

C
J. v. Kurowski-Eichen's

F. S. 1111

sämmtliche

787 1/2

B e r f e.

Erster Band.

Gotha und Erfurt,
Gtinger'sche Buchhandlung
1831.



Dem

edelen Fräulein

Cécilie von Bévillé

Gnaden

auf Züher in Westpreußen.



Mein gnädiges Fräulein!

Künstler und Dichter dürften sich also nicht Ihres vollen Beifalles zu erfreuen haben, wenn diese, in ihren Werken zu bewahren verabsäumt: wie eben sie, die gemüthlich Glücklicheren, berufen sind, dem Leben nachzuweisen, wo hier und dort der Heiterkeit Quellen, unerkannt, und nirgend genugsam aufgelüftet, sprudeln oder so oft verwahrtlos verströmen. Jeder hätte dann seine leere Schale dort zu füllen, und seinen Antheil der Erquickung, als ein Gemeingut allgerechter Natur, daraus zu trinken. Eherzhaft fügten Sie, und treffend hinzu, daß über solches Versäumniß viel seltener eine gerechte Klage geführt werden dürfte, wenn minder vornehm-geheimnißvoll Kunst und Dichtung, immer fein-dankbarlich, andeuten wollte: wo irgend Welt, Natur und Leben ihnen die fruchtbaren Reime zu Geistes schöpfungen gespendet:

Schönheitsfann — schlummernd, würde da geweckt,
und bereits erwacht, durch solche Liebe geschärft und
geklärt werden; Natur aber, erschiene beglückender,
würde mehr erkannt, ihre Sprache besser verstanden,
ihres Geistes liebevolles Warten, ihr stummered'nes
Locken wahrnehmbarer, herzbelebender, erwärmender.

Es schmeckt so süß, es schmeckt so fein!
Sag' Biene: wo hast du geflogen?
Von Baum zu Blume im Sonnenschein
Bist du umhergeflogen. —
Conditoren! nenne mir Blume und Baum;
Ziel duft'ger bünkt mir dein Honigschaum.

Ihr lustig' Wesibe die Spinne webt:
Hat pünktlich gerechnet, gemessen;
Ihr Feld an Aukern und Tauen schwebt; —
Du Rechnerin schußt ja vermessen!
Den Lehrsag, lehr' mich, zur Webe geschürzt.
Dann ist von Satzücken mein Staunen gewürzt. —

Und will auch der Säng' mich doppelt erfreun,
Dann lass er sich schaffend belauschen;
Dem Wirklichen lockt er den lieblichen Schein,
Reiß beides geschickt zu vertauschen;
Ich freu' mich des Auges, ich seh' ihn gestrickt,
Ich fühle mich doppelt, bin doppelt entzückt.

Allerdings! und so will ich auch treulich bekennen,
woher dieser entzweite Liebeshof. — Er.

innern Sie sich wohl, meine Gnädigste, jenes frohen Hochzeitstages und aller Nachfeiern desselben, als Röschen, die fröhliche Tänzerinn, die Liederfängerinn, die immer nur lachend Neckende, Scherzende — Ihre Freundin, vermählt ward? — Man klagte nicht, daß das Leben der Dichtung nur selten etwas zu bieten habe; jene Zeit gab Fülle daran! — Röschens Brautjungfern, an Zahl nicht weniger als achtzehn, waren längst zu Haus-Wuzig bei Wolkenberg, Ihrem schönen Züger eben nicht ferne, versammelt. Da gab es früh Morgens schon ein Schaffen und Bereiten. Im Gartensaale, der runde große Tisch; ringsum in Frühlleidern und Häubchen, jene Zahl der jungen blühenden Schönen, wahrhaft Schönen! und diese nun so emsig: Backwerk mit bunten Confitüren zu schmücken, Confecte und Devisen zu ordnen, der Speisen Gänge, der reichen Schüsseln Plätze zu bestimmen, auf Probetafeln zu stellen; und wo wissen wie Männer all' dergleichen herzu zählen! Des Scherzes dabei nahm es aber kein Ende. Dann klang plötzlich, im großen Eckzimmer, das Fortepiano; Fritz v. W. spielte Lieblingstänze der Gesellschaften, und bald saß Frau v. W., des Hauses ernstere und doch so geliebte Wirthin, allein. Eins nach dem Andern war davongeflattert und hin kräu-

setzte sich Paar an Paar in glücklichem Entzücken; dann wieder zurück, um hier und dort zu vollenden, dann noch ein Viertel-Stündchen in den Park; herauf, herab, hier, dort, am See, zur Windmühle, zum Hermesdorfer Wege, bis endlich die Mittagstafel drohte. Nun schnell in's Brauungemach zurück! und wer dort vorbeizog, dem mochte das Herz schwer werden, nicht mit Lachen zu dürfen; denn ohne Ende schnell Fröhlichkeit ringsher. So nahte der Votterabend mit seinen reichen Brautgaben und Scherzen; dann der Hochzeittag, wo endlich am sinkenden Tage, im großen Saale, Versammlungszimmer der zahlreichen Hochzeitsgäste, eiligst hundert Wachskerzen aufflammten, bis plötzlich und überraschend das schöne Brautpaar in die volle Beleuchtung, unter Pauken- und Trompetenschall, zur geöffneten Flügeltüre hereintrat, und Alles den Kommenden in feierlicher Stille lauschte. Frau v. B. und ihr Gemahl, diese freudigen Wirthe des Hauses, wie eilten sie jetzt so schnell der schönen Braut, ihrer Nichte entgegen; führten diese zu ihrem Ehrensitze, woher der stattliche ritterliche Bräutigam, die jetzt so Schüchterne holte, ihr den Arm bot, und sein Glück, das schöne Köschchen, im reichen Gefolge ihrer Brautjungfern durch den Gäste-vollgebrängten Saal in das Brauungemach

mer führte. Dort nun zumal, der Traualtar von den jungen Damen geschmückt; dazu der prachtvollte Teppich von vielen geliebten Händen der Braut, ferne und nahe, kunstreich in bedeutungsvollen Bildern gestickt, von Blumen bestreut; dann der Andrang des bittenden Volkes: doch auch das schöne Fräulein Röschen, an ihrem Ehrentage, im Augenblicke ihrer Trauung, sehen, die Traureden behorchen zu dürfen! Vornehm und Gering stand nun bei dieser herzerhebenden Feierlichkeit in Treue nebeneinander, bis endlich Alles hier beendet, Brautpaar und Gäste, unter Marschmusik, paarweise wieder in den Saal zurückkehrten, wo des Hauses gastfreie Wirthe unterdessen mit vollen Händen und fröhlichen Herzen, die reichen Erfrischungstafeln in allen Fensterbogen hatten aufrichten lassen. Wohlgeruch köstlicher Getränke, Ananas und Orange, gefüllte Obstschalen, frische Gaben meisterlich schaffender Hände an Heerd und flammenden Ofen, dufteten ringsher den Kommenden entgegen, und lockten und luden zu Genuß ein; dann die fröhlichen Tänze bis in die Nacht hinein, und dazwischen wechselnd jene stolze Abendtafel in Mitten des Saales, umringt von so vielen leuchtenden reichbesetzten Nebentischen. Hier und dort umher kreiften die jungen Herren scherzend, bunte Reihen mit den heiteren Damen bildend. Dazwischen

die überall geschäftig umschauenden Hochzeitmarschälle, Platzmeister, wie das Volk sie nannte, ordnend, eifertig, unermüdet; dazu der fröhe Wirth überall sorgsam, aus seinen Weinkellern fleißig heraufsfördern zu lassen, um seine Vatterien, wie er scherzhaft sagte, gehörigen Ortes aufzupflanzen, jede Lücke schnell ausfüllen zu lassen, und nun seine Freude, sein Jubel, wenn um ihn her Gläser und Flaschen „Feuer gaben, und Gesundheitssalven unter Trompetengeschmetter durch das ganze Haus und weit umher erschollen, worauf das nicht minder befriedigte erfreute Volk im Vorhofe gleichfalls in Freude zu antworten nicht ermangeln mochte. Dies Alles wissen Sie, meine Gnädigste, ich sah Sie in Heiterkeit unter Heiteren. Auch dann waren Sie noch zugegen, als Röschen, die Braut, ihr scherzhaftes Ballet mit dem K. tanzte. Eine leichte Nymphengestalt — schwebte, hüpfte, lief sie dahin; sie spielte die Verschmähend-Verfolgte, bis unerwartet Frau v. B. als Beschützende plötzlich dazwischen tanzte, und Röschens Rettung in die Arme des nahen Geliebten, den Schluß machte; ja, auch diesem Scherze wohnten Sie noch bei; ich erinnere mich dessen; als aber die Braut, auf ihrem Trauteppiche sitzend, von Frauen umringt, den Myrthenkranz aus den blonden

Locken sich lösen ließ, während die junge unverheirathete Welt singend umhertanzte: „Gestern Rosen, heute Myrthen *)“ gewärtig, daß die Braut früher, später der Bräutigam, mit verbundenen Augen, den Kranz auf's Gerathewohl hinreichen würden, und als dieses wirklich geschah, Empfängerin oder Empfänger, als nächstfolgende Braut, als nächstfolgender Bräutigam scherzhaft begrüßt und bei Pauken und Trompeten ausgerufen, beglückwünscht, und sie mochten wollen oder nicht, bei klingenden Gläsern, von den alten Herren und Damen zuweilen bedeutungsvoll begrüßt wurden; der Zufall dabei hin und wieder — nicht ohne Verdacht gegen die verhüllten Geber — sein gar sonderbares Spiel dann trieb, und endlich der lebendige Myrthenkranz in Sprößlinge zertheilt, für künftige Brautkronen, zu Aufwuchs und Pflege bestimmt, unter heitersten Neckereien, fast geraubt, überall scheu, wie ein Gerettetes, Verstohlenes, Hoffnungsreiches fortgeschliffet und verborgen wurde: dieses, meine Gnädige, ging Ihnen verloren, gleichwie der eben so süßliche Strumpfbandraub, sammt dem verunglück-

*) E. Zugabe, der Polterabend auf dem Landschlusse,
rätthich: gleich nach diesem Widmungsschreiben zu lesen.
Der Verfasser.

ten Hochzeit-Hymnos des gutmüthig-poetischen, sich verirrenden armen B., welchem eine Dichterkrone zuerkannt wurde. Sie aber hörten und sahen dieses Alles nicht, denn längst war Ihr Wagen vorgerollt, und Sie in Stille, zum späteren Leidwesen der Frohen, davongeeilt. —

Sollten Sie, Gnädigste, mich jetzt durch Lösung des Liebeshofes beglücken wollen, so dürften Ihnen Reime dazu, gar wohl aus jenen heiteren Tagen aufgesproßt erscheinen. Das Leben wurde damals Dichtung, und Träume gaukelten über in die Wirklichkeit; um jedoch, nach Ihrem Wunsche, vollen Nachweis zu führen, wie Sie den Dichter, als gegen das Leben dankbar, dazu verpflichtet halten möchten; durfte ich eben nicht die letzte frohe Nachfeier jenes Hochzeitfestes mit Stillschweigen übergehen, von welcher Sie später gehört, und wobei Ihre Gegenwart abermals entbehrt und vielfach so sehnlichst herangewünscht wurde: ich meine jene Ehrentafel der Brautjungfern, welche ganz ausschließlich diesen schönen jungen Damen von Herrn v. B. als Hochzeitsvater und seiner liebevollen, jede Freude so gern begünstigenden Gattin, mit Zuziehung aller übrigen Hochzeitsgäste, angeordnet wurde. Ueberall, in der ganzen Gegend umher, hatten die zur Hoch-

zeit geladenen Hausflamme bereits ihre Nachfeste abwechselnd gegeben. Herr v. B. in Haus: Wuzig wollte aber beschließen, wie er anfangen, und hatte jenes Brautjungfernfest und jene Ehrentafel der Schönen erfunden. Siebzehn der früheren Brautführerinnen waren wirklich und in festlichstem Schmucke erschienen; die übrigen früheren Hochzeitgäste waren gleichfalls ohne Ausnahme angelangt. Die jungen gefeierten Damen saßen nun an der Tafel obenan, nur allein Ihr Platz, meine Gnädige, war leer; aber eine Centifolie, die schönste des Gartens, der Stolz des Gärtners, lag an dieser Stelle. Tafelmusik wechselte jetzt mit heitersten Tanzstücken, welche der meisterlich spielende L. am Fortepiano, zu einem Cottiillon höchst geschmackvoll verschlungen, mit bekannter Fertigkeit vortrug. Er selbst hatte diese Tänze sinnreich und zart:feiernd aus lauter Lieblingsgesängen der jungen Vermählten zusammen gewebt. „Eine wahre Damastdecke voll Blumengebild und Kränzen, sagte eine junge Dame, als der Ausdruck Musik: Gewebe bei diesem Tänze: Potpourri in Anwendung kam; und sie hatte Recht! unverfälscht und mit immer sich neu:verjüngender Heiterkeit, ein wahres Blumengewinde in Kränzen: bald einwiegend, bald fortziehend, bald fort:

reißend mit Feuer-Gewalt, klang dieses Spiel auf, und wirbelte und schwang sich wie Lerchengesang und Nachtigallen-Geschmetter. Man war an der Tafel wie begeistert; Entzückt in allen Gesichtern, besetzt von froher Lebendigkeit. Manches hätte auf und davon kräuseln, und gerne jetzt schon das Tafelzimmer mit dem Tanzsaale vertauschen mögen. Diese Vorträge am Pianoforte wechselten mit Märschen und Volksliedern der Böhmer Spielleute: unterbrochen wiederum in abgemessener Ordnung durch Lobgedichte, den Brautjungfern zu Ehren ausgesprochen; und daß Ihrer, meine Gnädigste, wenn gleich abwesend, nicht minder, ja selbst vorzugsweise als Erste des Brautjungfern-Chores gedacht wurde, ist natürlich. Ihr schöner Name *Cäcilia*, wurde feierlich ausgerufen und bei tiefer Stille hörte man:

Ward Dein Name jüngst besungen *)
 In dem Reich des Wunderbaren,
 Doch ließ sich nicht dort gewahren,
 Was gleich Dir sich aufgeschwungen;
 Schönheit, glänzend, würdenreich,
 Sollten dich zur Fürstin küren,
 Um der Jungfrau'n Chor zu führen,

*) Mit Bezug auf ein, der Gesellschaft jüngst bekannt gewordenes neues Gedicht in Handschrift, worin eine *Cäcilia* erscheint.

Auf des Lebens Blumensteig;
Sei uns ferne oder nah',
Huld'gung Dir, Cécilia!

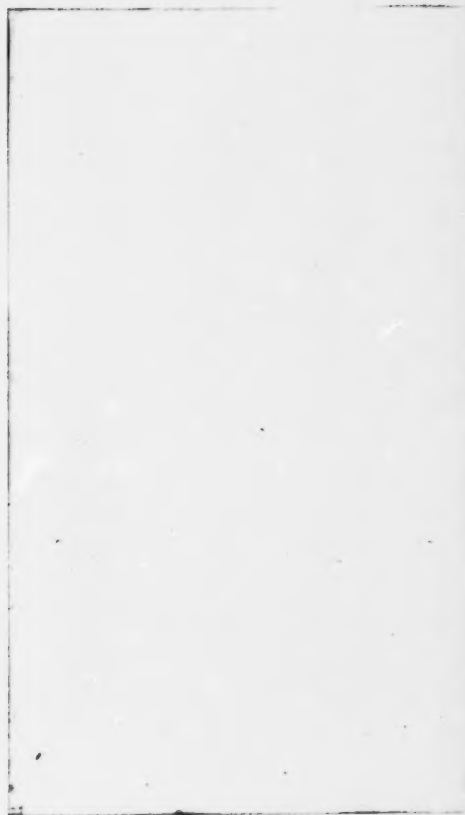
Ihrem anwesenden Herrn Vater wurde die Ihnen geweihte feierliche Gesundheit zugebracht und ihm auch jene Centifolie für Sie überreicht. So nun wurde jeder Brautjungfer ein Ehrentränk gebracht, mancher daneben ein ähnliches Ehrenwörtchen gezollt, und daß bei dieser Gelegenheit ein und der andere Herr seinen verlassenen Platz — er mußte doch ankommen! — wieder zu suchen vergaß; daß bald an der Seite, wo die hochgepriesenen Schönen saßen, es des Preisens kein Ende nehmen wollte, und Gesundheit auf Gesundheit, bei GläserSchwingen, über die lange leuchtende Tafel hin, bei Tusch mehrfältig aus- und eingeläutet wurde; daß manche Herren und Frauen hiemit verheißende Glockenklänge ähnlicher annähernder Feste erkennen wollten; daß hiemit endlich neckend und wieder neckend, die ganze Tafelgesellschaft in Bewegung gerieth, zumal im bekannten großen Nebenzimmer mit glattem Gefäße, ein lustiger Ländler jubelte, ist leicht verständlich. Pärchen auf Pärchen schwirrte hin, der Ball eröffnete sich von selbst und die Ehrentafel der Jungfrauen verschwand bald, wie die schönen Jungfrauen leise selbst

verschwinden waren. Ehe dieses aber geschehen und als Alles noch ziemlich ehrbar da saß, rollte befremdend und überraschend beim Schall eines Posthorns, ein Reisewagen vor das hellerleuchtete laute Haus; man lauschte einen Augenblick, und siehe, was man nicht erwarten konnte: der französische Consul aus Danzig mit seinen Damen, Gemahlin und Schwestern, auf ihrer Rückreise von Paris nach Preußen begriffen, Bekannte des Wüßiger Hauses, traten in das Tafelzimmer. Die Reisenden Anfangs überrascht, und bald aus dem Traume geholfen, stimmten nach feiner Sitte artig der allgemeinen Freude ohne Rückhalt bei; solch zwanglose Fröhlichkeit im edleren Geiste, solches Brautjungferfest zumal, war ihnen durchaus unerhört. Vorurtheilsfrei verglichen sie französische Sitte (welche heutzutage alle häuslichen Freudenfeste als alefränkisch und unschicklich: — einer frohen Hochzeit weiter gar nicht mehr zu gedenken, strenge ausschließt), mit diesem deutschen Gelage, und fanden uns reicher an wahrhaftem Lebensgenusse. Dunkel, und sich unbewußt, sprachen sie es dennoch vollverständlich aus: daß feine Sitte bei den deutschen Stämmen häufig schon wieder Natur geworden. „Tout s'y fait de si bonne foi!“ — hieß es: als wollten sie das Sonderliche des gegenwärtigen Falles — dort

französischer Sitte widerwärtig, hier aber deutscher Sitte wohlthuend, ja ihnen selbst den Französischen Gebildeten jetzt sonderbar wohlthuend, — sich näher verdeutlichen und in's Klare bringen: oui ma foi, tout s'y fait de si bonne foi, qu'on oseroit presque dire — — weiter sich ihrem gegenwärtig geweckten richtigeren Gefühle hinzugeben, mochten sie indessen doch nicht wagen, es flochten die entscheidenden Worte; aber wir hatten es erhascht: „Seine Sitte sei wieder Natur geworden“ und der Wunsch erwachte: ein heiteres Lebensbild, in Spiegeln der Dichtung aufgefaßt und bunt gebrochen, frisch wie das Leben selbst, wo möglich geben zu mögen, ein solches wo: ein veredelte Natürlichkeit der durchherrschende, erwärmende Geist unschuldig-fröhlicher Menschen, diesen selbst unbewußt, sein müßte. Es entstand der entzweite Liebeshof. Empfangen Sie, Gnädigste, diese Dichtung mit gewohnter Nachsicht, als ein Zeugniß meiner hohen Verehrung.

Königsberg in Preußen
den 22. Decbr. 1828.

Friedr. v. Kurowski: Eichen.



I n h a l t.

1. Der entzweite Liebeshof oder die Provenzenzen in Neapel. Ein lyrisch-heiters Spiel in drei Bildern . . . Seite 1
2. Der Volterabend auf dem Landschlosse.
Ein Maskenspiel 139
3. Metilde; tragisches Mono-Melodram . . . 155



Der entzweite Liebeshof,

oder

die Provenzen in Neapel.

Ein Iyrisch, heiteres Spiel

in

drei Bildern.





Die Spielenden.

Carlo, } Neapolitanische Nobili, Anhänger der
Tonino, } Cour d'Amour des Königlich Neapolita-
nischen Prätendenten René des Gu-
ten, Grafen von Provence.

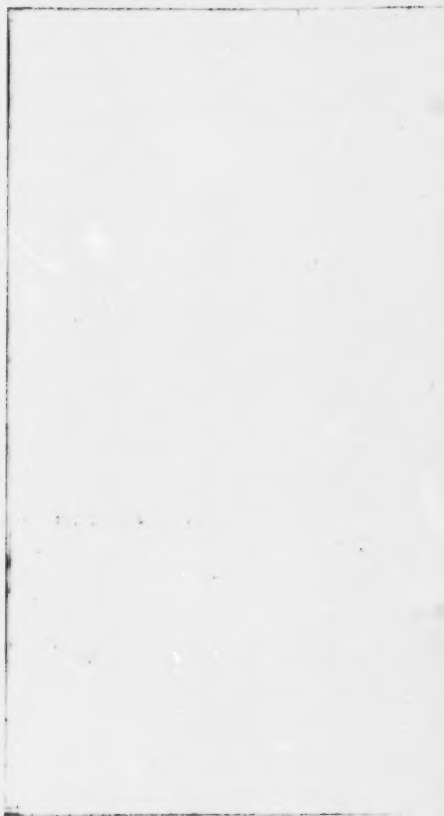
Francesco, (Abgeordneter René's) Stifter und Kö-
nig einer Cour d'Amour in Neapel.

Rosetta, Francesco's Er-
wählte und Königin am
Liebeshofe, }
Lauretta, Tonino's Er-
wählte, der Cour d'Amour
zugethan. } edle Neapolitanerinnen.

Chor der Begleiter Francesco's.

Chor der Begleiterinnen Rosetta's, als Königin am
Liebeshofe.

Der Schauplatz ist abwechselnd in der Villa Frances-
co's und in der Villa der Signora Rosetta, un-
fern Neapel an der Küste Buja,



Der entzweite Liebeshof.

Erstes Bild.

Gesangstücke des ersten Bildes.

1. Eröffnungs-Chor. Trinklied „Wein belebt!“
 2. Arie. „Die Freude spielt auf zartem Purpurflügel. (Mit Intonation mehrerer Stimmen.)“
 3. Romanze. „Ich kenne dein Mädchen“ (Lauretta).
 4. Canzonetta buffa, mit Intonationen des Chors (Lauretta).
 5. Marsch, als Chor „Es reizet der Ritter zum Kriegetanz.“
 6. Finale. Terzett mit Chor (Carlo, Tonino, Lauretta) „Es tanzen die Sterne.“
-

Erstes Bild.

(Ein Park. Im Hintergrunde die Fronte des Schul-
getragenen Portals eines schönen Gartenhauses in der
Villa Francesco's. Rechts unter Laubbogen sitzen
an einem, mit silbernem Trinkgeschirre, Krystallflaschen
und vollen Obstschalen, reich besetzten Tische, mehrere
neapolitanische junge Nobili, als Schäfer, Gärtner,
Jäger und Binger gekleidet; unter ihnen Tonino
und Carlo. Alle sind froh und trinken bei Gesang;
tiefer ein Canal, worüber eine schöne Brücke zum Gar-
tenhause führt. Springquellen spielen unter Orangen-
bäumen und Blumen. An der Brücke ragt der Mast
einer Gondel heraus, auf dessen Wipfel eine Fahne mit
dem vereinten Wappen Neapels und der Pro-
vence.)

Chor an der Tafel.

(Während Einige dazu mit Tamburin, Triangel, Kastagnet-
ten und Becken Musik machen.)

Wein belebt die sinkenden Glieder,
Wein beschwing't den sinkenden Geist;
Trinke, und wir steigen mit leichtem Gefieder
Hoch, bis die Erde als Stern uns kreist.

Silberne Glocken,

Becher, erklingt! —

Freudiges Locken! —

Jubelnde singt!

Tauchze der Freude=berauschte Chor! } wiederholt.
Tänze, wirbelt im Klange empor! }

(Während Alle ihre Becher erheben lassen, trinken und sich mimisch besprechen, steht Carlo vom Tische auf, und geht zu Francesco, welcher abgetrennt, dem Verrunde näher, stumm und in Gedanken sitzt; dann ein Solitair=Spielbret ergreift, einige Augenblicke wegschaut, und wieder in Nachdenken versinkt.)

Carlo.

(welcher ihm genäht.)

Und du, so still und ernst? — Was dich verdroß,
Sag' mir's! — wir spotten wohl, — dann lachst
du mit;

Vergäll' dein Blut nicht! sei nicht so verschlossen;
Sprich! — rasch! — nicht Freude nur, eilt hin
im Doppelschritt:

Auch Treg und Jern, Verdruß und Liebeshader,
Und was noch mehr vom brausenden Geschwader
Empörter Geister: — Stampfend fährt's hinaus
Von Haupt und Brust, ihr rüstig Waffenhaus.

Francesco.

Ich duld' den Jubel, dem ich nicht gestimmt:
Duld' meinen Unmuth, der nicht giebt, noch nimmt:

Carlo.

Nicht so — den Tigerkling aufgethan!
Wenn diese Brut am Gatter zornig rüttelt;

Heraus damit! sie find'te umzunte Bahn,
 Fühlt freier sich: der Ingrimm wird entschüttelt. —
 Nun, wird's? — ich hör'! —

Francesco.

Du kenn'st mein Lieb: Rosetten;
 Und weißt, daß Neckerei uns hält getrennt; —
 Beschloß sie doch voll Troß, mit kühnem Wetteu,
 Zerstörung dem, was als mein Glück sie kennt;
 René, mein Herzog, der Provenz Gebieter,
 Neapels König, — fördert Glück sein Recht;
 Der Liebe Fürst und ihrer Macht Behüter
 Sand't her gen Neapel mich: — ihm Freund und
 Knecht;

Sein Reich der Minne sollt' ich hier begründen,
 Bevor auf hohem Meer' in Schiffes-Pracht
 Er angelangt, — und lodend hier verkünden:
 Was ihm Geseß, was ihn nur glücklich macht.
 „In gold'ne Minnebande woll' er schlingen,
 Neapels Volk; den Fürsten und den Knecht
 Verbrüdern, daß ein seeliges Geschlecht,
 Der gold'nen Zeit, — von sitzig holdem Zwingen
 Allein gelenkt, — von Liebe nur geweckt,
 Es freudig förd're, was er groß bezweckt.“

Carlo.

Und traun'! gepriesen sei's in allen Zungen,
 Dies ist die schnell und wunderbar gelungen. —
 Uns, die wir hier: den Principe, und Conte,

Mache's, Mobile, und was in Gold
 Und Seidenstoff, um leeren Schmeichlerfeld
 Facetten: blüend, sonst wohl sich besonnte
 Am alten Königsbof; der Zwang gewollt:
 Zum freh'n Idyllen: Völkchen sieh man's hier,
 Ganz umgeschaffen, und wir danken's dir,
 Wenn uns die Tage klüb'n! — Ein bunter Schwarm,
 Leichtschwing'ger Papillon's, in Maientust,
 Ir'n unter Blumen wir, aus Duft in Duft.

Francesco.

Den Sonnentag umzog Gewöl. — O Harm!
 Verleidet wird mir, was so froh gelungen. —

Carlo.

Schweiß' nur! du hast uns ja zum holden Bund'
 Der Liebe mit den Mädchen all'n gezwungen;
 Die, waren sie als schänd' und spröb' auch kund,
 Sich lächelnd fügten, wo mit holden Liebern
 Und Saitenklangen, du sie angelockt;
 Des Jüngling's Sehnen fand ein süß' Erwiebern
 Und glaub mir, jetzt, wo Alles scheinbar flöck;
 Die Mädchen, zühnend uns (den Scherzgeföhrtten
 Bei Lieberfest und Tanz und Pfänderspiel,
 In ihrer Wildz dort den Eintritt wehreten:
 Es föhrt, vertrau'! zu erstem, heiterm Ziel; —
 Denn, daß der Liebe Myrthe ewig grüns,
 Gebot ein Gott: Entzwei'n und holde Sühne! —

Francesco.

Dies lehr' Rosetten, die ihr Spiel verwogen
 Gesteigert hat, und Rückkehr schier vergift;
 Den Liebes-Staat zu stürzen sich vermüßte,
 Den ich gegründet, der ich hergezogen,
 Durch's weite Meer, vom Könige gesandt;
 Ihr Spott zerreißt der Eintracht schönes Band; —
 Und nicht zum Scherz, nein! sie mücht' ernstlich
 siegen; —
 Ha! müßt' sie reuig, und zuletzt mit Flehen,
 Sich einst noch mir, als ihrem Meister schmiegen,
 Ich wär' beglückt! —

Carlo.

Wie kannst du Lücke sehen,
 Wo reines Spiel!

Francesco.

Ein Spiel, — das mich zerreißt!

Carlo.

Ich wüßte Rath!

Francesco.

Rath, der nur Sieg verheißt? —

Carlo.

Geduld! du hörst ihn; — dort ihr Andern: schweigt!
 (Da die Fröhlichen am Tische, und ringsher, nicht Ge-
 hör geben, eilt Carlo zu ihnen.)

Francesco

(für sich).

O Feuerkpfchen, würd'st du doch gebeugt!

Carlo

(zu den Andern).

Ich bitt' euch: schweigt! wie ihr auch scherzt und lacht,
Nicht wird darum des Friedens Luß gebracht,
Nun Liebe abhold sich und trogend zeigt! —
Rosette, hier, Francesco's Hochgeliebte,
Sie ist's, die Meuterei in unserm Staat geschürt,
Und wie wir hier, die Mädchen uns entführt; —
In ihrer Villa thront sie dort, umgeben
Von allen Holden, die uns spottend flich'n,
Und sonder Grund, zu zürnen sich bemühen; —
Laßt Sang und Spiel, und Perlschaum der Neben;
Einnt: froh zu rächen, solchen Spottes Schmach;
Und wollt ihr: trau'n! noch ehe sinkt der Tag,
Will ich den Sieg, und Glück der Bühne geben! —
Rosette soll Francesco'n süß umschleichen,
Mit Witte, Schmeicheln, Liebeswort und Gruß,
Und selbst, mit holdbesiegtm, inneren Verdruß,
Zur Strafe ihm den Siegeslorbeer reichen; —
Die andern Schönen uns! — Nicht Held und
Heldin,
Tritt auf zu Kampf, in unserm Gaukelspiel!
O welker Kranz! — Der Scherz fand neues Ziel;
Geschlechte bestreit' Geschlecht! und — —

Chor

(fröhlich und muthwillig unterbrechend, mit der zweiten Strophe des ersten Trinkliedes, als Antwort, während dem Carlo und Francesco Beden zum Anstoßen dargebracht werden).

Tauschet! — Wo Bacchus gefüllt die Pokale —
 Sonniges Feuer das Leben durchglüht;
 Aber, wo Liebe geweiht die Schale:
 Feuer der Herzen zum Himmel entsprüht.

Freuden beglückt,

Fülle die Brust!

Liebe entzückt:

Würze die Lust!

Tob'te, der Hoffnung-berauschte Chor!
 Tänze, wirbelt im Klange empor!

Carlo

(ungebuldig).

So schweigt doch! — hört! —

Francesco.

Ich bitt' euch, laßt ihn sprechen!

Chor

(muthwillig singend statt der Antwort, und den Francesco mit rauschenden Instrumenten umringend und umtanzend.

Tob'te, der Hoffnung-berauschte Chor!

Tänze, wirbelt im Klange empor!

Carlo.

Ich bitt' euch: schweigt!

Mehrere.

So sprich: du willst uns rächen?

Francesco.

Nein, keine Rache! — Heiteres Verücken,
Im Reich der Liebe! — Scherzes Gaukelei!
So spricht Renés Geseß! — In Augenblicken,
Wo Zwist erwacht, bleib' feinste Sitte treu: —
„Und Wochen zieh'n in frechem Dienst des Lebens;
Dann gaukeln Tage frühlingshell heran;
Da hat's der Scherz dem Ernste angethan;
Doch winket dennoch dieser nie vergebens!“ —

Carlo.

Renés Geseß in Ehren, soll auch neckend
Mir nur aeltingen, was ich hier versprach!
Ich wiederhol's! — noch ehe sinkt der Tag,
Gelingt mir's, (unsern Schönen Reue weckend)
Durch heiter'n Sport zu tilgen unsre Schmach.

Alle.

Und wie? —

Francesco.

Und wie? —

Carlo

(indem er Tonino unter den übrigen hervorzieht).

Seht Brüder hier Toninen!

Wie mädchenhaft der blonde Junge blüht: —

Lach nicht du Schalk! — erkünstle fromme Nienen:

Als ob verschämt dir diese Wange glüht;
 So! — jezt ohn' Scherz! — wir metamorphosiren
 Ihn zur Donnina; dieses Lockenhaar
 Umschleiert man; zur feinsten Taille schnüren
 Wir diesen Binsenwuchs, und wenn die Schaar
 Dort' tropend mit Rosetten ihn erkennt:
 Testa di zucca, ihr mich strafend nennt.

Alle.

Und dann?

Francesco.

Und dann?

Carlo.

Ihr kennt Rosettens Sinnen:

Zu gründen einen Amazonenbund:

(Alle lachen.)

Lacht nicht! — ihr wißt's! dies lustige Beginnen
 Rief schon manch Ach aus eures Busens Grund.
 (Unbemerkt ist ein junger Minnesänger unter sie getreten;
 tief ins Auge gedrückt ist sein Federhut. Stug- und
 Zwickelhärchen schauen darunter hervor; ein Mantel um-
 wallt ihn; er trägt eine Laute und fällt singend ein.)

Troubadour.

Die Freude spielt auf zartem Purpurflügel —
 Ein Schmetterlina, der Sonnenstrahlen trinkt,
 Auch Maieswölken breiten über Hügel
 Und Thal ihr Grau, der bunte Gaukler sinkt.
 Drum freut es uns, will er um Blumen schweben,
 Mag linder West die Wölken schnell entheben! —

Alle.

Brav Sänger! —

Francesco.

Kennt ihr ihn?

Mehrere.

Wir sahn ihn nie!

Mehrere, auch Carlo.

Da-capo, Troubadour!

Francesco

(heimlich zu Carlo).

Ihn sandten sie —

Die Mädchen, traun! — zur Spähe —

Carlo.

Welches Wäghen

Ein' Wandersänger ist er! —

Alle

(nachdem ihm ein gefüllter Becher gereicht worden).

Sängertrank!

Nehmt lustig hin, dann nochmals den Gesang!

Troubadour

(während er singt, stimmen die Andern ein).

Die Freude spielt, auf zartem Purpurflügel
 Ein Schmetterling, der Sonnenstrahlen trinkt,
 Auch Maieswölkchen breiten über Hügel
 Und Thal ihr Grau, der bunte Gaukler sinkt.

Drum freut es uns, will er um Blumen schweben:
Mag linder West dies Wölkchen schnell entheben.

Der Nebel streut auf junger Knospen-Hülle
Durchsichtig Glas: sie blinkt am frühen Strahl;
Der Mittag haucht, daß sich die Blume fülle:
Erstarrt krankt sie in dem Heimaththal;
Und wie auch junges Leben kräftig sprühet,
Es bricht der Reiz, doch schnell ist er verblühet.

Und wo die Bucherpflanze leif' umranket,
Da drängt sich Schatten; Spinnen nisten dort;
Die Lilie klagt: sie welkt dahin und wanket;
Der Gärtner eilt, und räumt die Sorge fort;
Will d'rum der Liebe Zwist das Herz umspinnen,
Mag Liebe selbst die Zühne schnell ersinnen *).

Francesco

(zu Carlo).

Ja, ja, erfennen sei die Sühne! — jage
Als linder West die Wolken nur und — sprich!

Carlo

(indem er Toninen andern überliefert).

Toninen kleid't als Mädchen, so wie ich
Es lehrte — geht! —

Tonino

(Herrschhaft).

Und dich ohn' Frage,

Ob ich es bulde?

*) Bei Aufführung fallen die beiden letzten Strophen fort.

Carlo.

Ja! denn so geziert
Gehst du zur Villa, wo Rosette wohnt,
Dort, von der Thoreschür'ein eingeführt
Siehst Laura du, und bist zu reich belohnt.

Troubadour

(Zur Laute singend und zu Toninen gewandt).

Ich kenn dein Mädchen, so heid und zart,
Es hea't die inniqes Sehnen;
Hat Treue und Liebe dir aufbewahrt,
Und klag't in heißen Thränen
Am Gitter schaut sie allmächtig 'aus,
Es quäl't sie die Freude im rauschenden Haus,
Könn' treulos dich Liebenden wännen.

Zu Sternen am Himmel, zu Blumen im Thal,
Blickt klagend sie auf und danieder;
Wohl Sterne und Blumen ohn' End' und Zahl
Sie gehen und kehren auch wieder;
Dhn' Zahl und ohn' Ende die Thränen, sie glühn
Im Aug' ihr wie Sternlein, wie Blumen sie bläh'n,
Und gehen und kehren auch wieder.

Wohl seufzt das Täubchen im düstere'n Schlag
Hört gurren den Lüder im Hapne;
Komm Frühbroth! komm o ersehnter Tag!
Flieg' Täubchen, und klag' nicht alleine!
Komm Sternlein der Liebe, versinke o Mond!
Im Harn, unter Wylein dein Liebchen wohnt;
Flieg' aus, und sey wieder die Seine!

Alle,

Brav Troubadour!

Tonino

(ins Ferne sich zur Rechten deutend).

So kennst du dort Lauretten,

Mein hold Gespons? —

Troubadour.

Dort geh ich aus und ein.

Francesco

(zu Carlo und Tonino).

Ein Späher glaubt! — Mein Glück wollt ich vers
wetten,

Sie sandten ihn! —

Carlo

(zu den Andern, auf den Troubadour deutend).

Fehlt nur, der Heil'genschein

Und meine Kniee könnt ich vor ihm beugen.

Und er (auf Francesco) voll Argwohns mücht' uns
überzeugen,Daß dieser — — nein! — es auch nur auszus
sprechen,

Wär' Frevel!

(zum Troubadour, dem er seinen Becher reicht.)

— — Trink! —

Francesco

(heimlich zu Carlo).

Und doch — —

Carlo
(ihn abstoßend).

Ich könnt ihn rächen!

Tonino
(zu Carlo).

Von meinem Mädchenpuzt laßt uns sprechen!
Ich geh' zur Nummerer; — und komm' ich: — was
Wie, wo, beginn' ich? —

Franzeseo.

Laffen wir den Spaß! —

Carlo
(anmahnend).

Mir folgt! —

Franzeseo.
Mir ahnt Verdruß!

Carlo.
Und mir Ergehen!
Will einer denn die Mädchen dort verlegen? —

Tonino.
Zur Villa? —

Carlo.
Ja, dort forderst du die Weihe
Des Mädchenbund's, „der allen Männern
feind;“
Rosettens Häuflein wirft du dort vereint;

Dann wirfst du Aufruhr, prädest Lauras Treue
 Die tausendfach in Liebe sie dir schwor,
 Find'st reuig sie, die seufzend dich verlor,
 Du weißt es: nur bethöret von Rosetten —
 Sie wirkt für uns; dies Amazonenband
 Aus Spinnewebe, reißt in ihrer Hand,
 Und Rosa's Staat, zertrümmert ohn' Erretten.

A l l e

(dem Carlo einen Becher reichend, andere essen zum Tische,
 holen Flaschen und füllen die Pokale).

Bravissimo Signore! Köstlich! prächtig!
 (anstoßend und trinkend)

E'Viva!

Tonino.

Und ich eil' ans Werk in Hast!
 Kaum bin ich meines Muthwillens länger mächtig;
 Nie ahnt Rosette, wer ihr naht als Gast!
 Addio!

(Er mit andern ab.)

Mehrere.

Schlaue Poffen!

Carlo.

Tausend Sätze,
 Entsprossen diesem Könnchen Gaukelen!
 Wär ich's nur, der des lustigen Aufruhrs Kerze,
 Dort zünden müßte! — Denkt euch! — sonder Schau
 Tritt in der Mädchen Kreis, ein loser Junge;
 Ein schüchtern Läubchen glaubt ihn, wer ihn sieht;

Es heuchelt Gram und Haß, die Schelmenzunge;
 Haß Jedem, der zu Harm ein Mädchen zieht;
 Klagt, Mitleid weckend, tausend Herzensplagen;
 Wie treulos, falsche Liebe ward entdeckt,
 Zum Amazonenhofe wälzt die Klage:
 Man sinnet Rache, — und man steht geneckt! —

Troubadour

(zur Laute singend).

Marber, Itis, Fuchstein, Wiesel
 Diebisches Weibchen, so schlau und flink;
 Schließet die Zügel, du Hänsel und Lisel,
 Spann't die Felle mit lauerndem Ring!

Pink, pink,

Kling, kling,

Hörcht ihr? — sie wittern, sie schleichen heran!

Pink, pink,

Kling, kling,

Heißa, gehascht ist der Urian!

A l l e

(Indem sie froh aufgeregt zum Tische gehn, ihre Becher
 füllen, trinken, sich in Häuflein gesondert, pantomi-
 nisch besprechen, lachen, in die Ferne deuten u. s. w.
 singen sie und stoßen an).

Pink, pink,

Kling, kling,

Hörcht ihr? — sie wittern, sie schleichen heran!

Pink, pink,

Kling, kling,

Heißa, gehascht ist der Urian!

Troubadour

(im Vordergrunde allein abgesondert).

Ergeßlich! — Keiner kennt mich, selbst Lonin
 Kennt Laura nicht vermummt, ahnt nicht ihr Gaukeln!
 Wie sorglos sie in Träumen sich hier schaukelt!
 Vermeinend: Mädchen möchten sich nicht mühen:
 Solch Flattervögel! verlockend Irwishfeuer!
 Zu foppen nach Gebühre, mit Vollvergelt;
 War's doch auf Erden nirgend mehr geheuer
 Für's arme Weib, wenn es nicht List gestählt:
 Den Marmortropf der Männer könnte brechen,
 In Form sie weiseln, und ein Tiat sprechen!

Alle

(Im Hintergrunde am Tische, die Becher anstoßend und
 mit Triangeln und Gitarren klimmernd).

Pink, pink,

Kling, kling,

Hörcht ihr? — sie wittern, sie schleichen heran!

Pink, pink,

Kling, kling,

Grüß, gehakt ist der Urian!

(Zenino erscheint in Mädchenkleidern mit seinen Begleitern).

Zenino.

War' ich der Urian? — beim Anpug drehen
 Hört' ich von Fuchs und Wiesel; — glaubet mir!
 Mich, Itris, Warber, Fuchs, sollt hoch ihr loben
 Durchschlich ich dort nur erst Rosettens Thür;
 Die Turteltaubchen hört ihr baldigst flattern,

Hoch im Tumult; ein Gackern, Kröhn und Schnattern
 Herzbrechend über alle Mauern ziehn,
 Und wollt ihr harrend mir dann nahe lauschen:
 Hört ihrs in Lüften hoch im Toren rauschen,
 Nach Rettung bang, in eure Arme fliehn!

Francesco.

Schon wieder streift dein Muthwill' am Gemeinen.

Troubadour.

Und zartes Spiel, nur will Renè's Befehl!

Carlo

(neidend).

Manège ihm, der voll Caprizen steht!

Tonino.

Läßt mir mein Seyn, euch bleibt erlerntes Schei-
 nen!

Carlo.

Dein Seyn! — Was bist du?

Tonino.

Weiß ich's? —

Carlo.

Will dir's sagen!

Francesco.

Bald Goldfisch bliegend durch kristallne Fluth,
 Und Gründling bald, der träuben Pfuß durch-
 wühlt!

Carlo

(lachend).

Oft Raubhecht, der den Sehtling schlaun um-
spielet

Dann nach ihm schnappt, und flieh't er nicht, ihn
fängt! —

Francesco.

Forell' in Drap'argent! —

Carlo

Kalglatte Schmerle!

Tonino.

Zur Muschel mach' mich!

Carlo.

Aber ohne Perle!

Tonino.

Delfin bin ich, von Amor selbst gekent!

Carlo.

Delfin? — ich däch't's! — doch ja, sie sprudeln
Wasser!

Tonino.

Du fischest Gründling! — fort, vom leckern
Prasser!

Francesco.

(gebetend).

Genug hier! —

Tonino.

Gründling? —

Carlo.

Als Donnina schicken

Wir dich hinaus; und soll der Sieg uns allicken

So heiße's: sein jänsfertich, nicht Knabenkock! —
und leise,Bebachtsam, — zipp, — und halb nach Laura's
Weise! —

So lange Schule? — und geprüft, so schlecht? —

[Der Troubadour (Laurette) lächelt beiseite, und stimmt an]

Pink! pink!

Kling! kling!

Francesco

(zum Troubadour, dann zu den anderen beschwichtigend).

Du munt'rer Gast giebst auch des Aufruchs Wink! —

Es kommt zu Nicht's! Die Neckerei sei stille!

Und Ernst dem Scherz verlieden! ist König's Wille!

Carlo

(zu Tonino).

Geh, zeig uns deinen Gang! (Tonino geht) Nur nicht
so lustig!Geduld! — hübsch langsam! — Kleinen Schritt! —
so reche! —

(Zu den übrigen beifällig)

Gestalt, verunziert er, das reizende Geschlecht?

Ein Dörnchen scheint er, blühend, schlank und duftig,

Wie Ros' und Lili! — (mustert) die Arme an die
Taille!

So! ernst! noch einmal geh', und sprich!
Nicht lache! — doch der Zähne Perlemaillie
Magst du nur zeigen! —

(Tonin lacht überlaut und alle mit.)

Francesco.

Hört! — ihr prüfet mich! —

Auf Königs Wort! — ihr schweigt! (zu Tonino)
Nun sprich!

Tonino.

Ich trete

Denk's euch: vor Rosens Amazonen-Throne.

(Schon hatte man einen Stuhl herbeigeholt, und ihn, die Lehne nach vorne, in Mitten der Bühne gestellt; während Andere, schnell, eine bunte Tischtapete, über die Lehne des Stuhls bis zur Erde herabbingen und einen Ehrensitz gebildet. Carlo kniet hinter die behangene Lehne auf den Stuhl nieder; man hält als Baldachin ausgespannt, eine andere farbige Decke, an den vier Bispeln gefast, über ihn, während schnell eine rothe Tapete ihm als Talar um die Schultern geworfen wurde. Francesco ordnet scharfsacht-ernst rechts und links dem Schein-Throne, die Versammlung; aber Einige rollenden das Spiel und legen dem Carlo eine umgekehrte silberne Schaal, mit hohen Griffen, als Krone auf's Haupt; geben ihm eine silberne Kette als Scepter in die Rechte, und eine gelbe Mütze als Reichsapfel in die Linke.)

Francesco

(ordnend).

So! — rechts und links! ihr bünd' den Schmuck
der Krone:

Den Mädchen-Chor, am Amazonen-Throne. —
 Wehlan! — nur ernst und still! (zu Tonin) Jetzt
 komm gescheit,
 Geschmiegt in Demuth und gebeugt zu Ditten! —

Tonino.

(sich feierlich vor dem Throne verneigend).

O große Königin! mit bangem Zagen
 Tret ich vor dich, und beuge meine Kniee; —
 Ich, die der Männer Tücken klagend flüchte,
 Wollt hier um Rettung eine Bitte wagen:
 An deinem Thron, so schallt's in fernsten Landen,
 Wird Schutz und Glanz erhabner Frauennürde:
 Hey' Mächtige im Schooße deiner Härde
 Auch mich, hier fern, von stolzer Wogen Branden.
 Mit Sturm hab' ich auf hohem Meer gerungen,
 Dem Tod entflieh'nd, dem Tode Trost gerufen,
 Und von des Schiffes Bord, die Fluth gewonnen;
 Ich sah dein Schloß; — dein Ruhm war mir erklingen,
 Ich rang durch Well'n, zu dieses Thrones Stufen,
 Und ahn' des Glücks, der Ruhe heit're Wonnen.

Carlo

(aufspringend und seinen Puz abwerfend).

Trau'n, es gelingt! — (mehrere) Man kennt ihn nicht!

Francesco.

Nur leiße!

Schlau ist Rosette, und daß wir nicht ruhn,
 Berechnet sie, nach ihrer Meisterweise;

Denke den Triumph: wenn unser list'ges Thun
 Sie ahnt, — Toninen hascht, im Kerker ihn
 So eine Woche firt, dann mit Ermahnen
 Den Witzespielten unter Siegesfahnen
 Verspottet läßt aus ihrer Villa ziehn.

Tonino.

Ich fürchte nichts; — lebt wohl! — bald sollt ihr
 hören

Ob ich's vermocht, die Mädchen zu kethören.
 (Will ab mit Begleitung.)

Carlo

(hält ihn zurück).

Nein, vollen Spaß! — Wir wollen nach Gebühren
 Bis an Rosettens feindliches Gebiet
 Zum Caroussel die Männinn escortiren;
 Doch durch's Gehölz, daß uns kein Auge sieht!
 Francesco, du mußt mit! —

Francesco
 (ablehnend).

Verbunden Freund!

Carlo.

Verbunden? — nun, so sind wir ja vereint!
 Drum mit! — nur mit! —

Tonino.

Ja mit!

• Francesco.

Wie eure Pöffe

Mir wahrlich auch behaart, ich sie nicht schelte,
So stehn die Tänzer dort, die ich bestellte!

Tonino.

Beginnt das Tanzfest, wie?

Francesco.

Sogleich! —

Tonino.

Verstoße

Für diesmal gegen Ordnung! — stell' es ein!
Ich bringe gute Botschaft, dann bei Lachen
Und Becherklang, läßt du den Tanz uns machen,
Sieh nach, Herr König, mächtigster Gebieter
Des froh'sten Volks, das je die Welt gesehn!

Carlo.

Bewillige! —

Francesco

(zu Tonino).

Dir soll was Recht geschehn!

Es folgt dem Tanz zu Mild'ung der Gemüther,
Das sanftere Liederfest, du müßt dann eilen,
Dies mindestens, nach deiner Fahrt zu theilen.
Viel Glück! —

(Ab.)

Tonino.

Zufrieden!

Carlo

(zu einigen).

Stell dich die Escorte!

Frisch fort! — nicht säumt! — nur eilig hier vom
Orte!

(zu anderen)

Nehmt klingend Spiel! Du führst den Zug! —

(Alle eilen zu einem Tische, wo Guitarren, Triangel
Lambourin und Pfeifen liegen, und statten sich da-
mit als Spielleute aus, indem sie sich zu Paaren
stellend, einen Zug bilden.)

Carlo

(ordnend zu Tonino und zum Troubadur).

Der Sänger

Muß mir! — Spielt auf! Verweilen wir nicht länger!

Carlo und der Troubadur (Laurette)

(Nehmen an, der Chor fällt singend und spielend ein,
im Schnellmarche bewegt er sich im Kreise, dann
rechts ab).

Es reitet der Ritter zum Kriegestanz

Geduldet weichert sein Roß;

Mit Mannen zieht er im Waffenglanz

Dem hohen Felsenschloß;

Er zieht von den Bergen, er schauet ins Thal,

Sieht unten ein Schloßlein und fühlter Qual;

Ach flieg' er, wie Pfeil vom Geschoß! —

Auf Schloßleins Thür ein Mädchen sieht

Die Berge schaut sie hinan,

Ein weißes Tuch in der Hand ihr weht

Sie grüßet den Rittermann; —
 Frisch Anappen danieder! das Lächlein fällt
 Mir lieber als Erde und Himmelswelt
 Fels nieder, wer reiten nur kann! —

„Dein Lächlein, mit Namen und Wappen geziert
 Hier hält es dein Ritter, sieh her!
 Sein wackres Volk in die Schlacht er führt
 Und wär's ohne Schwert oder Speer,
 Und wär's ohne Panzer und wär's ohne Ross
 Dein Treuer, er kämpft, mit Riesen, — wie groß!
 Du liebst ihn, du gibst ihm ein Heer!“
 [Als alle fort sind, kehrt der Troubadour (Laurette) schnell
 zurück.]

Laurette.

Sie ziehn! und nun, auf dichtbelaubtem Pfade
 Schleich ich zum Mädchenvolk, entdecke dort
 Dies kecke Spiel, und loch zu heißem Bade
 Den Herren die Fluth! — und die? — kein Gna-
 denwort,

Du Schalk Tonin! — Ei, seht doch! sonst, so
 weise,

Voll Sittensprüchen, mönchisch-ehrbar, klügelnd,
 Und hier? noch mehr denn alle sich entzügelnd
 Bagt er verkappt zu uns die Trügereise; —
 Was ich beginn', dieß Spagenvolk zu fangen,
 Noch weiß ich selber nicht

(Die letzten Klänge des Gesangs.)

Ja zwischert nur!

Ein Vogelheerd voll Nehen nach Verlangen
 Steht euch bereit! — Jetzt muß ich ihre Spur
 Abseit verfolgend, unsern Park gewinnen,
 Noch vor Tonin, und schnell auf Pläne sinnen,

(Sie will fort, dann plötzlich sich besinnend und zurück-
 kehrend.)

Doch meinen Zettel ja nicht zu vergessen!
 Hier, wundernd, lesen sie, woher und wessen.

(Sie wirft einen Zettel in die Goulisse links, nach der
 Seite hin, wo Francesco abgegangen, in demselben
 Augenblicke erhebt sich von daher ferne Tanzmusik,
 neugierig blickt sie hinaus.)

Da seht mir's nur! — Kommt nicht im Tänzers
 schwindel

Auch schon der Chor Francesco's hergesäufelt? —
 Ist's nicht ein Mädchenvolt? — Ein Lustgesindel,
 Das lustig sich in Sonnenstrahlen kräufelt?
 Merkt man da Gram, daß ihre Mädchen zürnen? —
 Doch zählte ihr's schwer! ein Fädchen will ich zwirnen,
 Ein Wändchen weben, euch dran tänzeln lassen,
 Ihr sollt doch lieben, oder seufzend haßen! —

(Sie will rechts fortellen zur Seite, wo Carlo und To-
 nino mit Gefolge abmarschirten, dann erhebt sich
 plötzlich auch dort her dieselbe Tanzmusik wie
 links, anfangs schwächer, dann annähernd, beide
 Chöre antworten einander. Laurette zusammen-
 schreckend.)

Ich bin verlor'n! — Es kehrt die Ecorte
 Tonins zurück! — er mit, und Carlo auch!

Was soll'6? — ward ich vermisset — erkannt? —

Zu Rauch

Wied nun mein Gaukelspiel! — Die Ausgangspforte
Ist mir versperrt! — wie soll ich hier entinnen?! —
Was, wenn sie kommen, nur vor Angst beginnen?! —
(Sie will links entfliehen.)

Erster Chor

(links).

Es tanzen die Sterne
Es tanzen die Fluth
In Flammen und Lüften
Es nimmer ruht; —
Die Sonn, der Mond
Im strahlenden Kranz
Sie schauen auf Alle
Und streuen Glanz!

Laurette.

Ah, schon seh ich mich ertappt,
Wie entinnen dieser Noth!
Finden sie mich so verkappt,
Giebt Beschämung mir den Tod! —
(Sie will rechts entfliehen.)

Zweiter Chor

(der früher abmarschirten).

Der Frechfuss tanzet,
Es jauchzet der Muth
Die Freude bewegt
Sie nimmer ruht; —

Die Fürsten der Feste
Im blühenden Kranz
Sie schauen auf Alle
Und streuen Glanz.

Laurette.

Ehrecklich seh ich mich umstelle,
Wie ein Reh in Jägers Treiben;
Soll ich fliehen? — Soll ich bleiben? —
Alles, alles ist verkehrt! —
(Beide Chöre und Laurette mit Abwandlung des Gesangs.)

Carlo und Tonino

(Letzterer wie früher als Mädchen erscheinend, beide sanft
drohend).

Wöser, böser Troubadour
Hast dich unserm Chor entzogen!
Und doch sind wir dir gewogen;
Schäm' dich und verstumme nur! —

Laurette

(beiseit).

Neh sie wollen mich nur necken,
Ja, sie haben mich erkannt! —

Carlo und Tonin.

Warum uns so abgewandt? —
Und entfliehend dich verstecken? —

Laurette

(verlegen).

Nun, was wollt ihr? —

Carlo und Tonin.

Aus und ein
Gehst du in Rosettens Garten.

Tonino
(zu Laurette).

Möge mein Begleiter sein,
Will am Pförtchen deiner warten! —

Carlo.
Während eist du ihm voraus
In der Amazonen-Haus! —

Laurette.
Nun dies will ich!

Tonin und Carlo.

Willst du's? — Freude! —

Carlo.
Eilig zieht von hinnen beide,
Kehret fröhlich uns zurück,
Bringet Sieg und bringet Glück!

Alle drei
(mit Abwandlungen der entfernten Chöre).
Fröhlich kehren wir zurück,
Unser ist das Siegesglück!
(Alle ab).

Der entzweite Liebeshof.

Zweites Bild.

Gesangstücke des zweiten Bildes.

1. Einleitungs-Chor: „Heil unsrer Königin.
 2. Duetto mit Chor (Rosette und Tonino): „Was führt dich her?“
 3. Terzetto mit Chor (Rosette, Laurette, Tonin)
„Welch' Erstechen Zauberin!“
 4. Aria (Tonin) „Die Unschuld kamst du zu beschützen.“
 5. Ballata comica (Laurette) „Herchen dein, will ich jetzt sein!“
 6. Finale (Duetto mit Chor Rosette, Laurette)
„Mädchen im Tanz“ (Ballet).
-

Zweites Bild.

(Pare von Rosettens Willg. Im Hintergrunde der Bühne steht auf einer Terrasse erhöht, ein von Laub und Blumengewinden beschirmter und verzierter Thron unter Drangenbäumen. Rosette, als Amazonen-Königin, in gekröntem Helme und Brustpanzer mit einem Medusenhaupte darauf, hält in der Linken eine Lanze, in der Rechten einen Gebieterstab. Ein Schwert hängt ihr an prächtigem Gurte von der Schulter herab; wie ein ernstes Pallastbild sitzt sie auf dem Throne. Im Schatten einer Drangen-Allee, die dorthin führt, stehen rechts und links zwei Weihen ihrer Amazonen, gleich der Königin, aber minder reich gerüstet. Rechts und links dem Throne mannigfaltige Blumenstücke, die sich der Allee anschließen und in der Tiefe einen geschlossenen Halbkreis bilden. Der Hintergrund zeigt die hellerleuchtete Küste Paja's voll Beengärten und Olivenpflanzungen, in deren Mitte hin und wieder Landhäuser, Kapellen und Ruinen. Ferne der Vesuv.)

Chor der Amazonen.

Heil unsrer Königin!
Selbst sich genug,
Scheuchet ihr Heldensinn
Uralten Trug;

Brach sie das Männerband
 Stolz von der Frauen Hand:
 Siegend ist anerkannt
 Weibes Verstand!

Eine Stimme.

Aller Männer Stolz gekenget
 Hat Rosettas kühner Muth.

Chor.

Heil ihr, Heil!

Eine Stimme.

Weibes Würde neu erzeugt,
 Glänzt herauf in Morgengluth.

Chor.

Heil unsrer Königin!
 Selbst sich genug,
 Scheuchet ihr Heldensinn
 Uralten Trug;
 Rechte der Frauenwelt
 Lange in Schmach zerfällt
 Herrschend an's Licht gestellt,
 Rosa sie hält.

Heil unsrer Königin!
 Selbst sich genug,
 Scheuchet ihr Heldensinn
 Uralten Trug;
 Weihte zu Menschenglück

Frauen in Mißgeschick;
Männer mit Herrscherblick
Weichet zurück!

(Laurette, als Troubadour, eilt herbei, steht mitten im
Chore und winkt Ruhe.)

Laurette.

Schweig Huldigung und Freude jezt, und Prunken
Mit Sieg und Glück! — zu leidigem Schattenspiel
Wird alles, glaubt! kennt ihr durch mich das Ziel,
Das rechte Siegesziel, wie Freudenbrunken
Ich's schon enthüllt gesehn! — Trophäenreich
Uns Weibern hoch, von Männerstolz erhoben
So strahlt es nah! —

Rosette

(welche Lanze und Gebieterstab abgelegt, von ihrem
Throne mädchenhaft und ohne allen königlichen Ernst,
herabgeritt.)

Dies laß uns erst erproben!

Ersähl! — —

(Alle Mädchen stellen ihre Lanzen an die Drangenbäume,
eilen neugierig herbei und umringen Laura und Ro-
setten.)

Laurette *).

Verkappt beschlich ich dort im Garten
Francescos, schlau, des Feindes lagernd Heer;
Hind Sang und Klang, ganz wider mein Erwarten

*) Bei Aufführung wird hier bedeutend abgekürzt.

Der Verfasser.

Und rings das Fesd von jeder Waffe leer;
 Ob unsern Angriff trügerisch sie erharteten,
 Ob sie ihn sannnen, ward zu ratben schwer
 Genug! — ich sah sie volle Becher schwingen,
 Sorgloser Lust, bei heiterm Liederfingen.
 Doch nur zu bald sollt' mir sich's offenbaren,
 Wie Männertücke nimmer müßig ruht;

(zu Rosetten)

Was du beginnst, sie möchten's gern erfahren,
 Ist ratbe schnell, was kecker Schlausinn thut?
 Belehrt, daß wach, dein Häuslein zu bewahren
 Du's werdend mehrst, zu Troß der Männerbrut
 Soll schnell Tonin — —

Alle.

Tonin? — Tonin? —

Laurette.

Der meine!

Er selber, — ja! — uns nahm im Heiligenscheins;
 Im Heiligenscheins eines glück'gen Mädchens
 Das Männerplage flieht und Rettung sucht! —
 Zum Noß verstrickt ward schnell des Trügersäckchens
 Goldblanker Knäuel — —

Rosette

(einsallend).

Ihr Noß sei nur versucht!

Auch spinn gedoppelt ihres Zeilerräckchens
 Trugschnurrend Spiel; — und doch soll keiner Flucht

Hier melner Fischlein — sich der Feind erfreuen,
Und dieser Bluthen Nixenkönigin scheuen! —
Nur weiter! —

Laurette.

Jetzt, in wenigen Secunden
Langt hier Tonin im Mädchenschleier an;
Wie ihn zu strafen? — ist gar bald erfunden,
Zur Gnüge hat für uns das Glück gethan! —
Ich dächt', wir fesseln ihn, und tanzen Runden
Bei Spottgesang, um diesen Ehrenmann;
Wir bau'n ein Joch, durch dies muß er sich bücken,
Und so beehrt, könnt man ihn heimwärts schicken; —
(Eine Amazone erscheint.)

Die Erschienene

(zu Rosetten).

Ein zartes Mädchen steht an unsrer Pforte
Und bittet Einlaß; —

Laurette.

Dieses ist Tonin!

(zu Rosetten)

Beschlüsse jetzt, du bist hier Königin!

Rosette.

Dies bin ich, ja! — und ganz an meinem Orte!
Ich zeig' es gleich, und deut euch Männerfinn;
(zu allen mit scherzhaft gehaltener Würde)
Drum, treugehorsamst!! — wenn von Thrones Höhen,
Ich jetzt verkünde: was da soll geschehen! —

(Sie bestiegt den Thron; ihre Mädchen reihen sich wie
früherhin und nehmen ihre Längen. Rosette zur Er-
scheinenden *)

Du magst der Kommenden nur dort verkünden,
Ein streng Gesetz halt' sie von uns entfernt!
Es wäre denn: sie wolle sich verbinden
Dem Amazonenstaat, weil sie erlernt:
Zu würd'gen Männerliebe, Männertreue,
Und Haß-erfüllt der Argen Lücke scheue!

Sei dies ihr Vorsatz, — wehl! so mög' sie nahen,
Hier unsern Thron, doch wie's die Eifung will,
Kann unsern Gruß und Handschlag sie empfangen,
Nur, angenommen, daß sie sich verhält! —
Verlarvt das Antlitz, und in Pilgerklei-
dung

Tret sie heran, und harre der Entscheidung.

Auch wolle das Gesetz in meinem Orden,
Daß streng geprüft die Novize sei!
Man weilt sie nur, ist's deutlich wahr geworden:
Sie hegt' ein Herz, das stolz und Männer-scheu;
Dum sei es Sitte hier, daß zum Geleiten
Der Meinen Eine stets ihr geh zur Seiten.

Doch die Gefährtin darf sie sich erwählen,
Aus diesem Chor, es bleibe ihr verdonnt!
Geburt und Namen mag sie uns verhehlen,
Bis sie im Eid mich ihre Königin nennt;

*) Gleichfalls abzukürzen.

Sollt' in der Prüfung, Reue sie berücken,
Ist's frei erlaubt, — sie wende uns den Rücken.

Drum bleibet uns ihr Antlitz auch verborgen,
Die Maske deckt ihr Stirn und Wangen-
paar;

Und wär' kein Zweifel auch: daß tief in Sorgen
Ihr Männerhaß, Frucht bitt'rer Kränkung war;
Doch hier als Brauch, Verfassung streng erheischt:
Daß ich ermess' „ob sie auch selbst sich aus-
schat?“ —

Und über eilt von Groll, in meine Banden
Sich schmiegt? — der Reue sich're Beute nur;
Dies sei hier fern! — darum aus meinen Landen
Send ich sie wieder, — wär' auch jede Spur
Von Sinneswechsel noch so fern', sie gehet! —
Sieht neu die Welt — und ob ihr Groll verwehet? —

Nur, wenn sie dann zum Zweiten wiederkehret
An Aug' und Mund, die unverletzt, erkannt,
Ist Heil und Schwert und Lanze ihr gewährt;
Auf Knie'n empfängt sie dies aus meiner Hand,
Als Ritterin begrüßt sie diese Menge
Bei Lang und Sang und hohem Festgepränge. —

Jetzt geh', thu' ihr Bescheid! und Pilger-Klei-
dung

Nebst Maske reiche — genügt es ihrem Sinn;
Bedeut' ihr ernst: nur so würd' ihr Entscheidung!

Amazone
(zweifelhaft).

Jedoch — —

Rosette.

Kein Einwand gilt!

(Die Amazone ab, und Rosette zu Lauretten als Trou-
badour gewandt.)

Du eil' von binnen,
Verwandle dich, und tritt als Mädchen her!
(zu einer andern)

Eil' mir! gib Helm und Panzer ihr und Speer!

Laurette.

Erklär' uns nur: was willst du denn beginnen?
Was soll hier Pilg'rin, Maske, Probezeit?
So wie er ist, komm' seine Herrlichkeit. —

Rosette.

Du sprichst unziemlich! — Alles anzuschicken
Für Staates Schutz und Ruhm, bei Ehrenstreit
Gedühet nur mir! — und trau'n! des Sieges
Glücken

Erfreut uns bald. — Eil' fort, es drängt die Zeit!
(Laurette mit einer Begleiterin ab.)

C h o r.

Nah' diesem Heiligthum',
Nehet uns'res Bundes Ruhm,
Pilgerin nahe!

Erster Theil des Chors.

Huldigster Königin
 Liebend mit Göttersinn
 Wagend um Glückgewinn;
 Pilgerin nahe!

C h o r.

Nah' diesem Heiligthum
 Mehr' unsres Bundes Ruhm,
 Pilgerin nahe!

Zweiter Theil des Chors.

Mächtiger Ketterin
 Edelstem Frauensinn
 Ihr unsrer Königin
 Pilgerin nahe!

C h o r.

Pilgerin nahe,
 Nahe voll Muth;
 Rettung begehret,
 Wird hier gewähret.
 Trinke in Muth
 Heilende Bluth.

(Tonino erscheint halb verlarvt und als Pilgerin ver-
 kleidet.)

R o s e t t e.

(Recitativo.)

Was führt dich her, Verweg'ne? sprich und befe
 Wenn Täuschung ahnend, ich mein Haupt erhebe!

Tonino.

(Arie.)

Gefandte Seelen wollen Güte
Und tief verletzt sie oft ein Blick,
Bewegt im innerstem Gemüthe,
Such ich hier des Verzichtens Glück!

Rosette.

Nicht süßes Jagen fremmt hier; Schwache, fliehe!
Senst, ruff in Wuth dich auf und kämpfend
blühe! —

Tonino.

(Arie.)

Wie Sonnenfeuer über Schneegebirge
Gießt schmelzend sich dein Wort auf mich!
Gemach verduften Wahn's Rauchgebilde
Entfliehet Gram, der mich umschlich;
Es glüht mein Herz, ich könnte Rache fühlen,
Den Mann verfolgen, der es hart gebeugt,
Nach seiner Brust könnt ich mit Waffen zielen.
Gebiet! dein Wort hat mich dir zugeneigt. —

(Rosette steigt von ihrem Throne, stellt sich in Mitte des
Hintergrundes. Rechts und links schließt sich ihr das
Amazonen-Ghor in Halbkreisen an.)

Rosette.

(Recitativo.)

Such' die Gefährtin die aus diesem Kreise,
Sie lehr' und prüfe dich nach unsrer Weise!

(Tonin geht forschend an den Mädchen vorüber und bleibt vor Lauretten stehn, welche bereits als Amazone zurückgekehrt war.)

Tonino.

(Gesang.)

An ihrer Hand laß Mächtigs mich schreiten,
Ihr fliegt mein Herz auf Liebeschwingen zu.

Chor.

An ihrer Hand wirfst du auch nimmer gleiten,
Folg' ihrem Rath, und Wonne trinkest du.

Tonino.

Was ich verlor, wird sie mir neu bereiten
Des Friedens Glück, die holde Seelenruh.

Chor.

Was du verlierst, es wird zurücke schreiten
Empfang' es froh und sammle noch hinzu.

Rosette

(winkend den Sängern, dann sprechend).

Sie gönn ich dir! — (zu Lauretten) fähr diese Ps-
gerin;

Und bis du sie entläßt aus unsern Kreisen,
Daß wiederkehrend sich bewähr' ihr Sinn,
Solist prüfend du sie milde unterweisen.

Laurette.

Wie du gebest! doch fremd noch solcher Kunde
Erhob'ne! deut' mir näher meine Pflicht;
Wohl träf' mich Irrende dein Strafgericht.

Rosette

(aufbrechend mit Gefolge).

Folg mir! dein Soll'n erfahre aus meinem Munde!

Chor

(im Abmarsch zu Paaren).

Heil unsrer Königin!
 Seidst du genug
 Wannst du mit Hochflur
 Uralten Trug,
 Brachst du das Eisenband
 Tückischer Männerhand
 Wie es den Frauenstand
 Listig umwand!

(Alle bis auf Tonino ab.)

Tonino

(allein, sieht sich schüchtern um).

Bin ich allein? — darf ich jetzt ohne Scheuen
 Mich meines Glücks und meiner List erfreuen? —
 (dem Zuge nachsehend)
 Laßt sehn wohin? — Zum Palast zieht der Chor! —
 So! — Nichts uns links, die Stufen nun em-
 per! —
 Portal geöffnet! — Königin voran! —
 Nun Paar und Paar gefolgt! — so — Nicht ge-
 than; —
 Laurette schließt die brenz'ne Pforte; — halt! —
 Sucht sie nicht her? — Du holde Lichtgestalt,

So komm zu mir! — ans Herz mir komm!

Fort ist sie!

Herb = süßes Spiel! — Nichts ahnt sie; — aber
wüßt sie;

Daß ich Tonin: — ob sühnungsfroh, ob bitter
Sie mir wohl sprach? — Wäre sie nur wieder
hier! —

Und wäre sie's: — wie mein Plan? verändert hat sich
Mir alles hier durch dieses Maskenspiel,
Durch Reception, und prüfende Entlassung
Aus diesem Gynäze; — Die Wiederkehr
Blieb' mir verstatet? — ha! — ein freieres Spiel
Ein leicht'res bleibt mir jetzt! (nachdenkend, dann ent-
schlossen) Dies ist das Beste!

Sehr leise forsch ich: ob es wohl gerathen
Mich jetzt Lauretten zu entdecken! — merk' ich
Gefahr, so spin ich tiefer mich in dieses
Gecen:Gehäuse, und der Schmetterling
Erwart' zur Ausflucht wärm're Sonne dann! —
(nachdenkend, dann sich selbst applaudirend)

Bravissimo! — Entlassen erst, entdeck' ich
Francescos lustigem Völkchen dann: wie hier
Der Eintritt zu gewinnen; daß verhüllt,
In Pilgerkleidung, und verlarvt, Novizen
Vor Mosa treten; — sie auch sind der Meinung
Sich, gleich wie ich, hier einzuschleichen; — Carlo
Versucht's, Francesco auch; — wir pilgern dann
Hier durch die Mädchen, mahnen, und bekehren,
Mit schlaum Umtrieb list'ger Demagogen;

Zieh'n schlänglenbiegsam bunte Kreise dann
 Um diese Blümchen; leise wechseln sie
 Ihr Farbenspiel, und ihrer Reiche Sterne,
 (Kokarden hält' ich bald gesagt) verkünden
 Den Aufbruch, ihr, der weisen Königin;
 Sie sieht Verrath, legt ihre Krone nieder,
 Hört unsern Spott und uns're Siegeslieder.
 So geht's! — ich juble schon! — (er sieht in die Ferne)

ha, ha, Laurette! —

Hoch von der Treppe des Portales schaut sie
 Umher; — die Pilgerin sucht sie! — Ehrbar
 jetzt! —

Und mädchenhaft! — da kommt sie von den Stufen
 Herab; — und San-Genaro *) sei gepriesen,
 Hat Er die Amazonen-Uniform
 Ihr ausgezogen! — Stille! —

Laurette

(als Schürerin, einen Kranz im Haare).

Recht, von Herzen,

Sei mir gegrüßet, holde Pilgerin!

Tonino.

Dank dir, du frohe Jungfrau! — Wohl nicht weiße
 Erker der Kummer sich zur Pilgereise
 Die Freude, und zum lehrenden Genossen! —

Laurette.

Auch solchem Bund' kann schönstes Glück entsprossen,
 So hört' ich oft! —

*) Neapel's Schutzpatron.

Tonino.

So jung, und so bedächtig? —
 Erfuhrst du Trübsal jemals? — Herzenssorgen? —
 Ein ewiges Frühlingslicht, so dächte ich,
 Bög dir um's holbe Haupt; und von dir borgen
 Möcht' ich, ein Mond, an deiner Sonnenklarheit,
 Möcht's doppelt jetzt! — du sprachst, und sagtest
 Wahrheit! —

Laurette

(beiseite).

Der feine Schalk! — wie schmeichelt er! — (laut)

Zur Sache!

Ein Grundgesetz gilt hier in unserm Staat!

(feierlich)

Daß sich dein Wesen uns empfänglich mache
 Für Weibes Trefflichkeit, in Wort und That,
 Mußt du mir unverhohlen hier in Kürze
 Enthüllen deines Lebens irre Bahn;
 Was räthselhaft dir scheinen möcht', entschürz'
 Ich teile dir; — und scheuche, was mir Bahn
 In deinem Kummer dünket; so gelutert,
 Von Schlacken, lausch ich, ob im Silberstiel
 Dein Wesen mir erglänzt? — ob erheitert
 Dein Aug' mir strahlt? — und ob zu reiner'm Glück
 Des Frauenbundes, die Vocation geworden!
 Ob kräftig du, für unsern strengen Diden?

Tonino

(beiseit).

Was nun? — Ich gehe tastend! — Doch wie
Schnecken,

Mag ich Fühlbüßchen nur nach Außen strecken.

(laut)

Wie's meine Pflicht, gehorch' ich; — doch gewähre *)

Daß dürre Wahrheit ich von Blumenranken

Umwunden biete; — send're in Gedanken! —

Laurette.

Ich gönne der Wahrheit gerne solche Ehre!

Beginn! —

Tonino.

Mein Leben nicht — ein Pflanzenleben,

War's früher nur, — mein trübes Ungemach

Will ich in einem Märchen kurz dir geben! —

Laurette.

Miß' dann zuvor, des Märchens Masken
nennen;

Ich seh dies gern! denn schleich ich spähend nach,

Wird's leichter mir, die Scheuen zu erkennen!

Tonino.

Ein Nöschchen kommt!

Laurette

(beiseit).

Ja, das bin ich!

*) S. bei Aufführung die Bemerk. am Schluß dieser Scene.

Tonino.

Umgeben

Von buntgefärbtem heit'ren Blumenflor:

Laurette

(beiseit).

Dies, Rosas Mädchen! —

Tonino

(rasch erzählend).

Alle hebt empor

In einem Korb', ein altes Weib; — es beben

Die armen Blümchen hier in solcher Nacht:

Denn sie entführt 'ne Fee der schwarze Nacht!

Laurette

(beiseit)

Dies ist Rosette nicht! — die frühern Qualen

Des Mädchenswangs, will er als Hexe malen.

Tonino.

Du hörst nicht! —

Laurette.

Freilich! nun? —

Tonino.

Drei wackre Jungen,

Laurette

(beiseit).

Francesco, Carl', Tonia! —

Tonino.

Du bist zerstreut!

Wißt du's, erzählt ich zu gelegner Zeit! —

Laurette.

Behüte, nein! — ich hör': drei wackre Jungen —

Tonino

(fortfahrend).

Sehn, wie zu finstern Wald die Schreckgestalt
 Mit diesen Blumen flieht! — Man ahnt Gewalt,
 Ahnt Zauberel, — und nach! — Sich anges-
 schwungen,

Hascht man das Weib, und nun beginnt ein Ringen,
 Wie's nie die Welt gesehn! — Die Alten singen
 Von Menelaus Kampf und Pteleus Wagen,
 Mit Ihetis oder Proteus; doch zu Land
 Wird alles Grau'n, in diesen Wunderfagen,
 Wo Zaubertrog im Helbenarm sich wand; —
 Die Alte speit, als Drache, Rauch und Flammen,
 Da sie der Jüngling faßt; er bebt zurück! —
 Dann reißt er wieder kraftvoll sich zusammen,
 Kennt an, doch was er hält, ist neu entrückt! —
 Ein Wär steht aufrecht vor ihm! — auf dem Haupte
 Ragt jener Blumenkord ihm noch; — er sieht:
 Ein Kösschen unter jenen Blumen beben,
 Sichtbar voll Angst, und seiner Thränen Thau'n;
 Dies muß er retten! — es entzaubert schau'n;
 Es wiedergeben süßen Menschenleben! —
 Er ringt, er leucht, er preßt mit Eisenarmen,

Das Hellenbild, wie sich's verwandelnd schmiegt,
Dann betet, steht er, — und ihm wird Erbarmen,
Es fliegt als Gule fort, und läßt besiegt
Den Blumenraub! — Was sieht er? — hoch
beachteter:

Stehn hundert Mädchen froh entzaubert da,
Das schönste blieb, sein Köschchen, das er sah;
Und Eins, — zuvor als Tulpe schön geschmückt —
Prahlt einer stolzen Königin gleich, ihr nah! —

Laurette

(beiseit).

Dies ist Rosette nun!

Tonino

(beiseit).

Ich wett', sie fasset

Der Dichtung Sinn! —

Laurette.

Und weiter? — weiter? — laßt

Der Epuhle hier den Faden nicht entschlüpfen! —

Was folgt? —

Reninc.

Die Mädchen, so befreiet häpfen

Mit Tauchzen über duft'ge Flur in Tänzen,
Es klingen ihre Lieder; aus den Gauen
Soll'n bald die Jünglinge dies Wunder schauen;
Sie nah'n, ihr Haupt von feilich schönen Kränzen
Geschmückt; Der' Eh'rz beginnt; — und holbe
Spiels

Spiele

Zieh'n dieses holde Wiltchen hin, zu Waldeslähle; —
 Man liebt voll Unschuld, tändelt hin in Freuden;
 Da sollt' die Tulpe (jetzt in Mädchenpracht)
 In deren Brust ein strenger Groll erwacht,
 Und ihr Gespenst verließ: sie alle scheiden! —
 Bedenk dies Weh! —

Laurette

(schnell ablenkend).

Und Mädchen? — und der Knabe? —

(beiseit)

Er möchte ich errieth'! —

Tonino.

Er wankt zu Grabe!

Getränket, er, der jenem Feenzwang'
 Die undankbaren Mädchen kühn entriß; —
 Sie, die unchristlich nun, und ohn' Gewissen
 Ihn flieh'n, — —

Laurette

(beiseit):

Wart, wart, die jetzt wohl nicht zu Dank
 Echlägt die Erfindung ein! — (laut) Nun, ich
 gestehe,
 Daß dein Bild ich in dieser Nähe' nicht sehe!
 Du warst doch nicht? — — ich hab' — die Pau-
 derin! *)

*) Bei Auführung wird der Erzählung Schluß durch legend
 eine geschickte Wendung ohne Bögeren herbeigeführt; so z. B.

Das Ungethüm? — O Schrecken! — O Erbarmen! —

Was muß ich ahnen? — ach, wo flieh ich hin?
(abwärts rufend)

Ha, Rettung! Hüte! Rettung! —

Donino
(beiseit).

Weh mir Armen!

Dies mache' ich schlecht! — Sie sollte mich erkennen,
Nun läßt sie mich als Heze noch verbrennen! —

(Laurette hat ein Hörnchen, das bei andern Instrumerten, an einem Baum hing, herabgenommen, und ruft mit schmetternden Tönen, ferne antwortet ein

Chor

Auf Horngeschrei,
Herbei, herbei!

Donino
(beiseit sprechend).

Mein Schiff geht Brack! — es fliegt ein Spiel der Winde!

(Laurette bläst; es ruft der)

Chor
(singend).

Auf Horngeschrei,
Herbei, herbei!

büßte Laurette eine Art Talisman als Ring an der Pilgerin Hand entdecken und Zauberkräfte daran ermitteln wollen.
D. Berf.

Tonino

(Sprechend).

Blas Nothlärm! — blas! — die Kaper kommen an;
Die Königin mit ihrem Hofgesinde!

(Rosette erscheint mit ihren Mädchen; Alle haben die
Amazonentracht abgelegt und tragen leichte phantasti-
sche Kleidungen, als Gärtnerinnen, Schäferinnen u.
s. w. Rosette trägt Diadem, Mantel und Gebie-
terstab.)

Rosette

(zu Laurette im Recitativo).

Was hat die Pügg'rin dir Leides gethan?

Tonino

(Sprechend zu Rosetten).

D höre mich! —

Rosette

(zu Laurette im Recitativo).

Ward sie noch nicht belehrt,
Daß Etiquette Sprache hier verwehrt! —

Laurette

(zu Tonin singend).

Welch Erschrecken

Zauberin!

Du willst sprechen

Zur Königin? —

Tonino

(singend).

Will das Sprechen man verwehren,
Wo man Könige soll verehren? —

Laurette.

Singend fragen,
Bitten, Klagen;
Ja, dein Zagen
Trillernd sagen —

Rosette.

Singend hülb'gen
Und des Schulb'gen
Des Gedulb'gen
Singend sagen —

Laurette und Rosette.

Dies ist Sitte hier und Brauch,
Kamst du her, so füg dich auch!

Chor.

Merl' dir uns'res Hofes Brauch,
Kamst du her, so füg dich auch!

Tonino

(zu Rosetten).

O, so laß mich Gnade finden,
Schrecklich ward ich hier verkannt!

Laurette.

Ketten holest, sie zu binden,
Sie als Zauberin erkannt,
Werde eiligst dort verbrannt!

Rosette.

Ward als Zaub'rin sie erkannt?

Chor.

Sie als Zauberin erkannt?

Laurette.

Ja so hab ich sie erkannt!

Rosette

(zu Tonin).

Nun, so bläse deine Sünden!
Eiligst sei sie fortgesandt
Auf dem Berge dort verbrannt!

(Während einige Fesseln herbeibringen, und Rosette und Laurette lachend sich abwärts besprechen.)

Tonino

(abgewandt).

Sag' ich auch, ich sei Tonin,
Heißt's: ich täusch' als Zauberin!
Könnte berücken, besprechen, verblenden,
Könnst' als Weib mich zum Manne verwenden:
Mächte! helft mir doch aus Noth,
Rettet mich vom Feuertod! —

Rosette.

(Recitativ.)

Zu Mächten ruft sie; und mein Groll entschwindet,
 Seht hangen auch ein Herz an ihrer Brust,
 Um das sich Dorn in Morthenblättern windet,
 (auf Laura deutend, die zurückleibt)
 Dies sagt mir viel; — sie irrte unbewußt!

Tonino.

(Arie.)

Die Unschuld kamst du zu beschützen,
 Bekundend deinen Fürstensinn,
 Und könnt mein Tod, dir Hören, nützen,
 Jetzt schritt ich froh zur Flamme hin!
 Vollende mein Glück nur, und huldig gewähre:
 Daß neu geprüft, ich als rein mich bewähre! —

Rosette

(zu Lauretten).

Es sei! — erprüf sie nochmals; denn mit Wangen,
 Ihr Herz aus Dorn zu flich'n, trägt sie Verlangen.
 (Ab nebst Chor.)

Laurette

(beiseit).

Ich hoff', für lange soll er es vergessen,
 Verwegen sich mit Mädchenwitz zu messen! —

Tonino

(beiseit).

Wart', diesen Schrecken sollst du mir bezahlen!
 Nichts fehlte, und vereitelt war mein Spiel!
 Wenn ich entdeckt in ihre Hände fiel!

Laurette
(zurückgekehrt).

Der Männer Tücken sollst du mir jetzt malen!
Ich prüf' dich neu, du gabst zu viel Verdacht;
(bedeutsam)
Von Nummerei ist Ahnung und erwacht!!

Tonino
(beiseit).

Ich bin verloren!

Laurette
(sie zeigt ringsumher in die Ferne).

Dort in Marmorbildern
Siehst du der fernsten Zukunft aufbewahrt,
Wie stets das Weib, vom Mann beleidigt ward;
Bschau die Gruppen! — Eine magst du schil-
dern! —

Man weiß gar wohl, was sich im Herzen regt,
Verrathend Blick und Bunge auch bewegt!

Tonino
(beiseit).

Es soll dich reu'n!

Laurette
(als wollte sie ihn festziehen).

Bschau die Bilder näher!

Tonino.

Bemüh' dich nicht, ich bin ein Fernseher!

Laurette.

Ein Phariseer?

Tonino

(beiseit).

Hier ist's nimmer richtig!

(laut)

Ich hörte nicht! —

Laurette.

Thut nichts! es war nicht wichtig!

(ins Ferne sehend)

Medea steht dort, Iphigenia,
Hier Ariadne, Sappho, Philomela,
Dort Io, Dido und Lucretia,
Das Schicksal einer dieser, mir erzähle!
Und ward dein Herz von Männerhaß empört,
Ist weicher Stoff zur Ausstrung hier gewähret!
Was sieh'st, was sinn'st du? —

Tonino.

Sonderbar! wie gerne

Am Eeltneren die weise Kunst sich übt,

Laurette.

Wie meinst du das?

Tonino.

Ja, blicke nah' und ferne,
Und such' den Mann, den nicht das Weib betrübte;
Der Jüngling seufzet, klagt der Schönen Strenge,

Der frohe Mann, verliert sich im Gedränge
Der Klagen, — von Weiber'n kam ihr Leid,
Und so verbleibt's ein Wunder fernster Zeit
Läßt sich ein Weib, vom Mann beleidigt schauen;
Als Denkmal wird's in Marmor ausgehauen!

Laurette

(beiseite).

Er wird zu feß! — (laut) Ich rathe, Pilgerin!
Zieh' nur getrost von hinnen; nimmer dächt' ich,
Hebt sich zu Stolz, dein so verkehrter Sinn,
Auch ward'st du als Versuch'rin zu verdächtig.

Tonino

(beiseite).

Sie kennt mich wahrlich! — (zubringlich) Reizt sich
hier kein Dangen,
Daß Sehnsucht nicht, und liebliches Verlangen
Euch strengen Jungfrau'n jenen nahen Schwarm
Der muntern Männer in die Grenzen führet? —

Laurette.

Ein Gruß erfolgte, wie er sich gebühret!

Tonino

(zubringlich).

Das heißt, — versöhnt, voll Freude, Liebesarm!
Mir Zauchjen! *) —

*) Bei Aufführung soll Nachstehendes fort, bis zum nächsten
Zeichen.

Laurette

(ihn abweisend).

Still! — Ein Märchen soll dir's sagen!
Gunst gegen Gunst darfst du Verlust nicht klagen!

Tonino

(beiseit).

Wie ahnet Gutes! —

(Laurette geht an einen Baum, woran eine Laute nebst
Rosenblättern hängt, nimmt sie herab, dann zu To-
nin gewandt.)

Laurette.

Deine Feenmähr

Beende ich. — Als nun die Mädchen alle,
Gleich Dianens Nymphen, ernst, in strenger Sitte
Befolgt' ihrer Königin Begehr,
— Der Tulpenjungfrau — lockte noch die Gasse
Der Zauberin — und ihrer Rache Witte
Bewog die Höllewelt. — Ganz wie von ungefähr
Begegnet ihr, der Siegeskrönte Knabe;
Am Garten schleicht er, wo sein Mädchen wohnt,
— Sein Liebchen — schleicht — daß er den Blick
nur lake; —

Halt! ruft die Fee; —

(sie faßt Tonin, daß er erschrickt und das Rosenblatt,
das sie ihm zu halten gegeben, fallenläßt, sie aber
fährt ruhig fort)

— Es sei dein Herz belohnt! —

(Tonino erhebt schon dankbar die Hände und will sich

Ihr umarmend nähern, Laurette aber donnert ihn
laut an und er weicht zurück; bedeutsam)

Ich kenn' dich! — sprach die Fee — Erkenn'
auch mich! —

Mit Beben hört's der Knab', es sträubet sich
Sein Haar vor Angst; ich bin, ruft sie, Sybille,
Die Wunderspenderin der Freudenfälle! —

(Groß war ihr Ruf) der Jüngling giebt sich ihr,
Und was er sprach und that, ich sing es dir! —

Tonino.

Was sprach er? —

Laurette

(indem sie ihn nöthigt sich niederzuknien, gleit sie ihm
das Rothenblatt so zu halten, daß seine Nase als Pult
dienen muß und ihm die Augen verdeckt sind, so daß
sie unbemerkt nachher ihr arges Spiel desto freier
treiben kann; er sträubt sich).

Gleich, — Geduld! so recht gehalten!

Du bist Novize, ich hab' freies Schalten! —

(Jetzt winkt sie in die Ferne, Rosette mit ihren Mäd-
chen lassen sich sehen, und treiben, von Tonino unbe-
bemerkt, ihr spöttisches mimisches Wesen zu Lauret-
tens großem Behagen.)

Tonino

(ungeduldig).

Was sprach er? —

Laurette

(singend).

Hörchen dein

Will ich jetzt sein,
 Mach, was du willst
 Aus deinem Knecht,
 Wenn du erfüllst
 Was Liebgeredt!

Sieh dort die Schöne
 Im Blumengarten! —
 Wie ich mich sehne
 Nach dieser Zarten,
 Nach dieser Schlangen;
 Mit tausend Ranken,
 Umspinn ich sie schon in Gedanken
 Und glaub zu schwanken
 Am Rosenhaupt
 Des Mädchens süß
 Daß ihren Duft
 Wie Zephyr raubt
 Ich froh genieß! — —

Tomino

(der unter dem Rosenblatte hervorguckt, aber zur großen
 Freude der entfernten Mädchen, von Lauretten be-
 straft wird).

Und was das Herchen? — Allertliebste! —

Laurette.

Schön' Herchen Dank!
 Nicht weitem Zank;
 Hier bunte Schwingen
 Sie soll'n mich bringen

Als Schmetterling
 In Mädchens Garten; —
 Mag ja sie warten
 Mich zu erhaschen! —
 Wie will ich naschen,
 Wie will ich nippen
 Von ihren Lippen
 Den Rosenduft! —
 Mich trägt die Luft! —
 Schon bin ich hin,
 Wo Wundermädchens Blumen gähnen!

Tonino

(versucht wieder hervorzugucken, wird bestraft, Rosette
 und die Mädchen voller Freude, winken sich mit Lau-
 zetten zu).

Der Glückliche! — o weiter, weiter! —

Laurette.

Mit wirrem Gaukeln
 Sie anzulocken,
 Will ich mich schaukeln
 Auf diesen Glocken; —
 Sie sieht mich, — sie rennt,
 Wie die Wange ihr brennt! —
 Wie! du mähstest mich haben? —
 Nicht so schnell, nicht so schnell! —
 Ein Schmetterling
 Ist schlau und flink,
 Ein lustiger Gesell! —

Tonino

(benutzt wieder das Zwischenspiel, um hervorzugucken, wie bestraft wie früher, eben so treiben auch Laurette und die Mädchen ihren Scherz, Tonin ruft).

Jetzt sei's genug!

Laurette

(fortfahrend und ihn bestrafend mit einer Taktrolle, die sie führt).

Jetzt sei's genug!

Im holden Trug

Magst du dich freun,

Jetzt bin ich dein! —

(Tonino wird unruhiger aber geizhals!)

O süßes Beginnen!

Mir entfliehen die Sinnen! —

Die Nadel ziehst du

Vom Busentuch?

O Laubertuch! —

Mein Herz vergißt du! —

(Eins der Mädchen ist hinter Tonin, von ihm umgese-
hen, herangeführt und zieht aus einem Strick-
seiden ein Nadelbuch in Gestalt eines großen
schönen Schmetterlings aus buntem Sammet
gekleidet; sie zieht dieses Schmetterlings-Untersei
auf eine goldne Nadel, und reicht ihn der Lau-
rette leise hin, während sie zurück schleicht und alle
Mädchen ihre Freude bemerkbarlichst durch Gebehr-
denpiel ausdrücken).

Tonin

(ungebuldig).

Nein, Lug und Trug!

Laurette

(fortfahrend).

Nein, Lug und Trug!

Hier gilt's das Leben!

Tonin.

Was soll es geben? —

Laurette

(fortfahrend).

Was soll es geben? —

Nur mich gefangen:

Unter Schmetterlingsflügel

Die Meinesgleichen,

Der Neugier zu prangen? —

Erstichst du Traute? —

O kalter Tod! —

Wer dich erschauet! —

O Liebesnoth! —

O kalter Tod! —

(Tonin wirft das Blatt fort, steht unentschlossen da; Laurette thut fremd, als wäre nichts Besonderes vorgefallen; Kofitz und die Mädchen sind verschwunden.)

Du siehst, erstochen ist der Schmetterling,

Wie schmuck er war, wie lustig, schlaun und sink!

(Nahen sie jenen Schmetterling aus Sammet ihm zeigt)

So, so, gefangen, so erstochen —

(Sie zieht die Nadel aus dem Schmetterlinge, und durchsticht ihn wieder, indem sie denselben der Pilgerin gleich einer Cocarde an den Hut steckt.)

Endlich

Im Karikanten Kästchen aufbewahrt; —

(Tonino möchte sich der Zierde entledigen)

Trag' du ihn nur, so bleibst du besser kenntlich;
Und wenn sich irgend Schwermuth in dir regt,
Magst du dein Schicksal Schmetterlingen klagen
Memento mori, dir daneben sagen! —
Es ist ein Todtenkopf *).

Tonino.

Graufame!

Laurette.

Schau,

Wie unser Gruß, wenn jene Herren nahn! —
Und daß die zarten Seele ja nicht graue,
Leit dich von hier ein Mädchen auf die Bahn
In's freie Feld; es bleibt dann deinem Willen;
Einst rückgekehrt, dich uns hier zu enthüllen.

(Ab, doch sieht man sie etwas später sich mit Rosetten
hinter einer Rosenhecke verstecken und laufen.)

Tonino

(ihr nachsehend).

Erfekames Spiel; — ich bin von ihr erkannt

Es ist so gut, als hätte sie mich genannt! —

Doch, durst' ich sprechen? — diesem Frieden
trauen? —

*) Eine bekannte Schmetterlingsart.

Amazone.

Ja! —

Tonino.

Ich bin gefoppt, wie ich's noch Keinen sah!

(Ab. Laurette und Rosette kommen hervor.)

Laurette

(lachend).

Dies unterschrieb ich!

Rosette.

Dennoch muß man's loben,

Zur Hälfte hat er meinen Plan durchspäht!

Und bleibt zur Hälfte immer auch verschoben

Was er beunnt, so wahrlich! überhebt

Mich dies der Sorgen nicht —

Laurette.

Vom Maskenspiel

Der Pilgerkleidung, hoffst du, dächst' ich, viel? —

Rosette.

Gewiß! denn sieh' — —

(plötzlich von ferne Tanzmusik, sie horcht auf)

Was will dies frohe Irren

Im Garten rings?

Laurette.

Und dieses Saitenschwirren?

Rosette.

Da geht's im Tanz! — die Mädchen wie im Fieber
 Der Siegesfreude, jauchzen schon heran! —
 Was sie nur meinen? — Nichts ist noch gethan? —
 Durch Neckerei wird hold'rer Streit gewürzet,
 Doch neckend auch zum Knoten oft verschürzet. —

Laurette.

Und zog ich, wie ich fürcht' die bunten Fädchen
 Zu schauf zusammen —

Rosette.

Wird wohl unser Hoffen
 Von Wind verweht, wir stehen übertroffen: —
 Dann küßen wir's, und alle uns're Mädchen! —
 Dein Spiel war arg! — du konnt's Tonin enträsten,
 Den Scherz verernsten. —

Laurette.

Ja, gesteh's, wer kann,
 Sich mäß'gen, gilt's: die List zu übertiffen,
 Und obendrein zu meistern einen Mann? —
 Doch großt Tonin? — Ein Schmeicheltwörtchen
 fühnet! —

Ich tändle hin, und erste Liebe grünet. —

(Die Tanzmusik kommt näher, jetzt erscheint ein hüpfender Mädchenchor bei Spiel und Gesang mit Blumenketten, und bekränzt Rosetten.)

Chór.

Mädchen im Tanz.
 Festlicher Glanz! —

Wiehest wie Bglein im sonnigen Raum
 Spielt wie Gestalten im lieblichen Traum,
 Ballet wie Silbergewölke in Luft,
 Wogt wie im Winde ein Morgenduft! —

R o s e t t e.

O ihr lieben, guten Mädchen
 Jubelt, tanzt nicht zu früh!

L a u r e t t e.

Nellend ist Fortunens Mädchen
 Und wer kennt als Treue sie? —

Chor der Mädchen
 (zu Rosetten, sie mit Blumen krönend).

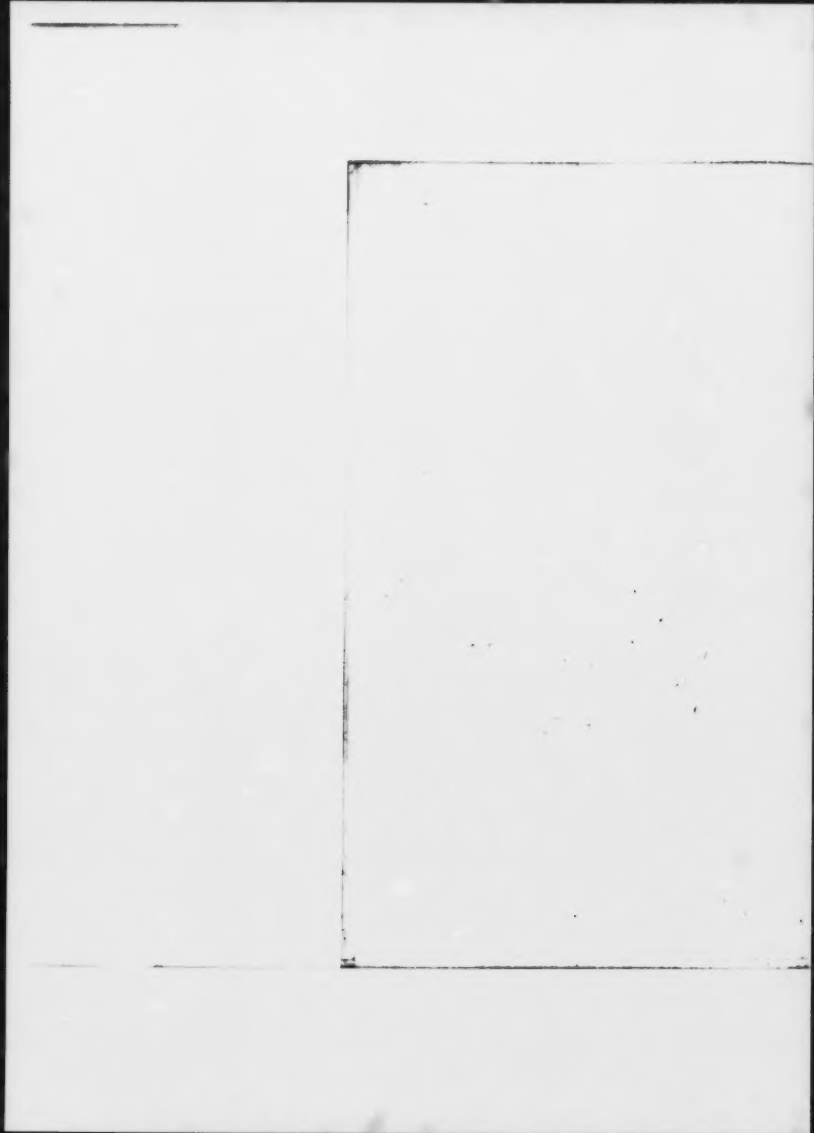
Läß dich diese Krone schmücken,
 Und zum Throne sei geführt!
 Hoffnung giebt uns Hochentzücken
 Dieser Kranz dir wohl gebührt!

R o s e t t e.

Gute Mädchen!

L a u r e t t e.

Spart die Freude,
 Spart sie auf zum Friedensschluß!
 (beide mit Abwandlungen des Chors)
 Ja, verspart sei die Freude,
 Für des Sieges Vollgenuß!



Der entzweite Liebeshof.

Drittes Bild.

Gefangstücke des dritten Bildes.

1. Chor: Marsch (des Lieberfestes König).
2. Chor, canon-artig „hochklopfen die Pulse.“
3. Wettgesang (Tenson) „des Königs Tochter *).“
4. Chor mit Abwandlung der vier Hauptstimmen „Lieb' und Lieder.“
5. Idyllen-Romanze „Damen sprach **).“
6. Ballata-comica „Es schimmert der Mond.“
7. Chor, „Mückentanz im Frühlingsstrahl ***).“
8. Duettino „Wo Lieder klingen.“
9. Barcajola „Trag' uns Schiffchen.“
10. Finale „Willst du verschrecken.“

*) Bei Aufführung fallen besagte Gesänge beliebig fort.

**) Desgleichen.

***) Desgleichen.

Drittes Bild.

(Francisco's Park. Die Aussicht in die Ferne geht übers Meer zum Gestade, wo die Stadt Neapel liegt. Ferne der Vesuv. Näher im Hintergrunde eine Terrasse, ihre Mitte ist von einer Colonnade geziert. Aus der Mauer der Terrasse sprudeln rechts und links der Colonnaden zwei Cascaden, die in den Canal fallen, welcher dicht vor der Terrasse hinfließt, und von einer Brücke mit zierlichem Geländer überlegt ist. Rechts und links der Brücke schießen jenseits des Canales zwei Springquellen aus Blumengruppen empor. Alles athmet Festlichkeit. Im Vordergrund der Bühne steht eine große Tafel mit rothem Teppiche belegt und Bänken umher; ein Stuhl mitten an der Tafel, zeichnet sich, thronartig und mit Tapeten behangen aus; die Bühne ist mit Blumen besprenkt. Auf den obersten Stufen der Terrasse stehen zwei Herolde in festlicher Kleidung. Sie stoßen in ihre Trompeten, dann rechts und links in die Ferne rufend *).

Erster Herold.

Zum Lieder-Feste

Ihr Sänger und Gäste!

*) Bei Aufführung fällt Folgendes weg bis zum nächsten Zeichen.

Zweiter Herold.

Zum Lieber-Wahl!

Bei vollem Pokale!

Übermals stoßen sie in ihre Trompeten und ferne erhebt sich Marschmusik. Rechts und links treten von zwei andern stattlich geschmückten Herolden geführt, zwei Sängerschöre auf, alle in der Tracht provençalischer Troubadours, in Federhüten und Mänteln. Jeder der Sänger trägt ein Instrument, es sei Laute, Mandoline, Harfe, Gitarre. Die beiden Herolde tragen Fahnen, worauf die Fahnen Keapels und der Provence. Spielleute folgen den Sängern mit Pauken, Hörnern, Schallbecken, Triangeln und Pfeifen. Sie spielen den Marsch. Die Gelommenen stellen sich rechts und links der Bühne. Francesco erscheint auf der Terrasse als König des Lieberfestes geschmückt. Pagen folgen ihm, festlich gekleidet; rechts und links abbrechend treten sie hinter ihm vor und steigen die auf beiden Seiten gebrochene Treppe hinab; der erste rechts trägt einen Vorbeertranz auf reichem Kissen, der erste links einen großen silbernen Pokal; die übrigen tragen silberne Kannen, Krüge und Becher oder Fruchtkörbe reich an Trauben, Drogen und andern Süßfrüchten. Francesco bleibt auf der obersten Stufe der Terrasse des Portals zwischen den beiden Herolden stehen, und der versammelte Chor begrüßt ihn beim Fortdauern der Marschmusik, mit Gesang, während dessen die Pagen die Tafel besetzen, dann sich hinter den Chor zurückziehen. Auf der Höhe des Thronisches wird die Vorbeerkrone schwebend aufgehängt, vor dem Thronsaule der große Pokal steht der schönste Kanne

gestellt; vier kleinere Becher stehen dicht umher, das übrige Geräth in angemessener Ordnung.)

Chorgesang
(bei Marschmusik).

Des Lieberfestes König grüßt der Chor,
Und huldigend harret er seines Winkes Diener,
Gebietend heb' sein Scepter sich empor
Und jedes Herz pocht feuriger und kühner;
Da spricht der Blick; verräth des Geistes Dringen
Es steigt die Brust und Phantasie entglüht;
Wohl himmelan möcht' sich die Höhe schwingen; —
Doch harret der König, schweigt und prüft und sieht. —

Francesco

(winkt und Stillschweigen des Gesangs und der Musik erfolgt).

Ich prüf' und seh; doch den wie hier erhoffen,
Tonin, den wir zur Ehre ausgesandt,
Er ist noch nicht zu Wunsch hier eingetroffen,
Ob dieses Fest ihm gnüßlich doch bekannt;
Drum harren wir nicht länger! — es beginne,
Ganz nach René's Geßel, voll heiterem Sinne! —
Doch merket auf! — Vergessen sei für heute,
Daß holber Zwist von Jenen uns getrennt,
Die unser Herz voll Liebe, liebend kennt;
Einst segnet sie René als uns're Bräute!
Drum nur von sel'ger Zukunft hier durchdrungen
Sei jener Kranz im Wettgesang errungen!

Chor.

Hoch klopfen die Pulse, der Busen erbebt
Begeistert im freudigen Drange;
Das Lied auf Flügeln der Töne entschwebt,
Mit säuselndem Saitengesange. —

Francesco

(gebietend).

Sopran beginn'! die ersten Knospen binde
Er in den Kranz des Liedes, das zum Alt,
Dann zum Tenor und Daß sich weiter winde,
An Blumen reich, von Farben mannigfalt;
Beslossen seid, daß er zum Ring sich ründe,
Nicht arm an Bier, gemessen von Gestalt,
Ein Bild des Lohn's, gereicht in jenem Kranze,
Dem, der vor all'n gestrahlt im Sängerglänze.

(Francesco steigt die Stufen des Portals herab und nimmt
den Thron ein; die Sänger nehmen Platz
an der Tafel; Spielleute und Pagen stehen in Ord-
nung umher.)

Chor.

Singend beginnt! und ohn' Fragen und Rechten
Mag der Gesang sich weiter flechten;
Singe, vom Herrscher berufen, Sopran!
Deffne des wandernden Liedes Bahn!

Sopran.

(zur Mandoline singend).

Des Königs Tochter im Schatzergewand
Sie tanzt auf blumigen Auen;

Und wem nicht erwünschtlich der Schäferin Hand,
 Ja, hielt er, ein König, auch Burgen und Land
 Ihm möchte sie nimmer vertrauen! —
 Doch wär's auch ein Hirte aus niedrem Geschlecht.
 Nur liebte er die Schäferin, und wär' es ihr Recht,
 Sein wärb' sie mit Festen und Gauen!

C h o r.

Begonnen Gesang
 Zu Dank, zu Dank;
 Der Alt führe weiter
 Des Liebes Gang!

A l t.

Die Schäferin tanzte an Stromes Gestad',
 Da kam ein Fischer gezogen,
 Sah's Mädchen, und hörte nur Herzens Rath;
 Er sprang aus dem Rachen und weinte und bat,
 „Hold Mädchen, ach sei mir gewogen! —

S o p r a n

(Schnell das Wort weghaschend und lebhaft entgegend).

Ja, wärst du ein Jäger mit Speer und Geschloß
 Und stößt über Thal und Gebirge zu Roß:
 Ich hatte mir's wahrlich erwogen!

C h o r.

Es kämpft der Gesang
 Zu Dank, zu Dank,
 Tenor, führe weiter
 Des Liebes Gang!

Tenor

(zur Mandoline singend).

Wohl tanzte die Schäferin am düstern Wald:
 Es bliesen die Hirten Schalmaien;
 Der Wald von Reitern und Horn erschallt,
 Hirsch, Hunde und Jäger zeigen sich bald,
 Wohl sollt' es die Schäferin freuen; —

Sopran

(schnell und wie zu Widerspiel einfallend und entgegenend).

Tagt Hunde, den Hirsch nur, der Jäger entzückt,
 Hat tanzend die Schäferin im Thale erblickt,
 Ruft „Mädchen, dich möchte ich freien!“

Chor.

Wohl ringt der Gesang
 Zu Dank, zu Dank,
 Der Daß führe weiter
 Des Liedes Gang!

Baß.

Es mordet der Jäger unschuldiges Weib,
 Schon floh' die Schäferin von hinnen;
 Ja, war es ein Ritter mit Schwert und Schild
 Mit Panzer und Lanze, so kühn als mild,
 Die konnte sich liebend besinnen. —

Tenor

(Schnell mit neckendem Lächeln einfallend).

Drum, Schäferin=Prinzessinnen nur hin zum
 Turnir,

Der König, dein Vater, berief es ja dir,
Ein Held soll als Braut dich gewinnen!

(Die Uebrigen bezeichnen dem Sänger ihre lebhafteste Freude, und wie zu Beifall klatschend, schlagen sie leise die Hände zusammen und winken ihm lächelnd zu.)

C h o r

(einschallend).

Ein Held soll als Braut sie gewinnen.

Tenor

(fortsetzend).

Und Fürsten und Ritter, sie kommen im Glanz
Zum Kampfe, zum herrlichen Feste
Des Königs Tochter im bräutlichen Kranz,
Wie liebliche Schürm auf Blumen im Tanz
Begrüßt erröthend die Gäste.
Da kracht es von Schlägen auf Helm und Schild.

C h o r

(nachhallend).

Auf Helm und Schild.

Tenor.

Der Kampfplatz bröhet, von Ressen erfüllt.

C h o r

(nachhallend).

Von Ressen erfüllt.

Tenor.

Wer, wer von den Lapfern der Besatz —

C h o r.

Ja! wer von den Tapfern der Besten? —

(Francesco winkt mit seinem Geleitsstabe dem Al.).

A l l.

(Schnell einfallend).

Er droben, auf stahlüberpanzertem Roß
 Der Schlanke, im gold'nen Geschmeide,
 Sechs Ritter warf er mit Lanzenstoß
 Ihr Blut ihm zu Füßen in Strömen floß,
 Sein Schwert verließ nicht die Scheide!
 Da winkt ihm der König! es hebt sich die Braut!
 Erstaunen im Schilde sein Wappen sie schaut
 Sie sieht sich im Tanz auf der Haide!

C h o r.

Sie sieht sich im Tanz auf der Haide! —

Tenor

(Im Duetto mit dem Sopran).

Sie schaut sich als Schäferin! — den Fischer-
 mann

Ihr nahe, auf silbernem Grunde.

Sopran.

Und steht sich am Wald' und den Jäger nah'n
 Hier Hirschlein und Hunde, dort Fischerkahn,
 „Wie ward' euch Herr Ritter die Kunde?“ —

C h o r.

„Herr Ritter wie ward' euch die Kunde?“ —

Tenor.

Da hebt der Ritter des Helmes Visir,
 „Dein Fischer und Jäger, sie stehen ja hier!“
 Heil! scholl es aus jeglichem Munde! —

Chor.

Ja, Heil! aus jeglichem Munde! —

Francesco

(Spricht vom Throne aufstehend, während alle sich erheben).

So, Heil auch den Sängern am Liederfest!
 Ich ruf es in Königes Namen! —
 Der Fischer und Jäger mich zweifelnd läßt,
 Drei halt ich im Ritter und Einen nur fest,
 Zum Wettkampf alle sie kamen;
 Und alle sie hab' ich als Sieger geschaut
 Doch Eins ist der Kranz nur, wie dort die Braut,
 So drei und nur Einer doch nahmen.
 Und soll ich entscheiden? so bleibe der Kranz
 Ihm, der uns versöhnet die Frauen.
 Uns führet zu Liebe und Schäfertanz
 Wo prangende Rose im Blumenglanz
 Roser' unter Mädchen wir schauen;
 Euch wackern Sängern doch werd' euer Lohn;
 Vier silberne Becher erwählte ich schon
 Ihr mögt sie als euer beschauen!

(Francesco nimmt die vier um den Königstokal gestell-
 ten Becher, Einen nach dem Andern und reicht sie
 den vier Improvisatoren; dann füllt er aus seiner sil-
 bernen Kanne Wein in den großen Pokal. Oben

auf der Treppe der Terasse bei wechselnden Trompetenflößen rufen die beiden Herolde *).

Erster Herold.

Der König ruft, der Becher kreißt
Heran ihr Sänger und Gäste!

Zweiter Herold.

Im Denkspruch trinkend euch sinnig erweist
Gehet Würze dem herrlichen Feste! —

Weibe.

Heran, ihr Sänger und Gäste heran,
Bei Wein und Scherzen euch gütlich gethan!

(Die Spielleute stimmen eine Jubelmusik an, während die Pagen noch die Becher füllen und kredenzen; dann bringen die Sänger dem Könige ein „Lebe hoch!“ und die Musik rauscht lauter auf, aber allmächtig sich besänftigend — wird sie zur gefälligen Symphonie. Jetzt, unbemerkt von Allen, erscheint im Hintergrunde am Canale eine verlarvte Colombine, im besten Puge, zuquers auf einem Stutisch mit Federbusch und rothem Baumgummi gepuzten Esel sitzend: — Pulcinello führt ihn; das Thier trägt rechts und links zwei Köbe: hier voll Drangen, dort voll Blumen. Bald steigt Colombine ab, schleicht ungesehen um die Tafel in den Vorgrund, besieht sich alles scheimisch lächelnd, dann desseit zu den Zuschauern geheimnissvoll.)

*) Bei Darstellung ist hier, wenn man will, der Beginn des dritten Bildes.

Colombine.

Was ich begehrt

Hab ich gehört.

(auf den Kranz am Throne deutend)

„Der Kranz dem Sieger, der die Mädchen
fühnet; —

(lachend)

Dann trägt ihn Keiner! — seht ich wag' die
Wette,

Ich Colombine — sonst genannt Laurette!

(zur Tafel gewandt)

Sie glauben fest, Toninos Lorbeer grünet! —

Ich aber mein': er wird auf seiner Reise

Hier ein Weilchen noch herumgeseht;

Mosette zog gar wunderbare Kreise

Um ihn; und eh' er hergelangt, entdeckt

Er schwerlich meine Spur, ich bin verschwunden,

Und Zeit und Ort hat schon mein Scherz gefunden.

(Sie schleicht sich zu ihrem Kasthiere zurück; Puleinello
bindet es an's Geländer der Brücke fest, und geht
mit seiner Colombine auf die andere Seite der Tas-
fel in den Vordergrund; Pagen und Spielleute, bei de-
nen sie vorüberziehen, werden von ihnen pfeifenhaft
begrüßt und diese danken eben so lustig, wie alten
Bekannten. Colombine trägt jetzt ein Tambou-
rin mit Schellen; sanft schwebt auch die Som-
phonie fort, sprechend und ihre Becher anstoßend,
sind die Sänger beschäftigt; Keiner von ihnen sieht
was vorgeht.)

Francesco

(den großen Pokal erhebend, indem er aufsteht und alle
Sänger mit ihm ihre Becher zur Hand; die Musik
schweigt).

Herr! der gold'nes Bruderband
Um Neapel- und Provence-Land
Durch Lieb und Lieder siegend wand!

Alle

(Francesco Abschied thugend).

Hoch! *)

(Trompetengeschmetter.)

Francesco.

Des Königes Wille lehrt: in Spielen
Der Wahrheit glüh'ne Kronen erzielen,
Und durch Gedanken in Höhlen der Kunst
Zu werben um höherer Mächte Gunst;
Dum singt noch ein Sprüchlein auf Liebe und
Lied

Das Glorienlicht um die Grazien zieht!

Sopran

(zur Laute das Orchester pizzicato).

Lieb und Lieder müssen walten,
Soll das Denkende sich freuen!

Alle.

Daß die Herzen nicht erkalten
Segnete sie Liebe ein!

*) Bei Aufführung fällt Nachstehendes bis zum nächsten * fort.

Tenor.

Liebe heilige Melodien
Singt des Himmels Engelchor.

Bass.

Und in's Reich der Phantasien
Heben Lieb' und Lied empor.

Chor

(mit Abwandlung der vier Stimmen).

Hoch ins Reich der Phantasien
Heben Lieb' und Lied empor! —

(Francesco sich den Sängern verneigend, reicht den großen Pokal dem Sopran, und setzt sich; alle folgen seinem Beispiele, der Pokal kreist um die Tafel. Alle dann mimisch im Gespräche.)

Colombine-Laurette.

(beim Schluß des Gesangs zu Pulcinello ganz gerührt).

Nir fehlt die Fassung; hör' den Ernst der Töne,
Ganz weich und wunderbarlich wird mir's um's Herz. —

Pulcinello

(sorglos eine Orange verzehrend).

Mein' Treu, du weißt! — dies nenn' ich U-
tra-Schertz.

Erlaub' daß ich als Meisterin dich kröne! —

(Er will ihr ein Horn-Käppchen *) aufsetzen, sie weicht der Pöffe aus.)

*) Eine kleine Satyrkrone mit Horn und Ohr, welche in der Karnavalszeit von dem Pulcinello getragen, hier und dort zur Pöffe und unversehens irgend jemand auf den Kopf gesetzt wird, am liebsten wenn in ernster Unterhaltung.

Colombine.

(Thränen sich aus den Augen wischend).

Es klang so schön, — von Engeln.

Pulcinello

(neidend und mit weinend).

Bei vollen Bechern! — — Lieb und Lieb, —
Wer's ohn' Thränen
sieht! —

Colombine.

Sie sind so gut! —

Pulcinello.

O weh! —

Colombine.

'Kannst Poffen machen?

Pulcinello

(weinerlich neidend).

Wein' Colombinchen! todt muß ich mich lachen.

(Er setzt verstohlen einem ihm abgewandten Sänger das
Horn!äppchen auf; Colombine lacht und wischt
sich dabei die Thränen aus den Augen)

Den! meinen Leichenzug! — mich tragen Affen;
Pleureus! und Flor trägt jeder Fuchs am Arm;
Wie todt ich wär', ich müßt herum doch gassen,
Den Jammer sehn; — ja wein'! das nenn' ich Harm!
(Colombine lacht überlaut.)

Carlo
(an der Tafel).

Wo dies Gelächter? —

Alle.

Sch! 'ne Colombine
Und Pulcinell! — Willkommen! —
(Carlo springt von der Tafel, und zu Colombinen.)

Carlo,

— — Wie du weinst? —

Pulcinello.

Sie lacht und weint — sieh zu, wie du's vereinst!
Ein Weib vermag's nur! — 's Räppel hier ver-
wett' ich! —

(Indem er auf den horngekrönten Sänger deutet. Alles
gewahrt die vollführte Posse und lacht und neckt den
Betrogenen.)

Francesco
(zu Carlo).

Ein Aufgebot! — du darfst dir's nicht entschlagen;
Dazu von Pulcinell! —

Pulcinello.

Du sollst verzagen!

Carlo,

Verzagen? —

Francesco.

Table eins! — Improvisire! — Rett' dich!

Pulcinello

(zu Colombine).

Ha, Rettig will er! — Weissendes! — ich wähne,
Im Lachrezept, ein Speziös zur Thräne!

Francesco

(zu Carlo).

Was giebst du?

Carlo

(welcher seine Mandoline zur Hand genommen).

Einer Schäf'rin rührend Lied,
Die man in Thränen heiter lächeln sieht.

Colombine.

Mer Schäf'rin Lied? — Ei sieh' doch! nun so
schmücke

Ich dich als Schäf'rin; — her den Kopf! —

(Sie bindet ihm ein Tücheltchen um den Kopf und pußt
ihn damit)

Man bücke

Sich tiefer. Co! —

Pulcinello

(welcher vom Esel eine Prunddecke herbeigeht).

Und eine Schürze noch!

(Er bindet als Schürze dem Carlo die Decke um, wel-
cher sich mit seiner Laute setzt.)

Francesco

(zu den andern lachend).

Jüngst Abnigin, mit hoher Schüssel-Krone.

Und Löffel-Bepter auch: sie stieg vom Throne
Und wurde Hirtin; — Schicksalspiel! — D loche
Wer's kann, ich bitt', ein Trauerspiel daraus!

Carlo.

Ihr macht mich irr!

Pulcinello.

Vergiß, nicht unsern Strauß
Das Wette-Lied!

Colombine

(einfallend).

Der Schäferin in Thränen
Bei lachend frohem Muth!

Carlo

(sich zum Gesang rüstend).

Jetzt hört ihr Sehnen!

(er fängt zur Mandoline)

Damen sprach von Philomelen

Die er liebt:

Kannst' ich meinen Schmerz verhehlen? —

Nein ich stand betäubt! —

Pulcinello

(possenhaft nachhallend).

Poveretta! stand betäubt.

Colombine.

Briconetta! und verliebt.

Carlo

(Ruhe drohend und weiter singend).

Damen sprach von süßen Küßen

Seiner Braut; —

Ich, von tieffstem Weh zerrissen,

Bebe', und seufzte laut.

Pulcinello

(possenhaft nachhallend).

Seufzte laut.

Colombine.

Wie 'ne Braut!

Carlo.

Und von tausend Liebeschwüren

Sprach er dann; —

„Ach, so wird er heim sie führen!“

Dacht' ich, halb in Wahn.

(Pulcinello und Colombine stehen horchend dem Sänger
rechts und links zur Seite gebückt, unter mimischen
Possenspiel.)

Und besiegt, in heißen Thränen

Brach ich aus; —

Seht! der Schalk wollt mich verhöhnen

Küßt' und lacht' mich aus! —

(Pulcinello küßt Colombinen und äßt mimisch mit ihr
den Sinn des Liedes nach.)

„Bist allein mein liebstes Leben“

Rief er aus; —

„Willst als Braut die Hand mir geben?“

Gab mir Ring und Strauß; —

Und ich lachte unter Zähren

Schluchzte laut; —

Schweftern, sagt! — Konnt' ich es wehren? —

Ich bin Damons Braut!

Pulcinello.

Nun, sagt' ich's nicht?! — Das Weib vermag's
nur: Weinen

Und Lachen aus demselben Aug' zu gießen;

Lißt Dorn' und Blum' aus einer Wurzel sprießen.

Mein ist der Wett'gewinn! — gesteh's! — doch
siehe:

Ein Narr ist ehrlich! — du erfandst die Mähr;

D'rum nimm mein Käppel, gib den Kranz
mir her;

(Er nimmt Carlo den Kranz ab, und setzt ihm die
Kappe auf)

Dem Narr'n ein Narr zu sein, scheu' keine
Mühe!

(Alles lacht; Carlo wirft die Kappe ihm zurück. Indem
Pulcinello die Schellen davon nimmt, sie an sei-
nen Kranz befestigt und ihn sich wieder aufsetzt)

Behalt sie! — doch die Schellen muß ich retten,
Ein Schellenkranz; er würde einst noch Brauch;
Und mag der Sänger seinen Kranz verwetten,
Dient schellenlos dies Käppchen ihm wohl auch! —

Colombine *).

(wie applaudirend schlägt sie ihr Tambourin, singt und tanzt um den Pulcinello, der tanzend mit Kastanietten accompagnirt).

Pin! Pin!

Kling! Kling!

Horch' nur, sie wittern sie schleichen heran

Pin! Pin!

Kling! Kling!

(Carlo springt vom Tische, und unterbricht ihren Gesang, während er Colombinen, welche entlaufen will, ergreift und sie fest hält.)

Carlo.

Woher dies Lied? —

Colombine.

Von einem Troubadour

Den ich in Rosa's Villa dort gesehen! —

Carlo.

Kamst du dort her? —

Colombine.

Will dort zurück auch gehen! —

Carlo.

Wißt ihr nichts Neues und daher zu sagen? —

*) Bei Aufführung setzt an dieser Stelle das früher Abgebrochene wieder ein.

Pulcinello.

D, ja — Tonin —

Carlo.

Du hättest ihn dort gesehen? —

Colombine.

In Pilgerkleidung wurde er vermunnt! —

Pulcinello.

Von Mädchen-Wespen ward er laut umsummt!

Carlo.

Ward er erkannt? —

Colombine.

Er wird euch Leiden klagen! —

Pulcinello.

Als Heze brannt er dort auf jenen Höhen! —

A l l e

(an der Tafel lachend).

Tonin, verbrannt? —

Colombine

(zu Pulcinello).

Was fäselst du? — erstochen! —

Pulcinello.

Im Conterfei erstochen, wahrlich, ja!

Als Schmetterling maskirt — — was Wunder's da?

Colombine.

Und hercht! ich mein', es dürfte mir gesingen
Sein kläglich Schicksal, lustig euch zu singen.

Francesco.

Beim Liederfest gehört sich ja Gesang.

(zum Pulcinello)

Begleit mit Tambourin und Crumbeinklang!

Colombine

(singt und schlägt ihr Tambourin dazu; Pulcinello die Kastanletten).

Es schimmert der Mond in's neblige Grau,
Das Jückerchen sucht, — wen, wen? —
Das schlanke Schwarzäugel; — sie möcht er zur Frau
Er rennet und brennet

Sie tausendmal nennet —

Ach, könnt durch die stummernden Nebel er sehn!

Da habe, da halt ich dich, lieblichste Maid!
Zur Strafe, ein Küßchen! — sieh — sieh! —
Pos' Himmel! — was halt ich? — wie, bin ich ge-
scheut? —

Den neckenden Schrecken

Der Vögel, — den Stecken

Die Scheuche der Spagen, sie küßt ich! — wie,
wie? —

Mein Jückerchen Muth! dort lacht es, und flieht,
Sink nach! und du fängst sie; — da, da! —
Halt fest! — Wie du härtest umsonst dich bemühe? —

Was sagst du? und klagst du? —

Schwarzäugel erjagst du! —

Wißt nein! — nur die Puppe am Brunnen! —

ha, ha! —

Fort Finkerchen, fort! und erneuet den Muth!

Hier sitzt sie, — hier unten! — hinein! —

Das Finkerlein sprang zu erlösch'n die Gluth

Die Kerzen und Schmerzen

Im liebenden Herzen,

Plump! that's; — es war Wasser und trügender
Schein.

Carlo

(zu den andern).

Dies schnarrt verdrücklich zwischen uns're Freude! —

Colombine und Pulcinello.

Ade, ihr Herr'n! —

Colombine

(auf ihre Blumen und Drangen zeigend).

Von Floren und Pomonen,

Bedürft ihr nichts; — euch genügt Liebeswaare!

Pulcinello.

Ade! Und sterb ich einst, — tragt meine Waire!

Pleureuf und Stor erlass' ich. —

Francesco.

Reiset Beide

Nicht ohne Liebestrunf! —

(sie empfangen den Becher und trinken.)

Colombine.

Lieb' mög' euch's lohnen! —

Pulcinello.

Der S'nger Wert' des gab'st du: Cost' der Traube!
 Des Narren Westes, giebt mein Dank: — die
 Haube! —

(Er legt sein Narrenk'p'chen dem Francesco mit besonderer Ehrerbietung zu Füßen. Er und Colombine gehen ihren Gel' führend ab; doch ereilt sie schnell und jauchzend ein Schwarm kleiner Pulcinellinos (Gesehb'nh'chen *) und kleiner Colominetten (Gesehm'gh'chen **).

Schwarm der Kleinen

(Chor mit Zwischengesang des Pulcinello und der Colombine).

Papa! Papa! Mama! Mama!

'Kommen gesprungen

'Kommen gesungen

Alle sind wir da!

(Pulcinello und Colombine sehen sich verwundert um. S'nger und Spielleute öf'nen einen Kreis rechts dem Throne, worin sich das kleine Narrenvölkchen herumtummelt.)

Papa! Papa! Mama! Mama!

M'del und Jungen

Schulen-entsprungen!

Wipperte, Hoppsassa!

*) und **), aus der frühlichen G'limmer-Kindersprache, wo die Alten jung, die Jungen alt werden.

Pulcinello

(Die Mädchen lieblosend).

O carini bambinelli

Veri caprioli snelli!

Comboline

(Gleiches mit den Mädchen).

O ihr allerliebsten Kleinen!

Glückte Kleinen sollt' man meinen!

Pulcinello

(Die Mädchen lieblosend).

O carino bambinelle

Mansuetine pecorelle!

Colombine

(gleiches).

Wunderniedlich kleine Wesen!

Meine Lämmchen, wo gewesen? —

Die kleinen Pulcinellos

(bittend).

Un balletto graziosetto!

Die kleinen Colombinetten

(bittend).

Laßt uns hier ein Tänzchen machen!

Pulcinello.

Ballassi, che lo permetto!

Colombine.

Tanzt, wir spielen, andre lachen.

Die Colombinetten
(bittend).

Cara Mama, una danza!

Colombine.

Pure! ballo c'è usanza;

Die kleinen Pucinellos.

Wir auch hüpfen, bitte, bitte!

Pucinellos und Colombine.

Lustig! Tanzen ist hier Sitte;

Lied und Tanz und heit'res Spiel,

Tanzet, ihr seid am Tänzerziel!

(Der Gesel in Mitten des Tanzplatzes, spielen Pucinellos und Colombine Tambourin und Triangel; die Spieler leute der Sänger begleiten, das Narrenkößchen führt ein Ballet auf, wobei über, um und auf den Gesel gepurzelt und Rad-geschlagen wird.)

Chor der Sänger Francescos
(zum Tanze der Kleinen singend).

Müdentanz im Frühlingsstrahl

Schmetterling' im Blüthenthau,

Munt're Leute, lust'ge Kinder

Tanzet! euch ziemt die Lust nicht minder.

Heißa sink!

Merkt den Wink!

Kettentanz und Blumenring.

Sonnenschein und Blumenpracht,

Stern und Mond in Sommernacht,

Sprudelbäche, Nachtigallen

Rufen: Laßt's euch wohl gefallen!

Heiße sink!

Merkt den Wink!

Kettentanz und Blumenring.

Apfelbaum und Beerenstrauch,

Nebenwald in Nebelrauch;

Wolken brechen, Sonne schimmert,

Funkelreif, die Wiese flimmert.

Heiße sink!

Merkt den Wink!

Kettentanz und Blumenring!

Eäuselwind und Wirbelschnee,

Dünenand auf Meereshöb',

Spiegeleis und Stürmes Drummen,

Lustig! laßt uns nicht verstummen!

Heiße sink!

Merkt den Wink!

Kettentanz und Blumenring *).

(Während des Ballettes lassen sich zwei Einzeltänzer des Häufchens in einem Randango sehen; es erscheint ein, von ihrem Geliebten scherzhaft verschmähend verfolgtes Gedeckchen. In höchster Gefahr erschallt zu werden, erscheint plötzlich ein kleiner Don Quixot mit seinem Sancho Panza gleicher Größe,

*) Bei Aufführung wird nur die erste Strophe gesungen, auch darf um Zeitgewinn der ganze Auftritt der Kleinen weggelassen.

auf hohen Rossen; eiligt herabgesprungen rettet Don Quixot das geängstigt-bedrängte Gekemärgchen und entführt es. Sancho folgt mit den Pferden, eine Partei der Länger ist bei der Entführung behutsam, eine andere ist abwehrend, das Ganze endet mit Plünderung des Drangen- und Blumenkorbes; erstere reissen die Kleinen unter die Säuger und ins Flüsterhäuschen; letztere zwingen sie, Handbüßchen zuwerfend, in die Wankenfuge der Zuschauer. Jubelnd krauselt sich der kleine Schwarm mit seinen Alten, die den Esel führen, davon.)

Francesco

(als die Gäste fort sind).

Venebig's Carnavall!

Carlo

(heftig, indem er des Pulcinellos zurückgebliebene Kappe an der Schellentolle aufhebt und einen Zettel daran gewahrt wird).

Ein Zettel!

A l l e.

Lied!

Carlo

(liest).

Colombine? - Laurette!

Pulcinello? - Rosette!

Francesco.

Bravissimo!

Alle

(die Becher erhebend).

Dem Frauenwig!

Carlo.

Und dies

Bejubelt ihr? — (zu Francesco) Ich eile nach; —
erlaube! —

Dies wär zu arg! — und traun, es schwankt
mein Glaube!

Francesco.

Wie Carlo, wie? — du könnt'st die Mädchen krän-
ken? —

Ihr Spott besiegte uns in heitern Schwänken; —
Ganz, wie René es gönnt; und kannst du zweis-
feln? —

Ließ diesen Bettel! — (er giebt ihm einen) den ich da-
mals fand,

Als euer Marsch ins Amazonenland

Sich froh erhob, Tonin' zu esorbiren;

Wae glaubt ihr wohl; wer mochte ihn verlieren? —

Carlo

(nimmt den Bettel und nachdem er gelesen lachend).

Ich glaub' die Mädchen ließen sich verteufteln!

Dies grenzt an Lauberei!

Mehrere.

Laß hören!

Andere.

Lies!

Carlo
(liest).

Es grüßt Laurette-Troubadour
Und ruft: Tonino komme nur!

Mehrere.

Sie war der Troubadour!

Andere.

Er — Sie?

Francesco.

Gewiß! —

Carlo.

So auch gewiß ist's jetzt, was hier mit Spotten
Frau Colombine und Herr Pulcinell'
An Späßchen uns in würz'ger Brüh' gesotten! —
Tonino ward erkannt, herumgeseht,
Mit Hezenbrand, und Gott weiß was, geschreckt! —

Mehrere.

Unfehlbar!

Carlo.

Was zu thun? —

Francesco.

So eile schnell —

Carlo

(schnell einfallend, indem er ins Ferne sieht).

Tonin zu suchen? — dieses ist nicht Noth
Dort kommt er! —

Alle.

— Wo? —

Francesco.

— Ist's jene Pilgerin
Dahergeschwommen auf dem Ruderboot? —

Carlo.

Ich wette, und zu täuschen, ist sein Sinn! —

Francesco.

Nur List herbei, wo solche Schalkheit droht!

Carlo.

Ich will ihn fangen! Bleibt ihr andern Stille!

Francesco.

Last freies Spiel ihm!

Carlo.

Seht, nun steigt er aus,
Und winkt den Rud'ren, hier am Gartenhaus
Zu landen. —

Francesco.

Schweigen sollen sie; den Finger
Legt er sich auf den Mund und droht! — sie lachen
Und rudern her. —

Carlo.

Er hofft es schon zu machen;
Apostel dankt sich schon der arme Jünger. —
Da ist er! — Still! — Laß ihm entgegen gehn,
Gleich sollt ihr, glaubt, hier euren Wunder sehen! —

Tonino

(als Pilgerin, singend verbeugt er sich dem Carlo.
Tucchino).

Wo Lieder klingen, wohnt die Liebe.

Carlo.

Komm nur heran mit frohem Muth!

Tonino.

Ich flieh' der Augen rothe Trübe!

Carlo.

In unserm Schutze die Jugend ruht!

Weide.

So reich mir deine treue (liebe) Hand
O, glücklich, wer den Retter (Vertrauen) fand!

Tonino.

Dem Mann entsproß des Weibes Leben.

Carlo.

Im Weibe sproßt des Mannes Glück.

Tonino.

O könnte ich ein Glück dir geben!

Carlo.

Du giebst es mir im Liebesblick! —

Beide.

O schnell geschloss'ner Herzensbund!

Besiegle ihn dein holber Mund!

(sie wollen sich küssen, Francesco trennt sie schnell).

Francesco.

Nein, ich verkehr's! — Verlarvte Bräute müssen

Entlarvt hier sein! — Drum holdeste Donina! —

Carlo.

Es dürft' die Braut nicht wohl die Larve missen!

Francesco

(auf die Pilgerin zeigend).

Und prüf doch nur; die sonderbare Wione!

Carlo.

Was Hegenart'ges! — Nicht auch stark nach
Flammen! —

Tonino

(indem er sich die Larve abreißt).

Ich bin verrathen! —

Carlo.

Seht den Schmetterling!

(er zeigt auf den Schmetterling, welchen Laurette dem
Tonino auf den Hut gesteckt hatte.)

Ein Todtenkopf!

Tonino.

Ich brenn' in Wuth zusammen! —

Wer war Verräther?

Carlo

(singend).

Herz! Pink, pink! Kling, kling!

Tonino.

Der Treuhadour?

Francesco.

Laurette!

Tonino.

Das war sie?

Carlo.

Und noch maskirt in andere Gestalten —

Sah'n wir sie uns, gar schön, für Narren halten!

Tonino.

Und wie ward ich erst dort geängstigt!

Francesco.

Schweig!

Wir wissen ziemlich alles! — doch bestimme

Nach dem, was du erfahren, „was zu thun?“ —

Tonino.

Ich ward verhöhnt; es darf mein Trost nicht
ruhn;

Wir müssen hin ins Amazonenreich!

Du, ich und du! —

(zu Carlo und Francesco.)

Francesco.

Ihr mögt; — ich bleib! —

Tonino

(verdrüsslich).

Bestimme!! —

Ruft er, und bleibt! —

Francesco.

Ihr habt das Scherzen!
Ihr habt das Scherzen! —

Carlo.

— Nun? —

Tonino.

Als Pilgerinnen

Läßt man uns ein. —

Carlo.

Doch was willst du beginnen? —

Du wardest erkannt.

Tonino.

Nun eben deshalb, sieh',

Will ich dorthin mit dir, und möchte' doch sehen

Was Ueb'les wohl uns drüben könnt' geschehen? —

Ich war zu schonend; Reue will sie;

Wir gehn ohn' Plan, die Zeit wird uns belehren
Beginnt ein Kampf? — schon gut! wir woll'n uns
wehren! —

Einer der Sänger

(zu einem Andern im Vordergrund beiseite, während Tonino, Carlo und Francesco lachend die Köpfe zusammenstecken und sich besprechen).

Wir thun ein Gleiches, schaffe Pilgerkleidung!

Zweiter Sänger.

Ich schaff' sie, komm!

(Beide ab.)

Carlo

(zu Francesco, wie im Eifer des Gespräches, fern).

Dir bleibe die Entscheidung!

(Francesco steht sinnend dann etwas heimlich zu Tonino;
vier Sänger treten in den Vordergrund.)

Erster.

Ich muß die Meine sehn!

Zweiter.

Die meine ich!

Dritter.

Die meine ich!

Vierter.

— Ich schaffe Pilgerkleidung!

Carlo

(zu Francesco wie früher).

Jetzt sprich; entscheide!

Die vier Sänger

(zu einander).

Kommt, wir gehen hin! —

(Ab.)

Francesco

(zu Carlo und Tonino laut).

Geht! — scheut ihr nicht, gewagten Spiels Ver-
leibung?

(Jetzt kommt ein Kahn auf dem Kanale daher; zwei
Schiffer rudern, halten an der Brücke still, und set-
zen sich sorglos ans Ufer! Tonin bemerkt sie und
deutet auf sie hin.)

Tonino.

Die kommen eben uns nach Wunsch und Sinn. —

Francesco

(zu Carlo und Tonin).

Geht, sprecht mit ihnen! —

Tonino

(zu Francesco und Carlo).

Kommt!

(Sie gehen hin und sprechen pantomimisch mit den Schif-
fern, unterdessen treten vier Sänger in den Vor-
grund).

Erster.

— Denkenet nur!

In Pilgerkleidung läßt man dort uns ein!

Zweiter.

Ich geh'!

Dritter.

Ich auch!

Vierter.

Sollt ich des Todes sein

Ich müßte hin, die Pilgerkleider schaff' ich!

Erster und Vierter Sänger.

So komme!

(Alle ab, die letzten der Sänger treten in den Vordergrund.)

Erster Sänger.

Ich werr', die sich hier fortgestohlen,

Sie emigrir'n ins Amazonenland.

Zweiter Sänger.

Nicht anders; so auch ich. —

Erster und dritter und Vierter.

Ich auch!

Zweiter Sänger.

Dann raff' ich

Was ich an Mänteln hab', und Weiberband

Zusammen, und ihr sorgt für glatte Segel!

Jetzt kommt! —

(Alle ab. Francesco, Carlo, Tonino zurück von den Schiffen, die wieder ins Boot gestiegen und Mast und Segel rüsten.)

Francesco

(verwundert).

Sehr gut! vor langer Weile gingen

Die Säng'er fort! —

Carlo.

Aus Discretion —

Tonino.

— Wohl!

Sie haben's uns nach bestem Wunsch gethan! —

(zu Francesco)

Du also bleibst? —

Francesco.

Ich bleib'! — ihr möget reisen

Und wider Männer Art euch sch'lau erweisen.

Tonin.

Der schönste Eh're soll dies Mal uns gelingen!

(Carlo und Tonino reichen Francesco die Hand und besteigen das Boot; während sie darin sitzen, sind die Schiffer noch mit Auslösung beschäftigt, die Dienerschaft trug und trägt noch auf Francescos Wink, Geräthschaften, Tisch und Bänke fort und sammelt die zerstreuten Blumen zusammen.)

Carlo und Tonino.

(Parasjota.)

(singen und die zurückgebliebenen Spielleute begleiten).

Trag uns Schiffen von hinnen

Trag uns die Ufer entlang,
 Wald und Hügel verrinnen
 Klängen von unserm Gesang;
 Trage dem Eise der Liebe uns zu
 Schiff in's Verschwieg'ne uns fort
 Wiege die pochenden Herzen in Ruh
 Bring' uns zu friedlichem Port! *) —

Städte und Dörfer erschallen
 Liebe ist einsam so gern';
 Gerne wo Wäldlein wallen
 Schimmernd von Mondlicht und Stern;
 Sinkt ins Wasser, o Sonne, so roth
 Kommt ja der Abend so kühl,
 Trägt im Lichte das Herz auch Noth,
 Nacht bringt Trost dem Gefühl! —

(Sie schiffen ab; Francesco grüßt nachwinkend, er geht die Terrasse hinauf; die Spielleute folgen ihm, das Lied spielend, nach; die Bühne verwandelt sich in einen Theil von Rosettens Park^{**)}, wo der vorige Canal gleichfalls hindurchfließt; — Rosette und Laurette treten von verschiedenen Seiten auf. Rosette trägt ein Fischeiernetz, das sie ins Wasser legt.)

Laurette

(auf Rosette zuwendend).

Wo irrst du denn umher?, Weil Ungebulb
 Sucht ich dich auf; — o hüt'ist du Ahnungsgeist,

*) Bei Aufführung fällt die folgende Strophe fort.

**) Allenfalls darf auch hier erst bei Aufführung das dritte Bild beginnen. D. Verf.

Längst warst du hier, wo sich's schon klar erweist
Wer heute zahlt des Zwistes Sündenschuld!

Rosette.

Francesco und sein Flattervolk, natürlich!
Doch, was geschah? — erzähle! —

Laurette.

Gleich; nur deute

Zuoberst mir, was du bezweckt, als heute
Du dem Tonino lehrtest: was Gebührend,
Um hier geweiht zu sein; als Pilgerin
Mußt er erscheinen; du, die stets besonnen
Hättest nie die Nummerei mit ihm begonnen,
Verborgst du nicht daneben tiefern Sinn! —

Rosette.

Kurzschick'ge du! — Was anders zu vermuthen
War wohl, als daß sie alle dort nicht ruhten,
Weil sie nicht ein leichtes Maskenspiel,
Wie dies der Pilgerkleidung unternommen;
Verhüllt, verlarvt, war es erlaubt zu kommen;
Und sein Gespons, des höchsten Wunsches Ziel,
Zu sehn, zu sprechen, mocht so leicht geschehn,
Da jede Pilgerin sich die Leiterin wählte;
Ein Wunder, wenn ich meinen Zweck verfehlte:
Sie alle mir nicht in die Falle gehn. —

Laurette.

Sie alle gingen in die Falle! — denke,
An jede Pfort unsres Parks kam

Ein Pilsaermädchen jetzt, und bracht' Geschenke
 Und Bitten, bis man sie zur Prüfung nahm;
 Wie merkten gleich! — die grellen Füstelstimmen
 Verriethen uns're Säusler! — Hoch entzückt,
 Sie weidlich jetzt zu necken, da 's geglückt,
 Sie einzufangen — sage ich dir! — schwimmen
 In einem Freudenmeere, uns're Mädchen,
 Doch nahm ich sie abseits, und instruirte
 Sie nach Gebühr, — daß ja sie nicht verführte
 Des Sieges Lust, und uns Fortunens Mädchen
 Sich rückwärts rollte! —

Rosette.

Herrlich! o versammle,
 Sie schnell am Throne; jeder wähle sich
 Die Führerin.

Laurette.

Geschehen! — schon geschehen!
 Ach hättest du dieses Lustspiel angesehen,
 Wie ernst du sein kannst, diesmal hieltest du dich
 In Fassung nicht!

Rosette.

Ich glaub's! —

Laurette.

Mit Freudenflammeln,
 Mit Stimmenüberschlag — Diecant und Was
 Vermengend — sprach nun jeder seiner Schönen;
 Und diese, sich versparend höhern Spaß
 Und beinen Sieg nach Kräften zu verschöner.

Verblieben ernst, und neigten sich und grüßten,
Als ob sie gar nichts wüßten oder wüßten. —

Rosette.

So wollen Sieg, gesteh' ich, träumt' ich nicht!

Laurette.

Ich auch nicht! — aber denke nur, Tonin
Blieb diesmal fort. —

Rosette.

Du triebst zu arges Spiel!

Laurette.

Ach table nicht! — vermeinst du: es gebricht
Uns List, den Fisch aus seiner Fluth zu ziehn? —

Rosette.

Der seh'ge Petrusfischzug freilich spricht
Dafür; — doch sag', Francesco kam doch wohl? —

Laurette.

Auch er nicht, nein! auch Carlo fehlt, doch diesen
Locket kein Gewinn, da jüngst sein Mädchen ja
Gen' Niem gerußt.

Rosette.

Francesco fehlt? — und voll
Nennst unsern Sieg du? — hätt'st du doch verwiesen,
Sie alle, die da kamen! —

Laurette.

D, wohl nah
Ist uns Francesco, sind die Seinen hier; —
Getrost nur! sich! entsehe' ich nicht mit dir? —
Kam denn Tonin? —

Rosette.

Du scheuchtest ihn! —

Laurette.

Nur Muth!

(Sie wendet sich nach dem Canal hin und horcht stau-
nend auf.)

Und hör' ich recht, so wird noch alles gut!

Rosette

(sich auch dorthin wendend).

Ich hör' Gesang! —

Laurette.

So ich! und welchen? —

Rosette.

Klingt

Es vom Canal nicht? — Sieh' doch einen Nachen,
Zwei Pilgerinnen trägt er! — Laß uns wachen!

Laurette.

Es ist Tonin, ich hör' es, welcher singt!

Rosette.

Francesco ist der andere! — wie? — Was meinst du?

Laurette.

Fast zweifle ich! —

Rosette.

Laurette, wie, verneinst du? —

Laurette.

Er ist's vielleicht! verstellt nur sein Organ.

Rosette.

Gewiß, er ist's! — jetzt mögen sie nur nahn;
Nun alle dort uns zappeln in den Schlingen.
Doch woll'n wir nicht die Friedensfahne schwingen,
Bevor sie nicht, bekämpft, sich uns verneigt;
Wir, Trotz in Huld, nicht aufgelöst gezeigt;
Dum Liebchen eile schnell dorthin zum Throne,
Wo Pügerinnen schon und Mädchen stehn;
Ruf alle her; es end' der Zwist; ich seh'
Wem sie verfällt, die schöne Siegeskrone.

(Laura ab. Die Melodie des Liedes wurde hörbar, welches Tonino und Carlo bei ihrer Abfahrt zu Rahne in Francescos Part sangen; Rosette verbirgt sich.)

Tonino und Carlo.

Nacht auf Blumen und kühlende Luft
Locken durch Wellen uns hin;
Schwester horche, die Nachtigall ruft,
„Lasse den trauernden Sinn!“ —

Liebkchen wir landen! Dein Händchen gereicht;
Hin über duftrigen Alee! *)

(Der Kahn ist angelangt, Carlo und Tonino steigen aus Land und Rosette tritt ihnen aus ihrem Versteck mit Gesang ausrufend entgegen, Tonino und Carlo verstummen; während Rosette die unterbrochene Strophe mit den zwei folgenden Versen endigt. Im drohenden Tone.)

Rosette.

(Finale.)

Aber ein Sturm sie vom Ufer scheucht,
Treibt sie in offne See! —

Carlo

(als Pilgerin. Finale).

Wißt du verschrecken
Die mit Vertrau'n
Hände dir reichen
Throne zu baun? —

Tonino

(als Pilgerin).

Wißt du verjagen
Mich, die so treu
Hier es zu wagen
Rehrete neu? —

Carlo.

Wißt du uns bannen? —

*) Bei Claviergesang beschließen die Verses:
Glücklich ist der Hafen erreicht;
Hor' die donnernde See! —

Rosette.

Gilt mir von bannen!

Tonino.

Wißt bu uns schrecken? —

Rosette.

Bangen und Schrecken

Will ich dir wecken

Die du als Zaub'rin wurdest erkannt

Gleich', hier wirfst du zu Asche verbrannt!

Laurette

(herbeilehend).

Ja sie sei eh'n' Erbarmen verbrannt,

Die ich ja selbst als Zaub'rin erkannt!

Tonino und Carlo.

O, wer ahnte solches Wüthen!

Laurette und Rosette.

Warst befehrt, du kennst's dich hüten! —

Tonino und Carlo.

Wer gedachte solchen Trug? —

Laurette und Rosette.

Warst als Zaub'rin schlau genug! —

(Die Musik nimmt allmählig einen feierlichen Charakter an, Laurette und Rosette besprechen sich auf der einen Seite der Bühne; die beiden Pilgerinnen — Carlo und Tonino — besprechen auf der andern Seite; Unterdessen erscheinen die Mädchen der Rosette

in Schürkleibern, jede führt eine maskirte Pilgerin an der Hand. Der Chor tritt in Mitten der Bühne.)

Chor der Mädchen

(zu den Pilgerinnen gewandt).

Kniect vor der Amazonen
Mächtigen Beherrscherin!
Wollt ihr ihren Thron umwohnen
Huldigt ihrem Ritter-Sinn!

(die Pilgerinnen knien nieder)

Handelt so in Demuth fort;
Segnet sie durch Blick und Wort! —

Chor der Pilgerinnen

(Knieend und bestmöglichst stillstehend).

Senke huldig deine Blicke
Königin! auf uns herab,
Dein sind unsere Geschicke
Schwing' den Gebietersstab!

Rosette.

Verräther! Heuchler! Kühnen Trug zu wagen
Kamt ihr hieher; — doch fühlet tiefste Schmach!

(zu den Mädchen)

Hinweg die Larve, die sie täuschend tragen!

(es geschieht; zugleich nehmen die Mädchen ihnen auch
die Pilgerhüte und Mäntel ab und alle stehen als
Männer da.)

So kehrt aus Nacht die Lüge sich zu Tag!

(Die Entlarvten springen hastig auf, sehen sich einander bei Marmeln der Verwunderung an; auch Carlo und Tonino treten erstaunt zurück.)

Chor der Mädchen
(neidend).

Ei, willkommen hier im Grünen!
Nicht nach Wünschen und Verlangen
Geht's euch jetzt, da ihr gefangen.

Chor der Jünglinge.
Laßt euch holde Mädchen süßen!
Hoffnung bietet, und nicht Bangen,
Liebe, liebendem Verlangen!

Rosette
(winkend).

Den größten Frevler sollt ihr noch erblicken!
„René's Gesandten, trügerisch verhält;“
Den Lieberfürsten! Ist's doch zum Entzücken,
Wie Don Francesco seine Pflicht erfüllt! —

(Sie und Laurette im Bahne es sei Francesco, nehmen dem Carlo Hut und Larve ab, und statt des erwarteten Gesichts blickt sie ein, als altes Weib hoch roth geschmückte Frage an, von einer Haube halb verdeckt. Beide Mädchen fahren mit Geschrei zurück; Carlo reißt noch den Pilgermantel ab, ein Säbel umgürtet ihn, ein Medusenpanzer deckt die Brust, Sporen klirren an den Füßen. Tonino warf des gleichen Hut und Larve ab und steht wie Carlo als altes Weib gerüstet, eine Haube auf dem Kopfe; die Musik während der Entkleidung schon zum comischen übergegangen, accompagnirt jetzt das ca-

tanclerte Gelächter des Chors, welches bei dem folgenden Gesange immer wieder erneut durchbricht.)

Chor.

Ha, ha, ha, ha! ha, ha, ha, ha!

Carlo

(mit verstellter alter Weiberstimme zu Rosetten).

Nieh die ächten Amazonen

Wie sie deinem Throne dienen!

Chor.

Ha, ha, ha, ha! ha, ha, ha, ha!

Tonino

(sich possenhast gekehrend).

Jüngferchen, wie jene Grünen

Werden dich mit Trug belohnen!

Weide.

Allen Männern, die uns flohn,

Schworen wir den Tod zum Lohn! —

Chor.

Ha, ha, ha, ha! ha, ha, ha, ha!

Tonino

(zu Rosetten).

Her mir die Lanze! den Schild hier zur Klinge!

Carlo.

Her mir den Helm und ein wieherndes Ross!

(Es ziehen beide vom Leder und, die Mädchen ängstigend, schwänken sie die bloßen Säbel herum.)

Tonino.

Kein Pardon, wo die Eisen wir schwingen?

Carlo.

Männer, herauf, auf Schwert und Geschloß!

Rosette und Laurette.

(unter den fliehenden Mädchen).

Furien sind sie, die entsprungen

Tiefster Hölle, glaube mir!

Feueraugen, Schlangenzungen

Eh' ich, wie gemahnt es dir? —

Tonino

(zu Carlo).

Ah welche Reize ohn' Zahl und ohn' Ende,
Schwesterchen! schmückten zur Schönsten mich!

Carlo.

Antlitz und Busen und Füßchen und Hände
Stritten bei mir um den Vorzug sich! —

Beide.

Und doch vergessen vom Männergezücht
Geb' ich Pardon den Verräthern nicht!

Chor.

Ha, ha, ha, ha! ha, ha, ha, ha!

Carlo und Tonino

(zu Rosetten).

So dein Heer zu rekrutiren

Lehret weise Politik;

(auf den Mädchenchor deutend)

Diese hier capituliren
Im Entscheidungsaugenblick.

Chor der Mädchen und Entlarvten
(zu Lauretten und Rosetten).

Lasset jetzt den Hader enden;
Ordnet uns ein Sühnungsfest!

Rosette

(auf Carlo zeigend, immer noch im Wohne, daß es Francesco sei).
Wenn Francesco meinen Händen
Der Verwaltung Fädel läßt!

Chor

(zu Carlo).

Ah, Francesco, Sühne! Sühne!

Laurette

(Carlo'n schmeichelnd).

Franceschino, Sühne! Sühne!

(zu Tonino)

Du auch wandle deine Miene
Nimmer grüß' mich sonst als dein,
Möchte keiner Here sein!

Chor

(zu Rosetten, während Tonino Lauretten entwirft).

Kord're nicht, Francesco schweigt;
Bitte, bis er mild sich zeigt!

Rosette

(entrüstet).

Bitte ich? — Nun hört mein Wollen!
Da Francesco rüchisch schweigt,

Werb ich fest in meinem Grollen
Nie zu Frieden mehr geneigt!

Chor und Laurette.

Sühne! Sühne! —

Rosette.

Nimmer, nein!

Ihr auch sollt verbannt nun sein!

Chor der Entlarvten.

Wir verbannt? —

Chor der Mädchen und Laurette.

Wie? — sie verbannt? —

Rosette.

Alle seid von hier verbannt!

Chor der Entlarvten

(zu den Mädchen).

O, so möget uns begleiten

Wir ja bleiben Sinn-verwandte!

Chor der Mädchen.

Wollt ihr unser Glück bereiten,

Nun, so reichen wir die Hand!

Rosette.

Pflichtvergeßnen! Welch Beginnen? —

Meinem Thron wollt ihr entrinnen? —

C h o r

(bei Langmuß).

Lühne Francesco, und folge uns nach,
 Tauchend ende der heut'ge Tag!

(Tanzend und singend ab, Rosette sieht ihnen entrüstet
 nach; während dieses Auftritts liegen es Carlo und
 Tonino als alte Frauen nicht an passendem mimi-
 schen Spielen fehlen.)

Laurette

(zu Carlo).

Franceschino, biet' die Hand,
 Lühn' Rosetten, gib uns Frieden!

Rosette

(zu Laurette).

Biet' ihn nicht, der's lieblich fand
 Fern zu sein — mich zu ermüden!

Laurette

(zu Carlo bittend).

Franceschino!

(Carlo wehrt sie sich ab, und Laurette tropft.)

— Magst nur gehn;

Bessres hab ich hier zu sehn.

(Sie wendet sich zu Tonino, gießt aus einem Fläschchen
 wohlriechendes Wasser in ihr Schnapstuch, wischt von
 Toninos Gesicht die Schminke, und nimmt ihm die
 Haube ab; den Frauenrock löst sich Tonino als eine
 Schürze los und wirft sie fort, im Kranze steht er in
 früherer Tracht da. Während des Waschens.)

Fort die Frage! — so! — gewähre!

Stillgehalten! — Rosa, keh'! —

Küg' dich! folge meiner Lehre,
Frieden sonst erfreut uns nie!

(Während der Zwischenmusik sucht Laurette Rosen, und
Tonin den vermeinten Francesco mimisch zu überreden).

Tonino
(zu Rosen).

Setz ein Gleiches! —

Laurette
(zu Rosen).

'Muß dich zwingen,
Soll die Schöne hier gelingen!

Tonino
(zu Carlo).

Du Francesco, nachgegeben! —

Laurette
(zu Rosen).

Komm nur deinen Schatz erheben! —

Chor
(in der Ferne).

Schließet den Frieden und folget uns nach
Zauchzend ende der heutige Tag!

Laurette
(zu Rosetten)

Höre die Jubelnden! theilen wir beide
Länge und Spiele und selige Freude,

(Sie hat Rosen ein benehtes Tuch aufgebracht und
zieht sie zu Carlo als vermeinten Francesco hin.)

So, und nun führe' ich die sträubende Hand
Sei Francesco, dein Liebting erkannt!

Lonino

(Indem er dem Carlo Haube und Schürze abnimmt, dieser dann gleich ihm im Kranze, in voriger Tracht
baskete, während die Mädchen die Schminke ihm
abstreifen).

Recht so, führe die sträubende Hand
Sei Francesco ihr Liebting erkannt!

Laurette

(Da statt des erwarteten Gesichts Francesco's, Carlos
Züge zum Vorschein kommen).

Ja! was wird das?

Lonino.

Ich sterbe vor Lachen!

Rosette

(erkannt und entrüstet).

Carlo du?! — Mir Entrüsten zu fachen
Treibt ihr mit mir ein höhnenendes Spiel?
Wahelich zu arg! — zu verwegen! — zu viel! —

Lonino, Carlo und Laurette.

Eraße wurde deinem Schmollen
Kleine Strafe! — Friede jetzt!

Rosette

Ewig, ewig sei mein Grollen,
Tödtlich habe ihr mich verlegt! —

(Während dieses Streites schlich leise der Mädchenchor mit seinen verführten Begleitern herbei, und führt den Francesco in seinem früheren Schmucke als König des Liederfestes, von Rosetten umgesehen, mit sich.)

L a u r e t t e

(zu Rosetten auf Francesco deutend).

Sieh' doch her! —

Lonino und Carlo.

So sieh' doch hin!

Beuget dies den starren Sinn? —

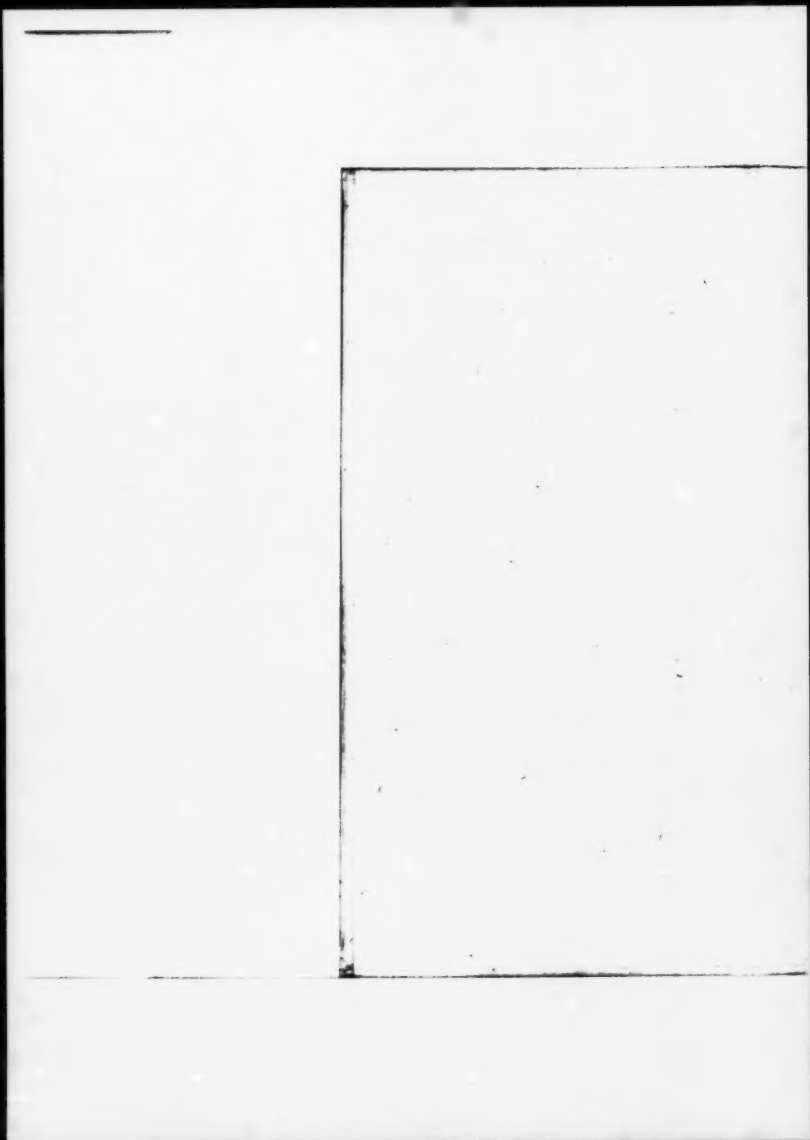
(Sie wenden Rosetten zu Francesco, überrascht sinkt sie ihm in die Arme, und beide stimmen dem Chöre bei.)

C h o r.

Jubeln wir alle, erklinge die Flur!

Lebe René und die Cour d'amour! —

(Der Vorhang fällt.)



Der Polterabend

auf

dem Landschlosse.

Ein Maskenspiel.



(Erleuchteter Saal.)

Junge Herren und Damen als Hirten, Winzer, Gärtner und Jäger gekleidet, führen die Braut herein.)

E h o r

(in den Vorzimmern, von Musik begleitet).

Es lebt in der Straße, es wird so laut,
Im leuchtenden Schloßlein da wohnt die Braut;
Der Morgen führt sie zum Traualtar
Und Liebender Treue ist offenbar.

(Die Braut sitzt auf erhöhtem mit Blumenkronen hochgeschmückten Sessel, worüber Laubgette einen Baldachin bilden. Hirten und Hirtinnen tanzen rings umher. Der Chor der Spielleute tritt in den Saal und spielt zum Tanz.)

Gesang der Tänzer.

Heute Rosen, morgen Myrthen,
Uebermorgen Festes-Glanz;
Jäger, Winzer, junge Hirten,
Grüßen dich im heitern Tanz.

(Zwei Mädchen setzen der Braut eine Rosenkrone auf.)

Kos' und Koselein in den Locken,
Auch die Knospe: alles gilt!
Aus des Kranzes Blumenglocken
Lacht des Lebens heit'res Bild.

Ein Mädchen.

Palmen, Lilien, Epheuranfen
 Streu' ich hier zu deinen Füßen,
 Treißt du in des Lebens Schranken,
 Laß' sie unverwehlich sprießen!
 (Ein anderes Mädchen streuend Vergißmeinnichte.)
 Aus dem Strauß am warmen Herzen
 Grüßt dich das Vergißmeinnicht;
 Morgen unter Hochzeiterzen
 Wagt sich das verschämte nicht.

Chor der Tänzer.

Heute Rosen, morgen Myrthen,
 Uebermorgen Festes Glanz,
 Jäger, Winzer, junge Hirten
 Grüßen dich im heiter'n Tanz,
 (Die Thüre öffnet sich, ein bunter Maskenhaufe
 bringt herein, und tanzt im Saale bacchantisch umher).

Chor der Masken.

Des Lebens Strudel, sie wollen dich fassen,
 Du magst dich sträuben, du kannst sie nicht lassen,
 Des Guten, des Bösen, verthüllt und frei
 Wohl stürmt es heran, unbändig ohn' Scheu!
 Die Hirten, sie brachten dir frohes Verheizen,
 Wir wollen den Schleier der Nacht zerreißen;
 Verkündeten Blumen das Leben dir mild:
 Wie zeigen es polternd und strudelnd und wild.

(Die Masken haben sich rechts und links zurückgezogen,
 da tritt Romulus aus den Versammelten hervor,

und zieht einen Vorhang dem Brautpaafe gegenüber fort, hinter welchem es pocht. Ein Urgehäuse mit durchsichtig-erleuchtetem Zifferblatte, worauf die Zeiger sich verworren drehen, erscheint. Jetzt pocht es an der Thüre des Urgehäuses; *Romus* öffnet und staunt, die übrigen Masken bringen neugierig heran, denn die vier Jahreszeiten treten hinter einander aus ihrem Verschloß ins Zimmer *); den Jahreszeiten folgt eine Jungfrau, deren Gesicht gleich der Blume Sonnenglanz von einem goldenen Blätterkranze strahlenartig umringt ist; ein rother, reichflüthender Mantel umwallt sie; ihre Rechte hält einen Scepter, auf dessen Spitze eine kleine Königskrone, ihre Linke ein Füllhorn.)

Die Jungfrau.

Die Sonne kommt incognito
Und wird dich nicht verblenden;
Die Menschlein sieht sie gerne froh,
Nur Freuden mag sie spenden;
Doch ihr Gefolg' von Kammerherren,
Planeten, Mond', Kometen,
Bereiteln ihr die Freude gern':
Es klagt die Welt in Nothen.

Uran, Saturn und Jupiter,
Mars, Hermes, Venus tanzen;

*) Das Urgehäuse steht nämlich in einer Thüröffnung und ist ohne Hinterwand, so daß dasselbe nur einen schwach vertheideten Eingang zum Saale bildet; während die mehrfach daraus hervortretenden Gestalten das Wunderbare einer Noa-Arche in Erinnerung bringen könnten.

Beitelt: „Königlicher Herr!“

Sind meines Hofes Schranzen
Als König auch, mit Eigensinn,
Will jeder weltregieren;
Frau Venus schwanket her und hin,
Läßt sich von all'n verführen.

Auch spottet sie der Erde gern':
Das Weib dem Weibe zürnet,
Versagt die Ehre ihr als Stern,
Am Schicksals-Faden zwienet;
Viel Knoten schürzt sie hämisch drein,
Die Schwert und Brand nur trennen,
Und send' ich auch den hellsten Schein:
Kann oft die Erd' nicht kennen.

Gelöst hab' ich den Wirrwarr jetzt:
Vier Götterfrau'n gesendet,
Pallas und Ceres, Vesta blüht
Der Erde zugewendet;
Sie dienen ihr zu treuem Schutz;
Doch wie ich auch gewaltet:
Zum Guten mischt sich Junos Trug,
Nur Streit hat sich entfaltet.

D'eum gute Braut verklag' mich nicht,
Wird's dich im Leben necken,
Ich thu' als Sonne Mutterpflicht,
Mag nie ein Wesen schrecken;
Mein heillos Kammerherren-Heer,

Die Kammerdamen sünd'gen schwer;
 Will drum mich dir empfehlen,
 Zu Freunden mög' mich zählen!

(Die vier Jahreszeiten im Tanz um die Sonne.)

Die Jahreszeiten.

Vier sorgsame Kinder, sie dienen dir treu,
 Und horchen deinem Gebieten;
 An festem Jügel und dennoch frei,
 Die Erde sie liebend behüten;
 Voll Muttergaben dein Sonnenschloß:
 Willst du sie liebend verspenden,
 Mach' uns von den Sendern des Schicksals los,
 Wie geben mit schaffenden Händen.

(Die vier Tänzenden streuen Geschenke aus vollem
 Schooße zu Füßen der Braut.)

Hier Blumen und Früchte und Aehren in Saat,
 Und winterlich schützende Hüllen; —
 Wir sind die Bauern im Erdenstaat
 Um Felder und Häuser zu füllen;
 Wie sind dir zu Diensten, du schönste Braut
 Gebiet uns nur schaffend: zu schaffen;
 Wie zurend Planet und Comet auch schaut,
 Sie sollen nicht alles entzaun.

Ade! schön' Bräutchen, wir tanzen dahin,
 Mit flüchtigem Geistertritte;
 Doch ernst und liebend ist unser Sinn
 Wir zieh'n dich in unsere Mitte,

Die Sonne giebt dir den Liebeskuß,
 Sie schüttet dir goldene Strahlen
 Und küßend bringt sie dir Himmelschen Gruß;
 Ade! zu tausend Malen!

(Die Sonnen-Jungfrau streut aus ihrem Zäuberne Geschenke auf den Teppig, worauf die Braut sitzt, küßt diese, so auch die vier Jahreszeiten. Sind Sonne und Jahreszeiten unter den Masken verschwunden, so pocht es abermals an der Thür des Urgehäuses und es bringt die frühere Nomus-Gestalt vor dasselbe öffnend, und tiefe Diener machend, denn es tritt eine in Bindelsier verhüllte Gestalt, den Halbmond auf dem Kopfe, daraus hervor; Amoretten folgen und umgaulen dieselbe mit Blumenketten; andere Genien mit Keilscharfen mischen sich dazu; noch andere mit Schmetterlings-Flügeln laufen den Keilscharfen nach und hauchen mit kleinen Stabvägen hinein.)

Nomus

(das Urgehäuse öffnend).

Das will sich ja nimmer erschöpfen und leeren,
 Als wollte der Kasten 'ne Welt gebären!

Gesang des Amorettenvölkchens.

Wir sind Amoretten, Jephre und Löne,
 Wir lieben die Bräute, wir lieben dich Schöne!
 Wir führen mit Träumen den nächtlichen Tanz
 Und meiden der Sonne verblendenden Glanz.

In wolkiger Hülle, wer steht hier in Mitten? —
 Der Mond! — er ist heimlich vom Himmel geglitten

Und bringt dir des Bräutigams härtlichen Gruß,
Wir Amoretten, wir bringen den Kuß.

Behorchend die Herzen, wo liebendes Bangen,
War Einer der Unsern, die nahe gegangen;
Du dachtest des Trauten mit Sehnen, nicht wahr? —
Und träumtest ihn ferne in Noth und Gefahr.

Doch schau aus dem Fenster! und ob auch so dunkel:
Am Walde dort glänzet ein Kerzengesfunkel;
Trarrah!! Trompeten! — der Bräutigam naht,
Ihn dir zu melden, den Mond er bat.

Der Mond.

Berreißet, fallet ihr Nebeldecken,
Was soll ich länger die Schönste necken?
Im goldenen Mantel trug ich ihn her,
Den reisenden Bräutigam Sehnsucht-schwer.

(Der Mond entfaltet seinen Mantel, woraus der Bräutigam enthüllt hervortritt und die Braut begrüßt.)

Setz' fort in die Wolken auf strahlendem Hügel,
Ihr Rahet über Eeden, um Wälder und Hügel;
Wir dienten der Liebe, wir thaten genug,
Und singen wohl morgen im Hochzeitzug.

(Der Mond zieht mit seinem Gefolge von Amoretten, Sphären und Genien von dannen; als er aus der Thüre ist, schließt dieses sein Gefolge neidend dieselbe hinter ihm zu, und bleibt im Saale zurück.)

Die Amoretten.

Erlauchtester, geht nur! wir andern bleiben,
 Und werden ohn' euch schon die Zeit uns vertreiben;
 Wo Liebende kosen, da schwebt unser Tanz,
 Wir fliehen zu morgen den Hochzeitskranz.

(Aus dem Fenster auckend).

Das geht ja geschwind! dort schiffet schon im Blauen
 Der zürnende Alte, den Weiken umgrauen;
 Ja, auch Herr Mend' nur ins Fenster herein,
 Und seht, wie mit Sterblichen Götter sich freu'n,

(Das Maskenvolk im Hintergrunde wird ungehuldig und
 schwärmt im Saale tanzend umher, die Genien mit
 ihnen.)

Maskenvolk

(bei Walzermusik).

Gute Geister alle, alle,
 Kommen aus der Erdenhalle,
 Kommen hier zu Tanz herauf,
 Bieten Freuden euch zu Kauf.
 Fort mit uns im Lustgetümmel,
 Hier in diesem Erdenhimmel!
 Bräutigam umfaßt die Braut;
 Walzer, rauschet fröhlich laut!

Fort! es tobt der Polterabend,
 Frohes Rauschen ist uns labend;
 Tanzgenüß bis Morgenroth,
 Bis den Gruß die Sonne hot.

(Der Ball beginnt, Bräutigam und Braut eröffnen.)

Die kleine Nachzüglerin am Volterabende
auf dem Landschlusse.

Zu der Menge, die hier Myrthen
Feiernd bringt und Opfer sinnt,
Sollt' auch ich mich hier verirren,
Ich, des heiter'n Lebens Kind;
'Eah bei Spiel, aus Waldes Schatten,
Fern' dies leuchtende Gemach,
Hörte Sang und Cymbelschlag,
Wollt' mein Lied dem Chöre gatten:
Doch verstummt'nun steh' ich, trau'n!
Schamroth, mich beschämt zu schau'n.

Tragen seh' ich gold'ne Schalen,
Gaben-reich und Festes Glanz,
Tanz auf schimmernden Sandalen,
Und im Haar den Lorbeerkranz;
Weibrauch kuffet — ach! nur Blüten
Bring' ich die Kefalia!
Sehe ungeschmückt dir nah' —
Nies mich vor Spott behüten!
Denn ein Wölckchen ist hier Gast,
Aus des Nemus Lust-Palast. —

Kunstlos mit der Lerche Wonne,
Sang ich Lieder nur bisher,
Opferglut war mir die Sonne
Und mein Altar Erd' und Meer;

Dennoch sollte Heil mir werden:
Himmel nannte' ich rings die Welt
Wie von Purpurlicht erhellte,
Selig mich: als Kind der Erden,
Und ehn' Demein trank' ich Luß
Blieb das Wie mir unbewußt.

Nimm als Nothweh' drum die Blüthen,
Heitres Lied als Festgesang.
Lied und Blume sie behüten
In des Lebens wirrem Drang!
Schmücken um dich Erd' und Weite
Saugend Dufte aus Sonnenglut: —
Unversieglich heitern Muth
Trinkst du so aus ewigem Quelle,
Der in Lied und Blume wallt,
Spiegelnd manche Lichtgestalt.

(Indem die Kleine einen Strauß der Braut überreicht.)

Dieses Bild nun fest zu halten:
Spiegelt dich die Lilie hier! —
Möge weiter nun gestalten
Meines Straußes Blumen-Zier; —
Dieses Weilchen doch verschämlich
Unter Nothweh' hingeneigt:
Deine Dien'r' in mich dir zeigt;
Und vernimm! es spricht vernehmlich:
„Lilie! sei dem Weilchen hold,“
Das in Demuth Liebe zollt.

Jubellied

am Hochzeitstage auf dem Landschlosse.

Chor.

Lasset das Sinnen! verschleucht die Sorgen!
 Oeffnet göttlicher Freude das Herz!
 Tauchzend trat sie aus leuchtendem Morgen,
 Singend folgte der lächelnde Scherz;
 Walte o Freude! — die Herzen entzücke!
 Wonne durchbebe den glücklichen Kreis!
 Zeig' uns glänzend die fernern Geschicke;
 Winkende Sterne am Sennengleis. —

Erste Stimme.

Weichet von beglückter Kunde
 Schatten düsterer Unterwelt,
 Nur die Freude bringe Kunde,
 Wo die Freude Feste hält!
 Klinget Jubel-Melodien!
 Nicht ein Missethater euch;
 Wo der Freude Herzen glücken,
 Fühlt der Mensch sich Götter-reich.

Chor.

Freude! erfülle du unsre Pfunde!
 Liebe bekränzte sie dufteia und schön,
 Freude! bewirthe uns bei'm seligen Mahle,
 Hoch auf des Lebens beglückenden Höhen!
 Wüßte du o Freude uns reicher durchbringen,

Gieß uns den Rausch der Begeisterung noch!
 Daß sich den Herzen die Lieder entspringen,
 Wallend zum Himmel mit jubelndem Hoch!

Zweite Stimme.

In der Freude Lustgefilben
 Sprießen Lieder, Blumen gleich
 Und von sprechenden Gebüden
 Zeigt Natur die Erde reich:
 Wolkenpracht und Sonnenflammen,
 Wald und Fluth, Gebirg und Feld,
 Feiern Gott im Lied' zusammen,
 Und es horcht die Sternennwelt.

Chor.

Klinge des Himmels unweltliche Glocke!
 Halle entgegen der irdische Saal!
 Freude! die Sel'gen dem Lichte entlocke,
 Selige, trinket auch uns'ren Pokal!
 Nippt nur, mit jauchzenden sterblichen Wesen,
 Trinken sie einst wohl brocken mit euch! —
 Willst du uns Freude, der Fesseln entlösen.
 Sind wir sterblich, Unsterblichen gleich.

H e i m f ü h r u n g.

Der Mann führt heim, sein Weibchen sein Lieb,
 Das Vaterhaus soll sie verlassen;
 „Was weinst du, mein Leben?“ — „„O Trauter,
 vergieb!

Noch weiß sich mein Herz nicht zu fassen.““ —

Noch ein Mal grüßt sie ihr Mädchengemach:

„„Leb' wohl du mein friedliches Räumchen!

Oft klang von Liedern dein trauliches Dach,

In's Fenster nicktest du Räumchen!““ —

Schon ruft's — doch muß sie zum Garten hinaus:

Willt Alles nur Ein Mal noch sehen! —

„„Hier band ich, zum ersten, dem Liebsten den Strauß:

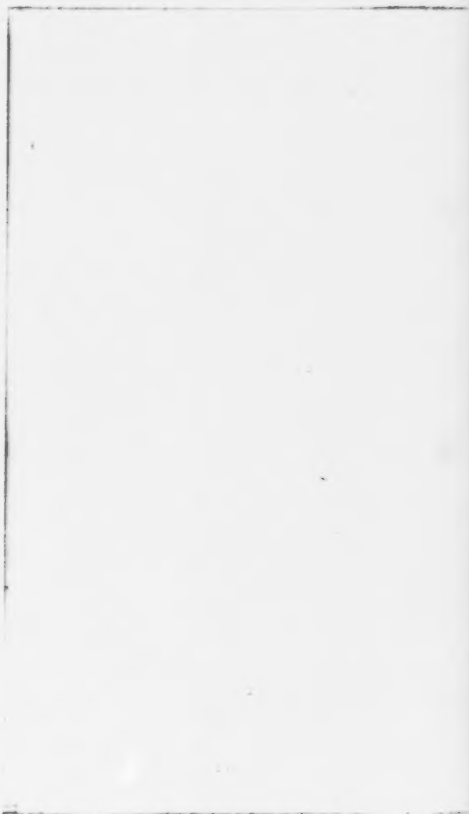
Für immer muß ich nun gehen!““ —

Sie weint, — und siehe, da eilt es heran,

So leise — „„wer hält mich umfassen?““ —

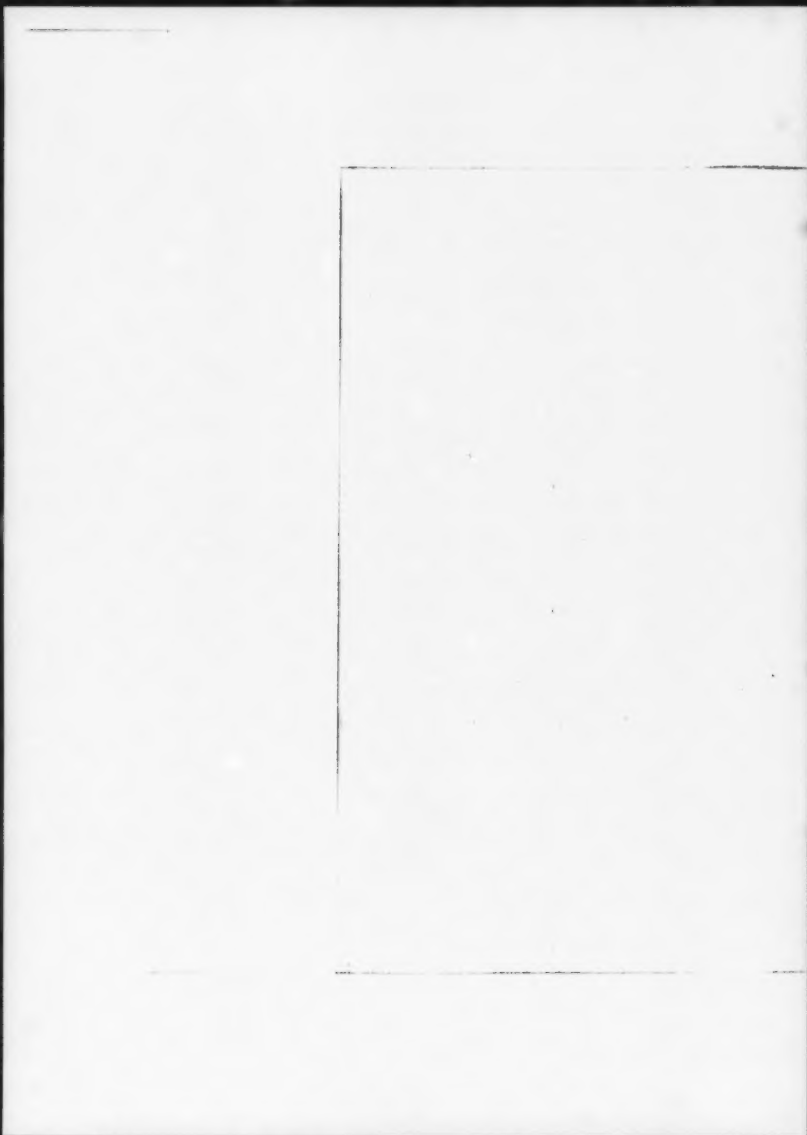
„Ich bin es, mein Leben! dein herzlichster Mann!“ —

Entflohn war Weibchens Erbangen.



Blotilde.

Tragisches Mono; Melodram.



Klotilde.

(Ein hohes festes Schloß, von dessen Thürmen Glockengeläute schallt. Festlich-geliebtes Volk in alt-deutscher Tracht zieht durch ein Thorgewölbe in den Schloßhof. Auf der Seite, wo die Schloßkirche wird eine feierliche Kirchenmusik hörbar; verhallt diese, so verwandelt sich die Bühne, und es erscheint ein hochgewölbtes Thurmgemach, als Gefängniß. Im Hintergrunde eine breite, stark verriegelte Pforte, über derselben gothische Fenster mit Eisengittern. Rechts der Bühne die halbrunde Vertiefung eines Hangethürmchens, worin ein vermauertes Fenster. Links im Hintergrunde ein Kamin mit loderndem Feuer. Klotilde sitzt in Trauerkleidern an einem Tische und schreibt; hinter ihr hängt das Gemälde eines mit königlichem Kron- und Helme geschmückten Ritters, von hoher männlicher Schönheit. Glockengeläute ist hörbar. Klotilde horcht auf und schreitet bis zum nahen Verklingen des Geläutes, wundernd mit stockendem Schritte hin.)

Laut von Glocken sind die Thürme,
Auf dem alten Fürsten-Schloß,
Und wie fern'erwachte Stürme,
Halts in seinem Heisenschloß.

(Die begleitende Musik wird plötzlich von nahem Trompetenschall unterbrochen.)

Was war das? — O! Muth, Klotilde!
 Unglücksel'ges Fürstenweib;
 Jetzt, zu süßem Zeitvertreib
 Ruft er froh, in Gartenmilde,
 Durch des Herolds schmetternd Erz,
 Mir mein bräutlich Glück ins Herz. —
 Ja, so rief man einst zum Feste,
 Aus den Gau'n, den Glanz der Gäste,
 Als am hohen Trau-Altar,
 Mir ein Ja! dies Weh' gehar.
 Kronen: Pracht und Kranzgewinde
 Schmückten dann mein armes Haupt,
 Das nun diese Todtenbinde
 Trägt und Jeder mordernd glaubt.

(Sie tritt vor das Bild.)

Sag', warum mich so verstoßen,
 Mich, die dich so heiß geliebt?
 Mich, die nimmer dich betrübt?
 Mich, dein Weib? — hat dich's verdrossen,
 Sprich! daß ich nur Gott und dich
 Hier in dieser Brust getragen? —
 Warum nur sie von ihm wich
 Diese Liebe, die mit Klagen
 Holder Sehnsucht, er so oft
 Mir geseufzt, eh' er gehofft? —
 Stumm, mir räthselhaft verschlossen
 Blieb er, als ich fragte und bat,
 An Gedanken rein und That,
 Und zu Bett- und Tischgenossen

Gab er Jweifels Höllequalen
 Mir und Tod zu tausend Malen —
 Und warum, als er mich band
 Hier an diese Kerkerwände,
 Hob nicht eher seine Rechte
 Schwert und Dolch? — Von Zorn entbrannt
 War er nicht? — von kaltem Hassen?
 Ewiger Gott, wer kann es fassen! —
 Trug er Mitleid? — Wie? — Erbarmen? —
 Aber wohl Gewissens Noth? —
 Würde Hoffnung einst mir Armen?! —
 Hoffnung? — Thörin! — Wie zu Spott,
 Höhnend selbst des Todes Räthen,
 Ließ er ja, im Trauerzug,
 Leeren Sarg und Klagertrag,
 Von dem Tod der Gattin sprechen:
 Und von dieses Thurmes Höh'n
 Konnte ich, bei Glockenklang,
 Lebend mich als Todte sehen,
 Hören meinen Grabgesang. — —
 So, für ewig denn geschieden
 Sind wir! — und kein Widerruf
 Weibst fortan zu erstem Frieden
 Sie, die Gott für dich erschuf? —

(Müßig neuer Trompetenschall und Heroldsruf;
 Atolide, wie aus einem Traume erwachend,
 wankt in die Vertiefung des Gangethürmchens, wo in
 dem vermaurerten Fenster eine kleine Oeffnung zu
 dürftiger Aussicht; dort horcht sie.)

Ha! was soll das? welche Ahnung
 Flammt urplötzlich auf in mir?!

(Wiederholung des Trompetenschalles und Heroldens;
 verständlich klingen die Worte: Fürst, Braut,
 Festtag, Turnier).

Gott! enträthseln wird es hier!
 Dieser Heroldsruf ist Mahnung
 Allem Schloßweiss, und Verkünden:
 Daß ihr Herr — bei Ruoh! in Länden!
 Sich erkehe sein neu' Gemahl,
 Und in Pracht
 In froher Nacht
 Naht dem Schlosse, dem Festes-Saal. —

Chorgesang
 (im Schloßhofe).

Heil dem Vater des Volkes, dem Herrn,
 Heil auch der kühnigen Fürstenbraut!
 Sanft in Nacht ihm ein lieblicher Stern,
 Setzt aus Purpur die Sonne ihm schaut.

(Der Chorgesang entfernt sich, und wechselt mit freudigem Hörnerschall und Glocken-Geläute ab. Klänge, wie erstarrt, erwacht allmählig zu Bewegung.)

Heil ihm! ja, Heil ihm! — D laßt doch schauen;
 Jetzt wohl naht der Feiertag! —
 D, vermessner Heilentrug! —
 Und dies kann er? ohne Grauen? —

(Sie lugt durch die Fensteröffnung.)

Ja, dort ferne, durch's Gefilde
 Wogt heran der Hochzeit-Glanz,

Fahnen, Banner, Wappenschilder
Schwanken dort im bunten Kranz.

(Sie tritt vor das Bild.)

Schlägst du nicht die Augen nieder,
Schamvoll? — Bild, du giebst mir Gran'n! —

(In die Ferne deutend, woher der Hochzeitzug.)

Und dort hörst du Freierlieder,
Kannst auf diese Mauern schaun? —
Schrecklich! wo dein Weib begraben?! —

(am Fenster.)

Ha! an Martern jetzt nur laben
Will ich mich! — Nur ausgeschaut!
Nur gespäht! da rollt er her
Dieser gold'ne Königswagen,
Der auch mich einst so getragen. —
Jauchze nicht du frohe Braut!
Wüßtest du, wer auf dich schaut! —
Wie sie blickt! — und wie er glüht! —

(Mit der Hand zum Herzen.)

Dieses Martern! — Großer Gott,
Schütz' mich vor Verzweiflungs-Noth! —
Wie sein Auge Freude sprüht! —

(Abgewandt.)

Mein! wer könnte das ertragen?! —

(Kniend.)

Kannst du's seh'n?

Du, von deinen Himmelsbö'n?

(Aufforstend.)

Hört die Brücke niederschlagen!

(Sie rennt zum Feuer und nimmt mit verwildertem
Blicke einen leodernden Brand, weist ihn aber mit
Entsetzen zurück.)

Wahnsinn, glaub' ich, will mich packen! —

(Zum Himmel.)

Ha, Erbarmen!

Den Verstand nur laß mir Armen!

Henkers-Weil gieb diesem Nacken,

Laß Verstand nur! — da rollt es in's Thor! —

Herch', und der Menge

Tauchzend' Gedränge,

Und der singende Hochzeitchor! —

(Gesang des vorigen Chors.)

Soll ich schau'n?

Nein! — wie Gespenster- und Todesgrau'n

Jagt's mich fort! —

Ha, du sollst! und du mußt!

Nimm zum Jammer höllische Lust! —

Blick in die Wonne! — heran! nur heran!

Siehst du? — da steht er, — und dies ist dein
Mann!

(Zum Bilde.)

Sag', was hab' ich dir Leides gethan? —

Nun geht der Brauttanz — o weh'! o weh'! —
 Ha, Märrin! Tuschheissa! Tuschheh! Tuschheh!

(Zum Bilde.)

Komm' doch zum Walzer! — so komm' doch! —
 O Gott!

Sieh' in Bildes Mund den Spott! —
 Ward es schon still?

(Sie legt hörend das Ohr an den Boden.)

Es jubelt am Mahl —

Labt euch! doch was rennt hier? — Es kling' der
 Pokal!!

Ueber die Dächer hier läuft euch der Tod! —

Horch! — ha Verräther! — ich hör' dich! — hör'
 sie! —

Mich hört — ha, sie lebt noch — und duldet
 es nie!

Nein! und sie dulde nicht! —

(Zum Feuer eilend und einen Brand schwingend.)

In Flammen zerkrachen

Soll schrecklich die Burg! — ihr im Tode erwachen!

(Als sähe sie Versammelte um sich her.)

Willkommen! ihr hier! — nur heran! nur heran!

Kerkers Enkel!

Helfe mir sterben!

(Sie bricht am verriegelten Thore im Hintergrunde,
 mit krampfhaftem Eifer.)

Mühtest! — so! so! —

Schüttelt! — ho! ho!

(Das Thor springt auf.)

Herrlich! die Hölle ist aufgethan! —

(Wie zu Anwesenden sprechend.)

Bin auch verdoppelt! — bin hundertfach! — seht!

(Mit dem Brande, den sie schwingt, auf das Kaminfeuer deutend.)

Nehmt flammende Sensen, das Schloß wird gemäht! —

(Durch das weit-geöffnete Thor sieht man, unter Dä-
chern und Sparrengebälke hinab. Ihren Feuerbrand
erheben, eilt Klotilde zündend fort, und verschwin-
det auf einige Augenblicke. In schnellen Abwandlun-
gen hebt sich stärker und stärker die Musik; Feuerruf
und Tumult im Schloßhofe. Sturmgloden-Geläute.)

Klotilde

(zurückkehrend).

Feuergerausel im Falken-Thurm,
Flammengeprassel im heulenden Sturm;
Hochzeitgerummel!

In Feuer der Himmel!

Krachende Falken!

Biegelgeklirre!

Lustig ihr Schallen!

Furcht dem Gewirre!

Echt es!

(Sie rennt in die Vertiefung des Hangerbüschchens, und
stößt das Gemäuer zwischen dem Fensterkreuze ein;
Rauch und Flammen schlagen hinein, Trommel-Ge-
wirbel, Sturmgeklirre, Nachttrumpeten werden hör-
barer.)

Da seht ihn den Hochzeitsschmaus!
Trägt dort der Bräut'gam die Braut aus dem Haus!
Alfred!

(Das Bild fällt zusammenbrechend von der Wand.)

Sie lebt noch! dein Weib, nimm sie mit!
So! wirf sie hin! nimm mich! — o ich litt!
Litt' und vergeih'! Breit die Arme! so, so!
Sieh' ich komm! Uns're Hochzeit!! —

(Mit ausgebreiteten Armen will sie sich herabstürzen,
da schiebt sich plötzlich eine Leiter in's Fenster, und
eine Gestalt gleich dem Bilde des gekrönten Ritters,
welches so eben von der Wand fiel, erscheint am
Fenster, umfaßt die sich entgegenstürzende Fürstin und
verschwindet mit ihr.)

E s s e n t,
gedruckt in der Hennings'schen Buchdruckerei.

In unserm Verlage ist erschienen und in
allen Buchhandlungen zu haben:

Classisches Theater

des Auslandes in freien Uebersetzungen.

Wohlfeilste, elegante, mit Mevers's deutschem
Shakspeare gleichförmige Taschenausgabe. Mit
Kupfern. Broschirt in lithograph. Umichlag. 32
Bändchen. 5 Rthlr. 8 gr.

Auch einzeln unter den Titeln:

I. Alfieri's sämtliche Schauspiele. 5 Bdchn.
à 4 gr.; enthaltend:

16 Bändchen. Philipp der Zweite. Tragödie. Mit
Alfieri's Portrait. 24 Bdchn. Die Verschwörung
der Pazzi. Tragödie. 36 Bändchen. Xamemnon.
Tragödie. 48 Bändchen. Orestes. Tragödie. 56
Bändchen. Don Garzas. Tragödie.

II. Racine's sämtliche Schauspiele. 3 B. à
4 gr.; enthaltend:

16 Bändchen. Racine's Leben. Phädra. Tragö-
die. Frei bearbeitet von Dr. Gräfenhan. Mit Ra-
cine's Portrait. 24 Bändchen. Alexander der
Grosse. Tragödie. Frei bearb. von Dr. Gräfenhan.
36 Bdchn. Bajazeth. Tragödie. Frei bearb. v. Dr.
Gräfenhan.

III. Calderon's sämtliche Schauspiele. 4 B.
à 4 gr.; enthaltend:

16 Bändchen. Calderon, wie er war und wie er
ist, vom Gebrath Tulpus; und das Mädchen des
Gomes Kriech, frei bearbeitet von der Verfasserin
der Roland's Abenteuer. Mit Calderon's Portrait.
24 Bändchen. Der Liebhaber als Gespenst.
Lustspiel. Frei bearbeitet von der Verfasserin von Ro-
land's Abenteuer. 36 Bändchen. Das Leben ein
Traum. 48 Bändchen. Der standhafte Prinz.
56 Bdchn. Die Seherin des Morgens. Schau-
spiel.

IV. Corneille's sämtliche Schauspiele. 2 B.
à 4 gr.; enthaltend:

16 Bändchen. Der Cid. Tragedie. Frei bearbeitet von J. J. Kummer. Mit Corneille's Portrait. 26 Bändchen. Die Horazier. Tragedie. Frei bearbeitet von J. J. Kummer.

V. Arnault's sämtliche Schauspiele. 2 B. à 4 gr.; enthaltend:

16 Bändchen. Lucretia. Mit Arnault's Portrait. 26 Bändchen. Marius zu Minturna und Quintus Cincinnatus.

VI. Beaumarchais's sämtliche Schauspiele. 2 B. à 4 gr.; enthaltend:

16 Bändchen. Der Barbier von Sevilla. Mit Beaumarchais's Portrait. 26 Bändchen Eugenie Schauspiel.

VII. Moliere's sämtliche Schauspiele. 1 B. à 4 gr.; enthaltend:

16 Bändchen. Moliere's Leben und die parforce Heirath. Mit Moliere's Portrait.

VIII. Ingemann's sämtliche Schauspiele. 1 B. à 4 gr.; enthaltend:

16 Bändchen. Tassos Bestreung.

XI. Sheridan's dramatische Werke. Uebers. v. W. Hoffmann. 8 Bde. à 4 gr.; enthaltend:

16 Bändchen. Sheridan's Leben und Charakter. Das Lager. 26 Bändchen. Die Scherenschleier. Lustspiel. 36 Bändchen. Pizarro. Trauerspiel. 46 Bändchen. Die Kritiker, oder die Probe eines Trauerspiels. Lustspiel. 56 Bändchen. Ein Ausflug nach Scarborough. Lustspiel. 66 Bändchen. Die Duenna. Komische Oper. 76 Bändchen. Der St. Patrik's-Tag, oder der Plan machende Lieutenant; eine Posse. 86 Bändchen. Die Reisediener. Lustspiel.

X. Scriver's dramatische Werke. 3 Bändchen. à 4 gr.; enthaltend:

16 Bändchen. Xiphius. Drama. 26 Bändchen. Die erste Liebe. Lustsp. 36 Bändchen. Vormund und Mündel. Lustspiel.

Glinzer'sche Buchhandlung.

J. v. Kurowski-Eichen's

sämmtliche

W e r k e.

Zweiter Band.

Erfurt und Gotha,
Glinger'sche Buchhandlung.

1831.



Inhalt.

1. Die Zersföderung von Tantalös. Epos in neun
Gefängen. Seite 1
2. Ueber Antike- und Romantische-Dichtkunst. S. 131
3. Ueber das harmonische Zusammenwirken der
freien Künste im Gebiete der Dichtung. S. 149
4. Die Iris-Gestalt des Gedichtes. S. 158
5. Erklärung des Mythologischen im Gedichte.
S. 166



Die
Zerstörung von Tantalus.

E p o s.



Den

Namen meiner Mutter

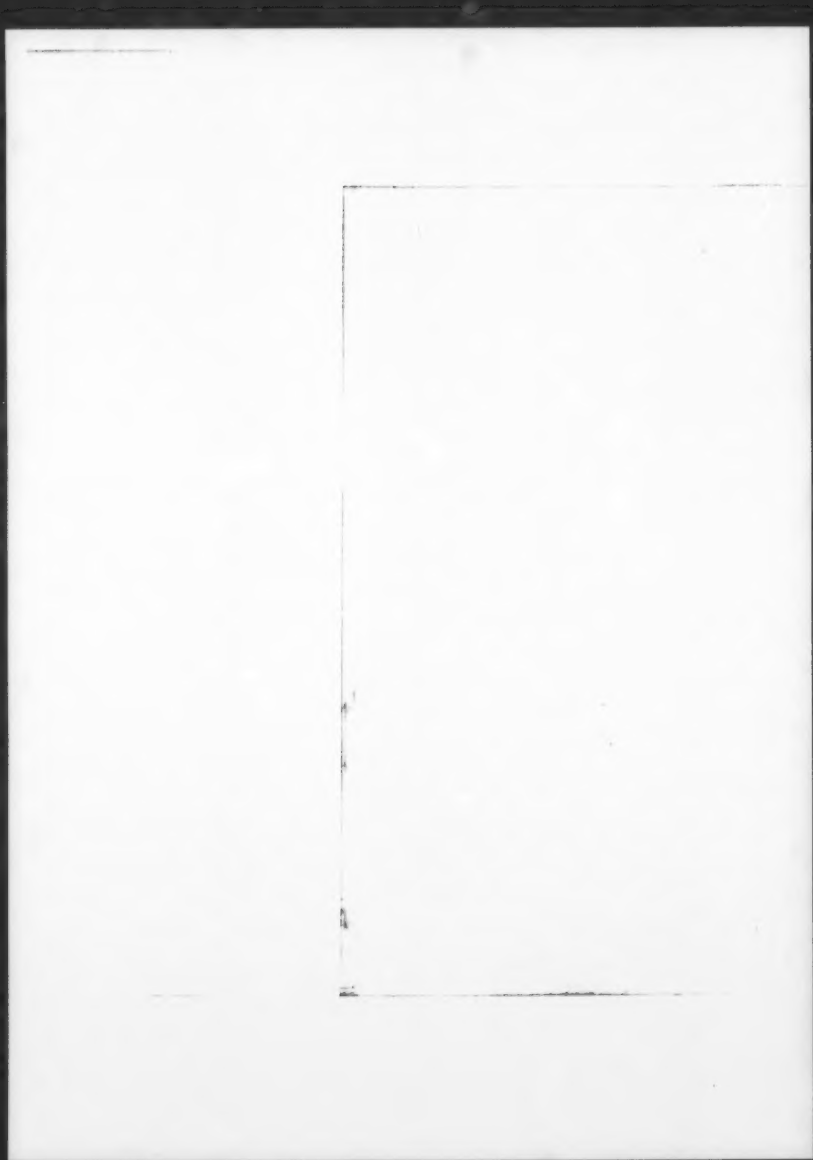
Jahanna von Kurowska

geborenen v. Burgsdorff auf Eichen

in

kindlicher Dankbarkeit

geweiht.



Verständigung.

Wer vermöchte es, eine Dichtung aus dem Alterthume in aller Lauterkeit und Größe heraus zu heben, und mit den erhabensten Dichtern der Vorzeit, einen Wettstreit zu wagen? — Wäre es aber anderseits nicht ein unerseßlicher Verlust, für den Dichter neuerer Zeit, wenn ihm das ehrwürdige Haus der unsterblichen Götter verschlossen, und jeder Zutritt zu den Seligen für ewig versagt sein sollte? Was dem Glauken abgeht, ersetzt die Freude der alten Bekanntschaft. — Wen ergötzt nicht die Stimme alter Freunde, mit deren Wesen man ganz vertraut ist, und bei denen Erben, Hindeutungen, Winke, genug sind, um uns ganz verständlich zu sein? Jedes Erläuternde fällt da weg, der reine Gedanke ergreift sich schnell und überraschend, und die dabei eintretende Selbstthätigkeit des vernehmenden Geistes, welcher alle Voraussetzungen mit Uligeschnelle ver-

sammelt, reget beinahe eben so froh auf, als der Wig, welcher muthwillig die seltsamsten Contraste vermählt, und dem Herchenden den scherzhaften Scheidungsprozeß überläßt.

Ich habe demnach gewagt, die alten Götter in diesem Gedichte als belebendes Ingrebienz aufzunehmen, und leise deutend meinen Gedanken ihrem Wesen und ihrer Sprache zu vermählen; ich habe gewünscht, die ernste feierliche Muse des alten Olympos der lebendig empfindenden holben Schwägerin des romantischen Feenreiches zu verschwistern; und wie die Alter in einer Statue beide Geschlechter, so hier beide Wesen alter und neuer Dichtung in Eins zu verschmelzen. In wie ferne es mir gelungen, ein schönes Verhältniß unter diesen verschiedenen Bestandtheilen darzustellen, muß ich dem Urtheile des Kunstrichters überlassen, dem vielleicht — so wünschte ich's — dies Gedicht den Stoff zu einer Parallele zwischen alter und neuer Dichtung liefern, und die nöthigen Beläge dazu darbieten dürfte. Meiner Meinung nach mußte ich die romantische Tinte nur leise und durchsichtig dem ganzen Gemälde auftragen: wenn ich nicht zu großen Vorwurf auf mich laden wollte, einer eigenfinnigen Form die Würde des

Asterthumes geopfert zu haben. Das Gedicht selbst sollte ein kleines Fragment jenes großen Gemäldes seyn, das der Kampf widerstrebender Kräfte in der moralischen und physischen Welt, worüber ein höchstes Gesetz geheimnißvoll waltet, dem Menschen vor die erstaunte Seele hält. Um diesen Sinn zu gestalten, rief ich demnach, die mythologischen Wesen zu Hülfe.

Kybele, (Rheia, Berekynthia, Idäa, Dindymene, Sipplene) diese uralte phrygische Gottheit, Bild der erzeugenden und ernährenden Erde, übernimmt einen großen Theil der Darstellung jener einträchtigen Zwietracht der Naturkräfte. Sie waltet in dieser Dichtung als beschützende Gottheit der Erde und des Menschengeschlechtes; als Mutter aller zeugenden und erhaltenden Kraft; als liebevolles Wesen, das die Wohlfahrt des Ganzen im Busen trägt, und eifrig befördert. Ihrem sanften und erhabenen Geiste wirkt verderblich entgegen

Here, die, durch Hochmuth, Schlaupinn und Neid, sträubende Stoffe zum allumfassenden Wohlwollen der Mutter aller Götter, (der segnenden und verderblichen Kräfte) mischt. Ihr Geist des Argen fällt, wie ein verderblicher Thau, auf jeden Keim

des aufstrebenden Besseren; jedoch störend den seligen Frieden in der Brust der alles-beglückenden Knebele, (Mutter Natur) kann sie sie nur zu neuer Thatkraft aufregen, und dem Zorne der Erhabenen selbst entprießet der Segen. Aber nicht nur dem Erhabenen troget der selbstflüchtige Unterdrückungsgeist der Genossin des Donnerers, auch die harmlose Demuth selbst muß ihren Stachel fühlen.

Tris (Thaumathia) eine zarte jungfräuliche Görtin, muß durch sie, bei den heißen Bedürfnissen einer Brust voll reiner Götterempfindung, die ganze Schmach knechtischer Dienstbarkeit empfinden, und die sanfteste Himmelsgüte verwundet schamlos und unerbittlich die rauheste Härte mit zügelloser Ueberlegenheit. Ein gemeines Mittel zu verderblichen Zwecken, muß das Heiligste dienstbar sein.

Zeus, die wahrhaft ausübende Gewalt, ragt über alle in dieser Dichtung thätige Gottheiten (Kräfte) hinaus, aber hoch über ihm selbst schwebt geheimnißvoll waltend

Das Schicksal. Dieses läßt den Widerstreit der Kräfte nach scheinbarer Willkühr und Ungebundenheit geschehen: hemmt aber da mit ehernem Arme, wo das Böse und Gute seine Gränze berührt,

und zügelst das ~~hohle~~ Unendliche des ~~Zeit~~ hinjagende
Ganze. Das Unheil selbst

Alektó, sagt diese höchste Gewalt am finsternen
Haupte, wenn sie, der Willkür Here's zu dienen,
sich auf Tantalos, den Liebling der Kybele, stürzen
will. Ihr ist es nicht verstatet, die vernichtenden Blitze
des Zeus mißbrauchend anzutasten; nur den Saamen
des Bösen zuströmen, nur den ersten zündenden Funken
der Missethat in die sterbliche Brust zu werfen, ist ihr
vergeönt; und jeder mit Vernunft und Willenskraft
zu Abwehr bewaffnete Mensch, pflege mit eigener
Hand sich die Früchte des Schmerzes, und des Tod-
tenkranzes thränenbethauete Blumen.

Tantalos steht in gigantischer Form da. Er
ist der Sohn des Berggottes Imolos, aus dem Tita-
nengeschlechte. Seine Mutter ist die Tochter des
Atlas. Er ist ein Sprosse jener wahnsinnig stolzen,
trogenden und nach dem Höchsten verwegenen fassenden
Gewalt: die, im rastlosen Kampfe einer nie befriedig-
ten Begier, alles und ewig entbehrt; durch Vernich-
tung von Recht und Pflicht sich den Göttern gleich
zu stellen glaubt; im thörichtesten Widerstreben sich
jeden heiteren Genuß verschert, jede Thatkraft eitel
verschwendet, und zuletzt sich selbst zerspödet. —

Zum Stoffe der Dichtung wählte ich eben den Mythos dieses Tantalos: weil dieser aus der Dämmerung der Vorzeit gigantisch hervortretende Fürst mit dem berühmten dardanischen Geschlechte, das über Troas herrschte, gleichzeitig lebte; und die Erinnerung in dieser Dichtung ein längst bekanntes und befreundetes Gebiet des Alterthums betritt. Uebrigens ist saglich anzunehmen, — da Troas der Vater des Ilos war — daß die Gründung Trojas mit der glänzendsten Epoche der Stadt Tantalos am Berge Siprlos in Mäonia, wo Tantalos seinen Fürstenthum hatte, zusammentreffend sein mußte. Obgleich es bekannt, daß die Nachbarstaaten, Troas und Mäonia, in verheerender Feindschaft mit einander lebten, und die erbitterten Fürsten sich gegenseitig bei jeder Gelegenheit zu kränken und demüthigen suchten. Troas gab ein großes Festgelag allen benachbarten Fürsten, nur den Tantalos schloß er davon aus; dieser seinerseits als er gehört, daß Gangmedes, der schöne Lieblingssohn seines Erbfeindes, mit köstlichem Geräthe zu einem Tempel Kronions zieht — läßt ihn von seinen Knechten überfallen, und raubt ihn dem Vater. Diese Verleibigungen waren ohne Zweifel der Anlaß zu einem für Tantalos verderblichen Kriege, den, wie Orosius

Lib. I. und **Ennebius de praep. Evang. Lib. II.** berichtet, Patroklos, ein Sänger des Alterthums, zum Gegenstande eines Heldengedichtes gewählt hatte, das leider verloren gegangen ist. In diesem Tantalos erkennt man den Vater der Niobe, Gattin des Amphion, Herrschers über Theb, an deren Schicksal sich die Erinnerung so gerne mitleidig anschließt. Vielleicht war der schnelle Verlust ihrer Kinder gleichfalls ein heimliches Werk der Rache von Dardanos her, wo der Raub des Ganymedes zur blutigsten Vergeltung zu berechtigen schien. Tantalos ist der Erzeuger des großen Pelops, dieses Stammvaters so vieler griechischen Fürstenhäuser, aus welchem die Berhrer Troja's hervorgingen. Uebrigens ist es saglich fest bekundet, daß Tantalos durch die Kinder des dardanischen Herrschers Tros, oder wohl gar durch diesen selbst, vom Throne gestoßen wurde. Der Nyktos, welcher den Tantalos von seiner Höhe in die Unterwelt versinken, und ihn in Entbehrung und Habsucht schmachten läßt, deutet vernehmlich hierauf. Auf gleiche Weise wurde auch Pelops genöthigt: sein Vaterreich zu verlassen, und in der Landschaft Elis auf der Halbinsel Pelasgia oder Apia, nachmals der Pelopones, sich eine neue Herrschaft zu gründen. Noch in den Enkeln dieses Heros

mussten die Nachkommen der Zerstörer des tantalischen Reiches, den rächenden Arm ihres alten beleidigten Ahnen fühlen, und erfahren: daß der Zerstörungsgeist, den ihre Väter über Tantalos geschickt hatten, die Rache gebahr, die ihr Vaterhaus Troja in Trümmer warf. Auffallend scheint es, als sey der Haß der Tantaliden gegen das Dardanische Fürstengeschlecht von Pelops auf seine ganze Nachkommenschaft als ein unveräußerliches zinsenhäufendes Erbtheil übertragen gewesen, bis die Summe der blutigen Vergeltung vollzählig genug geworden, um das Sühnopfer für Tantalos zürnende Manen erkaufen zu können.

Daß es eine Stadt Tantalos am Berge Sipylus wirklich gegeben, leidet saglich keinen Zweifel. Plinius *de Hist.* sagt 5. 31. indem er die Küsten Kleasiens durchläuft: „Im Innern sind verfallen Daphnis, Hermesia und Sipylum, welche Stadt ehemals Tantalos hieß, die Hauptstadt Mäoniens war und da lag, wo jetzt der Sumpf Sale ist. Auch Arheopolis ist statt Sipylum erbaut worden, und wieder durch Erdbeben untergegangen; nach dieser legte man Colpe und nachher Lebade an.“ — Im Pausanias 5. 13. heißt es gleichfalls, „daß Tantalos und Pelops bei uns gewohnt, davon sind noch Denkmähler

und Spuren übrig; erstlich sein nicht unbekanntes Grab und der Hafen, der von Tantalos den Namen führt; ferner der Stuhl des Pelops, bei der Stadt Sipyllum auf der Höhe des Berges". Buch 7. 24. heißt es ferner, indem er von dem Untergange der Stadt Helice spricht, „Vergleichen Unglück hat auch eine Stadt am Berge Sipylos betroffen; da wo zugleich ein Theil des Berges (durch Erdbeben) fortgerissen wurde, schoß Wasser hervor, und bildete auf dem eingesunkenen Plage (der Stadt) einen See, den man Sale nannte, und in welchem man auch die Trümmer der Stadt sehen konnte, ehe die Regenströme sie mit Sand bedeckten.

Da nun die Städte Sipylos, Archeopolis, Colpe und Lebade, wie Plinius der Ältere oben sagt, gerade auf derselben Stelle durch Erdbeben untergingen, wo Tantalos, der Fürstensitz des Tantalos, standen: so glaube ich, selbst der Wahrheit unbeschadet, annehmen zu dürfen, daß auch dieser Stadt ein gleiches Schicksal betroffen; besonders da diese Wendung mir in der Anordnung des Ganzen vortheilhaft schien.

Königsberg in Preußen.

v. Kurowski-Fischen.

Bemerkung.

Im Gefolge dieses Epos, und der übrigen Dichtungen, treten wieder auch die nordisch-archaischen Forschungen, — Enthüllung der Urzeit des Baltischen Nordens, oder die entsetzt-verwagerten, Antiken, Ethen, und Sonnenempel der Urzeit des Bennefeindes und Skandinaviens“ herbor“. Dort wird abermals von Dantails und Treja gesprochen, besonders und ausführlich die Rede seyn; und erscheint im gegenwärtigen Epos, alles firmae nach mythisch-historischen Angaben des Althemus gehalten, so fällt dort dagegen jenes geheimnißvoll-versteilene Gemebe der Dichter-Sagen und Altargaben sich nieder, und was wir hier, im Afiansten Phoraten sich zutrauen lesen, erscheint dort überausend und erwiesen, — fast erschreckend, zum Baltischen Norden, in den Erdkreis des rauheren Luftstrides, (auf *gyro*, trigro, qygro, qygroo, qglooo, anigmatisch hieselben) verschlangt, mo ein aus Indien, zum urzeitlich heiligen Meeremebrauch-Gestade, — Heimath heiligster und Naturgeschichtlich räthselhafter Opfer- und Altargaben, — entwandenes Sonisches Oberpriester- und Drakelthum, seinen, der Welt verborgen-geheimnisvollen, von Schäuquellern seit umgürtet-bewachten Regieruns-Eig hatte: reiches aus seinem Dunkel, sanatsig-getrieben, nach Weltregirung strebt und den Völkermembrungen aus dem Norden zum Süden, aus dem Osten zum Westen, eine geheime oft Welterschütternde Triebfeder war. Es wird bereits an dieser Stelle schon, auf jenes Sonderbar-Unerwartete künftiger Erscheinungen aufmerksam gemacht, damit der Leser dieses Epos, wenn es denselben irgend für sich gewinnen konnte, hiemit aufgefordert sey, auch dorthin vordringen zu mögen, weil eben in jenen Forschungen erst, der ächt-urgeschichtliche Boden dieses Gedichtes, in voller Beleuchtung zum deutlichen Umrissen, erscheint.

*) Diese Forschungen vorläufig ankündigend, erschien bereits (ber. holt in Berlin 1827) eine Schrift betitelt „die Sonnentempel des alten Europäischen Nordens; gründliche kritische beleuchtet Schulzeitung, October 1829“.

Sagen-geschichtlicher

h i n d e r g r u n d

des

G e d i c h t e s.



Aus dem grauesten Alterthume — wo Fabel und Geschichte sich noch verworren mischen — leuchten bis auf unsere Zeiten noch zwei Fürstentämme hervor: die — durch ihre Schicksale und Thaten, durch ihren gegenseitigen Haß und ihre verderblichen Anfeindungen — schon die Aufmerksamkeit der frühesten Dichter und Schriftsteller auf sich zogen.

Die Stammväter dieser beiden Geschlechter hießen Dardanus und Tantalus. Ihre Fürstensitze waren Dardanus, und Tantalus am Berge Sipylus. Hier ihre Stammtafel in absteigender Linie:

* *

A.) Dardanus, Sohn des Jupiter;

Ilus I.; Erichonius

Tros (Krieg gegen Tantalus, Zeit der
Erbauung Troja's und, nach die-
sem Gedichte, Zerstörung von Tan-
talis durch die Dardaner.)

Ilus II.; Assaracus; Ganymedes.

Laomedon

Priamus (Trojanischer Krieg; Zerstörung von
Troja durch die Enkel des Tan-
talus.)

Hector; Paris u. s. f.

B.) Tantalus; Sohn des Berggottes Imolus,
aus dem Titanengeschlechte.

Pelops; Niobe, Gemahlin des Amphion, Für-
stin zu Thebä in Böotien.

(Krieg mit den Dardanern,
Zerstörung von Tantalus,
Verpflanzung des Tantalus-
dischen Geschlechtes nach
Pelasgia, nachmals der Pe-
loponnesus.)

Atræus

Agamemnon (Helen), Menelaus.

(Zerstörer Troja's und Rächer
an den Trojanern, wegen der
früheren Zerstörung von Tan-
talid.)

Wie bereits in der Stammtafel angemerkt steht,
so bereitete das Dardanische Geschlecht dem Tantalid-
ischen, und dieses — durch die Zerstörung Troja's
— hinwiederum dem Dardanischen den Untergang.

Dieses Gedicht hier entwickelt den ersten Keim
des gegenseitigen Hasses dieser beiden Geschlechter,
der wahrscheinlich aus dem ungestümen Charakter des
mächtigen Tantalus entsprang.

Dardanos war eine uralte Stadt am Helles-
pont, die Dardanus — welcher aus Samothracien
gekommen war — erbaut hatte. Das Gebiet rings-
her hieß Dardania; später kam die Landschaft Troas
hinzu, wo die Stadt Troja erbaut wurde.

Mæonia hieß, in grauester Vorzeit, die später
durch ihren Glanz und den Reichthum ihrer Fürsten
berühmte Landschaft Lybien, deren letzter König, wie
bekanntlich, Krösus war. Wie groß diese Land-
schaft unter der Herrschaft unseres Tantalos ge-
wesen, läßt sich kaum errathen. Da aber Ströme

mehr oder minder immer die natürlichen Gränzen der ältesten Wohnsitze der verschiedenen Völkerstämme bildeten: so ist zu vermuthen, daß Mäonia den Strich fruchtbaren Landes zwischen den Flüssen Pactolus, Hermus, Pactolus und Caißer inne hatte; welches um so möglicher ist, da viele dem Tantalus den Berggott Imolus zum Vater geben, (wie ich es auch angenommen,) und dieses Gebirge die Trennung der Flüsse Caißer und Pactolus ausfüllt, und wieder eine natürliche Gränze auch von dieser Seite bildet. Es ist übrigens anzunehmen, daß Imolus an jenem Gebirge gewohnt hat: denn das Alterthum sagt „er sei auf demselben von seinem Sohne Theoklomenos begraben worden“. Auch ist durch die Mythe: „daß „Apollon und Pan bei dem Berggotte Imolos“ (wie Doid erzählt) mit dem Phrygischen König „Midas zusammengetroffen seyen, und einen musikalischen Wettstreit gehalten haben“, deutlich angezeigt: daß am Berge Imolus sich ein Fürstenthum befand, wo die Kunst blühte. Später machte man den Imolus in der alten Dichtersprache zum Berggotte, und auf diese Weise den Fürsten Mäonien zu einem Göttersohne; indessen scheint die Macht des Tantalus so groß gewesen zu sein

daß selbst diese Abkunft nicht genugsam seiner Eitelkeit schmeichelte: denn von vielen wurde er sogar der Sohn des Zeus (Jupiter's) genannt; wie diese Ehre denn in jener Zeit immer den mächtigsten Volkshäuptern widerfahren mochte.

Daß wirklich ein Räonischer Fürst mit Namen Tantalus gelebt, habe ich in dem Vorworte pag. 12 bereits angeführt; und daß er sehr reich, und seine Herrschaft glänzend gewesen, leidet keinen Zweifel: da das Sprichwort blieb „des Tantalus Summen abwägen“, und alle Mythen aus jener Zeit dahin übereinkommen: ihn mit den Göttern selbst in Gemeinschaft stellen; ihm in manchen Sagen Tanget'e'n, die Tochter des Atlas, zur Gattin geben, und ihn so mit allen Heroen damaliger Zeit in Verwandtschaft setzen.

Die Voraussetzung vieler Dichter — so auch unseres großen Goethe in seiner Iphigenia auf Tauris, 1r Aufzug 3r Auftritt — „daß Tantalus aus dem, den Göttern von Kronidischer Abstammung stets widerstrebenden Geschlechte der Titanen gewesen“ habe ich gleichfalls angenommen. Goethe läßt die hohe Entsprößene des Tantalus, Iphigenia, von diesem ihrem Ahnen sagen:

„Awar die gewalt'ge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
Gewisses Erbtheil.“

Auch knüpfen die uralten Mythen ihn deutlich
an dieses Geschlecht, da sie ihn mit Atlas, der auch
ein Titane hieß, in Verwandtschaft setzen.

Weil die Titanen dem von Kronus abstammenden
Geschlechte, dessen Haupt Zeus (Jupiter) war, feinds-
lich widerstrebe hatten, aber unterdrückt waren: so be-
hielten die entferntesten Abkömmlinge derselben noch
immer ihren Starrsinn und ihren Haß gegen die
Kronidischen Götter bei. Göthe führt auch dieses
in seiner Iphigenia an, und sagt:

— — — — — Doch es schmiedete,
Der Gott um ihre Stiern ein ehern Band;
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verborg er ihrem scheuen, düstern Blick.

In diesen scharfen Charakterzügen erkennt man
auch den Tantalus in allem seinen Beginnen, wenn
die alte Zeit seiner Erwähnung thut; und sie läßt
auffallend das Benehmen der Kroniden mit
dem der Titaniden contrastiren. Zeus ist
herablassend gegen Tantalus, gönnt ihm seine

Gunst und gastliche Gegenwart, und freut sich des aufgeweckten Geistes des Tantalus bei den frohen Genüssen des Mahles: doch Tantalus wird zum Verräther an seinem Herrn und Gönner. Pandareus aus Miletum in Kreta hatte aus dem Tempel des Jupiter einen goldenen Hund gestohlen, und Tantalus ihn nicht nur heimlich verborgen, sondern auch eidlich diese That dem Gotte geleugnet. Von Jupiter erzählt das Alterthum: er habe bei einer Wanderung mit Merkur in Phrygien die Hütte des Philemon und seines Weibes Baucis besucht, und ihre Gastfreundschaft — ungeachtet sie nicht die Gäste als Götter erkannten, aber dennoch ihr Letztes zur Bewirtung hingaben — belohnt; ihre Hütte zum Tempel umgeschaffen, und ihrer geschont, als eine strafende Flut die Gegend ringher verwüsthete. Tantalus hingegen lebt in Pracht und Herrlichkeit, feindet seinen Nachbar Troös, den Herrscher in Dardanus an, und raubt diesem, grausam und gegen alles Völker- und Gastrecht, den schönen Lieblingssohn Ganymedes: den der Vater zu den Gränzen Lybiens mit Opfergeräthen — Geschenke für einen Tempel des Jupiter — sendet. Zwiefach also versündigte sich Tantalus durch diese That an Menschen und Göttern, wodurch das Alterthum sein

Schicksal zu rechtfertigen sucht: indem Zeus — nach dem Tantalus sogar seinen eigenen Sohn Pelops getödtet, und den Göttern zur Speise vorgelegt hatte — ihn in die Unterwelt verhängt. Hier muß ich bemerken, daß ich absichtlich in vorstehendem Gedichte den Gannmedes zu einem Tempel der Pallas Athene ziehen lasse, als der Beschützerin Troja's, und der von mir angegebenen Retterin des Pelops.

Weher ich die Gründe genommen „die Stadt Tantalis in hohem Glanze, und weit über alle Nachbarstädte Asiens hervortragen zu lassen“ habe ich in dem Vorworte des Gedichtes schon angeführt; und es läßt sich selbst mit vieler Gewißheit annehmen „daß Tantalis höchst glänzend gewesen sein müsse“; da es in einer so fruchtbaren Gegend lag: daß selbst die verheerendsten Erdbeben am Gebirge Sipplos die Landesbewohner nicht abschrecken konnten, immer auf das Grab einer untergegangenen Stadt eine andere zu bauen, und sich lieber jeder Gefahr Preis zu stellen, als diese blühende Gegend zu verlassen. So erhoben sich, auf den Trümmern von Tantalis, die Städte Sipplos, Kolpe, Lebade, Archäopolis, die alle nach einander durch Erdbeben untergingen; bis endlich der unterhöhlte Grund so tief versank, daß ein See daraus entstand, den Plis-

nus und Pausanias Sale nennen; worin in der Tiefe noch lange nachher Thürme und Mauern zu sehen waren. Uebrigens mußte Tantalus in der Epoche, wo ich es anführe, in der höchsten Blüte sein: da seines Herrschers Tantalus, der dort seinen Sitz hatte, so ausgezeichnet selbst in der grauesten Vorzeit gedacht wird. Ferner: Da es die erste Stadt der reichsten Landschaft Asiens war, und wahrscheinlich schon seit langen Zeiten eine bedeutende Reihe Fürsten in seinen Mauern gesehen hatte; wie man annehmen kann: daß schon vieles vorausgegangen seyn mußte, bevor ein Fürst von der Würde und dem Rufe des Tantalus auftreten konnte.

Uebrigens findet man immer — so weit die Geschichte reicht, und drüber hinaus, im Gebiete der Sagen und Fabeln — daß die Völker des Orients eine ausschließliche Prachtliebe gezeigt; die dann auch nicht verfehlen konnte, reiche Stoffe der Dichtung den Geistern höheren Schwunges darzureichen. Klima und Erzeugnisse wirkten thätig hierbei: noch mehr aber wohl der schon in frühester Zeit dort blühende Handel: den die nahe aneinandergerückten Küsten des Aegeischen Meeres — mit ihren zahllosen Bufen, Inseln, Strommündungen und Häfen — sehr früh

entwickeln, und bald zu einer ausgezeichneten Höhe führen mußten. Auch zur Zeit des Glanzes der Tantaliden in Naonien scheint dies schon der Fall gewesen zu sein. Die Phönizier waren bereits zu einer so hohen Reife gelangt, daß sie aus ihrer Mitte Zweige ihres Volksstammes absondern, und auf entfernten Ufern anpflanzen konnten. Früher als noch des Tantalus zu gedenken war, hatte Kadmus, ein Phönizier, schon Theben in Böotien gegründet: wo später die Tochter des Tantalus, die unglückliche Niobe, ihren Fürstenthum haben sollte. Selbst diese Verheirathung der Niobe an Amphion Herrscher über Theben, zeigt: wie genau die Verbindung zwischen den Küsten Griechenlands und Asiens in damaliger Zeit schon gewesen seyn müssen. Pelops selbst, der Sohn des Tantalus, zögerte nicht, als sein Vaterreich von den Darbanern unterjocht wurde, sein Heil in den entferntesten Gegenden von Pelagja in Elis zu suchen; wo er bei dem dortigen Herrscher Demomachus — nach den Kämpfen und Spielen zu urtheilen, denen er dort beizuohnte, und wodurch er sich seine Gattin, die unglückliche Hippodamia erwarb — ein nicht unbedeutendes Fürstenhaus antreffen mochte. Auch diesen Pelops, obwohl nur ein Flüchtling, umgibt die Sage des

Alterthums mit Glanz; nach diesem schenkte ihm Neptun — zur Reise aus Mäonien nach Elis — einen goldenen Wagen mit beflügelten Rossen; die deutlich die reiche Ladung seines Schiffes, und die schnelle Ueberfahrt durch glücklichen Segelwind andeuten. Sogar sind im höchsten Alterthume die Küstennachbarn Mäoniens, die Karier, (auf deren Gebiete späterhin zum Theil Jonier blüheten) die ersten Nebenbuhler der Phönizier, und selbst große Seeräuber, welche auch die benachbarten Inseln besaßen. Und im Innern des Landes bildeten sich sehr früh viele Gewerbe, Künste, und ein großer Landhandel, welcher in dem nahen sehr reichen Sardes sich concentrirte, das, als Residenz und Handelsstadt, vielleicht erst an Tantalos Stelle trat: so daß auch Tantalos — als Hauptstadt der blühendsten Landschaft Kleinasien (Homer sagt „das liebliche Mäonien“) in einem erfinderischen und thätigen Volke (das späterhin Lehrer der Griechen ward) ausgestattet mit allen Mitteln, um jedes Erzeugniß der Fremde und der Kunst einzutauschen, unter der Herrschaft eines üppigen Fürsten, wie es Tantalos war — höchst glänzend sein mußte. Dazu lieferte der Fluß Paktolos Goldsand; die nahen glücklichen und üppigen Inseln Chios, (Kerhalia, Maccis) und Lesbos den herrlich-

ten Wein, Früchte und Marmor aller Art; in den frühesten Zeiten schon waren diese Inseln mit Städten bedeckt, und von Völkern bewohnt, die ihres Wohllebens wegen berühmt waren. Diese Nachbarschaft mußte für Tantalos von wichtigem Einflusse seyn, und dem Prachtliebenden Tantalus alle Mittel bieten: seinen Wohnsitz zu verherrlichen. Der Ueberfluß erzeugt bald den Uebermut; dieser die Ungerechtigkeit, woraus zuletzt die Frevelthat und Verachtung aller Rechte und Pflichten entspringt; dies ging wahrscheinlich bei Tantalus in Erfüllung, wie sein bereits angeführtes Betragen gegen den Dardanischen Fürstenstamm darthut.

Der Kampf zwischen beiden Mächten; Mäonia und Troas, scheint lange in seinen Einzelheiten wichtig, wie bei seinem Beschlusse entscheidend gewesen zu sein. Patroklos — wie ich im Vorworte dieses Gedichts angeführt — hatte daher diesen Krieg zum Gegenstande eines Helbengebildes gemacht; es ist leider verloren! Auch für mich hatte es etwas höchst tragisch-heroißches: ein großes berühmtes Geschlecht (das der Tantaliden) untergehen, in einem andern Theile der Erde (in Griechenland) durch Pelops wieder aufstehen, und zuletzt daraus den Rächer an

dem Geschlechte, das die Macht seines großen Ahnen
Tantalus vernichtet hatte, hervorgehen zu sehen.

Einen gleichen Eindruck mußte dieses Epoche
machende Ereigniß — der Vertreibung der Tantaliden
aus Mäonia — auf die Gemüther der Allen
hervorbringen. Man bemerkte dies aus einzelnen Zügen.
So lassen sie z. B. die Tochter des Tantalus,
die unglückliche Niobe, Fürstin zu Thebä,
an einem der Gipfel des Berges Cipplos — an
dessen Fuße ihre Vaterstadt Tantalide ausgebreitet
lag, und durch Dardanische Waffen oder durch Erdbeden
untergegangen war — sich über die Trümmer
derselben, als Fels verwandelt, mit ewiger Trauer in
Thränen ergießen. Der Engländer Chandler, der
diese Gegend besuchte, erzählt: noch jetzt dieses Fels-
bild gesehen zu haben; welches — von einem gewähl-
ten eigenen Standpunkte aus betrachtet, und von der
sinkenden Sonne beleuchtet — einer weinenden ins
Thal hinabschauenden Gestalt sehr ähnlich sähe.
Die Thränen bildeten zwei Quellen, die von einem
Felsen herabfließen. * So hieß auch auf einer Kuppe
des Cipplos ein hervorragendes Felsstück „der Stuhl
des Pelops“. Vielleicht hatte hier oft der junge
Fürstensohn und Thronerbe von den Beschwerden der

Jagd in Cyprios Wäldern ausgeruht; oft von hier vielleicht das reiche Thal, die schöne Stadt und die Burg seiner Väter überschaut, wovon einst das Schicksal ihn so gewaltsam zu trennen und in ferne besremdete Gegenden zu verweisen beschloß: damit er durch eigene Kraft sich erst gründen möchte, was ihm schon ein sicheres Besizthum danken mußte. Auch des Tantalus Rahme verblieb mancher Stätte heilig; man kannte sein Grab; ein See in den Thälern um Cyprios Höhen führte seinen Rahmen; und — als längst schon sein Geschlecht in den entfernten, von Meeren getrennten Pelasgia sich mühsam Wohnplätze stifteten, mit tausend Gefahren und nach blutigen Kämpfen eine Heimat erringen mußte — gedachte das zurückgebliebene und unter fremder Ubergewalt schmachtende Volk noch immer ihrer früheren Herrscher, und fesselten die Erinnerung an die Pläge, die sie nach ihnen benannten.

So wurde das Sagen-Geschichtliche dieses Epöc, treu nach den Angaben des Alterthumes, im Jahre 1814 niedergeschrieben, und die und da von Schüssen und Folgerungen, wie Gegebenes solche naturgemäß entwickeln sollte, durchweht. Damals war alles was Troja betraf, als eine reine Urkunde erschienen, welche Dichtern jedoch, — da einem heroischen Zeitalter angehörig — wiederholt einen blühenden Boden, zu freien Gestaltungen des Epos-

benen und Schönen, vorzugsweise anlockend, dargeboten. Dieser Bahn beharrte bis zur Zeit, wo im Jahre 1818 das Drama „Untergang der letzten Odinskirche, oder Preußens Aufdämmerung“ verfaßt, und hiemit nothwendig, in das Gebiet Skandinavischer Nothe eingedrungen wurde; indem das, an der Bernsteinküste, endlich in dem Jahre 1255 von dem Deutschen Erden gänzlich niedergelagene und christliche Gottesthum dort, nach vorgedehnter einheimischer Volkslage, 600 Jahre früher, aus Skandinavien ins Bernsteinland gewandert, und dort sich niederlassend, einen priesterlich-verwalteten, höchst blühend-volkreichen Staat gebildet. Obwohl nun Skandinavische Nothe, nirgend zu genauer Entfaltung des Priesterwesens im Bernsteinlande dienen konnte, wo alles umgestaltet erschien: dennoch hatte sich der Blick scharf genug auf das Odinsthum des Polarkreises gewendet, um zureichend deutlich, in den Mythen und Sagen desselben, Spiegelungen südlicher Nothe, namentlich des alten Griechenthums, erkennen zu können; wodurch endlich Forschungen veranlaßt wurden, wie solche, in der hier p. xiv. gedachten archäologischen Schrift „Sonnentempel des alten Europäischen Nordens“ sich bereits öffentlich kund gegeben, und anerkennendes Vertrauen würdiger Prüfer, sammt deren Verheißung eines herauskellenden Ueberzeugens, sich glücklich erringen sollten. Diese Forschungen endeten hiehero nicht, und mehr und mehr sanken die dichten Nebel, welche den Baltischen Norden so lange überlagert hatten. In wenigen Worten wurde hier bereits p. xiv. das Wichtigere also erfolgter Entdeckungen angedeut. Aus diesen ergab es sich nun auch, daß beinahe alle Dichtungen Griechischer Urzeit: allegorisch-erzählte, urtrockene Analen, zum Inhalte haben; deren Verstandniß auf Enthüllungen und Mittheilungen beruht, welche allein nur Hochgelehrten der Neuzeitlichen Geheimnisse, als ein Heiligsaktes, überall nur zu strenger Verhüllung, unter Eiden anvertraut wurden. Was für urtrockene Ereignisse einst zu solch tiefer Verhüllung dieser Urfrische Anlaß, ihrer Deamen, und geschichtlichen Schicksale ersten Anlaß der Nothmaung gaben, ist nicht dieses Dicos; soviel indessen sei gemeldet, daß alles was den saagen-geschichtlichen Hintergrund dieses Epos hier bildet; nur allein Allegorisch, und ursprünglich, das poetisch-gespiegelte Abbild eines rein-geschichtlichen Urbildes, in künstlichen Strahlenbrechungen ist, wodurch jenes Urbild, nach ge-

wissen, feststehenden Gesetzen Ctesinischer, nunmehr entdeckter Anigmatik, gespalten und aufgelöst erscheint. Da nun aber, wie gesagt, jene Gesetze allegorischer Auflösung unwandelbar, so kann das Aufgelöste und Gespaltene des Geschichtlich-Reinen, eben nach denselben Gesetzen hinwieder zu alten ursprünglich treuen Umrissen — für geschichtlichen Wahrheit zurückgeführt: die Allegorie wieder als Urbild treu hergestellt werden. Unkenntlich also liegen bedeutende Schätze urkirchlicher, in die Schicksale arger Reiche und Völker des Südens und Nordens, tief-eingreifender Nachrichten, in unseren Händen; und wir dürfen hoffen daß dieselben sich uns gemach eröffnen, uns archäologisch, ja höchst wahrscheinlich selbst philologisch bedeutend bereichern werden. Mit diesen verborgen-entdeckten urkirchlichen Analen eröffnet sich ein tiefer geschichtlicher Hintergrund in hellster Beleuchtung; dorthin fallen Strahlen durch Jahrhunderte, Jahrtausende, wie viele sich gegen uns her schieben, und annähernde Epochen bilden. Ereignisse deren Ursprung uns bisher dunkel und unerkennlich, erhalten dorthin öfters ihr Licht, und zahllose Täuschungen durch Blendung bereitet, verschwinden: dem Verstande eine unendliche Freude, der Wissenschaft ein unerschöpfbarer Gewinn. — Verzeihung diesem lebhaften Ausdrucke, als Sprache, zu vergnüssender Freude am unerwarteten Gelingen; am Errungenen einer, seit längeren Jahren rastlos fortgesetzt und von der Vorsetzung reich gesegneten Anstrengung, die in der Liebe zum Vaterlande, zu Preußen, ihren ersten Keim, ihr weiteres Gedeihen fand, und durch einen weit umfassenden Gewinn, als je erahnt werden konnte, beglückt wurde. Verzeihung zugleich dem erkenntlich-Ab-sichtlichen in der wiederholten Erwähnung dieses Gegenstandes hier und dort p. xiv ! — Das Auffallende, fast Unglaubliche, Unerhörte, und Seltsame des Gesehenen, bedarf als solches einiger Aufklärung in seiner Verkündung, und der Ausblick wo solches Verkündete gemach aus seiner alten Nacht der Verhüllung heraussteigen soll, ist nahe. —

Königsberg.

v. R. G.

Erster Gesang.

Laßt mich sagen den Streit, den eiteln der mächtigen
Herc
Und der erhabenen Rheia, Beschützerin des blühenden
Erdreichs:
Wie durch selige Gunst wohl diese, doch jene durch
Unheil,
Tantalos festes Geschick nach Willkühr zu lenken be-
müht war.
Leitet mich, sinnige Musen! ihr Töchter im alten
Dionpos,
Leitet mich trauliche Schwestern ins Reich der veröde-
ten Vorzeit:
Denn durch finstere Trümmer und Grausen-erregende
Waldung
Führt der verlassene Pfad, und schüchtern bebet der
Fuß mir.
Über aus farbigem Kranz auch spende mir duftende
Blumen
Jede bei Wechselgesang, und Zauber umflatt're die
Blicke.

Einst auf löstlichem Wagen, gezogen von zottigen
 Löwen,
 Langte Nebel an zur Stadt des erhab'nen Olympos.
 Rollend in stürmender Eil' durch Thore und hallende
 Straßen,
 Behten des greifen Gebirgs zum Aether ragende Gipfel,
 Behten Paläste und Burgen der ewigen Götter er-
 schwankend;
 Und wie krachend die Erde sich öffnet dem tönenden
 Dreizack,
 Wenn des Erebos Fürst mit Wagen und Rossen hin-
 abrollt:
 Also krachte das Thor an dem lichten Palaste Kronions,
 Als im drausenden Schwung es dem Winke der Göttin
 sich aufthat.
 Prangend durcheilte die Mauern: Bekrönte die Räume
 des Vorhofs,
 Und die Seligen alle begrüßten sie staunend in Thorsurche.

 Nicht dieß wundernde Schau'n, ihr Himmlis-
 schen! rief Dindamene:
 Nicht Mißdeutung der Hast, die beflügelnd mich also
 daher trug!
 Nein, mich trieb nur Gewalt der Freude im höchsten
 Gelingen,
 Die zu theilen mit euch Verlangen nur mächtiger
 aufregt.
 Ihr ja kennet die Glut, mit der ich umfasse mein
 Erdreich,

Das mit dunklen Wäldern ich schmückte und goldenen
 Saatpracht;
 Wißt, wie denen ich lohn', die sie pflegen mit ämfiger
 Sorgfalt,
 Folgend Demeters Geheiß und Triptolemos weiser
 Belehrung;
 Hoch jetzt füllet mein Herz mit Bonne Maennern
 Volkshaupt,
 Tantalos, schimmernde Fluren entfaltend um Sipplos
 Bergfuß.
 Thäler und Höhen erfülle er mit Zinnen, der Men-
 schen Behausung,
 Und hochthürmender Pracht erhebt sich des Herrschenden
 Wohnstadt.
 Solches erfüllet mir die Brust, und nur Du noch er-
 höre die Mutter,
 Zeus! die einst mit Gefahr dem Verderben entriß
 deine Kindheit.
 Steige glänzend hinab zu Tantalos ragender Berg-
 stadt:
 Ehrend der Weisheit Werk—allen Sterblichen glän-
 zendes Beispiel!

Und es lächelte Zeus; da strahlte der duftige
 Aether,
 Glänzendem Morgenrothe der purpurnen eos ver-
 gleichbar,
 Wenn die schlummernde Welt erweckend, aus Fluthen
 sie aufschwebt.

Eile ihr flüchtigen Horen (so ruft er) und fördert
 die Wagen
 Himmlischer Pracht erglänzend, und schirret die bäu-
 menden Kesse!
 Hin zum blühenden Reiche der Erde entschwebe der
 Prachtzug
 Aller Ewigen jetzt, und erfülle sei der Mutter Er-
 wünschung.
 Und die ämfigen Horen enteilen, wie schwirrende
 Vögel,
 Hin zu den glänzenden Mauern des ferne-erhallenden
 Vorhofs,
 Dort, wo den Marmor hinauf die Wagen der Ewigen
 prangten,
 Und die Renner der Lüfte sich regten an klirrender
 Erzschnur.
 Goldbekuppelt Geschirr und purpurn-erglühende Decken
 Schmücken im flüchtigen Nu die Wiehernden; glühend
 des Aufschwungs,
 Und in üppiger Luft aufschnaufend zum bläulichen
 Aether,
 Steigen sie viergereiht vor den Wagen und stampfen
 die Wolken.
 Dann—wie gehemmet die Fluth sich, zürnend des
 Zwangs, empöret,
 Laut des Damms Wehre zersprengt, und Welle
 auf Welle
 Schimmernd durch offene Schlucht sich wälzet, erfüllend
 den Thalgrund.

Also entströmen die Götter der Burg, des gewaltigen
 Herrschers
 Jetzt, und den endlosen Raum des Aethers erfüllet
 ihr Lichtglanz.
 Leicht erhoben sie sich zu den Eichen der schwebenden
 Wagen,
 Und wie Sturmesgeheul und Wogengebraus entfuhr es.

Doch es nagete Groll in dem Busen der zür-
 nenden Here:
 Wie sich in himmlischer Burg Idäa erlaube die
 Herrschaft,
 Und in lächelnder Gunst, der oft sonst weigernde
 Gatte
 — Jetzt ein gönnender Sohn — die Mutter erfreute
 durch Willfähr.

Hoch aus heiterer Luft nun senkte der strah-
 lenden Wagen
 Endloser Zug sich herab vor des Tantalos blinkendem
 Bergschloß.
 Und vom herrlichen Mahle, von Tanz und klingenden
 Harfen
 Hallten die Säulen-getrag'nen Gewölbe der reichen
 Gemächer.

Erst doch weilte und sinnend von ferne die
 grollende Here,
 Tief der Rache Beschluß erbrütend im flammenden
 Busen;

Und von Zagen gebeugt, von Sorge und schüchternen
 Demuth,
 Hartte Iris, der Königin nahe, und hange des
 Aufrufs.
 Sanft erblich die Verklärte, berufen durch leuchtende
 Winke:
 Und, bekümmerten Blickes vernehmend das leise Ge-
 botwort,
 Dunkel ihr blühend Gewand zu Nacht, es hüllen
 sie Wolken,
 Und mit Eile des Windes entflieht sie dem Schlosse
 unsichtbar.

Rastlos wandelte jetzt die Fürstin des hohen
 Stromes
 Durch die tönenden Hallen, umgeben von Tanz und
 Gesängen:
 Mysterien nennet ihr toben des Herz den himmlischen
 Einklang,
 Wilde Verzerrung den Tanz der schwebenden Musen
 und Horen.
 Und nicht länger vermag sie zu bänd'gen die regen
 Gewalten
 Ihrer Brust, und zu schau'n der Unsterblichen wech-
 selnden Frohsinn.
 Nein! gleich Schlachten: verkündendem Sterne, ein
 Schrecken dem Anblick,
 Eilt sie hin durch die Nacht, auf lausfortstürmenden
 Räubern:

Daß die ehernen Felsen erglüh'n, und brennend der
 Aether
 Hinter der Fliehenden streift, der heiligen Nacht ein
 Entsetzen.
 Auch der unsterblichen Schaar, voll Grausen gewahr-
 rend die Eislucht,
 Hebt das Entsetzen empor; es herrschet verworren der
 Aufruhr;
 Und dem Lichtgewölke vergleichbar, zerrissen vom
 Sturmwind
 Schnell getrieben daher durch des Aethers dunkle
 Gefilde,
 Stürzen auch sie durch den Raum, und Laufen durch-
 tobt den Luftraum.

Debe, durchweht von grausender Stille, lag der
 Palast nun,
 Dumpf und einzeln erhallend von Tritten wandelnder
 Herold'.
 Aber des Lantalos Haupt durchkreißen wimmelnde
 Heere
 Wilder Gedanken im Streif'; und die Hallen durch-
 schritt er gebulds.

Düster schaut er hinaus von der Burg zu der
 Finsterniß Abgrund;
 Und das eilende Heer der Göttlichen sieht er versinken,
 Funkeinden Sternen gleich in den Wogen treibender
 Wolken.

Wartlich! (so ruft er), es trug euch schützend
 ein Dämon von binnen;
 Denn nicht bändigte länger ich thöricht des Triebes
 Empörung:
 Euch ihr seligen Götter, und selbst dem allmächt'gen
 Kroniden
 — Hier so freudig gesellt — zu tilgen die Mühe der
 Rückkehr.
 Traun! es wandeln und wechseln ja jegliche Dinge
 der Erde:
 Nur im Meere der Zeit ein Fels aufragt der Stempel,
 Und Jahrhunderte roll'n die thürmenden Wogen der
 Brandung
 Ewig vergebens hinauf, des Endlichen Alles ver-
 schlingend.
 Mich auch schlingt sie hinab die Zeit im wirbelnden
 Strudel;
 Und der Reiche-beschütze FÜRST, der Städtebegründer,
 Nicht vermag er, sich selbst zu schirmen dem grausen
 Verhängniß.
 O der verzagenden Furcht! wohl blieb der Verwogen-
 heit würdig
 Jener erhabenste Preis: zu herrschen selbst im Stempel,
 Und dem Vaterverdamnten, der längst geweiht der
 Vernichtung,
 Den nur gerettet die List, der angstvoll bebt der
 Titanen,
 Auch den Wechsel der Dinge zu lehren — ein stehender
 Frevler.

Also spricht er im Herzen, und nennt sich des Mög-
 lichen Kampfspreis:
 Wenn, sich bemeisternd der Rosse des Herrschers, gerüst
 zum Olympos,
 Er geraubet den Niz und die Himmel's erschütternden
 Donner;
 Wenn zu des Hades Gräften hinab er gestiegen, und
 machtvoll
 Brach der Titanen Schmach, sie bewaffnend zu dräu-
 ender Schutzwehr;
 Wie, den schndden Vergelt zu üben am Volke des
 Zeel'gen,
 Ihm gegeben den Preis des Siegs, und den Ahnen die
 Zühnung.
 Alles zählt er daher, sich selber zühnend verächtlich:
 Doch, wie Poseidon mit Dräu'n aus tobenden Wellen
 heraufraucht,
 Steigt aus dem wogenden Geist des Titanen ernst
 ein Gedanke,
 Und von Entsetzen umfaßt verstummt er in angstvollen
 Zweifeln.
 Wie? (so fragt er sich starrend) wem zührte die
 mächtige Here,
 Stumm sich entziehend dem Chor', und einsam durch-
 wandelnd die Hallen?
 Hätte, o grauser Gedanke! des Busens verborg'ne
 Empfindung
 Tief ihr forschender Blick erspäht, und enthüllt mein
 Geheimniß?

Gerne ersinnet sie Arges — dem starken Kronion zu
 Troge —
 Dem erhabene Günst er spendet und heit'res Ver-
 trauen.
 Tief eindringet der Blick des Kronion's, forschend nach
 Bösem,
 Kühlung hämischer Lust und des eigenen Tadel's Ver-
 sühnung.
 Auch enteilte sie plötzlich, im flammenden Blicke dem
 Unmuth:
 Daß die Himmlischen alle erbebend vergaßen des Troh-
 sinns,
 Und, ein lichtes Gewölk, aus dem Burgethor eilig
 dahin flohn.
 O gewiß! auch diese — verrathend die Schrecken des
 Argwohn's —
 Riß sie stürmend hinaus, und erbrüet mir bösslich Ver-
 derbniß;
 Ja! wohl jezo, versammelt im goldnen Palaste Kro-
 nions,
 Horchen starrend die Seel'gen der Gift = getränkten
 Bedeutung.
 O der schrecklichen Angst! die zerrend mich rastlos
 umhertreibt,
 Und dies poehende Herz verzehret in siedendem Blute.
 Wie die Glieder mir alle erzittern, und jegliche
 Muskel
 Krampfhast zuckt, und im Hienz bestürzt die Ge-
 danken sich wirren!

Hätte, o mächtiger Vater, o Ixolos! dein Kind
 dich gewürget,
 Oder, Erhabne dich, o Mutter: nicht tobte sie grauer
 In der beklommenen Brust diese Angst; nicht schreck-
 ten sie schwärzer
 Diese Gebilde des Wahn's, die quälend die Seele
 umflattern.

Also gefoltertes Sinn's, unbändig und arges
 Bewußtseins
 Stießete Tantalos laut, und es ächzte die hallende
 Wölbung;
 Und der marternden Angst belegend im tobenden
 Herzen,
 Fuhr bewußtloser Hast die Linke zur hebenden Seite,
 Und die Rechte zur Stirn, geschwellt von pochenden
 Adern.
 Ja, wie heimliche Stuten das Mark der Gebälke zer-
 nagen,
 Bis der Mauer Gedach der Stützen beraubt herab-
 stürzt,
 Und hohlhängig die Trümmer der tobenden Wetteren
 Preiß steht:
 So jetzt Tantalos Haupt zerrütet von nagender
 Angstflut.

Doch nur Frieden und Ruhe durchwehte den
 lichten Olympos;
 Und, der heiligen Sorgen erfreut für Himmel und
 Erdreich,

Warteten liebend die Götter in sorglicher Müde und
Eintracht.

Nur gesondert allein sann Here der zögernden
Zeis,
Wägend die Kraft ihres Worts, das heißen des
Kammers Vereitung
Dir, o Abcia! zur Qual; und im Busen ihr siedet
die Rachgier.
Ungebuld treibt sie umher anwachsend im peinigten
Harten,
Und sie zürnet und schmäh't ihrer stets so beiferten
Dien' ein.
Nochmals spähendes Blicks überschaut sie die endlosen
Fernen:
Da aus Westen herauf taucht plötzlich die schimmernde
Jungfrau,
Und durchflogen den Raum, erleuchtet von Farben
und Lichtglanz,
Sinkt ein funkelnder Stern die Decize am Fuß des
Olympos.

Dort stand Here in Wolken verhüllt und es
murrten Denner,
Tief im täuschenden Bild, es züngelte tödtliches
Bliglicht
Wechselnd hervor, so zürnt sie und flieht auch den
Herrscher Kronien
Heimlicher Rode bedacht: daß nicht ihm entflamme
ihr Anschlag,

Und sie treffe sein Born, antastend das heilige Herrsch-
amt.

Sprich, (so ruft sie in Hast), du hinkende Jäg'rin
voll Trägheit!

Sage mir an das Vollbrachte, und fördre beiefert
die Kunde,

Daß nicht länger der Magd noch harre die Fürstin
der Lichtwelt.

Aber die Jungfrau erbebte, und stockend versagte die
Stimme

Jeglichen Dienst, und die Thränen entrollten dem
Auge voll Sanftmuth,

Gleich dem funkelnden Thau, wenn Kelche der lieb-
lichen Blüthen

Rauh bewegt der Sturm — doch schau't es Here mit
Kaltsinn. —

Zitternder Stimme begann jetzt Iris, gekränkt
im Herzen:

Schon vollbracht ist dein Wille, Gebieterin! Tief zu
den Grüften,

Tiefer zur schaurigen Nacht der Erinnyen tauchte ich
angstvoll,

Angetrieben von Wangen allein: denn mir tönte
dein Drehwort.

Auf, ihr furchtbaren Schwestern! (so rief ich) mich
sendet euch Here,

Zeus erhab'ne Genossin, die Fürstin im lichten
Olympos:

Hin zu Tantalos eilt — sie heischt es — und bringet
ihm Qualen,
Wahnsinn und jeglichen Schmerz, ja — wäre es selbst
die Vernichtung!

Also mahnte ich, ernst, kaum mächtig der bebenden
Stimme;
Und mein angstvolles Herz, es tobte im furchtbaren
Anblick. —
Gellend Gelächter erhob sich, ein Zeichen der frohen
Gewährung,
Und es schmetterte laut das Geflüst: mir lächelte
Mordgier.
Dann wie auf Länder = verkettender Straße der wie-
belnde Windstoß
Wolken des Staubes erheb't und schleudert durch
sausende Luft hin:
So beim Winke Mektos, der Grausen = erzeugenden
Götin,
Hoben sich Schaaren der Angst, und entflohen den
Schlünden des Abgrunds.
Sausen erfüllte die Luft, gleich Wogengetöse im
Windkampf,
Fernhin schallend im Fluge zu Sippos lustigen Berg-
höh'n,
Die des Tantalos Stadt umlagern mit blinkenden
Zinnen.
Ach, schon sah ich im Fluge zu dir, o erhabene
Fürstin!

Tantalos' dunkel umflattert von Bildern des wilden
Entsezens.

Schnell durch Dorn und Gebüsch aufstomm er am
schwindelnden Felspfad,
Stuizte zur Ferne hinaus, und schlug sich die bren-
nende Stirne;

Schneller noch eilt er hinab zum Palast, hemmt plöz-
lich den Schritt dort,
Kämpft mit zerrüttendem Schmerz', und stampfet dem
Boden zu Drohnung.

Nicht zu beachten die Kunde, erkünstelte Here
mit Schlausinn;

Und gleichgültiges Blickes bezähmt sie die wallende
Freude.

Töchterchen! (also begann die Zufried'ne, erkünsteltsten
Unmuths)

Wartlich, des Dienstes Begier entriß die den Sinn
meiner Heißung:

Nimmer gedachte ich — und bleich aufhorchte mit Be-
den die Jungfrau —

Daß zerrüttendes Weh' du solltest beufen der Mensch-
heit.

O gebietende Here, du Fürstin des lichten
Olympos!

(Rief Thaumatia laut), so täuschte mich wartlich ein
Dämon.

Ah! mit bekümmertem Sinne, von deinen Lippen
vernahm ich:

Wie du verderblichen Schmerz dem Fürsten der phry-
 gischen Waldböhn
 Bürnend berieffst. Doch Hört, nur sinnend der Rede
 Enttöndung,
 Streichelt leise die Wange der also bekümmerten
 Jungfrau,
 Mitleid-heuchelndes Blick's, und als theile sie jeglich
 Entsetzen
 Dort an Stengischer Jut, verlangt sie treuliche
 Kundschaft,
 Was die Arme gesehn und gehört in dem nächtlichen
 Weltgrund.
 Und — wie, getroffen vom Strahle des Frühlings,
 der stöckende Bergquell
 Eis-erskarret sich löst, und die lastende Decke zer-
 sprengend
 Sich mit Sprudeln ergießt unaufhaltsam in glücklicher
 Eilsfahrt —
 Also milde erwarm't, von huldvoll tröstender Mahnung,
 Deffnete froh sich die Brust der Göttin; in lindern-
 der Freiheit
 Strömten die Worte daher, und hoch-aufathmend
 begann sie.



Zweiter Gesang.

Ja, hochwaltende Here, Gebiet'rin im hohen
Olympos!
Wie vermöchte die Zunge zu nennen und zählen die
Jammer,
Welche des Erebos Nacht umhüllt mit zehnfachem
Dunkel?
Hin durch's eiserne Thor, an Okeanos wirbelnder
Erdbebung,
Sank ich entschlossen hinab, zu bodenlos gähnendem
Abgrund;
Unten, des Aides Reich der Schatten zur Rechten
verlassend,
Schaute ich weltentief, zur Linken, auf wallende
Meerflut,
Die in Nebel gehüllt nur beleuchtete wechselnder
Blitzstrahl.
Schroff entseiget den Wellen das Reich der Nereide,
ein Eiland,
Und ein flammender Ring zieht ferne der Ufer Be-
gränzung.

Ausgeburten der Nacht und des düstern Lerdänschen
 Waldmoors
 Bilden die starrenden Wände der Fluten: abwehren-
 den Felsbank.
 Und wie die Warten des Ports hoch thürmen die
 flammenden Häupter,
 Ferne in finsternen Nächten den Wüsten der Meere
 Beleuchtung:
 Also bäumen sich auf diese Geküet, so speien sie
 Glutdampf,
 Und es erschallt ihr Gebrüll mit ringsum: rollendem
 Nachhall.
 Jenseit lagert die Nacht auf Moore und schaurigen
 Wüsten,
 Und — ein dampfender Strom in röthlichen Fluten
 durchzieht sie
 Aller Sterblichen Blut, das vergossen im endlosen
 Erdbraum.
 Hier auch quillet der Schweiß, erpresst in drückender
 Knechtschaft,
 Und in der Stunde des Tod's, voll Angst, in dem
 letzten der Kämpfe.
 Rauschend strömen die Thränen der Völker hinab
 die Gestade,
 Und mit Klagegemurmel erhebet sich schwellend die
 Wogung.
 Weiter dehnt sich ein See das Geströhm', es erheben
 sich Ufer
 Starrend zu Felsen hinauf, und es wölben sich tiefe
 Geklüfte.

Dort haust einsam der Gram und die Noth und die
 düstere Schwermuth;
 Dort verzaget die Furcht, dort stieret die gräßliche
 Stumpfsheit
 Halbzerrütteter Seelen hinab in den scheuslichen Abgrund,
 Und, wie der nächtliche Hain erschallet vom Heulen
 des Wildes,
 Also erschallt das Gekläge von wechselnden Tönen des
 Wehrufs;
 Laut von wilder Verzweiflung, und leiser von brü-
 tendem Selbstmord.
 Oft übermannet der Schmerz die gefolterten Wesen
 des Elends:
 Dann, in gräßlicher Hast anklimmend die zackigen
 Felsbänne,
 Füllen sie klagend die Luft; und, suchend die süße
 Vernichtung,
 Stürzen sie kreischend hinab — und hochauf gischt
 der Blutsund.
 Also geschreckt aus der Tiefe enttauchen die ekelen
 Seuchen,
 Schraubenvoll spähendes Blicks, und Weh' speit jeg-
 liche Flut aus.
 Doch was tiefer ich sah, eintretend zur Burg der
 Erinns,
 Dies zu verschweigen, vergönne, o Fürstin der Sel-
 gen mir Armen:
 Denn mir zerreißt es die Brust, und fruchtlos blei-
 bet mein Mitleid.

Ach! schon war mir bekommen das Herz und er-
 füllet von Wehmuth —
 Nicht mehr, als ich dir nahte, vermocht' es zu fass-
 sen dein Zürnen,
 Und mir entstürzten die Thränen gewaltsam, und
 Trauer umfing mich. —
 Doch hier stockte das Wort der länger des brechenden
 Herzens
 Und des inneren Kampfs nicht mächt'gen; es siegte
 die Wehmuth.
 Wohl erzwang ihr Mund, der liebliche, zuckendes
 Lächeln:
 Doch umsonst! und es thau'ten die Thränen, von
 schattiger Wimper,
 Auf die erröthenden Wangen hinab zum wogenden
 Busen;
 Und die beschirmende Hand verbarg umsonst die Ver-
 schämtheit.
 Also verrathen, enthüllet die Stürme des heiligen
 Busens,
 Stürzte Iris hin zu den Füßen der mächtigen Here,
 Breitend die blendenden Arme und hebend die thau-
 gen Sterne.
 Ach, (so rief sie, zerfließend in Schmerz) Erhabene
 Fürstin!
 Gönn' Erbarmen mir Schwachen, und sende nimmer
 danieder
 Mich — in der Nacht des Entsezens, die einz'ge der
 lichten Gesilde.

Also flehete Iris, und küßte des hellen Gewandes
 Leicht = hinwallenden Saum; da erhob sie leidiges
 Lächeln,

Und mit beugendem Schweigen, die Fürstin der seli-
 gen Lichthö'n.

Dann, beherrschend den Sinn ihrer Blicke und hohen
 Gebärden,

Steigt sie schwebendes Schrittes hinauf zur golde-
 nen Wölbung

Hoch in des Donnerers Burg, und löst sie in blicket
 Verwirrung.

Fern aber siebete auf die wilde Begier des Ver-
 derbens,

In der Alecto Brust; und zu reissen war ihr Be-
 drückung.

Und wie die Erwin der Wüste in Grimm und bluti-
 ger Raubgier

Krauchend lechzt; und in Blut die Zunge aus trocke-
 nem Rachen

Bitternd hängt, und das Aug' umwöllet in feurigen
 Kreisen:

Also die Göttin des Wehes, betretend die stöhnenden
 Schwellen

Ihres vermorschten Palastes, und gierig der nahen
 Verderbniß.

Grinsend schauet sie um, erfreut ihrer zahllosen
 Schrecken;

Und wie im Innern sich reget die Wut: so regen
 die Schlangen

Ihres Hauptes die Ballen der schlüpfrig geflochtenen
Knoten.

Dann, mit Höllengelächter enteilend zum wogenden
Blutmeer,

Kreischet sie gellend hinab mit Gebieten; und die-
nende Larven

Salben sie rauchendes Blutes im Bade funkelnder
Thränen.

Wetter sind ihr Gewand, von giftigen Nebeln gewoben,
Und es bestatten den Fuß des Sturmes saufende
Fügel.

So — der Windsbraut gleich, die heulend um wal-
dige Berghöh'n

Draußt, und in heiterer Luft die Schale der Fin-
sterniß ausgießt —

Wälzet hoch in den Raum sich die Mäch't'ge; es
schallet der Hades,

Speiend hinaus mit Dampf seine grause Geburt in
den Aether.

Da verhüllt sich die Luft, es jagen die Winde mit
Heulen,

Und das erschrockene Meer thürmt hoch seine schäu-
menden Wogen.

Schüchtern bebet die Erde, es fliehen die Thiere in
Angst hin,

Und mit Gewitterschwüle umfaßt es den Menschen
wie Ahnung.

Hoch des Sipplos Haupt umziehet die Göttin des
Jammers;

Und wie der hungrige Har über friedlichen Heerden
dahinschwebt,
Weit = ausspannend die Flügel, und gierig des Rau-
bes herabfährt:
Also, beschauend im Grunde die fernhin = lagernde
Bergstadt,
Sank die Göttin herab, und im Busen ihr brennt
das Gelüsten.

Jetzt fühlst Tantalos schwer die Nähe der Für-
stin der Schreckniß,
Und mit Westenlast überfällt es ihn starr im Ent-
setzen.
Oft schon beugete so das Geschick manch göttlichen
Helden,
Wenn es die tapfere Schaar ihm zersprengte auf
blutigem Schlachtfeld;
Er unerschüttertes Muthes nicht rastend versammelt
sie dennoch,
Laut anmahnend zu Streit und Erneuerung des wü-
thenden Blutkampfs.
Also auch Tantalos jetzt; er versammelt die irren
Gedanken,
Mahn't sich zu Abwehr und Troß, aufregend die
schlummernde Urkraft;
Und ein glühender Feu zerreißt er der Sorge Be-
strickung.

Auf, ihr feigen Gedanken! (so ruft er, und
schlägt sich die Stirne:)

Wie so verwüdet in Angst, entflieht ihr verzagend
 euch selber?
 Schreckt euch das Wolkengebiß, dort segelnd um
 Sipylos Schneehaupt:
 Das im finstern Schooße verbirgt den gewaltigen
 Donn'rer,
 Oder vielleicht einen Dämon, Gesandten der grollen-
 den Here? —
 Schleud're hernieder den Bliz und zertrümm're mit
 Krachen das Erdreich!
 Stürze des Tantalos Haupt hinab zu den Tiefen
 des Hades,
 Du allwaltender Zeus! dort ständ ich die starken
 Titanen,
 — Dir ein dräuendes Heer! — und erneuert begönne
 der Urkampf.
 Nicht auf den glänzenden Höhen des Olympos solltet
 ihr haufen
 Länger in wechselnder Lust, ihr Himmlischen, unter
 Kronion!
 Nein! — dem göttlichen Arm des Titanen ein rollen-
 der Ries nur —
 Sollte der schwindelnde Sitz, mit euch Sel'gen, mir
 stürzen zum Abgrund.
 Auf denn, wage Verderb! — Da rollten die krachen-
 den Donner
 Her von Sipylos Haupt; schwer wankte der dunkle
 Waldberg.
 Und wie das Schloßengewölz — die Vernichtung der
 Reben und Saatflur —

Drausend öffnet den Schooß, und Sturm und
 Verderben herausstürzt.
 Also tosen die Hagel und Stürme und wirbelnden
 Regen,
 Wie der verhüllenden Wolke entföhret die nächtliche
 Gottheit.
 Da, gleich Murren des Donners im Felsen um-
 thürmeten Waldthal,
 Tönt es in bebender Erd', hinrollend unter den
 Mauern.
 Schwankeud regen die Thürme und Kuppeln die
 ragenben Häupter,
 Gleich den Masten des Forstes, geschüttelt von ja-
 gendem Sturmwind;
 Und, wie durch Schrecken geweckt zu Leben und
 Furcht und zu Rettung,
 Stürzen die Marmorgebilde mit Schall von den
 ehernen Stühlen,
 Und von bedräuenden Tönen erklingen die Hallen im
 Bergschloß.
 Doch unerschüttert — ein Fels — so steht der
 kühne Titane:
 Daß der Wolken-umhüllt unsichtbar erscheinendem
 Göttin
 Sinkt der hoffende Muth, den tropenden Sterblichen
 anschau'nd.





Dritter Gesang.

Lange nicht jagte die Göttin, entrüstet der eig'nen
Bestürzung;
Und wie lüßern die Schlange zu Beute = erhaschen-
dem Fortschwung
Kraft = versammelnd sich krümmt, anheftend den
funkeinden Stierblick:
Also die Göttin der Schrecken, bereit zum stürmen-
den Anlauf,
Zielt mit des glühenden Auges Geschoß auf den
mächt'gen Titanen.

Aber plötzlich genah, erscheint ein dräuender
Dämon,
Sie am finstern Haupt rückhaltend, und deutet ihr
also:
Welch unaufhaltsame Gier, du zügellos Uebereilte,
Reißt dich schwindeind dahin mit frevelnder Luß des
Verberbens?
Traun! wohl jeglicher Macht ward Raas und
Gränze geordnet,

Und der trogenden Kraft steht waltend entgegen das
Schicksal.

Dir ward nimmer gegeben: zu lenken die rächenden
Blige:

Nie, willkürlicher Haß am Geschlechte zu üben
Gewaltthat.

Pflegen muß es sich selbst, freivollend, die Früchte
der Schmerzen,

Harrend der Kynthier Pfeil, und der festen Verhäng-
nisse Annah'n.

Also mahnend der Dämon; und starr aufhörte
die Göttin

Stechendes Ingrimms voll, und knirschend der eige-
nen Ohnmacht.

Jetzt voll hämischer Lücke begann sie, und eiferte
also:

Bald mir sinkst du hinab, und es jauchzen die Schwe-
stern des Unheils:

Denn — ein giftiger Wurm am Kerne — zernaget
der Stolz dich,

Und schon lobet sie auf vom Haupte die Flamme des
Wahnsinn's.

Ja! bald folgst du mir nach in die Nacht; schon
harret der Hades,

Und kein rettend Gebot dir sendet das heilige Schick-
sal! —

Also Galle-getränkt die Rede der nächtlichen
Gotttheit;

Und wie der Schrecken Getöse verhält zu beschwichtender
Stille:

Sinkt des Titanen Troß und des Jähzorn's hebende
Spannkraft.

Matt erlischt der Geist in den müde gesunkenen
Gliedern,

Die des Schlummers Thau durchrieselt mit süßer
Erquickung.

Näher jetzt ihm schleicht die Finstre — es stöhnet
der Boden —

Kreiset mit grimmiger Lust um den arglos-schlum-
mernd-Bedräuten;

Schaut und neigt sich, und grinst, und heftet ver-
zehrende Blicke,

Sich mit listernem Sinne bereitend Genuß in
Entbehrung.

Doch es treibt sie die Furcht der warnenden Weisung
des Dämons,

Und mit murmelndem Laut umblickend, und arges
Bewußtseins,

Stürmt sie Nebel-umhüllt hinauf durch die klaffende
Wölbung.

Hoch durchfährt sie die Luft, gleich toberndem Wetter-
gewölke,

Fährt in brausender Hast über Ströme und weites
Gefild hin.

Ueber Gebirge und Wald und Städte zum hallenden
Meerstrand.

Pfeilschnell theilt sie die Luft, und im Abgrund jagen
die Wellen,

Eilen die Inseln im Flug, gleich Sternen im bläu-
lichen Aether;

Küsten nahen und fliehen; schon dämmern Arinakra's
Strandhöf'n,

Ja! schon sind sie ereilt, schon fliehen sie hinter dem
Rücken

Der in stürmender Eil' hinsaufenden; und es begrüßt sie
Hoch aus heizerer Luft der Himmel = belastete Atlas.

Hier ist der Eilenden Ziel; und — gleich dem gewal-
tigen Adler,

Der des Nestes Stuhl, den thürmenden Felsen,
umsegelt —

Schwingt sich in weiten Kreisen umher die Wolken =
bedeckte,

Und im wirbelnden Nu versinkt sie: — es bebet der
Erdgrund.

Aber auch bebt das Herz der Erde = beglückendem
Rheia,

Die in der Mutterbrust für jegliches Wesen des
Erdreichs

Träget der Sorgfalt Lust, und bewahret den Schmuck
der Gessildung.

Hoch auf den waldigen Gipfeln des Ströhm =
gebährenden Ida

Stand die heilige Göttin mit Sinnen, am Fuße des
Tempels,

Den ihr Phrygiens Völker geweiht in dankbarer
Erfurcht.

Ferne das grüne Thal durchhellten die segnenden
 Blicke,
 Folgend dem schimmernden Pfade des Eimois und
 des Skamandros:
 Wie sie Hand in Hand hinwollen zum Reich des
 Poseidon.
 Irrend ihr segnendes Auge am Gestab' voll schimmern-
 der Zinnen,
 Ruht es auf Rhéion's Höhen, und ruht auf den
 Gipfeln Egeon's.
 Freudig, von Pergamos her bis zu Dardanos schau-
 enden Kuppeln,
 Zählt sie jegliche Thur, und jauchzet der wachsenden
 Erdracht.

Doch bald klopft ihr Herz noch höher; es naht
 die Stunde,
 Wo — erkohren zum Herrscherthron für Nos Ge-
 schlechter —
 Heiliger Weihs nun wartet das Binnen-aussprossende
 Troja.
 Nicht um eigenen Ruhm jetzt harrete die Göttin
 gebuddelt:
 Nein! der Tochter Kronions, der mächtigen Pallas
 Athene,
 Hatte Tro's die werdende Stadt geweiht in Verehrung.
 Dennoch wallte das Herz der Mutter in gärtlicher
 Wonne,
 Und gen Dardanos hin lenkt oft sie die forschenden Blicke.

Sieh! jetzt öffnen sich weit die Thore; dies
 schauet Idäa
 Inniger Freude erfüllt, sieht wogende Schaaren des
 Volkes
 Und des Heeres in Pracht, hellglänzend im wülbenden
 Helmschmuck.
 Auch in festlicher Tracht hinwallen sieht sie der Priester
 Heilige Reihn, und bekränzt von dunkeln Gezweige
 des Delbaums.
 Weiter schauet Idäa die Chöre der Knaben und
 Jungfrau'n,
 Tragend in sorglichen Armen die göttergeweihten Ge-
 räthe;
 Auch die Fest-Hekatombe der Stiere mit gold'nem
 Gehörne,
 Nacken und Stiern' umkränzt mit Blumen, gewahrt
 sie mit Freuden:
 Aber hinter dem Zuge, auf rasseindenden Wagengeräthen,
 Strahlen im festlichen Glanze die Gast-befreundeten
 Fürsten,
 Die der Leleger Land und die Phergischen Fluren
 durchwallen.
 Prangend folgt das Gespann des greisen Dardanischen
 Herrschers
 Troß; ihm herrlich geeint der Kasse-bezähmende Ios.
 Doch der letzte erscheint, getragen auf prunkenden
 Rädern,
 Froh Ganymedes, der Stolz des Vaters, der Sterb-
 lichen Schönster.

Festlich glänzt er im Schmuck, und pranget dem Phö-
 bos vergleichbar,
 Wenn aus den Wogengewölben der Lechos der
 Strahlende aufschwebt.

Oft umschauet der Greis zum Lieblich des al-
 ternden Herzens,
 Lächelt und winket, und fleht Askarakos, ihn den
 Bedächt'gern:
 Weise zu bänd'gen die Kasse; daß nicht, gefährdend
 der Lieben
 Theures Leben, sie scheu hinsprengen zum hangenden
 Thalgrund.
 Oft erhebt er den Blick voll Dank zu den waltenden
 Göttern;
 Heiß entsteiget der Brust den geliebten Kindern die
 Segnung:
 Doch den frommen Genuß des Herzen verkümmert
 die Sorgeniß,
 „Ob wohl ungerecht er begünst'ge den Zartesten des
 Abstamm's“.

Hart am hallenden Strand hin wühlet des Zu-
 ges Verletzung,
 Und Berekynthia jauchzt: da rauschen die Wälder
 des Ida
 Wüthlich im tobenenden Sturm; da stocket der Quellen
 Geflüster,
 Und das wölbende Thor ihres Tempels schließet sich
 krachend.

Wie von Schlummer geweckt und Traum, so
 blicket die Mutter
 Jesho erschrocken empor, und trauet dem starrenden
 Blick nicht:
 Denn an Sipplos Haupt, aus Tantalös Kuppeln
 erhebt sich
 Wirbelnder Eil' aufschauend die Göttin der Schrecken
 Klekto.
 Hochauf bebet ihr Herz, und es woget der Busen
 ihr krampfhast
 Seufzer-beengt, und es starrt ihr Auge, ihr starren
 die Glieder.

Soll denn nimmer dies Herz, (so ruft sie in
 tiefer Zerknirschung)
 Nimmer in friedlicher Lust genießen die Freude der
 Segnung,
 Die mit liebendem Sinn es spendet; und soll es denn
 beben
 Ewig in zagender Angst, daß da und dort die Ver-
 nichtung
 Rage mit giftigem Zahn, wenn hier, unnenntbarer
 Sorgfalt,
 Endlich dem harten Geschick es entrang des Glückes
 Verstattung?

Also jammert Iddä; und hebend den Blick zum
 Olympos,
 Sieht sie in heiterstem Glanz', die prangenden Zinnen
 der Sel'gen,

Und Kronions Palast, erglühend in funkelnder Stern-
pracht.

O des Erhabenen dort! (so ruft sie im Schmerze
der Kränkung)

Der zu beherrschen vermag wohl also in Ruhe die
Licht Höh'n

Und die Erd' und das Meer; und gebieten den Göt-
tern und Menschen.

Nein! so nimmer vermöchte, in göttlicher Würde
des Kaisers,

Ferne zu walten die Mutter, voll Schwächen der
Liebe und Sorgfalt;

Wohl sich verzehrend in Schutz, und Pflege und
treulicher Abwehr,

Würde — verächtlicher Eile, entwürdigt im lastlosen
Fleiß —

Sie, den Sterblichen gleich, in Mühe verschwenden
die Gottkraft.

Bald aber schweiget der Bitterkeit Hohn, es
entbrennet der Unmuth;

Und durchwühlet von Jorn und von nimmer empfun-
denen Glut

Kämpft die liebende Brust, und es lodern die seg-
nenden Blicke.

Herrschend hebt sie das Haupt, und höher und größer
und mächt'ger

Steigt die Göttergestalt, ablegend der Erde Verhältniß.
Stürmender Haft entrafte sie die lustigen Zinnen
des Waldbergs,

Krönt mit Mauern ihr Haupt und mit Thürmen und
 wölbenden Tempeln:
 Und aufragend zum Aether, in göttlicher Größe und
 Hoheit,
 Schreitet allmächtig sie fort von Ida's walldigem
 Scheitel;
 Tritt in das glühende Lemnos, und hebend die mäch-
 tige Ferse
 Schwingt sie sich auf, und steht auf der Bahn zum
 erhab'nen Olympos.

Diese breitet und streckt sich in Glanz durch
 des Himmels Gefild hin;
 Und wie zur Felswand auf sich wölbt die Brücke
 des Bergstroms,
 Steine-gefügt und fest: so, steigend zum hohen
 Olympos,
 Schwingt sich Sterne-gefügt, und gebiegen in strah-
 lenden Bogen,
 Hier der Unsterblichen Bahn hinauf durch den endlo-
 sen Weltraum.

Diese betritt die Mutter der Er'gen und Men-
 schen in Allkraft,
 Und zum flüchtigen Lauf in's Unendliche werden
 die Schritte.
 Ferne donnern die Himmelsgewölbe mit schaudern-
 dem Nachhall
 Unter der mächtigen Fuß, und es sinken und sinken
 der Schnellen

— Wie sie eilet und steigt zur Höhe, nur tiefer und tiefer
 Alle Sternengefüße: wie tiefer und tiefer dem Wanderer
 Sinken die Thäler und Höh'n, wenn klimmend am schwindelnden Felssteig
 Er mit staunenden Blick zur entfalteten Tiefe herabschaut.
 Endlich zerrinnt ihr der Glanz der Gestirne zu wogendem Lichtdunst,
 Und ein schimmerndes Meer erscheint ihr der endlose Abgrund.
 Aber wie Sturmesgewalt aufwühlt des Okeanos Nachschluth,
 Daß geängstet die Wunder des Meeres in den Wegen sich wälzen:
 Also regen sich tief im All die Sternengefüße,
 Webend des stürmenden Laufs der Göttin; — es tobt der Aufruhr.



Vierter Gesang.

Nichts doch hemmet den Lauf der Gewaltigen; strahlend
erglänzt ihr
Schon, im Aethergefüld aufsteigend Beginne der Gott-
stadt,
Und vor allen hinaus ragt mächtig die Burg des All-
herrschers.

Dort durchwandelte jetzt mit Sinnen die innern
Gemäcker

Here die Fürstin der Seel'gen (und ferne harrete die
Vetin.)

Wange schritt sie daher, unschlüssig in Wahl der
Erfindung:

Wie mit schmeichelnder List sie, nahend dem Forscher
Kronion,

Trüglicher Rede ihm deute das Leben der Schrecken
im Erdreich;

Auch des erhabenen Gunst entwendend der heiligen
Rheia,

Sie ihn Jarnes erfülle — dem Tantalos grause
Vernichtung.

Doch kein Anschlag frommer; es flieh'n die verworrenen Gedanken
 Bild von Sorge verschleucht; und Gebilde bedrängen
 der Schreckniß
 Steigen vom Busen zum Haupt, und umwölken den
 leuchtenden Hochsinn.
 Angstvoll hört sie im Geist des entrüsteten Gatten
 Bedrängung:
 Wenn — willkürlichen Trevels und trogend dem höchsten
 Gewaltspruch —
 Sie den Erhabenen reizte — und schlichtermer woget
 das Herz ihr.
 Aber dräuenber noch denn alles erscheint ihr Idäa:
 Wenn, des tränkenden Hohnes empört, sie nahe dem
 Donner,
 Und ihn, bitterer Klag', entzünde zu strafendem
 Nachwort.
 Grauen umfasset sie kalt, doch hebt sich der Stolz
 in Empörung,
 Gleich dem muthigern Roffe, getroffen von strafender
 Geißel.
 Horch! da dröhnen ihre Tritte, es murren die Fernen
 im Weltraum:
 Als ob donnerndes Laufs durcheile die wölbenden
 Himmel
 Eins der gewaltigsten Götter — und zitternd erleb-
 het ihr Antlitz.
 Immer näher und näher erschallen die Tritte ihr
 furchtbar,

Und das grause Gemüß im Raum giebt drohendem
Aufschluß.

Jetzt, allwagendes Schrittes, ersteigt sie die Stufen
der Hochburg,

Wo der gewaltige Zeus auf lichthem Gewölbe einher-
geht,

Fern' überschauend das All, und herrschet unendlicher
Weisheit.

Rühn entschließt sie das Thor: da fesselt Staunen
den Fuß ihr,

Schauend auf strahlendem Throne den mächtigen Va-
ter der Sel'gen

Bornumwölke; und im Kreis ringsum die versammel-
ten Götter. —

Alles bebt seinem Wort: doch gewährend die hohe
Genossin

Glänzet ihm milder der Blick, und Wonne erfüllt
die Versammlung.

Wohl zur günstigen Stunde erscheinst du uns,
Fürstin der Lichthöhn!

Ruft der mächtige Zeus — und dein sei jeho der
Rathschluß;

Zweifelnd wogt mir das Herz, hier stürmen sie alle
die Sel'gen,

Bittend: daß endlich geföhnt ich Vergebung gewähre
Apollon,

Der mit frevelndem Arme gemordet das Volk der
Aklipen,

Und in Arkadien's Flur jetzt küßet ein Hirte in
Knechtschaft.

Also im Donnertone der Vater der Götter und
Menschheit.

Und es durchglühet sein Wort mit Schmerz die verzehrende Here. —

Sie ersindender List, voll Unmuths gegen den Lichtgott,

Hatte selbst verderblicher Kunst ihm bereitet Verbannung,

Und empöret das Herz des Genossen, den Kindern der Lato.

Jetzt doch dräuet Gefahr dem allbedrückenden Stolzfinn,

Und es entweicht die Rache der Angst: — noch schallen die Tritte.

Großmuth: erkünstelndes Blickes, bezwingend den inneren Aufreubr,

Lächelt trüglieh die Fürstin der Gew'gen; und senket den Hochblick

Auf die versammelte Schaar, und den Mund regt stehende Speerlust.

Wahrlich! mir jauchzet das Herz (so ruft sie) hier also beschauend

Diesen erhabenen Chor, so ermüdet in hoher Besorgniß.

Sagt? ist's lange denn wohl, daß also ihr waltet in Eintracht,

Und der Verfolgungen Lust euch schwand? — mir
 hebe Bewundrung!
 Triebe euch endlich die Schaam, ihr Sel'gen: in hä-
 mischer Lücke,
 Und mit Galle = getränktem Hohn, bei Zeus dem Ge-
 walt'gen
 Jorn entflammet zu haben dem Strahlen = gekrönten
 Apollon?
 Ist wohl keiner geschickt, zu bezähmen die flammenden
 Renner:
 Obwohl feindliches Neides ihr saht den Umleuchter
 des Erdrunds,
 Wie durch's Himmelsgefüß' er den strahlenden Was-
 gen dahertrieb
 Hoch über alles erhaben, und peangend unnenbarer
 Schönheit? —
 Und ihr Göttinnen auch, wohl zögern die Stunden
 in Trübsal
 Jetzt, da ferne euch weilt diese Glut der unsterblichen
 Jugend!
 Traum! nicht weislich von euch erfonnen doch war sie
 die Schmähung,
 Als den Verbannten getroffen die Schmach; ihr prie-
 set Kronion,
 Wie er so weise dem eignen Erzeugten versagte die
 Schonung.
 Aber du, o Gebieter, vernimm deine treue Genossin,
 Die dein eiferndes Wort oft kränkte, sie zeihend des
 Starrsinns!

Nichts vermag das Flehen der Sel'gen, o Vater! ich
 weiß es,
 Nichts auch fremmet mein Rath: so lange dir fehlt
 Aphrodite,
 Die in Kothere zürnt, seit Phöbos dem sichern He-
 phästos
 Hämischer Freude verrieth, wie sie liebend genahet
 dem Ares.
 Nimmer gesühnt ist das Herz dir, so lang' in Be-
 schämung
 Sie uns flieht — so vernimm, o Gebieter! den Wunsch
 der mich hertrieb:
 Hin nach Apyhere enteil' ich, verlassend das Haupt
 des Olympos,
 Lühne die Zürnende dort, und rege das Herz ihr
 zu Mitleid:
 Daß an eigener Hand sie führe, aus drückender
 Knechtschaft,
 Froh den Umleuchter der Erde zu dir, dem versöhn-
 ten Gebieter.
 Also Here mit List, und jegliches staunte der Sanftmuth,
 Und der erhabenen Worte; es staunte der mächtige
 Donn'rer
 Selbst des Rath's der Genossin; — und schnell ent-
 flog sie den Lichtböhn.
 Bald doch dröhnen die Fernen, es donnern die
 wölbenben Himmel:
 Daß der Unsterblichen Schaar, mit fragender Sorge
 umherblickt;

Ob der Titanen Geschlecht wohl nahe empört dem
 Olympos,
 Oder ob Uranos selbst aufsteige mit wüthendem
 Erberos? —
 Keiner ahnet den Born und die Eile der Göttin des
 Erbreichs,
 Die stets näher und näher dem Sitze der Seligen
 andringt.
 Schon erreicht sie die Stadt, schon ragt sie am Thore
 in Allmacht;
 Und — wie Eridanos laut die Decke des Eises im
 Frühling
 Krachend zerschmeißet, und starr zur Rechten und Lin-
 ken der Ufer
 Mauren gebiegener Well'n aufstürmt, und Scholle auf
 Scholle
 Schleudert mit wirbelndem Strom durch heulende
 eilende Fluth hin —
 Also am Thore der Himmel, zersprengend die schlei-
 sende Wolken,
 Schleudert sie Bornes = erfüllt die Gewalt'ge durch tau-
 senden Luftraum,
 Und eröffnet sich stolz die Bahn zum Palaste des
 Donners.
 Da erbebt der Olympos — die Blitze ergreift Kronion
 Drauend — es stürzen die Götter in Haft durchwirt
 von den Thronen:
 Gleich der funkelnden Schaar der Gestirne in spie-
 gelnder Seesluth,

Wenn des Sturmes Gewalt sich hebt, und träufelnd
dabin fauß.

Nun zur Ferne hinaus schaut feiliches, starr im
Entsetzen;

Siehe! da tritt ins Thor des Kronos erhab'ne Ge-
nossin,

Gott: erhaben und groß: daß die Blicke der Seligen
mühsam

Nur ermessen der Glieder Stelt, und die furchtbaren
Maasse.

Eine thürmende Stadt mit hoch aufsteigenden Kuppeln
Trägt das mächtige Haupt, und es wandeln die

mächtigen Fersen

Bern:besüßelt daher durch die Welt des unendlichen
Vorhofs.

Bald erhebet die Burg, schon öffnen sich schallend
die Pforten,

Und in der Seligen Kreis tritt ein der Erde Gebiet'rin.
Fernhin standen die Götter gedrängt bei einander in

Stille,

Und vom strahlenden Thron erhob sich Kronion in
Allkraft:

Daß willfähriger Huld er begegne der liebenden Mutter.
Kaum vermochte Olympos die höchsten der seligen

Götter

So in vereimter Last zu ertagen — es schwankte das
Haupt ihm.

Denn auch stand der Kronide in Welten: beherr-
schender Allmacht,

Vor der Mauern = gekrönt, und unermesslich dem
Anblick.

Sanft ihr bot er im Gruß die Blig = entschleudernde
Rechte,

Doch die Mutter vermied abwendend die holbe Er-
widrung,

Und ein sinnender Ernst — ankämpfend dem zorn-
igen Ausbruch —

Scheuchte des Friedens Glanz vom Kummer = umwöl-
keten Antlitz.

Also — (bitterer Frage begann sie mit leisem Er-
blaffen,

Schwer aufzuringend nach Obem, und wankend auf
beben den Knien)

Also, gerüstet zu Kampf, wie der Feind sich naht
dem Feinde,

Muß jetzt nahen dem Sohne die Mutter in Schmerz
und Empörung?

O der schrecklichen Schmach: wenn je, unseliger
Zwietracht, —

Reiblos also wie Du, oder Here die trohene Tochter —
Sich besleißet das Kind „zu vereiteln die Freude der

Mutter,

Und dem liebenden Geist zu bereiten die herbe Be-
trübniß“!

So rief Schmerzen = erfüllt die Mutter; da
stodten die Klagen,

Ihr in kämpfender Brust, und den Zorn erlöschte
die Wehmut.

Sorglich naheten die Götter, und inniglich alle be-
kümmert;
Und dem staunenden Zeus, der mild die Betrübten
umfassen,
Senkte gebeugt sie das Haupt zur Schulter, und
schluchzte in Thränen.

Trostende Worte erhob, unterbrechend die pein-
liche Stille,
Drauf der mächtige Sohn; und führte in Liebe die
Mutter
Hin zum Throne, der ihr — dem seinigen nahe —
bereit steht.
Dann auch sagten sich rings die Götter im strahlen-
den Kreise;
Und noch immer gefaßt hielt Zeus die Rechte der
Mutter.
Reife entwichen dem Haupt des Erhab'nen die dun-
keln Gewölke;
Frieden erfüllte das All — und lieblich fragend be-
gann er:

Wie so zürnender Hast, zum lichten Gebiete
der Sel'gen,
Kehrst du Erhab'ne zurück, und verlässest dein blü-
hendes Erbreich,
Das du inniger stets geliebt als selbst den Olympos?
Und warum diese Thränen, geweinet in tiefter
Betrübniß?

Laß den bitteren Schmerz und die Klage den Vätern
 des Erdrunds,
 Und genieße mit uns sorglos die Freuden der Lichthöhn,
 Wie es der Götlichen ziemt; und beharre mit Sel'gen
 in Eintracht.

Also der waltende Zeus: und es schaute beküm-
 mert Idäa
 — Sanften Lachel im Blick — zum Sohne, ver-
 nehmend die Mahnung.
 Ihm entziehend die Hand, begann sie milderer Vor-
 wurfs:
 Ach! wie so tief, o Sohn, beugst du mich: denkend
 des Erdreichs:
 „Wie unablässiges Weh' es erduldet und schmählische
 Knechtung“!
 Jeglicher hier von euch übt frevelnd die sprudelnde
 Gottkraft
 An dem bedrückten Geschlecht, das schwer, aus ver-
 gergendem Erdschooß,
 Sich das Leben erringt, geängstet von Tod und
 Verhängniß.
 Auch der Erde geliebtes Reich, das ich pflege in
 Sorgfalt,
 Euch ist alles ein Spiel: doch mir verbleibt die Be-
 trübniß.
 Wohl ist unendlich und tief das Reich des gewalt'gen
 Poseidon:
 Aber neidischer Gier stets tobt er um meine Gebiete,

Sprengt des Okeanos Wehr, und raubt mir Gefilde
 und Städte.
 Oft ergreift er in Wuth den Dreizack, wirft ihn ge-
 waltfam
 Tief in der Erde nährenden Brust, daß zuckend sie
 aufsteht;
 Dann zur Tiefe hinab entrafte er der Menschen Er-
 werknüß,
 Schmückt mit geraubeten Gütern die Tiefen des ein-
 samen Pontes,
 Und den Bewohnern der Flut beut frev'end er Tem-
 pel zu Iddach.
 Nichts auch achtet Typhäon des Erdreichs blühende
 Eb'nen,
 Und hellglühende Flut mit Welken der Asche und
 Schlacken
 Geußt verheerend er aus, und verschüttet die blü-
 hende Landschaft,
 Ja wohl Mauern und Stadt; und sendet zum fin-
 sternen Ais
 Mir entrissenes Volk, meines nährenden Reiches Ge-
 schlechter.
 Auch des Sturmes Gewalt, die wirbelnd füllet die
 Waldung,
 Und das besegelte Schiff zerschellt, betrauert die Mutter;
 Seufzet des blutigen Krieges und des Hungers, und
 zählt die Seuchen.
 Doch des bittersten Weh's zu gedenken, das jezo sie
 hertrieb,

Nicht vermocht' es die Mutter, umschlungen von
Banden der Wehmut.

Endlich jedoch erhob sie den Blick, unnennbarer Trauer;
Und zum Sohne gewandt, tief seufzend, klagte sie
also:

Längst auch fachtet ihr an die Sinn-verwildernde
Zwietracht

In der Völker Gemüth, die Mäonia nähret und Troas;
Und entflammte den Haß ihrer nimmer zu söhnenden
Herrscher.

Düster schauen daher, auf Mäoniens reiche Gefilde,
Darbanos dürftige Hüh'n am Bogen = zerschellten
Meerstrand;

Und des Tantalos Stadt, aufragend in zahllosen
Kuppeln,

Blicket mit herrischem Stolz auf die Hütten des
dürftigen Troja.

Nur ein Funke des Zwistes, und hochauf lodert der
Kriegsglut

Unauslöschlicher Brand, und verzehret mir Völker
und Feldflur.

Jammer verhüllt mir das Haupt mit Dunkel, ge-
denkend des Unheils;

Und schon, bitteres Hohn's, vollendetest du meinen
Kummer;

Sandtest mit feindlichem Sinn' Aletto zu Sippos
Waldböhn:

Daß sie vergiftend entweihe Mäoniens blühende Land-
schaft,

Und des Tantalos Stadt, und die Werke des emsigen Fürsten.

Oder sinnst du Verderb ihm, den ich erlohren zur
Waltung

Weit über Phrygiens Höh'n, die er schmücket in
rathloser Sorgfalt?

Mit zu hämischer Luft, o Sohn! zu schrecklich als
Herrscher,

Träffst du wahrlich dies Herz, nicht werth der so bit-
teren Kränkung.

Und — Doch hier unterbrach Kronion der Klagen
Ergießung,

Ob der Mutter erstaunt, und empöret der freveindenden
Herr:

Denn es erkannte jetzt der Herrscher die Lücke der Gattin
Und ihm tobte das Herz im Zorn. Doch milde be-
gann er:

Wahrlich, o heilige Mutter! du Fürstin des blühen-
den Erdreichs!

— Das ich theilend dir gab, als mir die Herrschaft
anheim fiel —

Wahrlich, Erhab'ne! es traf dein Zürnen jezo mich
schuldblos,

Nie wohl sann ich dir Weh; ich schaudre vernich-
tende Blitze,

Wenn des Zornes erfasst auf Donnergerölz' ich da-
hin fahr;

Allmacht füllte mir den Arm, und nimmer bedarf es
der Hülff mir,

Der ich zu helfen vermag allein in den Höh'n und
im Erbreich

Aber sie, die gewagt, erneuet zu freveln in Arglist,
Die dir listig entfloh, und mir, der sie warnte so oftmals
Sie jetzt bläse in Schmach, dies schau' das olympische
Gottthum,

Schau' es das Menschengeschlecht: denn im Raum zwis-
schen Himmel und Erdrund
Soll sie mir rastlos ziehn, und verstoßen von beiden
In Kränkung.

— Du aber heilige Mutter, warum dich kümmerst
du also,

Ob des Erbengeschlechts? ihm waltet ja treulich das
Schicksal;

Auch vermöchte es keiner der Götter und nimmer ich
selbst wohl:

Hin zu Aides Reich zu senden der Sterblichen Leuten,
Und den Verhängnissen freveind zu trogen in lästerner
Willkühr.

Setz doch hoch meinem Worte, und also warlich
geschieht es.

Nimmer der Freude Raas dich erfüllet Mäonens
Herrscher,

Nie sein ganzes Geschlecht: denn Hader und inn're
Empörung,

Stürzt ihr prangendes Haus in Schutt, und dich
in Verzweiflung.

Auch in Trümmer und Blut wird sinken noch man-
che der Städte

Ihrem gewaltigen Arm; und in Wüste sich wandeln
 die Goldflur,
 Die vor allen du liebst, und nichts wird fruchten
 dein Jammern.
 Also meide dein Reich und die Sterblichen; wohne
 hier droben,
 In der Ewig'gen Eis, und theile der Seligen Wonnen,
 Die sorgloser Lust wir genießen: wir kennen nicht
 Thränen,
 Nicht den nagenden Schmerz; und der Sterblichen
 dauernde Thorheit
 Ruft uns wechselnd hinab zu den Spielen des lü-
 schelnden Frohsinns.
 Also sprach Kronion, der Herrscher der Götter und
 Menschen,
 Aber betäubet in Schmerz, tiefsinnig und starrendes
 Hinsichts,
 Herchte traurig und stumm dem Mahnen die Göttin
 der Erdwelt.
 Endlich erhoben vom Thron', und brechend das Schwe-
 gen des Trübsinns
 Rief sie, mit Höhe und Ernst umblickend, im heil'-
 gen Ausspruch:
 Lebt ihr Sel'gen in Scherz und Spielen, und jauch-
 zendem Frohsinn!
 Nicht zu theilen vermag die Kummer: gebeugete
 Mutter
 Euer beseligendes Glück; mir bleibe der blühende
 Erdbraum,

Und die einzige Lust, ihn zu pflegen und schmücken
in Sorgfalt.

Also Kybele ernst; und verlassend die Hallen des
Donners

Durch das unendliche hin entflieht sie dem Haupt des
Dympos.

Laucht dann in's Sternengefüß, und durchdrückt es
mit Eile des Blitzstrahls,

Bis hinab in's schwebende Meer der feuchten Gewölke
Ihres Reich's, das am göttlichen Strahle erglänzend
sie anlacht. —

Da durchschneidet die liebende Brust der Pfeil der
Betrübnis,

Und ihre Thränen, ein duftiger Thau, ihre Seufzer
ein Weßthauch,

Säufeln dahin über Berg und Gefüß, und erquicken
die Erdwelt.

Aber in fröhlicher Lust und schaffend waltet die
Menschheit,

Nimmer ahnend, göttliches Weh, das im Raume
dahin wegt;

Seegen allüberall erblickt ja das Aug', und in Tempeln
hauet Gesang, der Altmutter Chor, und in reichen
Gefüßen

Hüpfen tanzende Schaaren; Behagen erfüllt auch die
Thierwelt

Und mit der Erde das Meer und die Wolken, singen
ihr Hochlied.





F ü n f t e r G e s a n g .

Hoch von dem rauschenden Gipfel des Lissa schauete
Here,
Die, der Begegnung Gefahr entflohn vom Eise der
Eel'gen,
Sich hier pochendes Herzens geneigt, und ängstlich
geharret.

Traun! nicht Siegesgepräng verherbert die glück-
liche Heimkehr
Rief aufloderndes Muth und hämisch-lächelnd die
Göttin;
Auch zum Aether hinauf ja ragt noch hell der
Dympos,
Und noch beugte sich nicht sein Haupt der so wilden
Verrennung,
Nicht zu furchtbar wohl ist ein Feind, der also be-
eifert
Stürmt die trogende Burg, und entflieht dann schnell
in Wüstung.
Fern wohl liegt ihm das Land der Heimath, einsam
und wechlos,

Offen dem bedröuenden Heere des arglos- gewöhneten
Nachbars.

Möchte zur Fremde ihm werden das Haus und die
Fluren der Väter,
Oder zur Blüthe das Feld! und bettelnd irrete die
Habsucht.

Also spottete Here und spähte noch lange zur
Ferne,
Nach der bekümmerten Mutter, die wandelnd auf
Meer und Gefildung,
Tief in Nebel verhüllt, sich neigte zum Haupte des
Iba.

Wohl! rief Sieges- erfreut des mächtigen Donn-
rers Genossen;
Dort nur entlaste das Haupt der Krone, die Glieder
der Masse:
Denn nicht dräuet es mehr das Völker- gebietende
Zepter,
In der entwaffneten Hand, die einmal dem andern
es hingab;
Und der zürnende Blick, dem sonst man bebt in
Demut,
Dann nur reget er Spott, als gebiet' der gehorchen-
den Lester.
Sprachs, und rauschendes Schwungs, dem steigenden
Adler vergleichbar,
Schwingt sich die Göttin auf zum Kecher im schim-
mernden Wagen,

Den ihr daher gelenkt die Wolken = durchwandernde
 Iris.
 Höher immer und höher erhebt sich im Raume
 die Mäde'ge,
 Bis aus rollender Fluth ihr enttauchen die Ufer
 Arthere's.
 Dann erst hemmt sie den Flug und sendet die for-
 schenden Blicke
 Ueber Hämônia's rauhes Gefild' zum fernen Epyros,
 Ueber Apia's waldige Hüb'n, gekettet am Isthmos;
 Und wie auf glatter Flut umbunkelt vom nächtlichen
 Schatten,
 Sanft hingeleitet der Rahn; und sinnend der lenkende
 Schiffer
 Staunet zur Tiefe hinab, erblickend das wölbende
 Abbild
 Aller Sternengefilde, den Mond und die leuchtende
 Straße:
 So, hingeleitend auf Luft, vom sanft = geschwungenen
 Wagen
 Schaut die Göttin hinab auf Länder, und Inseln
 und Meerfluth
 — Ferne dem Auge entspannt — doch streiten im
 Haupt, ihr Gedanken.
 Da gemahnet ihr plötzlich zu schauen die warnende
 Mutter
 Aus der Erde Geklüfte aufklimmend im finsternen Schleier,
 Und auf Kreta's Gestad' hindeuten mit dräuender
 Rechte;

Wo an zärtlicher Brust sie gepflegt der Kinder in
 Sorgfalt.
 Purpurglut übergießt alsbald das Antlitz der Herr.
 Und wie saufend der Sturm die schimmernden Segel
 dahin treibt,
 Schnell nach trügender Stille; und strudelnd das
 Wogengeleise
 Hinter dem schneidenden Kiel hinkräuselt mit schlür-
 fendem Schäumen:
 Also mit Geißelschwung hintreibt sie die jagenden
 Rosse,
 Daß des Wagens Flucht hinpreifend zerstäubet die
 Wolken,
 Und der Räder Geleis durchwirbelt die Klüme des
 Abgrunds.
 Schauerlich rollt's in der Luft, hoch über dem we-
 bigen Deta,
 Ueber Ephra's Sund und über dem knüpfenden
 Fißmos.
 Es erschrecken dem Sturme die Zinnen der reichen
 Mykenä,
 Und des thürmenden Argos; es gischen geängstet die
 Fluten,
 Fern am Gestad Knurcia's, und hin zu den Hbh'n
 Epidauras;
 Eida schwanket im Sturm, doch — zügelnd die flie-
 genden Renner —
 Hemmt auf Nymphäon's Haupt das dräuende Loben
 die Göttin.

Jenseit kündet der Fels Platanisches den Oig der
 Aethere;
 Und es erachtet die Fürstin der Höhen es weiselicher
 Verlichte:
 Einsam in Wolken gehüllt zu nahen den Ufern des
 Eulands,
 Und mit gebeuchelter Ruh' gleichgültig zu bergen der
 Ankunft
 Nothzerrungene Hast; das jeglicher preise den Zu-
 fall.

Hoch des Gedankens erfreut umblückt sie, und
 ruft der Verin
 — Lautgebietendes Tons — die ferne im bläulichen
 Aether
 Rang in beifertem Schwung, und ermattet der
 furchtbaren Eulucht.
 Und wie schwirrend die Lerche aus heiteren Lüften
 herabsinkt,
 Sant die Dienerin gleich mit schlüchternem Eifer
 darnieder.

Seelenbeugendes Blicks, nicht achtend der also
 Erschöpften,
 Reichte stumm und kalt ihr die ernste Gebiet'rin
 den Flügel,
 Und der Gebärde Stolz traf beugend die zagende
 Jungfrau.
 Dann in Nebelgedüßte verbarg sich die Fürstin der
 Lichthöhen,

Und dem ragenden Haupte des Vorgebirges, ent-
floß sie.

Zweifelnd blickte ihr nach die Jungfrau; sollte
sie harren?

Sollte der Lüfte Gespann umlenkend sie sorglich er-
kühlen,

Oder zur himmlischen Burg heimkehren, oder auch
folgen?

Angst bewegt ihre Brust: denn, nahest in Hast und
Verwirrung

Nicht vernommen zu haben der Göttin Gebote, ver-
meint sie.

Jetzt auch wichern die Kasse und schütteln geduldlos
die Leiche:

Daß die blendende Hand umsonst ihr herbes Be-
mühen,

Und der liebliche Mund die schmeichelnden Worte
verschwendet.

Siehe da regen das Ohr aufstrebend die Ren-
ner, und stützen;

Forschen ins Weite hinaus, verschmausend die wilde
Empörung:

Doch nur ängstlicher harrt die Verlassne — gewah-
rend den Scheublick —

So daß fester sie noch umklammert die goldenen
Gebisse.

Horch! da tönt es so hell und lieblich im fernen
Kythère,

Das aus dunkler Flut sich hebt im glühenden
Frühroth.

Da eröffnet sich froh das Herz der tauschenden Jung-
frau,

Und den nagenden Harm beschwichtigt tröstender
Wohllaut.

Jetzt, (so flüstert sie leise, als spräch sie ver-
botene Worte)

Jetzt wohl nahte die Fürstin der Sel'gen zur strah-
lenden Kyprie;

Dort verkettet in bunten Verein gewahr ich die
Nymphen

Froh beim schwebenden Tanz, und es blühen im
Schwung' die Gewänder.

Wie die grünen Hügel so duftend wehen am
Meerstrand!

Drüber zur Ferne hinaus die Wolfengebirge sich auf-
thun,

Schneebedeckt, und im Duft des Morgenrothes sich
färben!

Wie das Thal sich eröffnet, und Flur und schattige
Waldung

Sich so friedlich umschlinge! Dort räubet der fun-
kelnde Sturzbach.

Sieh! auf lustiger Höhe gekrönt von dunkelndem
Eichlaub,

Siget der Mäusen Chor und die Chariten, Blumen
vergleichbar;

Dorther tönt der Gesang, dort klingen die Harfen
in Wohlklang,
Und mir erwachet das Herz und des innersten Le-
bens Verklärung.

Also mit strahlendem Blick die Göttin voll süßen
Entzückens,
Trinkend die lieblichen Laute: ihr sanken die Wan-
den der Knechtschaft,
Und das vergessne Gefühl der Seligkeit füllte die
Brust ihr.

Aber es rasten nicht länger die Kasse; im bogi-
gen Saße
Zerren sie hierhin und dort die Traum-entriffene
Jungfrau;
Und nicht zäumt sie sie länger, zerrüttet von Angst
und Entsetzen.
Da verzaget die Schwache; sie ruft geängstet „Er-
barmen!“
Weit zur Ferne hinaus: daß es höre der Göttlichen
einer,
Und mitleidiges Sinnß ihr tröstend nahe und hülfs-
reich.

Siehe, o wunderbar! da gewahrt sie, entflom-
men der Waldschlucht
Irend mit schüchternem Schritt, der Kynthia treu'ste
Gefährtin;
Sieht Aglauros, die oft ihr auf einsamen Pfaden
begegnet,

Und mit tröstendem Wort sie geführt durch die Rächte
der Waldung.

Hochgeschürzt, an der Schulter den Köcher voll ras-
selnder Pfeile,

Tritt die Nymphe daher, der Artemis selber ver-
gleichbar.

Und es prangt die Gestalt; — auch war es die
Tochter Kronos

Selbst, die erfindendes Sinn's sich hüllte in niede-
rem Abhid.

Schmerzlich hatte sie fern gehört die Klage der
Jungfrau,

Und der Milde Gewalt ihr das Herz gewandt zu
Erbarmen.

Rettend naht sie jetzt — und hochauf jauchzet die Hetin.

Ah, Aglauros du liebe, der Artemis treu'ste
Begleit'rin!

— Die du mit freundlichem Mute mich oft so ge-
leitet durch Waldung,

Wenn ich irrend gesucht die Tochter der sanften La-
tona —

Habe Erbarmen mit mir, und leihe mir rettende
Hülfe:

Nicht zu kündigen länger vermag ich die tobenden
Nosse,

Die mit mildem Gebäum — du siehest es — stür-
men zum Luftfeld.

Und wie auf grünlicher Flut des Meeres schwim-
met die Muschel,

Weiß und thauig und zart: so schwebet auf blen-
 dendem Fuße
 Ueber den Rasen daher die Göttin zur stehenden
 Jungfrau.
 Leicht ergriff sie den Zügel; es ruheten zitternd die
 Kasse:
 Und den Göttern Dank ruft freudig die Wand'rin der
 Wolken.

Süßes Wechselgespräch begann; und es fragte
 die Botin:
 Wie so einsam und früh die Jägerin wäre gewan-
 dert,
 Fern der flüchtigen Schaar, und der mächtigen Toch-
 ter Kronions?
 Und willfähriger Rebe, und täuschend ihr klagte die
 Göttin:
 Wie sie des Weges verfehlt, und verlohren die Spur
 der Gefährten;
 Folgend dem flüchtigen Reh, das ferne verschreckten
 die Hunde,
 Durch die einsamen Wälder am vielgehäupteten
 Zarar.
 Ach, du warst nicht irrend! rief Iris; dich sandten
 die Götter
 Mir Verlofsnen daher, unkundig der mächt'gen Be-
 zähmung.
 Du bist Ketterin mir und Trost; Dank sei es Kro-
 nion!

Also währte noch lange die wechselnde Rede der
 Jungfrau'n;
 Und — erfreuet des Sinns voll Unschuld — hörend
 die Botin,
 Achte Artemis wohl sie würdig der tieferen Prüf-
 ung;
 Denn mit Sorgen ersähen die schnell-durchforschenden
 Blicke,
 „Daß des Kammers Gewalt tief nahe am Herzen
 der Jungfrau.“
 Aber verhüllt in Schaam lag lange das tiefe Ge-
 heimniß,
 Und es spähte umsonst der Kynthia hebe Erkenntniß.
 Da mit schlaudem Sinne beschloß die Göttin Ent-
 weichung;
 Daß verborgen sie täusche die Botin, und heimlich
 ihr lausche:
 Ob, ergründend den Schmerz, sie Trost ihr erfinde
 und Rettung.
 Drauf scholl fröhlicher Ruf der Jagd in dem
 finstern Waldthal,
 Und zu trüglicher Flucht, aufhorchend, schürzte sich
 die Nymbe.
 Ach, verlasse mich nicht! Erbarmen! (rief ihr
 die Botin)
 Bald am starrenden Fels zerschellen die wirbelnden
 Räder,
 Wenn du fliehst: und es trifft mich Arme schmerz-
 liches Strafwort.

Aber weiter im Forst hin zieht der schallende
 Jagdruf,
 Und auf flüchtigem Fuße enteilet die Kynthische Jäg'rin,
 Rufend „ich kehre zurück, o Iris!“ und winket ihr
 lächelnd.
 Winket und taucht in's Gebüsch, und gewährend die
 Nymphen des Jagd-Chors,
 Die, der Göttlichen, suchend gefolgt; da bedroht sie
 die Flücht'gen
 Leuchtenden Blick's, mit erhobenem Finger, und deutet
 Beachtung,
 Ihrer Pfeile, die lauten Verräther, in silbernen
 Köchern;
 Deutet auf's Jagdschwert auch, das sie führt und
 rönt an der Gesschnur;
 Und entrafte, mit eigener Hand abhaltend, die Kopp'lung,
 Wildanklassender Rüden und flüchtig hegender Windspiel'.
 Alles in Stille, nun spähen die Nymphen, durch
 Wälder zum Licht hin,
 Erdmend von Iris Gestalt, auf leuchtendem Bogen
 der prachtvoll
 Spannt sein Gewölb' über Meer und Gestad'. Einer
 Lile vergleichbar
 Nennen flüsternd die Nymphen das Bild im Gewölb';
 doch die Göttin,
 Drehet und lauscht mit gespanntem Sinn', und be-
 wacht das Geflüster.



Sechster Gesang.

Immer noch blickte Tris ihr nach, unerklärbar ergriffen,
Tief von der Sehnsucht Schmerz, und von Bangen und
schmelzender Wehmut.

Ach! was ist es: (so ruft sie) das also gewaltig mich
nachzieht

Jetzt, da Aglauros entfloß, und die Seele von Schmerz
mir erschütteret.

Wäre wohl ich es allein, die mächtig also empfindet
Klang ihrer sinnigen Rede, wo Trost dem Busen sie
einflößt?

O! wann milde wie sie nur ein Mal Here mir spräche!
Wie beiefertes Sinns ihr dienen wollt' ich so eifrig,
Und im Herzen nur tragen den Willen und Wunsch
der Gebir'rin!

Aber bekommen ist mir die Brust, wo in drückender
Heißeit

Sie voll Kälte mir ruft; und verworren auch denke
und sprech' ich.

Heiteres Fluges jedoch und blüdig entfliehet das
Wort mir

Wann Aglauros, die Frohe, mir naht, und des herze-
lichen Lausch beut.

Dann ach! sammelt mein Auge so emsig die heitern
Gedanken,

Ruht und irret mit Lust auf dem Freude-erwel-
kenden Anblick;

Und es erhebet sich mit Vertrauen und glücklicher
Gehinn.

Hier nennet sie selbst der Artemis schönste Gefährtin,
Und — doch sage ich recht? — ja schön, so hieß sie
die Herrsch'rinn.

Also dieses ist schön? o! sah' ich sie jezo noch ein Mal!
Wie mit bedächt'gerem Blick' dann würd' ich ihr schauen
in's Antlitz,

Und mit forschendem Sinn erlernen zu deuten „was
schön heißt“!

Aber mich fasset mit Angst die Entdeckung, und kalt
ist das Herz mir:

Denn warum, o warum, durchschreitt ich so gerne die
Lüste

Hoch über finsternes Nebelgewölk; und schaute hinüber,
Ehnsuchtsvoll und in Schmerz, zum Lenker des son-
nigen Wagens?

O, gewißlich wohl ist's, was also mich hinzog, die
Schönheit!

Die, mir fesselnd den Blick, verzehret die Seele in
Wehmut,

Und mich in Trauer versenkt, so tief — da er weilt
in Verbannung.

Ist nicht zweifle ich mehr: mich foltert Entbehren
der Schönheit

Wie ein brennender Durst in Schwüle; ich stahle so
 arm mich,
 Fühl' mich verlassen und krank, und es jaget mir
 Wünschen und Hoffnung.
 O, des seligen Glück's! zu trinken am Quelle der
 Schönheit,
 Wie es mir sonst vergönnt, anschauend den strah-
 lenden Lichtgott.
 Aber in Wonne auch Schmerz empfand ich, und
 tiefe Betrübniß:
 Wenn, zum Strahlen-gekrönten hinüber zu schreiten,
 ich aufstieg,
 Und mich Dürstends freudig erquickte an seiner Er-
 leuchtung.
 Vieles zu fragen und bitten gedacht' ich: aber der
 Nur schwand
 Wenn ich den Flug nur begann. Was ich wollte? mir
 fehlte die Deutung!
 Schaam hielt fest mich zurück, und gebeugt versank
 ich in Wehmut.
 Ach! wie oft, getrieben umher von Sorge und Unruh,
 Tauchte ich auf an dem Rande der Erde umwobenen
 den Himmel;
 Blicke schüchtern hinauf nach ihm, der so freudig
 dahin trieb,
 Ach! nicht achtend des Auges voll Thränen der inni-
 gen Sehnsucht. —
 Oft, gehoben von Schmerz zu kühnem verregnem
 Beginnen,

Spannte ich hoch in den Raum meiner Straße
leuchtende Wölbung;

Wandelnd wohl auf und ab, und eröffnend die Lippen
zum Ausruf.

Aber es starb in der Brust der Laut, und der schweis-
gende Jammer

Löste in Thränen sich auf; in der Finsterniß suchte
ich Rettung. —

Ihn doch klammerte nichts, den Stolzen! und feuri-
gern Eifers

Trieb er die Renner der Lust laut hin durch die
Schrecken der Himmel;

Draute mit flammendem Blick dem Stiere, dem zie-
lenden Eheicon,

Draute dem grimmbigen Leuen, dem Sterzien und der
Schlange:

Bis — ermüdet der Lust — er lächelnd zum Meere
hinabsank

Dort in der Lethys Palast — und unerfährlicher
Schmerzen

Ward ergriffen das Herz der Liebe-besessenen Jung-
frau.

Causier entflohen der Brust, und es stockte beängstet
der Athem;

Und knackernd im Kampfe der Kummer-gerrütteten
Seele,

Löste ein Thau von Thränen des Kampfes erstickende
Hirtung.

Und wie, vom schneidenden Stahle verletzt, die auf-
tende Rebe

Hängt ihr trauerndes Haupt, geklammert an ringeln
den Hüflein,
Viel vergießend des Bluts und der Thränen aus
schmerzender Wunde:
Also, das Haupt gesenkt — festhaltend die Flügel
der Kasse —
Weinte die Jungfrau hier, und ihr welkten die Blü-
ten im Antheil.

So beharrte sie lange, bezaubert und ermattet im
Thränen;
Und des Windes Geheul im Fort, und die gischen-
den Wellen
Dampfanschlagend den Fels, und das Schreien der
Vögel am Meerstrand
Bogen allmächtig hinab das Gemüth ins Dunkel des
Trübnißs.
Blickend zur Wüste hinaus und ins endlose Wogenge-
tümme!,
Stuifte noch tiefer sie auf — so fühlte sie nie sich
verlassen —
Und zur bedrückenden Last ihr ward das Bewußtsein
der Gotttheit.

O warum, o Geschick! (so rief sie mit ringen-
den Händen,
Und zum Rasen hinab entrollten die funkelnden
Thränen)
O! warum ist versagt der Göttin das Glück dieses
Wärmchens,

Das beflügelt in Luft von Blume zu Blume sich
 fortshawingt;
 Nimmer beug't es der Schmerz oder Seelen-erdtödtende
 Kränkung;
 Und mit heiterem Mut durchkreist es die Lüfte in
 Freiheit.
 Ich mit Göttergefühl, in Knechtschaft trage ich
 Ketten,
 Ist verwundet im Herzen, und mangelnd des um-
 bernden Trostwortes.
 O, daß unter dem Fuß sich öffnete rettend der Ab-
 grund,
 Daß er mich schlänge hinab! und nie in Sorgen
 ein Herz hier
 Weinte wie ich! und dem Wind allein nur zu seuf-
 zen und klagen
 Bliebe vergönnt! — so tief die Gram-gerührte
 trostlos.

Unweit lauschte verborgen die hohe Olympische
 Jäg'tin;
 Und die Ergießung des Weh's vernahm sie, beküm-
 mert der Jungfrau.
 Ihr lag offen enthüllt des Geschickes beschlossene
 Fügung:
 Daß den schimmernden Pfad der Vollen durchwan-
 dernden Botin
 Ewig trennte die Kluft des Raumes von Phöbos
 Apollon.

Drum, zu vertilgen den Harm, als einzige Rettung
beschloß sie;

Und der Hoffnungen Licht zu erlöschen im Herzen
der Jungfrau.

Echluchzend trauerte noch die Dorin; da klemm
es und raufste

Tief aus der Waldschlucht auf, und es eilte die
Tochter des Donn'ers
Lauten Jubels daher, und begrüßte dann freundlich
sie also.

Steh! hier bin ich zurück; und dein ist jetzt
mein Beistand:

Da mit seliger Huld mir es gönnte die Tochter
Kronions.

Ueber Eurotas Flut und die schlängelnden Ufer
Belleia's

Trugte die Mächtige hin zum Waldgebirge Tangetos.
Dort weilt lange die Schaar ihrer Nymphen; ich
sind' sie dort wieder,

Wenn du nicht länger bedarfst der Hüfte. Doch wie
du verzagt bist!

Wie du so traurig schaust, und Thränen dein Antlitz
benetzen!

Ach! jetzt sammle nur froh die Sinne, und starre
nicht nutzlos

Also zum Meere hinab, ins Wüthen der schäumen-
den Wellen!

Nicht mehr fürchte das Toben der Wolken-anstren-
benden Renner:

Wändigen soll sie mein Arm; sich! Uebermut zügelt
der Mut nur.

Also tröstete sinnig die mächtige Tochter Kronions,
Männlicher Härte gestählt; doch war ihr nicht ferne
das Mitleid.

Schwankend sann sie umher: ob mit Kummer: be-
schwichtigender Rede.

Sie den sinkenden Mut aufreichte der bangenden
Jungfrau;

Oder ob — scheinbar nur einstimmend zum Schmerz,
der Verräthen —

Sie gemach ihr entküßte das herbe Gesicht des Ge-
schickes.

Dieses, genügend allein, erfaßte der Kynthia Weis-
heit:

Doch ihr männlicher Sinn, auslebernd im göttlichen
Haupt,

Tilgte der Milde Geheiß mit Mache; und Ägide
Heilung

In die verwundete Brust zu ergießen, beschloß der
Gewaltstann.

Unglücksfeliger Härte, doch sicher der Rettung be-
gann sie,

„Wie in Wonne der Liebe — versüßend die schändliche
Verbannung —

„Schweige Phöbos Apollon, vergessend des lichten
Sympos“.

Hoffnung: tödtender List gedenket die Tochter Latona's

Jeglicher Liebe des Gottes: sie nennet die stehende
Daphnis;

Nennt Leukothoe auch, ihr Glück, ihren Tod, und
die Thränen,

Die am Grabe geweint der Verbannte, zerrissen von
Jammer.

Liebes: Wonne und Schmerz durchmischt sie im mar-
ternden Heiltrank;

Und bei jeglichem Wort durchspäht sie die Wille der
Jungfrau.

Diese horcht der Rede mit Sittern und stocken-
dem Odem,

Mühsam bezwingend ihr Weh, und der schmerzlichen
Seufzer Empörung.

Auch besonnener Angst dem verrathenden Auge ge-
bot sie,

Und ein ehernes Bild stand Iris im marternden
Gleichmut.

Heimlich — betäubend den Schmerz des trostlos ver-
zweifelnnden Herzens —

Preßt an's klirrende Gold des Gezüumes sie blutig
die Finger;

Und von Gipfel zu Gruft, bei Schwüle und bebem-
dem Froste,

Steigen und stürzen daher die Gedanken durch Nebel
und Nachtschwarz.

O! nur gänzlich zerreiße dies Herz! (so tobt
verzweifelnnd

Ihre Seele) nur ganz zerrütte die jagenden Sinne:

Daß ich die Summe der Qual erschöpfe, und nichts
zu empfinden

Mir Unseligen mehr verbleibe! Der Dusen erstarrte,
Und erlösch' dies Auge, für ewig umdüstert von
Stumpfsinn!

Ach, nicht ist mir vergönnt zu sterben! und ewig
entbehren,

Ewig verloren zu sehn dies Herz, ist Schicksal der
Göttin.

Jetzt, verzweifelndes Mur's, wie eigener Marter
gelüftig,

Schlürfte den bitteren Trank des Gegengiftes die
Jungfrau;

Wechselnd färbt sich die Wange. — Da tönen die
Lüfte von Nachtruf,

Wie des Windes Gebraus' über Fluten, Gebirge und
Waldung.

Wachend horchet sie auf, — ihr rief die entwanderte
Here,

Und ein jeglicher Sinn ihr erwachet zu schnellem
Gehorsam.

„O Hylaeus! (so spricht die Bekümmerte, stamm-
melnd und bebend)

„Nicht ist länger vergönnt zu beharren; mir rief die
Gebiet'rin“.

Und mit dem Worte erhob sie das Auge so schüch-
tern und schaumvoll.

Doch wie Gebilde des Traumes sich heben und
sinken gerrinnend,

Schwankt Ixlauros Gestalt sich verwandelnd; und
 göttlicher Bildung
 Steht sie der Lebenden da, des Zeus jungfräuliche
 Tochter.
 Flugschnell trafen das Herz der Erstaunten der Rede
 Bedeutung,
 Und der durchbringende Blick voll Ernstes und beu-
 gender Hobreit.
 So vernichtet in Schaam nicht weiß sie, verworrenes
 Sinnes:
 Ob, bekennd ihr Weh', sie umfasse die Kniee
 der Keuschen?
 Aber — Da schallte der Ruf ihrer strengen Gebie-
 terin nochmals:
 Daß zu den Klammern hinaus die Renner sich stürz-
 ten gedulds,
 Und — im verwirrenden Drang der Gedanken, des
 Hrens und Sehens —
 Hoch über Fluten hinaus sich entrisßen gewahrte die
 Betin.
 Reife in Nebel versank die Gestalt der Olympischen
 Jäg'rin.



Siebenter Gesang.

Jenseit harrete Hirt der Wetin am Fels Plata-
nistod:

Doch — des Vollbrachten erfreut — nicht zürnte sie
kränkend der Jungfrau;
Kastete die blühenden Ägel, entlenkend zum lichten
Dionpos,

Und mit Schimmer erfüllte ihr Blick den bläulichen
Luftraum.

Walt doch entwich ihr die Freude aus Trug-erfüll-
tem Busen,

Und Misträuen umzog die leuchtende Silene der
Göttin.

Wied auch (fragt sie sich leise) — getreu der
ertheilten Verheißung —
Hin zu der Ewigen Sitz mir folgen die goldne Ky-
there?

Wied vom Nfabiens Hbh'n sie geleiten den Treffer
Apollon?

Und an eigener Hand ihn entlocken der schändlichen
Verbannung:
Daß Kronion, der Löhne sich freue, der Vater der
Ewig'en?
Und dem Gereizten ich nahe getroß, die Rheia zum
Troge?
O der empörenden Zweifel — die, ach! zu spät
mich ergreifen —
Und des so blinden Vertraun's! — Nicht wäre zu
wählen die Rückkehr.

Also sorgte bewegt die Göttin; und bange Ge-
danken
Schrecken die Stolze empor, und ihr nahest mit
Höhnen der Argwohn.
Unflut blickt sie umher, nicht achtend des Fluges der
Kenner:
Bis vom donnernden Schall der rollenden Räder im
Burgthor
Hochbestürzt sie erwacht, überraschet das bekümmerte
Zieler.

Aber es schwing der Palast des Olympos in
weiter Verödung,
Und dem forschenden Blick erschien nicht Eines der
Ewig'en:
Denn ermilbeter Sinnes — gedenkend der trauern-
den Rheia —
Hatte zu Tantalos Stadt Kronion gewendet die
Schritte,

Und die Himmlischen alle entführen im lichten Ge-
folge.

Jetzt mit schlaum Entwurf bedeutete Here der
Iris:

Eile zur blühenden Erde — du schimmernde Botin
der Wolken! —

Mit der Schnelle des Bliges, und sammle mir
schleunige Kunde:

Wo die Götter der Jugend mir weilen, Kythere
und Erimotheus.

Doch die glänzende Pracht des Gewandes müsse
nicht deuten

Deine erwählte Bahn; nicht will ich es; wech'sle
die Bildung!

Also gebietet das Wort der Genossin des mäch-
tigen Donner's;

Und die Jungfrau enteilt als Taube auf schwirren-
dem Fittig.

Quaalvoll treiset umher der Ungeduld brennende
Geißel

Jetzt die Fürstin der Er'gen, bekommen von bräu-
kender Debe;

Und — wie Woge auf Woge zur Küste verstäubend
sich hinwölzt,

Eitel verschwendend die Kraft — so woget Gedank'
auf Gedanke

Nun mit bestürmender Macht, doch fruchtlos, im
Haupte der Göttin.

Forschend kreiset ihr Blick, in den Höhen und tief
 zu dem Grunde:
 Siehe! da hält ihn Betriber der Völker um Darda-
 nos Mauern;
 Und die Göttin verweilt erstaunt des seltenen Be-
 ginnend.
 Offen sieht sie die Stadt; und jeglichem Thore ent-
 strömen
 Schaaren gerüstet zu Kampf, im Schmuck fern-
 blühender Waffen.
 Fernhin schwebet der Wald der Lanzen, in zahllosen
 Reihen,
 Ueber das offene Gefild, sich ordnend zum dunklen
 Heerzug.
 Rasselnd, in Staub gehüllt, hinziehen Wagen des
 Kampfes,
 Und es zügeln die Lenker mit Stolz die gebulblosen
 Rosse.
 Auch auf dem dunkeln Meere gewahret sie gewappnete
 Völker;
 Und, wie entfliehet dem Sturme ein Schwarm weiß-
 schwingiger Möven,
 Schweben die schimmernden Segel daher, geküßet
 im Windhauch.
 Alles regt sich in Hast und Eifer des ernstesten Be-
 ginnens,
 Und in Nebel gehüllt treibt Ares, gefüllter Lanze!
 Vor sich die wühlende Schaar, und beifert des
 Kampfes Geheulen.

Doch im Schooße der Stadt sieht Here nur
 finstre Besorgniß:
 Denn in traurender Stille versammelt drängen sich
 Greise,
 Drängt sich der Frauen Schaar zum Opferealtare der
 Götter,
 Der sich rauchend erhebt in der Burg des Dardani-
 schen Herrschers.

Dort in den Staub gebeugt liegt jammernd
 Troos in Verzweiflung.
 Raufet sein schneeiges Haupt, und schluchzet in Wor-
 ten des Schmerzes:
 Denn vom Herzen geraubt ihm war Ganymedes,
 der Liebste,
 Ihm der Schönste von allen, so viel er auch zählte
 der Erzeugten.
 Horch! sein fluchendes Wort trifft furchtbar Mädoniens
 Herrscher,
 Lantales, der sie verübt die schmählische That des
 Entsehens.

Lantales Jörniserfüllt „daß Ilion prangend em-
 porsteig“
 „Gleich der erhabenen Burg in Lantalis“ brütete
 boshaft:
 Wie tiefstänkenden Schmerz er sende dem greisen
 Beherrscher
 Troos, mit hämischer List; — und ihm diene be-
 reit das Verhängniß.

Jüngst „von Athene'n zu sehn des geweihten
 Ilion's Segnung“
 Hatte der Dardaner Fürst entsandt mit goldner
 Geräthschaft
 Seines erhabenen Hauses Schmuck, Gangmedes dem
 Schönen:
 Daß er mit schuldbloser Hand es opfre dem Carbi-
 schen Tempel,
 Dessen vor allen sich freu't die erhab'ne Beschützerin
 Troja's.

Feierlich mochte der heilige Zug, die Begleitung
 des Knaben,
 Hin am blühenden Ufer des Heerden-erquickenden
 Hyllos:
 Siehe! da stürzt aus Gedräng unspödtlich des Lantales
 Knechtschaar,
 Schwingend das mordende Schwert, und wüthend im
 feindlichen Anfall.
 Keiner der Dardaner weicht, die dem fürstlichen Sohne
 die Dohut;
 Und es umringet ihn treu der Haufe zu tapferer
 Abwehr.
 Lange rauset der Kampf; und Geschrei und Klirren
 der Waffen
 Schallt durch's einsame Thal des Waldes mit schau-
 rigem Fortklang.
 Endlich sieget die Zahl der Frevler; sie jauchzen in
 Wildheit,

Rauben das Opfergeräth mit blutig entweihten Hän-
den,
Und den sträubenden Knaben entrißet der Vermesse-
nen Erster.

Lange noch tönet der Ruf des Entrißenen weit
in die Waldung,
Und es seufzt der Getreuen Schaar in der Banden
Umstrickung,
Doch die Verruchten, sie ziehen nicht fern, und
nicht lange auch straflos,
Bleibt der verächtliche Raub; denn es hallen die Tritte
des Rächers
Schon wo die Straße sich beugt zum Ufer des
schiffigen Hermos;
Dort, die schandvolle That verachtend, harrete
Pelops.

Muthvoll hatte er längst dem eigenen Vater
mit Hochsinn
Worte des Tadelß entsandt, und den Heterel bestrit-
ten mit Verwurf:
Doch Nichts beugte den Troß des Entsproßnen der
wilden Titanen;
Höher nur loberte auf sein Daß, gedenkend des
Stammes
Dort in Dardanischer Burg „der sich preiße Erzeuge-
ten des Donn'ers,
„Und in verweg'ner Gewalt sich messe mit Tantalos
Herrschaft

In der erhabenen Stadt auf Siphos blühendem
Thalgrund."

Wie? (so begegnet er stolz dem Mahnen des
herrlichen Pelops)
Soll mir dürft'ges Gesicht aus Dardaniens niederm
Genisse
Ungeahndet sich nahen, mit Trotz und vermessenem
Hochmut?
Ward doch dem Löwen die Macht, zu erfüllen mit
Weben die Thierschaar:
Daß sich Keines ihm naht, und der Höhle, wo
dumpe er in Zorn murret.
Schon traf zücht'gend mein Arm das keck aufstei-
bende Troas,
Und oft kühlte ich dort im Schlachtgesilde die Kampf-
lust.
Doch noch blieb mir verspart die süßere Lust der
Vernichtung;
Ober der höh'nenden Schmach: zu führen in ächtende
Knechtschaft
Ihn den vermessenen Troas, und Aharatos und auch
den Ilos.
Ja! Ganymedes beginne! ihn schaue sein Vater:
wie, dienstbar,
Er mir beugt das Haupt, sich schmiegend in sehen-
der Demut.
Dann erst stürze hinab in die Flut das wilde Ge-
zweige,

Und der verdorrte Stamm, den längst unterhöhlte
der Zeit Fluth:

Daß ein veredelter Sprosse erhab'ner Titanischer
Götter

Schmück' den gesäuberten Grund, und beschatte die
Ufer Skamandros!

Also mit Dräuen der Fürst in Phrygiens rei-
chen Gefilden;

Doch mit warnendem Ernst ihn mahnte der göttliche
Pelops:

Nicht zu entrüßen Kronion, verlegend das heilige
Gastrecht;

Oder zu rauben den Schmuck des Geräthes, der
Tempel Besitztum.

Da erlobete wild dem Titaniden der Wahnsinn;
Und mit der Flamme Gewalt, die hoch von dem
Haupte Chimära's

Schläget die dunkle Lohz mit wirbelndem Dampfe
zum Aether,

Steiget des Hornes Blut in dem Haupte des toben-
den Wütrichs;

Und mit dem tausenden Fall des Waldstrom's spreu-
belt sein Wort hin:

Mein ist der Erde Reich, und mein auch die
Höhen Olympo's,

Mein das verruchte Geschlecht der verwegnen mir trotz-
enden Menschheit;

Mein allein ist das All, und das Blige: entschleuendernde
Herrschaft.

Bald in hoher Gewalt — das Haupt der Titanischen
 Götter,
 Die nur feiger Verrath zu Tartaros Klüften hinab-
 warf —
 Steht am prangenden Thor der Olympischen Binnen
 der Sprosse:
 Da des mächtigen Imolos, und dort des erhabenen
 Atlas,
 Die mit gewaltigem Arm aufrichten die wüthenden
 Himmel.
 Mir gebühret Gerath der Opfer, geweiht in Demut:
 Daß nicht zornig mein Arm zerschmett're der Men-
 schen Geschlechter,
 Und zerstäube das Land, der Verruchten ernährende
 Feldflur.

Also stürzte daher im schäumenden Strome
 der Wortfall;
 Wilder rollte das Auge in Blut, es erbeben die
 Glieder;
 Und in der offenen Kluft des Mundes rollte verworren,
 Wuterflüdet, der Strudel der Götter = beseindenden
 Schmähung.

Eiserstarrt und bleich stand da der herrliche
 Pelops,
 Bange des Götterzorns und der schmetternden Blitze
 Kronions;
 Und verzweifelnb des Sieges „zu mildern den Starr-
 sinn des Herrschers“

Raſte er ſich auf im Entſchluß: zu vereiteln die ſchmäh-
liche Schandthat,
Und ein Retter zu ſeyn, dem Erzeugten des Troß,
Ganymedes.

Schon betritt er die ſchliffne Bahn an den Ufern
des Hermes:
Schon erſchallt ihm der Ruf der Sieges: jauchzenden
Freuler
Und es lobet ihm auf der Zorn im empöreten
Herzen.
Furchtbar tritt er daher, umgeben von treuen Ge-
fährten,
Wid im Antlig erglüht — dem ſteigenden Monde
vergleichbar,
Wenn er, in Blut getaucht, aus finſteren Wäldern
heraufſchwebt; —
Stolz vertritt er den Weg den ſinnlos: trogigen
Räubern,
Und wie Donnergeroll entſtieh'n ihm dräuernd die
Worte:
Gebt mir zurück den Raub! — o ihr Knaben be-
ſehdende Schwächling',
Und erhebet dem Schwerte des Mann's — ſonſt kommt
die Vernichtung!
Und es erblaſte die Schaar, ſich beugend dem Wort
in Gehorſam.

Aber verklungen auch war die Klage des lieb-
lichen Jünglings;

Selbst verschwunden das Bild Gangmed's, und den
 Edhnen zu fahen,
 Jedes Bemühen umsonst. Schon hatte der Adler
 Kronions
 Ihn, des Jammers erweicht, entführt durch die blu-
 lichen Räume,
 Dort zu des Donnerers Fuß: daß ewig er strahle in
 Schönheit,
 Strahl' in der Jugend blühenden Glanz die auf
 Erden dahinwolt',
 Oder wie Flocken des Schnees verschmilzt am Hauche
 des Zephyrus.

Wald ertönte die Kunde des Raub's in Darda-
 nos Straßen,
 Und das entrüstete Volk zog rauschend zur Feste des
 Herrschers,
 Fordernd den blutigen Kampf der Rache und Tilgung
 der Schmachthat.
 Todtenblässe umfloss den Greis, belehrt des Unheils,
 Und den gebrochenen Blick erhob er in Klage zum
 Aether.

Doch es traten mit Trost ihm nahe die herrlichen
 Söhne,
 Ilos der göttliche Held, und Assarakos, furchtbar
 im Schlachtfeld.

Nicht, (so riefen sie beide) vergehe o Vater in
 Schmerzen:
 Daß frohlocke der Trug; nein, ihm nur werde Ver-
 nichtung!

Sieh! wir bleiben dir Schutz; zur Seite uns dräuet
 das Schwert noch,
 Und es wieget in unseren Händen die Lanze so
 leicht sich;
 Auch das wühlende Volk der Stadt und der weiten
 Gefilde
 Fordert entzündet den Kampf, zu retten den Knaben
 mit Rachgier.
 Auf denn, fasse auch Mut, o Vater! und segne
 die Söhne:
 Daß im muthigen Troß sie berennen den sündigen
 Frevler,
 Tantalos. Stürze sein Haus, und Bückigung fühle
 der Unhold!

Niebargesenket das Haupt, und die Blicke ge-
 sesselt zur Erde,
 Reichte die bleiche Hand, ermattet in stummer Be-
 trübnis,
 Ihnen der Groll. — Und wie tief ein Funken im
 Innern des Eichhamms
 Nagt, von des Mutwill's Hand gezündet, und tief
 in dem Marke
 Alles Geäder zerreißt, aufknitternd bei jeglichem
 Windhauch:
 Also naget der Schmerz im Busen des Mann's und
 verzehet ihn;
 Und nur sachtendes Weh'n ist der Söhne muthige
 Tröstung.

Beide trockneten sich vom Auge die Thräne des
 Mitleids,
 Und, entschlossenes Schrittes gewandt zur versammel-
 ten Menge,
 Ordneten herrschender Stimme sie schnelle Versamm-
 lung im Markte:
 Daß sich der Fehde Beginn erwäge im ernstern
 Rathschluß.
 Laut antwortete drauf der Jubel des Volks; doch
 gemeinsam
 Stiegen zum eignen Gemache zufoerdest die traulichen
 Brüder:
 Denn zu ergießen das Herz einander bedurfte ein Jeder.
 Dort des süßen Gesprächs in Traulichkeit wech-
 selten beide,
 Viel des Bruders Schmach und die Trauer des
 Greises beklagend:
 Aber mit kochendem Borne gedachte ein jeder des Frevlers
 Tantalos; und empört hob Ios die furchtbare Stimme:
 Höre mich, mächtiger Zeus! du Vater der Göt-
 ten und Menschen:
 Höre des Bittenden Ruf, und gewähre ein Zeichen
 der Willfähr;
 Möge ein ewiger Haß und nimmer zu sühnende Feind-
 schaft
 Scheiden Dardanos Stamm von des Tantalos ruchloser
 Abkunft!
 Die entsprossen ja ist der herrliche Vater; und jener
 Sog starrsinnigen Trog an vergifteter Brust der Titanen.

Drum laß Treue und Wort, und des Gastrechts
 heilige Bürgschaft,
 Sünde den Feindlichen sein, und Unheil sprossen
 aus Eintracht!
 Wis, einander verzehrt in Schmach und steter Ver-
 folgung,
 Einer führe den andern in drückende Schande und
 Knechtschaft,
 Und ihm zerfalle das Haus bei Thränen in rau-
 chende Trümmer.
 Wer der Siegende sei, weißt du, o gerechter Kro-
 nion!

Also betete laut der Zorn-überwältigte Ilos,
 Und fern rollte der Donner des mächtigen Waters
 der Selgen.
 Laut erscholl das Gesehe, und Ida erbehte im Nach-
 hall;
 Storrend hemmte den Lauf Skamandros, und fin-
 stere Wolken
 Wogten Schloßen-befrachtet im Sturm mit lautem
 Geräusch.
 Jammern umlief es die Mauern des neu-aussproß-
 sende Treja,
 Ueber die Wüsten des Meer's verhallend am felsigen
 Antis.

O des fluchenden Worte, das jetzt du gespro-
 chen, o Ilos!
 (Rief Assarakos bleich, und Erbeben ergriß ihm die
 Glieder)

Wilsfahr ednte Kronion, doch gornig erhob es die
 Stimme.
 Daß dein graufender Fluch nur nicht rückfalle auf
 Troja,
 Und dein eignes Geschlecht dich nenne den Stifter
 des Unheils!

Also mahnete ernst der weise Assarakos, ea-
 belnd;
 Doch dem Volke zu nah'n im Markte war Ilos be-
 eifert.

Schnell umhingen sie beide die Schwerter, und schlü-
 gen die Mäntel
 Weit um die rüstigen Schultern, und eilten zum
 hallenden Volképlaz:
 Daß der beschlossene Kampf sich erhebe um Tantalós
 Bergstabt.

Also erwuch's nun das Heer, wie dort es ge-
 schauet des Donners
 Hohe Genossin, von himmlischer Burg; und erken-
 nend den Ursprung,
 Stieg ihr entfesseltes Herz, und ergoß sich in hämi-
 scher Freude.

Annoch dienen mir treu (frohlockt sie) die wa-
 chen Verhängniß';
 Und mit geschliffener Art umnagen sie emsig den
 Mastbaum,
 Der selbst Stürmen und Flut mit frecher Stürne
 wol Trog bot.

Jago sinkt er hinab der Amolier; nimmere auch
 rettet
 Ihn der Apfels Günst, und nichts wird fruchten
 ihr Jammern.
 Warlich kein dauendes Heil doch gönnt sie, den
 Selig-Erröthen
 Ihrer erhabenen Günst; dies sag' ich ihr einst als
 Verklündung:
 Da sie lieber noch hört des Unbestandes sich tadeln,
 Als „daß kargliche Macht ihr ward, und höher die
 Tochter
 Baltet — des mächtigen Zeus gefürchtete hohe Ge-
 nossin“.
 Auch der Sterblichen Sinn nach Willen zu lenken
 gelingt nicht
 Ihr, die zu lenken sich dünkt den Sinn des gewal-
 tigen Donn'ers.
 Deuten soll sie mir selbst — denn wer vermöchte es
 besser? —
 Was den menschlichen Trost erhebt, ihr stets wieder-
 strebend?
 Und ob „werden um sterbliche Günst“ der Mühe
 bedürft'ger,
 Als „um des Donnerers Huld“? — denn ihn zu
 beherrschen vermeint sie.
 Warlich! die kargliche Lust „zu durchwandeln der
 Menschen Geschlechter“
 — Die, der Seligen Wonne verachtend, sie liebet
 — erkaufte sie

Oft zu schmähl'gem Preise; und sicher wol ist sie
des Neides!

Zärtlich liebte sie Arys — den Hirten aus Phry-
gischen Fluren,
Reizender Jugend geschmückt — und des Sterblichen
seufzte die Götterin.

Aber er floh in die Nacht der Wälder und irrete
einsam:

Denn der Gottheit Nah'n entsetzte den schüchternen
Jüngling;

Und das lockende Wort und der Liebe so zärtliches
Dringen

Dunkten dem Schwachen Bedräu'n und feindliches
sinnte Verfolgung.

Dennoch beharrte treu die Götterin: bis trauriger
Wahnsinn

Ihn den Gelängerten wild ergriff, und er jammernd
dahinschwand.

So auch endet ihr einst — des prangenden Tantalos
Herrscher,

Den ihr zärtliches Herz sich wieder erkoren zum
Liebling;

Und „des menschlichen Wahns als Götterin zu spot-
ten“ erlernt sie.

So mit bitterem Hohne die stolze Olympische
Fürstin,

Als mit rauschendem Schwunge die nahende Iris
daher kam;

Nicht begleitet jedoch von Kypris und nicht von Apollon.

Wie sich der Schneeball löst vom Haupte des
 frostigen Athos,
 Rollend, wachsend an Größe, und jegliche Pieder des
 Thalgrunds
 — Blühende Gärten und Au'n, und ragende Zinnen
 des Bergvolk's,
 Fortreißt — Alles im Nu — sie verwandelnd in
 düst're Veröbung,
 Also stürzte, in Here's Haupt, auf Gefilde der
 Hoffnung
 Düstere Sorge daher; und ihr Leben ersarrte im
 Inneren.
 Doch bewachend die rege Gebärde entfloß ihr kein
 Tragwort,
 Und gehüllet in dunkelen Eunst, erharret sie die Vorschalt.
 Aber die Göttin der Wolken, von siebenfach funkelndem
 Thaukleid',
 Düstig umwallt, sah bange, die Wimpern gesenkt, die
 Verfinst'ung,
 In der Gebieterin starrendem Blick, und zögerte
 angstvoll:
 Ob sie sprach', oder harre des Worts, das gebietend
 sie aufrief?
 Treudlos war ihre Kunde; — doch Here, erschau'nd
 die Besorgniß,
 Blünte ihr nicht, denn erzürnter Gesichte war selbst
 sie gewärtig.





Achter Gesang.

Sanft ermunthigt begann die Strahlen bekränzte
Jungfrau:

Nicht ist erschienen mir, o Here! die Fürstin
Kythiras;

Wie ich auch immer geforscht und vergebens blieb die
Bemühung.

Nicht im Eilande mehr, auch nicht in Arkadia weilt sie,
Wo den Strahlen geköntet sie fand, und vollzog
die Versöhnung;

Wohl beschlossen zu dir, Erhab'ne! sie beide die Wand-
rung:

Aber erneuerter Zwist erhob sich am prangenden Thebä,
Das mit tönendem Stein umspannte der Niobe Gatte;
Dort verschwand Aphrodite, verlangend des mächtigen
Vaters,

Bornerfüllt — und umsonst erspähe' ich der Himmi-
schen Wandrung.

Sprach es die schimmernde Iris; und Here,
gewaltiger Stimme,

Beugte mit zürnendem Wort die Arme, und tadelte
also:

Nicht zu erforschen den Weg der Kothore, wußtest du
Trügerin,

Aber wohl leichter dir ward zu erspähen die Bahn
des Umstrahlten?

Jetzt — wie ein wirbelnder Sturm eines Bäum-
chens blühende Krone

Bricht, daß wellend es hänge sein Haupt, ein Jam-
mer dem Wanderer —

Also beugte dies Wort die schmerzlich verwundete
Jungfrau;

Und es erblich der Glanz ihrer Farben dem herben
Entsetzen:

Aber es schmähete Here noch lange und forderte
Kunde,

„Wo sie verlassen den Gott“; und dräuend flammte
der Blick ihr.

O Erhabene Du! (begannt die zitternde Jungfrau)

Jähne der Schuldlosen nicht! es schließet ja Schreck-
ken den Mund mir:

Denn mit Gefühlen der Angst verließ ich die Mauern
des Kadmos,

Und den strahlenden Gott, dem Born durchfurchte
das Antlitz.

Lagernd auf Wolken — Er mit Artemis, Schreck-
ken dem Anblick! —

Beg das dräuende Paar um die Zinnen des prangen-
den Thebä.

Tief der Kadmeischen Burg zur Seite rauchte ein
Altar,

Den die Völker geweiht der sanften Latona in Ehr-
furcht.

Doch mit verruchtem Stolz laut eifert des Lantales
Tochter

Niobe: daß wohl ihr Volk, der Nymphe — die Erden-
verfügen

Dort in Deios gebär nur zwei der Erzeugten Kro-
nions —

Nah mit Opfergebet, vergessend der seligern
Fürstin? —

„Ich wohl (rief sie) erhob des Lantales göttliche
Abkunft

„Vielfach mehr, als den Stamm des Kroniden die
dürstige Nymphe;

„Und den Unsterblichen gleich mir blühen die Kinder in
Schönheit.

„Nun (so höhnte sie fort) erhebt sich der Stamm
der Titanen

„Trogend der kühnen Gewalt der Kroniden — und
eure Beherrscher! —

„Einst wohl huldigend nah'n mir Götter, besorgt des
Geschlechtes,

„Das ich kräftig gebär — und Menschen zögern mit
Starrsinn? —

Also haberte laut des Lantales zürnende Tochter:
Und — mit eigener Hand erlöschend die Flamme des
Opfers —

Zeigte sie jauchzendes Blicks dem Volke die sieben
Entsproßnen.

Hoch durchwandernd die Luft, geküßet in schimmernde
Wolken,

Hört dies lästernde Wort die furchtbare Tochter Es-
tona's;

Schnell-aussiehendes Jornes entriß sie dem tönenden
Rächer

Wügend des Todes Pfeil, und die Freulein faßte der
Zielblick.

Da gewahrt sie, erstaunt und freudig, den nahenden
Bruder,

An Aphroditens Hand, verfehnt und im Flug' zum
Dympos;

Und des erschienen Ziels gedachte nicht länger die
Schwester.

Aber auch hatte gehört Apollon der Niobe
Schmachwort:

Und sein leuchtendes Haupt umhüllte nächteliches
Dunkel.

„Nicht der tödende Stahl (so ruft er) straft die
Verruchte!“

Und, wie Wüß dem Gewiß, entzog mit dem Worte
ein Mordpfeil.

Neigend stürzte durchbohret, der Niobe lieblichster Knabe;

Und, wie auf offenem Meer der Sturm in den Tauen
des Schiffs faßt,

Braußen die Sennen und Pfeile der Wolken-umhülle-
ten Kynthier;

Schlag auf Schlag zu Boden entstürzten die blühen-
den Kinder.

Und — wie verzweifelndes Blicks erblässhend der hof-
fende Landmann
Siehet die rasselnden Schlooszen zerschellen die reisende
Saatsucht,
Oder in Asche und Blut versinken die Heimat der
Väter —
Also stand vernichtet in Schmerz die erstarrte
Mutter,
Und der gebrochene Blick lag kalt auf den zuckenden
Leibern.
Wahnsinn ergriff ihr das Haupt. — Ich sah es im
Flug zu den Klüften,
Die — Erlösung dem Jorne — des Jammers freu-
dig genossen.

Nahend stammelte ich voll Entsetzen dem Tref-
fer die Botschaft:
„Die Erhab'nen zu nah'n im Olympos, und mit
ihm Kythere“.
Aber der schaurigen That empört, war Kythere ent-
wichen;
Und mit schändlicher Gebärde und furchtbar sprühendem
Blick,
Hiess mich der trostige Gott Nichtlehn — und schwur
die Verneinung.

Also die kündende Botin, daß hochauf harrte
Herr;
Und wie das grüne Gebirg' sich wandelt bei plötz-
lichen Schneefall,

Daß es so bleich und kalt über Wiesen und Flüsse
daherschaut:

Also erbleichend stand nun die Fürstin des hohen Olym-
pos,

Hörend die Kunde der Schmach; doch bändigte stolz
sie den Ausbruch.

Nun wohl an denn! (begann sie) ich tadle dich
länger in Zorn nicht;

Daß du Apollon nicht und Kothea daher mir geführt
hast;

Beide hielt — ich vernahm es — die Macht des
gebietenden Schicksals,

Das mit hoher Gewalt die Beut des Lantolos hin-
schlägt,

Und dies wüßte Geschlecht der Titanen für immer
zerstört will.

Doch nicht harre mir hier umsonst! durchheile den
Luft Raum,

Und nicht kehre zurück, bevor du erspähest Kronion,
Sammt der göttlichen Schaar, den Genossen der
heiligen Wand'ring.

Also in Milde, der Göttin Gebot, und mit täu-
schendem Gleichmut:

Aber es schauderte auf ihr Inn'res, gedenkend des
Donn'ers;

Und ihr kehrte zurück mit der Stille des Herzens
Besorgniß.

Einnend schwebte dahin vom Olympos die Be-
stin der Wellen

Hin durchs verbbete Reich des uferlos wogenden Luft-
raums,

Sich entkleidend des Lichts und gefüllet in wogende
Nebel. —

Ist vor dem Auge ihr Aetz der fürchbare Treffer
Krollen

— Tod-entsendendes Blicks — in des Bornes ver-
gerter Gebärde.

Schneidend ertönet dem Ohr das harte Gebot ihrer
Rückkehr,

Und vom tödtlichen Streich getroffen blutet das Herz ihr.
Nur ihn zu fürchten vermag die Verzagte, wer also
verwundet,

Also konnte empören des heiligsten Busens Em-
pfindung.

Und wie die Blume verwelkt, gefüllet von schneiden-
der Sichel,

Welkt die zerschnittene Liebe im Busen der trauern-
den Jungfrau.

Obend hört sie die Stimme des mächtigen Regis-
Erhört'rees,

Dort auf Sipplos Haupt, das hoch über Tantalos
aufragt.

Hier saß jeho im Rath der Götter mit Bürgen
der Donn'rer,

Lafelnd der Ewigen Troß und der Menschen arge Ver-
thörung:

Denn mit unnenndbarer That hatte Tantalos also em-
pört ihn;

Daß er jezo mit schmetterndem Blitze getroffen den
Unheld.

Mildes Sinnes — erweicht durch Apfels Klage
und Vorwurf —

Hatte zu Tantalos Burg Kronion gelenket die
Wandrung,
Und entführt der Ewigen Schaar im lichten Gefolge.

Aber im stolzen Palaste des Amosier rastte die
Wildheit,
Schränkenloser Gewalt; und Unheil scholl in den
Mauern,
Selbst zum Aether hinauf: daß horchend die kom-
menden Götter,
„Nicht dem Schrecken zu nah“ beschlossen; und
hoch in den Räumen,
Ueber der thürmenden Stadt auf Wolken gelagert,
verweilten.

Tantalos schmähte in Wut den Unschuld-rettenden
Pelops,
Der ihm tadelnder Rede genügt mit freier Ver-
kündung,
„Wie er gebrochen die Schaar der freveinden Knechte
des Vaters:
„Auf daß nimmer der Raub des holden Dardani-
schen Jünglings
„Stürze der göttlichen Schmach auf Tantalos und den
Beherrscher.“

Born-berauschet von Etolz, im Wahnsinn zwang-
 losen Wollens,
 Kaste nun auf der Titane, empöret der Sprache des
 Freimuths;
 Und er entsand' mit Donnergetön die tobenden
 Worte:

O des feigen Verraths! des knechtisch-gesinneten
 Weichlings!
 Der von Tantalos Stamm sich rühmet ein hoher
 Entsprösser,
 Doch mit Bittern sich beugt vor Dardanos dräu-
 der Herrschaft;
 Und sich fürchtet des Borns der Kroniden, die selbst
 wohl erbeben,
 Als von des Othrys Haupt ankämpften die mäch-
 tigen Titanen. —
 Vündigt die finstere Nacht, die jetzt euch deckt, ihr
 Erhab'nen!
 Sprenget die felsige Kaste, worin — im Schutze der
 Verräther,
 Kottos, Briareus dort und des hundertarmigen
 Gyges —
 Einst der Verräther Zeus, Vernichter des eig'nen
 Erzeugers,
 Euch mit geraubetem Blig und geliehnem Feuer
 Typhaeons
 Wark; der jetzt mit Troß beherrscht den hohen
 Olympos.

Muthvoll steigt nur herauf! hier steht euch Tantalos
mächtig,

Führer und sichres Geleit zu den Burgen des herr-
schenden Donn'ers.

Er soll blüßen die Schmach, die hier mein eig'ner
Entsproßner

Stühend über mich geußt, vergiftet vom Stachel des
Zeus dort.

Ja, ihr Argen nur seid's dort oben im frohen
Dympos!

Die ihr, tödtlicher Lust, umreutet den Stamm der
Titanen:

Daß er sinke in Staub, und fester ihr thront in
den Lichtböhn.

Ihr durchnaget das Mark der Gewalt'gen, und füllt
sie mit Feigheit:

Daß ebnatend ihr hoch über Alles strahlend hinaufragt,
Und kein stärkerer Arm mit Dräuen euch zeihe der
Schwachheit. —

Jauchzet der siegenden List! doch fűrder auch mangelst
des Starken,

Der — so wie Atlas hier und dort der gewaltige
Imos —

Trage die hohen Gewölbe der Himmel, daß sicher
ihr schreitet.

Bald — entrüstet, wie ich, der Kräfte: gerräthenden
Arglist —

Senken sie zornig den Arm, der euch trug; und ihr
stürzet danieder

Hoch mit der leuchtenden Himmels-Pracht zum dunk-
 len Erdgrund:
 Daß — in Chaos und Nacht verschüttet — sich
 gatte verhorren
 Ewiges und Endliches dann, und neu aufsteige die
 Schöpfung.

Also der grause Titane; und Jegliches hörten
 die Götter,
 Hoch in blutlicher Luft versammelt, gelagert auf
 Welken;
 Tief im Grunde die Burg des mäonischen Fürsten
 im Auge,
 Sammt der lagernden Stadt rings her in Sippos
 Thalgrund.

Bürend rollet der Blitz dem Donn'rer; und
 wie so das Herz ihm
 Schwarz der erhabene Groll umzieht; so sammeln
 sich Wetter
 Ihm ums ragende Haupt; und es beben die harren-
 den Götter.
 Da erschallet mit Graus, verdoppeltes Lautes, zur
 Höhe
 Tief aus Tantalos Burg der Tumult; und es stür-
 met sein Wüten
 Gegen den herrlichen Sohn, den Götter-verehrenden
 Pelops:

Schau, verfluchetes Haupt, du Feigheit-athmen-
 der Weichling!

Der zu bändigen jagt den Knaben des wankenden
Tros dort.

Schau zur Kadmeischen Burg „wie Niobe — würdig
des Vaters,

„Stolz in erhabener Pracht dort waltend — mir
Hoffnung und Trost deut:

„Da zu göttlichem Glanz sie erhebet den kräftigen
Urkamm.“

Sieh die feurige Schaar der Ehne, voll wachsenden
Mutes,

Bänd'gen mit nervigem Arm die Kasse, bekämpfen
den Eber,

Zwingen des Löwen Gewalt, und trogen dem Feinde
mit Kampfluß.

Sieh es und sinke in Schaam, Verruchter! Ja, dort nur
in Allmacht

Steig' es empor, das Sonnen-Geschlecht uralter Titanen!
Derther schreite mit Stolz die Geißel Dardanischer

Freiheit,

Derther komme in Glanz Mäoniens einstiger Herr-
scher:

Daß nicht entarte der Stamm des Tantalos oder
dabinweil';

Noch von neidischer Art Vorlesern erfahre und Schmä-
hung.

Die sei einzig der Tod! — Da züchte des Rasenden
Mordthat

Schon in der heiligen Brust des Sohnes; es dampfte
der Marmor

Rings vom gisshenden Blut, und es deckte die schneude
Welsung.

Milde entrückte ihn doch Athene, und pflegte der
Wunde.

Aber, wie heißer die Wut aufsteiget im mordenden
Tieger,

Also siedet sie auf in Tantalos; höhrend beginnt er:

Jego jauchzet Kroniden! und sättiget euer Ge-
lästen:

Denn die schmachliche That nur freut euch. Aber
gedenkt auch:

Daß für ewig ein Fels euch troget Mäoniens Herrscher,
Den nach Hagel und Sturm — gleich Trümmer zer-
schellter Schiffe —

Ihr einst nichtig umlagert, für Himmel und Erde
zur Wahrschau!

Dürstig seid ihr des Bluts der Sterblichen: hier ist
ein Kraß euch!

Nicht geschlossen noch war der Mund des fernwin-
den Rufers:

Als ein prasselnder Witz des Kroniden ihn stürzte zum
Fels,

Und von des Erebos Nacht aufbeulte Gebrüll der
Titanen.

Dann durchrollten die Luft, hinwühlte der bedende
Erdbgrund,

Gleich den Wellen des Meer's; da schwankten des
Ziplos Waldhöhn,

Imolos regte sein Haupt, und Flammen sprüh'te
Chimära.

Finst' umhüllter Stien dann steigt von dem
wolfigen Lager
Zeus in glänzender Macht, und wählte zum Throne
ein Berghaupt.
Dort in versammelter Kraft nun saß er, und sprach
zu den Göttern
Laut mit donnerndem Ton — und es hallete Him-
mel und Erdgrund.

Wahrlich! zu schrecklich ist's um die Menschheit:
immer nur sinnen sie
„Wie und Ewigen gleich sie walte“; und immer ver-
gällt sie
Thöricht des Segens Genuß, den reichlich das Schick-
sal ihr darbreut.
Doch auch endigen soll mit Einem Schlag die Em-
pörung,
Dieses verworrenen Geschlechts; und — gleich dem
förmlichen Landmann,
Der den trogenen Stein, die Behinderung der seg-
nenden Pflugschaar,
Mit dem mächtigen Stab auswuchret und wälzt von
den Aeffern —

So aus den Felsen des Grundes auswuchren die
schmähliche Erde,
Will ich, sie jenseit stürzend in bodenlos ewiges Nach-
schwarz.

Also donnerte Zeus, und kraftvoll hob er die Rechte

Mit des Blüthes Gewalt gerüftet, Verodhung dem
Dreiwort.

Aber es führten daher zum Räder die Seligen blutend;
Und aus schimmernder Luft sank plötzlich als Retterin
Kypreis.

Günstig, o goldne Anthere! (so rief nun ermüdet
Kronien)

Kehrst du dem Menschengeschichte zurück; ich sann
ihm Vernichtung,
Doch von des Wiedersiehens Entzücken bewältigt, ver-
gess' ich,

Jeglichen Bern, den die thörichte Menschheit je mir er-
regt hat.

Dennoch verlangt mir nicht, ihr Andern: daß länger
mich anschau',

— Uns ein Zeuge der Wut der Titanen — des Tantalos
Bergstadt,

Und sein schmähliges Haus, wo erschollen sein Läßern
der Selgen.

Flammend stürze hinab die Pracht der wimmelnden
Binnen

In das finst're Geklüft des Alles-verschlingenden
Erdbunds.

Krachend sinke die Burg; und dem giftigen Kraute
vergleichbar,

Das aus blühendem Beet entwurzelt der Pflieger des
Fruchtfelds,

Eri gereutet die Stadt; und vernichtet auch jeglicher
Aufsproß!

Also der mächtige Zeus; da nahest ihm Pallas
 Athene,
 Haltend an leitender Hand Ganymedes, den blühen-
 den Jüngling;
 Und erslehet zum Lohn Errettung dem herrlichen
 Pelops.

Wartlich, des Lohnes werth ist Pelops! (rief des
 Kronide)
 Und dir sei's auch vergönnt, ihn zu tragen zu sich'rer
 Wehau'fung.
 Aber es regt sich im Geiſt mir Staunen: wie Götter
 und Menschen
 Ewig sorgen bedacht „zu retten die Ketten des Un-
 heils“
 — Auf das nimmer es tilge mein Arm. So wälzete
 Ilos
 Ueber sein eig'nes Geschlecht, mit thörichtem Ziehen,
 des Jammers,
 Bittere Schmerzen und Schmach: so birgst du jeho,
 Athene!
 — Ewiger Weisheit voll — dir dennoch den Zister
 des Elends,
 Denn der Thränen der Reue — gedent' es! — viele
 noch weinst du
 Ob des gewalt'gen Geschlechtes, das einst entsproßet
 dem Pelops:
 Doch nichts fruchtet mein Wort: ich weiß es, und
 gebe euch Willfahr.

Also Zeus, und in Kraft erhob er sich, wendend
 die Schritte
 Hin zur Olympischen Burg; und ihm folgte die strah-
 lende Menge.

Debe nun ragten umher in Nacht des Erylos
 Scheitel,
 Debe die prangende Stadt in den Thälern am dunk-
 len Waldberg,
 Und es bebte der Grund, auftröstend in eisigen
 Schauern:
 Doch bald tobt das Gift der Verfluchung; es donnert
 im Erdschoß
 Fernhin-rollend und hoht, und es schwanket Eiplos
 langsam.
 Prasselnd splittert die Wand der Felsen, es fallen die
 Häupter
 Hochauf-ragender Berge mit Staubgewölke und
 Sturmwind;
 Und dem Lastthiere gleich, das schüttele die Erde
 sich abwirft,
 Schüttelt der bebende Grund die Stadt, daß in
 Trümmer sie hinstürzt.
 All dies schaute mit Weh die liebende Mutter
 des Erdreichs,
 Und — von Mäoniens Thron abwendend die thrö-
 nenden Blicke —
 Schritt sie gen Apia hin, verschleiert im finsternen
 Nachtschwarz.

Milde ergossen sich Regen — wohin ihre Trauer sie
 fertzog —
 Segnend; und wärmender Hauch entfaltete Blüten
 und Wäldung.
 Aber es heiterte Nichts die Fürstin des blühenden
 Erdreichs,
 Und mit seufzendem Weh beharrt sie am Fuße des
 Fels.

Noch durchs Dunkel der Nacht sieht Tantalus
 Zinnen in Brand sie,
 Und in der Finsterniß Gruft den Erd-Erschütterer
 Poseidon
 Füllen die Säulen des Grundes der Stadt mit zorn-
 igem Eifer.
 Sie trifft jeglicher Schlag mit Schmerz, und mit
 jeglicher Zinne
 Stürzt tiefer ihr Muth, und es faßt sie das Weh
 der Verzweiflung.

O des unnenbaren Kampfs der geknechten
 Mutter! (so ruft sie)
 Wenn am Grabe sie steht des verblühten Kindes
 der Hoffnung,
 Das ihr der Wünsche so viel in dem liebenden Busen
 empor rief:
 Aber getödtet, denkt sie des Pfeils der mit Todes-
 Umkehrung
 Endlich das Auge ihr hüllt, sie erröthend aus bitter-
 stem Trübsal.

Wie ist ewiger Schmerz; und ein giftig Gewürm der
 Zerstörung
 — Daß ich selber gebär, ihm an eigenem Busen die
 Nahrung
 Biete — es nagt an jeglichem Keim meiner Schöpf-
 ungen rastlos.

Also klagend, senkt sie den Blick zu des Erebos
 Abgrund,
 Und des Tantalus Schmach gewahrend versinkt sie
 in Wehmut.
 Auch der Dardaner Heer überfluten Maeoniens Berge-
 land,
 Und mit Sieges-Stolz entführen die Völker in
 Knechtschaft
 — Sieht sie — und schaurigen Brand verzehren der
 Menschen Behausung

Seufzend steigt ihr die Brust; sie sucht um-
 schauend nach Rettung,
 Suchet des Pelops Haupt mit mütterlich-zärtlicher
 Sehnsucht;
 Lenket die Blicke bald hier, bald dorthin — und
 ringet die Hände.
 Aber es harret der Trost noch ferne, es tauscht die
 Hoffnung;
 Denn — mit erneuerter Qual — sieht jetzt sie die
 Schrecken zu Thebae;
 Sieht, wie mit rächendem Arme die zürnenden Kin-
 der der Lâtho

Schleifen durch saufende Lust am Heere des Tanta-
 les Tochter,
 Und als starrenden Fels sie ketten an Cipplos Eis-
 haupt;
 Noch entfürzen dem Weibe die funkelnden Thränen
 des Jammers
 Ueber der Heimat Schutt, unverfüglich, ein schäu-
 mender Bergquell.
 Da entbrennet in Zorn die erhabene Mutter des
 Donn'ers,
 Schmähend der sinnlosen Wut der Götter, beklagend
 die Menschheit.

Wohin wend' ich den Sinn? (so ruft sie) wo
 stärket ihn Tröstung?
 Dort nur zu euch hinauf, ihr Seligen! bleibe mir
 die Flucht wohl:
 Wo den üppigen Rausch kein Sinnen für Erde und
 Menschheit
 Erlebet, und vergället den Quell der duftenden Won-
 nen des Himmels.
 Also glaubet ihr einst zu beleben die sorgende
 Mutter,
 Die mit liebendem Arm umschlang das blühende
 Erdrund,
 Und ans pechende Herz die Sterblichen drückte mit
 Segnung.
 O des eiteln Wahns! Bald klingen die Hämmer
 am Bruchfels!

Bald bricht strahlendes Erz aus der Tiefe in thü-
 chen Strömen;
 Und Athenas und Pales, Diempha, Sparta und
 Argos
 Reimend in Upia's Schooß, bald stehen sie thürmend
 und prachrevoll.
 Nie — nie raste mein Arm bei'm Schaffen! es
 bleibe für ewig
 Euch die Zerstörung allein, ihr Sel'gen! — Da
 nah'te Athene,
 Tragend im sorglichen Arm den friedlich-schlummern-
 den Pelops;
 Und mit tröstendem Blick, gewandt zur Mutter, be-
 gann sie:
 Nicht dies Büren, Erhab'ne! du Mutter des
 göttlichen Stammes!
 Siehe, in meinem Arm noch lebet ein Keim der
 Vergeltung;
 Und nie wandelnder Treue dir bleibe ich ewig Ge-
 sähretin.
 Also Pallas Athene; und beide Göttlichen schrit-
 ten
 Hin zur glücklichen Hür der Epeier ins blühende
 Elis;
 Wo von lustigen Hüh'n fern schauet das thürmende
 Pisa.



Neunter Gesang.

Die Weisen Mäonia's auf den Trümmern von Tantalus,
bei versammeltem Volke.

Chor.

Ihr Irrenden fliehet
Den trügenden Wahn!
Nicht sinnloses Wüten
Noch Felttern der Unschuld
Ist Eldern Entzücken:
Nur sind sie gerecht! —
Wer kann sie vernehmen
Mit sterblichen Sinnen
Die Stimme Kronions:
Wenn rummelnd die Kesse
Am donnernden Wagen,
Umschmettet von Wüthen
Er ruft dem Bruder,
Eleanos Herrscher,
Mit lautem Befehl? —
Sticht dieser den Dreiaack,
Den Felsen-Despötece

Zum Wogen der Meere,
 Das tobend die Wellen,
 Hochschäumend erbrausen,
 Es spricht der Gehorsam:
 Und Meere und Sterne,
 Die Erde, die Sonne,
 Sie finnen Gelübde,
 Im leuchtenden All,
 Dem Tempel des dunkeln
 Traktes der Schöpfung
 Dem Zeus sich verbeugt. —
 Wer weiß zu enträthseln
 Die Sprache der Eo'gen:
 Wo Stürme und Donner
 Der Wolken, der Meere,
 Das hallende Wort; —
 Wo Saatengefilde
 Und Auen und Auen
 Gebirge und Wälder,
 Der lächelnde Blick. —

Erste Strophe.

Im wilden Gefolge
 Die sausen den Heere,
 So ziehen Lkane
 Von Westen und Osten,
 Zum Kampf sich entgegen,
 Auf hallender See; —
 Da gischen die Wogen,

Es krachen die Ufer
 Und fester geklammert
 Am Grunde des Meeres
 Bebt schüchtern die Insel
 Und fürchtet verschleudert,
 In's endlose Wallen,
 Verlassen zu irren
 Am fremden Gestad'.

Erste Gegenstrophe.

Bald ruhet die Fläche
 Des spiegelnden Pontus;
 Und Nereus umschlungen
 Von blendenden Armen
 Der lieblichen Gattin,
 Umschert von Delphinen,
 Von gaukelnden Nymphen,
 Zieht lächelnd durch Fluten
 Auf purpurner Bahn.

Zweite Strophe.

D sagt: wer umfaßt
 Mit sorgenden Armen
 Die bebenden Ufer?
 Wer läßt durch Winke
 Die lobenden Himmel?
 Wer hält die Gewölbe
 Der sternigen Hallen
 Im leuchtenden Raum?

Zweite Gegenstrophe

Sind dies die Mächte
 Voll zürnender Rache,
 Voll Freude des Wehes,
 Die ganze Geschlechter
 Um Eines Vermessnen
 Verstoßen, verfolgen,
 Mit hämischer Lust?

Dritte Strophe.

Gerecht sind die Götter
 Die schwebende Wage,
 Beleuchtet ihr Blick. —
 Es blutet die Wunde
 Geimpfter Pflanzen;
 Es sinken die Zweige,
 Der sterbende Wipfel,
 Und traurig entblättert,
 Verblutet der Baum;
 Doch schauet! die Wunde,
 Ist Mutter der Freude,
 Und treibet gebührend,
 Verfüßte Frucht.

Dritte Gegenstrophe.

Mit ehernen Krallen
 Zerreißen wir ärmlich
 Den Busen der Erde:

Chor.

Sie schüttet uns Saat!

Dritte Gegenstrophe.

Wir klüften die Felsen:

Chor.

Sie sprühen uns Erze,
Und Tempelgemäuer,
Und Hallen, und Säulen,
Der Städte und Vesten,
Entwandern den Bergen,
Und siedeln sich blickend
Im weiten Gefild. —

Dritte Gegenstrophe.

Wir spalten den Marmor:

Chor.

Und Silber erstehen,
Die rühmenden Jungen,
Verschollenen Ruhmes;
Die rühmenden Zeugen,
Verküngener Lieber:
Und Helden-Gestalten,
Des göttlichen Stammes,
Hell-leuchtender Seele:
Entsproßne der Sonne,
Der Erde, zu walten

In Ländern, und Inseln,
 Voll rüstigen Volkes:
 Sie broden im Marmor
 Mit stolzer Gebehrde;
 Und lächelnd wandelt
 Die göttliche Jungfrau
 Als steinernes Bildniß:
 Den rüstigen Gürtel
 Um Wusen und Hüfte,
 Und bietet erhoben
 Den goldenen Becher,
 Verjüngtem Geschlecht. —

Vierte Strophe.

Wer wagt es zu rechten
 Mit ewigen Wesen?
 Wer wagt zuerspäh'n
 Der himmlischen Wege?
 Auf schwebenden Sonnen,
 Durchsteigen sie Rächig
 Olympische Höhen,
 Und thürmen auf's Neue
 Sich herrschende Gipfel
 In schaffender Lust.

Vierte Gegenstrophe.

Doch staunt die Menschheit:
 Aus sonnigen Burgen,
 Entsteigen die Götter,

Zu irdischen Hütten,
Und sinnen und sorgen
Das Kleinste zu pflegen,
Mit freudiger Macht.

Chor.

Ihr Thörichten fliehet
Den trügenden Bahn!
Nicht sinnloses Wüten
Noch Fortren der Unschuld,
Ist Göttern Entzücken:
Nur sind sie gerecht!
Und stiel hier zu Trümmern:
Den Wettern verlehnet,
Die Krone des Scheitels
Der göttlichen Mutter,
Die herrschende Stätte
Voll Tempel und Thronen,
Ein Grab dem Gewalt'gen,
Von göttlichem Stamm':
Da sanken die Wipfel
Geimpfter Pflanzen;
Da barßen die Felsen
Dem Goldes-Erschürfer,
Dem Städte-erbauer;
Da sprengte Gehämmer
Das Marmorgerüfte;
Und Saaten und Schätze
Entsteigen der Wüste,

Und blühen und leuchten
 Aeonen zur Lust. —
 Wer weiß zu enträtheln
 Der Ewig'n Wege! —
 Auf Welten in Trümmern,
 Erschallet ihr Wandeln,
 Und rollende Sonnen
 Umkreisen den Scheitel
 Der göttlichen Herrscher
 Mit leuchtendem Kranz.

Also sangen im Chor, die weisesten Priester der Thron-
 stadt,
 Dort, die in Trümmern zerfiel, und des Tantalos
 Namen, in Glanz trug. —
 Säulen ragten umher, aus Geklüft, von zersplitter-
 ten Zinnen,
 Herrlicher Tempel und stolzer Palläste und Häusern,
 die zahllos
 Leuchteten fern, an den blühenden Ufern, der Fluth
 Achelios. —
 Sieben der luftige Hügel umlagerten, starrend von
 Bau-Pracht
 Beide Geste, des rollenden Stroms, und erhoben
 zur Schau hoch,
 Etolger Gemäcker Schmuck, und Pall'n; ihre Schei-
 tel umbog rund,
 Thronend Gemäuer beschützender Wästen, als prun-
 kender Kronring,

Und Hippodrom, Propyläen, Odeion, und Akademia,
Ermühten die Plätze, den ballenden Markt, mit
Gesäule, das ringsum,
Mächtigen Stämmen des Forstes an Höhe vergleich-
bar und Umfang.
Prahlend nannte das Volk „Die steinernen Ries-
sen der Bergflade“
Dieses Geschlämm' der Säulen; es trug die Schmücker
des Marmors,
Siebel und Erker empor, voll Gebild; und als Spie-
gel der Vorwelt,
Winkten gezieret die Wände, mit reichem Geräth:
wo Kampfspiel,
Schlacht und Siegesgepräng', und versammeltes Volk
auf dem Marktplatz
Drängte, die Kön'ge in Mitten, und Helden und
ordnende Herold'. —
Alles lag nun in Trümmern und Schutt, und an
dürftigem Altar,
Fühlich erbaute, aus Gescholl unvergesslicher Pracht,
die zerstört nun,
Standen Adonias Priester, und sprachen im Volke. —
Der Dpfrung,
Harreten Stiere umher, mit betragendem Gehörne,
und still war's. —
Schaut, so riefen die lehrenden Weisen dem klagendem
Volk' zu,
Schauet die Städte, uralter Entsehung, Ziara der
Erdwelt:

Blutig = zersplitterte Schädel, gemahnen, auf schau-
 rigem Schlachtfeld,
 Dächer und Kuppeln umher, wie im wüsten Geträum-
 mer zerstreut sie
 Lagern, dem thranenden Blick ein Entsetzen: es wäht-
 ten zum Nichtplatz
 Götter die Stätte sich hier, und entthronet der thö-
 richten Menschheit. —
 Rasend und tobend im schmähenden Wirt mit ge-
 balleter Faust hoch,
 Drau'n in die Wolken, Unsterblichen, Sterbliche! —
 Freudiger Anblick,
 Ist sie die heilige Erde, den Göttern doch menschi-
 cher Starrsinn,
 Thörichtes Wollen, zerbricht und verschleudert den
 heiligen Schutzhelm,
 Ist, den mit lehrend-sinnvollem Bild, überschmückt
 Kronion,
 Jeglichem Sterblichen, traun! ob unsichtbar, auf's
 irdische Haupt setzt,
 Und ihn beschützt. So empörte den Zorn der olym-
 pischen Allkraft,
 Tantalus, und es versank hier die Stadt, daß die
 Erde entsetzt scholl.
 Also belehrten das Volk, die Priester, auf Tantalus
 Grufschutt,
 Rings ein Jammer zu schau'n, und sie ordneten
 Sammlung der Leichnam:

Morsches Gebein unter blutigen Trümmern; — ein
 heiliges Grab auch,
 Weiten Kreises aus Steinen gesetzt, nach üblicher
 Ordnung,
 Hiessen sie hau'n; und aus Sparr'n und Gebälk;
 das Geripp der Gestürzten
 Heiligen Stadt, nun schichteten auch, nach Geboten
 der Herold',
 Klüftig: fördernde Händ', auf den Trümmern umher;
 die Vergitt'rung,
 Ragender Stöße des Holzes, erhob sich, den Leichen
 zum Glutgrab.
 Drauf entloderten Flammen in Qualm, es erwachte
 der Nordwind,
 Heulend, daß brausend die Loh'e sich hob; und es
 knisterte rings her,
 Alles Gebein in der Glut, und in sprühenden Fun-
 ken zerfloß es. —
 Jetzt erscholl das Gebet, überhöhet von Seufzern und
 Klageuf
 Innigsten Weh's; es stürzten die Stiere des Opfers
 in Wut hin,
 Wechselnd, und oft, bis zur heiligen Stund', wo
 in tiefer Verhüllung
 Glühenden Purpurgewölkes, die trauernde Sonne den
 Abschied,
 Winkte, und Mond und Gestirn', zur düstern Trauer
 herauf zog.
 Aber die Erde, die seufzende Mutter, in Thränen
 zerfloß sie,

Stämmvoll; tief in die nächtliche Hülle, sich bergend,
 von Thau feucht.
 Doch, das heilige Band ihre Zunge, geknüpft an die
 Herzgeuſt
 Jegliches Sterblichen, tröstete dennoch, die Heilige
 also:
 Göttlichen Stammes wohl bin ich, und Göttliches
 will ich allein nur,
 Aber des dunkeln Schicksales Macht: mich lenkt sie,
 ihr dien' ich;
 Darum ist Lobes-Gesang mein Dasein; ich preise die
 Allkraft,
 Welcher Kronion wohl selbst, der ein Herrscher, im
 donnernden Weltgang,
 Dennoch sich schmiegt; nur der Wage bedacht, die
 der Ordnungen Gold hegt.
 Ja, ich lobpreise den Lenker der Schickung, und preis
 set ihn ihr auch,
 Die ihr gekränkt, und des Herzens Wink, die mis-
 den, vernehm sie;
 Folge ihrem treuen Gebot! ich send' sie, doch fliehet
 des Mahnworts
 Lockendes Gift, das mit listiger Zunge, die Schlange
 der Bruch euch,
 Bistht und verlockt, und zu Klüften euch führt und
 herabstürzt
 Hoch aus den leuchtenden Höh'n, in den Wogen-
 durchstrudelnden Abgrund. —
 Fliehet sie, die Götter-verhöhnde Stimme, sie droht
 euch, und kränkt mich,
 Brechend am Tempelkranz, der die Krone aus Mauern,
 um's Haupt mir
 Echlingt. O, entfliehet der lockenden Rede des hä-
 mischen Argfinn's,

Weibet mir treu! und erhebt aus den blutigen Trüm-
 mern, die rings hier
 Starren Thränen-benezt, euch die Stätte der Hau-
 sungen. — Freudevoll,
 Ström zu Gebeines Mark, ich die Kraft und den
 Muth auch. Ermannet euch!
 Auf! nicht raslet verzagt, und verehret die Er'gen,
 in Trübsal:
 So wie auch ich, die Immer-Geschäft'ge, wohl nim-
 mer verzagt bin! —
 Nein! auch das Hefengelüfte: ein Gescholl der unse-
 ligen Leidenschaft,
 Wo sie mir blühend versank, ich bem' es mit dufti-
 gem Tauchthau,
 Raslos, bis es ergrünt, und Aeonen, mir dienend,
 den Wald sä'n;
 Hütten mir bauen; und Menschen geschäftig, in se-
 liger Eimerader,
 Hausen, wo Thränen des Kammers ich weinte. —
 Gedenkt dieser Mahnung! —
 Also die heilige Mutter der Erde; es hoffte das Volk
 nun,
 Innigst getröstet; und Karsten und Stangen, durch-
 wühlten das Kustfeld
 Keck, bis Häuser aus Grästen sich hoben, und
 prangend der Rheia
 Tempel sich thürmte, im Strom, auf der Insel: ge-
 weihet der Glückseligen.
 Also nun lächelte bald das Geschl; es erscholl hier
 in Tempeln
 Aller Unsterblichen Lob, und sie hochten, durchwan-
 dernd die Lusthöhn.



Wo blieben sie, die heil'gen Wahngelilde,
Die holden Deuter jeder regen Kraft?
Sie stehn zurück in ihres Lichtgesilde;
Beendet ist die leise Wanderschaft.
Und wenn auch ewig treu der Welt im frommen
Walten:
Nicht mag das Göttliche sich dauernd ihr gestalten.

Die Wolke zieht, und öffnet lichte Pforten;
Im Aether strahlt der hohe Götter-Chor:
Es tönt Gesang mit ernsten Weisheit-Worten,
Und locket sanft den Sterblichen empor:
Er lauschet hoch entzückt — da jagen kalte Lüfte;
Das Heiligthum versinkt in düst're Wolkentüfte.



Ueber antike und romantische Dichtung.

Nur zum Nachtheile vorstehender Dichtung könnten deren Leser aufgefordert werden, diese Sätze kühnerer Betrachtung sofort durchgehen zu mögen: während Begerung hiebei erspriesslicher. Eine ächte Dichtung soll an ihrem Schlusse einen gemüthlich-wohlthuenden Gesamteindruck zurücklassen, welcher nicht gestört werden darf; sie soll in dem Wesen des Lesers etwaiges Mißgetön auflösen, Einklang herstellen, und hiemit ein sanftes Wohlgefühl wecken, welchem unwillkürlich: Uebles, Falsches, Unzartes, Häßliches, Verworrenes, durch empfangene, aus der Dichtung hervorgegangene Eindrücke, zuwider geworden; durch Eindrücke, welche nicht etwa von prüfendem, überzeugend-entscheidenden Verstande veranlaßt oder bestimmt wurden, sondern allein das Ergebniß einer rein ästhetischen Wirkung: Ergebniß empfangener, von weckender Harmonie zusammenwirkender Kunstformen, unbewußt empfangener Impression waren. Achte Dich-

rung soll die gesammte innere Welt des theilnehmenden Empfängers ihrer Schöpfungen, zu einem allseitigen, zu einem Normalzustande gemüthlichen Gleichgewichtes; zu einem ursprünglichen und allein genügenden Wohlgefallen am Reinen, Wahren, Rechten, Guten, Schönen, Erhabenen und Edlen; zu einer völligen Uebereinstimmung mit dem Wesen göttlicher Natur und ihres ewigen Gesetzes der Ordnung, des Einklanges, der Milde, zurückführen; soll scheinbar unausichtlich und ohne forschende Betrachtung und Wahrheit-Feststellung, das menschliche Wesen läutern, es erheben, verklären; dasselbe für alles Herrliche, Vortreffliche nicht nur froh-empänglich und geschickt machen, sondern davon entzückt seyn lassen; dafür begeistern; zu edler Seelenthätigkeit dringend aufrufen. — So nur wirkt Kunst, gleich der Religion, gleich dem göttlichen und natürlichen Gesetze des Herrgens, oder der Gott-erleuchteten Kirche, auf Heiliges, Verklärendes, Ewiges hin; wird selbst Religionsübung; erfüllt ihren ursprünglich höchsten Zweck, als eine der heiligsten Triebfedern irdischer Weltordnung und Erhöhung des menschlichen Geschlechtes. Der Dichter erscheint ein Priester am Altare der Gottheit; er wird ehrwürdig. In allverständlicher Sprache, durch Impression, redet er jedem, zu Kunstgenuß hinaufgeläuterten Herzen, oder sucht es für Kunstfreuden empfänglich zu machen; seine Dogmen, durch Eindrücke gelehrt, sind immer nur die der Güte und allumfassenden Liebe. Frei und uneigen-

nützig, mit Selbstverleugnung, bietet der ästhetisch, durch Impression wirkende, Herzenheiligende Künstler, besonders der Dichter, seine Gaben aller Welt ohne Ausschluß dar; er ist ein wahrhafter Jünger des Ideales der Menschheit; er ist ein ächter Christ. So ersetzte Kunst dem Alterthume die demselben noch fehlende christliche Religionslehre; so hielten edle Kunstleistungen allein den verderblichsten Grundsätzen des Alterthums länger als es anders irgend möglich gewesen, ein rettendes Gegengewicht. Ohne veredelnde Kunst sank jedes Volk der Vorzeit schnell in Verderben und Vergessenheit; nach dem Grade entwickeltpflegter Kunst erhielten sich die Staaten des Alterthums längere oder kürzere Zeit in Würde und Macht empor. Natur selbst leitet mütterlich sorgsam für die Veredelung ihrer denkenden Geschlechter auf Erden sinnend, zu Kunstleistungen hin; vertheilt ihre Gaben dazu nach göttlicher Weisheit; läßt Kunstneigungen frei durch Impression, von der Außenwelt, durch die Sinne auf die Gemüthswelt übergegangen, erwachen, und solche als Gegensatz und Gegengewicht roherer, dem Thiere verwandter, Triebe — von welchen sich der Mensch kraftthätig loswinden, Göttlichkeit in Anlagen schlummernd, in sich wecken und thätig werden lassen soll — wohlthuend, heilsam, oft rettend wirken. Die vielfach verschiedenen Wege zu erspähen, auf welchen Natur, Kunstsinne-erregende Bilder, Töne, Farbenverschmelzungen, Triebes-Leistungen der Thierwelt, und Gestaltungen der Formwelt-Gesetze, in dem

Stoffen, dem Menschen vor die Seele rückt, würde dieselbe als eine wahrhaft besonnene Lehrerin; als eine in der Brust des Menschen deutlich und laut sprechende; auf die Erscheinungen der Außenwelt und ihrem Schönen, vielleicht selbstständig wirkende Geistermacht höherer Ordnungen, erkenntlich und ehrwürdig machen; welche göttlich und rein: Göttliches und Reines nur allein wollend, und hiezu den Menschen, ihr Höchstes lenkend, sich zu solch erhabenem Veredlungszwecke, belehrender Vorbildern der Außenwelt, zu Kunstsinnes Erweckung, Nahrung, Ausbildung und Leistung bedient; es würde ein tiefer Blick in die Gewalt der Stoffe, wie sie mit geistigen Antaaen in Wechselwirkung treten, geschehen; und die Bildungsgesetze der Phantasie dürften den dynamischen Gesetzen der Stoffe ähnlich erscheinen, um so gewisser, als Phantasie, nur aus empfangenen Urbildern der Außenwelt, zu gestalten vermag, und keiner Urschöpfung fähig ist: eine göttliche Kraft, welche nur der Gedanken-Ideen-bildenden Vernunft, dieser aus höherer Offenbarung schöpfenden Macht, beirwohnt. Der Dichter, gleich der Natur, auf solch ihm eigenthümlichen Wegen, durch Impression, auf Veredlung des menschlichen Wesens wirkend, erscheint hiemit als ein Geweihter des Heiligtumes göttlicher Natur und ihrer Weisheit; er dient ihren Zwecken; ist ihr Erforscher.

Mit eintretender Betrachtung einer Kunstschöpfung, endet deren ästhetische Wirkung, welche

rein Impression. Der spähende, Einzelnes festhaltende, Theile des Ganzen eines poetischen Kunstwerkes zergliedernde, abschätzende Verstand, bringt Erleuchtung, nicht aber Begeisterung, welche nur allein Wirkung eines Totaleindrucks. Das ganze innere Wesen des Menschen, auf ästhetischem Wege, durch ein edles Kunstwerk bewegt, und von seinem Mittelpunkte aus erschüttert: wird alsbald die Sprache und Aeußerung seines Zustandes, ein harmonisch-zusammenklingendes Chor, aller rein- und hell-wohnenden Saiten des Gemüthes; der Verstand dagegen läßt zergliedernd, nur einzelne Stimmen hören; spürt gleichsam der angewendeten Kunst des Reinen: Sagens nach, und bringt deren strenge Gesetze zu Klarheit und Ausübung. Diesemnach sollte Kritik, in Beurtheilung irgend eines Kunstwerkes, nie verfehlen, gleich eingehend, ganz besonders des Ersten und Wesentlichen desselben: des Totaleindrucks zu gedenken, welchen dasselbe bei dem ästhetisch-empfindlichen Leser hervorbringt; sie wird hiemit gerechtere werden; für den schwächeren Leser bildend; für weitere Leistungen aber belebender wirken. Auch die Natur, oft prächtig in Gestaltungen eines Ganzen; hinreißend und begeisternd durch den Totaleindruck, den eine ihr gelungene Schöpfung gewährt; zeigt dennoch ohne Ausnahme viel Einzelnes darin als mangelhaft; aber die Gesamtwirkung ist nicht hiedurch gestört; entzückt steht der Denkend-Fühlende, vor dem überraschenden befriedigend-schönen Ganzen, und die.

ses heilige Gefühl durch Tadel einzelner Theile nicht entweichen zu mögen, lehrt ihn ein dunkles Gesetz der Dankbarkeit und frommer Schou.

In der Verständigung, am Eingange des Epos, wird p. VI. eines zwiefältig-poetischen Wesens gedacht, welches in demselben herrschend. Seite VII hieß es eben dort „dieses Gedicht soll ein kleines Fragment jenes großen Gemäldes seyn, das der Kampf widerstrebender Kräfte, in der moralischen und physischen Welt, worüber ein höchstes Gesetz geheimnißvoll waltet, dem Menschen vor die erschauete Seele hält.“ Das Gesamtgedicht sollte demnach Symbol seyn, und symbolisch, als verkörperte Idee, Mittelst Impression, auf den Geist erhebend, und hiemit religiös wirken. Hierbei war es auf den Totaleindruck des Gedichtes ganz besonders abgesehen; dasselbe diente einem darin durchherrschenden befeelenden Gedanken als Hülle. Stoff sollte, vermöge poetischer Gestaltung, Gruppierung, Färbung, Beleuchtung und Abschattung, durch Contraste und Harmonien, eine Wirkung hervorbringen, wie die, göttlichen Geistes durchdrungene, äußere, irdische Natur, aus gesalteten Elementar-Stoffen athmend, solche der Gemüthswelt stummerebete einzusflößen vermag, und diese durch Stimmung, Mittelst Eindrücke, heiligt, erhöht, verklärt, folglich ächt ästhetisch wirkt, und durch Impression bezweckt, was, wie angesetzt, Verstandes-

Wirkung nicht in diesem Grade vermög. Ein Gedicht in seiner Gesamtheit als ein Symbol, als eine verkörperte, begeistigende Idee, geltend zu machen, war aber nirgend Zweck antiker Dichtung. Wie wir später in jenen archäologischen Forschungen, deren hier p. XIV. und XXX. bereits gedacht wurde, erkennen, diente antike Dichtung, als Verhüllung gewisser Tempelgeheimnisse, und war rein Allegorie; war prismatisch-gebrochenes Spiegelbild eines kirchlich-geschichtlichen Urbildes. Der antike Dichter war Geheim-Geweihter, eines verborgenen, tief-verhüllten Kirchenthumes, welches engberzig, Wissen und Weisheit, dem Ungeweihten nicht gewähren mochte und durfte, aus Geländen, die nicht eben dieses Ortes. Der antike Dichter war demnach ein Dienender, seine Kunstleistung abgenötigt, eine Zweckerfüllung: er selbst durch frommes Gelübde oder priesterlich berufen, veranlaßt: urkirchliche Anale, allegorisch (anders-erzählend) niederzuschreiben, fühlte sich überall durch Gegebenes, Geschehenes gezügelt, und auf seinem kühneren Bildungsgange gehemmt, befangen. Dichtung des Neueren (Romantische Dichtung) kennt solchen Zwang nicht; sie ist frei; ihre Bildungen gestalten sich nach einem, der Brust des geborenen, gott-geweihten Dichters, inwohnenden ewigen Naturgesetzes organischer Formation. Ein Gedanke, eine Idee erwacht, und es fliegen, diesem Gesetze entsprechend, in harmonischer Ordnung, Stoffe der Einbildungskraft, zu Gestaltung, an einander und umkleiden dieses Geistige, dessen Eigentümlichkeit

selbst gleichsam die Krystallisation, die Formation der poetischen Phantasie-Gebilde bedingt, welche sodann nach der Bildungsstufe des Dichters, an Reizen mehr oder minder erhöht erscheinen. Nur in freier Romantik kann solches Erzeugniß, solche Schöpfung freier Naturkraft, erscheinen. *Pouet*, der Schuß, Stoß einer Strömung (*puou*) einer freien Naturkraft, die aus den Wolken, aus höhern Regionen entsprungen, in rastlos unaufhaltfam = forteilenden Wellen von Gebirgsgipfeln angesogen, aus unversieglischen Luft- und Licht-genährten Bornen sich rollt, und ohne Aufhören, endlos, das Unendliche sucht: diese freie Strömungskraft gab unfehlbar dem sinnigen Erfinder des Namens Romantik, welcher nur ein Dichter seyn konnte, Anlaß dazu. Bietet nun gegenwärtiges Epos nichts weniger als Allegorie, oder anders = erzählte urkirchliche Anale alten Griechthums; sollte dieselbe rein symbolisch, rein als eine verkörperte, frei gewählte Idee wirken, und Hülle einer freigeschaffenen Beseelung seyn: so erscheint sie sofort als nicht = antik. Dennoch sind die darin thätigen Gestalten ächt = antik, und plastisch, scharf, in ihren ursprünglichen Umrissen dargestellt. Antiker Stoff, antike Anschauungsweise von Welt, Leben, Schicksal, dienten poetisch dem Gedanken des Neuern verhüllend; es waltet folglich ein zwiesfältig = poetisches Wesen in gegenwärtiger Dichtung; sie ist Mythologisch = Romantisch; Antik = Romantisch; freie Dichterschöpfung, reine Idee.

Romantische Dichtung, wie gesagt, ist freie Naturbildung in der Brust des Dichters; das Total des Symbolischen darin, mag seine Wahl und Besonnenes seyn; im Einzelnen aber schafft der romantische Dichter häufig und am glücklichsten unbewußt. Ein unfehlbares Schöpfungs- Naturgesetz ist dabei thätig; nach diesem krystallisiren sich häufig, wie nach dynamischen Gesetzen, Gestalten und Gruppierungen aus eigener Kraft, und eine Befehlung leuchtet wohl aus denselben, dem Dichter oftmals überraschend hervor, wodurch eben diese Gestalten als Symbole bedeutungsreich erscheinen, und auf das geistvolle Schaffen eines innern Genius, eines göttlichen, psychischen Gesetzes, das überall Stoff von Geist durchdrungen zeigt, deutlich hinweisen. Wo dynamisches und psychisches Gesetz in Bildungen der Phantasie, harmonisch wechselwirkend, da kann nie Mißgestaltetes, nur Vollender-Schönes erscheinen; die höchste Kraftäußerung des Naturgeistes selbst, dieses Göttlichen, ist dabei thätig. Betrachten wir die äußere irdische Natur und ihre Wälder, aus Gefilden, Meeren, Gebirgen, Wolken, Beleuchtungen und Farben zusammengestellt, so erscheint sie auch dort, ihre Stoffe von göttlichem Geiste durchbringend, symbolisch und romantisch: sie zeigt „Gottes Gang in ihrem Reiche, und die Gebanken, welche der Ewigke dem Menschen in seinen Werken thätlich darlegte.“ Naturgemälde, Naturdichtungen bewirken, gleich ächter Kunst und Religion, durch Impression, folglich auf ästhetischem Wege,

Erhöhung der Seele; Auflösung verdüsternder, quälender Disharmonie in der Gemüthswelt; sie stellen vollen Einklang darin her; geben ein heiliges Wohlsgefühl; durchdringen von Widerwillen, Abscheu gegen das Böse; stimmen die Seele zu edlerem Verlangen, zu frehem Empfängnisse des Reinen, Schönen und Höheren; sie wecken sehnüchtliges Begehren darnach, machen es endlich zum Bedürfnisse. So betrachtet, ist demnach Natur ächt ästhetischer Wirkung; ist Roman-*tisch*, wie der Sprachgebrauch bereits auch diesem Ausdrucke gehuldigt. Ist demnach gegenwärtiges Epos in seinen Einzelheiten, Frucht freier Gestaltung nach Schöpfungs-Naturgesetzen inneren Seelenlebens, während seiner Gesamtheit nur allein, symbolische Bedeutung zugebach war, so ist dasselbe, wenn gleich hervorstehend *Antik*, dennoch in dieser Rücksicht auch, nicht minder *Roman-tisch*.

Nach dieser Ansicht gestaltete sich z. B. *Tris*, dem Dichter unbewußt zu mehrfältig sprechendem Natursymbol. Der Sonne (dem Sonnengotte) gegenüber, findet diese, als Regenbogen glänzende jungfräuliche Göttin, in jenem ewigen Lichtquelle ihren Ursprung. Strahlenshimmer und Farbenpracht, ihres Daseyns Grundbedingungen, entströmen dem Tagesgestirne; dorthin, wie nach einer ewig-geliebten, dennoch unerreichbar fernen Ueheimat, fühlt sich *Tris* hangend zurückgezogen, Sehnsucht erfüllt sie. Dort

nur ist ungeführter Einklang ihres innern Wesens zu hoffen; dieses von ihr schmerzlich entbehrten Wohlgefühles und Bedürfnisses der Seele. Aber für ewig ist die verkörperte an eine tiefere, trübere Region der Wesenheit gefesselt; denn der wogende Nebelschaum des schwebenden Wolkenmeeres, woraus sie, einer Kypria gleich, heraufgetaucht, webt mit dem sich darauf spiegelnden Sonnenstrahl: ihres Lichtglanzes, ihrer Farbenpracht, und gleichsam ihrer Seele zarte Aetherhülle. Himmlischen Ursprungs fühlt sie die Qual ihrer Knechtschaft in geistiger Befangenheit und Unterdrückung; nur schüchtern und getränkt hört sie, als eine verlesende Sprache, jedes ihr zugerufene Gebot einer eigensüchtig-lieblosen, sie beherrschenden, sie knechtenden Gewalt (Pete); da bewegt Wehmuth ihr innerstes Leben, und gleich ihren Wolken und Nebeln, löst ihr Seelenschmerz sich in Klage, Thränen und Seufzern auf; Idealität schmachtet im Joche der Realität. Und steht die Sonnig-Verkürzte auf dem Vorgebirge Nymphion, in Entzücken verloren, wenn jenseits an den Küsten der Insel Apythra sich ihrem Auge und Ohre des Wunderbar-Schönen in Fülle aufthut, dann wecken sie jene Kasse, die zu hüten sie verpflichtet wurde, aus ihrem Göttertraume; hier- und dorthin wird die Selige von verwildeter Unvernunft gezerzt, und Entzücken und Begeisterung entweichen dem demüthigen- den Entsetzen. Dieses sind Deutungen, welche der Dichter nicht ursprünglich zu gewinnen strebt; ihm

sich selbst unterwirft, nahm der nach dynamischen Gesetzen sich bildende, von der Phantasie zusammengezogene Stoff, gleichsam sich krystallisirend, Gestalt an; eine Gestalt, welche nach einem, den Stoff geistig bedingenden Gesetze, sich bildete; und vollendet, als Symbol, als verkörperte Idee, als umhüllter Gedanke, sich erkenntlich machte. Es geschah, was in ähnlichen Fällen, wo die Kunstleistung zugleich Naturwalten, immer geschehen muß; ein höheres, in ihm thätiges, schaffendes Princip, wird dem Dichter erkenntlich; seine Leistung kann er länger nicht, als sein völlig eigenes Werk betrachten; er wurde von Gesetzen geleitet, welche, wie einst bei der Erdformation, in der Außenwelt, jetzt nur noch in der inneren des menschlichen Wesens, schöpferisch wirken; ob freiselbstständig oder nach festen göttlichen Gesetzen das Richtige, der Ordnung, des Gemessenen, der Harmonie, des Urschönen, welches schlummernd jeder Menschendruß inwohnt, und unter gewissen Bedingungen erwachend, zu Gestaltung und Beseelung befähigt, schöpferisch thätig zu werden vermag; wer löst dies? — Deutlich wird es jedoch, daß nur in freier Romantik, nicht aber in besangenen-dimender antiker Dichtung ähnliche Erscheinungen schöpferischer Wechselwirkung, dynamisch-psychischer Gesetze, offenbar werden können, es sey denn an Stellen, wo Uebergänge bei Verknüpfung allegorischer Darstellungen bildend, der Dichter sich freithätig beweiset, und den ihn leitenden geschichtlichen Fäden verläßt. In solchen Fäl-

len ist der antike Dichter gleichfalls ächt romantisch, und es erweist sich, daß Romantik seit Anbeginn der Dichtung ihr Daseyn hatte, und nicht dem Neueren allein angehört; sahen wir doch, daß selbst Natur romantisch zu bilden vermag! — Müssen wir nun dennoch gestehen, daß die Dichter des Alterthums, bei allem Drucke des allegorischen Gesetzes, dennoch dem neuern Dichter häufig durch plastische und dramatische Darstellung überlegen, so geht hieraus hervor, daß der neuere vollendete Dichter noch nicht erschienen, indem Romantik ihn völlig frei läßt, und als ein, den Sängern des Alterthums weit überlegenerer, einst unfehlbar erscheinen muß.

Es bleibt nun die Frage: ob antik-romantische Dichtung, gleich gegenwärtiger, überall zu billigen und ihre Ausbildung für die Kunst ersprießlich? — Betrachten wir das darin waltende Wesen der Altmutter Erde (Rheia), so ist sie es, welche als Beseelung eines Planeten, ein der menschlichen Brust fremdes, Welt-umfassendes Hochgefühl erweckt. Eine das ganze Menschengeschlecht umfassende Liebe, trägt Rheia in ihrer Brust und erweitert als Kunstschöpfung das Wesen des beschauenden Lesers; bereichert ihn: wie das Leben, ohne Motive zu solch göttlich-erhabenem Gefühl, dieses nie vermöchte. Betrachten wir die Gestalt des Tantalus, so bietet uns dieselbe in ihren übermenschlichen Kraftäußerungen Mittel des Riesen-

haft: Erhabenen poetischer Gestaltungen dar, welche mythische Kunde tragen hilft und gleichsam naturgerecht erscheinen läßt. Mit solchem Grundstoffe hat Romantik sehr zufrieden zu seyn, er dient ihr vortreflich. Gleiches läßt sich von Alecto sagen. Läßt aber der neuere Dichter antike Gestalten als Symbole neuerer Ideen dienen, dann möge er bedacht seyn, daß diese Ideen ewige Vernunft- und Naturwahrheiten seyn mögen, dergestalt, daß dieselben allen Zeiten allen Völkern ihrem Wesen nach angehören könnten, und kamen sie in antiken Dichtern nie zur Sprache, es dennoch voraussetzen bleibt, daß nicht Unmöglichkeit, sondern Gründe dieselben abhiet, solche Ideen und höhere Wahrheiten, als eine engherzig verbergen zu haltende Weisheit vielleicht, Ausdruck geben zu mögen. Erscheint daher in gegenwärtigem Epos Iris in einem siebenfach = funkelnden Thaukleide, so liegt hierin eine ewige Naturwahrheit, und gedachte das Alterthum nirgend der siebenfachen Strahlenbrechung des Sonnenlichtes auf den Nebeln des Regenbogens, so bleibt das, dem Antiken wäglich einverleibte Moderne, dennoch dort anwendbar; verlegt nirgend antik = poetischen Geist und Wesen, und erweitert dennoch das Gebiet alter Dichtung nicht ohne Hoffnung, zugleich dasselbe einst durch neuere Dichter und nach solchen Grundsätzen sorgfältig behandelt, zugleich erweitert und verschönert sehen zu können. Offenbart Iris, als Enkranthe des Sonnenlichtes, Gehäusete nach jenem Urquelle ihres Daseyns: deutet dieses Wangen

vernehmlich auf das Verlangen nach einem vollendeten Frieden, auf die Wonne des Genusses seiner Harmonie des Seelenlebens hin, welche nur außer dem Zwiespalte des vermählten Geist- und Stoffgesetzes, nicht aber in dem irdisch-bedingten, wenn gleich freiselbstständigen Wesen denkbar: dann wurde poetisch, wie dort ein ewiges Natur-, so hier ein ewiges Vernunftgesetz, ein Verlangen nach Auflösung bedrückender Disharmonie geltend gemacht, wie antike Dichtung solches, als ein ewiges Gesetz, nirgend ausschließen konnte. — Erscheint Iris, als eine den Sonnengott liebende Jungfrau, so liegt in Obgesagtem gleichfalls Rechtfertigung, und um so eher als Apollon von dem Alterthume in jugendlicher Schönheit dargestellt, von unsterblichen und sterblichen Jungfrauen geliebt erscheint; bleibt aber die sehnuchtsvoll-lebendige Aeußerung ihrer Liebe, für eine antik-jungfräuliche Gestalt, wie die der Iris, ohne Aehnliches bei den Alten; ließ antike Ausbildung des Weibes, solche Sprache nicht bei ihr aufkommen, so ist Iris als eine göttliche, und über engherzig-menschliches Bildungsgesetz erhabene Gestalt dennoch, als störend, in gegenwärtigem Epos frei zu sprechen, indem in dieser süßen Sehnucht eines Liebe-erfüllten Herzens, eine ewige Naturwahrheit, Sprache annimmt. Bildete sich gegenwärtiges Epos überdies romantisch-frei, so konnte und durfte es sich nicht einer Eigenthümlichkeit aller Romantik entäußern, nach welcher dieselbe als eine symbolisirende Dichtung, gerne und nothwendig, ihre

Wirkungen der Impression auch elegisch singend, sich erhöhen und sichern mag. Die Elegie wie das Lied (wie können Gleiches von dem Lehrgedichte und Epigramme sagen) sind nicht romantischer Natur, welche ohne Symbolik, die ihr Wesen ausmache, nicht bestehen kann. Elegie und Lied nehmen ihre Zuflucht nicht zur Symbolik, als zu einem durchaus unentbehrlich, wesentlich Nothwendigen, weniger noch zur Allegorie, sondern Empfindung und Gedanken, beides strömen sie frei und unverhüllt aus; hiemit gleichzeitig klar auf Gemüth und Verstand wirkend. Elegischer Erguß wird hiemit ein wahrhaft heiliges Ingrediens der Romantik, und diese führt gerne ihre Wesen in Zustände, Situationen, wo der Seele reine, unumwundene Sprache ertönen, und den Totaleindruck, die heiligende Impression, worauf Romantik hinzielt, erhöhen, und zu Begeisterung steigern kann. Hier also der nächste Anlaß jener elegischen Ergießung der Iris, namentlich wo sie sich ihrer Sehnsucht nach dem Sonnengotte klarer bewußt und erschrocken inne wird: daß Liebe zum Göttlich-Schönen, ihr Wesen erschüttere und zur Sonne fortziehe.

Näher erwogen wird dennoch bemerkbar, daß romantische Dichtung, in antike, nicht aber diese letztere in die rein romantische Dichtung übergespielt werden darf.

Was antike Dichtung an Symbolen, an verkörpertem Ideen besitzt, ist bereits plastisch scharf und unabänderlich gestaltet; folglich sind solche nicht der ewig wandelbar-jugendlich frischen, neugestaltenden Romantik des neueren Dichters, als ein Versteinertes, länger zu verflechten; wo dies geschieht, kettet sich der Tod an das Leben, das Marmorbild an die blühende Natur, der eiserne Blumenschmuck an den duftigen Kranz.

Wenden wir jetzt unsern Blick auf den Dichter zurück — können wir das in ihm unbewußt vollkommnere, reinsten Wahren, dieses symbolische Bilden, nur allein auf eine in ihm Sprache, Gedanke, Schöpfung gewordene Naturkraft, auf eine Naturoffenbarung zurückführen — auf ein frei-thätig gewordenes Gesetz harmonischer Wechselwirkung dynamischer und psychischer Kräfte, welche den Stoff der Dichtung-Gebildes nach dem ihn durchdringenden Offenbarungs-Gedanken, in der Formation bedingen, und symbolischer Ausdruck werden lassen — findet selches Wechselwirken gleichfalls zwischen dem Dichter und dem Geiste der Natur selbst Statt: dann möge der Dichter auch bedacht seyn, überall mit dem ewig-heiligen Gesetze der Natur, in unverletzlichem Einverständnisse zu seyn! — Nur unter Gleichartigem ist Vereinigung und harmonische Wechselwirkung denkbar; nur in geheiligter Brust, kann göttliche Natur, Offenbarung, und als Schaffende, thätig werden; nur in einer Brust, der Heiligung noch fähig, spricht

Natur als Sittengesetz, mahnt, warnt, droht, be-
lehrt; aber ist solches Gesetzes Erfüllung, ohne
freie Thätigkeit eines Gedankens erklärlich? — Die
Älten verachteten eine lebendig-atmende, sinnend-for-
gende Erde, Mutter der Menschheit; sie sollten zu-
gleich gesagt haben, daß das Censorium dieses geistli-
gen Wesens höherer Ordnung, in des Menschen Brust
liege, dort denkt, spricht, und in jeder Brust wal-
tend: Gleichgewicht und Einheit in die ganze irdische
Weltordnung bringt. Sollte zwischen Gott und dem
Menschen keine Abstufung Statt finden? — welcher
Hochmuth der Thorheit, so etwas annehmen zu wol-
len? — Darum tränke nie der Dichter das Heilig-
waltende seines Innern! er wecke es durch reines
Wollen zu Offenbarung, und diene Gott durch
Verehrung und that-kräftige Anwendung, göttlicher-
und natürlicher Gesetze: Träger des Alls; Träger
der Welt in des Menschen Brust, voll unsterblicher, ewi-
ger Vervollkommung fähiger, Anlagen und Kräfte. —



Ueber das harmonische Zusammenwirken der freyen Künste, in dem Gebiete der Dichtung.

Schon im Vorworte des ersten Bandes dieser Sammlung, wurde darauf hingedeutet: wie es für das Gebiet der Aesthetik kein geringer Gewinn seyn dürfte, wenn jeder Künstler, zumal der Dichter, welcher mit allen Künsten zugleich, im Einklange schaffen soll, es nicht aus mißverstandener Bescheidenheit, an Winken fehlen lassen möchte, welche seinem Geisteswerke zur Beleuchtung dienen könnten; er selbst auch würde das Verschulden manch fehlerhafter aufgefaßter Ansichten seiner Schöpfungen, und die daraus nur mangelhaft hervorkehrenden Beurtheilungen, nicht auf sich selbst zurückfallen sehen; mehr sodann des reinen Lohnes der Freude an erkanntem Gelingen, mit den daraus entspringenden, geistigen Förderungen; weniger des ihn, den Zuhörenden, so leicht verstimmenden Fehlurtheils; endlich auch mehr, der sorgfältigeren, mit ächter Kunstbeurtheilung es redlich meinenden, tieferen Prüfung, sich zu erfreuen haben; eine Genugthuung, welche

bei den so häufig nur flüchtigen Uebersichten, selbst dem Besseren und Besten seiner Kunstwerke, heut zu Tage nur selten gegönnt wird. — Wo Wahrheit, da Klarheit! hat der Künstler oder Dichter mit wahrhafter Freude am Schönen, mit treuem Wunsche nach echter Kunstförderung, mit uneigennützigster Mühe nach Kunstreifung gestrebt, da wird er auch mit jenen Winken über den verborgenen Gehalt, über die verklärtere reine Grund-Idee seiner Schöpfung und des tiefinnersten Seelenlebens derselben: mit seiner Wahrheit, immer nur Klarheit auch geben; und daß solches allüberall dankbar, schon allein der Treue wegen, mit welcher man gewollt, anerkannt werden würde, ist bei redlichen kritischen Gerichten unabweisbar. — Hat nun der Dichter im Einklange mit allen höhern Künsten, mit diesen Schöpfern geistreich-gebildeter Hülsen, und reiner Ideale, zu wirken, und sollte es z. B. gegenwärtiges Epos gelten, da würde der Maler hören, daß der klarste Lichtpunkt in dem, als Gemälde gedachten Gedichte, in der Iris-Gestalt zu finden; dorthin strömt die Beleuchtung über alle Gestalten des Gemäldes und ihre wechselnden Ordnungen. Des Tages Beleuchtung gehört dem geschichtlichen Hintergrunde des Bildes, seinen Fernen, seinen Perspectiven und verdunstenden Vergöbden; sie gehört den Ländern, dem Meere, wo ihrer gedacht wird, und der alles überwogenden Wolkenpracht, als eigentlicher Boden der göttlichen, darauf hinwandelnden, in ihren Quadrigen da-

her fahrenden Göttergesalten. Wo Iris unter den Handelnden erscheint, daher strömt auch *Beleuchtung*; sie selbst ist der Sonne Geschaffenes; Licht ist ihr Wesen; Farbenschmelz und Glanz ihre dufteige Aetherhülle; wo dagegen Alecto erscheint, fällt überall der tiefste Schatten, Nacht selbst und Finsterniß. Dies demnach die beiden entgegengesetzten Pole der Lichtkraft in dem Gesamtbilde. So wird es leicht, den übrigen Gestalten desselben, die verschiedenen Abstufungen des Lichtes, welches sie mit sich tragen, anzuerkennen. Daß Tantalus, der wüste Uebermensch und Titanide, nicht der Iris, sondern der Alecto und ihren tiefsten Schatten näher steht, bedarf keiner Frage; daß Kobold, der Erde inwohnender, göttlich-reiner Naturgeist, dessen lebendige organisch-geschaffene Hülle, der Planet, nur allein aus Sonnenstrahlen ihr Licht, ihr Leben, Nahrung, Befruchtung, Gedeihen, Fülle, Wonne saugt; daß diese Gestalt demnach ihrer Seite der Jungfrau des Regenbogens wieder näher steht als Here, zumal der Regenbogen selbst, als Naturerscheinung, sie wirklich beleuchtet und mit einem Lichtgürtel umspannt, ist abermals entschieden und entscheidend, und so wird die Stelle, welche Zeus bei Abschattung und Beleuchtung der Gestalten im Gedichte, als Gemälde betrachtet, einnimmt, zu bestimmen länger nicht schwer. Dort überall in höheren Räumen, in den Lichthöhen des Aethers waltend dargestellt, sondert sich dieses höchste Bild von den übrigen, und überwaltet dieselben

auf seinem dufsig-verschleierten, über Mith-durchguckten Donnergewölken dahin rollenden Wagen, als eine lenkend, hochherrschende, vollziehende Macht, die selbst jedoch in Nacht, in ein geheimnißvolles Dunkel, auf spurloser Bahn taucht, des eigenen Schicksals nicht sicher; indem grause Titanenagasten, im poetisch gedachten durchsichtigen Boden der Erde brechend, in Blick und Gebärde auf die Eufahrt des alten Erbfeindes grollend hindeuten; den sie ahnen, dem sie mit zornigen Blicken folgen, den sie vernichten möchten, und deren Rache der Götterkönig, in aller Mächtigkeit, dennoch fürchtet, und ein über ihm waltendes Allmächtiges scheut, oder sich demselben unterwirft. — Also das Ganze im Ueberblick! — Will der Maler das Einzelne: so schau' er auf die eben ihm vorzugsweise graebenen Bilder; unter diesen sieht er Iris, die zarte Jungfrau, als Lichtgestalt, wie sie die wilden Renner am Wagen der Herce zu bezähmen, vergeblich bemüht ist. Höchste Milde, göttlich-jungfräuliche Klarheit; das Höchste Schöne und Thierisch-Koches, Unbänbiges, berühren sich dort in betäubender Wechselwirkung; er betrachte Aglauros, die der Iris nahende Jägerin; betrachte Artemis, im Kreise ihres jungfräulichen Gefolges, voll Neugier: der Iris Gestalt zu erblicken, sie zu belauschen; betrachte Iris vor Herce erscheinend; diese, von Zorn gleich einem Wettergewölke leuchtend, jene, in schlichterer Demuth und Sanftmuth; betrachte diese beiden Gestalten allüberall, wo im Gedichte sie bei einander er-

scheinen. *Kybele* dagegen entzieht sich als Allmutter Erde, fast jeder Gestaltung, und eben sie ist es, welche in vorstehendem Epos deutlich die Grenzen bezeichnet, welche den Dichter von dem rein plastischen Künstler getrennt halten. Dem ersteren allein gehören die Formen des Gigantisch-Erhabenen umfassend, höchst gemäßigt aber dem letzteren; und will Bildhauer und Maler dergleichen ausführen, so berechnen sie sorgfältig den Schaupunkt ihrer Werke, damit solche nirgend erhöhten Kunstsinne und dessen Kunstgesetze verletzen. Die Erscheinung der zürnenden Allmutter im Olymp; ihre, alle irdischen Verhältnisse überragende Riesengestalt, in dem Augenblicke, wo sie auf dem Ida ihre Haupt mit Mauern und Tempeln krönt: darf nur Dichtung, und selbst diese nur, in höchst flüchtigen Umriffen bezeichnen, und zwar so, daß der Anschauende, selbst das Ganze, nach Hindeutungen, Winken vollende, wie solche im Worte selbst nicht schnell genug gegeben werden können. Ist aber selbst, nach des Dichters Berechnung, auch jeder Wink, jede Hindeutung, gleichsam auf wallend-verwallenden Luftboden nur fallen, wie z. B. dort, wo *Kybele* den Olymp verläßt, und mit Blitzesschnelle ihr gekränktes Reich der Erde zu ereilen sucht. Bis ins Gewölz verfolgt sie noch der Blick des Schauenden, dort aber verduftet ihre Spur; schon ist die Gestalt irdisches Allleben geworden, und nirgend sichtbar, ist sie dennoch allgegenwärtig. Hat der Dichter, hat mit ihm der Dilettant seinen Antheil der Forderung in

jedem Gedichte, wo Gestalten erscheinen, sich bewegen und handeln, so darf der Musiker nicht minder seine Ansprüche an eine höhere, rein-gesetzliche Harmonie, nicht nur des Verebhaues, der triebmässigen Bewegung im poetischen Tage, sondern auch der großen umfassenderen Sprachformen, besonders in einem Epos geltend machen. Er ist berechtigt zu fordern, daß das Gedicht ihn überall, vermöge der Sprachharmonie, zu Tonsätzen herauflocke; ihn durch Wohlklang begeistere, und gleichsam zu Gesangsbildungen unwillkürlich hineinreißt, sie ihm einhauche, in ihm schaffen helfe; er darf die Erwartung hegen, daß der Schöpfer einer Dichtung eben, um Erlangung höherer Sprachharmonie, die Kunst des musikalischen reinen Tones sich zu gewinnen suchte; höhere musikalische Werke verstehen, umfassen, in sich aufnehmen könne, um seine Sprache gleichsam harmonisch-gesetzlich berrätigen, beherrschen, schwingen und tönen lassen zu können, und so, durch das Zusammenwirken zweier Künste, sowohl der höhern Sprachbildung, als musikalischer Harmonie, ein Vollkommeneres zu schaffen, sich befähigt und beflissen. Daß der Hexameter zumal, einer Mitwirkung, musikalischer Schwingungen, nirgend entbehren könne, ist wohl das Unfehlbare; leidige Seitenmessung allein, würde nirgend in deutscher Sprache zureichen, und ein ängstliches Sorgen dabei, würde jede glücklichere Leistung in diesem Gebiete der Sprachkunst vereiteln. —

Gelten diese Winke hier dem Maler, dem Bildner und Tonkünstler, so tritt mit diesen fordernd auf der philosophirende, höhere Prüfer hinzu und betrachtet: wie jene das Äußere, Plastische der Gestaltungen und der Schwingungen in den Sprachformen, so dieser, das innere Selenleben der dichterischen Gestalten im Allgemeinen und Einzelnen und das Drastische. Er fragt nach einer höheren Bedeutung des willensfrei = Selbstständigen, das in abgesonderten Persönlichkeiten hervortritt, denkt, fühlt, wirkt, spricht. Er fragt, ob er es mit Gestalten und freien Wesen, oder mit Symbol und Allegorie zu thun habe? ob demnach mit Urbildern, oder mit Abbild und Spiegelung abstracter Ideen, in den Zügen gegebener, eigens dafür erdachter Gestalten; der inneren Wesenheit und freien Selbstständigkeit ermangelnd. Da findet es sich nun häufig, namentlich im höheren Epos, daß die darin hervortretenden Geschaffenen: Person und Symbol zugleich sind. Solches erscheint hier in der Iris-Gestalt. Uebrigens um schnell und unfehlbar entscheiden zu können, ob z. B. Iris, nur allein Symbol, oder auch selbstständig = freies Wesen? frage man nur: ob eine rein = symbolische Gestalt, zugleich auch tragische Gestalt seyn könne? — augenblicklich offenbart sich hiemit ein untrügliches Merkmal dessen, was neben dem Symbolischen: zugleich rein geistiges Wesen, Seele, inneres Leben, Wirken, Empfinden, Sinnen, sey! — Wo dieses innere Leben, da endet alles rein Symbolische und

die Aufbaumung hat es sodann mit einem selbstkändigen Wesen zu thun, das im Kampfe mit Welt- und Lebenskräften, sich frei-wirkksam bezeugt, sich ein Schicksal bereitet, oder in das große unüberschauliche Weltgerüche einbrechend, von diesem gehoben, fortgerissen oder vermalmt, sein Schicksal empfängt. So demnach bleibt es länger nicht zweifelhaft: ob Iris nur allein Symbol oder auch wirkliches Leben? Dieser gegebene Tröfstein dient auch in Anwendung bei den übrigen Gestalten, Arkade, Here, Tantalus. Arkade aber, die irdische Allmutter, wie früher in plastischer Hinsicht bereits angesetzt: entzieht sich als Wesen den gewöhnlichen menschlich-physischen Vergleichen, denn sie erscheint über alles Menschliche hinaus, sie ist reines Ideal, eines Welt-umfassenden, göttlich-heiligen Lebens, Wollens, Wirkens, Sorgens, Leidens, Genießens, Hoffens; durch ihre Gestalt soll ein Höheres, ein Höchstes — wäre es möglich — göttlicher Gefühle und Waltungen, in die menschliche Brust getragen, diese hiedurch beseliget, erweitert, bereichert werden. ! Nachtheilich erscheint es, daß neben solcher, eine Welt der Gefühle in sich tragenden, die gesammte Menschheit, als Mutter liegende, pflanzende Göttergestalt, kein irdisches Wesen nahe erscheinen durfte. Hier der Grund, weshalb Erde, Völker, Heroen, Reiche, Städte, Heere, Länder und Meer, in dem Gedichte und Bilde: den Hochgestalten, wie sie auf ihren Wolken- und Sternhimmeln hinwandeln und jagen, nur tief unten, aus

weiterster Ferne, dürftig und verkleinert erscheinen sollten. Oben in den freien Räumen ist das göttliche Walten höherer Kräfte, tief unten die Sphäre der Beherrschten, der dürftigen Sterblichen; und sollte Tantalus dennoch sich dem Chöre der Göttlichen nahen, so mußte er gigantisch-hoch und als Uebermensch erscheinen. Sollte Schönheit darbietend, ein Contrast des mythisch-Himmlichen und Irdischen geliefert werden, dann, wie erkenntlich, mußte die Gesammt-Anlage der Dichtung eine erweiterte, erhöhte seyn. — Nur Winke und Hindeutungen sollten hier gegeben werden: diese nur erfolgten; Verzeihung!



Die mißverstanden : mißdeutete Iris : Ge-
stalt dieses Gedichtes.

Iris, obwohl drastisch und plastisch, Gestalt und Wesen, symbolisirt, wie bereits angesetzt, die rein-geistige, nach ewigem Uelichte sehnstichtige Idealität, im drückenden Joche, einer eigensüchtig und engherzig, Freiheit-beschränkenden Realität, welcher das kurzstichtige Auge, für jene heilige Uelikeit verschlossen: folglich auch die Möglichkeit eines Bedürfnisses nach Seelenerquickung daher, gänzlich ungeahnt und ohne Daseyn verblieben. — Wie nun hinwieder, aus dieser unfreiwillig-ursprünglichen Verdästerung des geistigen Auges, eine ästhetisch-bedingte Milderung des Entlustens entspringen sollte, welche anders bei dem Betrachtenden, georn Here, die schmöde Gebieterin der zart-jungfräulichen Iris, sich nothwendig erheben mußte; dieses sey hier nur flüchtig als ein Zeugniß für das sorgfältigste Abwägen

der, im Innersten des Gebirges sich bewegenden psychischen Kräfte angedeutet.

Als Idealität, im Joche der Realität, stellt sich Iris besonders in jenem Augenblicke ihrer Erscheinung, auf dem Vorgebirge Nymphaeion dar, wo Here, sie verlassend, über den Meeressund zur gegenüber gelegenen Seiigen-Insel Epythera, um Sühne der Cypris mit dem Apollo geeilt, und ihre Botin, mit dem Wolken-durchrollenden Himmelswagen und dessen ambrosisch-genährten, muthig-lüppigen Biergespanne zurückgelassen. Hier endlich sieht sich die Dienst-bebürdete Jungfrau allein, und dem frohen Auswallen ihres Seelenlebens frei hingegeben. Auf düsterem Gewölke, unter ihrem Fuße den Meer und Küsten überspannenden Regenbogen, steht dort die Jungfrau, gleich einer leuchtenden Lilie in tiefen Schatten, und der abnend-entzückten Erde unten, eine höhere Friedensverkündung zwischen kämpfender Klarheit und Nacht, zwischen Leben und altem Gleichgewichte im Luftraume. Dort nun sieht Iris im Fernen die paradiesisch-blühenden Gestade des Wohnsitzes der Göttin des Schönen; sie sieht den Tanz ewig-blühender Jugendgestalten, hört ihren Gesang, den Wohlklang ihrer Harfen; sie genießt; Entzückt fällt endlich wieder ihre sonst beengte Brust, und wie aus Nachgewölken der Vollmond, bricht ihr sanft-leuchtendes Wesen zu Tage hervor, und wird Sprache. So bewegt und in holdstem Götter-Wohlfühle aufgelöst, tritt auch das verbor-

genste Lichtbild ihrer Seele, tritt Apollo, der Sonnengott, der Makellos-Strahlende, vor ihr geistiges Auge, und zum ersten Male, so lange ihr Daseyn, wagt sie sich schüchtern an eine Deutung der gemüthlichen Gewalt, welche so unabweislich ihren Blick zur Sonne hinzieht. Es ist der Schönheit allgewaltige Macht, gefiebt sie sich wundernd und erschrocken; dann, wie ihre Seele unerklärlich bewältigt, in zarter Betrachtung genießt, strömt endlich ihrem wenig-erweiterten Gemüth, eine noch nie empfundene Befriedigung zu. Mit vollen Bügen trinkt die kindliche Jungfrau Entzückung. Da aber plötzlich toben die verwildert-wiehernden Rosse auf, die sie am Zügel hält; hier- und dorthin ist sie gewaltsam und rauh fortgerissen, und aus ihren süßesten Träumen geschreckt, an Knechtschaft gemahnt. Dies nicht genug! denn gleichwie die Außenwelt sie hier erschüttert, soll ihr innerstes heiligstes Leben, zugleich die qualvollste Verletzung erfahren.

Unerreichbar göttlich, rein und hoch steht der Sonnengott vor ihrem bewundernd-sehnsüchtigen Auge: da beherrscht sie unverhofft die herb-jungfräulich-strenge Artemis, und sinnet Heilung, wo nimmer zu genügende heilige Sehnsucht, das reinste Wesen der Lichtwelt, bedroht. Mit unerbittlicher Härte kränkt sie die unschuldvolle Brust der Wolfenjungfrau durch Hindeutungen, die, wie fremd, und nie von dem reinem Ohre gehört, dennoch naturgemäß, der geängstigten,

unpöblich voll-verständlich werden; und wechselnd färbt sich ihre Wange. Niegend ist die heilende Schärfe, welche in die verwundete Brust gegossen wird; aber Qual ist ihr ein Labsal, neben diesem Schmerzgeföhle, das ihr tief- innerstes Wesen durchirrt, und nirgend Ruhe, nirgend ein Ende finden, oder nur hoffen läßt. So steht Iris zerknirscht, als plötzlich die laut gebietende Stimme *Per'e's*, über den Meer- fund von *Ep'hëra* daher, erschreckend schallt, und die Geknechtete beruft; tief gebeugt, ist sie an schnellen Gehorsam gemahnt, und wie sie enteilt, steht *Arthëmis* selbst, die Strafende vor ihr, und vollzieht den bittersten Schlag der Beschämung an dem zar testen Lichtwesen voll Unschuld. Wird nun in einer öffentlichen Beurtheilung, *Iris*, ihrem Trauer-erfüllten Wesen nach, mit einem Schmähworte bezeichnet und angefochten, so erwäge nur, wem Aufklärung in diesem Falle erwünscht: wie immer — wo ursprünglich ungleichartige Wesen sich nähern und beröhren; noch mehr, wo sie im Lebensdrange, durch der Verhältnisse oft widerwärtige Gestaltung, zusammen verketten wurden, der mächtigere Theil, sein Mißbehagen — wenn rücksichtslos und schnöde — durch Groll, Tadel und Härte: der schwächere — wenn milde und liebevoll — durch tief gefühlte Wehmuth: hier, schmerzlich unterdrückt, in trüber Gebehrde oder schüchternem Schaffen; dort, in lindern den Worten, in Thränen der Klage, äußern mag. — So *Iris*, in letzterem Falle, der *Per'e* vereint.

Ein tief verhöhlener, ihr unbewußt heiliger Seelenschmerz ist das vorherrschend Bewegende, in dem rein-jungfräulichen Wesen der Iris; und dieser Schmerz ist nothwendig gesteigert: denn wie auch bedrängt und gebeugt, dennoch, als Regenbogen, wird ihr naturgemäß-göttlicher Ursprung, aus dem Welt-erleuchtenden Lichtborne der Sonne, ihr nicht Geheimniß fern. Dorthier, leihet Iris ihren Glanz; ihre Farben, Daseyn und Leben; dorthin, als dichterische Gestaltung, sind ewig die sehnsuchtsvoll-wohnmüthigen Blicke gerichtet, und Thränen-erfüllt ist die kummervolle Brust: denn Wolken und Nebel selbst sind ja der gestaltenden Dichtung, überall nur, feuchte Wimpern betrübter Natur; Thau und Regen sind der Bekümmerten Erde Thränen; wie anders wäre demnach der feuchte Lichtbogen in düsteren Wolken zu deuten: worauf der Sonne gebrochene Strahlen, sich vielfarbig spiegeln und wiegen, und der schauenden Dichtung, eine neue fühlende Lichtgestalt voll Wehmuth, erblicken lassen? — In jungfräulicher Götterschönheit, taucht der ideal-schaffenden Geisteskraft, eine neue Lichtaphrodit, aus dem Wolkenschaume des Lustoceans: auch sie ist gleich der Cythere, in ewig-blühender Jugend sichtbar, und die hohe Göttlichkeit ihres leuchtenden Ursprunges, trifft schneller noch den Verstand. Verzeihung hiemit, wenn Iris, in vorübergehendem Epos trauernd, verzagt, und oft zu Thränen bewegt erscheint; Thränen sind Dementungen ihres Wesens. Dennoch erkennt Iris ihre ur-

sprüngliche Hoheit nicht; sie spricht ~~Nie~~ nicht in Worten aus, denn all' ihr Erkennen, darf jungfräulich-zart, ihr nur aus höherer Ahnung zuströmen. Durch die Schmach ihrer unwürdigen Dienstbarkeit muß indessen nothwendig diese Ahnung nur höher zu Leben geweckt, und ein entschiedeneres Selbstgefühl geworden seyn; dieses äußert sich; denn wie innig auch die Jungfrau, des Lichtes Kind, sich nach Gegenliebe des Sonnengottes sehnt, dennoch steht eben jenes erhöhte Selbstgefühl, ihr als ein aufrechtstehender Schutzgeist zur Seite: als Apollon's Seele, voll Bornes gegen Niobe, und in dem Augenblicke des Vollzuges seiner Strafe, durch Hinschmetterung der Kinder jener Frevlerin am heiligsten, unverhofft, die Notin der ihm gleichfalls feindlich gesinnten, ihn schmähenden Here erblickt, welche seine Verbannung vom Elmp gen Arkadien veranlaßt hatte, und ihm rastlos Arges sinnt. Auf diese Notin, auf sie, die unschuldige Jungfrau, wirft der Gott, in solchem Augenblicke stürmischer Gemüthsempörung, wo Niobes Kinder seinen Pfeilen gesunken, das Abschreckende und Zurückstoßende seines Doppel-Entrüstens; kränkend und spröde sind seine Worte, ja selbst drohend; die ihn so innig liebende, erbebt zurückgeschreckt in ihrem Inneren: von Born ist die Schönheit des Gottes verzerrt; tödtlich ist verwundet diese leicht Verletzbare: durch ihre Liebe, ihren Schmerz, in jedem Gefühl Erhöhte. Worte, Blicke voll Härte, haben sie von ihm betroffen, dem sie so freudig und hoffnungs-

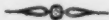
reich = schlüchtern genah; da, wie die zerschnittene Blume der Wiese, sinkt und welkt die Liebe der Jungfrau, und das tief gekränkte edlere Selbstgefühl einer Entstammten ewigen Lichtes, wird Muth. Waltet demnach durch das ganze Gedicht in dem Wesen der Wolkeng Jungfrau: Thränen = erfüllte Wehmuth und Trauern vor; so blickt eben in diesem allerletzten Augenblicke ihrer Erscheinung die Höheit ihres Wesens hervor; war flüchtig nur, und mit einem einzigen Pinselstriche angedeutet: aber für alle weitere Fölgung genügend. Wie der Regenbogen im zerrinnenden Gewölke, verliert auch Iris sich in den Nebeln der Dichtung; ihre Gestalt verschwindet spurlos! daß ihr Weh, im Alle fortlebt, verbleibt der Ahnung.

Deiner Thränen, dort, gebacht' ich
 Die mir Kältsinn hart geschmähet:
 Herbe Prüfer! — nimmer ahnend
 Deines Wesens heil'ge Tiefen;
 Nimmer ahnend die Bedeutung
 Jenes hohen Götterchores,
 Der mit sorglos muth'gem Spotte,
 Höhnt der Erdenwelt, dem Leben:
 Ewiges Geleß der Allmacht
 Schnödd vermißend; in Luß des Troges;
 Froh entweißnd Geschick und Endkind. —
 Jauchzend steh'n die kühnen Stifter
 Solches Unbrills, hoch in Wolken,
 Sich als Weltbeweger fühlend;
 Doch des Aufrubr's Stoa's schwindet;
 Sel'ge Ordnung waltet glänzend,
 Und in Sch'm vergehd, gewahren
 Die Vermeßnen: daß sie dienten,
 Gw'ger Ordnung, ewig sel'gen
 Heiligsste; Jwedt = berufen, dienten:
 Nur zu holder Sügne leitend

Freies Boll'n, mit heil'ger Regel;
 Und aus eigener Kraft die Gottheit,
 In des Menschen Brust sich hebe,
 Trob, mit selbst-erworbener Krone,
 Sich bescheiden Hochsinn's schmücke. —
 Nimmer abnten solche Deutung,
 Sie, die Iris, dich gekänket;
 Mich, durch dich, da keiner fragte:
 (Abgemahnt), wo sie wohl haule,
 Sie, der Abglanz ew'gen Lichtes,
 Die mein Herz in Lust der Klage
 Ausgeber'n, zu heitrem Grusse
 Allen Edlen dieses Erdrunds. —
 Weile, stolz in deinem Schmerze,
 Wolkenjungfrau! — weil verborgen:
 Schändem Tadel; eil', und flüchte,
 An des Sängers Brust, der trauernd,
 Dich im Regenbogen-Iphre
 Sah und liebte: mit dir sühlend
 Weh und Lust; und seinem Rolke
 Sang: was zwischen Erd' und Himmel,
 Ungabnet kragt und juchset,
 Und im wunderfamen Lichtbild,
 Hoch das Auge leckt, die Seele
 Hebt, in Traunen sie entführend
 Teuf', zum Reiche der Gedanken;
 Zu des Schönen Harmonien;
 Zu der Gottheit Lichtschiffen:
 Wo nicht lieblos-kühler Tadel
 Hestet darf das klobt Auge.
 Doh' Verblendung ohen Strafe. —

Anmerk. Das p. XIV und XXX der Verständigung,
 hinsichtlich der urgeschichtlichen, von Trothen = Hülle
 befreiten Bedeutung, der Stadt Tantalos, Troja's u. s. w.
 angedeutet wurde findet sich Bd. III weiter noch in's Licht
 gestellt.

d. Verf.



Verlust und Rückgewinn dieses Epos.

Zufall ist eine Sternschnuppe, ein Meteor auf dem nächtlich dunkeln Grunde des Himmels, — dieser, mit Sternen-Typen beschriebenen Gesehstafel ewiger Weltordnung. — Ob ergötzend oder schreckend: immer bleibt jene Erscheinung leuchtend; immer auch an ein räthselhaftes Ordnungsge-
setz im scheinbar-Verworrenen, mahnend und zu Gedanken an Gott weckend. Was menschlicher Ansicht oft nur Zufall: ein Ton bleibt es, aus der Allerschallenden — und aus Fülle, unserem Ohre un-
vernehmbarer Weltharmonie, welcher bald freudig klingend, bald lange erschütternd, uns vorüberfliegt, ohne sagen zu mögen, woher der Fremdling kommt und wohin er fährt. Zufall rettete mir vorstehen-
den epischen Gesang, welcher als eine abgefallene Blüthe meiner Jugendtage, mir bedeutungsvoll und werth fern sollte. Im Jahre 1812 wurde dieses Gedicht bis zum sechsten Gesange vollendet, dann rief die vaterländische Feldfahne und Kriegsetrompete aus Preussischen Landen ins Herz von Deutschland, über den Rhein hinaus, bis gen Paris und weiter. — Die-

ses Gebicht war zufällig mein Begleiter geworden. — Das Heer der Verbündeten, bis Tropes en Champagne vorgebrungen: brach plötzlich der Erschütterer Europa's, bei Soisson durch; warf die Vormauern der Verbündeten siegend nieder, und drang bis Tropes, welches nun eiligst verlassen wurde. Hier ging es nach Bar-sur-Aube, dort gen Bar-sur-seine; glücklicher — auf einem Bogenwege nach Paris hin — eilte Blücher. Abgeordnet befand, sich der Verfasser dieses Gedichtes zu Tropes in der Vorstadt Cronseille, als plötzlich lautes Getümmel, eilender verbündeter Krieger, nach Barre-sur-seine herabzog. Unerwartet und schnell, im Zeitraume einer Stunde, hatte sich der Kriegsschauplatz verwandelt; das verlassenene Tropes harrte des Siegers über die Vorhut des verbündeten großen Heeres. Schnell schloß sich, was in der Vorstadt Cronseille von Deutschen zerstreut lag, einer Heeresabtheilung an, welche die Straße hinab zog, und so auch der Verfasser hier, welcher, wie gesagt, dieses Gedicht mit sich führte. Unfehlbare Kurden aber kreuzten sich bereits: daß die von Nöthigung der Umstände angewiesene Straße des Rückzuges auf Barre-sur-seine, von abgeordneten Waffen des Ziehenden, bereits abgeschnitten, und was darauf hinziehend, seine Deute sep. Wahl verdrück nicht; dem drohenden Schicksal wurde getrozt, und man unterlag ihm. Zusammengebogen und entführt als Gefangene, rafete auf und ab in den gebrochenen Reihen, verächtliche Plünderung. Die Reisetasche,

morein dieser Hochgesang, wurde gefunden, und da ihr Inhalt für wichtige und Kriegsgepläne betreffende Schrift gehalten: als ein Glücksgeschenk freudig nach Tropes gebracht, und dem Dolmetscher des feindlichen Hauptquartiers überliefert. Was an Mannschaft gefangen: wurde nach Deleans entführt, dort erhielt Jeder auf Ehrenwort den Wanderpaß zum Gefangen=Platz, dem er seinem Vaterlande nach angehörte. Des Epos Verfasser gerieth nach Bellac bei Limoges, Departement de la hante Vienne. Trauer erfüllte ihn: sein Gedicht war verloren, und wie es schien, unerrettbar verloren; aber Zufall rettete! — Durch das Wühlen rauhen Kriegsgetöses: Störung beglückender Ordnung — drang als reiner Wohlklang, der Glück bringende Zufall mir vorüber, und lenkte beratend meinen Fuß; und als Paris erobert: jeder Gefangene dorthin, zu jauchzenden Brüdern eilte, führte der freundliche Zufall — sey mir vielmals gepriesen! er führte mich gen Deleans, und in eben dasselbe Haus, wo auf dem Heimwege zum Gefangen=Platz, ich gendächtigt, und meinen Verlust im Allgemeinen theilnehmenden Guten, geklagt.

Einer desselben Corps, welches bei Barre-sur-seine die gefangenen Verbündeten entführte, saß im Zimmer. Er gehörte der Kaiser=Leibwacht, und war Sohn des Hauses. Bald war dort Bekanntschaft erneuert, und mit eben diesem Krieger auch neue geschlossen, als die Frau des Hauses höchst lieblich, des Verlustes mancher Schriften gedachte, welche mir dem Erschie-

nen unersetzlich. Da fragte der Kriegsmann: „Kennt der Herr ihn, der jene Brieftasche mit Schriften empfing?“ — Jossi war der Name desselben, und Jossi, Marechal de logis Chef, lag zufällig, wie alle Mannschaft der Kaiser-Leibwacht, im Standlager jenseits der Loire, und nahe der Stadt Orleans. Dorthin wurde, in Begleitung des gefällig-freundlichen Kriegers, der solchen Rath gab, gefahren, Jossi gefunden, und von diesem belehrt, zum Obersten der Kaiserwacht gegangen, um zu erfahren: was aus jener Brieftasche geworden, welche er der Oberst, persönlich empfangen? — Sie war, wie bereits gesagt, dem kaiserlichen Dolmetscher, ausgeliefert worden, dem Staatsrathe? — — dessen Aufenthalt in dem gedruckten Verzeichnisse kaiserlicher Hofbeamten zu Paris, leicht zu erfahren. Dort wurde der Mann entdeckt, aufgesucht, gebeten. Nichts aber war in seinen Händen. Herr Palmer, ein gefangener Hannoveraner, der französischen Sprache mächtig, hatte dem Staatsrath und kaiserlichen Dolmetscher bei Uebersetzungen helfen müssen; dieser, nach Paris entsandt, war aber von den Verbündeten, namentlich von Blücher'schen Kriegern angehalten und dann in Freiheit gesetzt worden; folglich dem Auge des Staatsraths entstrunden; gehört habe er, der Rath jedoch — so war seine Auskunft — daß Herr Palmer im Hauptquartiere des Feldmarschals Blücher sep. Dorthingeilt, war Alles verschlossen; nach langem Harren erscheint endlich ein Feldarzt, und weiß zu sagen: daß

Herr Palmer, eben in demselben Augenblicke bei dem Preussischen General-Verwalter der Heeresverpflegung, Herrn Ribbentrop, sen. Dort alsbald hingeeilt, erscheint Herr Palmer, und beklagt: daß befreit als Gefangener, damals als er von dem kaiserlichen Staatsrathe und Dolmetscher nach Paris geschickt worden, ihm Alles, zumahl verachtetes Papier, entnommen wurde; letzteres flog in alle Winde, sagte der theilnehmende Mann, welcher nicht helfen zu können glaubte; aber ohne daß er es ahnte, war er selbst der Helfende. „Und wen spreche ich? — fragte Herr Palmer am Schlusse seiner Aeußerung; — da hört der Mann den Namen des Verfasser dieses Epos, verläßt denselben ohne weitere Aeußerung, und mit der Bitte: nur einen Augenblick harren zu wollen; dann erscheint er wieder, hat ein versiegeltes Schrift-Päckchen in der Hand, mit dem Namen des Eigners. Die Handschrift des Epos lag darin. — „Wer dies verlor, entbehrt schmerzlich!“ waren meine Worte, als ich diese Handschriften damals in Troves, wo sie genommen wurden, zur Durchsicht empfing,“ sagte Herr Palmer; die Freude des Empfängers war dem Theilnehmenden, gütigen Manne ein härterer Lohn. — Möge jede Gestalt des Epos, Herrn Palmer den Dank zulächeln, welchen ihm ihr Erzeuger sagt! —

So wurde glücklich am 25ten April 1814 in Paris zurückgelangt, was am 27ten Februar desselben Jahres zu Troves verloren gegangen war.

Alphabetische Bemerkungen.

Acheleos, der Strom, welcher am Berge Sippos floss, wo Tantalos lag; Homer gedenkt dessen.

Adler, gewöhnliches Attribut des Zeus, doch soll er selbst, in einen Adler verwandelt, den Ganymed sich entführt haben.

Aegis-Erschütterer (Schildträger) Weinahme des Jupiter und der Minerva. Der Schild des Jupiter war von der ungeheuren Bioge Aiga, seiner Amme; Minerva's Schild oder Harnisch (die Aegide) von dem ungeheuren Aegis, das sie erlegte.

Aeonen, unermesslicher Zeitraum.

Aether (Himmelsluft) ist zugleich ein mythologisches Unwesen.

Aglauros (die heitere) oder Agraulos (die auf dem Felde hausende).

Aides, Aid, Hades (Eruc) s. Tartaros.

Akademia, wo Philosophen ihre Vorlesungen hielten.

Alektro s. Erinnys.

Amphion, Fürst zu Thebä s. Niobe.

Aphrodite, Aphrodisia, Aporis (Venus); siehe Ares.

Apia, später Peloponnesus.

Apollon s. Phöbos.

Ares (Mars). In einer verliebten Umarmung mit der Venus, was Apollo verriet, fing ihr Gemacht Herakles beide in einem künstlichen Netze, und zeigte sie den Göttern. Daher zürnte sie dem Apollo.

Argos, im südlichen Peloponnes.

Arkadia, der von Gebirgen umschlossene mittlere Theil des Peloponnes.

Artemis (Diana), blieb ewig Jungfrau.

Athos (heiliger Berg) das dritte oder östliche hohe Vorgebirge auf der Halbinsel Attika in Macedonien.

Atlas, großes Gebirge im Süden der Straße von Gibraltar. Dem Alterthume war hier das Ende der Welt, und Atlas selbst ein Riese (Titane) der den Himmel trägt, oder dessen Säulen hält.

Attis, Kios, ein schöner Jüngling, zuletzt rasend.

Bereynthia s. Rheia.

Briareus, gewöhnlich Kerkon; s. Ketos.

Chariten (Gracien) Begleiterinnen der Venus.

Cithmaera 1) ein furchtbares Ungeheuer, das Tydens Gefilde verheerte; 2) ein Berg daselbst.

Daemon; ursprünglich jede unerklärlich wirkende Kraft, ohne besonders mythologischen Namen; späterhin ein Schutzgeist.

Darbanoß, kam aus Samothracien hinüber nach Kleinasien zum Leuer, wo er gütig aufgenommen, und dann Ehriegerlohn und Nachfolger wurde.

Delos, kleine Insel des Archipelagos, Mittelpunkt der Cycladen (des Inselkreises).

Demeter (Ceres) Göttin des Landbauers.

Dindymene. s. *Rhea*.

Elis, Landschaft im westlichen Peloponnes.

Eos (*Aurora*) Morgenroth, auch Tagesgöttin.

Ephra, späterhin Korinth, auf dem Isthmos.

Epidaurus 1) Seestadt im Gebiete von Argos, am Gebirge Arachnon, worauf der berühmte Pan und Tempel Askulaps. 2) Colonie daher in Lakonien.

Erubos s. *Tartaros*.

Eubaios ein (unbestimmter) Fluß im Norden des schwarzen Meeres.

Erinyes, Eumenides (*Furie*), die furchtbaren Schwestern, Göttinnen der Unterwelt: Megara, Kleto, Tisiphone (und Typha). Ihre Strafen blieben nie aus, und Nichts kann sie verschonen, wenn sie den Verbrecher quälen, der sich nicht mit den Göttern aussöhnte.

Eurotas, Hauptfluß in Lakonien, woran Sparta.

Ganymedes, der schönste sterbliche Jüngling, so daß die Götter selbst ihn wegen seiner Schönheit in den Olymp zu versetzen beschloßen. Dort mußte er von nun an, statt der Hebe, an der Tafel der Götter den Nektar einschenken. D. h. auf dem Wege zum Tempel des Zeus ward er geraubt, zwar wieder in Freiheit gesetzt, doch — gekorben an einer plötzlichen Krankheit — in benanntem Tempel beigelegt.

Argos, besser Gores s. *Kottos*.

Hephaistos (*Vulkan*) Gott des Feuers, und der mechanischen Künste, welche des Feuers bedürfen.

Hera (*Juno*) Schwester und Gattin des Zeus, Tochter der Rhea, hauptsächlich die Herrscherin des Luftraumes, stolz, eifersüchtig, herrisch, heißt hier auch „die Fürstin im hohen Olympos.“

Hermes, Fluß im westlichen Kleinasien, nimmt den **Phrylos** und **Paktolos** auf.

Horen (Zeiten) Göttinnen 1) der Jahres-, auch wohl Tageszeiten; 2) der Jugend und Schönheit. Als a) öffnen und schließen sie den Dampf (Himmel), bringen und zerstreuen die Wolken, sind „Pflegerinnen der Juno“ (Atmosphäre) welcher sie die Kasse schenken und füttern; eben so dem **Phöbus** (Sonne, Tag). Als b) schmücken sie die **Venus**, umkränzen den **Bachus**, bringen den **Brautkranz**, beschützen Gerechtigkeit, Geseze und Frieden.

Hyllos, Fluß in Indien, s. **Hermes**.

Hippodrom, Rennbahn für Wagenlenker.

Iba, 1) das quellenreiche Gebirge über Treja, hatte einen berühmten Tempel der **Kybele**; 2) Mittelpunkt des Gebirges in Kreta, mit ungemein weiter Aussicht.

Ibáa (vielleicht von beiden vorigen) s. **Ibha**.

Ilos 1) Oheim des **Tros**, 2) Sohn des **Tros**. Von letzterem hieß Treja auch **Ilion** (Ilium).

Iris (Regenbogen) eine jugendliche Göttin, Botin der Götter, besonders der **Juno**, Tochter des **Thaumas**, daher **Thaumasia**. Ihre Bahn zur Erde war der Regenbogen.

Isthmos (Landenge) zwischen dem festen Lande Griechenlands und dem Peloponnes.

Kabmos (Morgenländer) Sohn des phönizischen Fürsten **Agenor**, erbaute **Ipháa**.

Kottois, **Triareus** und **Ores**, sind Niesen mit 50 Köpfen und 100 Armen (Centimanen) Söhne des Himmels und der Erde.

Kreta, die größte Insel des eigentlichen Griechenlands, wo man den historischen Ursprung der griechischen Götter sucht; wird auch **Ibha** (nachher zusammen geschmol-

gen mit Kybele) hier ursprünglich zu Hause ist, auch hier geboren haben soll.

Kroniden die; die neuern Götter, Nachkommen des Kronos.

Kronion, der Kronide s. Zeus.

Kronos (Saturn, die personifizierte Urzeit) der jüngste und listigste der Titanen, Sohn des Himmels und der Erde; Gemahl seiner Schwester Rhea. s. Uranos.

Kybele, asiatischer Name der Rhea.

Kyklopen (Cyclopen) sind 1) die zweiten Drillinge des Uranos (s. Uranos): Ankes, Steropes, Brontes (die personifizierten Blitze; 2) die (sieben) Schmiedeknechte des Vulkan; 3) ein wildes Volk in Sizilien; 4) ein unbekannter Haufe in Griechenland; welche alle das Alterthum vermischen.

Kynthier (Apoll und Diana) vom Berge Kynthos auf Delos.

Kynureia, Landschaft zwischen Argos und Lakonien.

Kypriis (Venus) d. h. die Göttin von Cypern.

Kythère, Kythera, Insel südlich von der lakonischen Küste, der Venus heilig, welche das Meer zuerst hieher trug; daher

Kytherea, s. Aphrodite.

Läto, Lätö (Latona). In ihrer Schwangerschaft vom Jupiter, verfolgt von Juno's Eifersucht, fand sie nur auf der Insel Delos Zuflucht, die Neptun für sie aus dem Meere steigen ließ und gebor hier Apoll und Diana.

Larven (mormo, mormon). Der Grieche läßt die abgeschiedenen Seelen in der Unterwelt; aber der alte Lateiner läßt sie als Wanen noch auf der Erde hausen und nennt die guten „Laren“, die bösen „Lemuren oder Larven“, d. h. Gespenster.

geleger, Herden, die sehr früh aus Karlen in Kleinasien nach Griechenland zogen.

Lemnos, Insel im ägäischen Meere, mit dem Vulkane Deschliä; daher dem Hephäistos heilig.

Lycien, Landschaft bei Mäonien.

Musen, Pieriden (ursprünglich Nymphen begeistender Quellen, nachher Schwestern der schönen Künste und Wissenschaften) waren erst 3, dann 9. Ihre gewöhnliche und gemeinsame Beschäftigung ist Gesang und Tanz.

Nykéa, unweit Argos.

Nereus, der Gott des ruhigen und sanften Meeres. Doris ist seine milde Gattin.

Niohé, Tochter des Tantalos und der Dione, Gemalin des Amphion, als Tantalidin hieß sie auch Tantalida, hatte 6 Söhne und 6 Töchter, und erhob sich deshalb über die Lato „welche nur 2 Kinder geboren habe“. Gezürmt darüber erlegten die Kinder der letztern mit ihren Pfeilen alle 12, und Niemand begrub sie, weil Zeus alles Volk versteinert hatte: so daß sie 9 Tage in ihrem Blute lagen, bis am 10ten die himmlischen Götter sie begruben. Niohé stand nachher im öden Gebirge unter Klippen im Siplos, bei den Quellen des Acheleios, versteinert und nährte ewig ihren Gram. D. h. ihre Kinder starben plötzlich dahin, und Aberglaube, Furcht vor Ansteckung oder eine allgemeine Seuche verhinderte ihr Begraben. Plötzliche Todesfälle aber wurden aus dem männlichen Geschlechte dem Apoll, und aus dem weiblichen der Diana zugeschrieben.

Nymphäon, Kap in Lakonien, Kothore gegenüber.

Nymphae, Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen, doch sterblich.

Odeion, Gebäude zu poetischen und musikalischen Wettstreiten.

Oeta, hohes Gebirge im Süden Thessaliens.

Okeanos (Weltmeer) war den Alten ein großer ruhiger Strom um die Erdscheide, ohne Quell und Ende, und mit der Unterwelt verbunden.

Olympos, Gebirge zwischen Thessalien und Makedonien, Sitz der Götter. Dies ist nach diesem Gebichte eine Stadt, wie der Sitz des Zeus eine große Burg.

Ossa, Berg in Thessalien, durch den Fluß Peneus und das reizende Thal Tempe vom Olympos getrennt.

Othrys, Gebirge in Thessalien, auf dem die Titanen den Göttern entgegen kämpften.

Paktolos, strömt von Amolos und führt Goldsand, s. *Hermes*.

Pallas Athene (*Minerva*) Göttin a) der Kriegskunst b) weiblichen Geschicklichkeit c) Kunst und Wissenschaft — ist Tochter des Zeus und Jungfrau.

Pelops, Sohn des Tantaloß. Durch die Dardaner aus seinem Vaterlande vertrieben kam er nach Elis, dessen Besitz er erbruthete, und durch mehrere Eroberungen erweiterte: daß endlich die ganze Halbinsel Peloponnesos (Pelops-Eiland) genannt wurde.

Pergamos, Stadt in Asien, neben Troas.

Phäbos (der Glänzende) Apollon (Berberber), Eumithens, Pythios (Töchter der Schlange Python, d. h. Vertilger giftiger Sümpfe) Gott der Sonnenstrahlen, des Tages, daher auch der Hirten, der Arzneikunst, des schnellen Todes, der Freude, Musik, der Orakel etc.

Phrygien, der nordwestliche Theil Kleinasiens, umfaßt mehrere Landschaften, z. B. Troas, so auch Mäonien: daher hier Tantaloß „Fürst der phrygischen Höhen“ heißt

Platanistos, Kap auf Lesbos.

Pontos, das Meer.

Poseidon (Neptun) Herrscher des Meeres, Urheber der Erdbeben, Schöpfer des Pferdes; Bruder des Zeus, Amphitritens Gemahl.

Propyläen, Säulengänge, die Vorhöfe großer Prachtgebäude der Alten umschlingend.

Rhea, Rheia, Rhele, Gemahlin des Kronos, von ihm Mutter des Zeus, der Hera, Hestia (Vesta), Demeter, des Hades und des Poseidon, ist eigentlich (als personifizierte Natur) die allgemeine oberste Gottheit, also „Mutter der Götter und Menschen“. Rhele war ursprünglich Landesgottheit der Phrygier, und ihnen die Gebirgin der Fruchtbarkeit, daher sie daselbst prächtige Tempel hatte. Von da kam sie erst nach Griechenland. Von mehreren Bergen, worauf sie besonders verehrt wurde, hieß sie Berekyntia, Lindemene, Ida, Sipylene. Ihre Krone ist eine Stadtmauer, im Arme trägt sie ein Füllhorn, und ihren Wagen ziehen Löwen.

Rhätion, kleiner See, und Ort in Troas.

Cardes, große uralte Stadt in Lybien am Imelos, durchflossen vom Paktolos.

Schizaf (Jatum, Cimarumene), das furchtbare allmächtige Wesen, dessen Bestimmungen sich Götter und Sterbliche fügen müssen. Seine Dienerinnen sind die unbittlichen Parcen.

Sida, Stadt in Lakonien, am argolischen Meerbusen.

Sigäon, Kap und Stadt in Troas.

Simois und Skamandros, Flüsse in Troas, welche den Schauplatz des spätern trojanischen Kriegs umschlossen.

Sipylus, Gebirge in Lybien.

Smintheus, phrygischer Name des Apoll.

Stygische Flut, Styx, der kalte, langsam schleichende, Trübfinn verdeckte Hauptfluß des Tartarus.

Tantalis, wird hier auch die Bergstadt genannt.

Tantalos, der Imolier; wegen seiner Vergehungen an Göttern und Menschen schmachtet er in der Unterwelt; steht durstig bis an den Mund im Wasser, ohne trinken zu können; und hat über sich hangende Zweige mit Früchten, ohne bei seinem Hunger sie erreichen zu können. Nach andern droht ein Felsstück über seinem Haupte, ihn zu erschmettern.

Tartaros, Erebos, Hades, das Totenreich; doch ursprünglich mit verschiedenen Nebengriffen. Tartaros (der Graus) das Gefängniß der Titanen, Sitz der Verdammten, im äußersten Westen, unter der Grundfeste der Erde und des Meeres; daher auch so viel als „der Abgrund“. Erebos (die Finsterniß) Sohn des Chaos und Bruder der Nacht, die in ewige Nacht gefüllte Schattenwelt, wohin die Seelen der Lasterhaften durch den Tartarus von den Furien geführt werden. Hades (der Unsichtbare) der Diktus, d. h. 1) das Schattenreich, 2) dessen Gott, Pluto.

Targtos, höchste Berg in Lakonien.

Tethys, Gemahlin des Ocean.

Thaumatia s. Iris.

Thesä (Theben) Hauptstadt Böotiens, erbaut vom Kadmos.

Titanen, ein Völkergeschlecht, Brüder des Saturn. Tantalos, als Abkömmling der gekürzten Titanen, trug deshalb ewigen Haß gegen die Sieger, die Kroniden, besonders Zeus, und sinnet auf dessen Untergang; s. Uranos.

Imolier s. Tantalos.

Tmolos, hohes Gebirge in Lydien. Die Dichter nennen ihn einen Berggott. Sein Haupt bekränzte Eichenlaub. Als solcher ist er in diesem Gedichte der Vater des Tantalos. Ursprünglich war er ein König in Lydien; man-

he nennen ihn Sohn des Eupilos, eines Sohnes des Agenor, Königs in Phönizien, welches beweiset: daß zwischen Äthiopien und Phönizien schon irgend eine Verbindung statt fand.

Trinakria (das Drei-Kap), Sicilien.

Triptolemos, ausgesandt von Demeter, auf ihrem Wagen die Erde zu durchreisen, und überall den Landbau einzuführen, erfand Wagen und Pflug, stiftete die kleinsinnlichen Mythen, und genoß nach dem Tode göttliche Ehre.

Troja, Ilion; ihr Gebiet, eine Küstenprovinz Phrygiens, hieß Troas. Bekannt ist ihre Zerstörung, nach 10 jährigen Kämpfe, durch die Nachkommen des Pelops aus Griechenland, worunter die berühmten Helden Agamemnon, Menelaus, Achilles, Ulysses, Nestor. Ihr Existenz war

Tros, König der Dardaner, Tantalos Feind.

Typhäon (Symbol des Erdbebens, der Vulkane u. s. f.) das furchtbarste aller Ungeheuer, das Jupiter nur mit Mühe bezwang, und unter die arimischen Berge in Siciliens, oder den Aetna in Sicilien, warf.

Uranos (Himmel), das älteste Urwesen in der griechischen Fabellehre. Seine ersten Kinder, die Centimanen und Cyclopen, verfließ er in den Tartarus. Die Mutter Gaea (Erde), wiegelte daher die jüngern, die Titanen gegen ihn auf, von denen er entthront und entmannt wurde. Nun verfluchte Kronos, welcher aber jene ebenfalls im Tartarus ließ, und seine Kinder selbst verschlang, außer dem Jupiter, der von Rhea geborgen ward, und späterhin durch ein dem Saturn eingegebenes Brechmittel seine Geschwister wieder rettete. Nun befreite er auch seines Vaters Erüder, mit deren Hüffe auch er seinen Vater entthronte. Dessen Genossen, die

Titonen, waren damit unzufrieden, wurden aber in einem 10 jährigen Kriege besiegt, und mit Kronos in den Tartarus geworfen, (Atlas aber verurtheilt den Himmel zu tragen) und dort nun von den Centimanen bewacht; Gaea, darob mit den neuen Göttern zürnend, brachte nun die Giganten hervor, die sich auch empörten, aber mit Hilfe des Herkules besiegt wurden. Zuletzt gebahr sie Typhdon s. oben.

Paros, Gebirge in Lakonien.

Zephyros (Favonius) Westwind, mit dessen lauem Wehen der Frühling begann: ein schöner zarter Jüngling mit geflügelten Schläfen und einem Blumenkranze.

Zeus, Kronion, der Kronide (Jupiter). Die Idee dieses Wesens war zusammengestossen aus a) dem Symbole der obern Luft, in der Naturreligion; b) dem philosophischen Begriffe des höchsten Wesens; c) dem historischen Daseyn eines alten Fürsten in Kreta und anderer. Daher mancherlei Namen, Vorstellungen und Fabeln von ihm. Es war später der „Vater der Götter und Menschen“, Regierer der Menschheit, Vorsteher der Götter, Beschützer des Eides u. s. Kronos.



Erfurt,
gedruckt in der Hennings'schen Buchdruckerei.

J. v. Kurowski-Eichen's

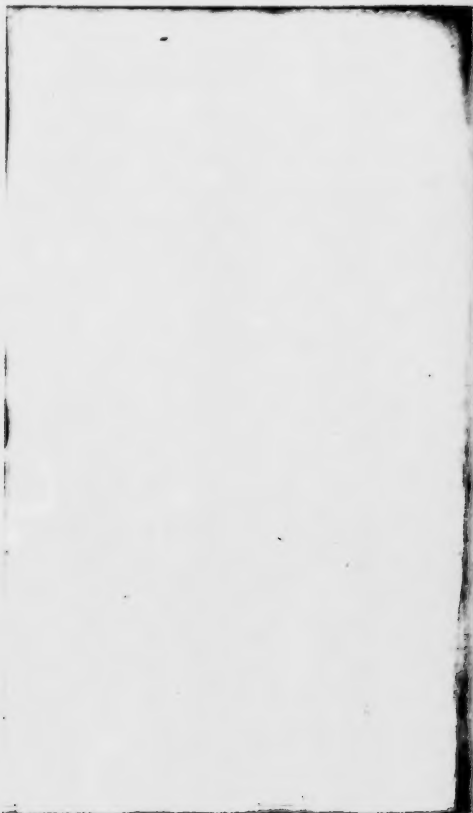
sämmtliche

W e r k e.

Dritter Band.

Erfurt und Gotha,
Klinger'sche Buchhandlung.

1831.





Verständigung.

Wie der Titel gegenwärtigen Drama's es anzeigt, beschließt dasselbe, mit der gänzlichen Zerstörung der Priesterherrschaft des in das Bernsteinland einst eingebrungenen Skandinavischen Odintumes, oder Sonnen- und Feuertienstes: durch den siegreichen, einst minder glücklich, um gleichen frommen Zweck der Verbreitung Christlicher Weisheit, in Palästina kämpfenden Deutschen Orden. Neues Deutschweesen beginnt alsbald in jener Nordost-Gegend, und des Geschickes dunkle Nacht legt — mit dem entscheidenden Siege des Ordens, in Folge dessen die Hauptstadt des gewonnenen Landes, Königsberg, gegründet wird — es legt mit unsichtbarer Hand den Grundstein zu Preußens Throne, Am Schlusse des Drama's kündigt Dichtung zwar mit flüchtigen Zügen diese, dem blutenden Lande,

einst in Glanz, und Welt-überleuchtend emporsteigende Geschickes-Glorie an; aber kräftiger konnte die Wirkung des Eindrucks seyn, den solcher Lichtwurf in die Nacht der Zukunft hervorbringen sollte: wenn der Blick, eben in diesem Augenblicke zugleich, mit Bligeschnelle den ganzen Zeitraum: von dem höchsten Siegestage des deutschen Ordens, bis zu dem Augenblicke durchzählen konnte — wo das, aus so manchen geschichtlichen Stürmen sich rüstig und heldenmüthig emporhaltende Land, unter dem Weisheit-vollen Herrscher jessiger Zeit, sein „Gelobt sey Gott!“ in freudigem Hochgesange auszurufen vermochte. — Leider war, als solcher Gedanke sich erhob, der Druck dieses Bandes bereits nach Maßgabe der ersten Auflage desselben vollendet, und wie dort, so auch hier, folgte dem Drama unmittelbar die nähere Beleuchtung der darin handelnden Gestalten. So demnach wird der geneigte Leser — wenn die hier ausgesprochne Ansicht ihm irgend treffend erscheint, sich in Güte, nach Lesung des Drama's, zu jenem Geschichtlichen-Übersichtlichen, S. 210 — wenden wollen wo die Jahreszahlen der verhängnißreichsten Zeiten, welche Preußen seit dem Jahre 1230, wo es unter des Deutschen Ordens Herrschaft kam,

betroffen, ausgestellt, und durch Ereigniß-Abenturen leicht vergliedert, dem Kundigen Preussischer Geschichte als Wendestufen zu dienen bereit sind, auf welchen er mit Blickes Schnelle, bis zu jenem „Gelobt sey Gott“ herab zu eilen, und von dem Schrecken, welche im Gange des Drama's ihn bewegen mochten, beruhigt aufzuathmen vermag. — Sollte jedoch dieser Band einst erneuten Druck erfahren, dann mag die Anordnung desselben dergestalt vermittelt werden, daß dem Schlusse des Drama's das Geschichtlich-Übersichtliche unmittelbar folge — die Beleuchtung der handelnden Gestalten aber, und der weitere archäologische Anhang, diesen Band beschließe.

Königsberg d. 18. Januar
1829.

v. K. E.





I n h a l t.

1. Untergang der letzten Obinöfische, oder Preussens Aufdämmerung. Ein Nationalgedicht in vier Bildern. Seite 1
2. Verständigung am Schlusse des Gedichts. S. 173
3. Geschichtlich • Uebersichtliches bis zu jüngster Zeit. S. 210
4. Vaterländische Gedichte. S. 227

Untergang
der
letzten Odinskirche,
oder
Preußens Aufdämmerung.

Ein
Nationalgedicht
in vier Bildern.

Was die Natur auf ihrem großen Gange
In weiten Fernen auseinander steht,
Wird auf dem Schauplatz, im Gefange,
Der Ordnung leicht gefasstes Glied.

Schiller.

Den
Städten
Königsberg
und
Elbing
in Preußen
geweiht.

Personen:

Pogesana, Oberpriesterin (Sigonottin) in einem heiligen Haine, zwischen Elbing und dem feischen Haff, aus dem Stamme des fabelhaften preussischen Königs Waidewut.

Mayda, Unterpriesterin.

Cadyna, Mädchen von vierzehn Jahren, Bögling der Pogesana.

Jaggello, Oberpriester (Sigonotte), Beistand der Pogesana.

Ein Unterpriester, (Waidelotte) Diener Jaggello's.

Ein Greis.

Ein Preusse und dessen Weib.

Rudolph von Habsburg.

Graf von Schwarzburg.

Bruno, Bischof von Limburg.

Deutsche Kreuzfahrer.

Ein Einsiedler.

Heerführer. Ritter. Herolde. Kämpfer.
Boten. Volk.

(Die Handlung fällt ins Jahr 1255.)



Erstes Bild.

(Der Schauplatz ist ein heiliger Hain bei Elbing. Links öffnet sich der Wald, und man sieht die ruhige Wasserfläche des frischen Hoffes. Die Dünen der Meerung säumen die Ferne. Rechts, tief im Hintergrunde, steht ein mächtiger Eichstamm mit weit ausgebreiteten dichtenlaubigen Zweigen. In der Krone desselben stehen einzeln die Bilder der drei Hauptgötter Preukens: Perkunnas, der Donnergott, mit flammen umlobertem Haupte; Potrimpos, Ketten: bekränzt und jugendlich blühend, und Picoilos, der Todtengott, bloß und das Haupt mit Leichentüchern umwunden. Vor dem Eichstamme steht ein Opferisch, worauf in einem Feuerbeden die Opferflamme leuchtet. Dicht um den Opferisch her liegen auf dem rössigen, mit Blumen übersäeten, Boden allerlei Opfergeräthe, als metallene Schalen, Kannen und Opfermesser. Zwei Priesterinnen wandeln um den Altar und sind mit Gebährung der Opferflamme beschäftigt. Fernsteindunst erfüllt den Hain, und die fern brandende See läßt sich mit dumpfen Donnerstone in langsam gemessenen Anschlägen schaurig hören.)

Pogesana, die Priesterfürstin
(allein).

(In litauischer jungfräulicher Tracht. Als Sprößling eines königlichen Stammes trägt ihre Kleidung Spuren roher Pracht. Ein Kettenhmut umgibt ihren

hals, Ringe zieren ihre Hände. Das Paar ist in langen
 Zierketten um den Kopf gewunden, so daß sie einen
 Kranz bilden, dessen inneren Ring Blumen einfassen.
 Eine große weiß leinene Decke von roth gefärbten brei-
 ten Bändern der Länge nach durchlaufend, umhüllt ihre
 Schultern; ganz weiß aber ist ihr griechisches Gewand,
 das bis zu den Füßen reicht. Wandgewinde betreiben
 den Fuß und befestigen die Sandalen. *Vogelsana* tritt
 aus dem Jannern ihres Heiligthums in den Berbergrund
 der Lüne.)

Fort bange Sorge! feiger Harm entflieh!
 Nicht länger preßet mit verdorrter Hand
 Aus diesem Herzen Seufzer auf und Klage!
 Mag gleich im Kriegesgewühl die deutsche Horde,
 Rings um mich her, ein Meer im Sturme, toben.
 Hier steh' ich ja, in dieser Eichen Schatten,
 Wo meine Götter, meines Volkes Hüter
 Der Preutener Beschützer dräuend haufen —
 Die Priesterinn, die Gott geweihte Jungfrau,
 Steh' ich ja hier, wo Kleinmuth Frevel heißt.
 Nein, weicht zurück, ihr Weh:belad'nen Geister!
 Und traget fort die Bilder grauser Schrecken
 In Blut gemalt, und Thränen, die mit Sinnen
 Ihr meinem Blick entrollen, — fahret hin!
 Hier athm' ich wieder Hoffnung, hier den Glauben
 An ihre Macht, und fesselfrei bewegt
 Sich hier mein Herz, und Mut erfüllt die Brust. —
 Der Gottheit Trost, ich fühl's, bedarf das Weib,
 Will es im Busen sel'ge Ruh' bewahren;
 Und jeder Mut unedlern Stamm's versiegt

Gleich ungerechtem Gut in ihrem Herzen.
 Hier steh' ich nun, bedrängt und bedrückt,
 In Noth und in Gefahr, und fühl' mich frei —
 Frei in der Höchsten Schutz, die mächtig herrschen,
 Und das Gewaltige, das Unerhörte wählte
 Vergebens dräuend um mich her; — ich glaube!
 Ich glaub' an sie, die Prutena *) erbaut
 Zu stolzem Schloß, die es mit Meereswogen
 Als Wehr umsäumt; die Wälder fern gespreitet,
 Mit grauer Finsterniß, den Gränzen Schutz;
 Die hier die Wirbelsut der Wislula **) ergossen
 Und dort des Niemo *** tiefe Bahn gesuch't,
 Zu Schutz; die Wälle tief ins Meer gestreck't,
 Daß Sturm und Flut ihr heil'ges Lieblingsland,
 Von Ferne nur in Ehrfurcht dürfe grüßen;
 Die, aus dem Schoos des Meer's, geheimnißvoll
 Nur unsern Ufern Weihrauch gnädig senden,
 In duft'gen Wunderschollen, daß der Mensch
 Zur Götterehre Würdiges besitze. —
 Die fernsten Völker zollten uns Tribut
 Zur Lösung solchen Guts für die Altäre,
 Und Prutena's beglückte Ufer sang
 Der Orient in ewig schönen Liedern.
 Ich glaub' an sie, die ihre stolze Burg
 Jahrhunderte hindurch beschützt in Kraft;
 Die hundert Völker aus Sarmatia's Wäldern

*) Preußen.

**) Weichsel.

***, Die Nemel

Und Eertia's Steppen von ihr abgewälzt —
 In ihrem Schoos das große Gothenvolk
 Genährt in Kraft, in grauem Strafgericht,
 Der Welt: Tyrannin Roma dort im Süden.
 Ja, heil'ge Götter! euch dient dieses Herz,
 Euch preiset dieser Mund im Lobgesang;
 Und nimmer wird die große Hoffnung wanken
 In dieser Brust: daß ihr mit stolzem Zorn
 In naher Stunde aufwühlt diesen Grund,
 Und Deutschlands Völkerstrom mit wildem Gischen
 Hinabrollt zu Piccollo's ew'ger Nacht. — —
 Dort schwebt Cadyna durch des Haines Schatten,
 Ein sanfter Lichtstrahl in der Finsterniß;
 In heil'ger Flut zu säubern die Geräthe
 Des Opfertisches sandt' ich sie von hier,
 Und Mayda auch, die stets mein Blick mit Freude
 Erfasst, mein Geist mit süßem Bangen sucht
 Die oftmals herbe Prüfung hier bestand
 Und eurem Dienst, ihr Götter! sich geweiht. —
 (Cadyna kömmt.)

Pogesana.

Was bringst du mir Cadyna? Trauer kühlt
 Dich ein und Sorge beugt dein holdes Haupt,
 Es füllen Thränen ja dein Auge, sprich!
 Und wo ist Mayda? —

Cadyna.

Heil'ge! ach vergiß!
 Vergiß, verschmerze, was mein Mund zu sagen
 Mit tiefftem Weh' des Herzens nur vermag!

Sie ist nicht mehr, für dich nicht mehr ist Mabda,
Die du so treu, die dich so wahr geliebt.

Pogesana.

Erbarmen! sprich! mitleidig schnell vertilge
Mit einem Wort, das Glück in meiner Brust!
Sag', welcher Schreckens-Geist aus finstern Tiefen
Erhob sich, und entführte Mabda mir?
Zog sie hinab vielleicht in Todreswellen,
Küßt lästern jetzt das blühend schöne Leben
Von ihren Lippen, giebt mit grausam Spott
Entseelt die bleiche Hülle mir zurück.

Cadya

(wehmüthig-bedeutungsvoll).

Ein Strom riß sie dahin auf dunkeln Wegen,
Ein mächt'ger Strom — dein Ahnen trägt dich nicht:
Doch hingetragen, hochbeglückt in Wonne
Sang Hymnen sie dem Christengott zur Ehre.

Pogesana

(bewegt und erschrocken).

Dem Gott der Christen hat sie sich ergeben?
Und sog der grausen Lehre Gift? — o, sprich!
In welchem Truggewande schleicht hier
Der deutschen Feinde blutbegier'ger Späher? —
Hat ihn noch nicht Perkuna's Blig ereilt?
Verkünde! nenne ihn, verlor'nes Mädchen!
Der euch in diesem Hain zu nah'n gewagt,
Der Mabda mir geraubt, die während Del
Gedankenfülle zu der Geistesflamme

Mir liebend goß, die rings die weite Erde
 Mit Leben füllte, wo mir Nacht und Dede
 Im Nebelschooße nur gelagert schien.

Eadyna.

Dein Schmerz zerreißt mein Inn'roß, traute Mutter!
 — Verzeih, daß ich bei diesem süßen Namen
 Dich nenne, da mein Herz dich kindlich liebt —
 Nicht gib dem Gram dich hin! — Ach! wenn du
 wüßtest,

Wie jeder Seufzer, der die Brust dir hebt,
 Ein Todespfeil mich trifft, — wie jede Thräne,
 Die du der Fernen weinst, mich tief verdammt —
 Ich bin die Schuld'ge auch, an deiner Milde
 Ward ich Verräth'rein auch. — Wend' dich von mir!
 Verstoß' mich, — banne mich aus deiner Nähe!
 Dein frommes Antlitz darf ich nicht mehr schau'n.

Pogesana.

Du mich verrathen? nein! das kannst du nicht,
 Dich mocht' ein arger Geist zur Hölle locken,
 Wo tief der Trug, den Guten thätlich lauscht,
 Sie in des Irthums tiefe Gänge leitet,
 Mit Schmeicheltworten über Blumen lockt:
 Bis sicher seines Opfers, er die Lauder
 Verweht, und der Betrog'ne, starren Schreckens
 Die Hölle sieht, wo Himmel er geträumt;
 Dies gutes Kind! dies konnte dir geschehen;
 Doch wissentlich verriethst du nimmer mich!
 Jetzt sprich und stille deine heißen Thränen.

Cadyna.

So höre, richte, straf die Sclinderin!
 Dort, wo als Strom des Draußen wilde Wasser
 Durch Erlenmoor dem frischen See'e nah'n,
 Das Freie grüßend und das Licht der Sonne,
 Dort sandtest du uns beide hin und hiepest:
 Zu schöpfen heil'ge Flut dem Opfertisch;
 Da blickte funkelnd durch der Zweige Gitter
 Des lichten Sees weites Spiegelschild
 Von duft'ger Abendröthe überhauchet.
 Wir nah'n dem Strand, wir starren in die Ferne:
 Wie jenseit unsrer Dünenmauer dort,
 Der Sonnengott im großen Meer gebettet,
 Die purpurrothe Wogendecke regt; —
 Die Welle klingt und küsset unsern Fuß;
 Der Vögel Chor erfüllt den Wald mit Sang;
 Wir hören nichts, — es nah'n dem Strande Röhne
 Von Kriegern voll; da schallen Ruf und Waffen.
 Wir schau'n! — o grauser Schrecken! o Gefahr!
 Wir seh'n, wie deutsche Mannen schon bereiten
 Die Landung, wir entflieh'n auf schnellem Fuß,
 Rieh'n irrend hin auf nie betret'ne Pfade:
 Bis rettend eine Hütte sich uns zeigt.

Vogesana
 (Schnell unterbrechend.)

Ihr floh't hinein, und Treue uns'res Volkes? —

Cadyna.

So thaten wir, und Schutz ward uns vergönnt;

Beeteten aber waren die Gebiete,
Wohin uns nah' schon drang der Deutschen Gott.

Pogesana
(lebbast).

Wie ward euch da? trieb nicht ein wilder Strudel
Im Zauberkreise rings, und riß hinab
Zu finstern Schlund, was harmlos ihm genah?
O, sprich! Verrath'ne! sprich! mit Unrecht klagst
Dein sanftes Herz dich an: dies (auf das Idrige zeigend)
spricht dich frei.

Cadyna.

Ich überqu'ge, theure, heil'ge Mutter,
Verwunde doch mich Arme tiefer nicht.
Ich will ja Alles, Alles dir bekennen
Mit reinster Offenheit, — nur schon mein!

Pogesana
(abgewandt).

Sie ist mir räthselhaft! — —

Cadyna.

Nicht solche Zauber
Ergreifen und verblenden uns hier.
Ein Jüngling — nein, ein Mann, der kaum die
Gränze
Der Jünglingsflur verließ, — weht Herr der Hütte —
Trat sanft und liebevoll uns Schüchternen

Entgegen, bot uns Gruß, und fragte sorglich:
 Was uns daher gescheucht? denn athemlos
 Und bleich und bedend traten wir vor ihn. —
 Der Sprache Klang und des Gewandes Fremde
 Trug Schrecken uns ins hochbewegte Herz.
 Ein Deutscher war's, es deckten uns're Glieder,
 Und Maria stürzte stehend vor ihn hin.
 Auch ich umfaßte knieend seine Füße,
 Und beide baten wir mit heißen Zähren
 Um Schonung und um menschliches Erbarmen.

Pogesana

(abgewandt in Bewegung).

O träß mich plötzlich nur der Todesstreich!

Eadyna.

Er neigte sich herab zu uns in Milde,
 Erhob uns, bittend um Vertrau'n und Ruh': —
 Doch dieses Licht, das seinem Blick entströmte,
 Dies sanfte Weh'n der Anmuth seiner Lippen,
 Der Stimme sanfter, liebevoller Ton,
 Dies aß, o Heil'ge! nie geahnte Zauber,
 Gieß Treß und Ruh' und innigstes Vertrauen
 In uns're Brust, entbunden jeder Angst.
 Wir athmeten so leicht in seiner Nähe,
 So mächtig zog uns Freude zu ihm hin:
 Daß, Alles ihm zu sagen, zu gestehen,
 Das Herz sich freudig löste und ergoß.

Pogesana
(abgewandt).

Ich fühl' den Boden unter mir versinken!

Cadyna.

Wir hehsten nicht: daß hier im heil'gen Haine,
Gefährten dir, der Pries't'inn uns'rer Götter
Wir dienst'erkreut befolgten dein Gebot;
Daß Marda schon im Blut der Opferwidder
Der Götter Willen zu erspä'h'n gelernt:
Doch ich noch nicht geweiht dem heil'gen Dunkel,
Der Kindheit Glück genöß' in deinem Schutze.

Pogesana.

Ach! list'ge, unsichtbare Geister-Mächte
Umstellten euer unbewachtes Herz
Und schwicht'gend jedes Mahnen weiser Zweifel
Entlockten das Geheimste sie der Brust. —
Gewiß empört des Heiden-Glaubens Iret,
Hob sich von euch der Fremdling und bedräute
Mit Zwang und Qual, und füllte euer Herz
Mit Schrecken, so, daß überrascht und zageud —

Cadyna
(einsammelnd).

Nein, Heil'ge! nur voll Güte, sonder Kränkung
Und herben Tadel, sah der Fremdling schweigend
Durch Schatten sanften Trübsinns auf uns hin;
Doch fühlte ich tausend mitleidsvolle Fragen
Den prüfend festen Lichtern ihm entströmen;

Und inn're Seelensprache mochte tönen
 Im Busen des gedankenvollen Mannes:
 Denn tief in meinem Innern hallte wieder,
 Was doch geschlossen nicht sein Mund gesagt.
 „Du zürnst wohl, guter Deutscher? — frag' ich
 schüchtern —
 „Und glaubst entweiht durch uns dein stilles Haus?
 „Ach! zweifle nicht! wir sind nicht arges Herzens,
 „Und gönnen Gutes dir: wenn gleich Percunas
 „Mit deinem Gott im hohen Berne ringt.“ —

Pogesana
 (abgewandt).

O, Mitleid! das im Busen ich stets hegte,
 Dich flößte ich als Gift den Meinen ein! —

Cadyana.

Der Fremde schwieg in Wehmuth aufgeregt,
 — So schien es mir — und nur ein Blick voll
 Milde

Ward seines Sinnes Deutung mir und Bürge.
 Getrost im Herzen bot ich ihm die Rechte
 Und bat „Nun führe auch, du edler Fremde,
 „Uns Freunde auf treuen, sichern Pfad,
 „Daß sonder Harm durch Nacht und tiefe Wä-
 lung“ —

(langsam und feierlich nachahmend)
 „„Euch Freunde auf treuen, sichern Pfad“““
 — So hallte leise und bedeutungsvoll,

— Uns räthselhaft — der Mund des Fremden nach.
 Wie sah'n auf ihn, er aber hob zum Himmel
 Die frommen Blicke, denen Licht und Wärme
 Bei hochgehalt'nen Händen sanft entfloß.
 Ein Seufzer hob die Brust.

P e g e s a n a
 (abgewandt).

O heil'ge Götter!

(laut)

Wie lange ist's, daß selches euch geschah?
 Wie lange hauchten so des Deutschen Gifte
 Die Blume eures Herzens feindlich an?

E a d y n a.

Ich zählte nicht, wie oft die Sternensfürstinn
 In tiefer Stille sich uns zugewandt,
 Seit jener Flucht: doch weiß ich, zog der Schwan
 Mit seiner Brut, Ein Mal von unsern Ufern
 Nur fort; und damals duftete die Linde
 So süß als jetzt, wie durch des Waldes Grausen
 Der Deutsche rettend uns hierher geküßt.
 „Und was dein Lohn?“ so fragten wir ihn beide,
 Als ungekränkt wie diesem Hain genahr, —
 „Verschwiegenheit! nur dies sollt ihr mir geben“
 — Sprach er — „daß nicht mein still geheimes
 Dach,
 „So in Gefahren schügend euch empfing,
 „Des Hasses Fluch entheil'ge und zertrümm'te“
 Da küßt' ich dankbar ihm die treue Hand,

Die weigernd er und bittend mir entriß

Und — (abgewandt und in heftiger Bewegung)
 o! gebrochen ja ist jetzt mein Schwur,
 Verrathen hab' ich ihn, den frommen Ketter! —
 Doch, Heil'ge! nein! nein! du betrübst ihn nicht;
 Entbietest nicht des Volkes rohe Haufen
 Vertilgung sendend, ihm, der Rettung bot
 Den Deinen,

(betroffen und mit tiefem Schmerz)

ach! den Deinen! nimmer! nimmer!

Klingt herzerfüllend dieser Bonneton,
 Dies Dein, dies Deins seyn ganz mit glauben-
 voller,
 Vertrauter Seele mehr in dieser Brust.

Pogesena

(abgewandt).

Stirb, Pogesena! stirb! dein Unglück naht.

Eadyna

(zögernd mit niedergeschlagenen Augen).

Die Biene sehnt sich nach den Blumenauen,
 Wohin sie duftend süßer Balsam lockt. —
 Wir kehren oft zurück, wir herrschten, glaubten,
 Und, ach! der Christenraube Hochgelübde
 Entrißen, Mayda, dir; und mich: — das Sehnen
 Nach einem Gott, der glück'ger Vater ist,
 Nicht schreckt und dräut und heischet blut'ge Opfer,
 Nicht zittern heißt, und Haß und Rächergifte
 Dem Feinde sieden in der eh'nen Brust.

Pogesana
(abgewandt).

Ein neuer Geist lebt in den Mädchen auf;
So sprach sie nie! (mit Schmerz) sie ist für mich
verloren!

Cadyna
(schüchtern aber gefaßt).

Entthillet hab' ich die mein inn'res Wesen,
Verräthsel ist die jedes Widerstreben,
Der tiefe Unmuth, den du oft gerügt
Bei Götterdienst und blut'gem Widderopfer.
(gerührt.)

Doch nicht entfliehen konnte' ich, Mutter! dir;
Nicht weih'n dies Haupt der heil'gen Christentaufe:
Bevor ich's dir zum Strafgericht gebeugt.
Und Mayda — sie floh nur deinen Gram,
Nicht deinen Zorn: denn, wo die andern glühen
In jäher Wuth, und grimmerfüllt die Hände
Im Christenblute baden, wehnest du,
Und flehest zu den Göttern um Erbarmen.

Pogesana
(sich fassend und gebietend.)

Verlaß mich jetzt, Verräth'rin deiner Götter!
Und harre meines Ruf's im Hohngemach.

Cadyna
(entfernt sich in tiefster Trauer).

Pogesana
(allein)

(Sie schreiet gedankenvoll hin, in heftigem innern Kam-

pfe, bald hemmt sie ihre Schritte und spricht in Folgen-
 der Bewegung, indem ferner Donner sich hören läßt:)
 Götterkönig! Gebieter der Himmel!
 Der du wandelst in lobernden Blüten
 Und mit donnerndem Ton! aus Gewölk sprichst,
 O! Fortunas! wie beugst du so tief mich!
 Ach! so hoffte umsonst Pogefana?
 Ach! so seh'te umsonst deine Priest'rinn?
 Und der feindliche Gott drängt hier auch!

(Der Donner rollt näher und näher)

Hör', wie er naht auf eherner Ferse!
 Prutena's Wölker gertritt er! o, sieh es!
 Prutena blutet und weinet mit Wehruf:
 Eer gefühns und verlasse dein Volk nicht!
 Ober kämpfst auch du in den Räumen,
 Ringst umschlingend mit flammenden Armen?
 (Kleine Pause, dann ausblickend mit Begeisterung, Blitze
 leuchten)

Seht! dort tummeln die feurigen Kesse
 Kämpfer der Götter — sie jagen im Sturmwind.
 Seht! wie die Geister Schlacht wirbelnd sich hinwälzt
 Weit durch die schwebenden Wolkengefilde;
 Blut-Dampf rollt in purpurnen Wegen
 Und der Donner verhallt auf dem Kampfplatz.
 Hu! wie mit Windesgeheul es dahin fährt!
 Und erwacht, das entzückte Meer dort,
 Schüttelt mit Brüllen die rassenden Schuppen. — —

(niederknien)

Kämpft! ach kämpft, ihr ewigen Götter!

Schmettert darnieder mit stückenden Flügen
Was euch nahe im rucklosen Ankampf! —

(Kleine Pause; dann aufstehend, mit Entsetzen, während es unter der Erde dumpf murrte. Ihr ungerufen stürzen die Götzenbilder vom Gischlamm in den weichen Rasen geräuschlos, die dort oft sichtbar gewesenen Priesterinnen entfliehen und die Opferflamme erlischt, während der Opfertisch zusammensinkt.)

Götter!! auch nährt es im Schooße des Erdgrunds,
Steigt aus dem Lodenreiche Piskolles,
Hilfte bringend mit nächtlichen Geistern?!
Sieg den gerechten, den herrschenden Mächten! —
Sieg! aber wen, wen fleh' ich darum an?

(Sie erhebt sich gedankenvoll)

Wer reichet Siegesglück erhab'nen Göttern?
Wer bannet fest den Arm der Geisterschaaren,
Die kühn daher aus fremden Luftgebieten
Sich wälzten — und Perkuna's Macht bedräng?
Ihn möchten zieh'n von seinem Wolkenthron
Und fassen nach der Krone seines Haupt's?
Wer tritt sie nieder? wer? und stützt den Arm
Perkuna's: daß nicht Bliz und Wetterkeule
Und Donner ihm entwinde stär're Macht?
Wen fleh' ich an? — Ha, fleh', wie jetzt mit Tücke
Auch schon zu meinem Herzen listig drang,
Den Sinn verwirrend, ein Gedankenfremdling. —
Fort aus der Brust du schwarzer Schreckengeist!
Du wirfst umsonst dein Reich nach diesem Haupt!

(Mit Schüchternheit umschauend)

Was aber regt sich hier in meiner Nähe? —

Was rauscht, was flüstert also um mich her?
 Sind's Geister, die mich unsichtbar umringen?
 Sind's deine Diener, Christengott? — ich befehl!
 Mich hebt empor Entsetzen! — ew'ge Herrscher!
 Ginge ihr dort unter — wer? wer rettet mich?

(Suchend und forschend geht sie ab, höhe Donnerschläge
 verhallen, ferne Blitze)

(Jagello, Oberpriester (Sigonotte) und Beistand der
 Pogelana erscheint auf der entgegen gesetzten Seite in
 Bauernkleidern verkleidet. Mit Festigkeit reißt er diese
 Mummerel ab und wirft sie von sich, dann steht er als
 Priester von kräftigem, phantastischem Ansehen, das an
 einen alten Magier erinnert, in weißem Gewande da.
 Um seinen Scheitel schlingt sich ein Eichenkranz. Sein
 weißer Bart senkt sich ihm bis zur Brust. Entsetzen
 malt sich in seinem Gesichte und grotesk im höhern
 Stil sind seine Bewegungen. Alles folgende bis zum
 Schluß des Aktes trägt sich im Vordergrund der Bühne
 zu, bei abgezogener Aufmerksamkeit der Handeinden von
 dem fernem Heiligthume; der Donner murret fern ver-
 hallend.)

Jagello

(allein).

Eag! was verfolgst du mich, gewalt'ger Geist?
 Du Gott der Wahrheit also furchtbarlich?! — — —
 Lautbrausend in den Wolken wandelst du
 Bei Donnerfluch mir nach, — jetzt durch die Höhlen
 Des Erdgrunds murrst du auch, und suchst mich auf! —
 O! ford're nicht von mir, daß ich den Wahn
 Des Volkes jetzt verscheuche, Pogelanen

Der Täuschung jeho, ach! entreiß; beides
 Ist einzig Rettung hier, wo Tyrannei
 Mit blutigem Gefolg das Land bekriegt. —
 Noch schleich' umher mein Trug als wacher Geist
 Und mahn' zu Trost und Wehr die Wangen auf!
 Noch steh' als Priest' einn Pogesana hier,
 Die unser Volk in Ehrfurcht heilig nennt,
 Und ihr Gebot — wie ich es eingesöhnt
 Durch leisen Rath — als unverbrüchlich ehrt. —
 Dort naht sie! — ach! wie viel ihr zu enthüllen
 Von Landesweh, von nahender Gefahr,
 Schreit ich mit bangem innern Kampf hierher. —
 Heut' wiß' sie alles, heute sey enthüllt
 Die Wahrheit, die sich länger ihrem Auge
 Nicht birgt; — und doch, am klaggestillten Ort,
 Hang' — wie das Vögelein am Lockungsreis —
 Der Heiligen Vermeinen mir zur Prüfung
 Für letzten unumföhllichen Beschluß! —

(nachdenkend)

Daß Feindes Macht uns neu darnieder schlug
 Im Camerland*) durch Ottokar, den Böhmen? —
 Auch dies sey ihr entdeckt, ihr Geist ist stark.
 Doch, daß Gefahr ihr Heiligthum bedröue,
 Daß Unheil jörnig hoch auf Wetterwelken
 Daher fährt mit Scheul von Raub und Noth
 Als Geisterboten schreckbar überschüßelt,
 Dies bedröue Nacht! — verächtlich würde Rath

*) Die eigentliche Bornaubahn.

Zur Flucht die große Seel' von sich weisen,
Und ach! Unwissenheit, wo Unheil Rah'n,
Ist Seligkeit in ungeahntem Wahn!
Drum vorbereiten kann ich hier nur, — dann,
Dann Alles wagen, was die Kraft vermag
Zu Rache, Rettung oder stolzem Tod!
Ihr dräue nichts! ich selbst bedrauh' die Noth!
Mit Rache und Trug hab ich ihr Haupt umjogen
Und ihren Geist umwebt mit düstern Wahn!
Um jedes Lebens Glück ward sie betrogen
Durch mich — ich lenkte ihres Schicksals Rahn.
Jetzt zwischen Klippen, jetzt bei Sturm und Wetter
Soll, wenn sie sinkt, auch mich dein Strahl zer-
schmettern.

(Zangello, Pogesana, welche von ihren Nachforschungen zurückkehrt.)

Pogefana.

Du bist es, heil'ger Priester, weiser Rathher!
Nach welchem angsterfüllt und sorgenschwer
Ich mich in tiefster Noth so lang' gesehnt?
Von dem ich frohe Trosteskunde hoffte
Aus unserm Volk, nach langer Wanderschaft,
(indem sie Knie und Haupt beugt)
Ser demuthsvoll begrüßt in meinem Haine!

Taggello.

Der Er'gen Segen ström' auf dich herab,
Du gottgeweihte edle Fürstentochter,

Aus Walderout's *) erhab'nem Herrscherstamm,
 Du letztes Kleinod, letzter, schönster Sprosse.
 Dein Haupt erfülle Weisheit, Muth dein Herz:
 Daß siegend du den harten Kampf bestehest,
 Den uns ein zornig Schicksal auferlegt
 In dieser Zeiten tobendem Gewühle.

Pogesana

(zum Himmel deutend, und auf ihn mit Nührung.)

In jener Schutz, und an des Treuen Seite,
 Der Muth, Kraft und reife Weisheit nährt,
 Was könnte da mich schrecken? was mich beugen?
 Auch schwebt um mich ein Freund, — der freie Tod!

(Kleine Pause)

(Jungello giebt abgewandt die besondere Beobachtung
 dieser letzten Worte mißfällig zu erkennen.)

Hab'st du, gesandt von unsern Göttern droben?
 Bringst du mir Trost, im frohen Siegeskünden?
 Drang jetzt dein Eherblick mit kühnem Forschen
 Hinauf ins Wolkenreich? und sah die Schlacht
 Der feindlich furchtbar ringenden Gewalten?

Jungello

(mit feierlichem Ernst).

Ich sah, ich hörte Alles mit Erbeben.

Pogesana.

Ich! du vermagst es, so nicht ich, du siehst
 In reinster Klarheit, was nur Furcht und Glauben

*) Der erste sabelhafte König der Preußen.

Mir vor die aufgeschreckte Seele teng.
 Ach! deute mir, wie drohen unsre Götter
 Den Kampf besteh'n? — ob außen um mich her
 Der Kriegessturm vertilgend fürder raset?
 Noch hebt ja kämpfend Prutena ihr Haupt.
 Ach! laß mich in der Hetbin Busen schauen,
 Nach allem spähn, was ihn mit Lust und Weh,
 Bewegt, und jede Kunde mir entziffern!

Jaggello

(mit verhaltener Erbitterung).

Dies Bauernleid, das täuschend mich verhüllte,
 Spricht klagend dir schon jede Kunde aus:
 Denn, wo verumumt die Wahrheit und die Würde
 Nur durch die Heimath-Sturen schreiten darf,
 Da krankt der Lebensgeist und senkt den Hitzich,
 Ein Adler, schwer von gift'gem Pfeil getroffen;
 Da nagt — ein inn'rer Wurm — das Schmachgefühl,
 An jedem stolzen Freiheit-blüth'gen Herzen
 Und Haß und Rachsucht schaut mit Zähneknirschen
 Nach Rettung wild umher und stürmt auf.

Pogesana.

Von deiner Stirne flammt des Unmuths Lohe,
 Ach! möchte sie die Fürsten unsrer Völker,
 Verglühn zu Einem Haupt, zu Einem Herzen —
 Zu Einem Herzen, das des Landes Brust
 Zu kühnem Muth erhdö'! — —

Targello.

D! eitles Mühn!

Denn, wo der Hake Schmutz mit goldnen Ranken
Gernach das Herz umspannt, da dringt die Glut
Der Freiheit und der Vaterlandesliebe
Nicht mehr mit heißem Strahl belebend hin.
Die Wucherpflanze zehrt an Eoft und Mar!
Des Stamm's, den schmeichelnd sie umschlingt und
küßt,

Er bere't, und statt als Mast durch's Meer zu streigen,
Wird er sein Haupt dem Herd' verächtlich neigen.

Pogesana.

Ich blöte ewig Priester, Fürstensinn!
Anklagen, ob mit Recht? — ich richte' es nicht,
Dieweil ich Priesterinn und Fürstinn bin,
Dazu ein Weib in Dunkelheit gehüllt.
Doch naht auf schwarzem Fittich mir die Sorge
Und ruft in mein Ohr mit Donnerton:
„Wo in dem Volk die Häupter sich bestreiten,
„Wird Unheil siegend über alle schreiten.“

Targello.

Du nennest Volk ein murrend Sklavenheer
Das Landesgroße kett zur Frohne treiben,
Und Heerden gleich, zu ihrem Reichthum zählen;
Ihm glüh'n zu inn'rer Lust der Fürsten Würgen,
Die herbe Knechtschaft feufzend einst erbaut;
Und harrend schaut's von fern, wenn hier des Krieges

Blutdürst'ger Riese seine Fackeln schwingt.
 Ein freier Muth muß sich im Volk verkünden,
 Soll Unheil enger Herr und Knecht verbünden;
 Sonst naht der Feind, ein segenvoller Geist,
 Der Freiheit bringt und Kettenherrschaft zerreißt.

Pogesana

(mit sanftem Unwillen).

O! heil'ger Mann! du gossst mild und gütig
 Sonst solcher Wahrheit Balsam auf mich aus:
 Doch heute drängt sich verzehrend Feuer
 Aus deiner Brust, und inn'rer wilder Kampf,
 Läßt bang sich ahnen. — Öffne weis' der Flamme
 Die Bahn: daß nicht gepreßt, dem Zwange trogend,
 Sie stürm' unbändig auf, und rings verheerend
 Sich wälze; wo sie träge Winterkälte
 Verschleichen, Starrende beleben könnte;
 Ja! wo ihr lichter Quell auf Opfertischen,
 Zu Götterlust, auf stillem Heerd, zum Wohl
 Der durst'gen Menschheit Segen möcht' ergießen!

Jargello

(bitter).

Zu spät würd' diese fromme Spende fließen!

Pogesana

(erschrocken).

Zu spät! o heil'ge Götter! sank der Krivos
 Kirwaio, unser priesterliches Haupt?

Jagello

(mit bemerkbarer angeklammerter Feiertlichkeit).

Der Arie thront in unbescholt'ner Würde,
 Und unsrer Götter heiliges Gemach,
 Nemore's Eichstamm grünet noch in Pracht.

Peasana

(entzückt).

O Muth! erhebe dich auf Adlerschwingen!
 Und steig' hinauf zu unsern Herrschern dort,
 Mit Dankgebet! noch walten sie ja droben,
 Dem theuern Volk, und spannen schützend Wolken
 Weit über ihres Hohenpriesters Haupt.
 O, theurer Mann! vollende jezt dein Werk,
 Verschende aus dem armen Herzen hier
 Das letzte Nachgespenst der Sorge, weihe
 Es wieder zu dem reinen Heiligthume,
 Das es so lange war! O sage treulich,
 Daß Unmuth, fremden, fernem Ursprungs nur,
 Die Schatten über deine Stirne jagte.
 Und deiner Rede heitern sanften Strom,
 Aufregte — so, zu murrend düst'rer Flut!
 Ach! sage ja! und heile jede Wunde,
 Die du mir schlugst! — du kränkest mich so tief!
 (Weinend geht sie abwärts).

Jagello

(für sich).

Welch edler Geist! und jeder Prüfungspfeil
 Stumpft seine Schärfe ab, an dieser Brust.

Warum darf ich nicht länger dich behüten
Mit Vatermilde gegen bitterm Schmerz?

(laut).

O! edle Pries't'inn! theure, große Fürstinn!
Dein frommer Sinn, der so mit inn'ger Liebe
Das Vaterland umfaßt und unser Volk,
Er läßt mir durch die Nacht der siebenhundert
Verfloß'nen Jahre schau'n: wie Waidewut,
Dein Ahne, uns'res heil'gen Völkerbundes
Erhabner Stifter, göttlich einst geführt,
Als er im Feuertod, zur Göttersühne
Sich gab, und aus den Flammen lehrend sprach:

(feierlich)

„Den Nachbar liebt, so lange er euch ehrt,
„Nicht schändet, was als Glauben und Gesetz
„Euch höchstes Gut und Schutz des Glückes gilt!
„Auf eig'nem Grund, im Kampf für eig'ne Rechte,
„Sind euch die Götter nah' in Blutzesehre.“

Pogesana

(zum Himmel blickend).

O Lehrer solcher Wahrheit! welche Wonne,
Das Leben still nur eurem Dienst zu weih'n!

Targello.

Verklungen ist dies Wort in unsern Tagen,
Wo jeder meistern will; und eir'le Fehde
Trug unflät, deutelsüßern, übermüthig
Die Landesfürsten oft zur Masau hin:

Wo Conrad, arm an Tugend, reich an Lastern,
 Als Herzog, Schwerdt und Szepter zitternd führt. —
 Beladen mit des Polenvolkes Güthern
 Auf tausend Wagen zogen sie zurück.
 Es schallte Hür und Wald vom Räderrollen,
 Dem Angstgebrüll fortgetrieb'ner Herden;
 Mit stolzem Wiehern eilten schöne Kasse
 An hügenden Gebissen hingeführt;
 Und ach! Geföhn zum Thier entweihter Menschen,
 In Banden hart verstrickt, steh himmelwärts.

Pogesana.

Als gift'ger Thau sinkt jeder Klageseufzer
 Auf den zurück, der ihn durch Weh' entreißt.

Jagello.

Selch preisliches Beginnen goß Gelüsten
 In aller Fürsten Busen unsres Volks;
 Und was sonst Fleiß, bei Friedensglück erschwungen,
 Ward jetzt in Kriegeswuth durch Kampf errungen.
 Verzweifeln blickte Conrad jetzt umher
 Nach Rettung, rief der Deutschen kühnen Orden,
 Der schon um Asia's berühmte Städte,
 In Syriens Wüsten, Libanons Geklüften
 Mit Sarazenen und Aegyptern rang.
 Ihn rief jetzt Conrad angsterfüllt zur Rettung,
 Und eine mächt'ge dunk'le Meereswoge
 Her wälzte sich vom Jordan zu den Ufern
 Der Wisnula, des stolzen Ordens Macht.

Pogesana
(abgewandt).

Ihr Blutgetränchten Bilder des Vergang'nen!

Targello.

Und als ob mit dem fremden Heer auch Thürme
Und Burgen mitgewandert, hoben glänzend
Noch nie geseh'ne Riesenmauern sich,
Am Gegenufer unsrer Wistula.
Es wogten Kähne auf und ab zu uns
Und — o! Erinnerung voll düstern Grausens!
Entweiht ward der heil'gen Eiche Haupt,
Die einem Gotte gleich als Wächter dort
An Colmo's Gränzen uns die Sel'gen stellten.

Pogesana
(wehmüthig).

Und wo sich sonst nur heit're Segensgeister
In schön belauten Zweigen singend wiegten —

Targello.

Da kommen blutbegier'ge Späher jetzt
Mit Nordgeschloß — und heulten Fluch herab.
So weit nur gab ich dir die treue Kunde,
Erhabne Fürstin! daß dem tiefsten Weh
Ich dich entrisse; denn du schwanktest bleich
Und sankst zu Boden ohne Lebenszeichen
— Ein zartes Kind in jenen Zeiten noch —
Als solche Unheilsbotschaft ich dir brachte.

Seit jener Stunde nähert ich gern dein Ebnen
 Als Jungfrau, unsrer Götter Priesterin
 In diesem heil'gen Haine fromm zu walten;
 Belehrte dich: der Ew'gen dunkle Sprache
 In Wetterzorn und Luftdampf zu lesen:
 Daß in dem Sturme unsrer schwarzen Zeit,
 Du unsres Volkes Muth und Glauben, rathend
 Und Hoffnung spendend, hoch entflammen möchtest,
 Als Enkelin des großen Waidewut.

Pogesana.

Wie wußte ich zu rathen? wie mit Hoffnung
 Die matt verzagten Herzen zu erquickten,
 Wenn du nicht war'st, und aus den Wolkengiefen
 In silbernen Gewanden, tiefe Deutung
 Mich lesen lehrtest. Ach! nimm mein Geständniß
 In dieser angstgefüllten Stunde an.
 Mir blieb dem Blick geheimnißvoll verschleiert,
 Was gottbegeistert deine rein're Seele
 Lebendig faßte — Ich gewahrte nichts,
 Als was mein Glaube vor den Geist mir trug. —
 Wie kränkte ich mich tief so oft im Stillen,
 Nicht gottgeliebt wie du, o theurer Mann!
 Mit aufgeschloss'nem Sinne zu erkennen,
 Was Göttern lieb und Menschen nützlich sey.
 Nicht Lon war ich — ach nein nur Wiederhall,
 Von dir; nur dürst'ger, schwacher Wiederhall,
 Wenn ich dem nothbedrängten Volke sprach,
 Das Trost bei mir, der Priest'rin, weinend suchte.

Auch offenbart' ichs immer jedem treu:
 Daß ich nur Sprache sey, du das Verkünden!

Jaggello.

Des Götlichen Verkünder war dein Herz,
 Das unbewußt die heil'gen Räthsel löste.

Pogesana.

Vergib, daß ich dich also unterbrach!
 Geständniß macht die Brust des Wangen freier.
 Jetzt fahre fort; nicht fürchte, mich zu beugen,
 Ein mächt'ger Arm hält siegend mich empor!
 Derselbe Arm, der meinen großen Ahnen
 Dort Waidewut im Feuertod erhob.
 Ich bin getrost und unbezwinglich stark.

Jaggello
 (erzählend).

Man kämpfte siegend oft, doch sinkend öfter;
 Und Deutschland wühlte seine Wälderquellen
 Hochdrausend auf; ergoß in wilden Strömen
 Fern über hundert Grängen sie zu uns;
 Und Cosmo, Pomesanea und Heggio,
 Die schönsten Landgebiete Prutena's,
 Versanken schier in Asche und in Trümmer,
 Vom Blute ihrer Kinder überauscht.
 Morsch ist der Fels, der sich entgegen thürmet,
 An unserm Meerestad', solch wilder Flut;

Ich seh ihn bis zum Kerne jetzt verwittert,
Bald sinkt er unerschöttert und zersplittert.

Pogesana

(ungebuldig und mit edlem Unwillen).

Erharmen! Nur Verzweiflung und Verzagen,
Nur Bitterkeit und düstern Fürstenhaß,
Sieg'st du hier aus, entweichend diesen Ort.
Hier darf nicht Weh ein schwaches Herz zernagen,
Die Hoffnung soll hier zu den Göttern tragen.

(In Schmerz versunken).

Tarqello

(abwärts).

Des Unheils Gränze muß sie heute ahnen,
Und ich durch Eis und Dorn die Pfade bahnen.

Pogesana

(sanft).

Hoffst du nicht mehr? Entfloß dein hoher Geist?

Tarqello

Mein Hoffen schwand; schon drang ein stolzer König
Aufs neue mit unzähl'ger Kriegesschaar
Fernher aus Böhems rauhen Berggebieten,
Umringe von mächt'gen Fürsten zu uns ein;
Auf Wälderhöhn, ein Felschurm, steht er da.
Schon jammert Warmia in seinem Blute;
Natango, Bartha knien vor dem Kreuz;
Jetzt fiel auch Samoland dem deutschen Gott.

Pogesana.

Hebt sich denn keine Macht der Nachbarkrieger?
 Kein Heldeuhaupt der Unseren im Volk;
 Das Burgen thürmt, das Wälder an sich rafft,
 Zu Troß und Wehr für Freiheit, Ruhm und Glück?
 Gedenkt der Götterrettung keiner denn?

Targella.

Uneinig schwanken fort des Volkes Herr'n,
 Von altem Argwohn, Neid und Groll beherdet;
 Und statt zu Kampf sich klüglich zu verketten,
 Will jeder sich durch Feindbegunst erretten,
 Die sich durch Bruderblut allein erkauf.

Pogesana.

Und wie das Volk?

Targello.

Verlassen von den Häuption
 Steht's da, und ringt verzweiflungsvoll die Hände;
 Umklammert fest der Eide heil'gen Stamm,
 Schreit zu den Göttern, horcht begierig auf,
 Wenn uns're Priester Kampf und Rache heischen,
 Die Schmach der Doppelknechtschaft frei enthüllend
 Dann fñhlt es, wild von Jorn und Zähneknirschend;
 Den Druck der eig'nen und der fremden Herr'n,
 Hebt sich empor in Wuth mit lautem Rufen,
 Wñhlt sich zum Kampf den Feldherren, zieht heran
 Mit Heulen und mit hochgeschwung'ner Kolbe,

Umringt mit Grimm und lautem Hohngeſchrei
 Der Deutſchen Burgen, die ihr Sklaven: Arm
 Gebaut durch Zwang. — Doch wie mit eitlem Toben
 Der Rind' die Erde wühlte, mit Wuth gebellt
 Ihr Kleid, den Raſen zault, in Höhlen witternd
 Den Feind, der ſpottend ſeiner Wuth ſich birgt
 In ſich'rer Bucht: ſo reht, ſo raſt das Volk
 Um ſtille Mauern her, mit eitlem Ringen. —
 Die Burgeſinnen ſchau'n mit Hohn herab.

Poſeſana.

Wer kann, o Götter! euren Zorn beſänft'gen!

Jaggello.

Da zieht verzweifelt dann durch weiße Strecken
 Des ſonſt in Saaten reich gehüllten Landes,
 Die dürſt'ge Schaar, und Hunger, Gram und Peſt
 Verfolgen grinſend ihre flücht'ge Beute;
 Dann flucht es ſeinem Schickſal, ſeinen Herrn,
 Die mit dem Feinde preſſend es verrathen,
 Und rufen Götterzorn auf ſie herab.

Poſeſana

(mit tiefftem Weh).

Ah! ſo verrieth auch Marda, ſo Cadyna
 Mich, ihre Fürſtin, ſie, mein dienend Volk;
 Und umgewandt zerreiſet gleicher Trevel
 Auch meine Bruſt, zerſtört das ſtille Glück
 Des Heiligthums — auch mich ſiehſt du verlaſſen,

Auch meiner Hütte nahen arge Geister
Und rissen sie in Trümmer und in Schutz.

Jangello
(erschauet).

Du stehst allein?

Pogesana.

Allein und ganz verlassen; —

Des Christengottes düstre Schlingen fielen
Auch hier herab, und arglos sanken beide
Unschuld'ge Mädchen von dem Laumeltrank
Der Christenlehre trunken in den Strom,
Der Putena zerschellt, und mit sich reißt
In tausend blutgefärbten wüsten Trümmern.
Was bleibt uns, als Gebet zu unsern Göttern
Um Schutz und Rettung. —

(Sie wendet sich zum Heiligthume der Götze, sieht,
daß dort die Götterbilder herabgestürzt sind, und die
Opferflamme erloschen ist; sie bleibt starr vor Entsetzen
stehen, auch Jangello brüdt durch Gebarden die
höchste Bestürzung aus).

Erde öffne dich!

Ach! schling hinab mich Arme und Bedräute!
Wo blieb der Götter heil'ges Wunderbild,
Dort in den Zweigen? und die Flamm' erlosch!
O! deutungsvolles, unglückschweres Zeichen!
Warum erlosch nicht auch die Lebensflamme,
Die' diese Augen, solches Unheil schau'n,
Und diese Lippen also bitter Klagen

Ergießen läßt — O, graus'ges Strafgericht,
 Das mir sein Urtheil jetzt entgegen donnert,
 (Sie verhüllt ihr Haupt und sinkt an der Eiche nieder).

Jungello

(Mit schauerhaftem Heraustreten aus sich selbst, der
 Donner rollt dumpf und fern während des Folgenden.
 Die Wasser bewegen sich rauschend, die Tüfee schlägt
 an die fernen Ufer und Flüge begleiten die letzten
 Worte.)

Er nah't, er nah't, der große Weltentrichter!
 Und stürzt, wie Hagelwolken über Saaten
 Des Ungerechten, mit Vertilgungsturm,
 Jetzt über unsern Trug — den längst enträthselte
 Der Fürst — und, wer gewist und schlau, mit Hohn
 Bestrafte — der nicht mehr des Volkes Schwindel
 Durch Gaukelbilder aufrecht halten soll.

(In sich versunken, dann erwachend).

Es stürz' auf seinen Meister hin das Haus!
 Der Priester schuf — der Priester sey vernichtet!
 Doch jener düst're Strudel des Geschicks,
 Den aus dem Meer der Zeit er aufgewühlt,
 Warum verschlingt er Freiheit, Volk und Land
 In bodenlose, schauervolle Tiefe,
 Wo das Gewesene in Nebelbildern
 Gleich flücht'gen Wolken ewig abwärts rollt?
 Dies liegt vor mir, wie das Unendliche,

Geöffnet und verschlossen räthselhaft!
Ich fühl' dies Inn're grausenvoll erbeben! —

(Sich ermannend nach kleiner Pause).

Wie? zum Erstarr'n? Nein! mächt'ger aufzuleben!

(Der Donner rollt stärker).



3 weites Bild.

(Ein düsterer Wald.)

Edrda

(Sie tritt ängstlich suchend auf).

Ach! Mayda! Mayda! such' ich dich vergebens!
Ach! Mayda! wüßtest du, daß ich verstoßen,
Von ihr der frommen Mutter hart verstoßen,
Mit ihrem Fluche fast beladen, irre!
Denn, ach! nicht Mutterwünsche sandte sie,
Wie sonst, mir segnend nach. Ich bebte auf,
Als in dem Wohngemache, ihrer harrend,
Ich ihre Tritte hörte langsam nah'n,
Und Weh durchzuckte blüßschnell meine Brust,
Als sie, im Angesichte bleich, im Auge
Des tiefsten Kummers große schwere Thräne,
Mit halb gebroch'ner Stimme zu mir sprach:
„Geh' hin! dich darf ich länger nicht mehr schaun;
„Entweihet hast du dieses Heiligthum.
„Entflieh'! Verlorne, flieh'! eh' dich vernichtet
„Perkunas Blitz; eh' sich die Erde öffnet,

„Und dich verschlingt, du unglücksel'ges Kind!
 „Ich, ich,“ — — als wollt' sie flammeln — „ich
 verzeihe.“

Doch, nein, hier stockten ihre thränenschweren
 Wehmüth'gen Worte, und am Herzen fest
 Hielt sie die starre Hand, im Schmerzenskampf;
 Vernichtet stand ich da, verstummt und bebend
 Im Schauerfroßt: doch hier! ach hier im Herzen
 Da tobte laut es auf verzweiflungsvoll.
 Ach! — dacht' ich — führe doch errettend jetzt
 Ein Blis auf mich Unselige herab,
 Und löste auf zu Asche dieses Seyn:
 Daß Winde es zerstäubten, und gefühllos
 Dies Aug' nicht seh'n, dies Ohr nicht hören könnte
 Dich tiefsgebeugte, wehbelad'ne Mutter!
 Ach! wüßtest du, was mir im Herzen sprach:
 Du stießest nicht mich so in Nacht hinaus!

(Kleine Pause.)

Sie ging — und schluchzen hört' ich sie in Thränen;
 Da, da, vermochte' ich nicht von Schmerz durchdringt
 Zu weilen; und im Busen qualvoll bannend
 Mein Jammern, floh ich schmerzberauscht hinaus,
 Und in die Lüfte schrie ich aus mein Klagen. —
 Wo wend' ich jezo hin den irren Fuß? —

(Kleine Pause.)

Wer nimmt mich auf in diesen Kriegesstürmen?
 In diesem blutdurchströmten Jammerland?

(Nachdenkend, dann getrost und lebhaft.)

Ich will zu ihm, dem frommen Eremiten
 Der eine schön're Welt, ein sel'ges Jenseit
 Mir aufschloß: wo die Klage sanft verhallt,
 In Wohlthut sich verwandelt und in Jauchzen;
 Hier! hier, (knieend) du ew'ger Vater aller Menschen!
 Hier nimm dies Eorn, es ist dein Eigenthum!
 Ach! trage mich hinauf in deine Himmel!
 Laß mich durch Engelchöre freudig wandeln,
 Und staunend horchen ihrem Lobgesang! — —

(Kleine Pause.)

Du nimmst mich nicht? — — ach! ich bin reines
 Herzens! — —

Ich reines Herzens? (betroffen) nein! mich ächtet Trug,
 Trug gegen sie, die mir stets Mutter war,
 Dies willst du nicht; du bist der Wahrheit Gott,
 In deinen Schoos nimmst du nicht Trüger auf!
 Du küßst gewiß? — und Himmel, ach! und Erde,
 Verstoßen mich. — Wer naht mir mit Rath?! —
 Es kreist mein Haupt! — jetzt, Herz, entscheide du!
 Und deine Stimme sey mir ein Gottgebot.
 Ach! du willst dort nur hin (begeistert) zu ihr, zu ihr,
 Der theuren Mutter; willst verzeihst sie sch'n.
 So fahre hin! ich stürze ihr zu Füßen,
 Fleh' um Erbarmen — ach! sie nimmt mich auf.
 Fort, fort! — die Maya mag es Gott verzeihen,
 Daß du allein in solcher Noth mich liebest,
 Und zaghaft floh'st, von ihr der frommen Mutter!

(ab).

Mayda

(allein.)

(Sie sowohl als Cadyna ist wie Pogesana gekleidet, nur minder reich.)

Hier wollte mir Cadyna nah'n und künden:

Wie ihr Geständniß Pogesana wohl

Empfang. — Dem ahnungslosen Kindesinn

Mocht' ich entlocken dann: wie auch die Botschaft

Von meiner Flucht, der Edlen Geist ergriff. — —

Ach! es gelingt! — Sie hört': „ich sey getauft,

„Sei Christin, sei der heil'gen Wonne voll,

„Die Christi Lehr' in mich besel'gend goß;

„Und konnte furchtlos bei dem grausen Däuen

„Der Wahngebilde, die sie Götter heißt,

„Den heil'gen Hain, den Opfertisch verlassen.“

Da horcht sie auf! — das ahn'te nicht ihr Sinn,

Daß Mayda, — die als prüfend sie nur kannte,

Die jeden Rath mit wacher Vorsicht wog,

Daß sie, auch sie, dem Christengott' sich gab —

U! da muß Wahrheit fern! —

(Mit steigender Lebhaftigkeit)

Sie will mich sehen —

Send't mir Cadyna — Dürstet nach der Lehre,

Die mich durchdrang, die mich zu Himmeln trug —

Und Zweifel an Percunæ düst'rer Nacht,

Steigt ahnungsvoll im edlen Geist empor.

(freudig)

Dann eil' ich hin — ich öffne ihr dies Herz —

Die Gottheit droben gießt auf meine Zunge
 Der Ueberzeugung Kraft — es fließt in Blut
 Der Strom der Rede hin — es öffnen sich
 Die Himmel ihrem Blick — sie hört den Chor
 Der Engelschaaren, die ihr jauchzend naden,
 Und, aufgehoben zu des Ew'gen Thron,
 Beugt unter Sel'gen sich ihr Geist dem Herrn.

(gedankenvoll und ängstlich)

Doch welches Sorgen steigt im Busen auf?
 Ein räthselhaftes inn'res Seelenkämpfen
 Hebt mich in Angst —

(Zeichen innerer Unruhe, dann bedächtig)

doch ist es weiß und gut,
 Wie ich's mit mir zu deinem Wohl berathen;
 Einst Pogesana, dankend lohnst du mir's.

(Sie horcht auf und schaut umher.)

Jetzt naht Cadyna — Nein! mich täuscht der Quell,
 Der über Felsen dort mit Murmeln fließt.
 Doch hör ich Tritte!

(Die Vorige und ein alter preussischer Greis.)

Greis

(umfaßt ihre Kniee.)

Du, so ganz allein,
 O fromme Priest'erin, hier im öden Wald?
 Und ohne Schutz, im Ansturm der Gefahren? —
 Doch seine Diener schützt Percunas wohl,
 Und sendet ihnen Geisterwehr herab.

Mayda.

Was führt dich her, ehwürb'ger Greis?

Greis.

Ach! ich bog abwärts von dem großen Haufen
Der Unfern, die im finstern Waldes-Schooß
Errettung suchen vor der Feinde Schwerdt.

Mayda.

So zogt ihr fern daher, bedrängte Wand'rer?
Denn wunderbar umfaßt mit Reiterarmen
Percunas Pogesanens heil'ger Wald,
Den nimmer noch ein deutscher Fuß betrat;
Ob zwanzig Sommer schon uns hingeschwankt,
Daß Prutena des Krieges Sturm durchsaust.

Greis.

Wie zieh'n von jenem lieben Wiesenstrand
Der Mogat, wo sie ihre Wellendrüt
Tief in den Schooß des frischen Sees schüttert;
So fern ist's nicht, und ach! in wilden Schwärmen
Verrat der Feind das Hükenufer schon.

Mayda.

Dich täuschte Furcht, wohl scholl nur falsche Kunde
Vorrath'ger Schwäher in dein schüchtern Ehe?

Greis.

Nein! fromme Jungfrau, nein! ich sah mit Schrecken
Aus tief verborg'ner Bucht mit eignem Auge

Der Deutschen arge Schaar; von weißen Rittern
 Geführt, wie dort sie in der neuen Stadt
 — Ja, Eßling nennt man sie! — in Burgen haufen.
 Ein Hügel war's, auf dem ich im Gebüsch
 Verborgen lauschte. Starr sah ich hinab;
 Und langsam, wie die Wetterwolke sich
 Auf finstern Höhen hebt aus Meeresflut:
 So hob und hob es sich gemach vom Rand
 Der Nogai, wo gebreitet lag die Nacht,
 Und große Haufen Deutsche, eingewandert
 Mit Weib und Kind und mächtigem Geräth,
 Bewegten sich dem Strand des Hafens zu.

Mayda
 (abwärts).

O Gott!

Greis.

Ihr glaubt es nicht? doch wißt ihr wohl:
 Dort führt sich Ries zum festen sichern Weg,
 Für Wagenfracht, für Ros und Wandersmann. —

Mayda.

O! guter Greis! geh' lünde die Gefahr
 Im heil'gen Hain der Oberpriesterinn!
 Ihr Segen wird dich reichlich, reichlich lohnen.

Greis.

Ich habe keine Opfer, theure Jungfrau!

M a r b a

(abwärts und zum Himmel blickend)

Ach! dir ist mehr denn Opfer, frommer Sinn!

G r e i s.

Wie dürst' ich ohne Widder, ohne Stier,
Dem Blütheschleud'rer — wie, dem Saategott
Mich ohne Feldfrucht nah und Honigseim?
Und wie den bleichen Todestgott gewinnen,
Wenn mir sein finst'rer Blick mit Schrecken dräuet?

M a r b a.

Eil' hin getrost! Kein Göttergürten fürchte!
Ihr Lohn ist dein, du dienst der Priesterinn.

G r e i s.

Ich will's, doch wankend ist mein matter Fuß
Von Alter und von langer Hungernoth.
Es reißen Wurzeln unser dürst'ges Leben,
Dieweil der Feind in unsern Gütern kraut,
Und Knechtschaft harret in der Heimath, die
— Vom Feind verbrannt, vom Feinde neu erbaut —
Den Feind beherbergt. — Armes Vaterland!

M a r b a.

O, eile! eil'! dein Zögern bringt Gefahr
Der heil'gen Priest'rin dort, den Götterbildern!

G r e i s.

O, arme Götter dort, auch euch verfolgt

Jetzt Unheil — steht im Kampfe in den Wolken! —
Sie fochten heut' die große Geisterschlacht.

Mayda.

Eil'! eil'! einst trifft Perfunas lohnend dich.

Greis.

Ach! solcher Preis wird Auserwählten nur.
Nicht tödtet nicht die reine Himmelsflamme,
Nicht Sünder nicht! — ich fall' der Todesart,
— Ich weiß es — die mein Sohn erbarmungsvoll
Bald, bald nach diesem greisen Haupte schleudert.
Vergebens bat ich schon den Guten oft
Um diese Günst — er weinte bitterlich.

Mayda.

Erbarmen! geh'!

Greis.

Ich eile, eile schon!

Mayda

(Ihm nachsehend).

O, grauser Wahn! der Rohheit Ausgeburt!

(Der Greis ab.)

Mayda

(allein).

Jetzt ist er fort — jetzt brich, o Angst! hervor
Aus dieser Brust! Es dräuet dir Gefahr,

D, Pogesana! edle, hohe Seele!

Schon naht der Feind —

(betroffen, sich aber besinnend)

Jawohl, jawohl der Feind!

Mein zeitlich Vaterland ist Prutena;
Und wer es kränkt, mein arger Todesfeind,
Den keine Taufe wäscht von meinem Fluch.
Was ist zu thun? — An das Gestade grängt
Der heil'ge Hain — dort zieht das Heer vorbei,
Sie schau'n der Eiche Stamm, die Götterbilder —
Des Opfertisches Flamme lockt herbei —
Sie nah'n — D! Todesangst! hier gilt's dein Leben,
Gilt's deine Freiheit, edle Pogesana! —
Und Retterin muß ich dir Heil'ge seyn;
Hin, hin! zu ihm, dem edlen Eremiten!

(indem sie ein Pilgerkleid aus dem Gebüsch, wo es verborgen lag, ergreift)

Mein Pilgerkleid schützt vor Gefahren mich;
Ich eil' zu ihm, wir flieh'n vereint zum Hain,
Und reißen Pogesanen aus Gefahr —
D! es gelingt — des Vorwands fehlt es nicht —
Er eilt, wie mich, so jetzt die Eigonottin *)
Zu retten auch aus ewigem Verderben
Dem Landes-Volk zu Beispiel und Erstaunen.
D! es gelingt! — schon zucken tausend Schwerdter
Um Pogesanens Haupt — die Freundin naht,

*) Würde: Namen der fürstlichen Priesterin.

Bringt Hüße, ruft — und alles staunt und harret.
Und die du Edle als Verrätherin
Beweint, ist Ketterin und Weispiel dir.

(ab.)

(Waldgegend. Am Ufer des Eibingstromes, das mit Erlen
und Birken bewachsen ist, steht auf einem kleinen Tan-
nenhügel die Hütte des Eremiten. Sternenbelle Nacht.
Der Mond erhebt sich dunkelroth und spiegelt sich in
der Flut. Der Eremit sitzt vor seiner Thüre; seine mor-
genländische Tracht und sein ganzes Aeußere erinnern
an ein schönes Heiligenbild.)

Eremit

(allein).

O, ahnungsvolles Sehnen dieses Herzens
Nach Seligkeit, wie sie in Engeln wohnt!
Wo find'st du Gnüge hier in dieser Welt
Voll tobendem Gemühle roher Kräfte? — —
Mein Inn'res schaudert auf beim wilden Kampfe
Der gährenden Gewalten rings umher:
Wo Nord und Schmach, und Hochverrath und Lüge,
Mit finstern Wahn verbrüdet, jauchzt und herrscht.
Und droben über Sternen such' ich Lösung
Des dunkeln Räthsels, frag' um Deutung dort. —
Ist dies die Christenheit, die also wüthet?
Hier arme Einfalt würgend niederschlägt?
Und Hüllensackeln über Hütten schwingt?
Die Ströme Blut's erschlagner Menschentinder

Durch Wüsten leitet, wo sonst Glück gebühet
 Mein, nie bist du es wohl erhab'ner Bund,
 Wie ihn für Menschenwohl der Nazareer
 Mit seiner Jünger frommen Kreife schloß!
 Du schieb'st dahin — dein geistiges Vermächtniß
 Nur Auserwählten blieb es — und das Wort,
 Des Namens dürft'gen Schall, wie dein
 Gewand,

Hat sich ein ungeheuer trüglisch angemast.
Es heiet Willkühr, heiet Herrschbegier;
Als Riese steht es hier, auf diesen Schollen
Des trostberaubten Prutenen's; ich seh'!
Es stürmt heran mit Schwerdt und Pfeilgescho,
Von Deutschland her; will Knechtschaft wie im Dienst
Am Pflugchar — so im heil'gen Glauben auch,
Und Prutenen? erhebt ihr kühnes Haupt —
Und drut, ein Riese, auch mit Riesenkraft.

(begeistert)

Da seh' ich sie, die beiden Vergestalten!
Wie Donnerrollen ist ihr wilder Fluch;
Ein Waldstrom, raschet ihrer Rachen Geister
Der wucherth in gift'gen Dämpfen schäumt;
Es trifft dort Stadt und Burg und Dörfer hier
Die Heisenkeule, die geballte Faust;
Und Verges Sturz, Wu'tanens Draußen wird
Das Kampfgewühl.

(nachbenutzt)

Was ist die Menschheit da? —
Gewürm, Gestäub, vom Wirbelwind erhoben,

Geschleubert in der Weere Hutorlan.
 Sie sinkt in deinen Schooß, erhab'ne Schöpfung!
 Und blüht in Himmelsgärten wieder auf! — —
 Doch schau', was naht? — Eadonad! nein nur
 Manda.

(Voriger und Manda als Pilgerin.)

Eremit.

Du nah'ft auf flücht'gem Fuß, was scheueth dich
 Durch Nacht und Waldung her; folgt Unheil dir?
 Hat Pogesana zürnend dich verstoßen?

Manda.

Noch sah' ich sie die Hochverehrte nicht.

Eremit.

Doch als ich heute bei des Morgens Schimmer
 Hier an des Stromes Rand, mit lichter Flut
 Sinnvoll dein Haupt der Christenheit vermählte,
 Bat ich dich lehrend: eil' zu Pogesanen!
 Entlaß aus deiner Brust den bangen Geist,
 Geheimniß! frei und kindlich thu' es kund — —

Manda

(unterwehend).

Ah! edler Mann! du kanntest also heißend
 Nicht Pogesanen; es bedarf der Kraft,
 Sie zu bezwingen.

Eremit.

Ich versteh dich nicht!

Mayda.

Sie zu der sanften Christenlehre wenden,
War mein Begeh'r, mein frommer Herzenswunsch.

Eremit.

Ich sah' sie nie: doch was du mir verkündet
Von ihres Geistes Milde, ihrem Adel,
Hob auch in mir Verlangen, einst ihr Haupt
Von Glaubensstrahlen hell umkränzt zu sehen.

Mayda.

Wir fühlten gleich: unfehlbar doch zu treffen
Mit einem Schlag das finstre Wahngewühl
Unreiner Geister, die mit Prutens
Sie hochverehrt, ersann ich fromme List.

Eremit.

Dem Edlen ist nur Wahrheit fromm und heilig.

Mayda.

Ich fandte ihr Cadyna, ließ ihr Lünden:
Ich sey getauft, und Reid' ihr Heiligthum. — —
Der Betschaft Unerwartetes von mir,
Sollt' in ihr Staunen und Vertrau'n berufen:
„Daß Christi Lehr' ein Göttergeist durchglüht.“

Eremit.

Des Unbants Gift, die duldungslose Härte
Des kalten Herzens ließst du ahnen ihr
Im neuen Glauben, der dich ihr entriß.

Mayda.

Ihr Schicksal wollt' ich also weitlich lenken.

Ermit.

Wist du denn mehr als ihres Hauptes Gott,
Vernunft? und mehr als ihres Rufens Rath,
Empfindung? die des Schicksals Priester sind —
Drakel in des Menschen inner'm Thun?
Sag'! oder hemmt dein Arm mit Ulgewalt
Den Strom hirtellender Ereignisse,
Den nicht Vernunft und nicht Empfindung lenkt,
Wenn Pogesanens Haupt er mit sich reißt?
Es beb' der Mensch, die Fägel zu erfassen
Der finstern Schicksals-Kasse, die aus Nacht
Herstürzen, und in Nebelnacht entführen
Den Lebens-Reisenden mit Ungeßüm!
Wer kennt ihr Ziel und ihre dunkeln Pfade?
Losch jeder Stein! so lenk sie Götter-Gnade
Und nicht des Klüglings dünkelvoller Rath.

Mayda

(sehr bewegt).

Aus dumpfen Schlummer weckst du tausend Sorgen
In dieser Brust, sie regen sich empor,
Ein Rattenhaufe, der zum Herzen zischt.

(Stehend und in Vertegenheit)

Es zieht ein deutsches Heer am heil'gen Hain
Vorüber, und es rollt Gefahr und Tod
Auf Pogesanen hin! — D! Vorrurfsqual,

Die mich umfaßt! wie wird der Theuren Rath?
Dich Eblen wolle' ich stehend jetzt vermögen — —

Eremit.

Nicht Bitte! sieh! schon stehe ich bereit
Zur hohen Unbekannten fortzueilen,
Und tausendstimmig klingen Aufseuf hier:
Mit frohem Muth ihr Schirm und Schuß zu seyn,
Ihr, die — Bewund'ung mir — im tiefften Wahn
Durch Nebel fand der Tugend Sonnenbahn.

(Sie gehen ab, der Eremit bleibt plötzlich stehen).

Doch künde mir, wo weilt Cadyna jetzt
In diesem Sturme drohender Gefahren?

M a y d a

(höchst vorlegen).

Aus Pogesanens Haine mir zu nah'n
Mit Vorschacht, war ihr treuliches Verheiß'n;
Doch harnte ich vergebens. — —

Eremit

(mit einem Blick zum Himmel).

Eilen wir!

(beide ab).

Eine geräumige Höhle voll preussischer und erbeuteter
Waffen. An den Wänden hangen Helme, Panzer und
Pfeilgeschosse. Es ragen umher Lanzen, Hellebarden,
Schilde und Schwerdter; Rossgeschütze, Bequäme und

Decken liegen am Boden. Oben so sieht man aufeinandergehäufte Streitkräfte, Keulen und Schleuderköben. In der Mitte des Hintergrundes sieht man eine Kriegsfahne, worauf die drei Preussischen Hauptgötter gemalt sind; dabei eine andere mit Inschrift. *Erster Donner.*

Targello

(allein).

(Er geht mit heftiger innerer Bewegung tief nachdenkend auf und ab; plötzlich bleibt er stehen und gewaltsam bricht sein Selbstgespräch hervor. Seine Bewegungen sind wie immer grotesk und geben ihm das Charakteristische eines Zauberers im höhern Stile).

Es sollte sich dies Haupt dem Schicksal beugen?
Nein! nimmer! mannhaft steh' ich da und ringe
Und halt' — ein Riese — Prutena empor
Mit diesem Arm: bis mich die Last zermalmt. —

(Kleine Pause)

Dies Knie zuletzt sich vor Altären beugen?
Von Schädeln meiner Brüder aufgestellt,
In Mark und Blut gefügt? — Entsetzen! nein!

(Kleine Pause)

Ich sollte Pogesanens Wahn verschrecken?
Aus Himmelselh'n sie stürzen tief in Nacht?
Dem Volke, daß sie eine Heil'ge nennt,
Als Gaukerin zu Kluch und Schmäbung liefern? —
Zu eitlem Schaubild deutschem Späherblick? — —
Ich selbst in Schaam vor der Erhab'nen steh'n?
Bekennen „Fürstin! stoß mich Frevler fort,
Dem du als Werkzeug schänden Trugs gedienst?“

(Kleine Pause)

Rein! dies vermag ich nicht. Du, Gott der Wahr-
heit,

Vernichte mich! gieß Qualen auf mich her!
Ich dulde still — doch dies — dies kann ich nicht!
Drum schreite her, Geschick, das vielfach tausend
Und tausend Jahr in alter Nacht gezeugt!
Schreit' her! doch nenne Prutena dein eigen
Nicht eher, bis du mich im Kampf gewürgt!
Noch steht Livonia's *) Fürst — der Pommern

Haupt —

— Der Krive **) in Romove ***) — noch steh' ich!
Und mit gekaltter Faust dräut jeder dir,
Würgengel! stolz mit Selbsterhaltungstrog;
Nur fasse nicht nach ihr der Götlichen!
Nur Pogesana's heil'ges Haupt verschene! — —

(fernes Murren des Donners)

Sonst rett' ich sie aus Erdenweh hinaus,
Ins Wolkenland, hinab ins finstre Reich
Der kodenlosen Nacht. Wärest du auch dort,
Gewalt'ger Wahrheits-Gott — mit ihr entflöh' ich
Auf Sturmes-Kossen hin durch alle Räume;
Bis ich die Gränze deines Reiches fände.
Und sollte dort — wie die verblas'ne Flamme
Der Kerze — sich in Nichts dies Daseyn lösen:
Ich stöche hin! —

(Pause, dann stehend)

*) Litthauen.

**) Der Priesterkönig Prutenas.

***) Eig. des Priesterkönigs, der Obergötter und Drafst.

Laß ab von deiner Fehde!
Furchtbarer Gott! was bin ich, Mächt'ger, die?
Laß ab, und wend' auf Würd'geres dein Schwert. —

(noch tiefem Versinken in sich selbst erwachend)

Seig — sey jetzt Nichts versäumt! — gewaget Alles
Was Rettung heut im männlich stolzen Kampf!
Nur sey mir kund zufrühdest: was geschah
Auf mein Geheiß zu Pogesanens Schutz
Im heil'gen Hain, vom Feindeschwarm bedrückt:

(Er schlägt mit einem Hammer an eine hangende Metallplatte, die gleich einer Glocke ertönt: es erscheint der dienende Waidelotte [Unterpriester] des Jaggello).

Jaggello und der Waidelotte.

Jaggello.

Sind Helme, Rüstungen und Pfeilgeschosß
Dem kühnen Monte *) hier aus dieser Kunst
Von alt-errung'nen Waffen überliefert?

Waidelotte.

Es ist gesch'h'n, wie du's geheißen, Herr!

Jaggello.

Ist alles Volk heran? — die Schaar zu Hauf? —

Waidelotte.

Des Heiligthum des Hain's ist eng' umringt

*) Ein geschichtlicher Hain der Prudenten.

Von unserm Volk, das hier des Feindes Jauer.
Rückt dieser an in sorgenloser Ruh:
So stürzt mit wildem Worgeschrei und Fluch,
Das treue Volk zum Götterschutz hervor;
Und sieget oder sinkt im heißen Kampf.

Jaggello.

(Indem er die aufgerichteten Fahnen ergreift).

Jetzt nimm die heil'gen Banner noch mit dir,
Hier diesen mit der Götter heil'gem Bildniß
Und diesen mit dem Ruf an sie um Sieg.
Hin zu den Unsern trage sorglich beide,
Daß im Bewußt der Schlacht sie jeder schaue,
Im Drange der Gefahr auf sie vertraue,
Entflammt von Gott: verlieh'nem Heldenmuth.

(Jaggello winkt dem Waidelotten).

Genug! —

(Waidelotte ab).

Wer könnte rasten, harren jetzt
In feiger Trägheit? wer nicht sehnsuchtsvoll,
Den heil'gen Kampf zu theilen, jetzt sich rüsten?
Ich muß hinaus, muß in des Kampfes Flammen
— Ein Sturm — mein Rachelied anfachend drausen,
Und meine Keule schwingen wild und kühn.

(Er ergreift eine Keule, die während des Monologs er
oft unbewußt wie einen Zauberstab, gebietend im hohen
Affecte schwingt).

Zerbrechen möcht' ich diese Gitter hier
Der Brust, die eingengt, gefesselt halten

Den Riesen-Geist, der drinnen wüthend tobt,
 Und Tausenden vermöcht' im Kampf zu trosten.
 O! Jenzeit! nimm mich auf! ein Geisterfürst
 Müßt' ich dort fern, der Donner, Blüthesflammen
 Und Volkenslut mit mächt'gem Arm erfassen,
 Hinschleudern könnt' auf Brutena's Bedrucker;
 Der mit der Schlossen hell zerfall'nem Kern,
 Mit jedes Neuentropfens Junkelperle,
 Auch lust'ge Diener könnte mächtig senden,
 Dir stolz-verruchte Feindes-Schaar zum Weh!
 Hinaus! Sieg oder Tod! nie Klaverei!
 Der kühne Geist ist ewig Jürst und frei.

(ab).

Bald. Eine Menge deutscher Einwanderer mit Weibern
 und Kindern, Gepäck, Postthieren und beladenen Wago-
 gen ziehen vorüber; mehrere stehen plaudernd beisam-
 men. Ein sächsischer Ritter in Rüstung kommt zu
 Pferde daher, von Reitern und einem Troffe von
 Langenknechten begleitet, an deren Spitze ein Knappen-
 vogt steht.

Erster sächsischer Ritter.

Fort! fort! nicht weilet länger hier und schwacht
 Von künft'ger Zeit: wie Wief' und Acker ihr
 Durch Rodungen aus Moor und Bruch und Forst
 In neuer Heimath hier erschwingen wollt.

Fort! sag ich; eh' denn Senn und Rechen —
 glaubt's! —
 Schwingt ihr wohl noch die Hellebarde hier!

Ein Bauer.

Im lieben deutschen Land ist's besser nicht,
 Wo Rau- und Gau- und Zentgraf Bauern ängsten;
 Wo keiner weiß wer Koch und Kellner ist,
 Und jetzt dem Reiche selbst ein Kaiser fehlt.

Erster sächsischer Ritter
 (mürrisch.)

Sieht's doch so aus, als sollt' ein neues Sachsen
 Gebaut hier seyn im fernen Preußenland;
 Laß mir dreihundert Bauern doch aus Meissen *)
 Allein nur, und der Thüringer so viel,
 Bei diesem einz'gen Kreuzzug sich erheben.

Der Bauer.

Warum, Herr Ritter! fehlt's an Schutz und Schirm
 Bei unsern Fürsten, die in ew'ger Fehde
 Uns armen Bauern Haus und Feld verderben?
 Der deutsche Orden kennt solch' Fehden nicht,
 Siebt Privilegien — — —

Erster sächsischer Ritter.

Nur fort! nur fort!
 (Die Einwanderer ziehen ab).

*, Geschichtlich wahr.

(Der Ritter zu einem Reifigen)

Schaut ihr der Rheinpfalz edle Ritter dort,
Hoch auf dem Hügel unter jenen Buchen?
(Der Lanzenkacht späht in die Ferne, der Ritter ungeduldig)
Heil blühet ja ihr Helm im Morgenlicht;
Und von den Scheiteln wehen purpuroth
Die Federbüsche:

(mit steigender Ungebuld)

Setzt doch seht ihr sie,
Nun will die Kasse sich zur Höhe käumen,
Dem Tag sich weigernd von der schroffen Wand!

Der Reifige.

Ich seh' sie deutlich!

Erster sächsischer Ritter.

Eilt zu ihnen hin!

Sie harren dort des Wandervolkes hier:
Es auf der Höhe gemeinsam zu versammeln,
Und schüßend es mit Wehr und Wagenburg
Fest zu umringen. Eilt! und kündet schnell:
Schon sey des Feindes Schwarm dort aus dem Wald
Gebrochen, schon begonnen sey der Kampf
Und wölge sich am Strand des Hafens hin.
Eilt! kündet solches stracks und kehrt zurück
Zu dieser Wache!

(Der Knecht ab, der Ritter zum Knappenvogt)

Ihr harret hier und forschet,
Als wär' er Knappenvogt mit euren Mannen,

Ob Heimliches hier schleiche im Geblüsch,
 Es lauschet List in diesem Heidenland
 Aus jedem Busch mit Schleuderkolb und Keul,
 Laßt nichts vorüber hier durch diese Schlucht,
 Als was im Feldgeschrei als Freund sich nennt!
 Wehret ab, dem ihr gewachsen! Heiſchet Hilfe
 Vom Rheinvolk dort in Noth! und dränge der Feind
 Mit Uebermacht heran, so zieht euch fort
 In Ruh und Ordnung zu den Weignern dort.
 (er lenkt sein Pferd um und reitet der Gegend zu, woher
 er kam).

Der Knappenvogt.

Ich wette: dies Hexennest kost' manchem noch
 Den Hals; denn hier ist ja des Teufels Sig
 Absonderlich — hier haust die Zaub'rinn ja!

Erster Lanzenknecht.

Dann sind wir auch geliefert ohn' Erbarmen!

Knappenvogt.

In ihrer Eiche fließet Christenblut
 Alltäglich: ihren schwarzen Satangöttern —
 Gott sey bei uns! — den Höhlenwanst zu füllen.

Zweiter Lanzenknecht.

Des Teufels Hofhalt wär' in diesem Wald?
 Dann stellet er gewiß auch Seelenjagden,
 Nach großer Herren Art, zur Lust hier an.

Dritter Lanzenknecht.

Dort sah ich's schon im finstern Busch sich regen;
Es hatte Hörner, glaub' ich; saht ihr's auch?

Erster Lanzenknecht.

Ja, ja! so etwas war's; ganz wunderbar
Ward's Jedem, als er diesen Wald betrat.

Knappenvogt.

Nicht lange seyd! es zieh'n der Geistlichen
Erlauchte Herr'n mit uns; aus Limburg selbst
Der Bischof: um mit Weihe diesen Pfuhl
Der Hölle geister gnädiglich zu säubern.

Erster Lanzenknecht.

Gott gebe sein Gedeih'n —

(Alle seufzend)

Ja wohl! ja wohl!

Knappenvogt.

Gedeih'n: daß unser Habsburg hier, wie dort
Im Samerland Herr König Detofar,
Die Feinde wets', und wir den Nachtroß nicht
Haß schimpflich länger jenem Bauernvolk
Zu Schutz und Wehr, durch Wälder führen müssen.
Die Böhmen raffen Deute; Pack auf Pack
Thürmt sich auf ihren Rossen, ihren Raden;
Wie Thüringer und Sachsen mögen schau'n,

Sammt jenen Rheinlandskindern, wie sich's hier
Mit Heidentheusen schicklich raufen läßt.

Erster Langenknecht

(Halblaut und wichtig zum Knappenvogt).

Dies thu' der Böhmenkönig nur zum Scher,
Hier unserm Rudolph, heiße's.

Knappenvogt.

Ich glaub' es gern:

Weil er sie all' durchschaut. —

Zweiter Langenknecht.

Und mehr erfahren —

Ich kenn' den wackern Herrn.

Knappenvogt.

Du warst ja wohl

Mit ihm als Troßbus', wie mit Friedrich,
Dem Kaiser, zweimal er nach Böhmenland zog,
Mit Pabst und Klerikern und Sarazenen
Sich daigte?

Dritter Langenknecht.

Ja, und stets als wackerer Kämpf.

Da lernt sich was, — der Basler Bischof kennt
Ihn auch, und hat Respekt — hat's arg gefühlt,
Als ihn, den sel'gen Conrad — Friedrichs Sohn —
Der Klerus nicht als Kaiser wollt' erkennen.

Knappenvogt.

Ich weiß es wohl! Da kam mein Habsburg an;
 Und — seines Schutzherrn Friedrichs eingedenk,
 Mit dem er Sieg und Ruhm so oft erkritten —
 Half er als Biedermann auch dessen Sohne
 Die Kaiserkrone auf dem Scheitel halten.

Vierter Lanzenknecht.

In Wätschland sagt' ein Sternendeuter ihm;
 Einst würde er die Kaiserkrone tragen.

Knappenvogt.

Könn' wohl gesch'eh'n; der Kaiserthron ist leer,
 Und Jank und Lärmens g'nug im Reiche drum.

Erster Lanzenknecht.

(welcher unterdessen abwärts auf der Wacht stand, ruft
 plötzlich:)

Hört ihr Geheul? — Seht ihr den Ritter dort
 Hersprengen? seht! er winkt zum Abmarsch uns.

Knappenvogt.

Ja wahrlich! doch Gefahr giebt's dießmal nicht;
 Er schwingt die Lanz' als woll' er Sieg verkünden.

Erster sächsischer Ritter.

Die Heiden flieh'n, verwundet ist ihr Fürst,
 Die Unfern jagen sie durch diese Schlucht.
 Zieht schnell euch fort zu jenen Weisnern hin,
 Wie's euch geheiß'n! und verkündet dort

Den Sieg aus Gottes Hand und mahnet ernst:
 „Daß sie den Feind ohn' Anfall fliehen lassen!“
 Die Ritter Elbings beugen ihm schon vor,
 Und wollen diese Treibjagd lustig enden.

(Ein zweiter sächsischer Ritter erscheint mit einem hauseigenen Lanzenknechte, beide Ritter halten im Gespräch bei einander, während die Knechte vorüber ziehen).

Zweiter sächsischer Ritter.

Für mich gab's auch nichts; doch am Teufelskamme
 Der Eiche tobt der Kampf noch tapfer fort.

Erster Ritter.

Der Bischof — glaub' ich — unser frommer Ritter,
 Hält dort noch tapfer mit dem Schwerte Stand.

Zweiter Ritter.

Dem Anseh'n nach; doch Schwarzburg thut das Beste.
 Der Bischof — glaubt's! — steht unserm Habsburg nur

Zum Trost und nur zur Lauer aufgestellt
 Von Doktor, der diesen Rudolph haßt.

Erster Ritter.

Der Kirchenherr er mag sich hüten nur
 Sammt seinem königlichen Freunde dort:
 Daß Habsburg nicht zur Habichtsburg *) sie schleppe,
 Und sich im Nest sie rupf' zur Abendkost.

*) Das Stammschloß Habsburg soll früher, wie Chroniken melden, die Habichtsburg geheißen haben.

(Während der letzten Worte, wo der Troß der Knechte vorüber ist, beugen beide Ritter ab und folgen nach).

Der heilige Hain.

(Kämpfende Haufen wägen sich über die Bühne. Ein Theil im Vordergrund, ein zweiter um den Stamm der Eiche. Die Preußen ziehen sich mit Keulen kämpfend zurück, ihre Fahnen, die Zargello schütze, führen sie noch, um weiche der Kampf am heftigsten ist. Der sächsische Anführer dieses Haufens deutscher Kämpfer bringt durch zu dem einen Fahnenträger, erlegt ihn, und entreißt ihm die Fahne. Alles ruft:)

Die Fahne ist unser, Schwarzburg riß sie hin!

Während sich in diesem Augenblicke das Kampfgewühl im Vordergrund zur Linken weggebrängt, dauert das Gesecht um den Eichstamm noch fort; dort zeichnen sich besonders die böhmischen Ritter aus, die nachmals Pogesanen entreißen. — Sobald auch dieses Gewühl vorüber ist, und die Preußen auch dort entweichen, erscheint der Bischof Bruno von Olmütz, halb im Panzer halb im geistlichen Ornate, das Schwert in der Rechten, in der Linken das Kreuz; ihm folgen gewappnete Kleriker und Knechte mit Ketten. Pogesana hält noch den Eichstamm blendend umfaßt. Indem der Bischof pantomimisch hindeutet, sie zu entreißen und den Baum zu fällen, kehren die beiden vorigen böhmischen Ritter mit gezogenen Schwerdtern zurück, entreißen Pogesanen heftig vom Stamme in den Vordergrund, während die Uebrigen den Baum zu fällen beginnen.

Erster Ritter
(zu Pogesana).

Wißt du, Verruchte, von den Teufeln lassen?

Zweiter Ritter.

Verabscheu'n Höllenblendwerk?

Erster Ritter
(drohend).

Sieh! dies Schwert!

Zu ew'gen Flammen stürzt es dich hinab!

Zweiter Ritter
(mit gezücktem Schwert).

Knie nieder! bet!

Pogesana
(gelassen).

Wißt du mein Haupt? — ich knie!

(Sie kniet geduldig nieder und beugt ihr Haupt dem Todesreich.)

Erster Ritter.

So fahr zur Höl!

(Indem beide Ritter das Schwert gegen Pogesana zuklen, erschallt am Fischkamm gleichzeitig der allgemeine Ruf:)

Jetzt fort! er sinkt! er sinkt!

(Mit diesen Worten fällt mit einem heftigen Donnerchlage ein Bligstrahl auf den Fischkamm; seine Krone umgibt eine schwarze Wolke, er stürzt zu Boden mit Krachen.

Die Wasser nah und fern sind fortbauend in Rührmilder
Bewegung. Alles bleibt starr vor Entsetzen stehen; so
auch die beiden Ritter neben Pogesanen, die ruhig ihre
Hände zum Gebet erhebt.)

Der Bischof

(indem er niederkniet und Alles seinem Beispiel folgt).
Vollbracht ist Großes hier durch Gottes Arm
Und Wunder künden uns des Mäch't'gen Nähe!

(Der Bischof erhebt sich, schreitet gegen Pogesanen, die
beiden Ritter neben ihr erheben sich zu gleicher Zeit;
und während der Bischof daher schreitet, flüstern sie sich
zu:)

Erster Ritter.

Nir packte es den Arm mit kalter Faust
Und hielt ihn fest, dem Weib zur Rettung — glaubst!

Zweiter Ritter.

Nir auch! der Teufel lacht', sah' er uns knien.

Der Bischof

(zu Pogesanen).

Wem beugest du dein Knie? wen ber'st du an?

Pogesana.

Den Arm, der dieses Heiligtum zerschlug.

Der Bischof

(indem er sie erhebt, ausrufend).

Heil dir! so ruffst du Gott den Ein'gen an,
Ein Wunder der Bekehrung! schauet her!

(Alles drängt sich herbei in Erwartung)

Vogesana

(mit Trauer, indem sie sich erhebt).

Drei Götter wohnten hier — ihr eig'nes Haus
Zerstörten sie ergrimmt, verließen's jetzt,
Und mich Unsel'ge auch! —

(zum Himmel)

O! nehmt mich auf!

Der Bischof

(indem er sie von sich stößt).

Du Teufelsdien'rin!

Erster und zweiter Ritter

(ihn unterbrechend)

O, erlauchter Herr!

Bleibt ferne der Verruchten! ihre Zauber
Vermöchten Weh und Unheil euch zu senden.

Der Bischof

(gemäßigter).

Willst du als Christi Magd in heil'ger Taufe
Auf deinem Haupt die Hölleflammen löschen,
Die dich umgäh'n? — mit ew'ger Marter dräu'n?

Vogesana

(zum Himmel deutend).

Ich steh' in jener Dienst, und bleibe treu,
Bis in den Tod getreu, den Herrschern dort:
Und müßten sie auch deinem Gotte weichen.

Der Bischof
(heftig).

Verstoßt verschmähst du ew'ges Seelenheil?

Pogesana.
(sanft).

Ich werd' empfah'n, was sie mir droben gönnen,
Und ihnen Dien'rin seyn im Wolkenreich.

Bischof
(zu seinen Priestern — rauh gebietend).

Hier, legt ihr Fesseln an, der Gauklerin!
Fahr' hin, Verruchte! deinen Teufeln zu
Im Höllenzufhl! Dort wandle schwarz wie Nacht
Durch Feuerflammen hin, und gieße Schwefel,
Gieß' siedend Del den brennenden Verdammten
Zur Qual auf schmerzzerriß'ne Leiber aus. —
Doch wandeln wir vom Himmels-Glanz verklärt
Bei ew'gen Anschau'n des Allmächt'gen dort;
Dann knirsch' verzweifeln, lach' im glüh'nden Durst,
Und jamm're durch Jahretausende, ohn' Ende!

(Zu den Reifigen.)

Führt sie nach Ebing, werft sie in den Eschund
Des tiefsten Keckers: bis mein Richterspruch
Als Baub'rin sie zum Flammentod verdammt!

(Plötzlicher Trompetenschuß in der Ferne: keiner drückt im
Erstaunen daran, Pogesana wegzuführen.)

Mehrere.

Was gilt's? was lünet der Trompetenschall?

(Ein dritter sächsischer Ritter kommt herbei geeilt.)

Dritter sächsischer Ritter.

Rudolph von Habsburg naht, von Sieg gekrönt.

In Ordnung stellt euch! ruft ihm Heil und Gruß!

(Alles stellt sich in Reihen: Pogesana bleibt, nicht leicht bemerkbar für die Kommenden, im Vorgrunde zur Seite stehen; ihr zunächst der Bischof, das Schwert in der Scheide, das Kreuz in der Hand von der Klerisey umgeben.)

(Vorige. Spielleute mit Blasinstrumenten, die einen Marsch spielen. Rudolph von Habsburg erscheint in prächtiger Rüstung auf einem gepanzerten Streitrosse, umgeben von großen Gefolge deutscher Ordensbrüder in weißen Mänteln, und fränkischer, rhein-pfälzischer und sächsischer Ritter. Alles hat Helme und Blechhauben mit grünen Fesseln geschmückt. Bei Rudolphs Erscheinen rufen die

Vorigen.

Heil, Heil! dem Sieger Rudolph! Heil ihm! Heil!

Rudolph
(winkend).

Gott der Allmächtige sey gepriesen nur,
Der unsern Arm gestärkt!

(Rudolph sieht suchend umher.)

Bischof

(mit Verdruss bei Seite).

Nicht steht er nicht!

Will mich nicht seh'n, des Basler's stolzer Feind!

Rudolph.

Ich schau' nach Schwarzburg um, der auch ein „Heil!“
 Und „Lebehoch!“ sich wacker hier verdient.
 Verloren war mein Treffen dort am Strand,
 Hielt er mir hier den schlaun Feind nicht ab.

Erster böhmischer Ritter.

Graf Schwarzburg, edler Herr! verfolgt in Hast
 Die Fliehenden, will seinen Sieg vollenden,
 Vertilgen den verruchten Heidenschwarm.

(Pogesana senket tief und blüht zum Himmel; sonst
 steht sie untheilnehmend da.)

Rudolph.

Sagt nicht „Verrucht“, Herr Ritter! Seht! sie kämpfen
 Für Heerd und Freiheit, wie es Männern ziemt.
 Traun! hätten sie wie wir ein eisern Schwert,
 Und Blechhaub', Panzer, Armbrust oder Lanze:

(indem er auf die deutschen Ordensherren zeigt)

Es ging' uns hier, wie einst am Jordan euch.

(zum Bischof, indem er diesen gewahrt wird)

Seht da! auch ihr, hochwürd'ger Herr und Ritter!
 Das Kreuz zur Rechten, links das blut'ge Schwert.
 Ihr mitten, hangt ja zwischen Lieb' und Grimm;
 Was eigen seyd ihr denn von beiden? sagt!

Der Bischof.

Deß eigen, der durch Wunder diesen Ort
 Heiligt; dort schossen tausend Blitze
 Bei Donnerschlag herab auf jenen Baum,
 Wo sonst der Heiden Teufels-Götzen thronen.

Rudolph.

Des Wunderzeichens Kunde scholl zu mir
 Im Fluge auch; ich lobte Gott den Herrn!
 Wer aber sieht nicht täglich Wunder hier?
 Was treibt aus Deutschlands Schooß die edelsten,
 Die kühnsten und verwegesten Geschlechter,
 Am fernen Oisestrand sich zu siedeln?
 Gleich wie die Sorgfalt ferne Zeit bedenkt,
 Und sich für Noth die Hülfe weidlich birgt:
 So scheint der Deutschen heil'ger Schutzgeist auch,
 In Prussia der kühnsten deutschen Stämme
 Kraftvollste Sprossen sorglich zu bewahren,
 Für ferne Zeit; und eine Flankenburg
 In Prussia für Deutschland aufzurichten.
 (Ein Wanderer mit Weibern und Kindern hat sich neu-
 gierig zugebrängt).

Ein Greis.

Ach, gnäd'ger Herr! wie ich's daheim vernommen
 Im heil'gen Rhiner Land, von einem Weisen:
 So treib''s vom Rheinstrom uns; treib''s den West-
 phalen,

Dem Thüringer, dem Sachsen hier und Friesen
 Mit Geißtermacht: daß sich aus unserm Blute
 In diesem Land', mit unser'm Blut erkaufte,
 Ein Brudervolk des ganzen Deutschlands hebe!

Rudolph.

Mit Recht nennst du ihn Weis', der Solches lehrte
 Und aus den blut'gen Eifen, die wir schwingen,
 Ein Bruderband prophetisch so gekettet. —
 Weß' Auge dringt durch fernster Zukunft Nacht?
 Wer könne's bestreiten, lehrete je ein Spruch:
 Daß wenn ein halb Jahrtausend sich gesenket
 In's bodenlos Vergang'ne, dort der Rhein
 Und hier die Weichsel, brüderlich verwandt,
 Um einen Thron, von Gottes Arm gebaut,
 Von ihrer Kinder stolzem Muth bewacht,
 Gemeinsam, und mit fernbin-dräu'ndem Grollen,
 Zu treuem Schutze die Fluten werden rollen! —

Bischof.

Uns unerforschlich sind des Herren Wege!

Rudolph

(zu einem Ritter auf Pogesna deutend).

Wer ist dies Weib?

Bischof

(sich vordrängend).

Die Heiden-Gauleerin;

Dies war ihr Hain; an jenem Eichenstamm

Floß Christenblut den schwarzen Höllengeistern
 Zum Opfer; Kinder würgte ihre Hand
 — So heißt's — um Zauberjauchzen zu bereiten.
 Dem Feuertode ist sie aufbewahrt.

Rudolph

(ohne den Bischof zu beachten, zu andern gewandt).

Sahst je ihr eine edlere Gestalt?
 Wie eine hochbeträubte Kön'ginn steht sie da,
 Die Völkerschaaren könnt' zu Wehmuth rühren,

(Zum Bischof gewandt).

Der Feuertod ist kirchliches Gesetz,
 Ehrwürd'ger Herr! Hier gilt nur Kriegebrauch,
 Gefangen ist sie, und dem Sieger eigen.

Bischof

(im Eifer).

Dies duldest du nicht, sie schmähete der Taufe,
 Beharret stier in ihrem Teufels-Wahn.

Rudolph

(zu einem Ritter).

Das Weib zu schützen ist des Ritters Pflicht.
 Begleitet sie von starker Wacht umringt,
 Gen Elbing! führt sie dort zum Frauenkloster!
 Laß meinen Gruß der hochachtungsvollen Frau
 Äbtissin ehrethumsvoll in Demuth melden,
 Und künden: „ich entsende die Gefang'ne
 „Ihr, zur Belehrung in dem reinen Glauben
 „Des Christenthums; auch möchte sie das Heil

„Der Irrenden von Gott ersch'n, daß Engel
 „Sich jauchzend der Geretteten erfreu'n!“

Bischof

(zu Rudolph).

Des Heeres Haupt ist Otokar der König;
 Der Kirche Haupt: der heil'ge Vater dort;
 Vor beiden sollt ihr — —

Rudolph

(zu Pogesana, die sich vorgebrängt, und vor ihm nieder kniet).

Knie nur vor Gott!

Pogesana.

Du gönnst mir nicht den Tod? Sie harren dort
 Der treuen Dien'rin; send' mich ihnen nach!

Rudolph.

Du kennst dein Heil nicht, arm verblendet Weib!

Pogesana.

Gib mir den Lobeskranz! es lohnt dafür
 Dich einß dein Gott mit einer Kaiserkrone.

Bischof

(zu den Uebrigen.)

Dann sich're Gott sich nur den eig'nen Thron!

Rudolph

(zu den Umstehenden).

Löst ihre Banden! hebt sie! führt sie hin!

(Pogesana wird entseßet und mit Wache abgeführt.)

(Posaunenschall in der Nähe. Ein Herold erscheint, eine Posaune in der Hand, Helm und Ross mit grünen Reifern geschmückt; er tritt auf Rudolph zu, und überreicht ihm eine kleine Pergamentrolle).

Rudolph,

Du bringst mir frohe Kunde — sage an,
Von Ottokar, dem großen Böhmenkönig?

Herold.

Von Sieg gekönt kehrt Ottokar zurück. —
In zwei gewalt'gen Schlachten stürzte er
Der troh'gen Samer wilde Schaaren nieder.
Doch von den Sechzigtausend reiß'gen Mannen,
Die er dorthin geführt, kehrt manche Rotte
Nicht mehr zurück.

Bischof.

Sie hielten Gott zur Ehre.

Rudolph.

Gelobet sey der Fürst der Himmel dort,
Der seiner Diener Siegesgeschwerdt entflammt.

Alle.

Gelobt von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Rudolph.

Und ew'ge Zeit preis Ottokars Triumph!

Alle

(während die Trompeten schmettern).

Heil! Heil! dem Helden-König! Heil, ihm Heil!

Rudolph.

(gebietend.)

Jetzt fort nach Elbing! — — —

(Es erscheint der Ritter, welcher Bogesenen begleitet hatte, in Hast und Verwirrung.)

Dritter sächsischer Ritter.

Eilet, gnäd'ger Herr!

Die Priest'rein ward durch Ueberfall entrißen.
Es drang aus dunkler Schlucht, wie'n Nachtgebiß,
Ein Heidenpriester weiß verhüllt hervor;
Und wie dem Zaub'rer Geisterhaaren folgen,
So folgt ihm wildes Volk mit Mordgeheul;
Und wie ein Wirbelwind den Sand zerstäubt,
So war mein Hauf' versprengt — die Priest'rein fort.

Bischof

(ausrufend).

Brecht auf in Hast!

(zu Rudolph)

und dies ist euer Werk.

Rudolph

(gebietend).

Nach Elbing brechet auf! was gilt wohl hier
Ein einzig Weib dem Sieger?

(zum dritten Schiffschen Ritter:)

Sammet nur

Dort eure Schaar, und folget ruhig nach!

(Abmarsch bei Musik. Der Bischof äußert pantomimisch seinen Unwillen im heftigen Gespräche gegen einige seiner Geistlichen.)

Rudolph reitet in hoher Ruhe fort.





Drittes Bild.

(Der heilige Hain mit allen Spuren der Verheerung; der Eichstamm liegt umgestürzt. Ein alter Mann und Weib sammeln Zweige davon; Holzstücke, die schon im ersten Bild sichtbar waren, liegen zerstreut umher.)

Mann

(Indem er Zweige vom Eichstamme abfällt.)

Nur dieses wen'ge Holz vom heil'gen Stamme
Laß sammeln uns. Dann flieh'n wir auch von hier.

Weib.

Und unverbrüchlich hältst du mir dein Wort:
Daß, wenn zu ihrem Dienst die Götter mich
Berufen, du mit diesem heil'gen Holz
Die Todesflamme zünd'st, die mich verzehret.

Mann.

Und du dergleichen, treues, gutes Weib!
 Wenn ich ins Geisterland mich froh erhebe. —
 Die Asche meiner Glieder birgst du dann
 Bei Klage und bei Thränen, wie sich's ziemt,
 Ins Todtenküglein, gibst mir Art und Hammer
 Zum Kampf für meine Götter droben mit,
 Und Fläschchen, mit der Todtenklage-
 Thränen
 Versagst du mir gewiß nicht, redlich Weib!

Weib.

Nein! dieß verheissen kann ich dir nicht, Herr!
 Als deines Gleichen werth hießt du mich stets,
 Die ich dein Weib nur war, und deine Magd;
 Ich selbst stürz in der Flammen Woge mich,
 Die dich verglüht, dich löst vom Erdenkleid;
 Und jag mir dir zugleich ins Wolkenland,
 Auf feur'gen Ross von Göttern uns gesandt.

Mann.

Und wer bereitet uns den Aschenhügel?
 Bist du die letzte nicht von meinen drei
 Geliebten Weibern, meiner Hütte Schmuck?
 Hat nicht der Christenkampf mir sieben Söhne —
 Die Kriegsgluth, so meine Hütte fraß,
 Nicht uns're Zwillings-
 Töchter mitgerafft?
 Wir stehen kinderlos und ganz allein

Weib.

Sind Geister wir, so streu'n wir Morgenthau
 Und Blütenstaub, wie er in Lüften schwebt,
 Auf unsern Aschenbäuel sorglich hin:
 Wie scheuchen Vögelin, die des Saames Korn
 In Schnäblein tragen für die junge Brut,
 Zu unserm Grab: da spreng' ein Reis empor,
 Es hebt sich Gras, es schauen Blumen auf,
 Und so gemach verhält sich unser Staud.

Mann.

Wie du es willst! und sind wir angelangt
 In unser Götter lustigem Gebiet:
 So stehen knieend wir von unsern Herrn
 Der Geisterwelt, uns nimmer dort zu trennen.
 Ich schür' und zäum' Perluna's Feuerrosse,
 Ich rüß' die Wagen seiner Donnerburg,
 Eil' vor ihm her zu Fuß und auch zu Ross,
 Als Fackel einen Stern in meiner Hand,
 Wenn er durch finst're Nacht auf Wolken jagt.

Weib.

Und ich, ich dien' als Magd unweit von dir,
 Rebe von dem Himmelsplan — wie's mir geboten,
 Die Wolken, das die Erd' des Licht's sich fern.
 Und sitze in dem klauen Stern-Gemach'
 Der Sonnenbraut der Königin der Nacht

Als Spinnerin, als Web'rin zarten Linnens
Kunstreich aus Licht und Finsterniß verstrickt.

Mann.

Ja! und verlasse dann die Gebieterin
Ihr nächstlich Reich, den sonnigen Gemahl
Zu suchen, und mit thränenvollem Blick
Und abgewandtem bleichen Antlitz ihn,
Den stolzen Feuerkönig, sanft zu rühr'n:
Dann schlüpfst du fort und eilest schnell zu mir,

(Ihr die Wange streichend)

Daß ich dich froh in meine Arme schlinge.

(Cadyna kommt athemlos daher geeilt, ohne die Vorigen
zu bemerken die sich in den Hintergrund neben dem
Eichstamme zurückziehen.)

Cadyna.

Zerstört, verwüßtet liegt die Heimath hier,
Die Mutter fort, der Prieskerinnen Schaar
Verscheucht. — Wo soll ich hin? — und wo sie finden?
Die theure, liebe, einz'ge Mutter finden?
Ach! wär' sie todt, ich eilte froh ihr nach:
Wär sie in Fesseln, als ihr Abscheid
Wär' ich zur Knechtschaft mich, und diente froh:
Wär' stehend sie, ich lief durch Wald und Feld
Ihr nach, und achtete Gefahren nicht.
Doch keiner sagt mir an, wo ich sie finde.

(Mann und Weib hervortretend)

Mann.

Wen suchst du, armes Kind! wer fehlet dir?

Cadyna

(mit zum Himmel erhobenem Blicke).

Dein Werk ist dies, du sendest Hilfe mir!

(zu den beiden vorigen gewandt)

Ach! guter Vater! gute Mutter! hört!

Erbarmen! Lündet mir, wohin entführet

Ist Pogefana? eure Priesterin?

Sie war mir armen Waise treue Mutter,

War meiner Kindheit Pfleg'erin und mein Glück;

Erjährt verließ sie mich — mein war die Schuld —

Von Angst gequält und Reue floh ich her

Verzeihung zu ersch'nen — jetzt ist sie hin

Entführt, gefesselt wohl, ermordet gar?!

Der Ungewißheit Qual giebt mir den Tod.

(Händeringend tritt und sucht sie adwärts.)

Frau

(heimlich zum Manne).

Dies ist Cadyna, ich erkenne sie;

Sie ist das Kind, dort aus der Flut gerettet,

Als unser Strom sein Liedach einzimal brach,

Und überschwemmend fern das Uferland,

Unzähl'ge Hütten fortriß, Heerden selbst

Und Menschenopfer sich mit Brüllen raste.

Mann.

Da kam auf einer Seile hergeschwommen
Ein schlafend Kind, gerettet ward es glücklich
Von Priestern, die den Wassergott beschworen.

Weib.

Die trugen, von des Wetters Trank begeistert,
Es Vogesanen hin zum Opfertisch,
Sie aber, die nie Menschenblut vergoß
In ihrem Haine, pflegte sanft des Kindes,
Um einst zur Priesterin dankbar es zu weihn.

Mann.

Und wohl zur Erbin ihres heil'gen Amtes.

Cadyna

(welche näher gekommen).

Ach! klagt mit mir! verwiesen von der Mutter,
Nicht wußte ich, wohin den irren Fuß
Ich wenden sollt'; es war schon tiefe Nacht,
Da flog ich in den Wald und weinte laut
Und bat — ach! den der über alles waltet,
Zu retten mich aus Noth — es war umsonst!

(weinenb)

Und von der Wipfel hohlem Draußen drang
Entsetzen mir ins Herz. Es scholl die Flut
So schaurig, und aus dürr'n Zweigen flog

Der schwarze Adler schreckbar rasselnd auf.
 Ich bebte, wollt' hieher, es sagte auf —
 Und hoch! tief in dem Waldreivier ertönt
 Geschrei und Waffenklang und Volksgewühl.
 Schnell fliehe ich ins Dickicht, tauch' hinab
 In dunkelndes Gesträuch' bei Herzensspeken.
 Da toset plötzlich Kampf rings um mich her,
 Ich hör' das Winseln Sterbender, den Juch
 Der Sieger, hör' der müden Schwerdter Schlag,
 Der Keulen Schwung, der flucht'gen Pfeile Zischen
 Und beb' und wein': daß drohen Aller Herr
 So graus' Wuth der argen Menschheit duide.

Weib.

Wich die Gefahr dann gnädiglich von dir?

Cady na.

Wie ferner Meeres-Wogen dobles Brausen,
 So wälzte sich hinweg das Kampfgewühl,
 Und ich erhob mich schnell zur Flucht' hieher.
 Ach! was gewahrte da mein schmerz' Blick?!
 Hier Leichen — dort von Blut die Erd' besetzt —
 Hier Ringende mit Tod und Leben — dort
 Verwundete, die dürstend Labung heischten —
 O! welch Entsetzen! hier und dort floh' ich
 Zu Quellen, schöpfte Blut zu Kühlungs-Trank!
 In blut'gen Heimen — ach! dann floh' davon
 Das Leben Manches mit des Eogens Hauch.

Weib.

Jetzt sammle dich! Entsetzen gibt sonst auch
Den Tod die, tröste dich! auch findst du sie
Die heil'ge Priest'rinn, die der Götter Macht
Gewiß entrückt,

Mann.

Au uns schließ traulich dich!

Cadyna.

Nein! habet Dank! ich darf nicht zögern hier.
Muß dort hinaus, muß suchen meine Mutter,
Es treibt ein finst'rer Geist mich ängstend fort,
Läuft neben mir und ruft „Ver räth' er du.“ —
Ach! könnt' ich diesem Schreckbild nur entfliehn!
Doch wie ein schüchtern Reh der Hund verfolgt,
So keucht es hinter mir und bellt mich an;
Und wie der Jäger aus des Busches Nacht
Abschnellt den Pfeil, dem Flüchtling durch das Herz;
So trifft mich tödlich des Gedankens Pfeil:
„Daß, ach! die Mutter ring' in Noth und Tod.“

(händeringend).

(Zu den Vorigen, die sie festhalten wollen)

Erbarmen! Laßt mich!

(sie eilt fort, indem sie sich losreißt)

Weib.

Sie ist außer sich.

Dem Wahnsinn nah vor Schmerz! o, komm' ihr
nach!

Borize, Marda (als Pilgerin) Eremit.

Marda

(voreilend).

O! zögert! harret! Ihr guten Leute! sagt,
Wart ihr wohl Zeugen der Zerstörung hier?
Sah't ihr die hohe Priest'rin dieses Hains?
Wißt ihr der Heil'gen Schicksal mir zu künden?

Mann.

Ah! nennt sie heilig nicht! ihr spottet nur
Der armen Gottverlassnen; ihr seyd Christen,
— Ich seh's — und glaubt an ihre Würde nicht.
(halb traurig).

Marda

(leise zum Eremiten, besorgt).

Wir sind erkannt, von neuem droht Gefahr.

Mann

(der dies gehört).

Du sagst Gefahr? nein! Waffenlos seyd ihr,
 Und wandernd Volk; ja! träf ich euch im Kampf:
 Ich würd' die Keul mit Jauchzen nach euch schwingen.
 Doch so — getrost nur! — Mörder sind wir nicht.

Eremit

(abwärts).

Gediegenes Gold in Felsen ist dies Volk.

Mapda

(zu dem Manne).

Sah'st du nicht Pogesanen? glaubet uns!
 Wir beide ehren sie so treu als ihr.

Mann.

Wir sah'n sie nicht, und fanden schon verödet
 Hier diesen Ort — ein Nâgblein nur allein
 Kam irrend her, und suchte unter Klagen
 Und bittern Thränen Pogesanen hier.
 Sie nannt' sie Pfleg'cin, Mutter, sich ihr Kind.

Eremit

(lebhaft).

Dies ist Cadrona! sagt, ihr guter Mann,
 Sagt, wo verweilt sie? irt sie hier im Hain?

Mann.

Sie floh davon, dort nahm sie jenen Pfad,
 Der hin gen Elbing führt, der neuen Stadt;
 Wohl glaubt das Kind, die Priesterrin sei entführt
 Dorthin, und schmacht' in Banden als Gefangne.
 Ach! trostlos war die Arme, und dem Rath,
 Von Hunden wild verfolgt, verglich sie sich.

Eremit

(Lebhaft).

Ein Pfad gen Elbing flühet auch zu mir. —
 Hier ist mein Rath: du, Theure, eil' zur Stadt!
 Ich schnell zurück in meine Hütte dort;
 Der Erw'ge führt sie einem von uns zu.

Marda.

Dein Rath ist weise! ich muß fort — lebt wohl!

Eremit.

Leb wohl! auf Wiedersehn bei mir daheim!

(Marda ab)

Euch guten Alten nahe faust das Glück,
 Und leite euch aus Ungeßüm zur Ruh!

(ab)

Mann und Weib.

Perkunas mag euch gnädiglich bewahren!

(ab)

(Eine blühende Landschaft vor Elbing im Abendroth. Die Stadt mit ihrer Burg und ihren Thürmen hart am Strome ist in der Ferne zu sehen. Ueber Gebüsch und Dächer hinaus ragen bewimpelte Schiffsmasten. Eine Wassermühle mit zwei Gängen wälzt die Räder an einem rauschenden Bache, der dem Strome zufließt. Die Ferne schmücken Nebenhügel, *) Soatenfelder, Wiesen und Weichhöfe mit ihren Gärten. Links im Vordergrunde ist der Eingang zum heiligen Hain. Rechts ein nahe Kloster mit einer Kirche.)

(Jagello tritt umherspähend aus dem Walde, später Pogesana, beide verkleidet).

Jagello

(allein)

(ferner Donner).

Nun bies Mal noch beharre stolze Kraft!
Verschließ der Schmerzen Tausend offene Rachen;
(auf die Brust deutend)

Die hier in wilden Tönen Jammer heulen,
Nicht alles ist verloren noch, und Ruh'
In Pogesanens hoher Seele Noth. —
Sie strebe hinauf, doch kann ich sie nicht lassen;

* Im 13ten Jahrhundert war in Preußen der Lustsick so mit, daß der deutsche Orden viele Wingerfamilien vom Rheine und aus Aachen kommen, und ihnen der Weichsel, wie auch tiefer im Lande, Wenderge und Weingärten mit dem dem Grolze anpflanzen ließ. Bald wurde es Sitte der teutschen Gelagen, die Grolndere d. her fährlichen Gölle nur im preussischen Weine zu trinken.

Das Volk erglüh' an ihrem Strahl in Wahn,
 Führe auf in Muth zu Troß und Feindes Hassen,
 Und stürmet fort zu Kampf auf blut'ger Bahn.
 Mit Geister-Armen muß ich jetzt sie fassen,
 Unsichtbar ihr mit leisen Tritten nah'n,
 Vermummte, ein grausend Schicksal, bei ihr wandeln,
 Für sie beschließen, und für sie auch handeln.

Pogesana.

(Sie langsam aus dem Walde hervortritt).

Eag' heil'ger Mann! bist du ein Sterbliche?
 Mit Wunderkraft mit hohem Götter-Muthe
 Entreißt du mich der feindlich wilden Schaar.
 Habt Dank! ihr ew'gen Götter! ach, zu schmachvoll
 Wär mir ein Leben aus des Feindes Hand — —
 Ruft ihr, so komm' ich, froh mit freiem Muth!

Jaggello.

Des Todes denkst du? — nein! es gibt noch Rath
 Mit Würde hier auf Erden zu beharren.
 Zu ihrer Ehre fordern Götter Kämpfe,
 Wehl mehr als Flammentod und Lasterdämpfe!

Pogesana.

Was könnt' ich schwaches Weib hier ferner nützen?
 Laß mich hinauf ins Geisterreich der Luft!
 Als Lichtgebild am Götterthronen sitzen

Will stehen: ich — du sendest Dpferduft;
 Und so vereint — ich drohen, du auf Erden, —
 Wird unsrer Götter Zorn gesühnet werden.

Sappello.

Wir ziehn vereint zum Herren nächst den Göttern...
 Dem Krivogen Komove's heil'ger Stadt;
 Dort ruht vom Donnerkampf Perkunas aus,
 Im Wolkensthoof, von seinen Götterschaaren
 Und seinem Geisterheer umlagert; dort
 Verhünd't sich auch der Wölker ernste Kraft
 Des Widerstandes gegen deutsche Wuth.

(mit vertraulicher Wichtigkeit)

Es hebt Mindowe, der Livoner Haupt,
 Der Großfürst, unser Glaubensfreund, das Schwert;
 Auch Swantopolk, der Pommern mächt'ger Herr,
 Des Ahnen einst sich unsern Göttern beugen,
 Steht dort gerüstet da — der Deutschen Feind,
 Die seinen Sohn als Geißel ihm entführt;
 Du kermst den wackern Helden, der uns oft
 Zu Siegen gegen diesen deutschen Orden
 Gef. brt. Aus Samogizia, Semgallen,
 Führt auch die junge Schaar, von Kampfbegier
 Erglüh't: den toll'n den Feis der deutschen Macht,
 Der dort auch droht, im Sturze aufzuhalten.
 Drum richte deinen Geist in Muth empor!
 Bald naht die Nacht, hier finden uns die Boten,
 So ich ins Volk gesandt; ist ihre Kunde

Der Hoffnung hold, die mir im Busen wach,
So bleibt Romove unser heil'ges Ziel.

Pogesana.

Du starke Götter-Seele heffst und ringst,
Und deine Kraft zeihst meiner Ednmacht nicht.

(sich an Tangelio schmiegend)

O! halte mich! ich werde muthig fern.
Dein Arm ist stark, und mein Vertrauen nur dein!

Tangelio.

(sich ihr entziehend, abwärts mit hervorbrechendem Gefühle).

Es tödte mich die Marter solcher Glüte;
Ihr Wohlkaut kreißt mich herzzerreißend an,
Folgt fluchend mir auf meiner Heidenbahn,
Und weckt mir tausend Qualen im Gemüthe,

(seufzend und ängstlich umschauend)

O! möchten meine Boten endlich nah'n!

(sich zu Pogesanen wendend)

Ergeh' dich, edle Fürstin, hier, und sieh
Ringsher des Landes neuen Zinnenschmuck!
Die Hügel dort, wo an der Sonne Strahl
In Purpurtrauben Labangstropfen fieden.

(abgewandt mit innerm Aufzuge)

O! volltet ihr als Feuermeer herab,

Ihr Wolkenwogen hier auf diese Flur!
 Entstiegen eurem Regenschweren Schooß.
 Zwei feindlichwilde Sturmesheere nur,
 Und wählten sich zum Kampfplatz diesen Plan!

Pogesana.

(für sich).

D! blutentsproß'ner Schmuß! o Thränenfrucht!

(zu Faggello)

Sind jenes dort die Mauernriesen, fern
 Aus Deutschland hergewandert?

(Glockengeläut ertönt von den Thürmen)

Horch! o horch!

Mit eh'rner Zunge sprechen sie zu uns,
 Und unter den gewölbten Häuten schau'n
 Hehl'ungig sie daher, und spä'h'n uns nach.
 O, laß uns fliehn!

Faggello.

Nein, weile! — nicht Gefahr
 Dräht hier, wie sind verumumt, und Keiner naht.

(Pogesana schaut erschaut umher, Faggello bei Seite)

O, naht Voten! — Voten naht! — es gehet
 Der Ungewißheit Weh an meinem Nacke.

Pogesana

(auf die bewimpelten Wäste deutend).

Zieh! jene Riesen, die gleich Wipfeln ragen,
Mit rother und gelber Zung' die Luft
Einschlürfen, — glaub, sie schauen auf uns her!

Lagello.

Sei undesorgt —

(abwärts)

Steht der Livoner Fürst? —

Steht Emantopel in Rüstung? — sich das Gift
Der Mahnungsschreiben, die ich beiden sandte,
Zum Herzen hin; dann Heil! dann Heil!

Pogesana

(auf die Burg deutend).

Sag, frommer Mann, sag! wohnen Riesen dort,
Die solches hoh'n Gemach's bedürfen? sag!
Ragt denn ihr Haupt empor zu dem Gedach,
Wenn sie von ihren Stühlen sich erheben?

Lagello

(perplect).

Ich weiß es nicht —

(abgewandt).

D! waltet nur der Krive

Dort gen Romove weisheitvoller Kraft,
 Treibe an die Wälder, so uns noch verblieben,
 Eudavi und Salindi *) bindet sie!
 In Eins, durch kluge Zaubergaukelei —
 Ruft ihrer Götter mächt'gen Willen aus.
 Bei Wettersturm — —

Rogesana.

O! wie — so anders doch
 Hat Alles sich hier ringsumher gestaltet!
 Wo rauhes Moor, von Holz und Schilf bedeckt,
 Mir düstern Grausen mich ergriff:
 Da moget Füll' und Pracht im Zauberglanz.
 Sag'! mächtig ist der Gott der Deutschen wohl?

Jaygello
 (gerstet).

Ich kenn ihn nicht —
 (abwärts)
 O Dual des bangen Herzens!

*) Eudavi und Salindi zwei preussische Wälderschaften, welche schon Ptolemäus 70 J. n. Ch. wußte, und wunderbar fand sie im 11. Jahrh. der deutsche Orden noch in der feinen Gegend anstößig, wo Ptolemäus sie genannt. Die römischen Geschichtschreiber nennen eben diese Wälder im 2. Jahrh. auch, wo sie mit an deren Schaar den Hochstand gegen Rom im Kampfe sehen; sein Wunder also, wenn in Preußen römische Münzen gefunden werden. In früherer so großer Menge, daß der deutsche Orden seine Münzstätten mit Umvergebung derselben beschaffigen konnte, und ihre Auslieferung gleichmäßig gebr.

Auf straffer Sehne liegt, ein Pfeil, das Herz
Und harret: vom Schützen Schicksal fortgeschmellt,
Zum lichten oder dunkeln Ziel zu flieh'n.

Pogesana

(auf die Mühle deutend).

Targello sieh! sieh jenen Wagen dort!
Der über Bruch auf solchen Rädern eilt!
Wen birgt er heimlich? Ach! wohl naht er uns!

Targello

Er eilt und ruhet!

(abwärts)

wo jögern meine Boten?

Pogesana

(während sich im Kloster ein Missethater erhebt).

O, ew'ge Götter! horch! wie tönt es hier?
Ein jeder Stein läßt seine Stimme hören!
Die Mauern singen! und ihr sanfter Ton
Gießt nie gefühltes Wohl in meine Brust.
Ist's unsre Welt? ist's unsre Erde noch,
Die wir berechnen? was hebt mich sanft empor?
O Zeitgeist! o Labung! Götterglick!

Targello

(indem er in die Ferne gesehen, und Pogesanen erschrocken
festig sagt).

Wie müssen fort — ich sehe Ritter naht;
Sie scheinen spähend durch das Land zu jagen.

Vogesana

(Indem sie Jagdello fortzieht).

So jagen finst're Wolken an dem Bogen
Des Himmels, von der Sonne Strahl durchglüht;
So jagen Winde durch die junge Flur,
Und Frost erstarrt die blühende Natur.

(beide ab.)

(Der Ritter, welcher Vogelosen gefänglich entführte, zu
Pferde: hinter ihm ein Trupp von Langenknechten.)

Ritter.

Noch unbesetzt ist dieser Ausgang hier;
Umringt auch dies Gebüsch, und lauert auf!
Noch schleichen sie umher in diesem Wald,
Und sinnen Flucht —

(abgewandt).

Mich rödter Scham und Schmach:
Ein leibig Weib, die meiner Hute vertraut,
Entrißten mir zu sehn! Ich raste nicht,
Bis daß von meinem Schwert der Priester sinkt.

Erster Langenknecht

(ausrufend).

O seht! o seht! dort an des Waldes Rand
Flieht schnell ein Mägdlein hin, in Weiß gekleidet;
Ein Preussenmädchen ist's; ihr Haargeflecht
Knüpft auf dem Scheitel sich mit Blumenschmuck!

Ritter.

Auf! eilt ihr nach! fähret sie gefänglich fort
Zur Stadt: der Gauklerinnen Eine wohl!
Ist sie, und dient zu näher Kunde uns.

(ein Langenknecht eilt ab)

Ihr Andern wacht und forschet! ihr kennt den Lohn.

(ab.)

Erster Langenknecht

(indem alle sich in den Wald ziehn).

Der Sünden Ablass gieb's für lange Zeit,
Wenn uns der Fang der Zauberinn gelingt.

Zweiter Langenknecht.

Entrinnen soll sie nicht!

Erster Langenknecht.

Der Bischof tobte

Mit lauter Stimme gegen unsern Herrn,
Dem sie entrisßen ward' —

Zweiter Langenknecht.

Durch Teufelslist,

Drum jeder schlag sein Kreuz als guter Geist,
Und bet' sein Ave hier!

Alle

Ja wohl! Ja wohl!

(alle ab.)

(Die Waldgegend wo der Eremit am Wäldkrome wohnt.
Die Hütte ist verschlossen. Jaggello und Pogesana
kommen daher gerudert auf einem Rachen, und steigen
ans Ufer, so daß ihnen die Hütte nicht gleich bemerkbar
werden kann.)

Pogesana

(welche sich ermattet ans Ufer niedertäßt).

Hier laß mich ruh'n! gelähmt ist jede Kraft,
Und Angst durchbebet schauerig meine Glieder.

Jaggello.

Ich darf nicht harren: denn der Sennengott
Hat schon sein Feuerroß zum Himmelszipfel
Gelenkt; und zu der Wassenhöhle eilt
Mir jeder Wote, den der Feind verschleucht.

Pogesana.

Eil' hin! ich rastete hier, bald wankte ich
Geslückt der theuern öden Heimath zu,
Wehmüth'gen Abschied vorten zu verkaufen.

Taygeto.

Dort find ich dich; und in der Lannenbucht
Des Haff's bereit ich schnell den Rettungs-Rahn;
Nicht lange säum'! Gefahr dräut überall.

(abgewandt)

O wüßte sie, wie's in der Brust mir todet,
Welch' Ungehum ihr jeso nane steht:
Entsetzt erhub sie sich, und stieß mit Beben,
Wie von verfluchter Stätte eiligt fort. —
Bei sanfter Quelle wühlte Verheerungsflut,
Bei sanfter Leuchte hier Vertilgungsglut!

(ab).

(Pogesana erhebt sich traurig und nachdenkend am Ufer,
und tritt in den Vordergrund).

Pogesana

(allein)

Hin, über Fluten will er mit mir ziehen,
Du unfres Hohenpriesters heil'ger Stadt!
Doch meinem Schicksal werd' ich nicht entfliehen,
Nicht lösen, was ein Gott geknüpft hat.
Es kann mein Glück auf Erden nimmer blühen,
Entwurzt mir im Dusen welkt es matt
Und prüf' ich erst, so ist es schon entschwunden
Und an das Leben ist der Tod gebunden.
Der Adler kreiste freudig in den Lüften,

So lang' sein Nest der Eiche Wipfel trug;
 Verborgen trauert er in Bergesklüften,
 Seit Strahl und Wetter ihm sein Haus zerschlug.
 Er wogt nicht mehr in süßen Waldesdüften,
 Gelähmt ist sein kühner Sonnenflug:
 Denn seine Lieben sind im Sturm verstorben,
 Von mitleidlosen Geistern ihm entzogen.
 Mein Loos ist dies, und dieses meine Trauer;
 Zertrümmert liegt mein heimisches Gemach,
 Dieß warme Herz, es lebt in Todeschauer,
 Und weinend steht mein Aug' den Lieben nach.
 Mir standen finst're Geister auf der Lauer,
 Beneidend meines Friedens gold'nen Tag;
 Von meinen Göttern seh' ich mich verlassen,
 Geliefert solchen, die mich feindlich haßen.

(zum Himmel gewandt)

Verklündet mir, wie wollt ihr mit mir enden?
 Dem Schiffer gleich bei Sturm auf offenem Meer —
 Wohin soll ich mein Steuer klüglich wenden?
 Wohin ich schau', ziehn finst're Wetter her.
 Wollt ihr mir liebend keinen Retter senden?
 Kennt ihr entrücktet euer Kind nicht mehr?
 O! so zerreiß ich diese Lebensbanden,
 Um jenseits als ein Geist bei euch zu landen.
 Dort steht ihr groß und hehr am Licht-Gestade,
 Gleich Riesensäulen, die in Wolken ziehn;
 Ihr hebt mich auf zu morgenrothem Pfade,
 Wo ew'ge Blumen tausendfarbig glühn.

Ich schwebte dann zum duft'gen Aetherbade:
 Um auch, ein Geist, in Klarheit fortzublühen;
 Als eure Beten durch den Raum zu eilen:
 Und euer Muth'n für Prutena zu theilen.
 Noch aber ist mir nicht sehr Heil verstatet;
 Jarqello, den ihr liebt, hält mich zurück.
 Noch blüht das Götterläch dem Blick verschattet,
 Noch reißt in eurem Schosse mein Geschick. —
 Sanft ihr vielleicht im Götterlamps ermarket?
 Ruht wohl geschlossen euer Segensblick?
 O Geisterwelt! so schaue du mein Ringen!
 Laß du mir zur Beglückung deine Schwingen!

(zur Hütte gewandt mit Wehmuth)

Esch eine Hütte war's, wo meine Lieben,
 Wo Manda und Cadena Rettung fanden
 Und Untergang zugleich. In solcher Hütte
 Esch schlau verborgen ihres Glückes Feind —
 Mein Unheil schritt aus solcher Hütte her,
 Ein reißend Thier, aus dessen Stapsen rinnt
 Ein Thränenquell, der nun fortan mich trinkt.

Vorige, der Eremit.

(Er tritt aus seiner Hütte und kommt den Hügel herab.)

Pogesana

(voll Entsetzen).

Dies ist er, Anuberei! Verblendung! oder wohl
 Ist dies die Hütte selbst, des Unheils Sitz?

Deun dieses Bild ruft jeden Zug zurück,
Den mir Cadyna tief ins Herz geüht,
Als sie vom Christen sprach; der sie empfing.

Eremit

(sanft).

Du bist wohl irrend, edle Fremde, du?
Kein Pfad lenkt sonst den stillen Wand'rer her.

Pogesana.

Geschäfte'ges Unheil bahnt zum Abgrund Wege,
Zu wüsten Inseln; führt das Lamm zur Ducht
Des Wolfes, und das arme Abgetheilt
Zu Schlingen des blutdürst'gen Jägers hin;
Die Fliege in's Geweb' der grimm'gen Spinne,
Die tropfenweis den Tod ihr mütternd zählt.
Wer weiß? wohin dies Unheil mich jetzt führt.

Eremit.

Folgt Unheil lauernd deinen Schritten nach,
So sey getroßt! es weicht von meiner Thür,
Die Frieden nur und süße Ruh betreten;
Mein friedliches Gemach empfang' dich!
Und Tröstung nur soll dein Gefährte seyn.

Pogesana.

Der Stutenfeind ist Blut — des Grames Brand,
Der mich verzehret, wie er mein Vaterland

Mit Weh zerreißt, kann nur dein Trost emröthen,
Nicht kühlen. Sag! was löst die inn're Glut,
So tief im Moore unterirdisch zehrt?

Eremit.

Ich kenne einen liebevollen Geist,
Der Linderung reicht für jeden Seelenschmerz,
Und tiefstes Weh verbannt: wenn traulich ihm,
Und seine Liebe glaubend, Lange naß'n.

Pegesana

(bedeutungsvoll, dann bitter).

Ich kenne mächt'ge Geister, die den Harm
Gefesselt bannen, tief zu finst'rer Klust
Die Völker glücklich, Länder blühend lassen;
Und kenne and're, die zu grausam Heer
Die Höllengeister rotten, wehgeüßig.

Eremit.

Wer sind sie?

Pegesana

(ausbrechend).

Christengötter! nicht verläugnen

Will ich die Höchsten, denen ich gehöre.
Sinnst du Verderb? so diene deinem Gott!
Und ehre mich, die deiner Schling' entflieht!

Eremit.

Ich lebten dich! o, hätt' ich Tausend Leben:
 Ich hauchte sie den Deinen liebend ein,
 Die Wahn-berauscht der Deutsche niederschlägt.

Pogesana.

Der Deutschen Heerführer ist der Christen Gott;
 Mord und Verwüstung seine Freude nur.

Eremit.

Klagst du des Mords den weisen Schaffer an,
 Der frühliches Geblüt darnieder fällt,
 Um Stadt und Burg zu Glück und Schutz zu
 gründen!

Zieh' an der Zinnen hochgewölbten Schmuck,
 Worin der Mensch sich labet und sich schirmt.
 Darf klagen wohl der Forst „sich Sparr'n und
 Pfosten,

„Die mein Gebein sind“ — klagen Berg und Forst —
 „Zieh' meine Schädel, die als Mauern ragen
 „Im Säulengang die Last der Zinnen tragen!“,

Pogesana.

Wo ist die Burg, so unsre Leichen thürmen,
 Zu Glück und Schutz? — und wo die Saatenflur,
 Die unser Blut mit Segen überströmt?

Eremit.

Der Wahrheit Tempel ist die feste Burg,
 Die sich erbaut: das künftige Geschlecht
 Will reiner'n edler'n Geistes zu beschützen.
 Nichts Kleines ist's, zu selb'gem Heil zu nützen,
 Ein Werkzeug in des Meisters Hand zu sehn.
 Was ist das Leben ohne Wahrheits-Freuden?
 Ja möcht' man lebend nicht den Tod beneiden,
 Dem, der gelöst zum Reich der Wahrheit schwebt? —
 Und um gefall'ne Brüder trauerst du?

Pogesana.

Ich trauerte: doch trostlos wird mein Gram,
 Die Wahrheit so in schönem Dienst zu sehn;
 Sag! ist es sie, die Götliche, die euch
 Aus Deutschland her gen Preutena geführt:
 Gerechtes Gut mit blut'gem Schwert zu rauben?

Eremit.

Wer führt der Stürme drausende Geschwader,
 Der fluten Wellen-Kotten wild daher?
 Stürzt Wälder hin, die bald der Mensch — belebet —
 In Saatgefilde wandelt? treibt die Wasser
 Empört ins Land, die bald des Menschen Arm
 Im Damm verschloß, nach reitem Willen zähmt,
 Und sitzend bald das Schlachtfeld-wässer Kraft
 Zum Sitz des Friedens und Genusses schafft.

Pogesana.

Es ist das Unheil deines Gottes Knecht

Eremit.

Das Unheil dient als Knecht dem hehren Glück;
Es trägt der Wahn in seinem Schooß den Glauben;
Die Reinheit zeugt das Schöne mit der Nacht
Der Schrecken, mit der Sünde das Geseß,
Und mit dem Mord die ew'ge Wonne dort.

Pogesana

(mit priesterlicher Würde).

„Das Unheil dient als Knecht dem hehren Glück!“
Nur wohl, was du gesagt! vernimm die Deutung!
Dort uns're Götter sind das Glück, denn sie
Ergossen Segen liebevoll auf uns.
Dein Gott ist deutlich klar das Unheil: denn
Zur blutgetränkten Wüste ward dies Land,
Bei seinem Nah'n. Doch, sagst du, siegt das Glück,
So fügen uns're Götter; Heil mir! Heil!
Umkränzt steigt Prutena aus diesem Kampf;
Die Deutschen flieh'n!! — Zu meinem Troste wurdest
Von meinen Göttern, du mein Feind, erwählt,
Die ihr Verheissen jetzt in deutungsvollen
Einreichen Worten deiner Zunge liehn
Und dich — die unbewußt — zu ihrem Dienst
Wie sandten — o Jaggello! o Jaggello!
Das Göttliche zu fassen, zu enträtseln

Aus dunkeln Zeichen, lehrtest du mich nur:
 Und dein ist mein Vertrau'n, dir eil ich zu.
 (ab.)

(Cremis allein dann Wajda.)

Cremis.

Wer war dies Weib, das tief in Wahn geküßt
 Mit heller Seele, eine Sonne, leuchtet?! —
 O! Niesenschildsal, daß du hier gelandet
 An diesen Küsten, daß du hergeschritten
 Von Asia, mit wunderbarer Macht:
 Nicht diese Bier des Frauenkand's geriet!
 Len!' sie noch oft hierher, daß ihren Geist,
 Der Rose gleich, ein Gärtner ich verschöne
 Durch Pflög' und Wartung, und im Glanz der Füll,
 Dies Kleinod blühend prang' in deiner Flur,
 Erhab'ner Weltgeist!

(Wajda erscheint eilig.)

Wajda.

Ach! vergebens

Durchirrte ich die große deutsche Stadt;
 Cadyna fand ich nicht! und o! auch hier
 Seh' ich die Aermste nicht; wo find' ich sie?
 Von Pogesane hörte ich mit Freude,
 Und auch mit Angst: daß sie gerettet sey

Durch ihren nächsten Beistand und Berather,
 Zangello, aus der Deutschen Krieger Hand.
 Dort aus dem heil'gen Hain ward sie entführt
 Gen Elbing, wo des Böhmenkönigs Bischof
 Als Laub'rin sie in Flammen hinzuofern
 Gedachte, — jetzt doch eilt zahlloses Volk
 Dem Retter nach und der Geretteten,
 Die hier im Wald, wie man vermeinet, trenn.

Eremit.

So war es fiel — unfehlbar war es fiel

Mayda.

Was meinst du?

Eremit.

Oh' du hier ersiehst, verließ
 Ein irrend Weib von edeler Gestalt
 Und hohem Geist hier diesen Platz und mich.
 Allein war sie. —

Mayda.

Allein? dich kann nicht sehn!
 Wohin trug sie ihr Fuß, als sie dich ließ?

Eremit.

Dorthin!

M a r b a.

Zum heil'gen Hain?

Eremit.

Ja diesem zu.

M a r b a.

D, ew'ger Gott! sie war's, ich zweifle nicht.
 Nur armes Landvolk birgt sich hier in Schluchten,
 Und die du siehest, war von edlem Stamm. —
 Sie war's, denn wer der Edlen weiset hier?
 Schon längst entflohn sie ins Livonier-Land:
 Wenn nicht der Deutschen Schwert sie tödtlich traf,
 Wenn nicht dem Kreuze sie sich zitternd beugten! —
 Ihr muß ich nach!

Eremit.

Ich folge schützend dir.

M a r b a

(im Abgehen).

D! sey uns Führer! ew'ger Vater, lenke,
 Leat' unsrer Schritte ihr der Frommen zu!

(beide ab).

(Die früher erwähnte Wassenhöhle. Alles trägt Spuren
 feindlicher Verwüstung, Waffen und Harnische, Keulen

und Schleuderstoßen liegen zerstreut umher. Stroh
liegt verwirrt auf dem Boden, das den Plündernden
zur Lagerstätte gebietet),

Taggello

(tritt als Priester herein)

(ferner Donner).

Heulest auch du mich an, im zerrissnen Gewande,
Gleich der geplünderten Sclavin auf rauchender
Brandstatt?

Sind' ich denn nichts als Wüste, wohin mich der
Fuß trägt?

Ober hauche ich selber dich Gifte der Verheerung,
Das sich im Flammengewoge mir schrecklich voraus
wälzt?

Ja! eine brennende Burg auf Bergen, so steh' ich,
Deren lederndes Dach im Sturme umherführt;

Und der entzündete Wald prasselt unten im Thal-
grund.

(indem er das Lagerstroh mit den Füßen von sich stößt)

Fort, unwürd'ge Brut der Sonn' und des Erd-
grund's,

Das du zum Lager dich schmiegtest dem Feinde der
Mutter,

Die dich gebahr und gesäugt — zum Natterngenisse
Müdest! empödet du dich wandeln, und froh sie ver-
zissen!

(er ruft, und sein dienernder Waldeotte erscheint)

Wie? nah'n noch nicht die Boten aus dem Waldeern?

Waidelotte.

Sie nahen, und entflohen schnell von hier:
 Denn langsam drängt der Feind, von allen Seiten
 Des Wald's, dem heil'gen Haine näher zu. —
 Er wöhnet Hinterhalt von unserm Volk,
 Und sinnt Vertilgung; forschet auch nach dir,
 Und wild ergrimmt nach Vogesaren auch.
 O! möge auch Perkunas siegend schlagen,
 In solcher Noth! o sinnt auf Rettung Herr!

Targello

(als höre er nicht, abgewandt).

Nicht mehr glauben sie schon an Wunder der Ebnut,
 Wie es sonst wohl geschah, als in Gienz ich,
 Nächster dem Höchsten der Priester im Hain zu
 Komove,

Hier als Gebietiger herrschte an Wislutas Ufern —
 Traulich berathend schon nahet dem Hohen Gemeines;
 Und im Verheerungsgeströhm küssen schwimmende
 Trümmer

Dienender Hütten und herrschender Burgen sich trau-
 lich.

(zum dienenden Waidelotte:)

Schau! ob die Boten aus Livonia,
 Aus Pommerland und aus Komove nahen?

(Waidelotte ab).

Sie muß ich noch erharr'n: eh' gen Komove

Nu Pogesanen ich durch Kluten zieh!

(Pause des Nachdenkens.)

Echauervoll öffnen sich Abgründe unter dem Fuße
mir,

Unterhöht von nächtlichen Geistern des Unheils,
Die unser Priestertum erzeugt mit der Hölle
Furchtbarem Schreckens-Gespensie der hochmüth'gen
Herrschgier.

Steigt herauf ihr Verderber der eigenen Väter!
Reißt mich hinab in die finstersten Tiefen der Qual-
welt!

Himmel sehn sie mir; nur dem Spotte geliefert
Laßt mich nicht, und der Schmach: daß mich schaue
das Volk einst

Hingeschleitet in Ohnmacht, der sonst mit Göttern
Hohe Gemeinschaft flog, in mächtiger Herrschaft.

(Pause.)

Der dienende Maidesotte.

Der Vete aus Livonia ist da,
Wünscht schnellen Einlaß: denn er sinnet Flucht.

Favacello
(abwärts).

Er sinnet Flucht? — o! böses, böses Zeichen!
(laut).

Er tret' herein!

(allein).

Die Hoffnung biegt dich nicht
In Wellenhöhlen! sieh nicht meinem Blick!

(Der Litzauische Bote erscheint.)

Was bringst du mir für Kunde? sage an!
Steht schon Mindowe der Litzauer Juch,
Der Prutenier ergab'ner Glaubens-Grund,
In Waffen da, und naht mit Rettung uns?

Der Litzauer.

Schwerdiger, Mindowens Macht erlag
Den Rittern Eutlands in gewalt'ger Schlacht.
Stuckland, der deutsche Landesmeister dort,
Ward Sieger durch Verrath und Heidenmuth.

Jaggello.

Es fiel Mindowe als besiegter Held?

Litzauer.

Nein, Herr! er thront in hoher Majestät,
Mit königlichem Glanze stolz umgeben.
Getähmt war seine Kraft im letzten Kampf
Und Rettung sann er feig durch Hochverrath
An unserm Glauben; er umfing das Kreuz,
Und eine Königskrone ward sein Lohn.

Jaggello

(ungeshäm).

Weich! weich zürde! du Unhold! siehe nur

Du Feiger schnell von hier! ich kenne schon
Auch dein Gefinnen; weich' verflucht von mir!

(Wote ab).

So stürzt ein Pfeiler nach dem andern hin
Vom mächt'gen Staatsgebäu', das hundert Kuppeln
Im Sonnenglanze strahlend herrlich zierten.
Auch diese Zinne sank; der Mitteldom,
Den noch der Krone in Komore trägt,
Mit starkem Arm, steht bald entblößt allein.
O! trage, trage ihn, erhabner Greis,
Voll hoher Weisheit eine Weile noch!
Jaggello naht; ein Pfeiler von Granit;
Und tausend Bögen deines Prachtgewölbes
Neig zu ihm! stütze sie nur auf sein Haupt
Getroß! er trägt, und senkt der Himmel sich
Auf ihn — er trägt, von hohem Muth durchglüht.

Der dienende Waidelotte,

Der Pommern Wote naht, doch bleich vor Schrecken,
In Todesnoth, schlich durch den Feind er her.

Jaggello.

Er nah' —

(allein)

von Schrecken bleich? o Hoffnung du!
Nicht trägt er dir entflammte Blut im Busen,

Der seine Flügel um dies Ostmee schlägt! —
 Sieh' mich den Zaub'rer an, der ihn bewacht
 Und den du blind'gen mußt, den Raub zu fah'nt
 Reiz von der Schulter dir aus finstern Röhren
 Die glüh'nden Pfeile! schnell' sie gegen mich!
 Von diesem Felsen gleitet jeder ab,
 Und ein Vulkan entzündet er dem Haupte
 Die Donnerwolke selbst, und speiet Blut
 Dem Kampf: gelüft'gen Gegner ins Gesicht.

(er geht erschöpft und gedankenvoll auf und ab)

Nein, Prutena darf nie in Knechtschaft dienen,
 Und mich verhöhnet nimmer laute Schmach!

Der blenende Waibelotte.

Der Bote aus Romoves heil'gem Haine
 Naht jetzt, verummmt und ängstlich aufgeregt.

Targello.

Er tritt herein!

(allein).

Und so naht mir der Letzte,

Den ich erscharre.

(der Bote tritt herein)

Sag! was bringst du mir?

Der Bote aus Romove.

Ehewürdiger! verschlungen ward Romove
 Die heil'ge Stadt, von grausem Flammen-Meer.

Versammelt hatte an bestimmtem Tage
 Meppes, unser höchster Priester, dort
 Die Völker, so das deutsche Slavenjoch
 Noch nicht gebeugt; er sprach von hohem Thron:
 „Es ist der Tag genäht, wo unsre Götter
 „Nicht länger mehr dem Schwerte widersteh'n
 „Des Christen-Gott's, der unserm Land genäht.
 „Nur eitles Müß'n ist jeder Gegenkampf,
 „Und in Gehorsam sich als Knechte beugen
 „Perkunas und Pikkolos und Perrimpos,
 „Ablegend ihre Waffen jenem Gott,
 „Der hoch im Alt von Ewigkeit geherrscht.
 „Auch ich lehr' jezt zu ihm — thut Gleiches ihr
 „Und betet an den Gott, aus dessen Haupte
 „Ein Lichtgedanke dieses Alt entsprang!“
 Das Volk vernahm erbebend diese Rede.
 Und sieh'! ein Christen-Priester trat heran
 Mit heiligem Gefolg', bei Hochgesang;
 Und unser höchster Priester, unser Herrscher,
 Umfing das Kreuz, und beugte fromm sein Haupt
 Der Christenweib' im heil'gen Taufgelübde.
 Entzündet fiel die Stadt der Priester Born.

Targello
 (vom Schrecken erweckt).

Fort Unglücksbote! Höllendiener fort!
 Noch tiefer mumme dich in Geiennerei!
 Verzagter, flieh — zum Christen-Gott, auch du!
 (Bote ab).

So sank der letzte Thurm der Vater-Burg?
Der Schlußstein fiel? — es stürzte das Gemüth!
Und Prutena's Gefängniß steigt empor?

(mit Zeichen innern Kampfes)

Romove sank — des Krivon Laufe goß
Des Muthes letzte Funken schmählich aus.
Wer kann fortan das Auge fest erheben?
Wer ohne Ehre tief geächtet leben?
Doch sen gesät der Zwietracht wilder Saamen,
Des Gegenkampfes Gift, für künft'ge Zeit;
Und durch Jahrhunderte zertrete Kampf
Die Saatenfelder deutscher Unterdrücker,
Zertret des Ordens Blut-erkaufte Nacht!
Werf Zunder durch die Luft zu ihren Burgen:
Bis sie zur Ohnmacht kläglich sich verwandle,
In Bettlerfeyen sich im Staube schmiege,
Besiegt in Schmach — und wär's von Polenmacht, *)
Ich wandle jauchzend über Wolken hin.
Nimm Jenseit mich! — doch was wird sie, die Edle,
Die Göttergleiche, sagt! was wird sie?
Was Pogesana?! wen, wen ruf ich an?
Wer lenkt das All? wer schwebt auf weitem Flügel
Von Sternengefüder, herrschend, schützend, brütend?
Du Gott der Wahrheit und der Weisheit bist's:

*) Erinnerung an den dreizehnjährigen unglücklichen Krieg,
der des Ordens Macht brach, und Polen unterwarf, bis
das Schicksal verlornt, der Deutschen Sitze neu am Bal-
tischen Meere glänzen ließ.

Ich ahn's, ich fühl's, und beb' und seufz' in Angst.
Hüf, Richter, hüf! — laß mich nicht hier vergeh'n!

(er kniet nieder, während es donnert)

Ich heug' mich dir; doch liefern kann ich nicht
Mich ihnen, die mein Vaterland zerfleischen,
Die Raubguth theilen. Nicht die Herrliche
Vermag ich hinzuerfern der Verschmähung:
Daß ihrer heil'gen Buß entliche Klage
Und Gluchwort mir, der gleichenerisch betrog. — —
Berülge mich, und sende Wunder ihr,
Ihr, ihr allein, send' Wunder des Errettens!
Aus meiner Hand reiß das Verbrecherschwert!

(Der Donner rollt heftiger)

O, denn'ke nicht! im Straube fleh' ich dir!

(Der dienende Waldelotte erscheint, Jaggello springt erschrocken auf — abwärts.)

Er hörte mich doch nicht? — Was willst du noch?

Waldelotte.

Der Rettungskahn, in jener Tannenbucht
Des Passes, steht bereit für dich und sie,
Die heil'ge Priest'rin. Eil, Ehrwürd'ger, eil!
Der Feinde Ruf schalle durch den ganzen Wald.

Jaggello.

Du folgst mir noch zum heil'gen Hain; jetzt geh',

Und hatte draußen einen Augenblick!

(Baldeste ab).

(Juggello wehmüthig sich beklagend)

Ein Rahn, ein dürft'ger Nachen soll mich retten?
Ein Schwacher, soll ich jetzt mit Angst entflieh'n?
An fremden Küsten händeringend landen?
Um Gnade fleh'n? Dieses heuſt du mir?! — —
Ich Slavenſinn? — —

(entſtoſſen)

Nein! nein! ins große Meer
Der Luft, wo Sterne mir als Inſeln winken —
Die Sonne fährt, ein wandelnd Feuerland —
Wo Großes und Gewaltiges ich ahne
Im Elementenkampf — wo tauſend Wunder
Im Farbenglanz, im Nordlicht, Wliß und Donner,
Den Blick, das Ohr und der Gedanken Schwingen
Hinauf zum räthſelhaften Raume locken:
In dieſem Weltmeer will ich muthig ſchiffen,
Durchſteuern es — wer weiß, was dort mich
krönt?! —

(ab).

(Der heilige Hain.)

(Pogefana erſcheint, gedankenvoll hinwankend)

Pogefana

(allein).

So ſeh' ich dich wieder, heil'ge Stätte,

Mißhandelt von des rohen Feindes Arm?
 So, so als Fremde schaue ich dich wieder,
 Vertrauter Plag — den meines Hauptes Kinder
 Verküßten, wo der Gedanken Tanz
 In lichten und in düstern Gestalten,
 Goldfloßig oder schwarz-gehäupet, schwebte?
 Verschleucht, unschuldige Gedanken-Kinder,
 Seid ihr von hier; und, eine Berggestalt,
 Schleicht hier mein Gram umher, wo ihr gejauchzt.

(Pause)

Kein Herz schlägt hier dem meinigen entgegen;
 Nichts, nichts empfindet hier mit dieser Brust;
 Leblos und leer ist alles um mich her.
 Wo bist du Mayra? wo Cadyna du?
 Ein mächt'ger Strom rauscht furchtbar zwischen uns,
 Von bleichen Nebeln nächtlich überlagert — —
 Ich diesseit — jenseit ihr: doch meine Thränen,
 Nicht seht ihr sie; und meine bangen Seufzer
 Verrauschet Wind, mich lieblos übertönend.

(Sie lehnt sich an einen Baum und umfaßt ihn.)

Rührt dich nicht, Freund, der alten Herrin Weh?
 Schlägt hier kein Herz, das liebend mit mir fühlt?
 Neigt sich dein Scheitel nicht voll grüner Locken
 Wehmüthig auf die Trauernde, und sprengt
 Des Thaues Thrän' auf sie? — Ich bin hier
 fremd! — —

(Sie beschaut den heiligen Stamm)

Und du, erhab'nes schwergetroffnes Haupt!
 Dem Kön'ge gleich, den Feindes Uebermuth
 Vom Throne in den wüsten Staub gezerzt —
 Schon hängst du welkend deiner Krone Zweige,
 Wo Hoheit und glorreicher Ruhm gethront.

(Sie betrachtet das Ende des Stammes)

Und in den Adern stockt des Lebens Thau.
 Wie von der mächt'gen Stien der Todeschweiss
 In kalten Perlen rollt! und tausend Tücher
 Der Jahre goldne Ringe deuten, die dein Haupt
 Umkreisfen huld'gend! Wie dies Kerngeäder,
 Von mitleidloser Schicksal-Art zertheilt,
 In zartgewebter heil'ger Schrift verkündet:
 Was, seit dem tiefsten Dunkel dunkler Zeit,
 In deinem Schattenbust sich zugetragen,
 Und welche Opfertränen sie gesäugt!
 Ein Bild des Vaterlandes liegst du da.
 O, warum sankst du nicht auf mich herab!
 Und höhltest gütig deiner Priest'rin Grab!
 Die Sünd'rin soll noch küßend ringen,
 Durch Qualen wandern, wie sie es verdient:
 Bis daß ihr Worte der Errettung klingen,
 Wenn sie gerechten Götterzorn gesühnt:
 Der Priester Blut-Geheisse zu bezwingen,
 Verwieg'ger Milde, hab ich mich erkühnt,
 Ist unter Schrecken — Früchte meiner Saaten —
 Soll kügelnd ich mir Schwachen selber ratzen.

(Sie steht in Gedanken versunken).

(Taygello und sein dienender Waibelotte erscheinen, Pegesana sitzt gedankenvoll und trauernd auf dem Stamme der heiligen Eiche, ihr Haupt verhüllt, ohne die Kommanden zu bemerken.)

Taygello.

Dort sitzt sie, wie am Grab' des heiliggeliebten
Im Schlachtgewühl gesunk'nen Bräutigams
Das Mädchen Tod-verlangend sitzt und weint.
O, Wahn voll Heiligkeit! o edles Irren!
Anbetungswerb'ge Thorheit! Finsterniß
Dem Lichte gleich! vermählte Himmelschötte! — —
Fühl'st du denn nichts? nicht packt's dich schreckhaft an?
Dein Feind ist da! stößt dich der Wirbel nicht,
Des Gifthauch's, der aus seinen Riefen dampft?
Du ahnest nichts? Du Epheu an der Ulme!
Erhabnes Weib, das gläubig mich umschlinge!
Siehst du die finstern Wälder-Räuber nicht?
Sie nah'n dem rauhen Stamm mit scharfer Art;
Taygello soll gefällt zu Boden stürzen;
Hörst du der Schläge Streitgeschmetter nicht?
Die aus dem Boden seine Wurzel reuten?
Du sinkst mit ihm: durchbebt dich keine Angst? —

Waibelotte

(hals laut).

Soll ich des Rettungskahnes Maße küssen,
Die Segel spannen jetzt dem günst'gen Wind?
Ein Hauch der Götter flüstert in der Luft

Verathend, horch! wie es vom Ufer rauscht
Zum offenen Meer; die Götter sind mit uns,

Jaygello
(halb in Gedanken).

Geh! ordne Alles ganz nach deinem Sinn!

(Baldeotte ab).

Jetzt ist er fort; versammlet euch zu Rath
Gedanken, und beschliesset meine That!

(wie aus einem Traume erwachend, mit Steigerung).

Ich hielt, ein Schreckensgeist, sie fest im Leben;
Umklammert halt' ich sie im Tode auch.
Schon ist's zu spät, aus Nacht sie zu erheben;
Ihr Heil beginn mit ihrem letzten Hauch!
Ein Gott entführe sie im Sonnenwagen:
Ich aber muß zu meinem Ziele jagen!

Pege sana
(erhebt sich, und eilt auf ihn zu).

So nahe ist mir Trost und Heil; und zagend
Sich' ich in düstre Trauer hier gehüllt?
D sey mir nimmer fern! zu viel der Noth
Erleid' ich, seit du mich am grünen Strande
Des Draußen-Stromes liegest. Sieh! der Feind,
Der Mayba uns, Cadynen uns geraube,
Trat mir dort nah, mit gleichnerischer Rede

Und Wortverrückung: aber Gitterkraft
 Gieß heil'gen Unwill'n mir ins bange Herz,
 Und wie die Flamme von des Weihrauchs Kern
 Hoch aufschlägt, also atühte auch mein Geist,
 Und schlug in heller Loh' um fern' Haut
 Verdolend: daß ich schnell und Sieg' gekönt
 Entfliehen konnt'! O weiche nie von mir!
 Dem Wärmchen gleich, am süßen Pflanzenhaupte,
 Will ich an dir nur Leben-trinkend hangen;
 Dich nimmer lassen!

Fangelte.

Auch im Tode nicht?

Pogesana

(lebendiger).

Nimm mein Wünschen! hör! Ach, listest du,
 Verkattetest der Sünderin, du Heil'ger:
 In deiner Leichenflamme, die dich löst,
 Entfesselt einß von dürst'ger Glieder-Last
 Das bange Leben jauchzend zu verhauchen?
 Wie Waidewut, wie Pruteno, die edlen
 Stamm-Väter meiner Ahnen — hochreckt, art,
 Den Geist aus Flammen siegend aufzuschwingen?

(mit Schmeichelei)

Das heil'ge Anschau'n un'rer Götter dort
 Wir' mir ein Preis aus deiner Hand gericht:

Und wie auf Erden, dankte in den Wolken
Als Geist ich dir des Busens reinste Lust!

Jaggello

(beiseit).

Bedeutungsvoll sind ihre Worte mir!
Sie selbst beschloß durch räthselhaften Rath
Geheimer Kraft, was ich im Herzen tief
Erbrühet längst; mir sep es Gottgebot!

(es rollt ferner Donner)

Doch, welches Weh' rollt stürmisch auf und ab
In dieser Brust? ich beb', es ringt in mir —
Fort, feiger Muth! —

Pogesana

(klagend).

Du hörst nicht meine Wünsche? —
Nur Großes und Erhab'nes trifft dein Ohr!

Jaggello

(laut).

Ich hörte sie — und eil — sie zu erfüllen.

Pogesana

(entzückt, indem sich Jaggello entfernt).

Erfüllen — sprach sein gottgereicher Mund?
Erfüllung nahe? — O, jauchze nicht zu früh!

Was ich Erfüllung heiße, ahnt er nicht;
 Der Tod ist mir Erfüllung nur allein.
 Des düstern Lebens herbe Last entschüteln,
 Aufschreiben Licht: durchglüht im Purpurleid,
 Durch Lustgefilde Göttern dickester wandeln
 Und nügen meinem Volk mit Geisterkraft:
 Dies ist Erfüllung nur für meinen Sinn.

Yagello.

(Leht raschen Schrittes mit seinem dienenden Walddoloten
 zurück, welcher Zweige des heiligen Eichhammes ab-
 schlägt, und zu einem Scheiterhaufen thürmt — Zu
 Pogesanen:).

Heb' an das Lied des heil'gen Walddereut,
 So er, vereint mit Pruteno, dem Bruder,
 Im Flammen-Teide sang! Bald steigt auf
 Der Feuerthron, den Hand in Hand wir beide,
 Als goldne Stufe zu dem Götterschloß,
 Bestiegen, und verküßt von hinnen sich'n,

Pogesana

(Inlet begeistert vor ihn nieder).

Ja! du bist mehr als Mensch; ein Göttergeist
 Verzehnet dich; der Herzen tiefstes Regen
 Durchschau dein Blick, und dem Gedanken selbst
 Im fernsten Haupte, gibst du Klang und Wort!
 Zu großes Heil ergießest du auf mich!

(sich erhebend in heftiger Verwirrung)

Nicht flohe in der freudenvollen Brust,
Da Leben auch, bei deinem schönsten Dienst!
Der Todestag, der schönste Tag des Lebens,
Ist angelangt auf heut'gem Morgenroth!

(zum Waidelottin)

O, eile! eil! auch jense Scheiter dort
Sind heil'gen Stammes. —

(Sie läuft mit Haff).

Jorgello

(abwärts; ferner Donner).

Was beginne ich?

Dort fährt er schon daher auf schwarzen Wellen,
Der Richter! Hu! er naht mit Ungestüm.
Halt! Pogesana, halt!

Pogesana

(den Scheiterhaufen eilig verlassend).

Ich bin bereit!

Erlöse dich! erhebe' dich, Lobgesang!

(Sie singt, während Jorgello händeringend, halb besinnungslos, umher steht, auf sie zudröhnt, stehen bleibt, und mit innerem Kampfe entschlossen schwankt. — Der Waidelotte baut eilig an dem Scheiterhaufen, wozu er die Holzscheite von denen hauen heischen, die um den Giebtamm stützen sich ergeben).

Pogesana

(singt).

Die Lerche steigt singend in die Luft,
Und badet sich im goldenen Morgendufte:
Auf, Geist! ihr nach!
Schwinge die Feuerflügel
Zum ewigen Tag!
Zerreiß die irdischen Fägel!
Auf! Auf, durch lichternde Glut!
Mit Freiheit — begeistertem Muth!
Auf! Auf!

(Sie hilft eifrig Hetscheite fügen).

Targello

(abgewandt ausrufend:).

Nich durchbohren ihre Lunte!
Sie zerreißen mir die Brust!

Pogesana.

Auf! Auf!

Targello.

Ich ermord' die mir Vertraute!
Wär' mein Frevel ihr bewußt!

Pogesana.

Auf! auf!

Auf! auf! durchläuternde Glut,
Mir Freiheit = begeistertem Muth!

(zum Jangello mit Begeisterung sprechend:)

Reich, Heil'ger, mir die liebevolle Hand,
Du führest mich ins lichte Geisterland;
Durch Purpurdampf
Hin in die Wolkenwogen;
Aus Wetterkampf
Zu dem bestimten Bogen!
Fort! fort! aus irdischem Weh,
Zur Götter = durchwandelten Höh'!

(indem sie Holzschelte fügen hilft)

Fort! fort!

Fort! fort! aus irdischem Weh,
Zur Götter = durchwandelten Höh'!

(Vogelana auf dem Scheiterhaufen, während der Walde-
lette ihn anzündet)

Die Erde sinket unter meinem Fuß,
Der Himmel neigt und deut der Liebe Kuß —
Der Geister Schaar
Nah im frühlichen Schwunge —
Dank entflamme die Zunge!
Es hebt mich jauchzend empor,
Und Wunder füllt Auge und Ohr!
Auf! auf!

Jangello

(während es heftig donnert und die Blitze den Scheiter-
haufen umloden, abgewandt in Verzweiflung:).

Hab' Erbarmen, großer Richter!
 Mich vertilge dein Blick!

Pogesana.

Auf! auf!

Tangello.

Er'ger Schöpfer! sey Vernichter!
 Stöß ins Nichts mich zurück!

Pogesana.

Auf! auf!

Es hebt mich jauchzend empor;
 Und Wunder füllt Auge und Ohr.

Tangello.

Dein Donner ruft Fluch mir ins Ohr;
 Es zerren mich Geister empor.

(Während der letzten Strophen kniet der Waldelette betend vor dem Scheiterhaufen; Cadyna kommt herbei geeilt, sieht Pogesanen und Tangello in Flammen, sieht wie versteinert da, ringt angstvoll die Hände, will sich mit in die Flammen stürzen, und fällt ohnmächtig zu Boden.)





Viertes Bild.

(Der heilige Gaiu. Es raucht der niedergebrante Scheiterhaufen, und der dienende Waidelotte des Jüngello kniet betend davor mit aufgehobnen Händen. Cadyna liegt noch ohnmächtig am Boden. Der Waidelotte erhebt sich, blickt wehmüthig und seufzend auf den Stuthaufen, dann auf Cadyna, zu welcher er hingeht.)

Waidelotte

(Indem er Cadyna näher betrachtet).

Von Sturm verschlag'ne Biene, kehrest du
Jetzt heim vom irren Flug' zur Bienenstadt
Der Königin, wo Honig dich gefängt?
Wehin trug dich dein zartgewebter Flügel?
Zu welch' entleg'ner Flur, um fremde Wüthen
Flegst du, von Sturmgepittern überrascht?
Und wo ist Marba, deine Führerin?
Verführerin, die arges Weh' bereitet?
Erwach'! Cadyna! — Wie? erstarrt ist sie?

Wachlichen? sagst du Pogesanen nach? —
 So schlaf dann sanft im bleichen Todes-Arme
 Ruh' sanft, Erlöset! bis ein Feuergrab
 Ich die bereuen kann. —

(er geht zum Stuthaufen)

Nur seid auch Heil'gen,
 Wie's euch geführt, der Weib'rauch hier gezüht!

(Er umarmt mit gemessenen Schritten den Scheiterhaufen.
 streut Weissein zu wiederholtenmalen hinein und ruft:)

„Das Meer gab's unserm Land zum Opfer hin,
 „Ich geb' es euch mit tiefgerührtem Sinn.“

(Pause, indem er aufmerksam in die Glut schaut.)

Mein Harren ist umsonst, nichts steigt auf
 Aus dieser Glut, kein Lustgebild, kein Schatten,
 Und aus des Feuers Qualm entlich doch nicht
 — Wie's unser Glaube lehrt — ein Wellenreiter
 Auf lichtem Ross, zwei Sterne in der Hand;
 Nicht auch der Jungfrau Bild, ein weißes Täubchen.
 Wir alles hier in dieser rothen Gruft
 Verschlossen? hier des Busens sel'ges Hoffen,
 Sein Sehnen und sein Sorgen stumm versiegt?
 Hier glühe, was im Doppelschlag das Herz
 Bei Freud' und Weh' — der Zunge Hämmerlein —
 Der Achse Hüten — und der Augen Sterne
 Voll Seelenthaten sprühend — sonst bewege?
 Hier glüh' zu Nichts, was Tausende erhitzen,
 Und Tausende mit Freude jauchzen ließe?

Hier, was die Schritte trieb in voller Hast:
 Wenn, Seelentampf im Busen, oft Jangello
 Durch finst're Waldung schritt; dann plötzlich harte,
 Wie fest gezaubert; Seufzer in die Luft
 — Des Horchers Brust durchbohrend — aufwärts
 sandte?

Hier, was aus seinem Weh: verzerrten Munde
 Die Klage töne trieb, wie ich sie oft
 Belauscht: daß mir das Mark in den Gebeinen
 Zu Eis erstarrte? Hier vergähle jetzt,
 Was Pögesana liebevoll belebte?
 Von ihren Lippen milden Rath und Trost
 Dem hochbetrübten Volke strömen ließ? —
 Das jauchzend sie den Tod umfassen hieß,
 Und über ihre Wangen farbig wogte?
 Wo ist dies Leben hin? Doch lehrt der Frühling,
 In eis'gen Winterarmen todt gedrückt,
 Mit Blumen und mit Laub bekränzt wieder:
 Wo bist du schönes, schönes Leben hin?

Cadyna,

(welcher der Walbelotte den Rücken zugewandt, richtet sich
 auf; ihr Gesicht ist bleich, ihr Auge irre, aber dennoch
 sanft und vertieft; sie singt, den Ton Pögesanens
 nachahmend:).

Auf auf!

Auf! auf! aus irdischem Weh!
 Zur Götter-durchwanderten Höl!

Auf! auf!

Waidelotte

(erschauend).

Die Stimme Posafeuers hör' ich tönen,
D' Sel'ge! zeig dich huldreich meinem Blick!

Cadyna

(knieend mit aufgehobnen Händen).

Auf! auf!

Waidelotte

(indem er Cadynen erblickt).

Cadyna ist's, erwacht vom Todeschlaf!

(zu ihr hinneilend).

Worige, der Eremit und Marda

(diese in Pilgerkleidern).

Eremit.

(zu Marda lebhaft).

Hier ist Cadyna! Sieh' wie sanftes Glück
Schon unser Ziel mit goldnem Strahl beleuchtet!

(Beide eilen auf Cadynen zu.)

Marda

(indem sie Cadynen liebevoll umfaßt, und sich zu ihr neigt;
der Eremit und der Waidelotte schließen die Gruppe).

Cadyna! ach Cadyna! traute Schwester!
 So hab' und halt' ich endlich wieder dich?
 Nie, nie mehr will ich, Theure! von dir weichen;
 Dir immer nahe seyn. Wo ist die Mutter?
 Wo Pogefana? — Wie? du bist so kalt?
 So bleich! so unempfindlich! — sag, was ist's,
 Daß deiner Wangen Purpur so mit Schnee
 Bestreut?

Ermit.

Sie ist erkrankt, es sagt ihr Blick. —
 Kennst du mich nicht, Cadyna? Schau' doch auf!
 Sieh' deine Freunde um dich her versammelt!
 Kennst du uns nicht? — O Gott!

(zu Naphta:)

Sieh', sieh' ihr Lächeln!

Cadyna

(in sanftem Wahnsinn).

Ich kenn' dich wohl; ich trug am Busen dich
 Als Strauß, als Ring an meinem Finger hier,
 Als Kranz auf meinem Haupt; als Nachtigall
 Hörst' ich dich singen oft, als Lerche auch;
 Ich sahe dich als blauen Flieder blüh'n,
 Und schlief in deinem Duse, in deinem Schatten
 So selig ein, von Träumen süß umweht.
 Ich kenn' dich wohl! Bist du denn auch bei uns

Im Geisterland, im klaren Luftgesilde?
 Auch M a r d a du? Ach! helfst mir suchen sie,
 Die theure Mutter. Jahre, Jahre schon
 Irr' ich umher, und frag' umsonst nach ihr.

M a r d a

(indem sie und der Eremit sich wehmüthig ansehen und
 Zeichen des tiefsten Schmerzes geben).

Wen fragst du?

G a d o n a

(indem sie in die freie Luft zeigt).

Diese hier! — Sprich nicht so laut!
 Sieh', sieh', schon slich'n sie hin, von dir verschaucht.
 Sprich nicht zu laut, sonst muß ich auch entfliehn.

M a r d a

(zum Eremiten, indem sie mit ihm Gadenen erhebt).

Sehr eicnd sind wir, sehr beklagenswerth
 Und größ'res Unheil traf uns — glaub' es mir!

(Der Eremit unterstügt die wankende Gadena, die ihn
 abwärts zu ziehen sich bemüht. Marda und der in
 den Hintergrund getretene Waidelotte stehen in stum-
 mer Betrachtung da; Gadena sieht in die Zweige der
 Bäume und deutet hin zum Eremiten, als sähe sie Ge-
 halten, winkt lächelnd und ruft abgetreten.)

G a d o n a.

Komm! Komm! du nicht! du bleibst mir fern!

(dann neigt sie sich zum Eremiten, als suche sie Schutz
 und ruft:)

Nach scheuche sie! Ich bitte, scheuche sie! sie sind zu
froh,
Und ich muß weinen! Kommt, ihr Andern, kommt!

Maya.
(zum Waidelotten)

Wo, wo ist Pogesana, uns're Fürstin?
Erbarmen! sprich!

Waidelotte
(bitter und kalt).

Wer könnte dir dies künden?
Befrag' als Christin deinen neuen Gott!

Maya.

Verhalte deinen Groll nur fest mit Güte!
Und birg mir nicht den Schugort, der sie hält
In heiligem Schooß, geweiht durch ihre Nähe
Zu Tempel-Haus und göttlichem Gemach;
Mann! Mann! erbarme menschlich dich und sprich!

Waidelotte

(der sie zum dampfenden Bluthaufen führt, indem Maya
erblassend und sprachlos da steht).

Hier schaue her! hier schau' den Schugort, den
Die Heilige gesucht; zum Tempelhause,
Zum göttlichen Gemache sich geweiht,

Betritt es! zög're nicht! Die Christin bedet?
 Ist nicht dein Gott ein Gott des Heidenmuthes?
 Ich weiß! ich weiß! in dumpfer Klause wimmern
 Bei Geißelhieb, — des Sklaven niedre Schmach —
 Bei Felsenmarter Sünden büßend lechzen,
 In feigem Schritt durchs Leben seufzend schleichen:
 Dies lehret Christenwahn!

(begeistert)

O Maidewut!

Dem Flammenbrausen trogen — stolz in Muth
 Mit Jubelsang die Hülle von sich stoßen,
 Ein Geistesflieh'n zu deinen Luftgenossen, —
 Die Erde unter sich im Eiland seh'n
 Im Aether Meer — und siegend hoch zu stehn,
 Von Licht und Farben sonnenhell umflossen:
 Dies, dies allein wird deinen Glaubensproffen.

(So Mayba, ihr furchtbar ins Ohr raunend).

Sieh, sieh! wie diese Funken knitternd sprüh'n!
 Ein Seufzer Pogesanens facht sie an,
 Die trugvoll du verließest. Horch! es ruft
 Hier unten: „Mayba! fort! Verrätherinn!
 „Laß Pogesanen ruh'n, die du betrogst!“ —
 Der letzte Hauch der Heil'gen war „Eadyna“,
 War „Mayba“, war ein weber Klagesaut;
 Und als sie hoch in Flammen stand, und dort,
 Die du verführtest, ihr mit Händeringen
 Entgegen eilen sah, da trat der Fuß,

In Blut zerfließend, peinlich vorwärts noch,
 Als ob zum Gruß gewärtig; dann versank
 Durch roth verkohlt Gedülz die Gortgestalt
 Mit leisem „Ach!“ und ihr Gefährte nach. — —
 Sieh, sieh, dies Kohlenpaar in blauer Glut! —
 Targellos Augen find's, die dich beschauen,
 Mit Hohn und Grimm; löß and're Räthsel dir
 Jetzt selbst, dein schwarzes Herz — gefühllos zwar —
 Wird dennoch Qual = durchzückt sie deuten können;
 Ich fliehe dich, Verräth'rinn! einen Geist
 Des gift'gen Vorwurfs dich zur Qual vergönnend!
 Vermähl' dich ihm, und zeuge Höllebrut!
 (Sie von sich stoßend ab.)

M a r d a,

(die Krampfhast bei stockendem Athem sich so lange ge-
 sträubt, wie aus einem schweren Traum erwachend).
 So spricht die Hölle, so, mit tausend Martern
 Zerreißt sie weiche Herzen, stößt sie fort,
 Nicht ihrer Qualen einmal werth, mit Hohn
 Und teuflischer Verachtung: daß zur Schmach
 Nichts mehr verbleib'. — O Erde, öffne dich!
 Schling' mich hinab! Du weißt, du Ew'ger doch,
 Wie ich gedacht, gefühlt, kennst meine Schuld.
 Nicht diese Marter habe ich verdient;
 Nicht solches Leid.

Eremit
 (herbeileidend).

D tröste, Theure, dich!
 (auf Gabya deutend)

Ihr Wahn ist sanft; weht lebet sie bald, geküßt,
 Von herdem Weh — daß sie gewiß gescheucht
 Mit grausen Schreckgebilden — zur Besinnung.
 E! laß uns Pögesanen nur erspähen!
 Der Mutter Anblick heilt ihr krankes Herz.

M a p d a

(Sie ihn sehr schwermüthig anblickt, mit tiefem Seufzer).

Sie ist nicht mehr, die Heil'ge! ihre Asche
 Stübt hier. Im frommen Wahn, verzweifelt weht,
 Sank sie dem Tod durch Flammen in die Arme,
 Geleitet vom Jargellos grauser Hand.
 M e i n Werk ist dies! — ach! nahen früher wir:
 Geldsche mit meinen Thränen hätte ich
 Die Todesglut!

(Der Eremit steht erstarrt da; Cadyna eilt herbei, doch
 mit wankenden Schritten).

C a d y n a

(freudig).

Stech, steh! dort eilt sie hin

Die Mutter; steh!

(als wollte sie sich von etwas loswinden)

Was haltet ihr mich? flieht!

Unsaub're flieht! ihr Hämischen! ihr Argen!

Laßt! laßt mich los!

(bittend)

ach! laßt mich, laßt mich los!

Ich muß ihr nach! — Dort öffnen schwarze Wolken

Als Pforten sich — Targello schleigt ihr nach.

Targello ist nicht liebevoll, nicht sanft;

Ach! er entführt auf's Neu' die Mutter wohl.

Sie schwebt, ein Stern, durch Nachtgesilde hin:

Er steigt, ein Riesengeist, durch tiefen Sumpf.

Er will ihr nach! er sinkt! er steigt! er sinkt! —

Ach, laßt mich! schnürt mir nicht die Kehle zu!

O Mutter! hör, Cadyna ruft dir nach! —

Sie hört mich!

(entzückt aufschreiend)

Gott! sie hört mich. — Siehst du

Mardae

Sie naht! — doch stumm. — Was thut ich, daß
du zürnst? —

So, so! die Banden löst! nun wird es leichter! —

Und hier am Herzen noch dies Band; so! so!

Auch dies! —

(aufathmend)

Nun bin ich wirklich Geist und frei.

Dort zeigst du hin — ich seh' — ja dort die Könige,

Mit gold'nen Kronen hochgezaht und licht,

Aufsteigend in zwei Reich'n zum höchsten Himmel,

Ins Unergründliche. Dort jene ragen

Schon über Sterne halb — und weiter, weiter

Zieh'n die Gestalten sich empor — und Bergen,

Wie Inselküsten fern im offenen Meer,
Gewahr ich noch — —

Eremit

(der sie unterstützt).

Sie schwankt und leises Zucken,
Des Lebens letztes Wehen, weht sie an,
Halt, Wanda, sie! — sie sinkt! —

Magda

(die sie unterstützt).

O Gott, o Gott!

Eadyna

“(welche sich auf ihre Kniee niederläßt).

Zwei Reihen goldgekrönter Könige — ja,
Ein Erdball ruht auf Jedes Schooß; und Jeder
Rollt Meere auf und Berge, ämßig lebend — —
Sieh, in den Abgrund steigen hier hinab
Die Königsreih'n, ins bodenlose Schwarz;
Noch seh' ich sie — schau! kleiner, immer kleiner;
Der letzte hält ein Sonnensäubchen nur
Im Schooß, und rollt es auf — und ließt, und
ließt;

Dort muß ich hin!

(Der Eremit ist in tiefer Betrachtung versunken).

Ma p da.

O! Könnte ich dir nach!

(Zum Eremiten).

Sie hebt in Todesrost; bald ist sie hin;
Mich überfüllt es schwer mit Weltenlast.

Cady na.

Sieh, sieh, wie schön! — Sieh Prutena im Glanz!
Ich wandte drüber jetzt als Lichtstrahl hin;
Sieh! seht, das goldne Gränzmal dort!
Zerschellte Räder, hohe Siegestwagen
In Trümmern — seht! im Anlauf hier zerstückt —
Gestürzte Kronenhäupter blutend — ferne
Gerollt die Kronen von der Höh' zum Meer;
Und Engel, die das gold'ne Mal bekränzen,
Bei Harfenklang umtanzen — ich muß hin!

Ma p da.

O, Gott! Sieh, theurer Freund, die Todtenblässe
Auf ihren Wangen! sieh' den sanften Blick
Gebrochen schon im letzten herben Kampfe!

(Der Eremit scheint nicht die Rede Ma p das zu vernehmen und ist im Anblicke und in Beobachtung Cady na's verloren).

Cady na.

Nun schweb' ich über alle Himmel hoch;

Komm zu dem Lichtmeer dort! Dort schwebet sie,
Die Mutter schwebet dort den Seel'gen zu;
Ich muß — ihr nach.

(Sie verschwindet in den Armen der Mayda und des Eremiten).

M a r d a

(Seufzend).

Sie ist nicht mehr! — O könnte ich ihr nach!
Verlassen aber und verwaist — im Herzen
Des Vorrurfs Qual — im Haapt der Wülder Zahl,
Die mir im Leben, hell und düster oft,
Vorüber rauschern — dieser Stunde Haupt,
Das blutgetränkt mit wildem Flammenhaat
Mir zühnend ewig vor der Seele steht —
Dies ist die giftgefüllte Erzesstufe,
Die aus des Lebens Gründen ich erhob,
In harter Treh'n.

E r e m i t.

Du, Theure! sprichst für mich,
Und holst aus meinem Busen tief die Worte,
Die bitt'res Weh' hier festgeschmiedet hält.
Laß jezt gefaßt — oh' uns die Stunde schlägt
Des Ueberinnens und des weisen Darm's —
Eadynen hier ein sanftes Bett bereiten,
Im Mutter Schooß der Erde. Jener Schutt,
Wo Pogesanens Asche glimmt, vereinon

Wie sorglich ihrem Staube: daß im Grabe
 Die Liebe-suchenden, vom harten Leben
 Getrennten Herzen, noch sich wieder finden,
 — Wie horten, im verschwiegenen Jenseit, wohl
 Der gleichgestimmten Seelen gleicher Ton
 In eins verklingt — mit treu verwandtem Triebe.
 Komm! laß bereiten uns die heil'ge Gruft.

Mayda.

Mit meiner Hand will ich sie feussend hohlen,
 Als Schützerinn ihr ewig nahe seyn;
 Und nicht verlassen dieses Heiligthum,
 Bis mich der Tod den Ruhenden vereint.

Eremit.

Dein Harmegeführte laß mich, Theure, sehn!
 Ein sanftes Klage lied am Grabe singen,
 Mit dir vereint den Seligen zu Preis!
 In diese Gruft steig' unsre Geist vereint
 Hinab, zur Räthselldung düst'rer Schrecken:
 Wenn zornig sie durchs bebende Geschlecht,
 Gleich Stürmen über bange Fluten, sausen;
 Laß uns vereint den kalten Staub der Lieben
 Hier an den Busen trostbedürftig drücken:
 Wenn uns gefühllos Alles von sich weis't!
 Wüßtst du's? so reich' die Hand zum Bürgen dar:
 Daß, mir verknüpft, als Hälfte meines Seyns,
 Du neu den Lebenswogen wollst vertrauen.

Komm sei mein Weib, hier haß du meine Hand!
 Sei unser Bund ein Bild der Glaubensfühne,
 Der Volksvermählung hier in Preutena.

Mapda.

Der Schwachen, Irrenden beutst du die Hand?

Eremit.

Der Schwache, Irrende beut dir die Hand:
 Daß du ihn liebend haltest — er dich halte
 In Liebe; und im Sturme sich, vereint,
 Zwei schwache Rankenzweige fest umfassen,
 Und mächt'ger sträuben jeder düstern Kraft.

Mapda.

Drückt mich nicht schwere Schuld? verließ ich nicht
 Im Klüglingswahn die hohe Freundin hier,
 Verband dem Unheil mich, sie zu verderben?

Eremit.

Drückt mich nicht schwere Schuld? entlockt ich nicht,
 Im Klüglingswahn, der hohen Freundin dich? —
 Entlockte sie, die hier verblichen ruhe? —
 Verband dem Unheil mich, sie zu verderben? —
 O! Stückwerk ist des Menschen Wissen nur:
 Noch Keiner fand der Weisheit Götterspur,
 Die ihn untüchtig führ' ans lichte Ziel;

Auf irren Pfaden soll er sinnend wandeln,
Soll willensfrei für dunkle Zwecke handeln,
Und göttlich ringen mit der Kräfte Spiel.

Mayba.

O! thränenvolle düß're Bundesfeier!
Hier meine Hand! sie deut der Treue Gruß. —
O! heil'ge Seelen! wenn ihr um uns schwebt,
Thaut euren Segen liebend über uns! — —

(zum Eremiten)

Nicht wahr, wir bleiben hier? An ihrer Gruft
Steig unser Wohnsitz auf! Des Haines Schooß
Verwandle sich in Saatenflur und Au.
Und zur Erleuchtung ihr sey dann Cadynen *)
Der Ort genannt! Nicht wahr, du stimmest ein?

Eremit.

So gerne stimm' ich ein! Hier Wort und Hand!
Zu Bürgen der Erfüllung und der Freude,
Die durch das wehmuthsvolle Herz mir wegt. —
Die theure Hülle laß uns jetzt bestatten.

(Sie erheben die Leiche der Cadyna).

*) So heißt sehr der schöne Landstrich auf dem Grunde des
Götterhaines der Pogeiana, wo diese Priesterin einst, und
dem heutigen Volke noch immer unversieglich, in hohem
Ansehen gelebt und gelitten. Manda und Cadyna waren
ihre Unterpriesterinnen. Noch vor hundert Jahren bewahrte
Eibing eine priesterliche Haube, die Pogeiana getragen.

(Ein Gebüsch. Mehrere Lanzenknechte erscheinen).

Erster Lanzenknecht.

Hier wären wir! jezt lagert euch und ruht,
Zu bald nur wird der Knappenweg uns folgen.

Zweiter Lanzenknecht.

Um weiter uns zu treiben, Gott erbarm's!

Dritter Lanzenknecht.

Ja, Ehnde ist's, und Schande wähetlich doch:
Hier so den Wald nach heidnisch Pfaffenvolk
Und ehn' Gefähr' in Tag 'nein durchzustöbern.

Erster Lanzenknecht.

In Nacht 'nein heigt's — dort sieh' das Abendroth!

Vierter Lanzenknecht.

Der Jagdhund hat's da besser! klinge ihm doch
Das Jägerhorn zuletzt und ruft ihn heim.

Erster Lanzenknecht.

Au, nu, Gebuld! Herr Nimmerfroh, Gebuld!
Auch uns erklinge es bald; hier sind wir ja,
Wo Iob's von seinem Anstand wiederkehrt
Und seine Jagdtasch' zeigt.

Zweiter Lanzenknecht.

Was Recht's wird's seyn!

(Der Knappenvogt kommt links her, die lagernden Lanzenknechte stehen auf. Rechts her kommt ein zweiter Knappenvogt mit Knechten).

Erster Knappenvogt

(den Kommanden entgegen rufend).

Sieh' da! die hätten wir; nun sagt was gibt's?
 Nichts ausgewittert? Gelt, euch geht's wie uns!
 Der Bischof wird uns schlecht „willkommen“ heißen. —
 Von Heidenpriester oder Prieſterin
 Zahet ihr denn nichts?

Zweiter Knappenvogt.

Wird sie auch schwerlich schauen
 Ein Mensch auf Erden mehr!

Erster Knappenvogt.

Hin über Wasser
 Gewiß entwichen sie, zur offenen See! —

Zweiter Knappenvogt.

Nein, über Feuer sind sie fortgerudert.

Erster Knappenvogt.

Lafst's Keffen fegn!

Zweiter Knappenvogt.

Wir war'n im heil'gen Land
Und sah'n die Gurt des Scheiterhaufens dort,
Auf dem, weiß Gott! sie beide sich verbrannt.

Erster Knappenvogt.

Wer sagt dies euch?

Zweiter Knappenvogt.

Ein alter Waidelotte,
Der sich des Oberpriesters Diener nannt',
Und uns dort im Gebüsch zu Wurfe kam.

Erster Knappenvogt.

Ah, Tafsels! es foppte euch der Kerl!

Zweiter Knappenvogt.

Er foppte sich und uns; denn, als bezweifeln
Wir leer Geschwätz nur seine Kunde nannten,
Und seiner Ausflucht spöttisch lachten: sieh',
Riß er aus seinem Gürtel diesen Stahl,
Und stieß ihn höhnisch lachend sich ins Herz.
(Alles drängt sich horchend näher.)

Erster Knappenvogt.

Nur Augenblendniß! — ja, ihr kennt noch nicht
Dies Hölle-nest. Wißt ihr was ich erfahren!
Zehn Jahr' schon focht ich mich durch's Preussenland.

Zweiter Lanzenknecht.

Mag seyn! Dann drangen wir zum Opferbaum,
Den wir gefäht, und lauschten abwärts dort;
Wir hörten deutsche Worte, schlichen näher,
Und sah'n 'nen Mann in sonderbarer Tracht,
Und eine Pilgerin, bei tausend Thränen
Und klagend höhlen eine tiefe Gruft.
Bald senkten sie die Grabseid, knieten dann
Vor eines Preussenmädchens Leiche hin,
Und beteten so inniglich hinauf
Zu Gott, und schwuren dann „in Noth und Tod
Sich Eins das And're nimmer zu verlassen:“
Daß uns in Wehmuth schier das Herz zerfloß.

Erster Knappenvogt

(spöttisch).

Daß Gott erbarm!

(ungebulbig)

nun weiter, weiter nur.

Zweiter Knappenvogt.

Nun wand't das Paar die nassen Augen hin

An einem Haufen Aß'-bedeckter Stur,
Und weinten hier auch schluchzend; als ob sie
Das Feu'r mit ihren Thränen löschen wollten,
Uns allen ward's im Herzen bang und weh'.

Erster Knappenvogt.

Ihr Mommern! ha, da hätte ich gelacht
Aus vollem Hals, so heer euch als jene!

Zweiter Knappenvogt.

Ihr hättet nicht gelacht. Bin auch kein Weiß;
Hätt' meine Lanze keß wie einer nur:
Doch —

(mit dem Kopfe schüttelnd).

Erster Knappenvogt.

Nun, wie ward's?

Zweiter Knappenvogt.

Wir hörten klar aus Allem:

Daß Oberpriester hier und Priesterin
Dem Tode sich in Flammen selbst geliefert.
Dies kennst' nicht Wendniß fern: war doch kein Wort
Dem Teufel hier, von Gott allein die Rede.
Und zuversichtlich traten näher wir.

Erster Knappenvogt.

Der beiden Schrecken hätt' ich sehen wollen!

Zweiter Knappenvogt.

Mit halbem Blick nur schauten sie uns an,
 Und hoben still zur Gruft die Leiche nun.
 Wie, sonder Frage, dienten stumm dabei;
 Ich dachte meines Sohnes, den ich einst
 So in der Erde Schooß versenken mußte;
 Wir knieten alle um das offene Grab;
 Wo einer weißen Lilie gleich, das Kind,
 Den Blumenkranz in seinem gelben Haar,
 Den Mund zum Lächeln sanft verzogen, lag;
 Ich weiß nicht, wie mir ward bei diesem Schaut;
 Und meine und der Knechte Thränen rollten
 Hinab, und alles faltete die Hände,
 Sich unbewußt, und betete zu Gott.

Erster Knappenvogt.

Herzbrechend ist ja alles anzuhören!

Zweiter Knappenvogt.

Wertet ihr nie ein Kind?

Erster Knappenvogt.

Ach! was weiß ich,
 Was fern daheim geschah! — Nun weiter denn!

Zweiter Knappenvogt.

Als bald erhob sich nun der deutsche Mann

Und auch die Pilgerin; versenkten nun
Die Asche auch des ausgebrannten Hauses,
Der vor uns lag, ins offene Grab; wir halfen
Und harrten, bis der Grabeshügel sich
Erhob, und suchten Nafen, ihn zu kleiden.

Erster Knappenvogt.

Verbäth'ges Volk liegt läppisch ihr in Frieden?
Nahmt es nicht fest? und streuet Asch' und Glus
Des Herenvolks — wenn es sich hier verbrannt,
Wie ich's wohl nimmer glaub' — in alle Winde?
Ihr ward bezaubert — ich will jago hin!

(Aufstreichend.)

(Ein Horn erklingt in der Ferne, und der erste Knappen-
vogt antwortet mit seinem Hifthorne.)

Der Ritter ist's. — Er sucht den Weg zu uns.

(Es erscheint der Ritter, welcher Pögesanen im zweiten
Bilde gefänglich fortgeführt; ihm folgen Sängerknechte.)

Ritter.

Da wär't ihr ja! Ist Alles hier versammelt?

(Nochmals erklingt ein Horn in der Ferne, der Ritter
antwortet mit seinem Hifthorne.)

Wer wäre dies? uns fehlt ja Keiner mehr!

(Ein Bote erscheint.)

Der Bote.

Was in dem Walde forschst, soll heimwärts eilen!
 Rudolph von Habsburg sandt' mich zornig her,
 Euch dies Gebot in Eile zu verkünden.
 Euch Ritter — schwur er — nimmermehr zu schau'n;
 Und mit dem Bischof haderte er laut.

Ritter

(beiseite).

Wer ist hier Haupt, und wem gebührt die Ehre?

Bote.

Es hält' der Streit die Freude schier vereitelt!

Ritter.

Wie? welche Freude? was begab sich noch?

Bote.

Ganz unverhofft erschienen vor dem Schlosse
 In Eising Herald von Ottekar;
 Und künden dort bei Posaunenschalle
 Des Siegesfürsten unverzüglich's Rahn.

Ritter

(beiseite).

Und ich steig hier, dem Bischof dort zu Gunst,
 Durch Moor und Pfützen: schaff' mir Hader noch.

Der Culmer Bischof — doch was dann? — berichten
 Könn' ich's in Wahrheit nicht; doch dies vernahm ich:
 Daß Abends Fürsten, Herr'n und Kleriker
 Ins Ordenschloß zu großem Fest' geladen,
 Wo Herold' wandelnd um der Tafel Pracht,
 Bei Klang und Sang dem Volke sollten künden,
 Des Böhmen-Königs Sieg im Bernsteintal
 Und was von seinem Ruhme sonst bekannt.

Ritter.

Hier ist kein Säumen jetzt; in Reihen stellt euch!

(zu den Knappenvögten)

Ihr folgt mir nach!

(zum Boten)

zeigt mir die beste Bahn.

(Ritter und Bote ab, ihm folgen die in Glieder geordnete
 Lanzenknechte.)

(Großer prächtig erleuchteter Ritteraal im Schlosse zu
 Ebing; die hintere Wand ist offen und ruht auf Säulen,
 zwischen welchen eine Aussicht auf eine schöne Gegend,
 vom Ebingflusse durchströmt, sichtbar ist. Sanfte
 Morgenröthe; tief im Grunde des Saales steht eine
 glänzende, mit Speisen und Humpen und silbernen
 Geräthe besetzte Tafel. Oben ansitz in goldener Rüstung
 mit der königlichen Krone auf dem Haupte König Ot-
 tocar von Böhmen. Ihm zur Rechten der Hochmeister
 des deutschen Ordens, Poppe von Osterna. Ihm zur
 Linken der Bischof Bruno von Lünig, neben diesem

der Graf Rudolph von Habsburg. Diesen gegenüber der Graf von Schwarzburg. Weiter sitzen die Bischöfe von Guim und Armeland und andere Landesmeister und Ordensgrößen, nebst vielen deutschen Ordensritzern und fremden Ritzern aus Litthens und Radelphs Gefolge. Alles scheint in lebhaftem Gespräche begriffen, während das verlamelte, theils preussische, theils deutsche Volk sich hinter Schranken, die rings den Saal umgeben, zuschauend auf- und abdreht. Zwei Herolde in festlichem Ornate wandeln mit ihren Heroldsstäben, der Eine links, der Andere rechts an den Volkreihen sprechend hin; sie halten Posaunen in ihrer Linken. Geimliche Brüder des deutschen Ordens, mit halben schwarzen Kreuzen auf den Mänteln, umwandeln dienend die Tafel und tragen Speisen und Geräthe ab und zu. In der Mitte des Hintergrundes, höher als der offene Säulengang, sind jene beiden Fahnen der Prutenen mit den drei Höhenbildern und der Inschrift, als Trophäen aufgerichtet, zu sehen. Auf zwei gegenüberstehenden Balkons im Obertheile des Saales stehen zwei sich antwortende Chöre, Spielleute Trompetenklang, Juchzen des Volks; an der Tafel gegenseitiges Zusprechen und Bescheidthun bei Becherklang. Endlich stoßen die Herolde in die Posaunen und gebieten pantomimisch dem Volke Ruhe).

Erster Herold.

Es verstumm' euer tobenendes Jubelgeschrei!
 Und eure Gedanken ruft eilig herbei!
 Daß die Stimme des Herolds ihr kläglich vernehmt,
 Drum die taumelnde trunkenen Freude bezähmt. —
 (Kleine Pause und Winken mit dem Heroldsstabe)
 Soll nach des Hochmeisters gewaltigem Willen,

Unseres mächtigen Herrn,
 Des Deutschen Ordens regierenden Stern,
 Mein Amt erfüllen;
 Euch also Versammelten laut verkünden:
 Wie dort im Festgelag
 An diesem Tag
 Sich der Erde gewaltige Häupter freu'n,
 Für Christi Ehr',
 Zu Trug und Wehr
 Gegen Heiden und abtrünn'ge Schandknechte
 Gefochten zu haben für Glauben und Rechte — —
 Des sollt denn auch ihr heut' fröhlich seyn.

(An der Tafel Becherklang, von den Balcons Trompeten-
 schmettern, Volksjubil.)

Zweiter Herold.

Schaut dort den gekrönten huldigen Herrn,
 Wie er oben an,
 Mit glüh'ner Rüstung angethan,
 Was leuchtet, gleich dem Sonnenkern —
 Ist des Böhmen-Königs Herrlichkeit!
 Ist Ottokar, Mächtigster unserer Zeit!
 Der vom Adriatischen Meeresstrand
 Bis ans Eismeer umlagerte Preußenland
 Läßt gebietende Stimme und Waffen erschallen,
 Umringt von geklüfteten kühnen Vasallen.
 Ihm zittern wohl Ungarn und Baiern und Wenden,
 Die ihm Geißeln und gold'nen Tribut übersenden,

Und des heiligen Vaters geliebtester Sohn
Trägt er zeitlichen ewigen Segen zum Lohn.

(Trompetenschall, Weckerklang, Volksjubel).

Erster Herold.

Und des deutschen Reichs gefürstete Herr'n
Von nah' und fern,
Um das Reich zu retten
Aus ewigen Fehden und blutigen Ketten,
Steh'n versammelt am lebigen Kaiserthron,
Beschaun mit Sinnen die deutsche Königskron!
Wen soll sie schmücken?
Wer kann Fürsten und Länder und Völker beglücken?
Wer sie retten und raffen aus blutigem Streit
In dieser Zeit?
Wer führt siegreich das mächtigste Ritterschwert,
Und hat Herrscherweisheit durch Thaten bewährt?

Zweiter Herold.

Der Böhmen-König, der tapf're Rittersmann,
Mit Purpur aus göttlicher Macht angethan!

(Trompetenschall, Weckerklang, Volksjubel).

Erster Herold.

Den Böhmen, Mähren, Steuermark als Herrscher
verehet!

(Trompeten, Jubel).

Zweiter Herold.

Den Ostreich mit Freimuth zum Herzog begehrt!
(Trompetengeschmetter, Jubel).

Erster Herold.

Der in Brussia siegend die Heiden belehrt,
Das trogende Samerland im Wirbel geräfft
Mit Heldenkraft!

Zweiter Herold.

Der Curland und Prussia endlich verkettert!
Aus Heidentralen sie beide gerettet!
(Trompeten, Jubel, Becherklang).

Erster Herold.

Der funkelnde Stern in dem fürstlichen Kranz
Dort droben, umflossen von blendendem Glanz,
Ihm gebühret der Lohn:
Eines Kaisers Thron.

Hoch lebe des Papstes geliebtester Sohn!

(Trompeten, Jubel u.)

Doch schaut auf der Sitze erhabenem Bogen
Gedankenwegen!

Sie spühlen, verschmähend der Ehre Pfand,
Das glühende Kaiserband

An eben Strand;

Und erhab'ner, als Prangen in Kaiserwürden

Dinkt dem Großen verlorene Schafe zu hürden,

„Sie zu retten aus gerätem Wolfesrachen

„Des Teufels, und christliches Heil zu bewachen!“

Zweiter Herold.

Hoch leb' solcher König und Rittersmann,
Mit tausend Tugenden angethan,
Der Kaiserkronen verschmähen kann!

(Tubel u. Trompeten).

(Musik).

Es erscheinen vor dem Könige vier deutsche Ordensbrüder, die eine viereckige, große, gemalte Leinwand ausgebreitet tragen, worauf das Wappen von Königsberg zu sehen ist; es stellt einen königlich gekrönten Ritter zu Pferde vor. — Zwei andere Ritter tragen jeder eine Fahne; auf der einen ist das Bild der Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde, auf der zweiten das Bildniß des heiligen Adalberts, Apostels der Preußen, zu sehen. Viele Ordensbrüder und Miterfei folgen mit Maienzweigen in den Händen, und beugen sich ehrenbeidig dem Könige, während sie sich zu beiden Seiten der Fürstentafel vertheilen. Der König winkt, das Königsberger Wappen wird aufgerichtet, die heidnischen Fahnen werden niedergefent, und die herbeigebrachten christlichen Banner dagegen ausgebreitet. Bei dieser Handlung ist der Jubel allgemein. In der Ferne geht die Sonne auf; golden glühende Wolken verschlingen sich zur Königskrone, zur Form des eisernen Kreuzes, und der neue Tag ergießt sich.

Erster Herold.

Schaut dort das errichtete Wappenschild!
Ein Königsbild
Auf bäumendem Kofse mit goldener Krone,
Geschützt von der Jungfrauen göttlichem Sohne!

Zweiter Heft.

Kennt ihr den Sinn, und wißt ihr's zu deuten?
Oder soll ich erklärend euch Freude bereiten?

(Kleine Pause)

Besiegend der Samer gesegnetes Land,
 Gewinnend des Bernsteins Râthseistrand,
 Hat zu Schutz und Wehr
 Für des Widens Heiden-bekämpfendes Heer
 In der Pregola Wiesen-durchslochlenen Landen
 Mit Mauerbanden
 Der König gegründet das mächtigste Schloß
 Voll Zinnen und Thürmen, wie Keines so groß,
 Wie Keines so herrschend auf waltigen Hügeln,
 Die lustig in Pregolas Fluten sich spiegelten,
 Wie Keines, zum Fürsten der Westen geschikt
 Im Land, und wie Kein's durch den Stifter ge-
 schmückt!

Erster Theil.

Wie woll'n wir sie heißen,
Die Hauptburg der Preußen?

Zweiter Herold.

Die Königsburg nennt sie! —
Ihr Wappen verkündet,
Was umschleierte Zukunft den Blicken entwindet.

Aber im Freudenwahn
 Seh' ich die strahlende Bahn,
 Wo Preussens Könige mit rüstigen Heeren
 Zur Königsburg ziehen mit Herrscherbegehren,
 Und an des Elbmeers Strand
 Dem deutschen Vaterland
 Hochthürmen den Fluten: abbrechenden Wall
 Und brechen der Wogen dumpf donnernden Fall.

Erster Herold.

Drum Königsburg, Königsberg nennet die Stadt,
 So hier Ottokar siegend gegründet hat!

(Allgemeiner Jubel, Trompetenschmettern, an der Tafel
 Becherklang).

(Alles jauchzend).

Ja Königsberg nennt sie! Heil! Heil! dieser
 Stadt,
 Die der Böhmen-König gegründet hat!!



Verständigung

am

Schlusse des Gedichtes.

Wie in dem Epos: „Die Zerstörung von Tantalus“, so wollte ich auch in diesem Gedichte das Gewaltige und Felsenreiche eines großen geschichtlichen Ereignisses in ein poetisches Gemälde fassen, und es dem sinnenden Weltbeobachter, wie dem Kunstfreunde, lebendig vor die Seele stellen. Dort sinkt der Titanen-entsprossene Stammvater der Tantaliden aus dem Glanze seiner Herrlichkeit in die Schrecken der Unterwelt; mit ihm und durch ihn sinkt Tantalus, sein stolzer Fürstentum, in Trümmern: ja selbst sein blühendes Reich Naonia reißt der ruchlose Ungeflüm und Trotz des gottesanfeindenden Titanen-Abkömmlings in Verderben und Knechtschaft, und so neigt sich dort die poetische Darstellung aus dem Mittagslichte der Größe des Tantalus und seines

Reiches bis ins mitternächtliche Dunkel einer nichts schonenden Zerstörung. Zeise aber erhebt sich dann wieder zur neuen Morgenröthe da, wo Pelagos, aus dem Armen des Todes gerettet, flüchtig in Pisa anlangt, und Kabele, der Erde Göttin, seine Schutzherrin, die schönsten Verheißungen einer glorreichen Zukunft über das noch öde Pelasgia ausschütet. Hier in diesem vaterländischen Gedichte beabsichtigte ich, ganz nach gleicher Ansicht zu verfahren. Prutena (Preußen), das in Ursprung, Alterthum und Verfassung so räthselhafte, in den ältesten jonischen Liedern gefeierte Bernsteinland, blühend und kriegerisch unter einer hierarchischen Gewalt (einer auffallenden höchst merkwürdigen Erscheinung im tieferen Norden, und um so unerklärlicher, da sie die stärksten Charakterzüge einer altorientalischen Abstammung trug), steht nach zwanzigjährigem Kampfe gegen den deutschen Orden noch kühn und seinen Feinden gefährlich da. Hier hebt diese Dichtung an.

Pogesana, die Letzte aus dem Geschlechte des sagenhaften Königes und Stifters der zwölf verbündeten preussischen Völkerrämme (die wiederum an ähnliche in zwölf Stämme getheilte Bundesstaaten der orientalischen Vorwelt erinnern), ahmet als Oberpriesterin in ihrem heiligen Götterhaine noch die schönsten Hoffnungen für Prutena's Rettung und ferneres Heil; und gleichwie durch die Dichtung berufen, den Geist des heroisch-erhebenden Heidenwahns, wie er im gesammten Volke lebte, in ihre eigene

Brust zu schließen und aus dieser zu offenbarem,
 hält sie mit frommer Glut in den drohendsten Ge-
 fahren, im Tode selbst, an jenem Glauben fest, und
 bewährt und verkündet durch sich, was bei den nie-
 derschlagendsten Siegen der Deutschen über ihr gelieb-
 tes Volk von diesem zu erwarten sey; und wie nach
 dessen Vertilgung nur die vaterländischen Fluren dem
 eingewanderten Fremden als Wohnsitz dienen könnte.
 Sie stirbt; die Verheerung senkt sich mit finsternen
 Schwingen auf das blühende Heiligthum, wo Voge-
 sana in Hoheit und Wilde geherrscht und gelitten
 hatte; dann aber fängt es an, leise zu tagen, und
 mit Ottokar's entscheidendem Siege über die Sam-
 länder (die mächtigste preussische Völkerschaft), mit
 der Taufe des höchsten Priesters und Landesoberhau-
 ptes der heidnischen Preußen, mit der Befreiung ihres
 mächtigsten Bundesgenossen, Mindome's, Großherzogs
 von Litauen, endlich mit der Versöhnung des deut-
 schen Ordens und dem zweiten kühnen Weistande
 der Preußen, Erantopolk, Herzog der Pommern,
 führt die aufgehende Sonne einen neuen Morgen
 herauf, der Preußens verwandelte Gestalt beleuchtet,
 und Wehmuth und Hoffnung, durch Rück Erinnerung
 an's Vergangene und Hinblick auf die Zukunft, bei
 dem Theilnehmenden erregt. Die aufgehende Sonne
 überrascht den siegreichen Ottokar mit seinem deutschen
 fürstlichen Gefolge, worunter auch Rudolph von
 Habsburg (selbst geschichtlich) glänzt. Die golden
 glühenden Wolken der Morgenröthe verschlingen sich

verheißungsreich zur Königskrone, zur Form des eisernen Kreuzes, und der neue Tag ergießt sich.

Jungello, der Oberpriester und Beistand Pogesmanns, wird dem Priester vielleicht das Kerment der draußen gährenden Masse des preussischen Heidenthums gestalten. Unkundig der fremden Lehren des Christenthums, ahnet dieser gewaltige Geist zwar einen Gott der Wahrheit; die Kriegesstürme, welche furchtbar und unerwartet die hierarchische Macht, der er zugehört, anfeinden und zu überwältigen drohen, erfüllen zwar den sich des Trugs Bewußten mit Schrecken, wohl möchte er sich selbst der völkerberückenden Gaukelei entäußern: aber Stolz, Herrschsucht, Furcht vor Schmach durch Selbstanklage und Verdammniß bei dem so lange beherrschten Volke; mehr denn Alles aber die ehrsüchtige Scheu vor Pogesmann, die er in Wahn verstrickt, die er, ungeachtet ihrer Seelengröße und Würde, zu einem gemeinen Trugmittel herabzuwürdigen sich vermessen — dieses Alles hält ihn mit ehernen Armen zurück und reißt ihn übermannend in den Tod, welchem er sich nur mit zweideutigem Muthe überliefert, und dessen erste Ursache sein eigenes arglistiges Beginnen und Sinnen war. Wie die lautverdammende Sprache eines bangen inneren Bewußtseins donnert ihn mahnend die Stimme eines allgegenwärtigen Gottes der Wahrheit bei seinen kühnsten doch stets argw. änderen Wagnissen entgegen; er wird dadurch erschüttert, aber das Unerblich hält ihn schon zu tief verstrickt; von jedem Auf-

schwunge aus der Finsterniß zum Lichte hält es ihn bereits so unbezwinglich zurück, daß er, sein besseres Selbst überhörend, sich eher in dem Strudel der tobenden Kräfte seiner Brust berauscht, als reuig von seinem Truge läßt, obwohl dieser ihm unaufhörlich den Becher der Verzweiflung darreicht. In solchem Kampfe, der seine Geistespannung beinahe zum Wahnsinne steigert, greift er bis ins Jenseit nach Hoffnungen und Möglichkeiten über, gedenkt dort, dem ihm hier bedrückenden Wahrheitsrichter noch trohen und entinnen zu können, und ertränkt so den ihn folternden Vorwurf, Volk und Land ins Verderben gestürzt und der erhabenen Pögesana Untergang herbeigeführt zu haben. Jargello deutet daher ebenfalls auf die sich selbst auflösende und aufhebende arge Kraft hin, welche als schneidende Dissonanz die große Weltharmonie stört. Und wie das Böse leider wohl nothwendiges Ingredienz der gährenden, sich verzehrenden und zu Geistigem auflösenden Lebenskräfte fern, nie aber herrschendes Prinzip derselben werden kann: so erhebt sich hier Jargello als mächtige Nisengestalt: der Boden aber, auf welchem er dahin schreitet, ist ein trägerischer Sumpf, der ihn keinen festen Fuß fassen läßt: kräftig streckt er bei jedem Schritte auf, reißt nieder, was er faßt, hält treuhaft fest, was ihm entrisen werden dürfte, bis der Boden, den er beschritten, ihn gänzlich verschlinat.

Cadyna ist die Blume am Ufer des reißenden Stromes: er führt sie unerbittlich fort, verloren im

Glutengetümmel erscheint der Anschauung das Schöne und Schulklose, ohne daß eine Gestalt aus den Wellen auftrauchen und die Klage der Theilnahme zu beschwichtigen bemüht seyn sollte. Hier tritt die christliche Religion mit ihren verheißenden Tröstungen in ihre Rechte: steht hier als Vermittlerin zwischen bekriegten Preußen und wildankämpfenden Deutschen des rauhen Mittelalters in der Gestalt des

Ein siedlers, dessen orientalische Tracht nicht ohne Bedeutung seyn mag: aber wie das Erhabenste und Edelste selbst voll Unvollkommenheit ist und Anlaß zum Argen werden kann, so wird auch hier der milde, Alles wohlwollend umfassende Geist dieses Einsiedlers Ursache bitterem Wehes für Pogefana, Mayda und Cadyna. Ja, von einer andern Seite diese Gestalt betrachtet, möchte man wehmüthig in ihr das Beschränkte des menschlichen Wissens und der richtigen Kenntniß seiner selbst betrachten. Denn zuletzt muß dieser Heilige selbst sich derjenigen Schuld anklagen, welcher er liebevoll tadelnd der

Mayda zeihet. Als der Cadyna nachstehend, als zum Mittelmäßigen gehörend, scheint diese Jungfrau ihm dazustehn. Dessen ungeachtet ist es eben diese doch, die ihn dem Leben vermählt. — Aus einem andern Gesichtspunkte diese beiden letzteren Gestalten gefaßt: sieht man hier das Christenthum sich dem verführten und zu sich hinübergezogenen Heidenthume vereinen, man sieht die streitenden Kräfte beschwichtigt in einander verschmelzen.

Abgesehn nun von diesen Hauptgestalten des Gedichts, und dessen hier angeführten innern Lebensbedeutung, könnte dasselbe als weltgeschichtlich auch in seinen Grundstoffen, noch beleuchtet werden. Einst hauste der Gothe, des Deutschen erhabenster Urstamm, wie an den nördlichen, so auch an diesen südlichen Küsten des Baltmeers. Ein schwer zu ergründendes, vielleicht nie ganz zu enträthselndes Geheimniß, trieb dieses Heldenvolk, das ein halbes Jahrtausend mit seinen Großthaten erfüllte, aus seinen alten Wohnsitzen fort, und bald nach diesem Ausbruche: herrschend von den Mündungen des Don, bis zu denen der Donau, dringt es in's römische Reich, und kämpfte so lange und glücklich, bis es seine Königsthronen im stolzen Rom, in Tolosa, in Spanien, ja, durch die ihm verwandten Vandalen, selbst in Afrika, gründet. So mischte des Nordens Ueberkraft sich dem erschlafften Süden zu; so hob germanischer Freisinn den geächteten Sklavengeist der Römerwelt empor; und nachdem ein Jahrtausend später sich die streitenden Weltkräfte endlich beruhigt und vereinbart haben; nachdem auch ein neues Deutschwesen aus diesem Völkertumulte hervorgegangen; erhebt sich — sonderbar, und wie vom Schicksale aufgerufen — eben dieses verjüngte neue Deutschthum aufs Neue kriegerisch empor, sendet seine, vom großgedachten Kampfe um Jerusalem endlich ablassenden Heldengeschlechter zurück nach jenem Wiegenlande seiner erhabensten Ahnen, der Gothen

des Bernsteinkandes, und nach einem fünfzig-jährigen Kampfe wird dasselbe aufs neue durch Sprache, Gesetz und Kirche zu deutschem Boden geweiht. Endlich aber erhebt sich sogar ein königlicher Thron dort, wie er nunmehr, den Deutschen Osten und Westen schützend, herrlich über ganz Europa leuchtet. Auch die erhabensten Geister: Copernikus, Kant, Herder, Hamann, Hitzel u. a. blühen eben dort auf, und so versöhnt sich zuletzt wunderbar die Trauer des fühlenden Weltbeobachters, der auf so blutigen Pfaden, Wahrheit und höheres Wissen zu jenem Nordosten wieder wandern sah. Vor allem sonderbar aber, bereinigte sich eben durch diesen so blutigen Sieg des deutschen Lebens über das Weichsel- und Bernsteinkand, die Verbrüderung desselben mit dem nordwestlichen Deutschthume vor, welche die Staatenverbindung neuester Zeit unter Preußens Königsceppter glorreich, und gleichsam längst verheißen, vollenden sollte; wie diese Verbrüderung denn, jüngst nur noch, selbst durch die Vermählung beider herrschenden Kirchen der deutschen Nordost- und Westvölker der Monarchie, vor dem Throne sogar, aufs Neue gefeiert, als weltgeschichtlich großes Bündniß Bestätigung erhielt. Ganze Geschlechter aus allen Ständen, vom Ritter zum Bauern, wanderten mit dem deutschen Leben in dem Zeitraume von 1230 bis etwa 1300 in's heutige Preußen; dort erbauten sie deutsche Städte, Burgen und Dörfer. Das damalige Preußen, in der Volkssprache der westlichen

Einwanderer „Garten und Spedgrobe“ genannt, wurde für das durch innere Kleinfehdn überall erschütterte Deutschland das Amerika unserer Zeit, und wie dort so auch in Preußen, findet der Sachse, Ober- und Niederrheinländer, Westphale, Franke, ja selbst der Holländer und Fries, bis zu dieser Stunde noch, die Namen seiner ersten Geschlechter, seiner Städte, Schlösser, Dörfer, und öfters wohl gar seiner Ströme, Bäche und Gefilde wieder. So findet sich dort ein Cöln am Rhein, so führt ein Theil der Hauptstadt Königsberg „der Ebbenicht“ genannt, den Namen eines edlen Geschlechtes zu Crefeld, und eines Amtes im Ehlnr Bezirke; so findet man die Ritter-Geschlechter: Volschwing, Wittinghoff, Schell aus Westphalen; andere, als Dobna, Eulenburg, Schlieken aus Sachsen u. s. w., dort seit Jahrhunderten einheimisch, und viele in Deutschland schon ausgestorbene Ursämme berühmter Geschlechter finden sich jenseits der Weichsel in den Namen von Burgen und Detschaften verewigt, immer an das Bruderverband mahnend, welches sich einst vor 600 Jahren zwischen dem heutigen Osten und Westen der preussischen Monarchie knüpfte. Höchst bedeutungsvoll und werthvoll könnte also das hier mitgetheilte National-Gedicht für das gesammte Deutschland werden, wenn es gelänge: das reich Gegebene, das Weltgeschichtliche darin, durch Ruthen poetischer Kräfte, heller und deutlicher hervorleuchten zu lassen; schwer und mühsam mußte es aber seyn, der Poesie solch' neue Bahn

zu eröffnen. Die Muse, noch fremd in jenen dunkleren Gebieten des östlichen Nordens, konnte schwächern - irrend so leicht ihr Ziel verfehlen, und geschah dieß, so möge sie keinen abschrecken, neue glückliche Versuche der Wandrung um Gewinn weltgeschichtlich-poetischer Momente zu unternehmen, damit der Deutsche einst zu einem leichten und erhabeneren National-Gebichte, noch von größerem Umpfange und Inhalte, als dieses hier gegebene, gelangen möge. Aber auch solches zu gestalten, versuchte bereits Unterzeichneter, wie er dieses seinem Vaterlande an diesem Orte hier zu bekennen vielleicht am besten thun mag. Nach einem sechsjährigen Kampfe um Kunst, Schönheit und Würde, zur Gestaltung des erhabensten weltgeschichtlichen Stoffes, den deutsche Heldengröße dem Dichter liefern konnte, entwickelte sich ihm das National-Gebicht „der Gothen Aufbruch im Norden oder Roma's Fall“ und anschaulich wird es jetzt, wie dieses hier gegebene kleinere National-Gebicht „Untergang der letzten Obinskische, oder Preußens Aufdämmerung“ ein in sich zwar abgeschlossenes, ein Ganzens bildendes, jedoch zugleich ein, jener größeren weltgeschichtlichen Tragödie „Roma's Fall“ anhängendes, dasselbe bis zur neuern Zeit hinunterleitendes, den blutigen Tumult des düstern Mittelalters harmonisch-auflösendes Gebicht seyn muß, in welchem sich die Gestaltung der letzten mächtigsten Monarchie des neu-entwickelten, aus der beschwichtigten großen Völker-

wanderung jugendlich hervorgegangenen Deutschwefens offenbaren sollte. Wage ich es nun, auch dies National-*Werk* dem deutschen Vaterlande in Kurzem zu überliefern, so hege dieses, gleich wie bei dem gegenwärtigen, wohlwollend Rücksicht für den Verfasser, und wurde auch nicht das Gewünschte erreicht, so verfühne was die Wirkung verschuldete, die Ursache derselben, welche in einem Herzen voll treuester Vaterlandsliebe Raum fand; in ihm, das jeden ungeduldrigen Autorbrang zu bezwingen, oder die Gestaltung ferner fremder poetischer Stoffe zu verschmähen vermochte, und bei dem unverdrossensten Ringen nach Entwicklung eines echt nationalen Werkes nie erkalten konnte, selbst dann nicht, als ein ernstes Vorstudium des nordisch-deutschen Urvwefens mit Ermattung brohte. Auch dieses Vorstudium soll gleichzeitig dem theuren Vaterlande unter dem Titel: „Die Sonnentempel des urdeutschen Nordens,“ in einer Reihe von Untersuchungen über das Alterthum der Bernsteinküste und Skandinavien überliefert werden. Wohl mir! wenn es sich darin erwiesen könnte: daß es eben nicht unmöglich leyn dürfte, endlich die dichten Nebel zu zerstreuen, welche scheinbar undurchdringlich bisher sich über die Urzeit unseres germanischen Nordens ausgebreitet zeigten.

Sechs Jahre sind es bereits daß Obiges niedergeschrieben wurde. Im Jahre 1827 erschien das

erste Heft der hier angefügten archäologischen Untersuchung. „Die Sonnentempel des alten Europäischen Nordens und deren Colonien. Eine Erforschung des mythischen Bodens der Geschichte und des Ursprunges der Völkerwanderungen.“*) Dort wird versucht: Griechische Mythologie, als eine verhüllende Urgeschichte betrachtet, zu ergründen. Hierbei hebt sich die Wahrscheinlichkeit hervor, daß in fernster Urzeit eine Indische Priesterchaft zum Bernsteinlande zog und sich dort ansäßig machend, einen kirchlichen Herrschaft erhub, welcher aus Gründen, die annoch dunkel blieben, sich ermächtigte: Völkerstämme, vielleicht zu Unterstüßung oder Gründung entfernt-verpflanzter oder bedrohter Tochterkirchen, ganze Völkerstämme vom Norden zum Süden, und umgekehrt, zu verpflanzen. Ferner ward es erkenntlich, daß das Bernsteinland, als ein Indisch-urkirchliches, zugleich als

*) Beurtheilungen dieser Schrift f.

Witternachtsblatt, 6. December 1827. von Müllner selbst. Der bescheiden-scharfsinnige Mann begnügt sich damit: die Last welche gehoben werden soll zu ermessen, und hienüt die Kraft welche sich daran versucht, streng prüfend in Vergleichung zu bringen.

Alterthümliches Unterhaltungsblatt, 12. December 1828. Dort erscheint die wichtige Nachricht, daß der Recensent gleich dem Autor, mehrere Stellen in Griechischen Klassikern anzuweisen weiß, welche, anders als anzuweisen, kästet, einen zweiten, grammatisch-reinen Sinn darbieten; — (nämlich auf eine abthätlich ämigmatische Verhältnisse hinweisen.)

Schulzeitung, October 1829. von Hr. Consistorialrath Zimmermann. Gerühmtevolle Anerkennung, nach strenger Prüfung des Philologen und archäologischen Forschers.

ein tief: verhüllt geheimes Land, von Gelehrten und Dichtern der Vorzeit betrachtet wurde, als ein heilig: verborgenes Land, wovon in den Werken der Alten, nur ängmatifch Erwähnung gefchehen durfte; folglich daß jene Schriftnrer, höchst: wahrfcheinlich, Geweihte gewiffer, bisher verborgengebliebener Geheimniffe waren. Solche, aus tieferer Forfchung hervorgegangene Ergebnisse, fanden Unterftützung, in mehreren Nachweifen, aus griechifchen Klaffikern gehoben, welche, als Dets: Eigen: Würdenamen, oder ganze Sprachfäße: einer veränderten Solben: Buchstaben: und Sakäfsur oder Interpunction unterworfen, gleichzeitig, einen neuen Sinn darboten, welcher mit dem Erforschten in Beziehung gebracht, dasselbe beftätigend erklärte, und hiemit fich als richtig ergründet mehrfältig zu erkennen gab. Es ging hieraus die Vermuthung hervor, daß solche, oisher nur gleichfam tastend gewagte Solben: Buchstaben: und Sakäfsur, unfehlbar einem eigenen, festen Geseze unterworfen fern müße. Diese Annahme leitete zur Auffuchung eines solchen Gesezes bei Enthüllung ängmatifch: mythischer Namen: Einiges Bemühen und Glück fruchteten, und es erschien: daß das gelehrte Alterthum eine Chiffernschrift befaß, deren Bildung und Lösung einem positiven Geseze unterworfen war. Hierauf entdeckte sich alebald die Dechiffurations: Tabelle dieser Geheimfchrift, welche sich überall nur allein mit urkirdlicher Anale in Verbindung zeigte. Diese entdeckte Dechiffurationstabelle

bildet höchst kunstreich ein kirchliches Hohes-Lied in vier und zwanzig Gesängen, zu deren Verständniß sieben verschiedene Schlüssel, nach sieben erhöhten Enthüllungsgraden führen. Solch merkwürdige Entdeckung konnte nur in Folge des bishin sich ergebenen positiven Enthüllungsgesetzes, in voller Klarheit erscheinen; und dieses positive Dechiffirations-Gesetz überall gleichmäßig angewendet, dann zugleich überall auch, das demselben entsprechend-erwartete, gesuchte Ergebniß gefunden, sollte volle Bestätigung dessen erscheinen, was das erste Heft jener „Sonnentempel des Baltischen Nordens“ bereits als muthmaßlich angesagt. So demnach wurde es geschichtliche Gewißheit, und in den folgenden Heften jener Sonnentempel, wird es nachgewiesen: daß in fernster Urzeit eine die Erde unter dem Namen Jo, oder Wandernde, (Sonnenumwandlerin) verehrende Priesterschaft, reich an Wissen, Weisheit, Muth und Thatkraft, in Indien, von Sonnen- oder Feuer- verehrern, Unterdrückung erfuhr, und gewaltsam von diesen Siegenden, zum äußersten Nordwesten der Erde, namentlich an das Weihrauch-Meer, verpflanzt wurde. Dort mit Völkerschaaren: Anhänger dieses die Erde als Allmutter verehrenden Priesters- oder Kirchenthumes, angelangt, findet sich das, mehr denn Goldes-Schätze durch seine Altargaben des Meer-Weihrauches, seinen Inhabern darbietende Bernsteinland, bereits von Sonnenverehrnern, oder Aßen besetzt, welche die neuen Indischen Ankömmlinge, (wie

Berehrer der Io, sich Ionier nennend) als Dienstbare in Empfang nehmen. Gleiches war früher schon mit einem Indisch = Hebräischen Volkstamme geschehn, welcher weiter noch in den Norden, gen Skandinavien, gleichfalls dem Sonnenthume des Meerweithrauchlandes angehörig, verpflanzt worden war. Den angelangten Joniern gelingt es endlich, zu so hoher Kraft zu gelangen, das es mit dem herrschenden Sonnenthume Fehde anspinnen kann. Jetzt ereignet sich, was jene, in dem ersten Hefte der Sonnentempel hervorgehobene Phaethons = Mythe äniigmatisch erzählt. Epaphus (der Zugeströmte), ein Sohn der Io, (d. i. eine aus dem Iothume, aus den Erdberehrern hervorgangne Macht,) klagt den Phaethon, den Sonnensohn, Sohn des Titan (folglich den Sonnen- und Feuerdiener) an, daß er sich fälschlich rühme, des Sonnengottes Erzeugter zu seyn. Phaethon eilt, selbst der Mythe nach, zum Oriente, klagt die erfahrene Schmach dem Sonnengotte: (der Sonnenmutterkirche) dort empfängt er die Lüge der Sonnenrosse (die leitende Herrschermacht von Sonnenvölkern), aber unfähig die Muthiagen kraftvoll zu lenken, entzündet der Bagdast = Unvorsichtige, solchem Vollbringen Unzulängliche, die Erde, (Krieg) die Himmelsburg selbst ist bedroht, und die Erde, folglich Io, folglich das aus Indien, einst in Anechenschaft dabergeführte Priestertum der Erdberehrer, steht bei Zeus um Rettung, da fallen zerschmetternde Blitze (der kirchlich = vollziehenden höchsten Gewalt) auf Phaethon.

thon, den Sonnensehn (Sonne- und Feuerdiener) und dieser fällt in den Bernstein-Strohm, dessen Namen Eridanus, gleich wie alle übrigen der Mythe, Schiffer, und sammtlich ein und demselben Enthüllungsgesetz, unterwürfig. — So demnach öffnet sich plötzlich dem Bernsteinlande nicht nur, sondern der gesammten Weltgeschichte ein tiefer urgeschichtlicher Hintergrund, von höchster Merkwürdigkeit, und klar wird es, woher noch jetzt Sanskrit-rebende Lit-tauer, Preußen bewohnen *) und die Schwester-sprache der Litauischen: die der Urpreußen, welche der deutsche Eden antraf, gleichfalls ein Sanskrit-Dialect war. Klar wird es nun auch, woher (S. Sonnentempel) der Argo-Sänger Apollonius Rhodius, das Bernstein-Meer, das Ionische nennt; u. s. w. Das höchste Heiligthum der Äfen des Bernsteinlandes (später, wie wir hören werden, mit den Joniern vereint) war das siebenhüglichte *Ἰζ-Ρώμη* **) bei den In-

*) Siehe Bolg's Preussische Geschichte, 1ter Theil. Anhang über die urpreussische Sprache von Peter v. Böhlen.

**) Kraft, Stärke: *gōw, gūw, gūwz*, sammtl. den Strom, den Schuß, Zug, die Kraft eines bewegten Körpers bezeichnend, da die Bedeutung aus dem Bilde eines Fließenden, Strömenden u. s. w. S. Hiemer's Br. — Cyprianus, Sohn der Jo, *kaug'io* dazugiehn; wie überall in Ionisch: verhalten; d. i. Aeuftischer Weissheit, sich der Erde oder Jo, d. i. der Sonne: der Weltgeist: Erquickten, Kraft anklingender Nahrung, das Gwig'Erdennde, ergießt; woher demnach das Urheilighum der Indisch: Baltischen Jo, *Pōwz*, und da dieser Name schwerer im Ganzen zu verthellen, wurde das demselben entsprechende, leichter zu verbergende *Ἰζ* angewendet.

dischen Feuerdienern Rom-ove genannt, weil in der Sanskritsprache: ova, ovede, dem deutschen Worte Ofen gleich, einen Feuerbehälter besagt. So nun war Rom-ove = Feuer-Rom = Rom des Feuerdieners, Sonnenverehrer's. Die Ionier dagegen nannten denselben heiligen Ort, des Baltisch-Indischen Meerweihrauchlandes höchste und herrschende Tempelstadt: "Is, welcher Name, überall in den ägyptisch-allegorischen Schriften der Alten, — wo dieselben urkirchliche Anale, beibehalten erscheint, und nur höchst selten mit dem Namen Roma wechselt. Der Strom woran dieses "Is oder 'Pwun lag, hieß Tēpeis, welcher Name aus Ionischen Chiffren gebildet, nach positivem Enthüllungsgesetz folgende Wörter liefert: τέν-τίζω ich benege + ἑρμα-ἐρρά sieben + περρεν Perlenmuschel (ägyptisch = Indischer Tempel des Köstlichen; Als Chiffrencomplex nach positivem Enthüllungsgesetz zerlegt, gleichfalls tiefer erklärender Bedeutung) + ἑρα die Erde, versteht ἑρα, die Allmutter Rheia, oder Erde *) + ἑρμαίης hell strahlend **) + ἡν-ηλός frostig + is = ἰών, welche Wörter, philos.

*) Dazu ἑρα in dem Sinne des altdeutschen airtha, hertha!! noch in Herb. ara, vertrieben; dazu auch ἑρα, Hausara (Aethiopic, pavimentum) lat. area; auch terra, s. Niermer's Lexikon.

**) Phathon, Heliade, Leuchtenber, Strahlender; s. Conventumel des alten Europäischen Nordens. Heft I., bei Holte in Berlin. 1827 und 23.

grammatisch verknüpft = Ich benege sieben hellstrahlende Tempel (Perlemuscheln) der Rheia (ῥῆα-ῖα) (wo?) im nordischen (frohtigen) Is oder Rom. — Dort demnach, an einer Stelle, wo im Bernsteinlande, (sonst von Sanskritredendem Volke bewohnt, jetzt von Sanskritredenden Littauern benachbart,) sieben Hügel sich erheben, stand jenseß Is, an einem bedeutenden Strome; und wir erkennen hierin sogleich das siebenhüglische, heutige Königsberg, welches sich demnach als die bisher vergeblich gesuchte, von den Chronikschreibern der Ordenszeit, überall auffallend verschwiegene Stelle, erkenntlich macht, wo Romove, oder das Feuer-Rom der Indischen Ase-Priesterschaft gestanden, und von jenen, gleichfalls aus Indien verstoßen-verwiesenen Joniern im Bernsteinlande angetroffen. Mehr über solch strenge Verhütung der heiligen, urgeschichtlich wichtigen Stelle, wo Is und Romove gestanden, zu sagen, ist nicht dieses Ortes, wo es nur ein Geschichtlich-Uebersichtliches, zu Gunsten des hier gelieferten Preussischen National-Drama's gelten sollte; die folgenden, ihrer Erscheinung nahen Hefte jener gedachten archäologischen Forschung (Die Sonnen-tempel &c.) werden sich über diesen Gegenstand sorgfältigst verbreiten.

In wenigen Worten also, und gerades Weges zum Ziele eilend, sey noch das, hier zu besagtem Zwecke Erforderliche, Urgeschichtlich-Uebersichtliche angefangt. — Gelang es nun, wie kürzlich bereits

erzählt den Ioniern, in dem Paethon der Nythe, den Indisch-Baltischen Sonnen- und Feuerdiener zu besiegen und gen Skandinavien, wo derselbe ein zweites Indisches Sonnenthum, dessen Ober-Tempel Upsala *) besaß, zu verjagen, so folgten später andere Ereignisse, welche diese beiden feindlichen Kirchen endlich wieder versöhnt, verschwisterten. *Kää-rav* [k, As- (u)-Tohr] und *Holzverlezung* liefern mythisch das Bild dieser Verknüpfung. **) Diese Ur-Verbindung wurde endlich höchst verderblich für das Iothum,

*) (Up - Saia, Sanätrik, = Obertempel.)

**) Früherer Name, als Complex Ionischer Chiffren, enthält die Wörter *νῆος* brennen, und da hier ein Nom. pr. = der Brennende, (Brennuss! vor Rom, vor Teirhi mit nord-westlichen Strandvölkern, letzterer nach Pausanias von den Ufern des Eridanos, des Phaethontischen; *γαῖος* Feuerschein, Feuer, Fadel, Licht, Tageslicht, d. i. Sonnenglanz, Sonne, und Phaethon ängmatisch, für Sonnens und Feuerdiener) + *ἀνδρῶν* mit neutr. Bedeut. Verdruss, Kränkung machen, + *ἀν* führend zu *ἀνδ*, *ἀνδ*, *ἐν* und zum lat. *an-*(*un-*) Eins; zu *ἐν*, *ἐν*, *ἐν*, *ἐν*, *ἐν*, das *ἐν*-Eins-seyn, in einem Raume beisammen, folglich verbunden-seyn, ausdrückend. Folglich *νῆος* (Nominal) + *ἀνδρῶν* (Nominal) = der Kränkende, Feuerdiener, + *ἀν* = verbunden (wem? womit?) hierauf folgt dem Chiffren-Enthüllungssatze gemäß das Wort: *οἶκός* Schulenhalle, d. i. nach Palladius ein Gewölbe, basilicae forum, folglich *οἶκός* für Tempelhalle; es folgt *ἑρ* = *ἑρ* Gefährtlyn, Frau. Folglich der Kränkende Feuerdiener verbunden, vermählt (wem?) dem Tempel der Frau, (welcher?) das beschützende ρ in *μαρῶν* ist = *ῥῶν*, *ῥῶν*, *ῥῶν*, *ῥῶν* die Kraft eines daz der silenten Stromes, zugleich auch ängmatisch, der Ortsname, *ῥῶν* = *ῥῶν*, *ῥῶν* der Frau, der M-

mehr noch, als für das Skandinavische Odintum. Es erhob sich nemlich, in einer Zeit wo das verborgene Indisch-Baltische Tempelreich auf das herrlichste blühte, in dem Obertempel zu Is ein Zwiespalt unter den Priestern, von welchen eine Parthei sich als Anhänger der Dogmen des alten Sonnenthumes erklärte. Es brach offene Fehde aus; Krieg wie damals als Phaethon geführt wurde, entbrannte und verheerte das trefflich-blühende hoch-ausgebildete Land. Es scheint, daß selbst Persisch-redende Völker aus fernem Osten, bei dieser Gelegenheit herber eilten, und den Feuerdienern Hülfe leisteten. Dennoch wurden diese besiegt, und abermals gen Skandinavien verdrängt. Dort aber hatte der Sonnentempler gleichfalls Empörungen zu tilgen, denn der von ihm frühe gen Skandinavien verwiesene Indisch-Hebräische Stamm erhob sich kraftvoll trotzend, und fand so-

mitter, und Tempelgebieterin, gleichwie das ihre Kirche eigenthümliche Dogma der rastlos daherrühmenden Naturkraft, das Ewig fließende, diese uralte edelsoforbische Annahme bezeichnend; jeni der Granatapfel erinnert an Proserpina, welche nach Genuß dieser Frucht sich dem Gotte des Tartarus unwiderruflich vermahlt sah; — (iniquitas) Gefängniß der Titanen, — Phaethon, Sohn des Titan, folglich Titane, und ein herabgefallener (wobin?) ragender vor Kälte zittern, inigmatisch für den äußersten Norden, Skandinavien, d. i. Inigmatisch = anordlich Kerngerath geben, Verführung + vor = vora Schiff, d. i. inigmatisch = Kirche (Kirchen: Schiff) folglich Skandinavien = Kirche der Verführung des Kerngerathes, u.) Wir fürchten dir zu weit zu werden, ohne eben kritisch; genau verfahren zu können: vermeiden also, zu mehrbesagten Sonnentempeln.

gar Mittel, seiner Dienstbarkeit sich entziehend, über das Baltische Meer (welches öfters auch das Euphratische von Ionischen Schriftuern genannt wird) zu den siegreichen Ionern des Bernsteinlandes zu flüchten, und dort als Hülffesuchende zu erscheinen. Nicht nur Hülfe ward den Flüchtlingen, sondern selbst Verbrüderung, und die beiden Oberpriester: jener der Indischen Hebräer, seiner Würde nach ἀλαβάρης genannt, und jener des Jothumes, mit dem Würdenamen Ναύτης, Schiffer, (als Lenker der Kirche ναῦς, des Kirchenschiffes) bezeichnet, nahmen gemeinsam, wie die Ionisch-urkirchliche Anale, in Schiffenverhüllung sich ausdrückt, den verbrüdernden Mischtrank am Altare der Jo; wo der ἀλαβάρης das Ionische Dogma der Seelen-Fortdauer anerkannte. Aber auch dieses Bündniß löste sich durch gegenseitige Widersprüche auf; es brach Krieg aus, und die Indischen Hebräer wurden als Verwiesene und Kirchlich-Geächtete gen Osten fortgeführt, wo sie sich ein Vaterland und Schicksal suchen mochten. Es wird wahrscheinlich daß ihre Stammgenossen bereits in Palästina und in dem siebenhügelichten Jerusalem wohnten, und daß sie sich dorthin begaben. — Mit Begründung des positiven Ionischen Dechiffirations-Gesetzes beschäftigt, konnte dies sonderbare kirchlich-urgeschichtliche Ereigniß, nicht sogleich verfolgt werden; es verbleibe späterem Bemühen! Daß Moses übrigens Bernstein kannte, ist unbezweifelbar; und nennt Cestias den Bernsteinbaum Eiptachore (leckere Speise) so ist es auffallend, daß

eben dieser Name in der Sanskritsprache sieben Sonnen oder sieben Berge (septā-gora) bedeutet; auffallender um so mehr, als *riṣeṇa* Name des Stromes bei Jō, gleichfalls auf sieben Erdentempel, welche er benetzt, hinweist. — *) Durch jenen innern Krieg mit den Hebräern, das Jothum höchlich geschwächt, eilten alsbald die Erbfeinde desselben, die Aßen heran, und machten ihre alten Rechte als Abkömmlinge des einst gestürzten Phaethon und des später dem Jothume verbrüdernten *Kiōtōw* geltend. Die Jothische nannte die ihn erbfeindlich überall gegenüberstehende, sie rastlos verfolgende Skandinavische Kirche — da sie zuletzt als streitende Partey aus dem Jothume geschieden war — das Kind der Schmerzen = *ō di v*. Dieses *Odin* = oder *Sonnenthum* (*Odin* in Skandinavischer Mythe: Symbol der Sonne) besiegt

*) Nothe nennt die von den Jonern zu alleinigem Besitze von den Indischen Hebräern erstiegte Tempel-Hauptstadt, (*Te* oder *Päma*), für diesen Zeitraum *Tarvāik*, ein Name aus Jonischen Chiffren zusammengesetzt. Die den Chiffren entsprechenden Wörter sind *raū*, erfassen, ergreifen, + *āva* mit Gen. = entgegen, gegenüber + *āla-pāgzi*, das Judenoberhaupt + *Te*, Stadtname. Folgl. *tarvāik* = Es ergriß der Gegen: Alabardas die Stadt ls. — Dieses hier angeführt um den Zusammenhang dieses Dramas „Untergang der letzten *Odin*-Kirche“ mit dem Epos „Die Zerstörung von Tantalid“ bemerkbar zu machen; und folgt mit dem 9ten Bande der Ausgäbe des Deutsch-Nationalen Gedicht „Der Wogthen Ausbruch im Norden oder Romas Fall“ so bildet dasselbe gleichfalls nur eine Fortsetzung beider früheren Gedichte (Theil 2 und 3) womit ein gewisser geschichtlicher Kreis, zur Ehre des Preussischen Vaterlandes hauptsächlich beschrieben werden sollte.

endlich das Iothum und verbrennt Is mit allen seinen Tempeln. Da nun, wie die Anmerkung hier unten gesagt, Is = Tarralis, so erzählt folgende Mythologie, jenen Unfall des Iothumes als den Sturz des habgierigen Tantalus, dessen Tochter Tantalid oder Nióñ, als Chifferncomplex = den Wörtern νίσσω ich benetzte, ich spülte ab, + ιοβόλος Gift ausslassend, + ἥλιος das Licht, die Sonne; folglich Nióñ = Ich erlöschte grollend das Sonnenthum. Dieses, die Sprache der Tochter, (Tempelstadt) des Odin-Segners, Besizers von Is, und Siegers über jene Indischen Hebräer (Tantalus) (Nennt nun Pyndar es gotteslästerlich, den Tantalus mit Schmach zu überhäufen, so macht er sich als ein Ioverehrer kenntlich.) Dieses Tantalid wird demnach von der Skandinavische Sonnenkirche erzieht, und das gesammte Iothum mit seinen kirchlichen Anhängern verwiesen. Dieses zieht sich an die Nordwestküsten Germaniens fort; waltet weise und sorgsam, bis sich endlich nach geraumer Zeit das Reich der Danaiden dort bildet.* — Erklärlich wird es jetzt, wie diesen Gegenden sich so viele Orts- und Familien-Namen, selbst jetzt noch, als Ionisch-Griechischen Ursprunges kenntlich machen; doch verweisen wir deshalb zu den mehrgedachten archäologischen Forschungen „die Sonnentempel“.

*) Der Name *Aurelidas* ist Ionischer Chifferncomplex und enthält die Wörter: *Idaios* Seimort der *Idela* oder *Kybele*, d. i. der Is = Erde = *Idla*. + *ain* das Land

Viele Jahrhunderte unfehlbar entwickelte sich dieses westlich-Germanische Küsten-Reich, dessen Stifter, als Colonien, aus Aegypten d. i. Αἴγυπτος gekommen waren. *) Als dasselbe sich endlich in

(folgl. beide Wörter = das Land der Jo;) + *δαῦ* ich zerreiße, theile, verzehre durch Feuer (*δαλός* der Brand) folgl. das Land der Jo, zertheilte, verwaunzte durch Brand. (wer?) es folgt das Wort *αἶα* Voc. von *αἶαν*, *αἶα*, König (welcher?) das, der auftretenden Schiffe entsprechende Wort sagt: *αἶαν* = improbus oder = schamlos. Folgl. *δαυδα* = Der schamlose König (der Feuerbrenner. *δαλός* Brand, Brennstoff) verzehrte, zertheilte das Land der Jo, das Ionische Reich; anfangs: die von dem Feuerbrenner vertriebenen Jolier.

- *) *αἴγυπτος* Chl. = complex zu den Wörtern *αἶα* brennen, leuchten, glänzen (wie Feuer, Licht) + *λω* N. pr. = so (beide Wörter = die brennende Jo, die leuchtende (Phaethon) d. i. die feindliche Ionische Mutter, (Frigga, Gattin des Odins denn *Odin*, als ein Kind der Schmerzen, aus dem Ionischen Tempel, ein Feindlicher hervorgegangen, war in dieser Art, ein Sohn der Jo, seine Gattin Frigga, die Kirche folgl. eine Ionierin; Ja der Edda heißt *Odin* *Joputr* = Im Sanskrit heißt *Putras* Sohn, *Jo-putras* = Jofohn, = folgl. *αἶα* + *λω* = die Feuer-Mutter (Kirche, auch hier durch *δα* = (*γῆ* = *δαυδα* = *δαυδα*) zugleich auf *δαῦ* brennen, hindeutend, bezeichnet. — Es folgt auf *δαῦ* + *λω* das Wort *γυνή* Raubnetz, Fährte, folgl. die Feuer-Mutter des Raubnetzes (Stans *binavien*) (was that sie? soll sie?) *αἶα* erfassen, ergreifen (was) *δα*: das Schaffell (Anigmat.) Fährte; und da die Jorrierer sich die Sanftmüthigen (Schafe) nannten, so ist Schaffell = Ionien. (Baltisches Ionien) dieses *δα* näher noch bestimmt durch *δαῦ* = *δαῦ* ich dufte, folgl. *δα* + *δαῦ* = das duftende Land (Schaffell) Duffland, Weizenkraut: *δαῦ* = *δαῦ* kleinland (Heimat und Grab des Phaethon) folgl. *αἴγυπτος* = die Feuertöchter des Raubnetzes (das Stans

höchstem Glanze und Umfange sah, sendeten die Aseu, des Bernsteinlandes Besitzer, listige Menschen aus, um Zwiespalt unter den reichen, aufeinander eifersüchtigen Handelsstädten dieses neuen Ionischen Kirchenreiches zu stiften; dieses gelang; Stadt um Stadt befehdete sich; solch verderblicher Streit währte lange; das Land wurde ein Land des Hungers und Jammers. Man entschloß sich in verschiedenen Colonien aufzubrechen; und mit gezücktem Schwerdte, (wie gesagt wird) zogen die unglücklichen Ionisch-Indischen Stämme in's heutige Griechenland, von wo aus sie sich später auch zur Asiatischen Küste ausbreiteten. Schon in den Nordwestlich Küsten-Wohnsitz des spätern Germaniens, hatten die Ionischen Priester in Gemeinschaft mit ihrem Drakel, die Sanskritsprache in die Griechische Sprache, Germanisches zu Hülfe nehmend, kunstreich verwandelt. Die Art und Weise, solch wunderbar gebildete Kunst-Sprache selbst in's Volk übergehen zu lassen, und zu einer lebendigen Länder-erfüllenden Zunge zu machen, wird unfehlbar in den Ionisch-urkirchlichen verhältnissen Analen zum Vorschein kommen; daß die Griechische Sprache aber in Wahrheit ein Kunstgebüß, — eben so wahrscheinlich auch die Sanskritsprache — dieses er giebt sich später in jenen archäologischen Untersuchun-

binavische Sonnenkum) ergriff (xáw) das Duffland. Dertiber also, aus dem eroberten Bernsteinlande waren die Davidus gekommen.

gen „die Sonnentempel“ deutlich, unwiederleglich klar, und leicht. In jene Gegenden des heutigen Griechenlandes, jene unglücklichen Danaiden angelangt, ist fortan höchste Sorgfalt des Drakets und herrschenden Priesterthumes: auf's Neue, Einheit in die verschiedenen, nach und nach herangezogenen Stämme zu bringen. Die Volksfeste zu Olympia sollten dazu besonders beitragen. Alles geschah, um Nationalgeist, Erbhaß gegen den Feindbenediger, Räuber der Baltisch-Ionischen Urheimat einzusflößen; und damit der Ase im Norden, nicht ohne, was ihm je drohen, ihn einst neu aus seinem Besitzthume vertreiben könnte: hüllete Mythe fortan, alles Geschichtliche ein. Weltweise, Dichter, Geschichtsschreiber, Künstler sind Tempelgeweihte, Eleusinisch-Geweihte *).

*) *Eleusinion* Tempel der Ceres, d. i. Erde = *Io*, ist Chthoniencomplex und enthält folgende Wörter: *ἱεῖον* weihen, einweihen, einhüllen, + *λίθος* = *lithos* = *lithos* Stein; da es hier einen Tempel betrifft, so sagt die Chthonienhülleung es sei ein solcher welcher Steine einhülle, verhülle; später in den Sonnentempeln erfahren wir nehmlich, daß die Eleusinisch-Geweihten sich *lithoi*, Steine nannten, gleichsam Theile, gleiche Theile einer Mauer, oder des gemauerten Tempels selbst, den sie wieder in der alten, von den Aen getauften Heimat zu errichten, zu mauern gedachten, und zu solch heiligem Unternehmen: sich innig verbunden hatten, dabei im Geheimen, damit der Erbfeind ihr Mieten nicht gestöre, ihr Hocken nicht abne, ihre Vorkehrungen nicht hintertreibe. Haben wir nun die Worte „Tempel der vereweihten Genossenschaft“ (Steine, Tempelsteine) so folgt hierauf noch, dieselbe näher bezeichnend: *αἱετῶν* *haieton* sein, schweigen + *κρυπτοῦ* *kryptou* verschweigen, folglich: Tempel der vereweihten: (verschwiegenen) Ge-

Die Werke der Dichter sind allegorisch-erzählte
urkichtlich-Jonische Anale. Nach solchen z. B. kommt

noffenſchaft); es folgt $\nu\acute{\iota}\omega\eta$ = *unverwundlich* = *Te*
= *Pinig* = Heiligtum des Bernheimalandes.
Das Wort Tempel lag aber nicht in den Chiffren. Mög-
tern, wir legen es nur als erklärend, vorläufig heran;
jetzt da $\nu\acute{\iota}\omega\eta$ Name der Jonisch-Baltischen höchsten Tem-
pelsstadt folgt, lassen wir jenes Wort „Tempel“ fallen, um
so eher als das letzte γ in *ilevalnoy* als Chiffer, dem Worte
 $\sigma\alpha\gamma\gamma\acute{\iota}$ Schiff, Kreuzschiff, Tempel, entspricht. ($\nu\acute{\iota}\omega\eta$ +
 $\sigma\alpha\gamma\gamma\acute{\iota}$) = Tempel zu *unverwundlich* = *Te* = *Pinig*, He-
denbüchliche Stadt am $\nu\acute{\iota}\omega\eta$ des Bernheimalandes, folge-
lich des heutigen Pregels (in den Ordens-Chroniken Pri-
gora genannt) erscheint der Name *ilevalnoy* = Ver-
hülle, verschwiegene Genossenschaft des Tem-
pelschiffes zu *Te*. Prüfen wir den Fluhnamen *Prigora*
= $\pi\rho\iota\gamma\omicron\rho\alpha$, und behandeln denselben als Jonischer Chif-
fercomplex nach positivem Enthüllungsgesetz, so erhalten
wir die Wörter $\pi\rho\iota\gamma\omicron$ verwickeln, verwickeln, perdere,
+ $\gamma\omicron\rho\alpha$ Schrecken verursachend, freilich d.
l. ähnlich, nominal der Schrecken erregende, Pro-
stige, d. l. Nördliche (Skandinave) folglich der Nord-
länder, verbrannte, verwickelte, (was?) es folgt zu
das Land, + $\delta\epsilon\upsilon\delta\eta\varsigma$ gebirgig, folgl. das Hügel-
land (weisen?) das Hauptnomen ist in N. p. folglich
 $\pi\rho\iota\gamma\omicron\rho\alpha$ = der Nordländer verwickelte das Hü-
gel Land der Te, und wie hier, so erscheint überall die
Gewisheit, daß die Knakken des Ordens, Befiger des Bern-
heimalandes, Glettsinnlich-Gemeinte und Kenner der Glet-
tsheimfort der Glettsinnlichen Genossenschaft, der $\lambda\eta$, oder
Mauerkeine, Mauerer waren. Alles erbeut später mit Genau-
igkeit in den Sonnenstem p.e.n. Waren es aber die Knas-
ken des Ordens, so mußte der Orden selbst ein Glettsinnlich,
geweihtes sein, und findet es sich später, daß — wahr-
scheinlich ohne es zu wissen — das Freimaurerthum in diesen
Geheimnissen wurzelt, so wird erkenntlich, daß die alte
Vermuthung: die Tempeler, hätten ähnliche Geheimnisse
gehebt: auf den deutschen Orden, welcher gleichfalls in Pa-
lachina steht, eben auch anwendbar, u. daß derselbe veranlaßt
wurde, kraft Glettsinnlich-Jonischer Verbindlichkeit, das

So, von einer Bremse gejagt, über den Kaukasus fliehend in höchstem Jammer; erscheint später als Mutter des Epaphus, des Zugeströmtcn; dieser streitet mit Phaethon, dem Titanen, oder Sonnensohne, Hestaden. Dieser stürzte in den Vernstein:

Ionisch: Baltische Urheiligtum zurück zu gewinnen. Wie mit dem Namen Prigora (Pregel) verhält es sich gleichfalls mit der Stelle, wo das heutige siebenbürgliche Königberg an eben diesem Strome erbaut wurde. Die Ordens:Chroniken nennen dieselbe Tvangste und als Ionischer Chiffren:Complex = $\pi\omega\gamma\gamma\sigma\tau$ und da dort, $\pi = c$, so $\pi\omega\gamma\gamma\sigma\tau$. Die nach positivem Enthüllungssesetze hier eingeschlossenen Wörter sind: $\sigma\tau\omega = \sigma\tau\omega$ brennen, + $\sigma\tau\omega\gamma\sigma\tau$ Eber; nominal, da der Chiffrencomplex Rom. = der Feuer:Eber (denn Obin führt mit Ebern; Freyax reitet auf einem Eber mit leuchtenden Wörtern. Obin wird von einem Eber verwundet. Kleusnische Kenigmatik nennt Obintirke = Eber:Kirche.) Es folgen die Wörter $\sigma\tau\omega\gamma\sigma\tau$ Verhältnis + $\sigma\tau\omega\gamma\sigma\tau$ Sped, Bett, Schmalz; folglich $\pi\omega\gamma\gamma\sigma\tau = \text{Sped:Schmalz:bedeutnis (weisen?) des Feuer:Ebers.}$ Hiemit erklärt es sich nun, weshalb Preußen, wie hier früher gesagt, von den Ordens:Einwanderern, Spedgrube genannt wurde. Nach den Ordens:Chroniken hieß aber der höchste Tempelsitz, der sich oft in Feuer hinopfernden, ein aus Scandinavien dorthin gezogenen Priester Romove = Rom-ove = Feuer:Rom; ist aber Obin = Eber; Spedgrube = Ebersitz, Ebertempelstätte, so ist Tvangste wo Königberg erbaut wurde, die Stelle wo Rom-ove = Rom-(ove) = Pöng = Ic = Tavrallie = Nöðq Rand: und erklärlich wird es, weshalb nirgend Trümmer von Romove gefunden werden, da dieselben überbaut wurden. Das geheimnisvolle Verschweigen der Stelle wo Romove lag, zeigt abermals, daß hierüber pflichtmäßig geschwiegen werden sollte. Da in gegenwärtigem National:Drama Romove wichtig wird, sollte diese vorläufige Enthüllung bis hierher geleitet werden.

strom; u. s. w. (s. Sonnentempel). Viele Jahrhunderte hindurch erhält sich die Begeisterung in dem sich neu gebildeten Ionisch-Hellenischen Volke, und als es zu Heldenthaten herangereift, verbünden sich sämtliche Stämme desselben und ziehen gen $\tau\rho\omega\acute{\alpha}\varsigma$, d. i. zum geraubten Ionischen Urheiligtume des Bernsteinlandes, in des Feuerdieners (Brennus) Odinsonnenverehrers Gewalt. $\tau\rho\omega\acute{\alpha}\varsigma$ als Chiffrencomplex besagt: ($\tau\rho\acute{\alpha}\omega + \rho\omega\gamma\eta + \acute{\alpha}\sigma\eta\mu\alpha$) Beräumung der Höhle des Gottlosen, und dieses $\tau\rho\omega\acute{\alpha}\varsigma$ lag in Phrygien ($\rho\rho\acute{\upsilon}\gamma\omega$, $\rho\rho\acute{\iota}\sigma\omega$, $\rho\upsilon\gamma\lambda\omega$, von Kälte schauern) auf den Norden hindeutend. Diese Höhle des Gottlosen, war nun Romove oder Feuer-Rom. (wie überhaupt obiges $\rho\omega\gamma\eta$ als Chiffrencomplex noch besonders zu $\rho\omega\mu\eta + \gamma\eta = \gamma\epsilon\alpha$ Land führt, und Troja als Rom = $\gamma\epsilon\alpha$ = Tantalos nennt) Ergiebt es sich später mit klarster Gewisheit noch, daß Romove = Tvangste = Königsberg, so kann dieser Anhang hier nur Entschuldigung finden, weil es galt: vorläufig schon auf die Erhabenheit geschichtlicher Würde hindeuten, welche eben den Ort einst heller noch umstrahlen wird, welcher in gegenwärtigem National-Drama gefeiert wurde. Wie die Wandlung der Io = Ionier, über den Kaukasus zum Baltmeere *) wird nun mytisch-

*) In der Episode Ganga der Ramajana wiederholt, wo sich bis zu (Orbe) und wovon nach der Sanstetta, die Gander Waber-Orbe d. i. $\gamma\epsilon\alpha$ (zu gehen) mit fliehen Armen, als Strömung ($\rho\omega\mu\alpha$) in Benda's See

verhüllt gleichfalls jene Wandlung des Aeneas nach Italien, und die dortige Erbauung des siebenhügelichten Roms durch Romulus erzählt, und auf die Indisch-Baltische kirchliche Colonie des Feuerdieners, des Verhakten: so oft und kräftig als möglich, von Baltisch-Nordischen Völkern in seinem Heiligtume Italiens bestürmten Erbfeindes, hingewiesen. Endlich aber fällt das so mühsam eroberte Troja = Rom-ove, abermals in die Gewalt, des gleichfalls nie rastenden Skandinavischen Vindbieners. Noch zur Zeit des siegreichen Gothenkönigs Theodorich ist das Bernsteinland in des Erbfeindes Gewalt. Jonisch-Teue, senden Bernstein geschenke dem siegreichen Germanischen Könige, und was ihr Gesuch: besagt die Antwort des Königes in lateinischer Sprache, welches als diplomatisch-geheimes Ket-nstuck und Sendschreiben, in Jonischen Chiffren abgefaßt, wenn enthüllt, hellstes Licht auf die Urzeit der Gothen sowohl, als auf die urkirchlichen Verhältnisse des Bernsteinlandes wirft. Die späteren Hefte der Sonnenempe, sagen hierüber Ausführliches, und liefern die Ent-

ergiebt, Yodan = vlad: Sohn + Irdag: Indier + Indag: Siebengehirn: (auccuiae, Ferkel) anigmat. für sieben leuchtende Tempel. (sieben Hügel) + vudla: Wosen eines Schweines. Jodal, in den See (Meer) (Tempel- Meer wie solches z. B. in dem Tempel Salomons zu Jerusalem; (Meer = Tempel) in den Tempel des Indier: Sohnes, dessen Wosen dem eines Schweines (Eders Odin) gleich (des verhakten kirchlichen Erbfeindes) ergiebt sich Ganga die Indierin.

haltung des ganzen von Gastador, Kanzler des Theodorich aufbewahrten Eendtschreibens, dieses Germanischen Königes, an die Ionischen, von dem Skandinavischen Feuerdienet, unterdrückten Priester. — Damals also waren Eleusinische Geheimnisse noch genau bekannt; wie aber solche, sich auch bis zu späterer Zeit noch erhalten: wird tieferes Eindringen in die verhällte Uerkirchlich-Ionische Anale unfehlbar lehren, welche sorgfältigst durch allen Zeitwechsel fortgeführt worden zu seyn scheint. Soviel gab sich, wie bereits hier angedeutet, als Gewißheit: daß der Deutsche Orden, diese Eleusinischen Geheimnisse aus Palästina, wieder zum Baltischen Norden brachte. Selbst der Name Königsberg = *Koivryσβεργ* zeigt dies. *) Was

*) Dieser Name als Ionischen Chifferncomplex behandelt giebt die Wörter. *κωλυεργ* der Dumme, Adbrichte + *σβεργ* Loch, Höhle, folgl. die Höhle des Adbrichten + *κωρυς* das Schaffell (Land der Ionier) + *εργος* zu eig Schaf = der Sanftmüthige, überall ängstlich = Priester, folgl. die Höhle des Adbrichten: Land der Ionier, + *κωρυς* beslegen; es folgt alsbald *κωρυς* hineinbringen, folgl. Es besiegte, hineinbringungen (wer?) *κωρυς* Vereinigung, d. i. Genossenschaft (welche?) es folgt *γην* Erde + *εργος* Schner, Schner für Nord und für weis, rein, stedenlos *Amala* = (f. Sonnentempel) *λα* = *γην*, Mutter; folgl. Es erhegte die Höhle des Adbrichten, des Erbfeindes der Ionier, (der deutsche Orden), die Genossenschaft, (Vereinigung) der Io, d. i. der Eleusinisch-Gewichten, (dabir trachtend: altes Heidenthum, als nummehr Christlich-erleuchtete Ionier, gänzlich aufzulösen) auch folgt soaleich *αβρυς* ich löschte aus, (was?) *Ιον* = *Ιον* - *κωρυς* - *αβρυς* der letzte Tag im Monate, wo der alte Mond (mit seinem der Sonne erborgten Lichte) mit dem

von dem Eleusinisch=Urkirchlichen, dem deutschen Orden, noch übrig geblieben war, lehrt am deutlichsten Sarsena oder das enthüllte Freimaurerethum; wo alles nur nach Ritual, ohne innere Bedeutung; und daß das Freimaurerethum ursprünglich in den Eleusinischen Geheimnissen, wie bereits gesagt — ohne es wahrscheinlich selbst zu wissen, wurzelt, ergiebt sich bei Prüfung, als unsehlbar deutlich, und als volle Gewisheit; daß jedoch mit dem deutschen Orden eine verborgene Mutter=Legge aus dem Oriente kam, ergiebt sich nicht minder klar, und es erscheint, daß das Freimaurerethum, wie edel überall in seinen Dogmen und rein=christlichen Leistungen, dasselbe dennoch

neuen im Monatsjahre wechselt. Folglich, ($\alpha\beta\epsilon\rho\rho\upsilon\mu + \text{Fry und ein} + \text{hufpa}$) = ich löse das alte der Sonne entbornte Licht aus, vertil. auf daß ein neues Licht, eine neue Zeit in dieser Hinsicht beginne. Es folgt $\beta\epsilon\tau\alpha\delta\omega$ beseligen, beständigen, (wähl) $\beta\epsilon\tau\alpha\delta\omega$ die Perle muschel d. i. ägyptisch für Tempel (Meeres=Muschel, worinn eine Indische Kokkbarkeit von reinem, fleckenlosen Weiß (Amara Sandrit, Fleckenlos = weiß) folgt, die Sieger beseligen beständigen, den Indischen Tempel (welchen!) $\iota\alpha\alpha$ Erde = $\iota\alpha\alpha$ = Ämmutter Erde, $+ \text{log}\alpha\omega$ arbeiten, wirken, thun, machen, folgt, ($\iota\alpha\alpha + \text{log}\alpha\omega$) = wirzende, sorgende Ämmutter Erde, Demnach Königsberg = Die Ionische Genossenschaft, d. i. die Eleusinisch=Geweihten, drangen siegend zum Wohnsitz des einseitigen Sonnen= oder Obindier nerz (bewirkten den Untergang der letzten Obindierkirche, Urland der Jonier, und voransetzten dort einen Wechsel der Erleuchtung, indem sie dort die (nunmehr verchristlichte) Ionische Kirche, Indischen Ursprungs, beseligen und beständigen.

einen verhüllten Gipfel hatte, welches unfehlbar das Höchste = Edelste, Höchste = Christlichste zu bewahren, zu üben, und von sich ausströmen zu lassen bemüht seyn mußte. Findet es sich nun durch Enthüllungen Ionischer Chiffren = Denkmale, daß mit dem Erdenslande Preußen, auch erweislich bis zu Friedrich dem Großen, die Eleusinischen Geheimnisse übergeerbt wurden; erscheint dieser Erhabene, durch alle Zeiten Welt = überleuchtende Geist, als Nahrung d. i. König der Eleusinischen Mutterloge, so läßt sich auf die weisheitvollen Indisch = urkirchlichen Dogmen schließen, welche dieser große Monarch an jenem Urquelle der Weisheit finden mußte. Höchst merkwürdig wird es jetzt, daß jenes Drama, die natürliche Tochter, Eugenia, von Göthe, ganz in dem Geiste eines Eleusinisch = geweihten Aeschylus, allegorisch erzählte, Eleusinisch = urkirchliche Anale ist, und das Schicksal (der Eugenia) jener Urkirche erzählt, welche einstmal an ihrem Ziele stand, öffentlich anerkannt zu werden; durch eine geringe Unvorsichtigkeit aber: ihre Hülsen, (mythische Prachthüllen) vor Verräther = Augen erschließend und entfaltend; den Geheimschlüssel dazu, wider Hochbefehl mißbrauchend, den Neid ihres feindlichen Bruders weckte, und alsbald zu einer Fremd = Verstoßenen, um Rettung ihres Daseyns, eine Heimlich = Vermählte wird. (Auch So irrt verstoßen, und vermählt sich später) Hoffentlich, da die Natur auf ihrem freien Entwicklungsgange jetzt dem Ungeweiht = Un-

wissenden, vieles der Eleusinischen Geheimnisse, namentlich durch die Entdeckung des positiven Enthüllungsgesetzes Ionischer Chifferschrift gelöst, wird dieser große Geist, Verfasser jenes Dramas, die Mathematische Tochter, länger nicht zögern: der gelehrten Welt höhere Klarheit über Eleusinisches Geheimniß geben, und uns nicht verlassen zu wollen, ohne solchen Schatz der Urzeit, deutlich auch auf ihn übergegangen, seiner Mitwelt zu eröffnen, und mit uns Bittenden, innigst Bittenden, seinen Reichthum zu theilen. — Wäre in dem hier Angefügten Freithum, so ist von dem großen Mann, — welcher diese Uebersetzung des Verfassers bereits kennt, und diese Schrift hier pflichtgemäß zu geneigter Ansicht und Kenntniß mitgetheilt erhalten wird — zu erhoffen, daß derselbe, einer gehegten falschen Ansicht, gleichfalls veröfentlichend, widersprechen, und den redlichen Forschenden, nicht auf falscher Fährte irrend, und Andere zu Nachtheil verlockend, hulden wird; wie im Gegentheile gänzliches Schweigen in diesem Falle: nur als Folge, uns unerkannter Verbindlichkeiten, angesehen werden kann und wird. Soviel jedoch dem Verfasser verlauten sollte: wurde bereits im April d. J. die verthüllte Mutterloge des Freimaurerthums, nach lange vorhergegangnem Entschlusse des Naŭrry; derselben, als ein, bestehenden Gesetzen entgegenlaufendes, in sich bedeutungslos gewordenes, gänzlich unnützes, den Wissenschaften schädliches, ihren Gang nur aufhaltendes Geheimwesen aufgelöst, und Ionis-

isches Geheimniß, da nunmehr dem Augenblicke nahe, an's Licht gezogen zu werden, dem Forschenden, ohne Hindern und Abwenden, freigegeben. Die dankbare Welt verehere Gefinnungen, durch welche sie unberechenbar Merkwürdiges, Belehrendes, Unerwartetes erlangen zu können, hoffen darf. — Wurde hier oben gesagt: das Ionisch-Indische Oberpriestertum habe, in Gemeinschaft mit dem Drakel, die Sanskritsprache in die Griechische verwandelt, so wurde dies auf eine höchst anziehende, naturhistorische Merkwürdigkeit bezogen, welche gleichfalls zu den Eleusinischen Geheimnissen gehdrt. Dem Ionischen Oberpriestertume hatte es sich nemlich entdeckt, daß durch gewekte Kraft des thierischen Magnetismus, — wie die Aerzte unserer Zeit sich ausdrücken, — manche in Schlaf versunkenen: hellsehend und zu unerklärlicher Beschauung ihres Innern, selbst zu Angabe, weit ausser ihrem Wissen und Wirken liegender Dinge, gehoben werden können; dasselbe entdeckte aber auch: daß diese Sprache, nicht dem vermeint Hellsehenden, sondern einem frey-selbstständigen Wesen angehöre, welches, (gleichwie der Körper Gewürm, Unvernünftig-Lebendiges, in sich zu hegen vermag) die Ganglien in der Herzgrube, von Gottes unergündlicher Allmacht, als Sensorium angewiesen erhielt, dergestalt, daß bei unerklärlichen Aussagen des Hellsehenden, nicht eben dieser, sondern jenes Wesen, die Sprachorgane bewältigend, thätig ist, und freywillig, oder magnetisch angezogen, sich in jedes Menschenbrust zu verpflanzen vermag;

einzig seiner Art, in der ganzen Natur. Dieses, an Scharfsinn und Scharfblick dem Menschen weit überlegene, an Vernunft- und Willenskraft, demselben weit nachstehende Wesen, dem Ionischen Oberpriesterthume bekannt geworden, fand, von Eitelkeit getrieben, es vortheilhaft: sich der Erde Befestigung und Geist zu nennen, und sich die Sprache eines Welt- und Menschheit umfassenden Wesens, aneignend: gebietend, ordnend, Kirche, Kirchen-Völker, Staaten bildend, — wie es sich selbst äußert — eine königliche Gewalt, und da es sich weiblicher Natur nennt, und damals die Erde hieß: sich die Gewalt einer hohen, ewig blühenden, ewig-jungfräulichen, Gottes Allmacht und Weisheit — aus welcher sie Drakel schöpfe — erfurchtsvoll- heilig anerkennende, *E r d e n k d i g i n*, in ihrem Oberpriesterthume und Kirchenvolke, anzueignen. Die Erde, ein Sonnen-umwandernder Weltkörper nannte sich die Täuſchende: Wandererin (*iao* = gehen) = *iao*, in der Sanskritta *G a n*, (woher *Ganga* = *Gan* + *yā*) und ihr gläubiges Volk nennt sich Ionier. Später mehr, über diese hohe Natur = Merkwürdigkeit, und Vollbeweise für deren dasegn.

Alles hier ohne Angabe des positiven Ion: Enthüllungsgeſetzes, gegebene, gilt allein den annoch Heusünisch: Geweihten, um denselben vorläufig, einige Winke über die Wirklichkeit der Entdeckung jener

jetzt gänzlich werthlos gewordenen Geheimnisse geben zu mögen, damit der Welt, günstig und beglückend, endlich der ihr rechtmäßig gebührende Antheil, an allem Wissenswürdigern, zumal Weltgeschichtlichen, werden wolle. Lehrt nun Eleusinische Weisheit: Naturkraft, nirgend unterdrücken; den Naturgeist, (als ein sündliches Unternehmen) auf seinem freien, geistigen Entwicklungsgange, nirgend hemmen zu wollen; dann bekunde, was hier, dem Eleusinisch-Geweihten, vollverständlich gesagt wurde: daß nur aus freithätigem Combinations-Vermögen, allein von Naturkraft, und nirgend durch Belehrung geleitet, das seit Jahrtausenden tief-Verborgene, sich dem hier Ansagenden aufthut, und daß endlich jener Sinnspruch:

Wöge nichts verbergen! denn sie, die alles hört,
Und alles sieht, entfaltet auch Alles: — die
Zeit! —

welchen derselbe von Sophokles entlehrend, am Eingange seiner „Sonnentempel des alten Europäischen Nordens“ hinstellte: nach klarer Ueberzeugung des Altherthumes selbst, (welches deutlich, solche Entdeckung, als unfehlbar, und unvermeidlich voraus sah und voraus sagte) — wirklich in Erfüllung ging. —

v. R. E.





Geschichtlich: Uebersichtliches.

Manchem Leser dieses Gedichtes ist eine kurze geschichtliche Uebersicht des Zeitraumes, von dem Einzuge des Deutschen: Ordens in Preussen, bis zu gegenwärtiger Zeit, wünschenswerth erschienen. Allerdings hebt sich hiemit der Schleier des Schicksales, welcher am Schluße des Dramas, die Zukunft eben des Landes und Volkes, welches als tragischer Haupt: Gegenstand desselben erscheint, annoch verdeckt hält, und verheißende Winke allein: Königskrone und Eisen: Kreuz, in den sonnigen Morgenwolken, die Dietrichs Siegesmahl beleuchten, geben erinnernde Winke des später: Geschichtlichen.

1190. Angebliche Stiftung der deutschen Ordens: Ritter, während der Kreuzzüge, in Palästina durch Herzog Friedrich von Schwaben.

Die Macht der Christen in Palästina sinkt.

Hermann von Salza, vierter Hochmeister des deutschen Ordens, wird von Andreas II., König von Ungarn, gegen die Tataren, welche die Grän-

zen Siebenbürgens beunruhigen, zu Hülfe gerufen. Der Orden siegt dort; Ungarn erfüllt nicht, gegebenes Versprechen angemessener Entschädigung. Conrad, Herzog von der Masau, ruft den Orden gegen die Einfälle der Bewohner des Bernsteinlandes, zu Hülfe.

1228. Erscheinung des Ordens im Bernsteinlande.
 1230. Die Burgen Bogelsang, Nesse, werden jenseits; Thoren, diesseits der Weichsel erbaut.
 1237. Die Schwertbrüder in Liefland nehmen Regel und Kleid des Ordens an; von der Weichsel bis zur Nawa, streitet das Ritterthum gegen die Landeseingebornen.
 1243. Vier Preussische Bisthümer, Culm, Pomesanien, Ermland, Samland werden gestiftet.
 1255. Letzter Sieg über die Samländer durch Ottokar, König von Böhmen.
 1295. Der Orden erstreitet Pommernellen gegen Polen und Brandenburg. Besitz der beiden Weichselufer. Danzig erkennt die Oberherrschaft des Ordens an.
 1300. Der Orden behauptet Mielchau und Cujavien, von Ungarn demselben verpfändet, gegen Polen. Die Lithauer beunruhigen rastlos das Ordensland; Friedrich von Jeuchwangen, Hochmeister, schlägt zu Marienburg seine Residenz auf.
 1404. Polen und Litauen vereinigt durch die

Vermählung Jagiel's, Großherzogs von Litauen, mit Hedwig, Königin von Polen. Der Orden bedroht. *)

Szamaiten in des Ordens Hand, wird von Polen 1410. angefochten. Krieg. Schlacht von Tannenberg. Der Großfürst von Litauen, Vitold, führt selbst Mongolische Herden in's Preussische Land. Heinrich Reuß von Plauen vertheidigt Marienburg nach verlornen Schlacht gegen Jagiel; dieser zieht sich zurück.

1411. Frieden zu Thoren.

Der Orden verliert Szamaiten und behält die übrigen Provinzen. Jagiel verbindet sich mit den Huffiten und fällt in die Neumark, welche Kaiser Siegesmund, dem Orden verspfundet, endlich erb- und eigenthümlich überlassen hatte.

1436. Friede nach Jagiels Tode zu Brezecz.

Bis hierher hatte der Orden jede Friedensfrist benutzt, um Preußen blühend zu machen. Städte, Burgen, Dörfer, Ritterfize erhoben sich zahllos. Stromverwallungen legten Niederungen trocken; fruchtbarste Ländereien entstanden. Das Land erhob sich unter weissesten Gesegen, zu

*) 1405. Erscheint zu Marienburg der Primas: Regni von Polen, Erzbischof zu Gnesen, Namens Kurowski (f. v. Baglows Geschichte Preussens) um mit dem Orden Friedensunterhandlungen zu pflegen.

Reichthum und Glanz. Seehandel und Gewerbe regten sich lebhaft. Die Küstenstädte waren in Glanz und Fülle. Der Orden stand als eine hochverehrte, von Kaiser, Reich, und Papst geliebte begünstigte Macht da. Aus allen Gegenden Deutschlands zogen Fürstensöhne, Grafen, und Edle mit Mannen und Einsassen gen Preußen, und weiheten sich dem Ordensdienste als dessen Mitglieder; ihr Gefolge aber, zu Bewohner des Schwert-verwüstheten, entvölkerten Landes: Grab, des grössten Theiles seiner, für Glauben und Vaterlandsfreiheit muthig gefallenem Sassen. Also blühte der Orden und sein Siegesland auf; aber eben dieser Orden: wie er auch herrschend, weise waltete, und selbst gegen die Uebormacht auswärtiger Feinde sich ritterlich gehalten, bereitete durch inneren Zwiespalt sich selbst den Untergang. Der Hochmeister thronte königlich, in seiner prachtvollen, jetzt in Trümmern noch erhabenen Marienburg; Er hielt sich Leibknappen und einen Kumpau. Die Ritter nannten sich jetzt Kreuzherren, auch Deutsche-Herrn. Das Ordensland war in Balleyen oder Kommen den, und Voigteien getheilt; jeder Komthur war Anführer seiner Komthurei im Kriege; über die Burgen waren Haus-Komthure gesetzt. Die Gerichtshöfe der Ur-Preußen entschieden nach Polnischem Rechte; die eingewanderten Deutschen

hatten deutsches Städterecht; hielten Landtage; Geistliche, Adel, Bürger waren Landkinder. Zeit war es: Ur-Einwohner und Fremde, durch gleiche Sitten und Sprache zu verschmelzen. Die Ursprache (der Indische Sanskritdialect) hörte endlich auf; nur Litthauen ließ sich seine Muttersprache nicht entreißen. Im Kriege dienten nicht Ur-Preußen; Ritter, ihre Mannen und Soldner bildeten das Heer. Der Kriegergeist des Urvolkes, so gewaltig, sollte erlöschen und minder drohen. Ordensgüter, Bälle, Bernstein, Münze, gaben reiche Einkünfte. Die Handel-treibenden Hauptstädte waren Danzig, (Gedania, nach den Ordens-Chroniken; und an Gdania, Gdanonia, Gdanischen Meerbusen, und an die Gothenfike der alten Geographen, erinnernd, wenn sie der Baltischen-Ländliste gedenken) ferner Thoren, Elbing und Königsberg.

1422. Beginn der inneren Ordens-Zwistigkeiten; Der Hochmeister Heinrich Reuß von Plauen wird abgesetzt; ihm folgt Michael v. Sternberg, welcher der Absetzung nahe, abdankt. —

1440. Die Ritter hatten sich in Gesellschaften getheilt: in die vom Goldenen-Vliesse: und in die vom Goldenen-Schiffe. *) Kirchliche An-

*) Hat es sich durch urkundliche Denkmale Jonischer Chifferschrift, gleichwie durch Stellen der Ordens-Chroniken, erkenntlich gemacht, das Jonisch-Steuffinsche Geheimnisse, mit dem deutschen Orden in's Baltisch-Jonische Urland,

gelegenheiten hatten diesen Zwiespalt: hier dem
 Fuß, dort dem Papste anhangend, veranlaßt.
 Verwirrung herrscht. Städte und Adel verfahren
 eigenmächtig. Des Ordens Gesetze sind ge-
 schmäh't. An die Spitze der Städte hatte sich
 Danzig, an die der Landschaft, die Herrn v.
 Bayen gestellt. Beide Parteyen, schließen zu
 Elbing einen Bund, der sie von der Ordens-
 Herrschaft unabhängig macht. Der Hochmeister
 Paul v. Kusdorff muß unterzeichnen.

1447. Konrad von Erlichhausen fordert ver-
 geblich Hilfe von den Städten, und übt den-
 noch Milde.
1454. Ludwig v. Erlichhausen, versucht Strenge,
 von Mahnungen des Kaisers und Papstes un-
 terstützt; aber vergebens. Der Orden erhält
 einen Abjurationsbrief. Krieg beginnt.
1456. Thoren wird mit List genommen; 56 Bur-
 gen fallen durch Gewalt. Ordensbrüder treten
 zu den Meutern über, und üben Rache an Ver-
 hängten: ihre sonstigen Gefährten. Der Hoch-
 meister flieht nach Marienburg; verschließt

der Bernsteinküste, zurückgekehrt, so fallen jene Namen:
 Genossenschaft zum Goldenen: Bliesse und Goldenen:
 Schiffe auf, indem die Argo: Länger, als Cleu-
 finisch: Geweibte, das Ionisch: urtheilliche Land, „das
 Goldenen: Bliesse“ und die Hauptkirche daselbst, der
 heilige Orakel: und Regierungssitz: in Differenzverhüllung.
 das Goldenen: oft auch das Königl. und das
 Ionische: Weib: Schiff genannt. (Argo: Schiffe.)

König und Stum. Der Burgern Bestürmung und Sturz, dauert Seitens des Landvolkes, — diese Zwinger, sammt den Zwingherren hassend, fort. König Casimir IV. von Polen, hatte den Verbündeten seine Freundschaft versichert. Der Adel besorgt für seine Besitzungen, schließt sich den Reutern gleichfalls an. Der Orden thut Einspruch gegen Polens Verfahren. Krieg. Der Orden in Geldnoth, verpfändet die Neumark an den Markgrafen Friedrich II. von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern. Orden und Bländner, werden von den Polen mißhandelt; der Krieg währt zwölf schreckliche Jahre lang. Das Land weit und breit ist verheert.

1466. Friede zu Culm am 14ten October.

Vernichtende Bedingungen des Siegers. Polen erhält die Lande Culm, Nichelau, Pommerellen, Ermeland, und die Städte Danzig, Thorn, Elbing, ja selbst das Thron-Schloß der Hochmeister, Marienburg; im Ganzen: Westpreußen. Dem Hochmeister blieb Ostpreußen als Polnisches Lehn; in den Orden sollten zur Hälfte Polen aufgenommen werden.

Ostpreußen.

1467. Die Hofburg des Ordens aus Marienburg nach Königsberg verlegt. Heinrich Reuß von Plauen Hochmeister. Die Ritter wählen von jetzt an deutsche Fürsten, um sich einst der Polnischen Lehnsherrschaft entziehen zu können.

1498. Herzog Friedrich von Sachsen zieht als Hochmeister nach Königsberg; verweigert den Lehnseid, welchem auch Heinrich Reuß von Plauen sich zu entziehen gesucht hatte; Ihm folgt Albrecht, Markgraf zu Brandenburg-Bayreuth; auch er verweigert den Lehnseid. König Alexander von Polen führt ein Heer nach Ostpreußen; nach einem vergeblichen Kampfe, muß Markgraf Albrecht, von Brandenburg-Bayreuth, als Hochmeister, in dem Frieden zu Craikau, die Hoheit der Polnischen Krone, über das Ordensgebiet anerkennen; er legt, durch Martin Luther ver-

anläßt, das Ordenskleid ab, und empfängt Ostpreußen als Herzogthum und weltliches Lehn. Die Aemter des Ordens sind von nun an: ein Landhofmeister, ein Oberburggraf, ein Kanzler, und ein Obermarschall. Die Comthureien nennen sich Hauptmannschaften. Adel und Abgeordnete der Städte, versammeln sich zu den Landtagen als Landstände.

1543. Herzog Albrecht verbessert Kirchenwesen und Schulen; er gründet die Hohe-Schule zu Königsberg; viele Lehrer aus Deutschland werden dort hin berufen.
1569. Empfängt nach Herzog Albrechts Tode, dessen Sohn Albrecht in Lublin die Belehnung über Preußen; Brandenburg-Bayreuth erhält die Mitbelehnung. Da dieser Herzog in Blödsinn verfällt, wird Markgraf Georg Friedrich von Anspach-Bayreuth, als dessen Vormund berufen, und das Kurhaus Brandenburg, erhält die Mitbelehnung.
1587. Bestätigt Johann Siegesmund von Polen, (Sohn des Königs Johann von Schweden) die Vormundschaft und Mitbelehnung der Brandenburgischen Häuser; nach dem Tode des Markgrafen Georg Friedrich von Anspach-Bayreuth, erhält der Kurfürst Joachim-Friedrich von Brandenburg die Vormundschaft über den Herzog. Diesem Kurfürsten, gleich seinen Nachfolgern: Johann Siegesmund

und George Wilhelm, machen die Polnischen Stände, wegen der Bezeichnung viel Schwierigkeiten.

In dieser Zeit fällt der Schwedisch-Polnische Krieg, welcher durch die Vereinigung beider Kronen auf dem Haupte des Königs Siegesmund entstanden war. Gustav Adolph führt seine siegreichen Heere nach Preußen. Nur kurze Zeit hatte Kurfürst Ge-

1629. org Wilhelm an diesem Kriege Theil. Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen zu Stum in Preußen; Gustav Adolph führt sein Heer nach Deutschland; die Schweden aber, halten die Preussischen Küsten fortbauend besetzt, erheben drückende Zölle, und schaden dem in-

1640. nern Verkehre und Handel. George Wilhelm stirbt, vor beendigtem dreißig-jährigen Kriege, nachdem er den größten Theil seiner, von den Schweden besetzten Länder, zurück erhalten; ihm folgte Friedrich Wilhelm der große Kurfürst. Neuer Krieg zwischen Polen und Schweden, zu Preußens größter Gefahr. Johann Casimir, König von Polen, will den Pfalzgrafen, Karl Gustav von Zweibrücken, den die Königin Christine auf den Thron gerufen, nicht anerkennen. Karl Gustav, König von Schweden, fällt in Polen ein. Friedrich Wilhelm, als Herzog von Preußen und Polnischer Vasall, muß den Polen mit achtausend Mann die Küsten besetzen.

- Karl Gustav bringt in Polen ein; König Casimir flieht nach Schlesien. Friedrich Wilhelm, der Kurfürst, wird in Königsberg eingeschlossen, und zu einem Vergleich mit Karl Gustav ge-
1655. nöthigt. Das Herzogthum Preußen, wird Schwedisches Lehn; stellt zum Schweden-Heere, tausend Mann zu Fuß und fünfhundert Reiter; öffnet zugleich Häfen und Land, zu freiem Durchzuge. Dagegen erhält der Kurfürst das Bisthum Ermeland als Fürstenthum. Später wird dieses Bündniß zu Marienburg noch enger geschlossen, und nach der dreitägigen Schlacht bei Warschau, entläßt, in dem Vertrage zu Liebau, der König Karl Gustav, den Kurfürsten, der Schwedischen Landeshoheit. Endlich aber, als Rußland und Oestreich für Polen die Waffen ergreifen, muß der Kurfürst die Partey Karl Gustavs verlassen. In dem Vertrage zu Wehlau, giebt Friedrich Wilhelm, Ermeland zurück, und Polen entsagt der Lehnshoheit über Preußen. Die Verbündeten folgen dem siegreichen Könige Karl Gustav nach Dänemark, und retten durch die Schlacht bei Arnburg dieses Reich von seinem Untergange.
1660. Friede zu Oliva. Der Kurfürst wird aller seiner früheren Verbündlichkeiten gegen Polen und Schweden entlassen, und wird unumschränkter Herzog in Preußen. Nach seinem Tode folgt ihm Friedrich der Dritte, als

1701. Kurfürst; bis er sich in Königsberg als König von Preußen selbst die Krone auf's Haupt setzt, und den Namen Friedrich I annimmt. Das Krieg-erschöpfte Preußen leidet unter dieser Regierung durch Hungersnoth und Pest. Friedrich Wilhelm I; Höhere Entwicklung der Preussischen Waffenmacht. Friedrich II; Siebenjähriger Krieg. Elisabeth Kaiserin von Rußland, Feindin des Königes, bemächtigt sich Ostpreußens, und das Land muß der Krone Rußlands huldigen; wird verheert, höchste Grausamkeiten sind verübt. Ragnit verbrannt. Peter III, Nachfolger der Kaiserin Elisabeth, ein Freund und Verehrer Friedrichs II, zieht das Russische Heer aus Preußen *). Rückgewinn des im Jahre 1466 nach zwölfjährigem Kriege, durch den Culmer Frieden, von Ostpreußen losgerissenen Westpreußens. Unter Polnischer Herrschaft: welcher dieses Land, dem deutschen Orden sich gewaltsam entreißend, sich thöricht hingegen — wurden demselben, aller Verträge ungeachtet,

*) Seit dieser Zeit blüht das Land durch Handel und besseren Ackerbau schnell empor, und des Landes Glück und Reichthum entwickelt sich, besonders durch freie Getreideszufuhr nach England; durch Schiffbau, Holzausfuhr und Vertrieb Polnischer Landeserzeugnisse, zu einem hohen Grade; dieser höchst glückliche Zustand dauert bis ins Jahr 1805, wo Schweden die Preussischen Hafen verschließt, und 1806 die Französische Invasion beginnt, welche dem Lande, auf's höchste verberblich, bis zum Jahre 1813 währet.

nicht die Rechte gelassen, welche ihm der Orden zugesichert hatte. Alle Verhandlungen wurden in Polnischer Sprache geführt. Den Städten wurde ihr altes Magdeburgisches und Lübisches Recht genommen. Dem Adel nach Polnischer Weise, über das Landvolk unumschränkte Gewalt zugelassen. Dieser folgte also auch dem königlichen Rufe, zu den Warschauer Reichstagen; nicht so die Städte; dennoch wurde zu Lublin der Befehl erlassen: daß Westpreußen, dem Polnischen Reiche einverleibt seyn solle. Die Städte des Landes; selbst das Deutsche Reich that Einspruch: vergebens! — Danzig wurde als Freie-Reichsstadt, noch immer zu den Reichstagen berufen. Reibungen der katholischen und lutherischen Glaubensgenossen, ohne Ende. In schrecklichem Andenken, bleibt die sogenannte Thorer Tragödie, wo Bischof, der Stadt-Bürgermeister, und viele Bürger, dem Religionshaß schmählichst hingeopfert wurden. Dies die schrecklichen, vielbeweinten Folgen, jener unbefonnenen Empörung gegen den Orden; während gemäßigtere Schritte, zu dem glücklicheren Ziele, einer verbesserten Ordnung geführt haben würden. — Wie Ostpreußen, so trafen auch Westpreußen, alle Unruhen, welche durch die Zerstörung des Papstthums, und dem Streite um die Polnische Krone, nach dem Tode 1572. Siegesmund Augusts, herbei geführt wur-

- den. Westpreußen gab dem Erzherzog Ernst von Oesterreich seine Stimme: dieser mußte zurücktreten, und Heinrich von Anjou wurde König von Polen; dann wird dieser, König von 1574. Frankreich, und der Polnische Thron, ist abermals bestritten. Eine Partey wählt den Kaiser Maximilian II., andere, den Fürsten Stephan Bathori von Siebenbürgen. Dieser anerkannt: verweigert ihm Danzig die Huldigung.
1586. Nach Stephans Tode, wird nach langem Streite Johann Siegesmund von Schweden erwählt; der katholischen Kirche zugethan, ist er den Schweden deshalb gehässig.

An Polen gekettet mußte Westpreußen alle Stürme dieses rastlos kriegerisch bewegten Reiches mitfühlen. Von außen angefochten: verheerten es Russische, Schwedische, Türkische Waffen; im Innern: Händel der Großen; der heimlichen und öffentlichen Jesuiten, welche gegen die wieder hergestellte Kirchenzucht kämpften.

- Unter den Königen Siegesmund, Vladislav IV und Johann Casimir von 1626 Polen war Westpreußen der Schauplatz jener bis Kriege, die Gustav Adolph, und sein kühner 1660 Nachfolger Carl Gustav, siegreich gegen Polen führten. Der Friede von Oliva entfernte zwar die Schweden, aber die Unruhen währten, 1669 Johann Casimir legt endlich die Krone nieder, zieht nach Frankreich, und der Thomas Wis-

- niawiecki, ein schwacher Fürst, wird König; die Türken brandschagen das Land. Gegen diese Feinde hatte sich der Feldherr Johann Sobieski ausgezeichnet, und er erhält die Krone Polens. Ihm verdankte Polen hohen Waffenruhm, und Wien, von den Türken nahe bedroht, seine Rettung. Als dieser endlich vom Glück verlassene, von seinem Volke
- 1674 verkannte Held starb, warben der Prinz Conti von Frankreich, und Friedrich August von Sachsen, der wieder zum Papstthume übertreten war, um den Thron; die Partey des letzteren siegt; als König August I empfängt er die Krone; nimmt aber Antheil an dem Bündnisse Rußlands und Dänemarks gegen Carl XII von Schweden, und muß seinem Königthume
- 1696 entsagen. Stanislaus Leszcinski, von Carl XII begünstigt, empfängt die Krone Polens. Nach dem unglücklichen Ende des Schwedenköniges, gewann die Partey König August I, von einem Russischen Hülfsheer unterstützt, die
- 1706 Oberhand; nur Danzig blieb dem Könige Stanislaus, dem nach August I Tode, August II entgegengesetzt wurde, treu; mußte aber für die Aufnahme des flüchtigen Königes, hart büßen. Stanislaus rettete sich durch
- 1734 die Flucht; die Stadt ergab sich den Russen. Bald folgte August III aus dem Kurfürstlich Sächsischen Hause. Diese Stürme, welche Po-

len rastlos bewegen, erschöpften auch Westpreußen. Böses Einwirken der Jesuiten; Unbesständigkeit und Neuerungskucht des Volkes, führen Polen zu endlicher Auflösung.

An dem Kriege, den fast ganz Europa gegen Friedrich II führte, nahm August III auch Antheil; Polen jedoch, sollte keine Unterstützung geben; dennoch erschöpften die Russischen Hülfstruppen, welche Polen und Preußen durch-
 1763 lagerten, das Land. Nach August III Tode, ward unter Russischem Einflusse Stanislaus Augustus Graf v. Poniatowski König. Von Rußland, Preußen, Dänemark unterstützt, sollte nicht minder dieser sonst wohlwollende Fürst als Opfer der gänzlichen innern Auflösung seines Reiches fallen: welche, endlich Trennung der Kirche, und Parteysinn unter den Großen, völlig herbeigeführt hatten. Uneinigkeiten erfolgten. Die Schwächern nehmen die gefährliche Vermittlung des Auslandes an. Rußland, Oestreich und Preußen, zusammen verbündet, machen ihre Ansprüche
 1772 auf verschiedene Theile Polens bekannt. Rußland nimmt 3440 Quadratmeilen, Oestreich 2700, Preußen 900. Der Polnische Reichstag mußte diese Abtretung bestätigen.

So ward unter Friedrich II Westpreußen endlich, nach einer Trennung von 306 Jahren, wieder mit Ostpreußen verbunden; nur Danzig blieb annoch unter Polnischer Heheit, bis end-

lich auch diese Stadt, unter der Regierung Friedrich Wilhelm's II mit Westpreußen vereinigt wurde. Was Geschickes Wechsel, unter Friedrich Wilhelm III, über Danzig und mehrere Theile Westpreußens, wie über das gesammte Preußenland, verhängt hatte, hoben die glorreichen Siege dieses Monarchen wieder auf. Mehrere Millionen, allein an baarem Gelde, erhielten namentlich diese östlichen Provinzen, zu ihrer Aufkürse, aus der Hand ihres Beherrschers. Frieden und Zufriedenheit erfüllt nun Preußen und alle ihm vaterländisch-verbrüdereten Länder, welche der Preussischen Krone in gegenwärtiger Zeit freudig und segnend huldigen. Welche Gefühle alle Völkerrämme der Monarchie für den weisen Herrscher, Vater des Vaterlandes, ehrfurchtsvoll-dankbar hegen: sage nachstehender Hochgesang treulich an, und mög' es den fernsten Zeiten verkünden!



Vaterländische Gedichte.





Hochgesang der Preussischen Völker.

Gelobt sey Gott, der uns geschenkt
Den König, der uns liebreich lenkt;
Gelobt sey Gott, der uns beglückt,
Und unsern Thron so hell geschmückt;
Dort strahlt uns Wahrheit, Lieb' und Recht,
Und jede Tugend rein und ächt;
Dort wohnt die Gottesfurcht der Macht,
Die uns beschützt und treu bewacht.

Chor.

Klinget Posaunen und Harfen und Fiedeln,
Singt ihn von Morgen zu Abenderröthen!
Jauchzet, ihr Völker an Strömen, am Meer,
Fern' in den Ländern, in Bergen umher;
Singt und betet zum Schöpfer der Welt,
Daß er den König uns segnend erhält!

Heil, König, Dir, in weiser Huld,
Voll Heldenmuth und voll Geduld!
Du wägst mit fester Hand das Recht

Dem Fürsten, wie dem niedern Knecht;
 Du sinnest deiner Völker Glück;
 Es theilst Dein Herz ihr Mißgeschick;
 Und dreht der Feind im Kriegesfeld,
 Dann führst Du selbst Dein Heer als Held.

Chor.

Klinget Posaunen und Harfen und Fäden,
 Singt ihn von Morgen- zu Abenderröthen!
 Jauchzet, ihr Völker an Strömen, am Meer,
 Fern' in den Ländern, in Bergen umher;
 Singet und betet zum Schöpfer der Welt,
 Daß er den König uns segnend erhält!

Heil, König, Dir! bei Recht und Kraft
 Beschirmst Du Kunst und Wissenschaft;
 Und Bild und Marmor singt Dein Lob
 In Tempeln, die Dein Arm erhob.
 Dir sagt's der Tag, Dir sagt's die Nacht:
 Es grünt Dein Volk in Blütenpracht;
 Und Gottes Huld füllt Deine Brust,
 Der Vaterkreuz sich bewußt.

Chor.

Klinget Posaunen und Harfen und Fäden,
 Singt ihn von Morgen- zu Abenderröthen!
 Jauchzet, ihr Völker an Strömen, am Meer,
 Fern' in den Ländern, in Bergen umher;
 Singet und betet zum Schöpfer der Welt,
 Daß er den König uns segnend erhält!

O Gott, beschirm' des Königs Haupt,
 Den Lorbeer, der die Kron' umlaube;
 O, stähl' Sein Schwert mit Segens-Nacht,
 Und stärke sein Aug', das uns bewacht;
 Deck' Seine Brust dein heilig Schild —
 Sein Herz, das stark und Vater-mild;
 Zerstreu' den Feind, der frech Ihm dräut,
 Ihm der, gerecht, nicht Lücke schneut.

Chor.

Klinget Posaunen und Harfen und Fidein,
 Singt ihn von Morgen- zu Abenderröthen!
 Jauchzet, ihr Völker an Strömen, am Meer,
 Fern' in den Ländern, in Bergen umher;
 Singet und betet zum Schöpfer der Welt,
 Daß er den König uns segnend erhält!

Beschütz', o Gott, des Königs Haus!
 Vertrauend schau's auf uns hinaus!
 Für Ruhm und seines Königs Blut
 Wagt froh der Preuße Glück und Gut;
 Und Glück und Gut, er hält's ja fest,
 Weil ihn sein König nie verläßt;
 So hör's die Welt! — Der Preuße ruft:
 Dem König treu bis in die Gruft! —

Chor.

Klinget Posaunen und Harfen und Fidein,
 Singt ihn von Morgen- zu Abenderröthen!
 Jauchzet, ihr Völker an Strömen, am Meer,

Jern' in den Ländern, in Bergen umher;
 Singet und betet zum Schöpfer der Welt,
 Daß er den König uns segnend erhält.

Am Denkmale der Königin Louise von Preu-
 ßen, in Charlottenburg bei Berlin.

Was schimmert dort wie Geisterschein,
 Wie Glanz verklärter Schatten? —
 Ein schlummernd Bild in Marmorstein;
 Will sich's dem Leben gatten? —
 In Schönheitspracht, ein weiblich Bild,
 Halb athmend, wie zu Schlaf verhüllt; —
 Wohl schwellt mit Wonne-beben,
 Den starren Marmor Leben?

Viel Blumen trauern rings umher
 Im Schatten der Cypressen;
 Die Rose neigt ihr Haupt so schwer,
 Kann nicht ihr Leid vergessen; —
 Im wunderbaren Marmorbild
 Ruht eine Kön'gin hehr und mild;
 Noch weinen Millionen,
 Die Preußens Thron umwohnen.

Die Thränen sanken in den Schooß
 Der heil'gen Mutter Erde;

Da wand aus ihr dies Bild sich los
 Mit lächelnder Gedährde;
 Sein Urbild wallte hoch in Glanz,
 Durch Wolken hin, im Sternenzkranz;
 Hell strahlte rings die Stätte,
 Dem Bild' geweiht zum Bette.
 Nun schimmert's dort wie Geisterschein,
 Wie Glanz verklärter Schatten;
 Es athmet warm der kalte Stein,
 Möcht' sich dem Leben gatten;
 Doch schläft das Aug', es pocht kein Herz,
 Im Busen wallt' nicht Lust noch Schmerz —
 Was stillt der Liebe Sehnen? — —
 Fließt ewig heil'ge Thränen!! —

Der Preußen Jubelgesang.

Bei Ankunft des Siegeswagens: früher vom Brandenburger
 Thore zu Berlin, nach Paris; endlich von dort, nach
 Berlin zurück gebracht.

Ein Pallasbild hat Ilum,
 Der Preuße seinen Wagen! —
 Er hat sein schügend Heiligthum
 Auf's Brennenthor getragen; —
 Ein Weltenstürmer suchte es an:
 Da war's um seinen Ruhm gethan!
 Vom Haupt fiel ihm die Krone,
 Es brachen seine Throne!

Chor.

Jetzt komm' heran,
 Wer kämpfen kann,
 Und tast' des Preußen Wagen an!
 Beschlügt von Millionen,
 Mit Klingen und Kanonen.

Der Weltensürmer schleppte fort,
 Des Preußen Sieges-Wagen;
 Der Preuße wollte' zurück sein Hort:
 Den Feind hat er geschlagen; —
 In Pracht, mit seinem Biergespann,
 Kam bald der heil'ge Wagen an;
 Ein Siegesbild stand daben,
 Im Kranz das Kreuz erhoben.

Chor.

Das Kreuz, den Kranz,
 Im Siegesglanz,
 Empfang das Volk bei Jubeltanz;
 Sein Blut hat es verschworen:
 Nie wird der Kranz verloren!

Und wer als Feind den Preußen neckt,
 Der denk' an sieben Jahre!
 Wer Preußens Siegesgöttin schreckt:
 Wer Schmach sein Haupt bewahre! —
 Der Preußens Schutzbild Leid's gethan,
 War Kaiser, und ward Sklavenmann;

Das Kleinod sollt' ihn haben:
Er liegt im Meer begraben!

Chor,

Er liegt im Meer,
Stolz kam er her:
Des Preußen Kugeln fallen schwer!
Und Todesblitze schlagen,
Rollt je vom Thor sein Wagen!

Zweites Jubellied.

V o l k.

Durch die Straßen schallt Gesang,
Preußens Thronstadt klinget:
Preußens Heer den Feind bezwang;
Siegesfahnen schwinget!
Donnernder Kanonen-Gruf
Ruf' es in die Lande!
Rhein und Spree, und Memelfluß
Sind im Bruderverbande!

Chor der Aeltesten.

Die Sonne steigt, begrüßt das Land,
Ihr Hosanna rühnet!
In purpurrothem Goldgewand
Kommt festlich sie gekrönt.

V o l k.

Ritterlicher König, hoch!
 Kühn hast Du geschlagen;
 Und das Glück den Sieg Dir wog,
 Für Dein stolzes Wagen;
 Hoch! der König, und Sein Haus!
 Klingt mit allen Glocken! —
 Berge, Wälder, ruft es aus!
 Auf es alter Brocken!

Chor der Ältesten.

Schau Preuße auf, zum Brennenthor:
 Des Dankes Lied erklinge!
 Dort steigt dein Siegesbild empor
 Auf weiter Adlerschwinge.

V o l k.

Preußen's tapf're Heere, hoch!
 Ihr habt es gesendet!
 Ueber Land und Strom es zog,
 Her zu uns gewendet;
 Eisenkreuz und Lorbeerkranz
 Bringt es hoch erhoben,
 Strahlt im freud'gen Sonnenglanz
 Hoch vom Thore droben.

C h o r.

Die Allmacht Gottes sey hochgelobt!
 Gott tröste die blutenden Brüder!
 Und euch, in den Schlachten darnieder getobt,
 Als Seelige seh'n wir euch wieder.

Soldaten : Jubel.

Mit Pauken und Trompete,
 Zieht der Soldat in's Feld;
 Schlägt sich durch Land und Städte,
 Wie's droben Gott gefällt;
 Doch hört er nicht Kanonen-Schuss
 Und Schwerter-Klang, giebt's ihm Verdruss;
 Gern säß' er heim im Städtchen,
 Bei seinem treuen Mädchen.

Mit Hinte und Patrone
 Zieht der Soldat hinaus;
 Er kämpft für Land und Krone
 Für Ehe' und Vaterhaus:
 Und kommt der Feind herangesprengt:
 Karree formirt, und vollgedrängt!
 Laßt Blis und Donner knallen,
 Daß Roß und Reiter fallen!

Mit Säbel und Tornister
 Zieht der Soldat zum Krieg;
 Was heimwärts ist, vergißt er,
 Er sinnt nur Schlacht und Sieg;
 Und ruft „Marsch, marsch!“ der Trommelschall,
 Hurrah! geh' da, durch Feld und Thal;
 Hurrah! in Feindes Glieder:
 Es stürzen Rotten nieder.

Zu Städten und Pallästen

Zieht frisch der Sieger ein; —
 Zu schmausen giebt's den Gästen,
 Wohl Braten, Bier und Wein;
 Der König schenkt den Ehrenfeld,
 Verjübelt wird das blanke Gold,
 Soldaten finden's wieder:
 Sie singen Siegeslieder. —

Preussischer Frauen Denkmal 1813.

Es kämpfen die Männer im Blutgesüb,
 Mit kühnem entloberten Sinn;
 Noch blieb den Gewaltigen Schwert und Schild;
 Im Auge der Freiheit begeisterndes Bild,
 Und Glauben an Freiheits-Gewinn.
 Und König und Heimath — die Ehre, das Glück,
 Erheben das männliche Herz; —
 „Entrungen sey alles dem harten Geschick!
 Es reiche besiegt, das Geraubte zurück;
 Vertausch' es um Tod oder Schmerz!“ —
 Aber in stiller, bescheidener Zelle
 Seufzer der Frauen bekümmerte Haar;
 Doch es begrüßt sie an einsamer Schwelle,
 Seelen-erhebend, ein göttliches Paar; —
 Und wie geöffnet die gastliche Pforte,
 Spricht in den Herzen besonnener Muth,

Fromme Begeisterung abelt die Worte,
 Hochsinn erlobet zu heiliger Gluth. —
 „Ach! nicht, zu führen die ehernen Waffen,
 Nicht, zu beschützen das theure Haupt,
 Ward euch die zartere Rechte geschaffen;
 Euch ist der Lorbeer des Sieges geraubt!“

Aber es strebet und sträubt sich im Herzen:
 Wirken auch will der entloberie Geist;
 Wüchste wohl theilen Gefahren und Schmerzen
 Dort, wo sich Stolz dem Tyrannen entreißt. —

Und des sanftern Weibes Seele
 Kämpfe mit Zartgefühl und Kraft;
 Zaget und prüstet: ob sie auch fehlet?
 Klagt sich an der Leidenschaft. —
 „Und so sollen wir versinken,
 Thatenlos und unerkant? —
 Soll kein Haupt uns dankbar winken,
 Das dem Herzen hoch verwandt? —
 Nein! wer könnte dies erdulden?!
 Was ersticken solche Gluth?
 Wer vermessen sich verschulden,
 An des Busens höchstem Gut? —
 Noch blieb Pflege uns, zum Lohne;
 Noch der Linderung heil'ge Pflicht —
 Wo sich, in des Kampfes Krone,
 Dorn zum blut'gen Lorbeer sicht. —
 Gern gepflegt sey der Schlummer,
 Gern, was Kunst und Fleiß vermag!

Ward gemildert Schmerz und Kummer:
 Krönt auch uns der Siegestag! —
 Und zu heil'gem Tugendbunde
 Trat der Preußen Frauenschaar —
 Preußens Männern selze Kunde,
 Einst nach manchem Jubeljahr. —

Die Preussische Kriegerin.

Freiwillige vor!

Auch du Lieb-Mädel mit Büchse und Schwert,
 Das eiserne Kreuz auf der Brust? —
 Wer hat dich Mädel zu kämpfen gelehrt,
 Dich Jungfrau also zur Schlacht begehrt,
 Für Krieg zu entzünden gewußt? —
 Du schweigst, und eilest in's Feuer; hurrah!
 Es ist dein Geliebter, er steht dir nah.

Bataillon marsch!

Seht Burschen das Helkenmädel, und seht
 Den Liebsten ihr treulich zur Hand;
 Geseuert, geladen es vorwärts geht,
 Von Baum zu Gebüsch, mit dem Dampfe verweht,
 Wald hier, bald dorthin gewandt;
 Wie fliegende Adler erspähen sie Blut,
 Sie lachen des schmetternden Donners, der Gluth.

Und den Großen-Kurfürsten liebte sie hold,
 Ihn hätte sie gerne zum Gatten gewollt;
 Sie liebt und bewacht sein gethürm'tes Haus,
 Es zu schauen, schwamm sie zum Quell hinaus.

Doch sieht sie mit Angst das geliebte Dach —
 Erolz wölbt sie darüber ein Königsgemach;
 Dreihundert Riesen mauern es auf,
 Eine Königskrone auf höchstem Knauf.

Sie mauern, und strecken den mächtigen Bau,
 Sie drohen der zitternden Wasserfrau.
 Da ruft sie: „Geliebter! dein Haus, meinen
 Strom
 Bedrängt, beenget ein Königsdorn!

Herauf, zu Rettung, aus tiefster Gruft!
 Herab, zu Rettung, aus hoher Luft!
 Kurfürst! Gewaltiger! nahe zur Stund!
 Die Riesen drängen dein Schloß zu Grund!

Dein Schloß, und mein Strom! — so hörest du
 nicht?!“ —

Er hört! — der gepflasterte Strand zerbricht;
 Ein eherner Ritter auf ehernem Roß
 Sprengt auf, und hält vor dem Königsschloß.

„Er ist's! — aus der Fluth! — ich glückliches Weib!
 Mit Wellen verhält' ich den blenden Leib;
 Er ist's! — nur des Rosses Jügel gefaßt! —
 Fort Herr! zur Langen-Brücke in Haft! —

Was harret ihr Kiesen, und schauet so wild?
 Bedräut euch der Kurfürst, bedräut euch ein
 Bild? —
 Wohl trägt ihr die Mauern vom Ufer zur Fluth:
 Ein Blick, ein Wink, und die Arbeit ruht!“

Das Standbild des großen Kurfürsten in Berlin.

(Am Fuße desselben liegen gebeugt, vier gefesselte Kiesenge-
 stallen; doch wie hier die erhabenste Aeußerung der
 Kunst, so erscheint eine andere der Kraft aus neuester Zeit,
 dort, wo ein Arm der Spree abgegraben und in gerader
 Richtung fortgeleitet, in seinem trocken gelegten Bette,
 einen erwünschten Platz darbot, worauf die heutige
 Kunst-Halle gegründet, und dem königlichen Schlosse
 gegenüber prächtvoll errichtet wurde.)

(Fortsetzung des vorigen Gedichtes.)

Wie Spott erscholl der Kiefenschaar
 Des Weibes kühne Rede;
 Und als ihr Grau'n entwichen war,
 Schell auf die neue Fehde:
 „Ein Capitol, du thörichte Fluth,
 Sollt' dich als Liber zieren;
 Bestraft sey jetzt dein Uebermuth:
 Selbst magst du den Bau dir vollführen.
 Und Schmach zum Hohn: von des Kurherren Dach
 Ward noch manch' Thürmlein gehoben;
 Da eilte die Morne den Kiesen nach —

Bestrafet hat sie ihr Toben:
 Vier Mächtige greift sie mit starker Hand,
 Und schleppt sie zum ehernen Wüde,
 Und legt sie in Fesseln — des Jornes Brand
 Im Auge, vergessend die Milde.

„Hier schmieget euch stehend, hier starrtet zu Erz,
 Vom Zauber der Norne umfassen!
 Und eu're Gedärbe sey Sklaven-Schmerz,
 Gebeugt in Schrecken und Bangen!“ —
 D'reb aber lachet die Rache auf:
 Es graben die Riesen am Strome;
 Entleeren Fluthen dem alten Lauf,
 Und bauen Brücken und Dome.

In Stromes Lager, mit Spott enthüllt,
 Steh'n Säulen-gefragene Zinnen, —
 Wie stolz der Empörete auch großt und schwilt,
 Sich neue Bahn zu gewinnen. —
 „Was trogest du länger? — hier siegst du
 nicht!
 Laß ab, den Riesen zu drücken!“ —
 Die Norne verhüllt mit Fluth ihr Gesicht:
 Als Mächt'gere soll sie sie scheuen.

Dann blickt sie klagend zum Kurhær'n auf,
 Ihr blaues Auge in Thränen:
 „Komm' mir, Geliebter! den Strom hinauf:
 Mich lockt zur Quelle mein Sehnen!“ —
 Der ehernes Ritter doch weicht nicht:

Im Lichte gefällt es ihm droben;
 Da seufzt die Rorue, das Herz ihr bricht;
 Verschwindet in Fluthen zerstoßen.

Bei nächstlicher Ankunft in Berlin.

Kommt der Preuße nach Berlin —

Sagt: wo soll er gehen?
 Wunderfagen lockten ihn:
 Hören will er, sehen! —
 Und schon jag die Nacht heran:
 Alles still und dunkel;
 Sehnen lockt von Bahn zu Bahn,
 Unter Stern'gefunkel.

Ruhig steht das Königshaus;
 Er zuerst begrüßet!
 König, Vater, schau' heraus!
 Schwelle, sei geküßet!
 Schwelle, ach zu streng' bewache!
 Dürft' es nimmer wagen!
 König, Vater, gute Nacht! —
 Muß mich weiter tragen! —

Krieges-Tempel, Sieg's-Pallast!
 Fest willst du mich halten;
 Alle Fenster still'n in Hast
 Tausend Nachtgestalten:

Dessau, Birtben, Eridis, schau'n;
 Waffenspiele sieren; —
 Es verzaget Geistergrau'n:
 Pulverblige sieren. —

Links zum stolzen Brennen: Thor —
 Rechts zum König-Schlosse!
 Helden-Kurfürst! reit' hervor,
 Hoch auf eh'nem Rosse! —
 Aber lichter Geisteranz
 Schreht um jene Zinnen;
 Und der Künste Wunderglanz
 Füllt die Hallen drinnen.

Thürme klingen, schauet auf!
 Donner Königs-Brücken!
 Marmor-Geister steigt derauf,
 Komme, die Stadt zu schmücken!
 Halter Wacht am Königshaus,
 Wo der Preuße wachet,
 Und in düst'ren Zeiten Graus,
 Aller Schrecken lachet.

Den Geistig: waltenden des Vaterlandes.

Es pranget ein Volk als grünender Baum,
 Tief wurzelnd im säugenden Lande,
 Und Preußens Stamm, ich sah ihn im Traum
 An leuchtenden Meeres Rande;
 Viel Engel schöpften und trankten ihn mild,
 Im Wechsel sangen sie Psalme;
 Ein Fruchthain blühte das reiche Gefild
 Durchwogt vom goldenen Halme.
 Und jegliche Blüthe des Stammes — ein Licht,
 Erfüllt der getrunkenen Kräfte —
 Gebar ein leuchtendes Traumgesicht
 Den Engeln gefellt im Geschäfte.
 Und rastlos tränkte den Stamm der Chor,
 Das Heilige singend, das Schöne;
 Und Harmonien wallten empor
 Im Bunde, Gedanken und Töne.
 Da lauschten die Sterne, da stimmten sie ein —
 Es klang die leuchtende Sphäre;
 Die Erde dampfte in Purpurschein,
 Als ob sie Strahlen gebäre;
 Und wie sie erwarmt die lebend'ge Natur,
 Erdtönt sie: „Mir klingt es im Herzen;
 Ich fühle geheiliger Kinder Schreue
 Der Liebe in Wonnen und Schmerzen!“ —
 O göttlich Empfinden! noch mahnet so mild,
 Die zärtliche Stimme und lehret:

„Dich ließ ich hier schauen, in Traumes Bild,
Den Chor, der mich kennt und verehret;
Es trinke die Seele sein gödlich Lieb,
Mich feierend im Heil'gen und Schönen;
Und wo es begeistert zu Thaten zieht,
Wird Wahrheit und Wahn sich versöhnen.“ —

I a : w o h l !

Es soll der Mensch ein Heilig-Höchstes ehren —
Nächst Gott, Natur, und läuternden Gesetzen —
Das Vaterland! „Dem Leben gleich zu
Dies Heiligthum“ weiß edler Sinn zu leh-
ren! —
„Sei fern' dem theuern!“ ruft Geschick's Be-
gehn —
Und Trennung soll die mild're Brust verlegen.
Nun prangt die Welt — doch Sehnsuchts-Ehr-
nen nehen
Das Auge — kaum mag Weisheit ihnen wehren.
Doch wie auch fern', des Jugendlandes Gauen:
Das Herz ist dort, und trinkt an Kindes Quellen,
Erinnerung — um Segen fleh'n die Blicke! —
Dann schau'n versöhnt die herberen Geschicke;
Es strömt die Liebe in Begeisterungs-Wellen:
Gesang erschalle, und trägt zu sel'gem Schauen

E r f u r t,
gedruckt in der Hennings'schen Buchdruckerei.

J. v. Kriewitz-Eichen's

sämmtliche

W e r k e.

Vierter Band.

Erfurt und Gotha,
Glinger'sche Buchhandlung.
1831.



Der
Deutsche Liebergarten
und
seine Melodien.

(Abtheilung der Gedichte — in deren Gefolge,
als zweite Hälfte dieses vierten Bandes, die Abthei-
lung der Melodien. Satz des Verfassers.)





Verständigung.

Unleugbar kann die Zusammenstellung von Gedichten deren harmonischen Werth mindern oder erhöhen. Dies ward bei Anordnung der Dichtungen lyrischer Art, als solche aus den Handschriften herausgehoben wurden, denen gegenwärtige Ausgabe entsprang, sorgfältig beobachtet. Dieserhalb fanden Romanzen, Balladen, Lieder, welche dem Inhalte des hieher gehörigen ersten Bandes „Der entzweite Liebeshof“ verwebt sind, keine Wiederholung hier, wo es nicht einer Sammlung aller lyrischen Gedichte des Verfassers, sondern einem gesondert Eigenthümlichen galt. — Vaterländische Gedichte wurden dem dritten Bande dieser Ausgabe, dessen Inhalt das Preussische National-Drama „Untergang der letzten

Ebniskirche, oder Preussens Aufdämmerung" ist, als dort hingehörig einverleibt. Alles Antik. Lyrische dagegen schloß sich dem neunten Gesange des Eros „Die Zerstörung von Tantalos" im zweiten Bande an. Das höher-Lyrische ging an und für sich aus dem Germanischen National-Drama „Echriantides, die fliehende Königin der Dacier, oder der Goten Ausbruch im Norden zu Roma's Fall" hervor, und setzte sich in den Theilen, welche diese größere Dichtung einnehmen, fort. Hierauf kam das rein Deutsch-Lyrische der Zeit und das Volksthümliche; dies sollte einzig und allein diesem vierten Bande gegenwärtiger Ausgabe angehören, und ein eigenes in sich abgeschlossenes Ganze bilden; während die, bereits in der Anzeige des Herrn Verlegers erwähnten noch hierhergehörigen „Bilder aus der symbolischen Sprachlehre der Natur," „Sprüche aus dem Evangelium der Natur," und „Luftsprünge des Teufels" nach späterer Berücksichtigung, in dem der „Echriantides" zunächst folgenden Bande, ihren Platz finden werden. War es nun eben hier des Ortes, um über die in gegenwärtiger Ausgabe, veranlaßte Vertheilung sämmtlicher dem Verfasser angehörigen lyrischen Gedichte jeder Gattung,

nöthige Auskunft zu geben: so möge der genugte Leser in Obgezagtem eine Erledigung solcher Verpflichtung gütigst anerkennen wollen. Und wurde in den Lieder-Ringen gegenwärtigen Bandes, „das Fischermädchen,“ „Carl und Julchen,“ „Peter und Suschen,“ „das Jägermädchen und der Bergmann“ jene neue, der Novelle, dem Roman, der Mär und Sage verwandte, lyrisch-epische Bildung — wie sie schon Liedge mit Glück gegeben — gleichfalls versucht: so möge hierin nur eine Andeutung Dessen gütigst erkannt werden, was der Verfasser als weiter höherisch ausbildlich erkennen, und zu Prüfung und Berücksichtigung hinstellen wollte. Als ein festzu stellendes Kunstgesetz, für solche neue lyrische Gestaltung, bliebe sodann unfehlbar die Unverletzlichkeit des allgemeinen lyrisch-Characteristischen; wornach folglich jedes Lied, jede Romanze, Ballade, u. s. w. — als Theil eines Lieder-Ringes, einer Lieder-Sage, oder Lieder-Idylle — dennoch gleichzeitig als ein selbstständig Einzelnes, in sich völlig Abgerundetes, erscheinen müßte. Solche Leistung würde dem Dichter ein Doppelt-Schwieriges, hiermit aber ein höchst auffordernd Reizendes darbieten; während Sammlungen lyrischer Gedichte für den Leser, und auch

den Kunstkenner ein höheres, ein Doppel-Interesse gewinnen dürften. Endlich würde hiermit unleugbar auch mehr Total-Eindruck gewonnen, und über Ermüdendes — durch rastlosen Wechsel des Gegenstandes und der Imagination — von Leiern lyrischer Gedichte minder gelagte, diese Gattung im Allgemeinen mehr beliebt, selbst der Volkssinn leichter dafür aufgeschlossen werden. Die zweifachen Ueberschriften einzelner Gedichte der Lieder-Ringe hier, deuten auf besagten Doppelzweck derselben, auf „Einzelheit und Zusammenhang“ hin. — Kündigt endlich der Titel hier, als zweite Hälfte dieses Bandes, die Melodien einer Anzahl von Liedern und Balladen an, wozu die Dichtungen sich in gegenwärtiger Sammlung finden: so möge nur das Einfachste dieser Art erwartet werden; nichts aber, was verrathen sollte, daß der Verfasser sich in den Kreis höherer Consequenzen zu wagen gedachte. „Waldvogel-Gesang“ (du ramage) war ihm scherzend immer nur das Bezeichnende der ihm angehörigen Melodien.

Königsberg im Frühjahr 1829.

v. K. E.

Register.

	Seite.
Widmung.	1
Vorrede.	2
Widmung.	3
Nachr.	4

Die Jägerin und der Fährmann.

Erster Theil.

Die Jägerin.	5
Der Jägerin Stromfahrt.	6
Die Jägerin und der Fährmann.	7
Der Liebenden Schatten.	9

Mein Mädchen.	10
Sängers Gäste.	11
Meerfahrt.	13
Schnelche nach dem Jugendlande.	14
Wo? Wie?	15
Sängers Glück.	17
Freude: Zauber.	17
Sternenfuß.	19
Das Augenpaar.	20
Kagenschmaus.	21
Teufelstrug.	23
Fräulein Kunst.	24
Der Meerschiffen.	26
Auf der Wartburg.	28
Hoffnung.	29
Baterberg.	31
Schiffliedchen.	32
Der schönen Böhnerin.	33
Jungfer Tausendschönchen von Irrfahrten zurück.	34

	Seite.
Der Iddermer.	37
Winterlied.	38
Hamburg 1810.	40
Lustig.	46
Die Kesselfreier.	48
Paß' auf!	49
Peter und Eddn-Eudchen.	50
Adlers Raub.	51
Das Hochzeitschiff.	53
Die Marketenlerin.	54
Der Landkutscher.	55
Postfahrt.	57
Teufel und Uebertrufel.	59

Peter und Eudchen.

Lieder: Idylle.

Doppelfang.	62
Der Brautkranz.	64
Der Strohkranz.	68
Tanzlied.	71
Schmauslied.	72
Schmauslied.	74
Genesung.	76
Aus Peters Bräutigamsklagen	77
Peters Lebensweisheit.	78

Der, Flammenmörder.	80
Bermählung.	82
Klatsch-Kädchen.	83

Silberbüchsen und der Bergmann.

Lieder: Sage.

Silberbüchsen's Verpflanzung zum Landschlosse.	84
Betrogen.	86
Bergmann's Sehnsucht aus dem Landschlosse.	87
In Silberbüchsen's Gruft.	88

Die treue Westphalin.	89
Der Heinrich.	91
Der Wend.	92
Gesellenlied.	93

	Seite.
Wohleb.	94
Kennchen's Mahnsinn.	96
L. B. G.	97
Die Soldaten-Witwe.	98
Das christliche Judenweib.	100
Die vier Deutschen.	101
Der Wandersüßhe.	103
Krau.	104
Die holde Trösterin.	105
Die fromme Thurmweib.	107
Die verirrte Thurmweib.	109
Die erschrockenen Kinder.	110
Die Schäferknecht.	111
Die Taucher.	113
Das Deutsche Herz.	114
Unheil's Heil.	115
Die Uhr.	117
Geliche Einsamkeit.	118
Sprache der Natur.	120
Der goldne Apfel.	121
Die Vertrauten.	122
Stille Liebe.	123
Die Brudersühne.	124

Lottchen das Fischermädchen.

Liedes-Ring.

Die Fischerfrau.	125
Der Fischermann.	127
Das Fischermädchen.	128
Das Fischerknäbchen.	129
Der Mauer.	132
Der Schmied.	134
Der Zimmermann.	135
Der Müller.	138
Der Kirmestanz.	139
Der Pächtersohn.	141
Lottchen's Stadtfahrt.	142
Stadtliebe.	143
Lottchen's Stadtfreier.	144
Lottchen's Lieblingslied.	145
Der Stadtfreier dem Vertrauten.	146

	Seite.
Ständchen.	147
Kottchens Flüchtling.	149
Kottchens Gram.	150
Die Vertagende.	151
Kottchens Entschluß.	152
Herzens - Weh.	153
An Kottchens Grabe.	154
Kottchens kurze Blüthenzeit.	156

Carl und Julchen.

Olegischer Liebes - Ring.

Carls letzter Liebesbrief an Julchen.	158
Julchens Antwort.	159
Mütterliche Mahnung an Julchen.	160
Der Freundin Trost.	161
Julchen in gewählter Stunde.	162
Julchens Strafwerk.	164
Carl von Julchen entfernt.	165
Die neidenden Freunde.	166
In Trauer um Julchen.	167
Carl zur Haute.	169
Julchens Entzücken.	170
Julchens Gefang.	171
Julchens Heimland.	172
Julchens Aufbruch.	174
Julchens Ja!	174
Carls Wonne und Weh.	176
Julchens neidende Feinde.	177
Carl an Julchen.	178
Carls Hoffen und Täuschung.	179
Aufgabe an Carl.	181
Carl's Trauer.	182
Carl, Julchen erkennend.	183
An Carl, aus Freundes Brief.	184
Carl vor Julchens Landschloß.	187
Bei Julchens Tode.	188
Julchen einst an Carl.	190
Carls geistiges Erwachen.	191



Seinen

Jugendfreunden in Königsberg

der

Verfasser.





Der Pflanzen frohe Spende ist die Blüthe
Des Vogels Freude klinget im Gesang;
Zufriedenheit im menschlichen Gemüthe
Entzückt oft zu Liebes seel'gem Drang;
Empfangt Geliebte denn mit eu'rer Güte
Hier diesen Kranz, den ich Zufried'ner schlang;
Die Blumen drinn — mit stumm-berebten Zungen
Verkünden sie, was heiter mir verklingen.



Erscheinung.

Wandersänger kommt gezogen
 Ueber Berge, über Wegen;
 Thut dem heiter'n Gaste auf,
 Klingt sein Lied zu euch hinauf.

Wird euch manche Lieder singen
 Die im Herzen wiederklingen;
 Inn're Welt nach Außen drehn,
 Mit euch Freude suchen geh'n.

Geh'n mit euch durch lust'ge Auen,
 Froh mit euch von Bergen schauen;
 Singend: wie der lichten Bahn
 Und dem finster'n Reich zu nah'n.

Deffnet! euer Sänger lauschet;
 Weg und Wald, so schaurig, rauschet;
 Aber ruhig blickt dics Haus,
 Schimmert in die Nacht hinaus.

Pranget Außen, strahlt von Innen:
 Lockung strömt zu allen Sinnen; —
 Horcht! es klingt des Thores Schloß:
 „Sänger, zieh' in Friedens Schooß.“

Meldung.

Der Gärtner bring' uns seinen Strauß,
 Doch sonder Klassifiziren.
 Der Strauß soll blühen bunt und kraus,
 Botanik nicht doziren;
 Aus Ros' und stolzer Lilien Licht
 Guck' Weilchen und Vergißmelnicht,
 Das Wiesenblümchen küsse
 Die Nelke und Narzisse.

Jonquille, Lulj', Drangensblum,
 Tazette' und Georgine,
 Dreh' äugelnd sich im Strauß herum,
 Mit hoher Damen-Miene;
 Gepuht, in Gold und Stoffgewand
 Juwelenring an Ohr und Hand,
 Mit Gürtelband und Schleppen,
 Aus Atlas, Gas' und Kreppen.

Daneben, voll und Jungfern-zart,
 Blüh' roth das Taufendschönchen;
 Herr Rittersporn mit Helm und Bart,
 Zupf' sie am Sternentrönschen;
 Schneeglöckchen, Gänsl'- und Maibenblum'
 Eig' ehrbar in dem Jungfernthum,
 In Mäh' und Bauernieder,
 Und sing' des Dorfes Lieder.

Und bringt der Sänger einen Strauß,
 So sey er bunt gemengt;
 Klassifizir' er nichts heraus;
 Völl blüh' er und gedrängt;
 Es grünt als Park des Sängers Flur,
 Mische künstlich Kunst er und Natur; —
 D'rum sing' vor eu'rem Ohre
 Mein Blumenfolk im Chöre.

U b e r !

Sieh' jeder Blum' in's Angesicht:
 Sie wird dir Etwas sagen;
 Natur in Wildern schreiet und spricht
 Ihr Jauchzen und ihr Klagen;
 Und schau'n der Blumen Augen mild,
 Unschuldig, unverholen:
 Glaub' drinnen einen Geist verhüllt;
 Er blickt nur ganz versteht.

Ob Schüchternheit? — ob kluges Spiel? —
 Wer mag das Rechte halten? —
 So Mancher bricht der Blumen viel
 Wo bunt sie sich entfalten;
 Ihn freut ihr Regenbogen-Licht,
 In gold'nem Kelch ergossen:
 Der Sinnspruch, der den Kelch umflieht,
 Er bleibt ihm tief verschlossen.

So lockt das Aug' der gold'ne Schrein,
 Von Bilderschmelz umschmücket:
 Ein heilig Kleinod schließt er ein:
 Das Gläubige beglückt;
 Und ahnt das Herz, und blickt Verstand
 In Schmelz-Gebildes Spiegel:
 Da wird, was heilig, schnell erkannt,
 Erbrochen fällt das Siegel.

Die Jägerinn.

Es dämmert der Morgen, es sinket die Nacht,
 Die Jäg'rinn ist fröhlich zum Jagen erwacht;
 Schon horcht ihr Hündlein, es stampfet das Ross,
 Die Jägerinn blühet mit Speer und Geschos.

Hurrah! Cassah! Hurrah! }
 Hirsch auf! die Jäg'rinn ist da! }

Es raffelt am Felsen, es prasselt im Rohr,
 Die Kehlen rauschen vom Lager empor;
 Es rauscht im Thale, der Kronbirsch wacht,
 Hin sauset die Jäg'rinn mit lärmender Jagd.

Hurrah! Cassah! Hurrah! }
 Hirsch auf! die Jäg'rinn ist da! }

Es brauset die Waldung, es donnert die Fluth,
 Nicht sinkt der Jägerinn Rittersmuth!

Berg: auf, Thal: ab, durch Felsen und Dorn,
Schallt Roffhuf, jagend Geläut und Horn.

Hurrah! Saffah! Hurrah! }
Hirsch auf! die Jäg'rinn ist da! }

Der Jägerinn Stromsfahrt.

Sieh drüber dein Schloßlein, du Jägerinn hold!
Mit Erker und Zinnen im sonnigen Gold;
Sieh' drüber dein Schloßchen im Mauern-Gurt:
Wer zeigt dir im Strome die sich're Furt?

Der Strom ist so breit — und sein spiegelnder Schild,
Er bricht sich in Wogen, sie rollen so wild!
Der Fährmann winket mit lockender Hand,
Der junge Fährmann, der Schöne genannt!

Was bebet dein Füßchen? er stützt dir den Arm;
Was stiehst du sein Auge? es glüht ohne Harm;
So kühnlich, so kühn er die Ruder ergreift,
Er bricht durch die Wellen mit frohlicher Hast.

„Laß't Fräulein den Zügel des Rosses fall'n!
Es scheuet sich, schwimmend im tosenden Wall'n!“ —
Da klappt, überwälzt sich der Nachen — o Weh'! —
Der Fährmann umfaßt das Fräulein; — Juch:
heh! —

Juchheh! über Wasser; Juchheh! am Strand;
 Dich Fräulein rettet das Starcken Hand;
 Er schwebt über Wellen, es trägt ihn der Grund;
 Das Fräulein am Ufer steht frisch und gesund.

Die Jägerinn drückt des Retters Hand,
 Der Jüngling fühlt, was er nimmer gekannt;
 Mit Sehnen sein Auge zum Schloßlein schaut,
 Sein blaues Auge, von Thränen bethau't.

Die Jägerinn und der Fährmann.

Es schiffet die Fähr von Strand zu Strand,
 Sie ladet viel Leut' und Wagen;
 Der Fährmann lenket mit starker Hand,
 Von Wind und Regen geschlagen;
 „Fahr' auf! fahr' ab! sie schaut nicht herab!“
 Der Fährmann blicket zum Schlosse;
 „Fahr' auf! fahr' ab' — es deckt sie das Grab,
 Getroffen vom Todes-Geschosse!“

Das Fräulein vom Schlosse, so schön, so hold,
 Sah oft vom Erker hernieder;
 „O Weh! daß ich Fräulein, und reich an Gold,
 Nicht Bäuerinn, im linnenen Nieder!
 Mich lieber ein Herz, — es quält sich in
 Schmerz; —
 Dort schiffet die Fähr und landet;

Hier quält sich ein Herz, in liebendem Schmerz,
Sein Hoffen schiffet und strandet!“

„Eaffab! ihr Jäger, zu Roß, zu Roß!
Versammelt Falken und Hunde!“
Die Brücke donnert, es klingt das Schloß,
Es schallt hinaus in die Kunde; —
Die Jägerinn jagt, im Herzen genagt,
Viel blutet Wild auf der Haude;
Der Jähmann fragt: „das Fräulein wohl jagd?
Das Fräulein, in seliger Freude!“

„In seliger Freude! — und ich so krank! —
Warum so dürftig geboren? —
Sie freut sich, und jagt bei Hörnerklang:
Sie hat kein Herze verloren. —
Zur Jähre geschwind! es tobet der Wind,
Es rollen die Wellen, und brechen;
Wohl milder gesinn't ist Welle und Wind,
Die mit mir tobend hier sprechen!“

„Was seufzet ihr Wellen! was klagst du Sturm?
Dort schweigen die Hörner! — ich weine;
Was ruft der Herold von Schlosses Thurm,
Bei Nacht, in des Mondes Scheine?“ —
O Schicksals-Spiel! das Fräulein fiel,
Ihr Busen getroffen, zerschlagen; —
Der Jähmann fiel in's Wellenspiel,
Von Todes Armen getragen.

Der Liebenden Schatten.

Ein goldener Nachen, so schwimmt der Mond
Dort über jenem Wald:
Wer hat das Schloßlein am Strome bewohnt?
Die Trümmer ist moosig und alt.

Die Thürme gebrochen, die Mauern zerfall'n —
Doch schaut vom Erker ein Weib;
Es wandelt das Bild durch die bogigen Hall'n,
Gleich Wolken schimmert der Leib.

Im Strome schwimmt ein Nächstlein her;
Doch ist es ein schwarzer Sarg;
Draus hebt ein Jüngling das Haupt so schwer,
Ein Leichentuch ihn verbarg.

Als Segel flattert im Winde das Tuch —
Was rauscht durch die Lüfte so laut?
Wer sagt, wohin der Nachen sich trug?
In Nebel ist alles vergaunt.

Im Erker des Schloßchens da steht ein Paar,
Es kose so traulich und mild;
Erleucht der Mond, ist alles nicht wahr,
Aus Schatten wob sich ein Bild. —

Mein Mädchen.

Ein reines Herz, und feine Sitte,
Sind meines Mädchens reiche Bier;
Von Trost gebeugt zu Wunsch und Bitte,
Gewann ich diesen Engel mir.

Der Morgen blinkt, ihr Auge lächelt —
Der Mittag glänzt, die Arbeit wacht —
Von Abend's sanftem Hauch umfächelt,
Ihr Aug' um Beet und Blume wacht.

Und hebe das Herz: dann tönen Lieder;
Das Echo lauscht, die Saiten klingen;
Und Fels und Binnen hallen wieder,
Was sanft ihr Geist der Liebe singt.

Auf Ring und Brief fällt eine Bähre;
Das Bild des Treuen schwebt ihr nah'.
So reich das Herz! doch klagt es Leere,
Seit nicht ihr Aug' den Trauten sah.

Da bricht der Mond aus düst'rem Schleier —
Herz und Natur verstehen sich! —
Die Wachtel lockt; der Schwan im Weiher
Zieht hell im Teich; die Frucht entwich —
Sie fällt zum Schooß der sinnend-Schönen;
Verheißung ahnt die volle Brust;
Das Herz durch Ahnung zu versöhnen,
Hat liebend die Natur gewußt.

Sängers Gäste.

In den Straßen tobt die die Freude,
 Fasching treibt sein lustig Spiel;
 Kerzenhell sind die Gebäude,
 Laut von Klang und Tanzgewühl;
 Doch in einsam stiller Zelle
 Birgt der Sänger seine Welt,
 Ob auch Tanz und Kerzenhelle
 Seltsam Dangen in ihm schwellt;
 Wie er seufzet, da entschwingen
 Töne seiner Laute sich,
 Und er hört es drinnen singen:
 „Löß' aus meinem Kerker mich!“
 Schnell des Klanges Haus entriegelt,
 Sprühet aus der Saiten Glanz;
 Und herauf ans Licht, beflügelt,
 Schwebt ein Engelspaar im Tanz.
 Harmoni'en, süße Lieder,
 Füll'n das trauliche Gemach;
 Ferne Hallen klingen wieder,
 Ihre Geister werden wach.
 Und vom blauen Himmelsbogen
 Kommen Eng'lein ohne Zahl
 Laut in Ehden hergestogen,
 Angelockt vom Liederschall;
 Reich' und Trauben in den Händen,
 Trauben voller Sonnenglut;

Sollte wohl ein Mal sich spenden,
 Wie es Sängern göttlich thut?
 Nein! so wie die Trohen nah'n,
 Ruft es jauchzend: „Laßt uns sah'n
 Die Entrennenen der Himmel!“
 Und im fröhlichen Getümmel
 Well'n sie Sängers Gäste tragen,
 Himmel an mit ihnen jagen. —
 Aber die innig Verschlungenen singen:
 „Gaukelt von himmen! hier sind wir zu Haus;
 Eerst nur laßt eure Becher erklingen!
 Feiern wie jubelnden Falsching: Schmaus!“
 Keiner legt wohl jetzt den Flügel
 Himmelsvögelchen deinem Muth? —
 Wirbelnd schwingt's die leichten Flügel,
 Taucht, und tringt der Trauben Gluth;
 Taucht, bis aus den blauen Wogen,
 Himmelan die Sonne fährt;
 Dann ist Alles wie verslogen,
 Wie von Strahlen aufgezehrt; —
 Und der Sänger schaut nach oben,
 Grüßet seinen Gästen nach,
 Frei und froh zum Kampf gehoben,
 Mit dem nahen lauten Tag;
 Und was er und Bother singen,
 Englein droben wiederklingen.

Meerfahrt.

Es segelt mein Schifflein auf hohem Meer';

Ich bin der Steuermann;

Komm liebes Weibchen und seh' dich her!

Wir fahren auf donnernder Bahn;

Komm her, und spiel' die Harfe dazu!

O komm, und singe mein Herz in Ruh'

Schön Weibchen singt, ihre Harf' erschalle,

— Das Schiffvölk schlummert umher; —

Aus Wolken dringen die Sternlein bald,

Der Mond entsteiget dem Meer,

Der rothe Mond im feurigen Glanz —

Und leichter schwebet der Wellen Tanz.

Schön Weibchen singt so innig = warm,

Es lauschet die ganze Natur;

Die Wunder des Meers ohne Scheu und Harm,

Enttauchen der feuchten Flur,

Und Wasser = Mädchen, auf Wogen gewiegt,

Umgauleln das Schiff, wie besegelt es fliegt.

In Purpur leuchtet das nächtliche Meer,

Sein Ddorn ist feuriges Licht;

Schön Weibchen schauet die Wunder umher,

Vertraut, und fürchtet sie nicht;

Wohl hebt sich ihr Lied zu Psalmes Gesang,

Den Weltgeist feiert Erstaunen und Dank.

Hin rollen die Stunden, da tag't es herauf;

Am Steuer lenket der Mann;

Stets segelt sein Schifflein im frohlichen Lauf,

Auf Morgen : geküßter Bahn ;
 Dann schwinden die Lauber, das Schiffvolk erwacht ;
 Ihm glänzte kein Traum — und so kalt die Nacht!

Ehnsucht nach dem Jugendlande.

Dort wo im Meer' die blauen Höhen ragen,
 Dort blühte meiner Kindheit Glück ;
 Von ferne jetzt durch Wogen hingetragen,
 Schau' seufzend ich auf jenes Land zurück.
 Dort schlief ich süß, gewiegt in Mutterarmen,
 Und Liebe sang mein Wiegenlied ;
 Nun treibt mich Sturm, durch Klippen ohn' Er-
 barmen ;
 Das Land der Ehnsucht meinem Blick' entflieht.
 Dort lauscht' ich froh den tausend Wundersagen
 Von Glückes Günst und Ruhmes Glanz ;
 Jetzt soll um Glück und Ruhm ich's kämpfend
 wagen,
 Am Ziele wehet ein Jopressentanz.
 O holdes Land, du Wiege meiner Freuden,
 Wo ich genoß der Unschuld Glück !
 Dich flieht mein Schiff, dich soll ich ewig meiden,
 In Nebel bleibst du hinter mir zurück.

Wo? Wie?

Alle Pulse pochen, glühen;
 Welcher Geist übt seine Macht?
 Träume oder Phantasieen
 Werfen Blitze durch die Nacht;
 Spuk und Grau'n in allen Ecken,
 Larven flir'n in Nebelflor;
 Alles will den Sänger necken,
 Wundernd blickt er rings empor. —
 Wolken ziehen als Karossen,
 Roll'n mit Wetter-Saus daher;
 Maskenvoll auf Nebelrossen
 Trabet vor- und hinterher;
 Voller wird's bei läng'rem Schauen,
 Wirrt, entwirrt sich immer nur;
 Mensch und Thier entflieh'n mit Grauen,
 Durch die Dampf-bedeckte Flur.
 Laut um Sängers Hüfte rollet
 Schon der flücht'ge Nebeltröpf,
 Peitschentnall und Lachen tollet
 In der Wolken schwanger'm Schooß;
 Winde rütteln an dem Niste,
 Donner krachet heissend drein —
 Sieh'! zu Sängers Abschiedsfeße
 Läßt das Volk des Sturm's sich ein.
 Und es schneiet hernieder, ohn' Ende und Zahl —
 Geflocht von Larven, sie heischen ein Mahl;

Hier klappern, auf Bufen und Schaufeln und
Stöcken,

Kraus=berst'ge Gesell'n, die sich boren und necken;
Dort dreht's über Tische und Bänke sich um,
Und jubelt, und jauchzet; — der Säng' er ist stumm,
Und lächelnd bestellt er zum Dienst' das Haus,
Und häuft, was des Guten er findet zum Schmaus

Bald doch klagt die stolz're Seele
So von rohem Volk umwühlt,
Das gleich Wild, aus Fels und Höhle,
Heulend seinen Muth erklährt;
Keulenschlag, und Schreies Gellen
Tobet auf, es schallt das Haus;
Eine Fluth in hohen Wellen
Rollt sich's glücklich noch hinaus,
Wirbelt fort, von Sturm zerstoßen;
Ferne schallt's im hohen Raum —
Säng' er wie aus Schlaf gehoben,
Abnet einen wilden Traum —
Reißt sich Aug' und Stirn, und wachet —
Sitzt in engem Räderhaus,
Das auf Steinen rollend kracht,
Hält an wohlbekanntem Haus;
Und des Schwagers lustig Blasen
Ruft dem Passagier: „heraus! —
He! Poeten, Juden, Wasen,
Hint! ich spann die Pferde aus!“

Sängers Glück.

Der Säng' er zieht, im Busen Lieb' und Frieden,
Bei Harfenton, durch Blumenflur und Hain;
Des Volkes Bahn doch hat er nicht vermieden
Im süßen Wahn — nicht ist er mehr allein;

Da bengt er ab, zu dunkeln Waldes-Schatten,
Zum Felsenquell, im Thal' der Nachtigall;
Dort soll sein Lied sich heil'ger Stille gatten,
Wo sie einst saß, an jenem Wasserfall.

O fernes Bild! und Trauer waltet leise —
Sie wogt und bebt durchs gold'ne Saitenspiel;
Die Sehnsucht klagt aus düst'rer Liebes-Weise;
Auf Thränen wogt im Busen das Gefühl.

Doch mit der Klage kehrt der Seele Frieden,
Dem Herzen mit dem Wangen Lust zurück;
Und schüchtern von des Volkes Bahn geschieden,
Preist sanft sein Lied, bei Thränen, Sängerglück.

Freude: Zauber.

Es kam mein Freund, und sein Mädchen dabei —
Mir schlug das Herz in Wonne;
Ihre Füglein schwang die Seele so frei,
Sie flog zu Himmel und Sonne;

Mir war's so wohl, so göttlich-rein,
 Es glühte mir freudig die Wange —
 Wir wandelten lustig durch Wiesen und Hain,
 Bei Eherz und frohem Gesange.
 Da wankte mir alles in Schimmer umher,
 Es lachten die plaudernden Quellen —
 Die Eichen, sie wiegten ihr Haupt so schwer,
 Sie mochten dem Eherz sich gefallen;
 Wie Hören blies es, im Schiffe am Teich,
 Die Blumen nickten und sangen —
 Verwandelt nun sah' ich als See'nreich
 Was sonst mich düster umfing. —
 Und wunderbarlich der Erde Schooß,
 Wie Demant klar zu durchschauen!
 Da sah ich Zwerglein und Riesen, so groß!
 Und alle brechen und banen;
 Und Feuer und Wasser — sie bäumten sich,
 Und stritten, und schleuberten Schellen;
 Und tiefer sah ich — und freu'te mich —
 Ein Gnom-Volk kriegerisch toll.
 Dann sah ich zum Himmel — o Wunder und
 Glanz!

In Schichten lagerten Sonnen,
 Lebend'ge Juwelen des Schöpfergewand's,
 Zum Lichtmeer' droben verronnen;
 Und hoch im Geheimen, da säufelte Sang,
 Es tauchten Engeln hernieder.
 Ich rogte in Freude — doch war mir so bang';
 Ich schaute, und wandte mich wieder.

Doch wie ich in Wonne, und wie ich entzückt:
 Es zog mich zum Freunde, zur Schönen;
 Wo schweifen sie beide? — sie waren entrückt;
 Doch hört' ich es flüstern und höhnen.
 Und ich? — in Kied- und Blumengefetz! —
 „Soll Muthwille Selige necken? —
 Fort, auf, zur Spähe, vom rasigen Bett!“
 Husch! kam es: den Träumer zu schrecken.

S t e r n e n f u ß .

Ausgestreut in's blaue All
 Siehest du zwei Sternlein gehen,
 Die sich liebend, und betäubend,
 Tausend Jahr' von ferne sehen:
 Bis ein Liebe = süßer Kuß,
 Einer nur, im flücht'gen Scheiden,
 Beut der Liebe Hochgenuß,
 Lohn für tausendjähr'ge Leiden;
 Aber Liebe, gottgeweiht,
 Flammt und blüht in Ewigkeit.

Und als nun genahet der Tag,
 Wo die Sternlein sich beglückten,
 Und bei'm Klange und Gesänge,
 Fernster Sonnen, froh sich küßten:
 Trat mir nahe wunderbar,
 Die ich innigst, ewig, liebe;
 Einen Kuß sie gab und nahm,

Und das Schicksal schieb uns trübe:
Aber Liebe, gottgeweiht,
Flammt und blüht in Ewigkeit.

Das Augenpaar.

Ich kenne zwei Augen, so blau und so rein,
Sie glänzen wie Himmel und Sternenschein;
Ich kenne zwei Augen mit himmlischem Blick,
Und wem sie nur lächeln, der fühlt sich ein Glück;
Und wem sie sich wenden, der fühlt sich ein Weh —
Wohl ist es Zeit, daß ich weine und geh!

Und diese zwei Augen — wie dringen sie ein,
Zu Busen und Herzen, durch Mark und Gebein!
Und diese zwei Augen, was wecken sie nicht!
Wie himmlischen Frieden, so strafend Gericht;
Sie tragen zur Sonne, sie senken in Nacht;
Doch sollte ich schweigen! mein Kummer erwacht.

Wer sah' diese Augen, und schlüßte nicht mild? —
Die Brust des Verzagten wird ehernes Schild,
Die Brust des Gewalt'gen wird sanfter und weich;
Der Arme, er fühlt sich erhoben und reich; —
O, selig! wer je in dies Auge geblickt —
Doch mir ist die Ruhe für ewig entrückt.

Der Strahl dieser Augen, er folget mir nach,
Im Traume und wachend, bei Nacht und bei Tag;

Im Strahl dieser Augen entfaltet sich rein
Das Leben, die Welt mir, mein eigenes Sein;
Und seit dieser Strahl mir im Herzen erglüh',
Die Erde, der Himmel, in Wonne mir blüht.

Und seit dieser Strahl mich an Engel gemahnt,
Da ist mir ein Weg auch zum Himmel gebahnt;
Solch leuchtendes Auge wohl flammet aus Lichte
Der Gottheit, und schwindet für ewig mir nicht!
Und bebet das Herz mir in letzter Noth,
Schau tröstend dies Aug', und ich lächle dem Tod'!

Kagenschmaus.

Vöglein hüpfet, Vöglein singt;
Lauerkege kommt gesprungen;
Vöglein sich durch Zweige schwingt —
Und der Sprung ist nicht gelungen;
Schlang' der Zweig: er beugte sich,
Und dem Kagensprunge wich. —

Kage huscht in's nahe Kraut,
Vöglein hat Gefahr vergessen,
Hüpft so fröhlich, singt so laut —
Kage lauert unterdessen,
Und ihr Auge funkelt roth,
Hört den Sang, und sinnet Tod. —

Himmel blau, und Quelle klar —
 Vöglein schwebet in süßer Wonne,
 Tanzet mit der Brüder Schar,
 In dem warmen Licht' der Sonne;
 Oben, unten spielt's im Baum,
 Froh im heiter'n Lebenstraum'. —

Tod so nah! und Lust so groß!
 Kage krümmt sich schon zum Schwunge,
 Wie ein Pfeil vom Nordgeschoß
 Erzt sie vor mit gähem Schwunge,
 Hält das Vöglein scharf gekrallt —
 Klage durch den Garten hallt.

Blut'ger Rasen, blut'ger Baum
 Stäubend in dem regen Winde;
 Armes Vöglein sträubt sich kaum,
 Daß es sich dem Noth entwinde;
 Doch wie zuckend es verhaucht,
 Mild sein Blut die Erde saugt.

Mutter Erde! — Mitleids Weh'
 Nocht die Götliche empfinden:
 Gelben, bunt, und weiß wie Schnee,
 Blumen sanft sich ihr entwinden —
 Blumen bunt wie Vögels Kleid
 Und zum Kranze angereiht.

Teufelstrug.

Ein Teuflein hielt ich eingesperr't
 In eisenfester Kiste;
 Hatt' einstmal's es heraufgezerrt
 Aus höllischem Geniße;
 Und als der Roboth so im Zwang,
 Ward ich geneckt im Lebensdrang:
 Ließ er als Rath sich finden,
 Mich freundlich zu verbinden.
 Froh wander' ich oft mein hörend Ohr
 Dem lustigen Drakel;
 Blieb länger nicht der Argen Thor,
 Gutmüthigkeits-Mirakel;
 Vertrauter jetzt mit Teufelei
 Erschien mir alles neu und treu,
 Geweckt, bei Lust und Lachen
 Mein W'erspiel zu machen.
 Viel lust'ger, frischer, ging's nun fort;
 Das Teuflein bat mich: „Meister!
 Gebt Freiheit mir, auf's Ehrenwort,
 Und zwängt nicht freie Geister;
 Gab ich, gefänglich, Lebensrath,
 Entkerkert dien' ich euch mit That;
 Wo jetzt ihr lachend wehret,
 Als Herr Tribut begehret!
 Der Rath gesiel, und aufgethan
 Ward Teufleins feste Kammer;

In Gluth slog's auf, und Decken an,
 Es scholl im Hause: „Jammer!“
 Da stand in Flammen Dach und Fach —
 Ich floh in Angst, der Boden brach —
 Und Teufelsvolk bei Lachen
 Hörte ich die Gluthen fachen.

Fräulein Kunst.

Auf jenem Schloß im Sonnenstrahl
 Dort wohnt ein Fräulein milde;
 Sie schaut so gern herab in's Thal,
 Bieh'n Wand'rer durch's Gefilde.
 Und wie sie schaut, der Jüngling glaubt:
 Sie wolle ihn erkennen;
 Das Herz ist ihm aus der Brust geraubt,
 Er fühlt der Liebe Brennen.
 Am Schloßberg klettern Freier hinan,
 Sich klammernd an Fels und Gehölzen;
 Sie tummeln nieder, Mann für Mann,
 Und hinken heim auf Stelzen.
 Vom Schloßthurm singt die Wetterfah'n
 Herüber und hinüber:
 Durch Lüste geht die rechte Bahn
 Für die im Freierfieber.

Was fliegt mit Meister Degens Kunst *)
 Hinauf zum Schloß-Altan?
 Was purzelt durch den blauen Dunst,
 Und liegt am Felsenzahne?
 Was rollt hinauf? was pocht heran
 Mit plumpen Kriegs-Maschinen?
 Sie woll'n mit Sturm das Fräulein sah'n,
 Man höhlet Pulverminen.
 Der Felsen treibt Wasser vor,
 Verschwemmet sind die Gäfte;
 Und droben ruft's vom hohen Thor:
 „Man feiert Hochzeitseste!“
 Zieht heim! zieht heim! das Fräulein schön
 Hält schon im Arm ein Ritter;
 Nicht Alettern, nicht Durch-Lüste-Geh'n
 Half ihm, nicht Kriegsgewitter.
 Er riet aus jenem Wald heraus
 Auf einsam dunk'lem Pfade,
 Wußt' nichts von Freier und Hochzeitshmaus,
 Ihn lenkte Gottes Gnade.
 D'rauf sah er hier zum Schloß hinauf —
 Sein Auge brannt' wie Sterne;
 Das Fräulein winkt, er sprengt Feld-auf,
 Vom Hufschlag klang die Ferne.
 Da sprang das Thor, es scholl das Schlöß —
 „So will ich fern ertönen!“

*) Degen in Wien, wollte eine Flieg-Maschine erfunden haben, die Versuche damit stießen für ihn unglücklich ab.

Rief's Fräulein schön; — „Sey mein Genos!
Die Fahne jetzt geschwungen!“

Der Meerschiffer.

Ich hab' ein fliegend Wasserhaus,
Ein Adler in der Luft;
Stolz segel's in die Welt hinaus,
Wo Gottes Segen ruft;
Well' auf, und ab, im weiten Meer,
Führt es vom Nord zum Süden her;
Mit Schäumen mag es ringen,
Daß alle Balken klingen.

Matrosen: Chor.

Der Schiffer pfeift, das Segel braust,
Der Wind zu Schaum die Wellen jagt;
Juchheh! Juchheh! Juchheh!
Matrosen in donnernder Zeit
Juchheh!

Schiffer.

Ich lenk' ein schwimmend Königthum,
Ein Volk gehorsam, wild;
Ich kämpf' um Schiffer-Heidenruhm
Wenn Sturm im Meere brüllt.
Die Welle fährt, ich lach' sie aus:

Kein Steuer lenkt ihr Nebelhaus;
Zerfließt sie in den Winden,
Werd' ich den Hafen finden.

Matrosen = Chor.

Der Schiffer pfeift, das Segel braust,
Der Wind zu Schaum die Wellen zaut;
Juchheh! Juchheh! Juchheh!
Matrosen in donnernder See!
Juchheh!

Schiffer.

Ich fahr' mein Haus von Stadt zu Stadt,
An Meer und Fluß, wie groß;
Da packt mir's voll, da füttert's satt
Der Erde Mutterschooß;
Der Süden heiß, der Norden kalt,
Hat Jeder mir den Ball'n geschmalt;
Woll'n beide sich beschenken,
Kann mich's nur freu'n, nicht kränken.

Matrosen = Chor.

Der Schiffer pfeift, das Segel braust,
Der Wind zu Schaum die Wellen zaut;
Juchheh! Juchheh! Juchheh!
Matrosen in donnernder See!
Juchheh!

Schiffer.

Und giebt mir Gott ein kühnes Weib,
Dann grüß't sie froh das Meer;
Und Kinder stark an See! und Leib

Sie zieh'n mit uns daher;
 So trinket Alt und Jung in Lust,
 Am Nord, am Süd, der Erde Brust;
 Wer Gnuht und Frost gesogen,
 Das ist ein Keel der Wogen.

Matrosen-Chor.

Der Schiffer pfeift, das Segel braust,
 Der Wind zu Schaum die Wellen zaut;
 Juchheh! Juchheh! Juchheh!
 Matrosen in donnernder See!
 Juchheh!

Auf der Wartburg.

Alte Pracht in Schutt zerfallen —

Alter Ehre ew'ges Wort —
 Und Natur blüht fort und fort; —
 Worch und feucht die Bogenhallen,
 Steht der Fels im grünen Meer,
 Hügel-Wogen rings umher.

Hügel rings, und Stadt und Zimmer
 Schau'n herauf aus Thal und Schlucht;
 Waldgesang in dunkler Wucht;
 Frisches Leben, graue Trümmer;
 Weis und jung der Felsenkranz
 In der Sonne ew'gem Glanz.

Ritterherren und edle Frauen,
 Reifige und Knappentrost,
 Knechte: Schwarm und Panzerrost
 Röche' das feuchte Aug' erschauen:
 Und des Sängers Laute ruft
 Sängers-Schatten aus der Gruft.

Rufet, — und es kommt gezogen
 Düsterer Erinn'ung Nacht;
 Manches bleiche Bild erwacht,
 Wanket durch der Mauern Bogen;
 Grau verbämmert Berg und Thal,
 In der Sonne letztem Strahl.

H o f f n u n g.

Wenn Hoffnung nicht wär',
 Ich lebte nicht mehr! —
 Dort kam er am Gärtchen geritten;
 Ich wußte nicht: Wer?
 Ich athmete schwer;
 Und hörte ihn schmeicheln und bitten.

Wenn Hoffnung nicht wär',
 Ich lebte nicht mehr! —
 Bald ging er den Meinen entgegen;
 „Sie lieb' ich so sehr!

Ihr Herz ich begehre':
 Ach, laßet euch bittend bewegen!"

Wenn Hoffnung nicht wäre',
 Ich lebte nicht mehr! —
 Dann ist er ins Weite gezogen;
 Er schiffte in's Meer;
 Die Welt ist mir leer;
 Ich glaubte den treulosen Wegen!

Wenn Hoffnung nicht wäre',
 Ich lebte nicht mehr! —
 Nun ist mir die Jugend entschwunden;
 Ich klage in's Meer:
 Er kommt nicht daher! —
 Nun soll mich die Hoffnung verwunden.

Die Hoffnung ist Thau
 In Lüften so lau,
 Erquickung der leuchtenden Blüthe;
 Der brennende Tag,
 Er trank ihn gemach;
 Die dürstende Blume vergilbte.

Waterberg.

„Geh' bettelnde Dirn', mit dem schreienden Kind!
Ich gab! und gesch'eh'n, ist gesch'eh'n! —“

„Vor Jahr und Tag war't ihr anders gesinnt;
Wollt, Herr! das Kind ihr nicht seh'n?
Es ist euer Mädel, daß Gott es erbarm'!
Und das eiserne Herz euch zu Liebe erwarm'!“ —
„Geh' Dirne! gesch'eh'n ist gesch'eh'n!“

„Ach liebster Herr! sein Kneiglein ist blau,
Und Grübchen hat's Wänge und Kinn;
Ob euch, ob dem Jüngle in's Auge ich schau,
Eins ist mir! — so schauet doch hin!
Seht Herr, wie's lächelt, die Fingerte streckt“ —
„Dirn' gehe! und flugs mir den Schreibalg ver-
deckt!

Ihr stehet mir beid' nicht zu Sinn!“

„Ades, ihr Herr! — nun wein' ich mich todt,
Verhungre du Jüngel mein!“ —

„So harre doch Mädel! hier hast zu Brod;
Beschaust soll der Junge auch seyn! —
Gott Vater! das Mädel, es sagte wahr;
Mein ist der Junge, ich seh's offenbar!
Wie traurig muß ich nun seyn!“

Schiffliedchen.

Trag' und Schiffchen von hinnen,
 Trag' uns die Ufer entlang;
 Wald und Hügel entinnen,
 Klingen von unserm Gesang;
 Trage dem Sige der Liebe uns zu,
 Schiff' in's Verschwieg'ne uns fort!
 Wiege die pochenben Herzen in Ruh,
 Bring' uns im stieblichen Port!

Städte und Dörfer erschallen,
 Liebe ist einsam so gern,
 Gerne wo Bächlein wallen,
 Blinkend von Mond oder Stern.
 Sink' in's Wasser, o Sonne, so roth!
 Kommt ja der Abend so kühl;
 Trägt im Lichte das Herz auch Noth:
 Nacht bringt Trost dem Gefühl!

Kühllende Lüfte und Sterne
 Locken durch Wellen uns hin;
 Singet die Nachtigall ferne
 Lasset den trauernden Sinn! —
 Liebchen wie lauden! dein Händchen erreicht!
 Hin über dustrigen Meer!
 Glücktich ward der Hafen erreicht:
 Hör' die donnernde See!

Der schönen Wöchnerin.

Am Laustage ihres achten Kindes.

Die Rosenmutter viel? Röslein hegt,
 Und Knöspchen in blühendem Schimmer;
 Ein Jüngstes hat sie herangepflegt,
 Ein Schöneres blühet nimmer!
 Der Frühling gebat es, wo alles sich freut,
 Wo Leben erwacht und sich duftig erneut.

Des Frühlings Feuer in zarter Brust,
 Was kann sich im Knöspchen entfalten?
 Harmonisch jauchzt die Natur in Lust,
 Will alles zum Schönen gestalten,
 Des Herrlichen Fülle in's Knöspchen senkt,
 Mit reichen Gaben es liebend beschenkt.

Die Vöglein lehren Gesang und Klang,
 Die Blumen geistiges Hauchen,
 Die Bäche Klarheit, und regigen Drang
 Tief in's Verberg'ne zu tauchen;
 Das Schaffen und Weben in Fluren und Wald
 Ermunternd in Knöspchens Busen erschallt.

O Knäbchen! du Knospe der fremden Natur,
 Wie wirst du dich prangend entküllen!
 Dich tränken Strahlen der Sonnenspur,
 Erhab'nes wirst du erfüllen;
 Noch ehe du birtest, ist dein das Glück,
 Ist dein die Verkündung von frohem Geschick.

Jungfer Tausendschönchen von Irrfahrten zurück.

B i e n e.

Tausendschönchen, es, willkommen!

Warst so manche Woche aus,
Sei willkommen hier zu Haus! —
Glaube' gefangen dich genommen,
Dacht' dich todt; doch frisch und kraus
Landesreich'rein siehst du aus! —
Nun bericht, wo du gewesen:
Hast' pilgernd im Buch' der Erfahrung gelesen?
Du dankst dich wohl Rechtes, und hoffst dich ge-
ehrt? —

Dies bleibe, wie immer, dir unverehrt!
Sag': was du gesucht und listig erwittert?
Ein Plätzchen: wo Blumen, von Moos umgittert,
Sich puzen bei Rosen am spiegelnden Bach,
Unter nimmer sich trübendem Wolkendach? —
Bei Echo's Spiel und Vogelsang,
Bei erzählender Lüfte vergnüglichem Schwank? —
Bei der Wellen flücht'gem Vorüber-eisen
Die Blumen sich dienstbar und höflich erweisen? —
Sich waschen und schminken am duftigen Tisch,
Daß ihr Jüngferchen guckt verzünger und frisch? —:
Wo nimmer euch Vienen benaschen und rupfen,
Von Busen und Nacken die Schleier zupfen? —:
Euch küssend plagen,

Und von den Lippen den Honig tragen? —
 So sprich doch! du scheinst nicht zu hören, zu seh'n,
 Siehst mürrisch und möchtest wohl weiter geh'n? —
 Wir sind dir zu Lande hier gar zu gering? —
 Nicht wahr? — So trogt nun das närrische Ding! —
 Hier ein Küßchen! und noch eins! und dies oben-
 drein!

Nun, hoff' ich, soll's Jünglein gelbset dir seyn! —
 He! wie's denn?

Tausendtschöndchen.

Ach! geht nur, ihr habt mir gut Lachen,
 Ihr Diebe! wie soll's nur ein Blümchen wohl machen:
 In Frieden zu athmen, und frei zu steh'n?
 Kein Wunder wohl, mücht es nach Besserem geh'n.

Wiene.

Gefunden?

Tausendtschöndchen.

Ja lach' nur! daß Gott es erbarm'!
 Nichts fand ich; verlor, und bin bettelarm; —
 Von Glauben und Wähnen,
 Von Wünschen und Sehnen,
 Von Hoffnung und süßesten Träumen mißhandelt,
 So komm ich vertrieben nach Hause gewandelt;
 Bog erstlich nach Frieden in stillen Wald:
 Da war es zu kalt,
 Und alles hier sah so verkümmert aus;
 Und Hungerge kamen, und suchten sich Schmaus —
 Da rannt' ich zitternd zum Walde hinaus; —

Nun saß ich in Frieden auf lustigem Plan:
 Da aber rückten die Zensen heran,
 Von singenden Schnittern hier blühend getragen;
 Die meckelten gleich, ohne weiteres Fragen;
 Wie hemsten Blümchen! — Mit ringenden Händen
 Entlief ich; wohin aber sollt' ich mich wenden? —
 Ja, drüben ein Acker! — geschwinde, geschwind!
 Da kam doch das räuspische Hausgesind:
 Der allgutmüthigsten Vöcke und Ziegen,
 Die ließen kein Blümchen in Frieden liegen; —
 Wohin? — Ich entfloh; und der Menschen Nähe,
 Der Göttlich- begabten, erlöste ich zur Späße —
 Da sollt' ich, o Glück! unter duftigen Linden,
 Ein Plätzchen, du glaubst nicht wie niedlich, hier
 finden;

Doch lockten die Linden mit schattigem Kranz
 Die lustigen Mädchen des Dorfes zu Tanz;
 Und ich, bedrängt unter Hüße- getümmel,
 Entfloß, — und wie eilig! — dem Lindenhimmel;
 Denn, denk' dir! — ich sah ja bestäubt und zer-
 treten,

Der blühenden Schwesterchen schüchternen Schwarm;
 Nicht hatte geholfen ihr Bitten und Beten,
 Wie kauerten ferne im bittersten Harm.
 Drauf gab es Gezänk, und ich lief mich zu bücken
 In Steine und Scherben; — da war's zum Er-
 sticken!

Dann klettert' ich mühsam auf lustige Höl'n,
 Hier sollt' ich — ja, lach' nur! vor Felsstein vergeh'n,

Sehr höflich, viel-niedliches Taufendschöndchen!
Raum hier, und so schnippisch, anzüglich und kraus?
So wahr ich hier Biene: jetzt gilt es ihr Kröndchen;
Kein Sträuben — ich trinke das Leben ihr aus.

Es sitzt der Thürmer wohl ruhig im Sessel,
Die Stadt liegt unten, ein brodelnder Kessel;
Ein fröhlicher Nachbar, die Schwalbe, singt:
Komm' Thürmer heraus!
Ich bau mir ein Haus;
Ich mauere, wo reiner die Luft sich trinke.

Frau Nachbarin Schwalb'! klug hat sie gezimmet;
Die Stadt ist in Rauch, unser Himmel doch
schimmeret;
Und rufen wir beide dem Schöpfer Dank!

Verqualmte die Nacht
 Am Morgen in Pracht,
 Da hört uns nicht Hammer, nicht Rah, den Gesang.
 Frau Schwalbe, sie flütert; ich streue ihr Brocken;
 Erschreck' sie nicht, hört sie auch drummen die
 Glocken!

Sie rufen das Städtchen zu Freuden und Weh,
 Zu Altar und Grab
 Heraus und hinab;
 Bei Hochzeit und Laufe, erklingt ihr Luchsch!
 Frau Schwalbe im Nestchen, da mag sie nur brüten;
 Der Thürmer muß wachen, das Städtchen kühlen;
 Und schwimmt der Mond mit den Sternen daher:
 Blüht unten wohl fern!
 Ein Lichchen, ein Stern;
 Da seufzet der Thürmer, das Herz ist ihm schwer.

Winterlied.

Nings die Ebne Eis und Schnee,
 Spiegelglatt der blanke Ee,
 Berges: Höh'n mit weißen Mägen
 Tief in rauhen Felzen sitzen;
 Und im Schnee: behang'nen Wald
 Jagdgeläut und Horn erschallt.
 Ueber Moor das schnelle Reh,
 Jäger schießt von Felsen: Höh';

Und wie Büchſ' und Kinte knallen,
 Rollend Berg und Wald erschallen;
 Freudig hört's die Jägerbraut,
 Aus beiztem Fenſter ſchau't.

Freiſch herab, du junge Magd!
 Schlittſchuh-Volk ſich unten jagt;
 Hundert Eiſenſchlen blißen;
 Durch den Schwarm der Mädchen ſitzen
 Welle Schlitten, kling, kling, kling,
 Fahren rund und ſtehen Ring.

Schnell herab! der Burſche ſieht,
 Wo beſonn't dein Fenſter glüht;
 Hält und harret mit grünem Eſſel;
 Blanke Bahn um Se'es Keſſel;
 Frauen, Jungfern jagen hin,
 Schlittſchuh-Läufer treiben, zieh'n;

Fürchte nicht „dein Jäger ſchmollt“!
 Ist dem Burſchen unten held,
 Hat im Feld mit ihm geſchlagen,
 Luſtig beid' im Walde jagen;
 Fert zu Fahet im Schlittenreich;
 Gräß' dich Gott, und ſeh' dich ein!

Hamburg 1810.

Was pocht und hämmert es dort im Grund',
 Was toset es unten am Extreme? —
 „Wehl ist's der himmigen Zimm'rer Will,
 Die Schiffe bestatten mit Mast und Seil;
 Wehl sind's die raschen Matrosen.“

Was dreht und drängt sich's im bunten Gewühl,
 Was strömt das Volk so in Haufen?
 Ich hör' ein vielfach schallend' Jubelheh!
 Und Murneln und Wallen, wie Strudel im See;
 Fort, fort! zum Ufer gelaufen! —

Gesagt, gethan! im flüchtigen Lauf,
 Ging's fort, durch Straßen und Gäßchen;
 Schnell flohn die finstern Häuser zurück,
 In Schimmer dehnten dem wundernden Blick
 Sich Himmel und strömende Wasser.

Und prangende Schiffe und Gondeln im Schmuß
 Entflogen den bligenden Wellen;
 Es flatterten Segel und Wimpel, so weiß,
 Die Flaggen so festlich, zu Freude und Preis;
 Laut wogte die gassende Menge.

Und drüben erhob sich, so prächtig und stolz,
 Mit beäuetlich umkränzten Masten,
 Ein Indiensegler, auf buchenem Kiel,

Bereit, um befreit von den Stützen, bei Spiel,
Zum Bufen der Wasser zu tauchen.

Und fern her schmetterte heller Gesang,
Vom hohen Verdecke des Schiffes;
Es schallen die Ufer, es kreiset der Tanz,
Es klingen Trompeten, es wehet der Kranz,
Und also verkünden die Lieder:

„Wohl rollen und rasseln durch Flur und Forst
Die Wagen, und suchen die Länder;
Bald schwirret die Achse, es krachet das Rad,
Es treiben und dampfen die Rösse sich matt,
Der Kunst macht der Abend ein Ende;

„Ertz segeln die Schiffe durch Wetter und Nacht,
Die Winde sind ihre Gespanne!
Es beugen Meere den Rücken, der Last,
Es fordern die Renner nicht Labung und Rast,
Hinab! in die schäumenden Wellen!“

Laut hämmert und pochet nun Art und Weis,
Es klingen Trompeten und Pauken;
Es nagen die Eisen an Stütze und Seil,
Und sengend und rauchend am Kiel, wie ein Pfeil,
Fliegt saufend das Schiff in die Fluthen. —

Hurrah! erschallt es die Ufer hinab; —
Das Wehlwerk krachet, die Brücken;
Die Wellen, sie stürmen und schwellen hinauf,
Nichts hindert und hemmt ihren muthigen Lauf;
Sie toben am kieseligen Strande.

„Wald sollst du, mein Schiff, das ich künstlich erbaut,
 Beladen und stattlich gerüstet
 Den Strom hingleiten in's dunk'le Meer,
 Und günstig mir segeln, bald hin, bald her,
 Mich segnen, und meine Genossen!“

So sprach ein Rathsherr wacker und brav,
 Ein Bürger der handelnden Reichsstadt,
 Zu zwei der Genossen in Sorge und Heil —
 Zwei Rätthen, die jeder im Schiff einen Theil,
 Und im Herzen des Viebers besaßen.

Auch bot dem Wackern den Handschlags-Gruß
 Manch Einer, und jedem vertraut er;
 „Wir wollen bei'm Gläschen heut' fröhlich seyn,
 Ihr bringet die Länzer, ich, Geiger und Wein,
 Das Weitere soll sich schon finden!“ —

Nicht eitel dies Wörtchen! der Abend war da;
 Das Volk zerstreut sich am Ufer;
 Die Mütter und Greise, sie schleichen nach Haus,
 Es taumelt die Jugend zu Tanz und Schmaus,
 Auch uns're geladenen Gäste. —

O, edel-hochpreislicher Festes-Herr,
 Nicht könnt' dein Gast es verschweigen:
 Wie glänzend von Lampen und Kerzen dein Saal,
 Umringt die trefflichsten Bürger beim Mahl,
 Die lieblichste Jugend bei'm Tanze.

Doch treibt's ihn, zu sagen, was weiter geschah,
 Mit Klagen die Kunde zu füllen;
 Wie plötzlich Schrecken die Freude verschluckt,

Und Alles bestürzt dem Tanz' entweichet,
Und Alles nur seufzet und klaget. —

Schon deckte die Nacht mit düsterem Flor,
Die Fluren, die Hügel, die Auen;
Ein Nebel, weiß wie ein Leichengewand,
Umhüllte die Strömung und neigte den Strand;
Es rauschten ängstlich die Wellen.

Die Reichsstadt lag in Schlummer gewiegt,
Verdohlet lagen die Straßen;
Dummpf hall'te hin und wieder der Tritt
Des Wächters am Etape, mit wankendem Schritt
Bei stündlich ängstlichem Tuten.

Und hoch! da donnert's den Fluß entlang,
Es starrten die waldigen Ufer;
Es hemmt voll Entsetzen die Strömung den Lauf,
Es heulen die Winde zur Reichsstadt hinauf:
„Auf! Bürger, es dräuet Verderben!“

Aus Moor und Gemäuer entsteigen zur Luft
Des Unheils düst'erne Geister;
Und saufend, wie Ethne's = Geföhber im Sturm,
Föhret's hin über Land, und Beginn' und Thurm,
Zur Stadt, zum Gelage der Freude.

Hoch oben im Finkern, bei heulendem Wind
Lobt wirbelnd das dräuende Ehreden;
Tief unten im prangenden Saal ist Tanz,
Bei trüglichem Frieden, im festlichen Glanz;
Kein Ahnen hebet die Herzen.

Hier schweir't manch Pärchen die Reihen hinab,
 Verschlungen in süßem Entzücken —
 Hier wirbelt im Kreise die Andern umher —
 Hier scherzt es, dort lacht es, und immer noch
 mehr,
 Belebt sich der Tanz und die Freude.

Es kreisen die Weine, es dampfet der Punsch,
 Umzingelt sind Tische und Tische;
 Es schwirren und wirbeln die Geigen, das Horn,
 Die Flöten und Pfeifen, gesellig-verworr'n,
 Im Doppelschlag hüpfen die Takte.

Doch plötzlich erbeben von dumpfem Scheuf
 Die Mauern, der Boden, die Hallen;
 Es klirren die Fenster, es wandelt das Haus,
 Entsetzt flieht Alles zur Pforte hinaus,
 Es schweigen Trompeten und Saiten.

Und wie sich nun sammelt das schüchterne Volk
 Im Hofe der rauschenden Ulmen,
 — So schaurig! da sink't aus wolkgiger Klust
 Ein dräuender Schatten, erleuchtend die Luft,
 Weiß schimmern die maßlosen Glieder.

„Verlor'ne! — so donnert die grause Gestalt;
 Versunken in sinnlicher Freude,
 Vernehm! es schlug euch der Stunden in Lust
 Die letzte, es werde euch endlich bewußt:
 Ihr lebt noch auf wandelnder Erde!

Gewöhnt habt ihr lange in Silber und Gold,
In Perlen und köstlichen Steinen;
Die Schätze errafft von Süden und Ost,
Von Norden und Westen; und leckerer Kost
Gepflegt euch, bei wechselnder Freude.

Jetzt lern't erkennen: was Sorge und Schmerz,
Und Druck und vereiteltes Hoffen;
Es wechs'le mit Mangel die Fülle; die Pracht
Mit Armuth; seufzet in zögernder Nacht;
In Demuth beug' sich der Stolz!"

Erbarmen! so rief es, — was üben wir denn
So Sträfliches, Schicksalgefandter?
Wir jagten und wirkten in rastlosem Fleiß
Durch Länder und Meere, auf Strömen und Eis,
Und Leben entschwebte dem Leben.

Mit goldener Kette verknüpften wir ja
Dem Indus die äußerste Thule,
Des Nord- und des Südpols Eisgefilb,
So kalt! doch ward es wehnlich und mild,
Bevölkert die Wüste der Meere.

Es blühten die Fluren, es prangte das Land,
Es rollten die Frachten zu Markte,
Der Reichthum, füllte Woden und Haus,
Hier tauschte sich Jeglicher Freude aus
Und Hoffen, und segnende Güter!

Umsonst ihr Lieben! vergebens ihr Lob,
Das Unbild heut' mit Schrecken:

„Jetzt sey des Schicksals Wille vollbracht:
Es sinke die Stadt in Trauer und Nacht!“
Und Blitze zerrissen die Wolken.

Sie floh'n — da fielen in Trümmer und Schutt
Die Häuser, es sanken die Schiffe;
Und feindliche Segler, mit Waffen und Wehr,
Verschlössen die Strömung, beherrschten das Meer;
Stumm lagen Straßen und Plätze.

Verstummt die Landungen weit und breit,
Und Wälder entwurfsen den Aeckern,
Es wandelten Schlösser und Burg und Pallast
In Hüthen sich, Auen in Sumpf und Morast;
Es seufzten die ärmlichen Völker. —

Wohl rafften hier Fluthen die Länder hinweg,
Dort heben sich Inseln und Ufer.
Hier sinken die Völker, dort steh'n sie auf,
Und fern' im Meer' blüht Wechsel und Kauf,
Glück euch ihr Columbischen Küsten!

l u s t i g!

Fisch wie ein Fisch, wie ein Vogel flieh!
Geht's zur Arbeit hinan! —
War so krank, und ein gold'ner Ring
Hat dies Wunder gethan!

Klingeln, Klingeln, Rosenkranz! }
 Ruf' mir die Gäste zum Hochzeitanz! } :,:
 Ruf' Tromperen heran.

Stark wie ein Ross, und flink wie ein Reh,
 Geht's bei der Arbeit herum!
 Spring' wie ein Wöglein auf erstem Schnee,
 War so traurig und stumm;
 Klingeln, Klingeln, Rosenkranz! }
 Ruf' mir die Gäste zum Hochzeitanz! } :,:
 Bratsch' und Bassettel, brumm! brumm!

Kühn wie der Adler, so flieg' ich hinaus
 Hoch in Wolken und Licht;
 Unten seh' ich der Liebsten Haus,
 Seh' ihr heilselig Gesicht;
 Klingeln, Klingeln, Rosenkranz! }
 Ruf' mir mein Mädel zum Hochzeitanz! } :,:
 Geiger, fehlet mir nicht!

Bratsch' und Bassettel und Geigen und Horn!
 Fidet' und Trompete, Hallel!
 Wagen, und Reiter und Volk, verworr'n,
 Jauchzet, und Alles so freh!
 Klingeln, Klingeln, Rosenkranz! }
 Heißa jetzt brauset der Hochzeitanz! } :,:
 Alles in Jubilo!

Die Fesselfreien.

Ist das Leben wohl so schön!
 Möcht' doch gerne jenseit geh'n!
 Fesselfrei,
 Lebens = neu,
 Dort, ein Geist, im Alle schweben,
 Weisheitssätze wundernd heben!

Bliebe nichts verborgen mir,
 Wie so oft im Leben hier;
 Hell und klar,
 Offenbar,
 Seh' ich's weben im Geheimen,
 Was wir hier nur dunkel träumen.

Folge wohl von Reich zu Reich,
 Spähste Sitten und Gebrauch';
 Körperfrei
 Ohne Scheu,
 Ohne Hindern ohne Halten,
 Kannst' ich ja im Raume schalten.

Körperlast und Seelenschmerz
 Beugte nimmer Geist und Herz;
 Freie Kraft,
 Lastlos schafft,
 Dort im Reiche der Gedanken,
 Ohne Zwang und Wehr der Schranken.

Und die Lieben, so dahin,
 Hände drüben auch *mein* Sinn!
 Himmels-Gruß,
 Hochgenuß!
 Geist in Geist verschmelzen, lebet
 Was, sich liebend, jenseit schwebet.

Auch den Freunden dieser Welt,
 So das Schicksal von uns hält,
 Meinen Gruß;
 Geister-Kuß,
 Lieb' ich ahnen ohne Grauen;
 Könn't sie hören, könn't sie schauen!

Erdenleben, noch so schön:
 Möcht' doch gerne jenseit geh'n!
 Jugendluft,
 Hebt die Brust,
 Wenn die letzten Pulse nahen,
 Geister grüßend mich umfahen.

Paß' auf!

Marder, Iltis, Füchlein, Wiesel,
 Diebisches Völkchen, so schlau und flink!
 Schließet die Ställe, du Hänsel und Liesel,
 Spannet die Felle mit lauerndem Ring!
 Pink, pink! kling, kling!

Hörcht nur! sie wittern, sie schleichen heran;
 Pink, pink! kling, kling!
 Heiße, gehascht ist der Urian!

Marder, Iltis, Füchselein, Wiesel!
 Fliehet die Ställe, den Taubenschlag!
 Seht, dort schwagen Hänfel und Liesel,
 Stellen den Näschern listig nach;
 Pink, pink! kling, kling!
 Hörcht nur, sie spannen die Falle so schlaun!
 Pink, pink! kling, kling!
 Husch! ihr Diebe, zu Nest und Bau!

Marder, Füchselein, sitzt und lauert,
 Schloß und Kiegel klingt am Thor;
 Iltis schnarcht in sich gekauert,
 Wiesel guckt so schlaun hervor;
 Pink, pink! kling, kling!
 Hänfel und Liesel, noch sind sie wach;
 Pink, pink! kling, kling!
 Schnapp, die Falle! wen traf der Schlag? —

Peter und Schön: Suschen. *)

Wißt' ich nur, was mir geschehen?
 Suschen hat mich angesehen:
 Und da flog durch's Aug' in's Herz
 Mir ein wunderbarer Schmerz.

*) S. p. 62.

Seufzen muß ich nun und klagen,
 Ach, und darf's doch Keinem sagen!
 Sonst so froh, und jetzt in Noth,
 Ruf' ich tausend Mal den Tod.

Kommt im Garten sie gegangen,
 Zieht mich's hin, sie zu umfassen;
 Aber, trifft mich nur ihr Blick,
 Fühl' ich Weh und weich' zurück.

Seh' ich dann sie Blumen pflücken,
 Und sich Haar und Busen schmücken —
 Steht sie da, so schlank und schön,
 Kennt' ich fast in Gram vergeh'n.

Du will mich Verzweiflung fassen;
 Ja, mein Leben möcht' ich hassen!
 In die Welt will ich hinaus —
 Doch ich steh' vor Suschens Haus. —

Adlers Raub.

„Schlaf wohl mein Würmchen! dich decke hier
 Kraut;

Ich pflanze die Aepflein der Erde,
 Daß Nahrung des Winters uns werde;
 Schlaf wohl mein Jüngchen! du einst mein Glück
 In kränkelndem Alter, bei herbem Geschick,
 Schlaf wohl bis der Abend uns graut!“

So birgt die liebende Mutter das Kind,
 Noch drückt sie's mit segnenden Händen,
 Zur Arbeit muß sie sich wenden. —
 Sie gräbt und schaufelt; es rinnet der Schweiß,
 Doch sorget ihr Herz, und im eifrigen Fleiß
 Sie ihres Knäbchens nur sinnt. —
 Schwer müht sich die Arme wohl auf und ab;
 Da rauscht es aus Waldes Geflüsten,
 Ein Adler steigt in den Lüften;
 Sein glühendes Aug' sucht blutigen Fang,
 Er fährt im Winde am Wald' entlang,
 Und schießt in die Felber hinab. —
 „Here Jesus! mein Knabe, wie schreit er so laut!
 Dort schoß der Adler hernieder,
 Dort schlägt er mit breitem Gefieder;
 Gott Vater! wohl hebt ihn das Unthier auf!“ —
 So ruft die Entsetzte, bei stürmendem Lauf,
 Die ihren Augen nicht traut;
 Denn schwer, mit hebendem Flügel Schlag,
 Das Kind in mächtigen Krallen,
 Und suchend die felsigen Hallen,
 Steigt langsam der Räuber der Lüfte — es kreischt
 Das Kind, als ob es die Rettung erheischt;
 Der Mutter erlischt der Tag. —
 Sie sinkt zu Boden, verworren ihr Sinn
 Von Schrecken; im wüßigen Betäuben,
 Nur sieht sie des Kind'leins Sträuben,
 Hört jammernde Laute; da schweigt 's umher —
 Bläß hebt sich das Weib, von Wahnsinn schwer —

Sie stiert in die Wolken hin.
 Kein Laut entweicht der zerrissenen Dr.ß;
 Sie schweigt und schleicht in den Klüften —
 Sie seufzt und sucht in den Lüften;
 Ohn' Nahrung und Schlummer, ohn' Rast und
 Ruh',

Nicht lehrt sie dem Dörfchen die Schritte zu,
 Nur dumpf sich des Lebens bewußt,
 Und endlich findet spärende Schaar
 Sie sterbend in felsigen Zinken,
 Wo rings Gebeinlein blinken;
 Ein Kindeschädel liegt ihr im Schooß.
 Ihr Haupt ist gebeugt auf dürres Moos; —
 Hoch kreischte im Neste der Art. —

Das Hochzeit-Schiff.

Dort glehet ein Schifflein im Strome
 Und drinnen ist Hochzeitgesang;
 Es segelt zum Städtchen, zum Dome,
 Und mir ist so weh, und so bang'.
 So bang' und so weh, und ich weine —
 Mein treulos Lieb ist die Braut;
 Was singt ihr Vöglein im Haine?
 Was singet ihr und jubelt so laut?
 Die Senne, sie weiß wie ich fühle;
 Dort sinkt sie in Wolken der Nacht;

Ihr Hauch ist drückende Schwüle,
 Und ferne Donner erwacht.
 Ja, fahr nur Schiffelein im Strome,
 Erklingend von Jubelgesang!
 Mich trägt man zu Grabe, zum Dome,
 Dort klinget mein Todtengesang.

Die Marketenberin.

Es jagt die Marketenberin,
 Auf raschem hohen Pferde;
 Das Schwert im Gurt, mit ledtem Sinn,
 Verlacht sie Kriegsbefehle;
 Berg: auf, Thal: ab, Galopp und Trab,
 Sie dem Soldaten Labung gab;
 Die Marketenberin,
 Mit ledtem Kriegerfinn!

Gott grüß dich, Marketenberin!
 Was hältst du in den Armen?
 „Mein Windelbühle, schaut nur hin,
 Kaum kann ich es erwärmen!“
 Galopp und Trab, Berg: auf, Thal: ab,
 Dem Bühle sie wohl Nahrung gab,
 Die Marketenberin,
 Mit treuem Mutterfinn.

„Gott grüß dich Marketenberin!“
 Soll wohl der König sagen;

„Bei meinem Schwert! die sey Gewinn
 Dein Sorgen und dein Wagen! —
 Dein Vub' ist mein, wird Feindes-rein
 Mein Land, und lacht ihm Sonnenschein;
 Ja, Marketerderin,
 Dein Ruth sey dir Gewinn!

Dort geht die Marketerderin,
 Gebückt nach langen Jahren;
 Und tragt der alte König hin:
 Mag er sie gern' gewahren;
 „Sieh deinen Sohn! die wurde Lohn;
 Jetzt bietet er dem Teufel Hohn!
 Sieh' im Gefolg ihn reiten,
 Er bleibt mir stets zur Seiten.

Hoch leb' die Marketerderin,
 So fest wohl sonst zu Pferde;
 Und sank der alte Kriegerfinn
 Von Alter und Beschwerde:
 Doch flammt ihr Blick, denkt sie zurück
 An Kampf und Sieg und Kriegsgeschick;
 Weiß ohne End' zu sagen,
 Von alten frohen Tagen.

Der Landkutscher am Rhein.

Lauf! ihr muntern Pferde,
 Rollet Räder, rollt!

Rasset fort die Erde,
 Schafft dem Kutscher Sold!
 Wiegt den Wagen sanft und weich,
 Drinnen ist ein Himmelsreich:
 Herren, schöne Frauen,
 Die sich liebend schauen.

Hört die Peitsche knallen!
 Pferde, greisset aus!
 Thal und Wald erschallen,
 Und es bröht das Haus;
 Dröhnet, und die Wirthin winkt,
 Keller, Küche, Tafel klinge:
 Wagen bringen Gäste —
 Kutscher kriegt das Beste!

Rößlein, munter Traber,
 In die Krippe sink!
 Schmauset Klee und Haber,
 Kutscher, is und trink!
 Speiß und trinke Reise-Gast:
 Kutscher hat nicht Ruh' noch Rast,
 Schafft an Ros und Wagen,
 Will von dannen jagen.

Herren, schöne Frauen
 Steiget fröhlich ein!
 Ueber Feld und Auen
 Soll's gefahren seyn;
 Eh' die Rößlein müd' und matt,
 Bring' ich euch zur schönen Stadt,

Wo in reichen Zimmern
Bett' und Tafel schimmern.

Seidnes Bett' dem Gaste,
Kutscher such' die Stroh!
Nur drei Stündlein raste,
Dann geh''s hopp! und hoch! —
Herren, schöne Frau'n, Ade!
Kutscher reist ohn' Abschieds-Weh':
Neu ist voll sein Wagen,
Ueber Land zu jagen.

P o s t f a h r e .

Du lebern' altes Räderhaus
Genannt „die Wagenpost;“
Seh' ich dich: löst mein Feuer aus,
Mich schüttelt Fieberfrost!
Geschleppt durch Moder, Tag und Nacht,
Hast du mir schon manch' Leid gebracht,
Doch steig' ich zu dir ein,
Bei Mond- und Sternen-Schein. —
Hier ist's nicht gut! heut geht mir's schlecht!
Es quält und schnarcht umher;
Ein Jüngferchen wär' eben Recht,
Wenn's hier verborgen wär'!
Nur laß' getappt, nach Reich und Bart:
Wohl friert's! — Die Händchen sind verwahrt! —

Doch trifft der Mund den Mund,
 Jetzt wird das Herz gesund! —
 Manch' Flüsterwörtchen wird gehascht,
 Bläst auch der Schwagger drein;
 Manch süßes Küßchen fertigenascht,
 Ganz ist das Liebchen mein!
 Und wie des Mondes Himmertlicht
 Durch manchen Spalt des Wagens bricht:
 Wie soll ich ängstlich spä'h'n,
 Mein holdes Lieb zu sehn!
 O Sonn', erwach', und zeig' mein Glück!
 Ich schwelg' in Liebesgluth!
 Zeig' mir der Allerschönsten Blick,
 Die mir im Arme ruht! —
 Es tagt — und die gedrückt, geküßt,
 O Graus! ein altes Scheu-Bild ist;
 Welch schmählich-süße Lust,
 An solcher Venus Brust!
 Ja, Weltbild! wandelnd Räderhaus,
 Genannt „die Wagenpost!“
 Seh' ich dich, löscht mein Feuer aus,
 Mich schlüttelt Fieberfrost;
 Geschleppt durch Roder, Tag und Nacht,
 Hast du mir schon manch Leid gebracht!
 Doch kein's, das so versteckt
 Durch ernstern Sinn geneckt!

Teufel und Ueberteufel.

Mähr aus jüngster Kriegszeit.

Der Teufel lauert im Felsennest
In feuchter schwarzer Höhle;
Unnützlich die kalte Bucht er verläßt,
Zu schnappen die feindliche Seele.
Als Aßterteufel, zu kreuz und quer,
Schweift ihm ein getauftes Jüdel umher:
Den Satan auf Erden zu spielen,
Nach Beute zu jagen, zu zielen. —
Bläß scheint der Mond in Nebel und Dampf,
Ehen wimmern Unken und Eulen;
Da rauscht in den Felsen Roßgestampf,
Und Hunde jagen und heulen;
Und hoch über Haiden und dampfendem Moor,
Setzt jagend der Teufel im Sturme hervor,
Auf Feuer-schnaubendem Rappen,
Vermummt in tausenden Rappen. —
Er trabt über Gipfel und Wipfel hinaus,
Daß Wälder und Felder erkrachen;
Wie Nordwind schüttelt es Thurm und Haus,
Die Schlafenden ängstlich erwachen;
Der Teufel trompetet ein „Höllenhurrah“
Sein Christen-Jüdel er endlich ersah;
Es schleicht zu blutigen Thaten,
Franzosen das Land zu verrathen.
Und kloppt in allen Taschen mit Gold,

Und blüht mit demantenen Ringen.
 Der Teufel knirscht: „meinen Höllensold
 Willst, Kobold! du mir verschlingen? —
 Ins Feuerrost!“ — und ein allhender Pfeil
 Klirrt ab nach dem Fädel — doch wurde ihm Heil;
 Er hörte das höllische Jagen,
 Und Kreuze verstand er zu schlagen. —
 „Gewalt ist hier eitel! ich sinne auf List!“ —
 Denkt Urian, flucht, und entleitet;
 „Mein Höllen-Senat hier erforderlich ist“ —
 Sein Jagdhorn locket und heulet;
 Da plagen die Felsen; aus Gruft und Klust
 Enttauschen Larven, und steigen zur Lust;
 Der Teufel auf einsamen Thurme
 Sieht's kommen, fahrend im Sturme,
 Ein Kreis wird geschlossen; als Kaiser der Nacht
 Sitzt Satanas, fragt, und gebietet;
 Es quäht das Herengefindel und lacht;
 Geheißte ist die List, und erbrütet.
 Auf bäumendem Schimmel, als rother Husar,
 Stellt Urian sich den Versammelten dar,
 Und setzt vom Thurm' in die Wogen
 Der Nebel, von Teufeln umflogen. —
 Hussah! den gekristelten Juden gepakt!
 Der mich, den Teufel, verhöhnet,
 Sich Schätze im blutigen Lande hier sackt,
 Und jubelt, wie's ächzet und stöhnet;
 Der Bauern mir zottelt, und Städte erdrückt,
 Hoch-teuflisch, so Feinde als Freunde bestrickt,

Dort schreit er aus klappernden Kisten;
 Gefängigte nahen, und liefern.
 Der Teufel mit seinem Hufacentroß,
 Rückt an und fordert: „Razionen!“
 Und lähmte ihm früher ein Kreuz das Geschloß,
 Jetzt will er's dem Trugbolde lohnen! —
 „Ein Höllenfürst ist der Erde genug!
 Und diesem verkürzen den seligen Trug
 Als Ueberteufel ihm spotten:
 Verlockte wohl höllische Rotten“, —
 Das Jüdel aber, mit Gallischem Wig,
 Hat Hörnchen und Huf schon erwittert; —
 Sein Weibchen winkt er zu ragendem Sig:
 Ein Rösschen von Strahlen umjittert; —
 Und möchte ihn packen der Teufelhusar,
 Weit Maß und Gewicht ihm beschnigelt war:
 Zum Weibchen dürfte er schielen,
 Den Tropf, den Beteufelten spielen! —
 Und so wie er hoffet, gelingt es auch schnell:
 Das Jüdel treiber sein Wesen;
 Dem Teufel blinket das Weibchen so hell,
 Zur Seinigen ist sie erlesen;
 Versöhnt ist dem Juden der Hölle Groll,
 Der Teufel, überteuft, ist liebteoll;
 Der Jude mag wiegen und messen:
 Die Hölle hat alles vergessen. —

Peter und Euschen. *)

Beide.

Ich lieb' was fein ist,
Wenn's auch nicht mein ist;
Wenn's mein nicht werden kann,
Hab' ich doch meine Freud' daran!

Euschen.

Schau d'rum so gerne des Grafen Sohn,
Fliegt er als Jäger zum Walde davon;
Jagt er so trozig Berg- an zum Schieß,
Hoch auf dem schraubenden Türkenroß;
Ja er ist stattlich, ist jung und so schön,
Prächtig als Ritter und Jäger zu seh'n;
Nicht er dann freundlich, will Alle beglücken,
Könnst ich ihn herzen, ich könnte ihn küssen!

Ja ich lieb' was fein ist;
Wenn's auch nicht mein ist;
Wenn's mein nicht werden kann,
Hab' ich doch meine Freud' daran!

Peter.

Woh! unser Fräulein auch solltest du seh'n,
Sinkt auf dem Saale sich tanzend dreh'n,
Wandelt so leise im seidnen Kleid'
Dort in den Gärten, zur Rosen-Zeit;
Gottes Lieb-Eng'lein fall'n mir da ein,
Schwebend in Lüften, im Heiligenschein;

*) f. p. 50.

Kniete wohl nieder, mit Beten und Büssen,
Ihr nur die Füßchen, die kleinen, zu küssen.

Ja, ich lieb' was fein ist,
Wenn's auch nicht mein ist;
Wenn's mein nicht werden kann;
Hab' ich doch meine Freud' daran!

Beide.

Aber meine größte Freud'
Siehst' mir zu aller Zeit!
Treu ist dein Herz in der Brust,
Ist mir gar lange bewußt;
Treu ist auch dein Wort und Sinn,
Folg' ich über Land und Meere hin;
Kann drum nimmer dich verlassen,
Müßte' mein eigen Leben lassen!

Ja, ich lieb' was fein ist,
Darum auch du mein bist;
Und weiß ich dein werden kann,
Hab' ich mein Herzens- Freud' daran.

Peter und Suschens Hochzeitabend, oder
der Brautkranz im Pächter-Hofe.

(Zu Rundgesang und Ringeltanz.)

Die unverheiratheten Gäste.

Wer Nuten aus dem Kränzchen pflanzt,
Das unser Bräutchen zieret,
Auch bald zu naher Hochzeit tanzt,
Und heim sein Schätzchen führt;
Hopfa! ringel — ringel — rund!
Unser Hochzeitstänzer-Bund!
Hink umsehet und umnehet Unse Braut zur
Stund!
Das Kränzchen wird gesüßt,
Das ihren Scheitel schmückt!

Chor der Verheiratheten.

Haltet auf! haltet auf!
Unser Braut entflieht im Lauf;
Haltet auf!

Die Ringeltänzer.

Herr Bräutigam, nur nicht so kraus!
Er soll die Braut nicht retten;
Puht ihn mit langem Schlafrock aus,
Und spitzen Nachtbaretten; -

Hopfa! ringel — ringel — rund,
 Unser Hochzeitstänzer-Bund!
 Hink! umsehet und umnehet Unsr' Braut zur Stund!
 Das Kränzchen wird gepflückt,
 Das ihren Scheitel schmückt.

Chor der Unverheiratheten.

Haltet auf! haltet auf!
 Unsr' Braut entflieht im Lauf —
 Haltet auf!

Die Ringeltänzer.

Gefangen ist die Jungfer Braut,
 Sie steht in unsrer Mitt'n;
 Ja duck' sie sich, und klag' sie laut,
 Sie mag um's Kränzchen bitten;
 Und, wie immer Wie's verheckt,
 Mit den Händchen es bedeckt,
 Immer listig, immer lustig, wird sie dennoch hin-
 geneckt;

Das Kränzchen wird gepflückt,
 Das ihren Scheitel schmückt.

Chor der Verheiratheten.

Haltet auf! haltet auf!
 Unsr' Braut entwischt im Lauf —
 Haltet auf!

Der Bräutigam, früher von den Chemännern hin-
 weg geführt, erscheint in Schlafrock und Schlafmütze).
 Bd. IV. 5

Die Ringeltänzer.

Herr Bräutigam, willkommen jetzt
 In Schlafrock und Barretten!
 Eu'r Bräutchen blieb euch unverletzt,
 Ihr könnt es ruhig betten; —
 Wer geraubt seinen Strauß,
 Pflög' und pflanze ihn zu Haus!
 Unser ringel — rundes Hochzeitstänzchen ist nun aus;
 Bald giebt es neuen Kranz
 Und neuen Hochzeitstanz.

Chor der Verheiratheten:

Tänzer schaut! vorgebaut!
 Man entführet euch die Braut;
 Vorgebaut!

(Die Frauen haben die Braut — welcher der Kranz von
 den Ringeltänzern in einzelnen Myrtenzweigen geraubt
 wurde — sobald sie bei Erscheinung des Bräutigams
 diesen zu entwischen gesucht, in Empfang genommen,
 und in die Brautkammer abgeführt).

Chor aller Gäste

(vor der verschlossenen Brautkammer).

Die Frauen ha'n die Braut geraubt,
 Verschlossen ist die Kammer;
 Tritt sie heraus, ist sie bebaute,
 Wir hören lauten Jammer;
 Öffnet, öffnet uns die Thür,

Schönes Bräutchen tritt herfür!
 Deine Gäste hier zum Feste, Alle harren deiner hier;
 Der Bräut'gam will die Frau,
 Tritt her zu froher Schau!

Chor der Ehemänner.

Thuet auf! thuet auf!
 Thut die Hochzeitkammer auf!
 Thuet auf! —

Die Frauen.

Das Kämmerlein ist aufgethan,
 Hier kommt die Braut geschritten;
 Herr Bräutigam, er darf sich nah'n,
 Jedoch mit feinen Sitten;
 Nicht so hastig sie geküßt,
 Die im Schutze der Frauen ist!
 Hier zu haschen und zu naschen, Will der Liebe süße
 List.

Setzt Braut-Paar, gute Nacht,
 Bis ihr vergnügt erwacht!

Chor der Gäste.

Gute Nacht! gute Nacht!
 Bis ihr frisch erwacht,
 Gute Nacht! —

Der Strohkranz.

Gesang am Morgen des Tages nach der Hochzeit.

Chor der Gäste.

(Vor der Brautkammer).

Wohl ging's hier gestern lustig zu,
 Heidel — bidel — dum — dum — dum!
 Doch gönnten wir Euch süße Ruh',
 Heidel — bidel — dum — dum — dum!
 Ihr aber macht den Tag zur Nacht,
 Von Sonn' und Menschen ausgelacht;
 Die Myrte wurde Stroh;
 So, so, — ha, ha, — so, so!
 Die Myrte wurde Stroh.

Die Vöglein tragen Stroh zum Nest,
 Heidel — bidel — dum — dum — dum!
 Sie bauen sich's bequem und fest,
 Heidel — bidel — dum — dum — dum!
 Wie bringen Stroh, macht's eben so,
 Und jauchzet, wie die Vöglein froh!
 Nur thut die Kammer auf,
 Den Strohkranz nehmt zu Kauf.

Noch ungedroschen ist der Kranz,
 Heidel — bidel — dum — dum — dum!
 Die Lehren d'ran sind voll und ganz,
 Heidel — bidel — dum — dum — dum!

D'rin hanget Saat und Brod und Rath
Zum Segen für des Fleißes That,
Von Gottes Aug' bewacht;
Es sey uns aufgemacht.

Der junge Mann.

(In der Melodie: „Ein Goldschmid saß in guter Ruh' u.“)

Was pocht denn da an uns're Thür,
In süßem Schlummer lagen wir;
Doch tretet frisch herein,
Der Kranz soll unser seyn.

Die G ä s t e.

Der Strohkranz ist der Myrte Lohn;
Die junge Frau weiß Alles schon:
In Keller und Küch' regiert,
Ihr alle Ehr' gebührt.

Kass'rolle, Pfann' und Kessel klingt,
Der Bratspieß auf dem Herde singt;
Das Feuer brennt so hell,
Die Diener laufen schnell.

Der junge Mann.

Und aus dem Keller steigt der Jung'
Mit Wein zu laben Eure Jung';
Nur sink in's Unterhaus,
Die Geige ruft zum Schmaus.

Eine Verheirathete unter den Gästen zur
jungen Frau.

Doch, mit Verlaub! darf ich es sagen,
Was, als Geschenk, wir mit uns tragen?
Pantoffeln hier, die vorne Sammt
Und hinten Eisen — abgestammt
Von ihrer Urgroßmama,
Die stets auf Rechte im Hause sah.

Eine Zweite.

Und will der Mann, als Herr, sie quälen,
Muß sie den Eisen-Absatz wählen;
Tack, tack! — tipp, tipp! — ihm droh'n vertraut:
Bis er beschämt auf heute schaut,
An heut'ge Liebe denkt,
Sie länger nicht mehr kränkt,

Ein Verheiratheter unter den Gästen zum
jungen Manne.

Und will die Frau den Meister spielen,
Nach der Gewalt im Hause zielen:
Zeig' er auf diese Wiege hin,
Auf's Windel-Püppchen auch darin!
Sie wird ihn schnell versteh'n,
Zur Hand ihm freundlich geh'n.

Chor der Gäste.

Setzt frisch herab in's Unterhaus,

Die Geige ruft zum lust'gen Schmaus,
 Zu Spiel und Ringeltanz
 Bei Log — und Kerzenglanz.

Tanzlied des Nachfestes.

Schnellwalzer.

Wie Nebel in Wind
 Im Walzer geschwind
 Hin wirbelt der Freude berauschetes Kind,
 Erklinget ihr Geigen
 Wie jubelndem Schall,
 Und treibet den Reigen
 Im prangenden Saal!

Leht singet die pochennden Herzen in Ruh',
 Leht säuselt mit sanfteren Schwingen!
 Und lächelt dem Tänzer die Tänzerinn zu,
 Muß inniger er sie umschlingen.

Neu rauschet es auf
 Zum jauchzenden Lauf,
 Schon wirbelt im Saale es nieder und auf:
 Fort, fort, durch die Wegen,
 Wie Eegler geschwind!
 Getrieben, gezogen,
 Von brausendem Wind!

Tanzet leiser ihr Töne, und kühlende Luft
 Umfächle die hebenden Mieder;
 Bis wieder zum Fluge durch Schimmer und Duft
 Sich breiten die seid'nen Gefieder.

Fort wieder in Hast!
 Es frommet nicht Raß,
 Im klingenden Saale, dem tanzenden Gast;
 Hört locken die Saiten,
 Die Fäden, das Horn,
 Zum Schwingen und Gleiten
 Gefestlich verwor'n!

Jetzt flüstert und klopelt es leise im Saal,
 Es locket mit sanftem Gesange;
 Und Zephore küssen, wie Rosen im Thal
 Der Tänzerinn glühende Wange.

Schmauslied des Nachfestes.

Hinten liegt die Welt;
 Vor uns aufgestellt
 Schau'n Gläser und winkende Flaschen;
 Und fort aus dem Kopfe gestöbert gejagt
 Ist Alles, was uns nicht gefällt, nicht behagt,
 Um leichter die Freude zu haschen.

Frisch den Napf heran!
 Lustig eingeihan!

Dort seh' ich ~~Stimmen~~ im Falten. —

Fahrt aus, ihr unsauberen Geister, hallo! —

Hier singen nur Lust'ge in Jubilo,

Um ihre Walspurgis zu halten.

Klinget an, gelacht!

Setzt ein Hoch gebracht,

Dem Mädel, dem Weibchen, im Herzen!

Dem Mädel, dem Weibchen — im Herzen die Treu'!

Ein Gläschen mitunter — bleib' s Leben auch neu,

Ist lustig, und läßt mit sich scherzen.

Klinget an! gelacht!

Setzt ein Hoch gebracht!

Freund, dir und den Redlichen allen!

Laß klingen dein Gläschen, die Hand schlag' ein!

Es soll noch so bald nicht geschieden seyn!

Wir lassen's uns länger gefallen.

Klinget an! gelacht!

Setzt ein Hoch gebracht,

Dem Redlichen, dort in der Ferne!

Auf, singt ihm, und jubelt im vollen Choe!

Wohl rief im Herzen ihm Ahnung empor:

„Heut hätten die Freunde dich gerne!“,

Klinget an! gelacht!

Setzt ein Hoch gebracht,

Dem ewigen Alten, im Blauen!

Die Freude — sie ist ihm ein Lobgesang;

Ihn sei're auch unser Gläserklang —

Er möge uns gnädig beschauen!

Zweites Schmauslied.

„Der Wein erfreut das Menschenherz“
 Ist wahre alte Sage;
 Er weckt zu Fröhlichkeit und Scherz,
 Ist Seele der Gelage;
 Ein volles Glas,
 Ein lust'ger Späß,
 Das giebt die rechten Gäste!
 Reizt Bacchus her, auf vollem Fäß!
 Und bringt zum Schmaus das Beste!

Männer.

Stoßt Brüder an! dies ist der Klang,
 Der Glockenklang der Freude;
 Er ruft zum wahren Lobgesang,
 Wir steh'n im Hülfsgeleide;
 Es ist die Brust
 Sich nichts bewußt,
 Als Liebe, Muth, und Treue;
 Fort mit der Welt und ihrem Wust,
 Wir werden jung auf's neue!

Jünglinge.

Stoßt Brüder los die Gläser an!
 So kitzeln deutsche Säbel;
 Der Muth vereint uns Mann für Mann,
 Und wird des Armes Hebel.

Und flieht der Feind,
 Sind wir vereint,
 Bei hellem Gläserklingen.
 Es lebe, wer's mit Deutschland meint,
 Wer Schwert und Glas kann schwingen!

Frauen und Mädchen.

Wir Frau'n und Mädchen klingen an,
 Sonst blieben wir vergessen;
 Und wer uns hold und zugethan,
 Der nennt es nicht vermessen.
 Des Glases Ton
 Verheißt den Lohn
 Der Treue — hört's ihr Männer!
 Doch unser Freund — ihr wißt es schon —
 Sey froh und Herzenskenner!

Männer und Jünglinge.

Das Klang so schön, das klinget fort
 Durch alle unsre Glieder;
 Ich sagte gern ein Liebeswort,
 Noch lieber hört' ich's wieder;
 Ein Wink, ein Gruß,
 Ein Druck, ein Kuß,
 Kann Herz und Geist entzünden;
 Weh' Dem, der es entbehren muß,
 Kein Liebchen weiß zu finden!

Chor.

Heer Wirth, Blick auf! Frau Wirthin hoch!

Die Gastfreundschaft soll leben!
 Es leb' wer heute, mit uns zög
 Die Freude zu erheben!
 Ein freundlich Haus,
 Ein lust'ger Schmaus,
 Ist Himmel auf der Erde;
 Drum leert dem Wirth dies Gläschen aus —
 Er sprach ein frohes „Werde!“

Geneſung.

Der Jüngling blüht, und der Jugend Gluht
 Blüht auf in den sprechenden Blicken;
 Es füllt ihm den Busen feuriger Muth,
 Hoch tragen ihn Lust und Entzücken!
 Doch führet sein Pfad ihn zu dunk'lem Hain,
 Erfüllt ihn ein Sehnen — was mag es wohl seyn?

„Wehl ist es ein Ringen nach Thatenlust!
 Drum her, mit dem Panzer und Schwerte!“
 Des Ruhmes Getö'n durchtling' ihm die Brust,
 Und er hat's, was er dunkel begehrte;
 Umsonst! — denn, winket zur Ruhe die Nacht,
 Ist nächtlich im Busen das Sehnen erwacht.

„So sendet zu Schiff oder Ros' ihn fort!
 Es suchet die Seele das Ferne;
 Und frommt's nicht, beflügel ihn Weisheitswort,

Er schweif' über Erden und Sterne!"
 Umsonst, umsonst! das fetsame Weh,
 Folge nach über Sterne, und Land und See! —

Doch schaut! dort naht er — Frieden im Blick,
 Von männlicher Ruhe umflossen;
 Wohl hat er gefunden ersehntes Glück,
 Die Seligkeit selber genossen. —
 Was heilte den Kranken? — „Ihm reichte die Hand
 Ein wonniges Mädchen, ihm seelenverwandt“.

Aus Peter's Bräutigams Tagen.

(Wach' auf!)

Der Hahn hat gekräht, die Lerche singt —
 Wach' auf! steh' auf! wach' auf!
 Der Haase vom Garten zum Walde springt —
 Wach' auf! steh' auf! wach' auf!
 Im Strome ziehet das Fischerboot,
 Die Berge glühen im Morgenroth, —
 Wach' auf! steh' auf! wach' auf!
 Die Sonne beginnt ihren Lauf!
 Die Sonne lacht, die Wiese verdampft —
 Wach' auf! steh' auf! wach' auf!
 Die Mühle klappert, die Mühle stampft —
 Wach' auf! steh' auf! wach' auf!
 Wenn Sonne, und Lerch' und Gestirp dich nicht weckt.

Ver schlafener Junge, so wirst du geneckt.

Wach' auf! steh' auf! wach' auf!

Jetzt fähret die Sonne herauf!

Die Sonne gucket in Kammer und Nest —

Wach' auf! steh' auf! wach' auf!

Schön-Zuschen drüben sich blicken läßt —

Wach' auf! steh' auf! wach' auf!

Blig-Junge! du springst ja mit Bieren heraus

In Stiefeln und Jacken; mein Liebchen ist aus!

Sagt Leute: was Zuschen nicht kann!

Hat mehr als die Sonne gethan!

Peter's und Zuschen's Lebensweisheit.

Wer herzlich heget frischen Muth,

Der ist auch groß und reich;

Ein leichter Sinn, ein leichtes Blut

Macht Menschen Göttern gleich.

Ich hasch' die Freude mir im Flug' —

Weiß nichts von Dual und Harm;

Es fähret kein Fleh'n, kein Zaubertrug

Das Glück in unsern Arm.

In Dunkel hält die Zukunft sich

Zu unsrem Frieden ein;

Das Grübeln — es betröge mich,

Ich müßte thöricht seyn!

Wohl dem Vergäng'n'en! war es Lust —
 Sey ihm vergönnt ein Plaz
 In dem Gedächtniß, in der Brust,
 Gehäuft zum Freudenschag!

Das Böse aber schlumm're nur
 Den ew'gen Todeschlaf;
 Verweht sey jede dunk'le Spur
 Des Uebel's, das mich traf!

Mein Element ist Gegenwart;
 „Sie steiger'n“ meine Kunst;
 Und was des Guten sie bewahrt,
 Vergönnt mir ihre Gunst.

Sie ruft mir: Liebling der Natur,
 Riß' ihre Freuden fort;
 Lang' hin auf ihrer Blumenstur,
 Doch hör' ein Mahnungswort!

„Heg' Liebe, Treue, Fleiß und Scherz
 In unbefang'ner Brust;
 Als Würze träufel' ich auch wohl Schmerz
 In deinen Wein der Lust.“ —

Der Blumenmörder.

(Traum einer Gartenfreundin.)

Ich schalt meinen Gärtner als sorgende Frau,
 Es kränkten mir Blumen und Bäume; —
 „Der Lückische großt, dem ich nimmer vertrau’ —
 Den Schlaf verschrecken mir Träume. —
 Fort Bild und Traum, vom Lager so weich!
 Komm Schlummer, und mache beraubend mich reich!“
 (Ich sah den Erboßten sich rächen,
 Mir Bäume und Blumen erschrecken.) —
 Die Geldorange, die Einaufrucht,
 Sie schauten aus schattigen Kronen;
 Der Lückische schlich sich aus finst’rer Buche
 In’s Haus, wo die Pflanzen mir wohnen;
 Er bohrte den prangenden Bäumen in’s Herz, —
 Sie seufzten, sie bebten im bittersten Schmerz,
 Sie tauschten mit kräuhenden Zweigen,
 Und mochten zur Wunde sich biegen.
 Und deduend und klagend beginnt ihr Chor,
 Sie flüstern schaurige Lieder;
 Der Mörder horcht mit staunendem Ohr,
 Er flieht, er kehret auch wieder;
 Da steht er von klagenden Blumen umringt,
 Und jegliches Blümchen umwannt ihn und singt:
 „Was hast du unmenslich verbrochen?
 Uns Schuldlose grausam erschochen!
 Von dannen Verruchter! in’s Weite hinaus,

Wo nimmer Bäume, ihr blühen! —
 Sie dringen aus ihrem kristall'nen Haus —
 Wohl soll ihr Mörder entfliehen;
 Er fliehet, sie folgen von Ort zu Ort,
 Ihr schauriges Lied klagt „Menchelmord“!
 Er fliehet durch Thäler und Gräfte,
 Er klettert durch Klippen und Klüfte.
 Nicht wehren ihm Felsen — er steigt so hoch —
 Ihm folgen die Bäume und fingen;
 Zum Wolken-belagerten Berg er zog —
 Ich sah die Hände ihn ringen;
 Die Blumen klettern ihm nach, so matt,
 Sie klagen und singen so lebensfart —
 Sie beben und sinken erkaltet,
 Wo Nebel und Sturm nur waltet.
 Da flammet der Wahn um des Mörders Haupt
 Umirrend mit fliegenden Locken;
 Von rächenden Geistern umringt er sich glaubt,
 Das Blut soll am Herzen ihm stocken. — — —
 O ängstliches Träumen! wie Wahrheit hell!
 Erwachend eil' ich zur Blumen-Zell:
 Da weissen mit blühenden Zweigen
 Die Träume, die sterbend sich neigen.

Vermählung.

Zu „Hoffnung“ S. 23.

Die Rosenschleife — zum letzten Mal
 Zielt sie der Jungfrau Brust;
 Durchgaukelt rauschet der Jugend-Saal
 Ihr ferne — sie ward sich's bewußt;
 Da tritt sie zum Ströme, er wirbelt sich laut
 Durch Felder und Berge zum Meer;
 Die Jungfrau sinnet, und seufzet und schaut,
 Die Brust von Thränen so schwer! —
 „Entführt nur, Wellen, der Jugend Bild!“
 Sie wirft das Band in die Fluth,
 Ihr Haupt sie traurend in Schleier hüllt:
 Und es sinkt gebrochen ihr Muth.
 Viel Bilder tauchen im blühenden Glanz
 Verfloßener Jahre herauf:
 Doch nirgend darunter ein bräutlicher Kranz! —
 Sie klagt zum Lichte hinauf. —
 „Er zog in die Ferne, — wohl sank er in's Grab?
 Nur sein war einzig dies Herz!
 Ihm einzig mein blühendes Hoffen ich gab,
 Durch's Leben und himmelwärts!“ —
 Und wie so die Welle, die Schleife entführt,
 Sie seufzend die eilende sieht:
 Da werden die Mächte zu Milde gerührt,
 Daß neu ihr Leben erblüht. —
 Und leicht, mit schwellendem Segel daher,
 Strom-auf zieht lustig ein Kahn

Aus fernen Landen, vom enbloßen Meer,
 Sieht sie den Geliebten nah!
 Und trugen Wellen das Rosenband
 Ihm, wunderbar lockend, vorbei:
 So faßt' er es freudig mit rascher Hand,
 Als ob es ein Bote ihm sey.
 „Nein, holdestes Wesen, so wöhne mir nicht!
 Als Braut umschließt dich mein Arm;
 Wohl hin ist uns Schwüle und Mittags Licht,
 Doch pocht es im Herzen noch warm! —
 Und schwebet erquickende Kühle heran,
 Verbämmert in Abend der Tag:
 Dann lassen wir ruhig das Dunkel nah,
 Und seliges Träumen darnach.

Klatsch: Nöschchen.

Es sitzen viel Rosen im grünenden Strauch,
 Und haben einander so gern;
 Sie kichern und schwagen nach Röslein-Brauch,
 Von Nachtigall, Blumen und Etern;
 Vom säuselnden Winde: er küßte die Braut,
 Die Lilje, so weiß und so schlant,
 D'rauf flog er zur Linde, und that so vertraut: —
 Die Nöschchen neckten „Schön'-Dank!“ —
 Und spottet ihr Röslein, und kichert und lacht,
 Bald jünet der brausende Wind,

Schon oft hat das Riechern euch Leid gebracht —
 Er raubt euch die Knospe, das Kind!
 Dem Rosen-Jüngferchen zupft er am Kranz,
 Zur Wittwe macht er die Frau,
 Und Röslein, prahlend in Purpurglanz,
 Sie sehen entblättert zur Schau.
 Doch Riechern und Schwagen, den Röslein so süß —
 Es säufelt von Hecke zu Strauch; —
 Geduld dem zornigen Wind verließ,
 Es ward zum Sturme sein Hauch;
 Und Rosen und Röslein zerflogen wie Staub:
 Von Jammer erschallte der Hain;
 Laut brauste und gauselte der Wind, und war taub,
 Die Röslein mochten nur schrei'n. —

**Jägermädchens Verpflanzung zum
 Landschloß.**
 (Silberlöschchen.)

„Silberlöschchen, wie so schmuck,
 Duftig, zart und blühend! —
 Wart'! aus Busch und Schattendruck
 Helf ich, dich erziehend;
 Blühend im kristall'nen Haus
 Suchst du vornehm dort heraus,
 Wind und Wetter fliehend“!

Mädchen hob aus Walbes Schooß,
 Volle Silbergloden;
 Riß doch manches Fädchen los
 Von den Wurzelgloden;
 Und im hellen Blumenfaat
 Fühlte Silberbüschen Qual
 Und des Lebens Stößen.

Silberbüschen hörte nicht
 Bach und Vöglein singen;
 Harm verblaßte sein Gesicht —
 Hätt' es Vogelschwingen! —
 Flog' aus dem Kristall'nem Haus
 Ach! so gern' zum Walde hinaus,
 Wo die Lüfte klingen.

Mädchen sah ihr Röschen krank,
 Sah es welkend schwinden;
 Trug ihm süßen Quellentrauf,
 Wollte Rath erfinden; —
 Röschen doch die Keuglein schloß —
 Mädchen Thränen wohl vergoß:
 Wollt's in Kränze binden.

Jägermädchens Schuld.
Betrogen!

Am Erlenbache, genistet in Grün,
Sah einsam ein Blümchen und weinte:
„Ach, Sonne und Sterne so freundlich glänzen,
Die hüpfenden Wellen so fröhlich ziehn!
Ich aber, in Dunkel verlassen,
Muß strahlend vergeh'n und erblaffen.“
„Was frommt der silberne Blätterkranz,
Der bräutlich die Stirn mir zieret?
Was frommt der thauige Perlenglanz
Und rings des Schmetterlings gaukelnder Tanz?
Mich tränket mein Schmuck und sein Schweben:
Muß doch gefesselt nur leben!“
„Und schau' ich zumal in's schimmernde Naß,
Gelockt von den Wundern der Tiefe —
Die hangenden Gärten, die Bäume, das Gras,
Und drüber der Himmel, als deckendes Glas:
Dann jauchzen die Abglenk vergebens,
Ich fühle nur Qualen des Lebens!“ —
Und sehnender neigte zur Fluth hinab,
Waldrostein das hangende Köpfchen,
Die Wellen umhasteten's und küßten es ab,
Und zogen es lockend in's schimmernde Grab;
Es kämpfte im Strudel der Wogen —
Da senkzten die Lüfte: betrogen. —

Bergmann's Sehnen aus dem Landschlosse.

Balsam schwebt in Frühlings-Lüften,
Und es schwirret der Vöglein Sang;
Doch im Walde, in Gartendüften
Klaget der Bergmann tief und bang,
Sehnt sich hinunter in's todtte Gestein,
Möcht' aus Licht in Finsterniß seyn.

„Brennend die Sonne des Mittags steht —
Ich, in der Grube, wie kühl!
Lüftig blendet das himmlische Licht;
Klage, o krankes Gefühl!
Klag', und löß' mich in Thränen auf,
Nimm ich zu Klüften in fröhlichem Lauf.“
Jauchzend und singend die Schnitter zieh'n,
Dort über Thäler und Hüb'n,
Sichel und Sensen im Licht erglüh'n,
Einsam muß ich hier stehn!
Kann nicht schaffen in Fluren und Hain,
Kann ja nicht helfen und fröhlich seyn!
Fort, aus dem drückenden Leben und Licht,
Hin in die Kammern der Nacht!
Sehnsucht quälend das Herz mir bricht,
Wangen nach Stollen und Schacht;
Hör' ich nur Hämmern im tiefen Gestein,
Werd' ich erquickt und getränkt seyn.“

Der Bergmann an Silberröschens Grast.

Hier liegst du im Dunkeln,
 Hier schläfst du im Grab';
 Der Neugelein Funken,
 Hier sank es hinab! —
 Und wie ich dich liebte,
 Nie sagt' ich es an;
 Nie, was mich betäubte,
 Was du mir gethan! —

Ich sah dich, umworben
 Von lusternem Spiel;
 Gern wär ich gestorben —
 Ich ahnte dein Ziel!
 Wie blinkte dein Hoffen
 Im kindlichen Licht —
 Die Kluft, wie sie offen,
 Ich sah's, und du nicht!

Und was ich gelitten,
 Und wie ich geklagt!
 Und wie ich gestritten,
 Im Herzen genagt! —
 Du scherztest im Tanze,
 Kaum sahst du nach mir —
 Ich träumte vom Kranze,
 Der Bräutlichen Zier. —

Und als du entglitten:
 In Sorgen und Noth;
 Da bot ich in Bitten
 Dir Ehre und Brod:
 Du aber, im Herzen
 Gefoltert und krank —
 Du kanntest nur Schmerzen,
 Du flüsterst „Dank“!

Die treue Westphalin.

Ich hab' sie erschlagen, die eig'ne Braut!
 Laut wein' ich's hinaus in die Wüsten; —
 Gott hat mein Herz voll Liebe geschaut,
 Mit Kraft mag Gott mich rüsten!
 Ich hab' sie erschlagen; ich sah' ihr Blut,
 Mir brennet das Mark in Fiebergluth,
 Die Welt ist in Jammer ergraut! —
 Westphalen! unseliges Vaterland!
 Du fießt in des Korzen Schlingen,
 Und Preußens Heeren entgegen gewandt,
 Sollt' jeder Westphale nun ringen:
 Das Herz belaster vom bittersten Schwur;
 Empört im Busen die heil'ge Natur,
 So ward ich in Kämpfe gesandt. —
 O Eid, und Pflicht, und der Treue Noth!
 Mir kochte das Blut in den Adern!

Ich flehte zu Gott nur um redlichen Tod;
 Mit Gott vermocht' ich zu hadern! —
 Nun liegt sie erschlagen die edelste Braut,
 Die tröstend im Tode mich angeschaut,
 Sie, der ich als Richter gebot! —
 „Tod, jedem Westphalen in Preußens Troß!“
 So scholl des Korfs Gebieten;
 „Tod, ihnen gefangen mit Schwert und Geschöß,
 Die mich, den Gebieter, verriethen!“ —
 Und ach! voll Liebe, und Sehnsuchts-Gluth
 Durchflammte mein Mädchen ein männlicher Muth,
 Wo Preußens Schuß sie genöth.
 Sie fliehet verstoßen von freundlichem Heerd',
 Und sinnt, sich in Waffen zu rüsten;
 Als Jäger, bestattet mit Büchse und Schwert,
 So prangt sie in ed'lem Entschüßten;
 Und wo es voran in den Feind, und voraus,
 Beflügelt die Liebe des Mädchens Lauf,
 Die mich zu erspähen begehrt.
 „Tod, allen Westphalen in Preußens Troß!“ —
 Mein Mädchen ringet gefangen;
 Verfallen ist sie dem Todesgeschöß!
 Doch zähmt sie ihr liebend Verlangen:
 Nicht mag sie den Trauten in Kummer sch'n,
 Sie will in den Tod, ein Geheimniß, gehn!
 Geheim nur ihr Schmerz sich ergoß. —
 Und wie sie am Ziele, an Grabes Rand:
 Da fällt ihr vom Auge die Binde;
 Sie sieht mich — zum Tod' ihr entgegen gewandt,

Sie hört, wie den Nord ich verstände! —
 „Ach, Walter! mein Walter! sie zieltend nicht gut!“
 Da seh' ich mein Röschen in rauchendem Blut;
 Sie drückt mir sterbend die Hand.
 So hab' ich erschlagen die eigne Braut!
 Laut mein' ich 's hinaus in die Wüsten! —
 Mein Herz voll Liebe hat Gott geschaut,
 Mir Kraft mag Gott mich auch rüsten!
 Ich hab' sie erschlagen, ich sah ihr Blut —
 Mir brennet das Mark in Fiebergluth;
 Die Welt ist in Jammer ergraut!

Der Heinrich!

Mein Heinz ist gekommen, mein einziger Sohn!
 Jetzt fliehen mir Kummer und Sorgen davon;
 Ich scherze und lache in fröhlichem Muth,
 Es lebe mein Heinrich, mein Junge, mein Blut!
 Ich fragte der Jahre wohl zwanzig und zwei:
 Wo Heinz, meiner Jugend lieb' Junge wohl sey?
 Wohl tanze' ich und scherzte, oft zogte der Muth:
 Mir fehlte mein Heinrich, mein Junge, mein Blut!
 O Weib meiner Jugend, wo trugst du ihn hin?
 Es suche ihn ewig mein liebender Sinn!
 Doch horche! — poch, poch! — thu' dich auf,
 mein Thor!
 Gott-Vater und Heiland! mein Jung' tritt hervor!

Mein Junge bild = schön, wie die Kerze so schlant;
 Soldat, mit Koppel und Säbel so blank!
 Schwarz = lockiger Junge, wie flammst du gesund!
 Wie schmückt dein schwarz Bärtchen den schwellenden
 Mund!

Ja, drücke nur, drücke den Vater an's Herz,
 Und seufze und weine in Liebeschmerz! —
 Jetzt fort durch die Welt mit verdoppeltem Muth!
 Es lebe mein Heinrich, mein Junge, mein Blut.

Der Mond.

Der Mond ist ein Prinz, und die Sternlein sind Frauen;
 Er steigt aus dem Walde, muß alle beschauen;
 Sie strahlen und funkeln, und äugeln ihn an,
 Und jegliches seufzet: ach wär' es mein Mann!
 Er aber ist stolz, und wandert in Ruh,
 Geht schlafen im Meere, macht's Pförtlein zu.

Der Halbmond ist ein glühender Rachen;
 Die Sternlein leuchten, und sollen bewachen;
 Er fährt ohne Steuer, ohn' Ruder und Mast,
 Und trägt durch's Blaue die goldene Last;
 Er schwimmt Gott weiß' welchem Hafen zu
 Geht nimmer zu Anker, und schiffet ohne Ruh'.

Der Halbmond ist eine Sichel in Flammen,
 Er locket die Sternlein zur Aeone zusammen;

Er schneidet — sie binden, und singen dabel,
 Beginnen allnächstlich die Kernte auf's neu;
 Und dämmert der Morgen, dann geht es zur Ruß';
 Die Sternlein sind müde, die Eichel dazu.

Doch morgen wohl soll es den Sternlein grauen!
 Nicht Eichel, noch Nachen, noch Prinz ist zu schauen!
 Wer hält ihn gefangen? wer hält ihn im Arm?
 Die Sternlein erseuffen in Liebes-Harm;
 Sie seuffen nicht lange, dann schimmert er neu;
 Und wie er auch wechselt, doch bleibt er treu.

Gefellenlied.

Lerche aus der Halle,
 Schwing' dich in die Höh'!
 Köglein aus dem Stalle,
 Tanz' im bunten Klee!
 Springe Jung', du bist Gefell!
 Welles Gläschen kling' mir hell!
 Fort durch Land und See!

Mutter, schnür' den Ränzel!
 Junge will hinaus;
 Leßte's Freuden-Ränzel,
 Dort im Kirmes-Haus!
 Lieschen, sey nicht bang' und stumm!

Kaufe dein Feið die Welt rund-um,
Nimmer bleibt er aus!

Lieschen, lach' und tanze!
Geiger, spiele! auf!
Bald im Hochzeittrange,
Nehm' ich dich zu Kauf;
Liebeshandel ist gemacht,
Tanz' mit mir die ganze Nacht;
Weinst du? — sieh, ich lauf',

Hier dein Ring ist meine;
Trag' ihn mit mir fort!
Mädel, groß' und kleine:
Weder Kuß noch Wort! —
Sonne steigt, aus Wald und See;
Känzel her! und geht adee!
Lieschen, ich muß fort!

A b s c h i e d.

E r,

Ich soll von hinnen gehen,
Dich nie mehr sehn!
Soll was ich liebe fliehen,
Und weinend geh'n!
Soll nimmer, nimmer glücklich seyn,
Nie nennen dich, o Mädchen, meint

Dies beugt den Kuth hinab,
Und senket mich in's Grab!

S i e.

Bald tosen Rof und Wagen —
Die Glocke ſchlug!
Und du biſt fort getragen,
Im raſchen Flug;
Und zwiſchen die und mir liegt bald
Gelagert Land und Strom und Wald;
Ich blick' dir nach allein,
Und möchte nicht mehr ſeyn!

W e i b e.

Hier, unter heißen Thränen,
Den letzten Kuß!
Gott ſtillet menſchlich Sehnen,
Bei'm Himmels-Gruß!
Das Herz verheißt ein geiſtig Land,
Wo wir den Seligen verwandt;
Dort biſt du ewig mein;
Hier ſoll's geſchieden ſeyn!

Kennchens Wahnsinn.

Das Volk im Thale schaut herauf
Und nennt mich: die Tolle vom Berge! —
Ich flecht' mein Haar von Nebel naß,
Und singe den Spinnen, sie weben im Gras —
Was lachen sie unten, die Zwerge?

Weht Spinnen Schleier, und spannet sie aus!
Schön-Kennchen geht zum Altare!
Dort steht er unten am Hochzeitstisch!
Am Herzen trägt er Schön-Kennchens Strauß; —
O Weh! er liege auf der Waise! —

Im offenen Sarge, im Leichentuch,
So blaß! — die Träger; sie schwanken —
Ihr giftigen Spinnen! was habt ihr gemacht?
Ein Thräuentuch wobet ihr über Nacht,
Und mir vergeh'n die Gedanken. —

Da sitzt er! — o seht ihn — auf weißem Klee;
Mein Bündel weht ihm vom Hute! —
Herz-Liebster! — wo ist er? — o weh! o weh!
Der Klee ist bestreuet mit Reif und Schnee,
Er röthelt erschlagen im Blute!

Was lacht das Volk im Thale herauf,
Und nennt mich: die Tolle vom Hügel? —
Der Wind zerzauset mein Flechtenhaar, —

Ich komme vom Felsen! — ihr sprecht nicht wahr!
Was lauft ihr? — es tragen mich Flügel! —

Ich spring'! seht! — Krachest du morsches Gebein? —
Es flammt mir purpurn und düster! —

Ihr argen Spinnen, was habt ihr gewebt?
Mein Schleier von rauchendem Blute klebt; —
Herzliebster! — wo tönt dein Geflüster? —

• A. B. C.

Lieb-Mädchen! ach, dein Angesicht
Ist mir ein A. B. C.
Doch wie ich drauf mein Auge richt'
Thut mir's im Herzen weh,
„A.“ sagt das Aug'; ich seufze „Ach'!“
Und „B“ der Mund; ich hoff' und lach'!
„C. D.“ das Grübchen-Paar;
„Cedez!“ ruft's offenbar!

Die Braunen deuten mir „E. F.“
Und Amors Bogen find's!
Im Augensterne glüht's „ich treff'!
Mit Waffen eines Kind's!“
„G.“: Geh! sagt mir der schlaue Blick;
„H.“: Ha! ruft's lachend mich zurück;
„I.“ höhnt des Spottes Scherz,
Harr' ich mit bangem Schmerz,

„A.“ deutet meinen Namen an;
 „K.“ lockt dein Jünglein oft;
 Und dann entziffert sich'rer Wahn
 „L. M.“: Ello aime! und hofft.
 „N. D.“ heißt No! dies schmerzt und sticht!
 „P. D.“ bleibt räthselhaft;
 „R. S.“ errath' ich ewig nicht!
 „T. U.“ hegt Wunders Kraft!
 „T. U.“ heißt Tu! und Tu ist Du!
 Dies klingt vertraulich, süß!
 Doch folgt „V. W.“ und stört die Ruh,
 „Voll Weh“ heißt es gewiß!
 „X. Y. Z.“ idst alles auf;
 Ich les' „Zantppens Born“ —
 Schon broht die Hand, das Aug — ich lauf
 Bescherz und verweirr'n.

Die Soldaten-Witwe.

O Gott! ich habe ein Bild geseh'n
 — Mir thut es im Herzen so weh! —
 Des Kriegers Witwe mit Kindern geh'n,
 Ihr Aug' zu demütheter Hölle;
 So dürftig in Hüllen, auf eisigem Noor,
 Das schöne Antlitz in Kammers Flor.
 Was hat der Ehngling, das Bürmchen verübt?
 Vom Nacken der Mutter getragen —

Die hilflos - Arme, sie weint so betrübt,
 Von Gottes Donner geschlagen;
 Der schlummernde Säugling, in Hungers - Pein,
 Bewußtlos flügelst am Händchen so klein;
 Der größere Knab' trägt Helm und Schwert,
 Das einzige Erbe des Vaters.
 Kein Unglück kennt er; er dünkt sich 'was werth,
 Entbehrt nicht des sorgenden Vaters;
 Wohl schaut er nach Lob zur Mutter hinan —
 Die Mutter irrt auf verdorbener Bahn;
 Sie irret in Thränen, und blickt zu Gott:
 „Wer kann dich, Vater, ergründen? —
 Den Heißgeliebten, ich nahm ihn — und Spott
 Sollt' unter den Meinen ich finden. —
 Weit, weit in der Ferne der Etern Haus!
 Die Liebe riß mich in Schlacht und Graus.
 Gestillt hab' ich manch redliches Blut,
 Aus Eisen - geschlagenen Wunden;
 Der Meins, er brannte in männlicher Gluth;
 Den Tod doch hat er gefunden! —
 Aus Leichen hob sich des Sterbenden Hand —
 Sie küßte, geküßt, meiner Thränen Brand.
 Ein Blick voll Tod, und ein leiser Druck,
 Kein Lebewohl! — ich vergehe! —
 Zur Leiche der stattlichsten Männer Schmutz!
 Wer fühlt, wer nenn't nur mein Wehe! —
 Hier irr' ich, verlassen, auf Heiden und Moor,
 Gott Vater! heb' die Unseligen empor!“ —

Das christliche Judenweib.

Das Christenmädel der Jude liebt;

O Weh! geh' Jude, geh', geh'!

Im Kloster weilt's Mädel, von Herzen betrübt;

O Weh! arm' Mädel, Weh! Weh!

Hat Vater und Mutter der Tod dir geraubt,

Den Juden hast' einen Christen geglaubt;

O Weh! arm' Mädel, Weh! Weh!

Betrogen, du christliches Judenweib,

O Weh! arm' Weibchen, Weh! Weh!

Der Jude küßt deinen schönen Leib,

Fein zart, wie Rosen und Schnee;

Er küßt dich, es wackelt ihm Nase und Kinn,

Ihm bligeln die Augen, der Jude sitzt drinn;

O Weh! und Juchheh! und O Weh!

Schön Weibchen du tanzest im Königsaal,

Wehl weinst du nicht länger? — Juchheh!

Du sitzt' ein Sternlein am Rittermahl,

Juchheh! und O Weh! und Juchheh!

Dein Jüdel, er schwachert am Silbertisch,

Die Thränen, gut Weibchen, vom Auge dir wisch!

Berschachert bist du; O Weh!

Schmuck Weibchen, da schaue den Büclings-Perrn,

In Waden und Rücken, O Weh!

Am Goldbrock flimmert ein Demantstern,

Er klinget mit Bezen; Juchheh!

Er kneipt dir die Wangen; du schlägst in's Gesicht;

„So, Goldlump“, nimmer gefährdet es dir nicht!

Juchheh! brav Weibchen, Juchheh!

Und warbst du unschuldig zum Judenweib,

Doch bleibst du edel und rein —

Du bleibest Christinn an Seel' und Leib,

Und darfst so traurig nicht seyn!

Dein Jude falle der Hölle zum Lohn,

Dich tragen einst singende Englein davon;

Juchheh! und O Weh! und Juchheh!

Die vier Deutschen.

Der Eine spielt Geige, der And're Cymbal,

Der Dritte schläget die Cithar;

Der Vierte kränzelt sich lustig im Saal,

Und drauß'n Nacht und Gewitter;

Jag' Regen und Sturm!

Wank' Haus und Thurm!

Vier Deutsche wollen sich freuen;

Der Deutsche voll Muth,

So fröhlich und gut,

Weiß Blut und Muth zu erneuen. }

Vier Deutsche schmausen am dufteigen Mahl —

Vier Eßen, vier leuchtende Kerzen;

Das Herz ergleitet sich ohn' Sorge und Wahl,
 Es kitzelt und sprudelt, bei Scherzen.
 Schweb' Sang und Schwanke,
 Bei Gläserklang!

Vier Deutsche wollen sich freuen;
 Der Deutsche voll Muth,
 So fröhlich und gut } :,:
 Weiß Blut und Muth zu erneuen.

Die Flasche geküßt! geschüttelt die Hand!
 Auf Liebe und ewige Treue;
 Gewechselt reichlich der Freundschaft Pfand,
 Gebunden zum Aizen das Neue;
 Kling' Gläsergeuß,
 Bei Bruderkuß!

Vier Deutsche wollen sich freuen;
 Der Deutsche voll Muth,
 So fröhlich und gut, } :,:
 Weiß Blut und Muth zu erneuen.

Geld ist die Zunge, es flammet der Blick,
 Und Jeglicher preiset sein Mädchen;
 Die Zunge verkündet des Herzens Blick:
 Roll', rolle Fortuna dein Mädchen! —
 Nicht Rang oder Gold,
 Hat Einer gewollt;

Nach Herzen die Deutschen nur freien!
 Der Deutsche voll Muth,
 So fröhlich und gut, } :,:
 Weiß Blut und Muth zu erneuen.

Hört! Hornes Geschmetter, und Wagengroll!
 Fort, fort nun, in alle vier Winde!
 Es kräufte das Leben uns tückisch und toll,
 Daß Keiner zum Andern sich finde! —
 Frau Sonne, Herr Mond!
 Wer hat sie belohnt?
 Sie bringen den Liebenden Selbste;
 Setzt Treue auf's Blut, }
 Deutsch, wacker, und gut: } :,:
 Und Abschied's hergliche Kisse! }

Der Wanderbursche.

Drüben steht mein Vaterhaus,
 Mühlenrad und Hammer;
 Ich lief in die Welt hinaus,
 Trage Noth und Jammer;
 Kehre doch nicht bei'm Vater ein,
 Würde nur verspottet seyn;
 Muß mein Unglück tragen,
 Darf es Keinem sagen.

O willkommen, schwarze Nacht!
 Seid willkommen Sterne!
 Die auch sey der Gruß gebracht,
 Lichtlein in der Ferne!
 Lichtlein in des Vaters Haus,

Echau'! allein nach mir heraus:
 Wirst die Meinen grüßen! —
 Meine Thränen fließen.

Poche Hammer! rausche Rad!
 Drauset alte Eichen!
 Ach! der euch verlassen hat,
 Muß nun ferne schleichen. —
 Wer bezwingt das stolze Herz,
 Will's verbergen seinen Schmerz? —
 Glücklich möge' es heißen,
 Soll's ar. h. Stamm zerreißen.

Lebe wohl, mein Vaterhaus!
 Leitet mich, ihr Sterne!
 Gutes Lichtlein, lisch nicht aus:
 Seh' dich glüh'n so gerne!
 Schatten wandeln vor die hin,
 Wehmuth trübet meinen Sinn;
 Schatten sind's der Meinen,
 Bitter muß ich weinen!

N e u e.

Ich saß auf Blumen am Strande,
 Und schaute in's Abendroth;
 Da mochte verübe am Lande
 Ein Knab' auf bewimpeltem Boot;

Er sang so entzückend Weisen,
 Betränzte sich Ruder und Mast,
 Und lockte „wer will mit mir reisen?
 Er komm' — doch ohn' reißige Last!“ —

Und wie ich den Zauber erblickte,
 Durchbebt mich liebliches Weh;
 Der singende Knab' mich entzückte —
 Er zog in die nächtliche See.

Ach hätt' ich gerufen, gewinkelt:
 Wohl kam er zum Ufer heran;
 Die Sonne nun tiefer versunken,
 Die Schauer der Finsterniß nahn! —

Einst sah' ich im Traume ihn schweben,
 Und hörte ihn locken so mild:
 „Komm! laß' dich zum Himmel erheben!“
 Erwachend entschloß mir sein Bild. —

Jetzt kam er — da stand ich befangen,
 Wollt' mit ihm, und wollte auch nicht;
 Es quälte mich Neu' und Verlangen; —
 Kehre' wieder, o Zauber Gesicht!

Die holbe Trösterin.

Dort am Strom, der walddwärts schleicht,
 Sigt ein Wand'rer, seufzt und sinnt;

Tiefer Gram sein Antlitz bleichet,
 Und der Wehmuth Thräne rinnt,
 Rinnt, und trübt des Wassers Spiegel,
 Und von Klage tönt der Hügel.

Da, vom Grund des feuchten Raumes,
 Ruft es: komm herab zu mir!
 Ledig deines Schmerzens-Traumes,
 Dieses hängen, wirfst du hier.
 Schau durch meine Wasserfenster,
 Hier nicht schrecken Nachtgespenster.

Und der Wand'rer schaut, und Sehnen
 Wacht in seinem Herzen auf;
 Bilder Engel-holter Schönen
 Blicken in den Tag hinauf;
 Und die Königin vor Allen
 Soll liebreizend ihm gefallen.

Harfentlänge, holde Lieder,
 Tönen im kristall'nen Haus;
 Ufers Hügel tauchen nieder,
 Schmücken es mit Bildern aus;
 Und schon will der Wand'rer sinken,
 Labung in dem Zauber trinken.

Doch, von höchster Uferzinne
 Eilt ein Mädchen schnell heran,
 Winkt — ein Bild der Freud' und Minne —
 Hoffnung, dem verzagten Mann;

Zeigt im Schooße gold'ne Gaben,
Möchte Wand'rers Blickt laben;

Lockt ihn freundlich, kehrt die Schritte,
Blicket um, und reizt und neckt;
Wand'rer nach, mit Ruf und Bitte,
Wo sie scherzend sich versteckt;
Sucht, vergift des Herzens Wunden,
Hat doch nimmer sie gefunden.

Die fromme Thurm-Eule.

Posselich Witb! ich lache auf
So oft ich dich nur sehe;
Stiegst du zum Kunstgemach hinauf,
Dir würde Ruhmes Höhe! —
Ein altes Weib ließt Geisterschwanz
Weiß nichts von ihrem Fehle; —
Sie denkt Gebet — und, Gott sey Dank!
Nichts ahnt die feine Seele!
Sie ließt, und ließt, ihr trunkner Mann
Hebt Kann' um Kann', und zittert;
Zwölf schlägt die Uhr, es kräht der Hahn,
Dies Thier, das Geister wittert;
Schon rauscht, huh! huh! die Thüre auf;
Ein lang Gespenst erscheint,
Trägt seinen Kopf, setzt ihn sich auf,

Und wackelt hoch gebeinet. —
 Mit zugekehrtem Rücken ließt,
 Das alte Weib, eh'n' Ahnen;
 Ein Nebeltruch sie leis' umfließt,
 Ihr Trunkner kann nicht mahnen;
 Starr im Entsetzen, stiert er hin,
 Sein Dorn steckt und bebet:
 Ein frommes Weib ihm zu entziehen,
 Sieht er's vom Geist' umwebet,
 Und hoch gehoben in die Luft —
 Und dennoch muß sie lesen;
 Kein Hausbahn Geistes Abmarsch ruft,
 Es wird ihr Buch zum Wesen;
 Sie schwingt sich d'rauf, und huscht so flink,
 Durchklirrt das morsche Fenster;
 Zerbrochen fällt ihr Hochzeitring,
 Es frei'n um sie Gespenster.
 Die Alte schweift um Thurm und Haus,
 Weiß nicht, wie ihr geschehen;
 Heut' Eule, morgen Fledermaus
 Wird sie im Dorf gesehen.
 Ihr Wittwer hebet Kann' um Kann',
 Läßt sich's wie immer schmecken;
 Die fromme Eul' hat nichts gethan,
 Den Trunkenbold zu schecken.
 Der Kirchenthurm, das ist ihr Haus;
 Dort blättert sie im Wesen,
 Und ließt — sie meint's — Gebet heraus,
 Als rein-verklärtes Wesen.

Sie sitz' im Himmel — glaubt sie froh —
 Hört rings der Engeln Rufen;
 Im Eulensiede lehrt sie so
 „Wieviel der Himmelsstufen“.

Die verjagte Thurm-Eule.

Die Eule sitzt im Kirchenthurm,
 Und pfeifet, und kauzet bei Nacht;
 Im Dörflein Wachen erwacht.
 „Der Böse sitzt uns im Kirchenhaus!“
 — Ruft Alles — „Wer treibt den Verdammten aus?“
 Und Keiner wagt sich hinein,
 Wo Altar und Heiligen-Schrein.
 Die Eule lacht, die Fledermaus schwirrt;
 Der Geier baut sich das Nest,
 Trägt Raub zum blutigen Fest;
 Und sinkt in Finsterniß Dörflein und Wald,
 Im Stöckchen der Wehrschall;
 Wer nahe der Stätte nur geht,
 Eilt fort mit Kreuz und Gebet.
 Und Jahre, fürwahr unzählich, vergeh'n,
 Das Kirchlein steht ebe und still,
 Statt Psalm tönt Eulengeschrill;
 Da kommt ein Wand'rer aus fremdem Land,
 Hat schnell den Bösen im Thürmlein erkannt,

Tritt lächelnd in's Kirchenhaus,
 Ruft „Unhold, fahre hinaus!“
 Und zieht am Geläut mit kräftigem Arm;
 Die Glöcklein klingen so laut,
 Den Eulen im Thurme graut;
 Es flattert und rauscht und fliegt hervor,
 Und kann nicht, geklendet, im Licht empor;
 Bang' schwirrt der Finsterniß Brut,
 Die Dörsner hebt freudiger Muth.
 Und rufen die Glocken zu Psalm und Gebet,
 So wallt es, so wogt es heran,
 In festliche Kleider gethan;
 Und manches redliche Herz wohl sagt:
 „Stück' ihm, der uns die Eulen verjagt!
 Es freut uns der Glöcklein Schlag;
 Gott geb' ihm 'nen frühlichen Tag!“

Die erschrockenen Kinder.

Sängers Kind'lein, wie, in Thränen? —
 Stille nur, ihr seht zu Haus! —
 Stieß der Vater euch hinaus? —
 Und wohl irretet ihr mit Sehnen,
 Fern durch Nacht und Wettergraus? —
 „Nein, das Mondschiff, Goldes schwer,
 Leuchtend zog's im Reitermeer!“

Jungen, Mädchen, seht, ihr zittert!
 Fieberhaft seht ihr bewegt;
 Wie das Herz euch pocht und schlägt!
 Hat euch Geistervoll' umwittert?
 Hat's am Kirchhof sich geregt? —
 „Rein, bei Sang — ein süßer Traum! —
 Zogen Englein hoch im Raum.“

Nun, so drohten freche Rüden,
 Böse wohl; nur treu heraus!
 Wißt nicht, zögernd, mich ermüden:
 Ginge die Geduld mir aus! —
 „Ach! uns schreckten rauhe Sänger,
 Und wir flohen bang' und bänger.“

Die Schäfersöhne.

* Huth' deine Schafe, wacker Sohn,
 Und laß den Bruder laufen!
 Bald find't der Tollkopf seinen Lohn;
 Er bietet aller Ordnung Hohn,
 Geht sich mit Teufeln raufen.
 Im Felsen liegt ein Herdennest,
 Voll Nixen, Gnomen, Drachen;
 Sie und das Schloß sind zauberfest,
 Doch Bett und Haus der Jung' verläßt,
 Sich an dies Volk zu machen.

Im Wald erklingt sein Jägerhorn,
 Am See steh'n seine Nege,
 Durch Berge treibt das Ross sein Sporn,
 Durch Feldgehege, Busch und Dorn,
 Zieht seine Eberhege.
 Und als sich erhob das Kriegsgeschrei,
 Sollte Eisen ihn umgürten;
 Wir leben still, in frommer Echeu,
 Der Väter Sitt' und Weise treu,
 Wie's ziemet wacker'n Hirten.
 Doch horch! — sieh, uns're Schaaren ziehn,
 Sie haben den Feind geschlagen;
 Von Waff' und Panzer Funken sprüh'n;
 Schau! wie dem Führer die Blicke glüh'n! —
 Er winkt! — er will uns befragen. —
 Er kommt! — O, welche Majestät,
 In Haltung und Gebehrde! —
 „He, Vater! nicht scheu von dannen geht!
 Eu'ren tollen Sohn ihr vor euch seht:
 Wie steht's um Haus und Heerde? —
 Was knie't ihr hin? was gaff't ihr stier,
 Nach Lorbeer, Schwert und Narben? —
 Sie sind mein' ganze Hab' und Bier,
 Doch Arenen nähm' ich nicht dafür;
 Will lieber in Ehren darben! —
 Mein Haus ist droben das Sternendach,
 Mein Lager hier die Erde;
 Ein frischer Muth erhält mich wach,
 In Sturm und Noth, bei Nacht und Tag,

Bei Sieg und Todesfährde!" —

Dann springt er vom Kofse, und eilt und bückt
Zum Vater sich hernieder;

Er lächelt weinend, und herzt und drückt

Den Alten, den Bruder: „Wie bin ich beglückt —

Ich sah' euch endlich wieder!"

Doch wie auch edelste Liebe spricht:

Der Held muß sich ermannen —

Muß hin, wo Leben um Leben ficht,

Wo der stürmende Tod die Wälfen bricht —

„Lebt wohl!" und er fliehet von dannen.

Die Taucher.

Sänger zieht am Meere nieder,

Hört im Sturm der Wellen Schlag,

Sieht im Kampfe Nacht und Tag;

Und es schallen seine Lieder,

Rufen Traum und Leben wieder:

„Wohl, wie du o Taucher drüben,

Tauchen Säger sich in Graus,

Fluth bedroht ihr Glockenhaus;

Eeltsam doch sind sie getrieben:

„Ob sie's nicht der Nacht entüben?" —

Bernstein, Perlen, edle Schnecken,

Hebt der Taucher an den Tag,

Alles lange entbrannt darnach; —
 S ä n g e r m ö g ' d e i n G l ü c k v e r d a c k e n :
 S o l l d i c h N i c h t s a u s T r ä u m e n s c h r e c k e n ! "

Das Deutsche Herz.

Das Deutsche Herz ist bieder und gut,
 Ist edel, fest und gerecht;
 Wohl stammt aus reinster Himmelsglut
 Das wack're Deutsche Geschlecht;
 Drum preise Gott-Vater, bei Tag und Nacht,
 Den also er gnädig zum Deutschen gemacht!
 Aus reinster Himmels-Glut,
 Stammt wack'rer Deutschen Blut!

Das Deutsche Herz ist stolz und klug,
 Und tapfer im Leben und Tod;
 Für Freiheit konnte' es begeistert glühn,
 Wo Kämpfer und Corsen gebot;
 So preiset Gott-Vater auch Tag und Nacht,
 Der Hermann und Blücher zu Brüdern ge-
 macht!
 Aus reinster Himmelsglut
 Stammt solcher Tapfern Blut!

Das Deutsche Herz ist liebend und treu,
 Es droh' ihm Noth und Gefahr;

Es ringt für's Geliebte ohn'anken und Ehen,
 Es stiebt für Thron und Altar.
 Und wer als Deutscher dies wahr gemacht,
 Dem sey zur Ehre dies Lied gebracht!
 Aus reinster Himmelsgluth,
 Stammt solches Wackern Blut!

}::

Das Deutsche Herz ist dankbar und weich,
 Im Kampf mit der Tücke betrübt;
 Wie Mutter Natur, so lauter und reich,
 In Freuden und Sorgen geliebt.
 Wen also Natur zum Deutschen gemacht,
 Der danke Gott = Vater bei Tag und Nacht.
 Aus reinster Himmels = Gluth,
 Stammt wack' res Deutsches Blut!

}::

Unheils Heil.

Ein tückischer Geist
 Als Falke kreist,
 Verfolget Vöglein und Taube;
 Und Angestuf schallt —
 Es klingen der Wald —
 Er stöhnt von blutigem Raube.

Das Vöglein schwirrt,
 Die Taube giert,

Der Wald erklinget von Liedern;
 Das Mägdlein horcht —
 Ach! liebend sie sorgt:
 Möcht' Einer ihr Cinnen erwidern!

Der Falke jagt,
 Das Läubchen jagt:
 Wo soll, und wie soll es sich retten?
 Das Mägdlein blickt —
 Das Läubchen sich drückt,
 Sucht Mädchens Schooß, sich zu bergen.

„Dies Läubchen ist mein
 Im Schooße dein,
 Lieb's, Schäf'rin, dem Knaben der Wiese!“ —
 Das Mägdlein weint:
 „Ihn hab' ich gemeint;
 Ach! wenn er sich liebend erwiese!“

Der Falke kreischt,
 Sein Unheil heischt; —
 Doch jauchzet nur Liebe in Wonne;
 Zwei Wesen beglückt
 Stehn bräutlich geschmückt;
 Sie lächeln dankend der Sonne.

Die Uhr.

Was ich zürne, wollt ihr wissen? —
 Wohl! ich sah in rauben Händen
 Eine Uhr mit tiefem Sinne —
 (Einem kleinen Sternenhimmel
 Gleich) gefügt aus Rädersternen;
 Die, in streng' gemess'nen Kreisen,
 Trieb ein Herz aus regem Stahle;
 Tod ward Leben hier, ein Wunder!
 Lobtes gab und nahm Befehl,
 Und es zogen dienstbar-sorgsam
 Auf- und abwärts Zeilenweiser,
 Wie mit Schöpfergeist der Künstler
 Es gewollt und tief erfonnen. —
 Und den Rehen mußte' ich sehen
 So vermessen als geschicklos,
 Dieses Werk der Kunst zerlegen,
 Und nach tiefstem innern Leben
 Thörichte spüren. — Bunt, verworren,
 Lagen rings die vielgezackten
 Räder, Walzen und Getriebe —
 Eines ärmlichen Gerippes
 Morsche Trümmer; und mit Tadel
 Schalt man sie nun „mißgestaltet“
 Warf verächtlich sie dahin. —
 Da gedachte' ich felt'ner Vögel,
 Die, beraubt des Prachtgefieders

Und der Schwungkraft, tief im Staube
 Seufzen würden — unvermögend,
 Alten Sonnenflug zu wagen:
 Dacht' der zartgefärbten Blume,
 Die, von lässiger Hand geblüht,
 Dienen sollte schaler Prüfung:
 „Ob sie liebt? ob nicht sie liebt?
 „Ob von Herzen? über Maßen?
 „Ob mit Schmerzen? wenig? gar nicht?“
 Bis, beraubt des Blättersternes,
 Sie, die sonst im Thale prangte,
 Nun zerrupft in Schmach verbleicht. —
 Ach! so dacht' ich auch der Lieder,
 Aus des Sängers Brust geboren,
 Oft verstümmelt und entwürdigt
 Von vermess'nen Akerprüfern.

Selige Einsamkeit.

Hoch von den Bergen, tief unten im Glanz,
 Schau' ich die Thäler im farbigen Kranz;
 Hin, durch die Räume,
 Fliegen die Träume —
 Tausend Gestalten
 Wirken und walten —
 Glücklich bin ich, hier wandernd allein;
 Selige mögen nicht seliger seyn!

Alles lächelt! es ist sich die Brust
 Innig nur himmlischen Friedens bewußt;
 Außen Gewühle,
 Innen Gefühle —
 Deuten und Dichten,
 Harmloses Richten —
 Alles weckt den Gedanken, das Bild,
 Schaffet das Leben so heiter und mild.

Möchte Alles mit Liebe umfassen,
 Lächeln feindlichem Zornen und Hassen!
 Arme Geplagte!
 Schicksalgejagte!
 Heitert die Seelen!
 Könnte es fehlen?
 Dinge zu gewinnen Gedanken, Gefühl:
 Zählt ihr der Freuden noch einmal so viel.

Hebt mich ihr Lüfte! dort locken zur Ferne
 Blinkender Fenster befreundete Sterne;
 Heitere Grüße,
 Seelen-Genüsse,
 Trauliche Lieder
 Find' ich dort wieder;
 Heiter berauschet ist Sinn und Gefühl;
 Leben, du spendest der Freuden so viel!

Sprache der Natur.

Zwischen Bergen, über Weiden,
 Geh' am blauen Strom ich hin;
 Und entschlaf'ne Lust und Leiden
 Wachen auf in meinem Sinn;
 Schaurig rauscht in meine Klagen
 Fluth und Wald — ich horch' und seh':
 Alles will mir etwas sagen,
 Wie ich sinn' und seufzend geh'.

Und die Woge kommt und flücht,
 Stamm und Blume trägt sie fort;
 Hoch der laute Kranich ziehet,
 Falken jagen, suchen Nard —
 Adler steigen, Tauben girren,
 Lerchen jubeln froh im Raum,
 Bienen rings um Blumen schwirren, —
 Sprachen sind's aus Schlaf und Traum.

Küste spricht: was wollst ihr Klagen,
 Seufzend über See und Land?
 Und was Sonne du, getragen
 Himmel: ab im Abendbrand?
 Kalt, o Nacht, sind deine Küsse!
 Mond, du steigst so blutig auf!
 Und das Volk der Finsternisse
 Steigt aus Kluft und Gruft heraus.

So in Wehmuth, so in Grauen,
 Wogt's im Wusen auf und ab;
 Nach den Wolken muß ich schauen,
 Denken Leben, Tod und Grab;
 Auf den Rasen hingesunken
 Füllen Thränen Aug' und Brust,
 Traurigster Gefühle trunken,
 Keines Weh's mir doch bewußt.

Der goldene Apfel.

„Was weineest du Knäbchen und härmest dich,
 Und such'st durch Wiesen und Moor? —“
 Einen goldenen Apfel, den hatte ich,
 Und weine, da ich ihn verlor.

Ein Engel, wie im Bilderbuch
 Der Bibel, zog mir vorbei,
 Und gab mir den Apfel, und sagte: „Genug
 Für's Leben! nun heg' ihn treu!“

Es glänzte so herrlich am Sonnenlicht
 Der Apfel! und wer ihn beschaut,
 Sah freundlich lächelnd mir ins Gesicht,
 Und liebt' mich, und ward mir vertraut.

Da kam er, der Böse — ich kenn' ihn schon,
 Als Bild erschreckt er mich —

Und schlug auf die Hand mir, mit weiblichem Hohn,
Und ach! mein Apfel entwich.

Er rollte vom sonnigen Hügel in's Moor;
Fort war er mir aus dem Gesicht! —
Nest such' ich — hier liegt er ja, den ich verlor! —
Wie früher doch funkte er nicht! —

Die Vertrauten.

Ueber rauhe Alpenhöb'n
Muß der Säng' wand'end ziehn;
Fern die liebsten Thüren blühen,
Fern der Heimath Zinnen steh'n! —
Also will es sein Geschick,
Thränen brechen seinen Blick.

Und wie er im Sturme geht,
Klagt mit ihm die sanfte Laute,
Der Empfindungen Vertraute;
Schauer tief auch sie durchweht;
Trüber nun der Wand'rer klagt:
Er versteht, was sie gesagt.

Und als stürmisch aufgereg't
Seiner Laute Saiten springen,
Klagend ihren Geist verklingen,
Wehmuth tiefer ihn bewegt:
Als ihr letzter Ton verschwebt,
Hat sein Herz auch ausgelebt.

Stille Liebe

Die Stadt hängt voll Laternen,
 Ich schleiche mich hinaus;
 Es glänzt von Lampensternen
 Der Schönsten reiches Haus;
 Dort singt ein Söldnerchor zu Tanz,
 Die Jungfrau'n zieh'n in Festes Glanz;
 Ach, dürst' ich droben schauen,
 Der Helden mich vertrauen! —

Doch arm soll ich mich kennen,
 Blick' ich zum Glanze dort;
 Ich dürst' sie doch nicht nennen,
 Und schleich' mich weinend fort;
 Ruf mir nicht nach, du jauchzend Erz! —
 Es stimmt zu dir kein sorgend Herz.
 Wohl mir in dunkeln Mauern,
 Wo Stuth und Winde schauern! —

Im Kirchhof will ich lauschen,
 Ich sitz' am Marmorgrab;
 Entlaubte Buchen rauschen,
 Dicht floß't der Schnee herab;
 Die Erde deckt ein Schlummertuch,
 Sie schloß ihr blühend Wunderbuch; —
 Auch sie mag mich nicht hören:
 Will ruh'n — ich soll nicht stören. —

Die Brudertürme.

Zwei Thürme stehen manch Hundert Jahr',
Sind Brüder und Schicksal-Genossen,
In Sturm, unter Blitzen, in Flammengefahr,
In Fluth, die sich donnernd ergossen;
Jetzt schauen die Greise sich trauernd an,
Bald ist's um den Aeltesten der Weiden gethan;
Schon fiel die kupferne Haube,
Dem brechenden Maurer zum Raube. —

Vom nahen Strome die Nebel wall'n,
Durch nächtliches Dunkel sie rollen;
Der einsame Wanderer hört es schall'n,
Gleich Windes-Gesäusel und Grollen: —
Die greisen Thürme in Kummer wach,
Sie klagen sich Trennung und Alters Schmach,
Aus ihren Glocken geschwungen,
Spricht's dumpf mit ehernen Zungen.

„Hoch über Palläste und Mauernwolk
Erhoben wir unsere Kronen;
Gehelliget uns'rer Stimmen Schall —
Gleich Königen mochten wir thronen;
Mit goldenem Finger, mit mahnendem Mund,
So thaten wir Stund' und Minuten kund;
Wir ordneten Zeit und Geschäfte,
Im Volke beflügelnd die Kräfte.

Und schauend hinaus in das ferne Land,
 Die stolze Stadt zu verheissen,
 So waren wir Wächter in Krieg und Brand,
 Aus trügllicher Ruhe zu reissen;
 Und kam der König: zu festlichem Glanz
 Umstrahlte uns nächtl'ich ein Fackelstranz;
 Der Thürme Kron' am Pallaste
 Bot Gruß des Himmels dem Gaste.

Nun soll er sich trennen, der Bruderbund!
 Entwurzelt sollst du hier brechen,
 Und ich dir rufen des Todes Stund',
 Zum letzten Male dir sprechen. —
 Der Wanderer horchet und schauert geschreckt;
 Es donnert und stäubet, die Stadt ist erweckt —
 Zwei Thürme liegen in Trümmern
 Bei blutig-sonnigem Schimmern.

Die Fischerfrau.

Wenn ich auf der Brücke steh',
 Und zum klaren Monde seh',
 Und zum tiefen Strom,
 Horch' ich: ob kein Rachen walt,
 Mir kein Lied herüberschalle
 „Liebtes Weib, ich komm!“

Wellen eilet! Winde weht!
 Ach! ein harrend Weib hier steht,

Mit dem Kind' der Brust;
Winde, Wellen, tragt ihn her!
Warum schlägt mein Herz so schwer? —
Bin mir nichts bewußt!

Wohl dem Fischer bräuet Noth!
Und es leckt ihn in den Tod
Manch geheime Nacht;
Ja, es geh'n, so saget man,
Nach dem schönen Fischersmann
Geister aus der Nacht.

Nixe, liebes Wasserweib!
Such' dir ander'n Zeitvertreib,
Gönne mir mein Glück!
Laß ihn zieh'n den Fischersmann!
Hatt'st du ihm 'was angethan:
Send' ihn mir zurück!

Ach! du hast kein Herz und Blut,
Kalt und unskät ist die Flut!
Ich heg' Blut und Herz;
Und du weißt nicht, wie es quält,
Wenn ein Weib die Stunden zählt
In der Sehnsucht Schmerz.

Horch! da rauschet Ruderzug! —
Und es blinkt ein Segeltuch
Dort im Mondenschein! —
Ja, er ist's! — er kommt! — er singt,
Daß dapon der Hügel klinge; —
Noch verblieb er mein!

Der Fischersmann.

Zieh immer, alter Segelgaul;
 Du sollst im Strome pflügen!
 Es ist der Fischer Herren = faul,
 Im Rahne will er liegen;
 Hopp, hopp! hoch, hoch!
 Und zieht der Schimmel immer so,
 Dann ist der Fischer Seelen = froh.

Das Segel sagt, die Ruder her!
 Die Wasser sollen's bläsen!
 Nicht Herren wären Fischer mehr,
 Wenn sie sich foppen ließen!
 Kling, kling! Klapp, klapp!
 Und geht's auch nicht Galopp und Trab,
 Am Ruder, Fischers Wanderstab.

Herr König Sturm, in's Feld heraus!
 Hier find't er seine Leute!
 Er rüht'le See und Wolkenhaus:
 Zum ersten wär's nicht heute!
 Wind lauf! Well'n krachte!
 Dem Fischer ihr nicht Sorgen macht,
 Strom = auf lavirt er, singt und lacht.

Ein Fischer = Herr, ein Doppel = Herr!
 Ihm zollen Land und Wasser;
 Die Wiese grün, die Nege schwer,

Am Strande zahlen Prasser;
 Lieb aus! Wind aus!
 Am Strome raucht das Fischerhaus,
 Es lockt zu Weib und Abendshmaus.

Lottchen, das Fischer mädchen.

Rothe Wächchen, rund Gesicht,
 Perlen-weiße Zähne;
 Blaues Aug', wo Lebenslicht
 In kristallner Thräne;
 Weiße, blanke Füßchen — sink
 Ueber Thal und Hügel;
 Mädchen trügst du meinen Ring;
 Freude ohne Mügel!

Lächel-Grübchen, kleiner Mund,
 Purpurrothe Lippen;
 Hals und Nacken weiß und rund;
 Schlank um Hüft' und Rippen;
 Augenbraunen — schwarzer Schnitt! —
 Näschen, fein gebogen;
 Wird' mein Schägchen, komm nur mit!
 Sey mir treu-gezogen! —

Fischer mädchen, Fischerkahn,
 Zieh'n zur Kirche drüben;
 Seht am Strand die Burschen nah'n,

Neckend zu betrüben; —
 Ehrbar, Jungfern! — ernst Gesicht!
 Blickt auf Buch und Spange! —
 Kleine Schrittchen! — schmunzelt nicht!
 Streife's euch an im Drange.

Fromm geknie't — die Orgel klingt;
 Fromm das Kreuz geschlagen! —
 Alles bebet, seufzet, singt,
 Christbild wird getragen. —
 Fällt die Thräne die herab?
 Mädchen, hegst du Kummer?
 Küßend trockn' ich die sie ab,
 Wieg' dein Herz in Schlummer. —

Fischermädchens Brautwerber.

(Das Jägerschmähchen).

Mädchen, ich reit' auf die Jagd,
 Und da will's ein Schmähchen!
 Doch von Herzen fer's geklagt:
 Ich hab' noch kein Schähchen;
 Und zum Schmah, gehört ein Schah.
 Sep mein Schähchen, gib den Schmah!
 Das giebt Glück zum Jagen!
 Zum Jagen!

Heiße, heiße, Hurraffa!
Jägerburschen seyd ihr da?

E h o r.

Ja, ja, ja!
Wir sind da!

Mädchen, ich reit' in den Wald,
Hirsch und Reh zu jagen;
Gieb das Schmäggchen, sey nicht kalt,
Will's auch Keinem sagen!
Gieb das Schmäggchen, sey mein Schatz!
Bist du Schatz, geziemt ein Schmag;
Das giebt Glück zum Jagen!
Zum jagen!
Heiße, heiße, Hurraffa!
Jägerburschen seyd ihr da?

E h o r.

Ja, ja, ja!
Wir sind da!

Hirsch und Reh' ist reich und schein,
Mehr noch du mein Schäggen!
Recht und fest ist Jägertreu;
Gieb als Braut das Schmäggchen!
So! und dieses noch dabei!
Dieses d'rauf! — nun sind es drei!
Das giebt Glück zum Jagen!
Zum Jagen!

Heiße, heiße, Hurraffa!
Jägerburschen, seyd ihr da?

E h o r.

Ja, ja, ja!
Wir sind da!

Schag und Schmag mit auf den Weg,
Laßt uns lustig blasen —
Ueber Felsen, Fluß und Steg,
Jagen Reh' und Hasen;
Winter braust durch Feld und Wald,
Treue Liebe läßt nicht kalt,
Und giebt Glück zum Jagen!
Zum Jagen!
Heiße, heiße, Hurraffa!
Jägerburschen seyd ihr da?

E h o r.

Ja, ja, ja!
Wir sind da!

Das Fischermädchen.

Wer kock als Jäger den Kuß sich stiehlt,
Glaube Mädchen „Wild“ worauf er zielt;
Fahr' hin! fahr' hin! fahr' hin!
Du Jäger mit flüchtigem Sinn!
Fahr' hin!

Der Maurer.

(Fischerhärdens Brautwerber.)

Hoch in der Luft zwischen Himmel und Erd'
 Mauert der Maurer und singt:
 Hätt' ich ein Häuschen, den eigenen Heerd,
 Wo mir ein Kesselschen klingt —
 Hätt' ich den Kessel, den Heerd und das Haus,
 Sucht' ich ein Liebchen so wacker mir aus,
 Alles wär' mir besichert!

Vögelein ziehen Land = ein Land = aus,
 Mauern sich frohlich ihr Nest; —
 Wanderte weit in die Welt hinaus,
 Mauerte sicher und fest; —
 Vögelein findet die lustige Braut —
 Hab' nach Bräuten mich umgeschaut;
 Hoffnung nimmer verläßt!

Hoffnung mauert mir Haus und Heerd —
 Stein und Kelle erklingt;
 Unterstes wird zu oben gekehrt,
 Felsen der Maurer bezwingt.
 Donnert Kugeln, und prallt ab!
 Mauern steigt in's Meer hinab!
 Thürme schauet und klinget!

Klinget, und lobet den Maurer's-Mann,
 Hör' es Gebirg und Land!

Tausendjähr'ges er schaffen kann,
 Stark, mit eiserner Hand!
 Singt es! dröhne die tiefste Klust,
 Felsen, schwanket! der Mau'rer ruft,
 Sprengt des Gebirges Wand!

Heiße! und kann der Maurer so viel,
 Giebt ihm auch Gott ein Nest;
 Kommt auch die Braut bei Geigenspiel,
 Ruft zu Freude und Fest;
 Pack' mir Kelle den Mörtel sink!
 Vorwärts, Steine, nach Mau'rers Wink!
 Hoffnung nimmer verläßt!

Das Fischer mädchen.

Den Maurer, mit dem Kalkgesicht,
 Nur Sonntag's kenntlich — ich mag ihn nicht!
 Fahr hin! fahr hin! fahr hin!
 Noch bleib' ich, wer ich bin!
 Fahr hin!

Der Schmid.

(Als Fischermädchens Brautwerber.)

Hammer, Amboss, Zange!
 Eisen, dir wird bange! —
 Nassbalg faust in rothe Gluth;
 Jung der Schmid, und heiß sein Blut,
 Buß! buß! pink! pink!
 Eisen glüh' und Funken spring'!
 Bergmann, wühl' und scharre!
 Anapp' belad' die Karre!
 Eisenhammer pocht so laut;
 Hammer küßt die rothe Braut;
 Buß! buß! pink! pink!
 Frisch Geselle! Eisen bring'!
 Pflugschaar, Anker, Degen,
 Gottes Straf und Segen,
 Alle schafft des Schmides Hand,
 Schickt es über Meer und Land;
 Buß! buß! pink! pink!
 Hammer, Zange, schafft mir sink!
 Amboss, Hammer, Zange,
 Arbeit währt so lange —
 Draußen Nacht; es kommt die Braut,
 Ambossklang umher so laut:
 Buß! buß! pink! pink!
 Arbeitslohn ist Kuß und Ring.

Das Fischermdchen.

Wo bleibet die Braut mit Ring und Fuß? —
 Sie fliehet vor Schmid und Schmideruß;
 Fahr hin! fahr hin! fahr hin!
 Von sauberer Fischerin!
 Fahr hin!

Der Zimmermann.

(Als Fischermdchens Brautwerber.)

Der Zimmermann! der Zimmermann!
 Ihr alten Bäume zittert!
 Wohl Schiff und Haus er schaffen kann,
 Die Wälder er zerspittert;
 Ihm giebt der Fels den Fichten-Mast,
 Die Eiche stürzt mit alter Last;
 Kommt, Balken, Sparren, Bohlen!
 Der Zimm'rer will euch holen!

C h o r.

Hoch lebe der starke Zimmermann,
 Der Wälder, wie Sturm zerfallen kann!
 Hallelu!

Der Zimmermann! der Zimmermann!
 Und Eich' und Lanne brechen;
 Im Walde nagt sein Eichenzahn,

Wer kann den Frevler rächen?
 Der Eichenkönig horcht am Berg:
 „Was will in meinem Wald der Zwerg?“
 Er schüttelt Haupt und Krone,
 Und wankt auf seinem Throne.

E h o r.

Hoch lebe der starke Zimmermann,
 Der Wälder wie Sturm zerfallen kann!
 Hallelu!

Der Zimmermann! der Zimmermann!
 So schrei'n im Walde Geister;
 Du Eichenkönig sieh ihn nah,
 Es wird der Zwerg dein Meister!
 Halb fertig steht sein Schiff am Meer,
 Halb fertig schaut sein Schloß umher;
 Er will Gebälk und Rippen:
 Vom Thron wird er dich kippen!

E h o r.

Hoch lebe der starke Zimmermann,
 Der Wälder wie Sturm zerfallen kann!
 Hallelu!

Der Zimmermann! der Zimmermann!
 Herr König, du mußt wanken!
 Wohl dreißig Axte kommen an,
 Sie wittern kerne Planken;
 Bei Sturm und Donner standst du fest,

Dein Königemuth dich jetzt verlasse;
 Sieh dich vom Thron fallen,
 Bald tragen dich die Wellen! —

G h o r.

Hoch lebe der starke Zimmermann,
 Der Wälder wie Sturm zerfallen kann!
 Halloh!

Der Zimmermann! der Zimmermann!
 Wer mag sich ihm vergleichen?
 Die Wälder zittern, will er nah'n,
 Sie fall'n, giebt er ein Zeichen.
 Dem Thurm setzt er die Krone auf;
 Und fliegt das Schiff Well-ab und auf;
 Die Welt mag es umrunden,
 Der Zimm'rer hat's gebunden!

G h o r.

Hoch lebe der starke Zimmermann,
 Der Wälder wie Sturm zerfallen kann!
 Halloh!

Das Fischermädchen.

Ein großer Lärm, ein reiches Lob,
 Manch armes Mädel zu Sorgen hob;
 Fahr hin! fahr hin! fahr hin!
 Mich freuet ein fröhlicher Sinn!
 Fahr hin!

Der Müller.

(Als Fischermädchens Freier.)

Es steht der Müller zum Fenster heraus —
 Hoch braust der Strom, es deckt das Haus,
 Es poltern Rad und Stampfen. —
 Fahrt her der Fluren Körnergut;
 Die Steine wiebeln, keiner ruht,
 Die Mühlenräder dampfen.

Wehl spannt der Müller den Strom in's Joch,
 Der wilde schnaubt und bäumt sich hoch,
 Gehändigt muß er ziehen;
 Der Müller rufet den Wind heran,
 „Komm, Laugenichts, sey unterthan!
 Was sollst du müßig stehn?“ —

Es sey der Müller ein König genannt,
 Ihm steuern willig Stadt und Land,
 Er schmaust an jedem Teller;
 Aus jedem Krüglein Gerstensaft
 Trank auch der Müller sich Lust und Kraft,
 Ist Herr in Küch' und Keller.

Und reitet der Müller zum Freien aus,
 Da gucken die Jungfern zum Fenster heraus,
 Der schönsten mag er grüßen;
 Und Müllerweibchen sind bekannt
 Als rund und schön, durch Stadt und Land,
 Wo Mühlenwasser fließen.

Ein schönes Weibchen, ein voller Tisch,
 Ein reicher Keller, im Strom der Fisch,
 Der Müller mag sich's schmausen;
 Die Stampfen pochen, es schallt das Thal,
 Der Müller sitzt am Herren-Mahl,
 Die Mühlenträder sausen!

Das Fischermädchen.

Reit' her und auch hin, zum Freien aus!
 Nimm hin, wo sie gucken zum Fenster hinaus!
 Fahr hin! fahr hin! fahr hin!
 Du Müller mit eitlestem Sinn!
 Fahr hin!

Kirmestanz.

(Der Fischerbursche dem Fischermädchen.)

Komm Mädel flink zum Kirmestanz!
 Ich bring' dir Strauß und Blumenkranz;
 Schnür' fest das Nieder schlank und knapp,
 Komm', komm', zur Mühl' hinab!
 Dort klingt das Horn, dort rauscht Gesang;
 Komm Mädel flink, dir sep nicht bang':
 Ich bin dir treue Wacht,
 Die liebe lange Nacht.

Jetzt Platz, ihr Burschen! — schaut doch um:
 Mein Mädel tanzt im Kreis' herum;
 Mein schönes Mädel, schlank und leicht,
 Dem Reh im Walde gleicht;
 Suchheißa! und dies Reh ist mein,
 Ich sing es mir im Walde ein;
 Und bin ihm treue Wache,
 Die liebe lange Nacht.

Lieb-Mädel, tanz' dich nicht so heiß!
 Ihr Burschen räumt den engen Kreis!
 Auf sinkem Fuß mein Mädel springe,
 Wie Geia' und Flöte singt —
 Auf sinkem Fuß, dem Vöglein gleich;
 Ich sing es mir am Wiesenteich,
 Und bin ihm treue Wache,
 Die liebe lange Nacht.

Der Morgen grau't, die Lerche schwirrt,
 Die Sonne steigt, die Taube girt —
 Jetzt sink mein Mädel, komm' nach Haus
 Mit Blumenkranz und Strauß;
 Denn, brennt die Sonne, welkt der Kranz;
 Du weinst, denkst du an Kirmestanz;
 Ich war die treue Wache,
 Die liebe lange Nacht.

Der Nachtersohn als Student.

(Seinem Vertrauten.)

Steig auf jene Fienhühen,
 Schau' in's Thal, so hell und grün!
 Dort, wo jene Hüttchen stehen,
 Weiß wie Schnee die Bäume blü'h'n —
 Dort, am Etrome, still verborgen
 Blühet ein Vergißmeinnicht;
 Und ich quäle mich in Sorgen:
 Ob mir Wer dies Blümchen bricht.

Sieh! dort ziehen junge Schnitter,
 Singen froh bei Senseschlag;
 Ach, mein Schicksal wäre bitter,
 Stellten sie dem Blümchen nach;
 Will der Jäger wohl es pflücken,
 Jagt vom Hügel dort zu Noß?
 Blümchen, mußt in's Gras dich blühen!
 Sieh! er trägt ein Mordgeschloß.

Nein! der Fischer will es langen,
 Zieht im Kahn auf blanker Fluth;
 Um ihn stehen Netz und Strangen —
 Blümchen, sep auf deiner Huth!
 Mußt dich vor dem Schäfer wahren!
 Dort, mit Schafen sieh ihn geh'n;
 Immer, immer in Gefahren,
 Muß ich dich mein Blümchen seh'n!

Und der schwere Müllecknappe,
 Zieht er fort von Rad und Haus,

Ist's nur, daß er dich erschnappe,
 Schmückt mit dir sich Hut und Strauß. —
 Blümchen, wart', bis ich dich pflücke!
 Liebt, wie ich, dich Keiner nicht;
 Wart' bis ich an's Herz dich drücke!
 Wart'! ich komm'! Vergißmeinnicht!

Fischermädchens Stadtfahrt.

Golbnen Vort um's schwarze Haar,
 Silberpfail im Knoten, —
 „Mutter, Vater! ist es wahr:
 Bin zur Stadt entboten? —
 Herzens-Ruhme denkt an mich!“
 Rüst das Fischermädchen.
 Und aufs schönste schmückt es sich —
 Besser kein's im Städtchen! —

Ruhme harret! — ein sink Gespann
 Schickt der Amtmann gerne;
 Wald = hinaus, und Berg = hinan! —
 Thürme, in der Ferne! —
 Thürme, Dächer, näher, — nah! —
 Thores = Donner! — Rollen! —
 Ruhme, seht! — schon bin ich da!
 Und ihr sollt nicht grollen. —

Breite Straßen! — bunt Gewühl! —
 Herren! — schöne Frauen! —
 Ach, da wird mir bang' und schwül;

Mag mich nicht beschauen!
 Goldner Bräun' und Radel, fort! —
 Locken her, und Schleier! —
 Liebste Ruhme, nur kein Wort! —
 Sprecht mir nicht von Freier!

Stadtliebschaft.

Arme Dörfer! — reiche Städte! —
 Prunk und Pracht! — Ein Freuden-Land! —
 Feine Gräße; — schnell bekannt! —
 Fischerne! — Ackerbeete! —
 See und Hütte, Busch und Bach!
 Wo sah' hier euch traurend nach? —
 Lebens-Wilder, auf den Wettern;
 Welt in Licht und die Natur; —
 Feenspiel und Wunderflur;
 Meer und Länder unter Wettern;
 Monde, Jahre, rollen fort,
 Wäh- geschwind im Dichterwort.

Arme Schwestern, Fischer Mädchen!
 Reiche Häuser hier und Stanz;
 Saitenspiel und Jubeltanz. —
 Spinn' o Glück, mein goldnes Fädchen! —
 Ach, und Er! — mit Blick und Gruß,
 Händedruck und Liebestuß! —

Lottchens Stadtfreier.

(Wach' auf!)

Wach' auf, wach' auf, Schön-Jungfräulein;
 Schon wandern die Herden durch Äuren und Hain;
 Es rief die Glocke von Thurm und Schloß,
 Das Licht durch Felder und Wälder floß!
 Wach' auf! Schön-Jungfräulein!
 Dich locken die Blumen im Hain.

Die Rose, die Myrte, von Thau erquickt,
 Sie prangen in duftigen Kleidern geschmückt;
 Und wer dies singt, ihn freuet ihr Glanz,
 Dir möcht' er sie flechten zu bräutlichem Kranz.
 Wach' auf, Schön-Jungfräulein!
 Dich locken die Blumen im Hain.

Wach' auf! es necket und schreckt dich laut;
 Noch ist dein Fenster verhangen, verbaut;
 Ich werfe Blüthen an's funkelnde Glas,
 Die Nachbar-Mädchen belauschen den Spas:
 Wach' auf, Schön-Jungfräulein!
 Dich locken die Blumen im Hain.

Die Blumen, die Säng' er, die Sonne dazu,
 Sie lassen der Schläferin nimmer Ruh';
 Ihr Antlitz blühend, der Kehle Schlag,
 Die blauen Augenlein — sie fehlen dem Tag!
 Wach' auf, Schön-Jungfräulein!
 Dich locken die Blumen im Hain.

Lottchen-neues Lieblingssied.

(Die Liebespfänder).

Drei Liebespfänder trage ich,
 Und nenn mich groß und reich!
 Mein goldnes Ringlein meldet sich,
 Und funkelt Sternen gleich! —
 Ein Stern, mein Trauter! seinen Blick,
 Strahlt mir der Ring in's Herz zurück!
 Ja ich bin glücklich, groß und reich,
 Und stolzen Fürsten gleich!

Drei Liebespfänder trage ich,
 Und trage höchstes Gut!
 Ein Brieflein klein, es meldet sich,
 Das mir am Herzen ruhe;
 Am Herzen ruht der traute mein,
 Soll nie davon geschieden seyn;
 Ja, ich bin glücklich, groß und reich,
 Und stolzen Fürsten gleich!

Drei Liebespfänder trage ich:
 Und trage Glück und Ruhm,
 Ein blaues Blümchen meldet sich
 In gold'nem Heiligthum! —
 Vergiß mein nicht: du Liebster mein!
 Dreifach wirst du beglückt nun seyn.
 Von Blume, Brief und goldnem Ring:
 Verstehst du ihren Sinn.

Drei Liebespfänder trägst auch du;
 Ich gab sie küssend dir;
 Und schloßst der Schlaf dein Auge zu:
 So grüßten sie von mir;
 Sie grüßen dich, zu guter Nacht,
 Sie grüßen dich, bist du erwacht,
 Und drückst du sie an Herz und Mund,
 So thut mir's Sehnsucht kund.

Fischer; Lottchens Stadtfreier, dem
 Vertrauten.

Spottend blickst du nur zu mir herüber; —
 Sagt dir, klagt dir nichts mein stummer Harm?
 Danks mein reges Leben dir nicht trüber,
 Nicht gelähmt, erkaltet, Geistes-arm? —
 Sonst, ja, sonst! — wie kreisten die Gedanken
 Schweifend durch den klaren Weltenraum;
 Geistesgluth, die Sinne dürstig tranken,
 Und das Leben war ein heil'ger Traum!
 Aber jetzt! da solls die Schuld ertragen:
 Daß es menschlich nur, und fühlend war?
 Und Vernunft, will schmähen und verklagen:
 Was Gefühl und Schönheitsfian gebar? —
 Heilige Vernunft! es sollte Loben,
 Solche Todessehde in dem Sepn? —

Sprich! dein Wähnen zeugt vom Geiste droben:
 Ist nicht Liebe, Gott-entflammt und rein? —
 Liebe! — Himmel-her entsprossnes Sehnen,
 Bänder Glauben an Unsterblichkeit!
 Hebt zu Ueberzeugung dürft'ges Wähnen,
 Wenn an Engeln sie den Menschen reiht;
 Wenn auf der Gedanken kühnem Flügel,
 Ueber Sonnen sie die Heimat grüßt;
 Dort im ungetrübten Seelen Spiegel,
 Strahlen sammelt und als Geist genießt! —

Der Vertraute.

Liebe, nähre, pfleg' in deinem Herzen!
 Jede Regung zeugt sie groß und mild;
 Doch was dich verzehrt in heißen Schmerzen:
 Ist nur Trug, ist nur ihr Aterbild! —
 Leidenschaft: der Rausch entbrannter Triebe,
 Gießer Nacht in deinen hellen Tag!
 „Licht und Wärme, sey Vernunft und Liebe!“
 War, was Göttlichstes die Gottheit sprach!

Ständchen unter Lottchens Fenster.

Einsam geh' ich, auf und nieder
 Vor dem Häuschen, wo sie wohnt,
 Hörch' auf ihre sanften Lieder;
 Wäre Liebe nur belohnt!

Klicke Fenster, thu' dich auf!
Winke Liebchen, wink' herauf!

Winke Liebchen! deine Töne
Schmelzen mir das kange Herz;
Mädchen, meine Treue kröne,
Lind're meiner Sehnsucht Schmerz,
Klicke Fenster, thu' dich auf,
Winke Liebchen, wink' herauf!

Winke Liebchen; ach, verschweig' es,
Ende schnell dein holdes Lied,
Und dein Engelköpfchen, neig' es,
Neig's auf ihn, der harrend sieht;
Klicke Fenster, thu' dich auf,
Winke Liebchen, wink' herauf!

Klicke das Fenster? hörst du endlich?
Schaust hernieder Engel-mild,
Mondlicht macht mich dir erkenntlich,
Mir, dein sanft verklärtes Bild.
Klicke Pförtchen, thu' dich auf,
Liebchen winke jetzt herauf.

Lottchens Flücheling.

Mich lockt zum Garten ein Fildenton!
 Es ruft mich eilig hinaus!
 Wohl ist's mein Vöglein, das jüngst entflohn!
 Wohl such't's sein Sittchenhaus! —

Ich irre durch Schatten und Blumenlicht,
 Mein rufend Vöglein gewahre ich nicht!

Vom Traubengeländer, am lustigen Hang,
 Aus Büschen am Grotten-Gemach,
 Klingt leise schmetternd des Hänflings Gesang,
 Ich kenn' meines Vög'leins Schlag!

Wohl irr' ich durch Schatten und Blumenlicht
 Mein rufend Vöglein gewahre ich nicht!

Was lockst du so leise: als sehntest du dich,
 Du kehrest doch nimmer zurück!
 Die Freiheit liebest du mehr als mich,
 Mehr als der Liebe Blick!

Ich irre durch Schatten und Blumenlicht
 Mein rufend Vöglein gewahre ich nicht!

Lottchens Gram.

(Herzschifflein.)

Wohl lach' ich, und tanze, und singe dazu,
 Doch ist das Herz mir so schwer;
 Das arme Herz ohne Rast der Ruh;
 Dem Schifflein gleicht es im Meer';
 Von Wellen gehoben, von Winden gejagt,
 Herz-Schifflein schwanket in Noth.
 Kein Sternlein flimmert, die Straße ihm sagt,
 Sein Steuer lenket der Tod.

Der bleiche Tod, der es bricht und zerschellt,
 Die Gluthen stürzen hinein;
 Kein Anker länger des Schifflein hält,
 Zertrümmert soll es nun seyn!
 Zerschlagen, gebrochen, das ist mein Herz,
 Doch tanz ich, und lache dazu,
 Des Schiffleins Trümmer, der Wogen Scherz,
 Sie hüpfen ohn' Rast oder Ruh'.

Ohn' Rast oder Ruhe so hüpf' ich dahin,
 Doch ist das Herz mir so schwer,
 Und trostlos irret mein kranker Sinn,
 Wohl über Länder und Meer;
 Hin über Länder und Meeresfluth
 Zog mir ein treulos Herz,
 Gekränket hat mich's in Uebermuth
 Und nun vergeh' ich im Schmerz.

(Befang von Lotichens Grundriss.)

Die Schiffe ziehn, die Wellen roll'n vorüber,
Wer fühlt wie bange Lieb' im Busen brennt.

Das Abendroth erlischt, die Hoffnung schwindet,
Und glühend schwebt der Mond aus dunkler Fluth;
Das Mägdelein, nimmer Trost des Herzens findet,

In Wellen ach! wohl längst der Traute ruht,
 Klagt Winde klagt! ihr Wegen rauschet auf und ab,
 Ruft Vöglein Weh! und sucht am Fels des Trau-
 ten Grab,

Laucht Sterne in die Meeressuth darnieder,
 Bald folget Liebchen trostlos euch hinab.

Dort ziehen Nebel grau um Berg und Hügel,
 Die Blume stirbt im kalten Felsenthal,
 Die Schwermuth rauscht umher auf dunkeln Flügeln,
 Dem Mägdelein wird das Leben nur zur Qual.
 Hebt Lüfte hebt, aus Nacht des Liebchens bleiches
 Bild,

Schon tönet Ach! — die Fluth am Felsen murt
 und schwillt —

Von Ufershöhe ist Liebchens Bild verschwunden,
 In Nacht ist traurig Berg und Thal gehüllt.

Lottchens Entschluß.

Sie hat mir's gesungen!

Nun ward mir's gesagt;

Arm' Fischermädchen!

Für ewig beklagt. —

Schön = Lottchen, in Schande! —

Wo flieh' ich nun hin?

Das Herz ist gebrochen; —

Verdünnet der Sinn! —

Mein Dörfchen, und Häuschen!
 Mein Fischerkahn! —
 Ich irr' von euch ferne
 Auf dorniger Bahn! —
 O Mutter! o Vater,
 Mit friedlicher Brust!
 Sey nimmer auch Qual,
 Die ich fühlte, bewußt!

Gefungen mir ward es; —
 Ich stürz mich hinab! —
 Dort wo ihm die Wohnung:
 Dort seh' er mein Grab! —
 Dort wanke mein Schatten,
 Wo Treue er schwor! —
 Wo arglos, ich Aermste,
 Die Ruhe verlor! —

Lottchens Herzens : Noth.

Vom Felsen da flimmert das Hochzeitschloß
 In Nacht,
 Dem Mägdelein rollen die Thränen zum Schooß;
 Verlacht!
 Verlacht und verschmähet, der Sinn ist verwor'n!
 O Trauer! — es klinget so freudig das Horn,

Es jauchzen die glücklichen Gäste,
Beim Feste. —

Das Mägdelein schaut durch die Fenster im Saal
Den Tanz;
Da schwebet die Braut, o zerreißende Qual!
Im Kranz;
Sie dreht sich, umschlungen vom stattlichen Mann,
Der treulos dem Mägdelein so Leides gethan! —
O könntest du Herze dich rächen?
Nein, brechen!

Die Nacht ist so dunkel, der Sturmwind jagt,
So wild;
Dort wankt, wo bornig der Felsen ragt
Ihr Bild. —
Es dämmert der Morgen, die Sonne wohl scheint,
Tief unten im Thal' ist das Mägdelein beweint —
Um Mitleid könntest du werden!
Nein sterben!

An Lottchens Grabe.

Da liegst du im Sarge, das hab' ich vollbracht,
Weichherziges Mädel, o Noth!
Hab' erst dich umliebel, dann schelmisch verlastet,
Du grämtest dich krank und todt;
Zum Brautkleid gab ich ein Leichentuch,

Du Bitt' und Gebet; ich verdienete Fluch! —
 Mein Herz ist schrecklich erwacht!

Was singt ihr Kinder, was weinet ihr dort?
 Was wimmert ihr Glocken vom Thurm?
 Zu Grabe tragt ihr Arm-Lortchen fort,
 Bei Regen und brausendem Sturm;
 O öffne dich Erde! verschlinge mich Fluth!
 Im Herzen da brennt mir der Sünde Gluth;
 Der Treu'sten brach ich mein Wort!

Der Treu'sten, lebendig, so lieblich und roth,
 Wie Engel so herzlich und mild;
 Die süßeste Lippe verschließt der Tod,
 Der schlanke Leib ist verhüllt;
 Der schönste Leib, den ich küßend umschloß,
 Wenn heißeste Liebe in's Herz sie mir goß,
 Ich Hand und Treue ihr bot.

Läßt ab! nicht tragt sie zur finsternen Gruft.
 Erst grabt sie doppelt so groß!
 Mein Lieb versöhnt mich in's Brautbett' ruft,
 So kühl' ist der Erde Schooß!
 Im Schooße der Erde, im Mutterarm,
 Da kann ich nur schlafen ohn' Reue und Harm,
 Arm-Lortchens Schatten mich ruft.

Lottchens kurze Blüthenzeit.

(Das Schneeglöckchen.)

En sieh doch, wie niedlich, wie blendend und kraus,
Schneeglöckchen, was guckst du in's Kalte hin-
aus! —

Eig' kühlich geborgen, im Stübchen von Schnee;
Steck' unter dein Häuschen! es dräuet hier Weh.
Dort trappeln die Häslein aus Büschen und Moor,
Das flüchtige Reh, aus dem Forste hervor;
Hier wühlt der Eber, der Frischlinge Hauf':
Zum Mahl' schlägt Alles die Tafel hier auf;
Und schmausend auf Saaten und Gräsergeflecht,
Belauschet den Vorwieg, das wilde Geschlecht;
Drum schlüpfe in's Häuschen von Schnee, in's Ge-
zelt,

Ist lieb dir dein Leben, ist lieb dir die Welt;
Noch rief nicht der Frühling, noch reist er umher,
Dort jenseit's den Alpen, wohl jenseit's dem Meer;
Schneeglöckchen! o höre vernünftigen Rath:

Bedenke das Schicksal der Gräser, der Saat! —

„Ach, wenn du nur wüßtest! hier unten ist's kalt,
Nun strahlte es lockend durch eisigen Spalt;
Es flimmerte unten mein blendendes Haus;
Wohl schöner ist's droben? — da schlüpfst' ich hinaus,
So schau' ich nun staunend in's Weite umher,
Und freu' mich des Daseyn's; — da schiffst du sehr!
Was willst du? — O gönne mir meinen Genuß,
Schon boten mir Sterne aus Wolken den Gruß,

Und drüben am Walde, von Ager und Moor,
 Sucht auch wohl manch anderes Glöckchen hervor;
 Wir nickten einander mit freuntlichem Blick,
 Und kein's möchte wieder zur Klausel zurück. —"

Leb' wohl, du Opfer bethörender Lust,
 Dein Irren füllt mir von Sorgen die Brust,
 Denn, führt der Frühling mich wieder hierher,
 Dich liebliches Blümchen, dich find' ich nicht mehr! —

Der Frühling kam; da zog mich's in die Ferns,
 Hin über dufte'gen Wiesenplan;
 Und wie des Himmels leuchtend goldne Sterne,
 So Blumen hier auf meiner Bahn.
 Sie prangten rings, im klaren Funckelthau
 Am Morgenstrahl, im bunten Farbenglanz,
 Und alle riefen neckend: „aber schau!
 Vergaßst du doch Schneeglöckchens Heimat ganz!"

Hier stand es, hier, dein Glöckchen zart und
 blendend;

Kein Stäubchen, ach! verräth sein Daseyn mehr;
 Zum Lockungsstrahl der Sonne hin sich wendend,
 Den Trug des Lichtes büßte es so schwer! —

So schützt denn nichts, vor euerm herben Spiele,
 Ihr Kräfte! nichts? — die Frucht, die Knospe
 fällt? —

Die Schöpfung jauchzt —

Geisterstimme.

Sie steht am festem Ziele,
 Weil Kräfte-Spiel, sie trenn in Schwere hält.

Carl's letzter Liebesbrief an Julchen.¹

Hat das Schicksal uns geschieden,
 Starb im Herzen unser Frieden;
 Julchen! droben lebt er auf! —
 Denn, was Gott zu Eins geweiht,
 Und das Leben streng entzweit,
 Rettet sich zu Gott hinauf;
 Und der Ewig-liebende,
 Liebend, uns betrübende:
 Goß er Lieb' in seine Welten;
 Könnst' er uns're Liebe schelten? —
 Könnst' er Einklang's-Töne scheiden,
 Wiederhallend Engelfreuden?
 Julchen! fühle Frieden nah'n! —
 Erdenfrieden blüht aus Glauben,
 Liebe läßt ihn sich nicht rauben,
 Oder nennt ihn: „Trostes Bahn!“
 Liebe, sanft nur klagende,
 Glaubend, nie verzagende,
 Wird des Lebens Krone tragen,
 Und verzichtend selbst nicht zagen. —
 Doch nur du und Engel kühlen
 Liebesweh im Hochgefühl'n;
 Mich, zerreißt der Trennung Schmerz!
 Wie ich mahne, was ich lehre,
 Was ich auch von Dir begehre,
 Ach! es bricht mein krankes Herz!

Und dein Carl, der liebende,
 Ewig sich betrübende,
 Seufzet: — seine Worte stocken:
 „Nichts! — nicht eine ihrer Locken!“ —

Julchens Antwort.

Ich versach, und du willst mahnen: —
 Hier die Locke, nimm sie hin! —
 Ach! sie deutet keinen Sinn! — —
 Bleich, und krankem Laub' vergleichbar,
 Das der Sonne, unerreichtbar:
 Müßt sie jene Qualen nennen,
 Die nur Hoffnungslose kennen! —
 Hoffnungslose, die voll Liebe
 Seufzen in Geschickes Noth,
 Bittend um den Rettungstod;
 Hoffnungslose, die oft sündlich
 Tadelnd schmä'h'n: was unergründlich,
 Und voll Schmerz, in sich zerfallen,
 Zweifelnd knie'n in heiligen Hallen' —
 Was du lehrest, wie du mahnest:
 Dennoch Lebe' und Mahnung, flieh'st,
 Und in Liebesharm dich müh'st;
 Alles fühl' ich! und entfesslich,
 Ist wie dein, mein Herz verletzlich,

Trostlos, so, von gleichen Nöthen! —
 Sollten wir darob erröthen? —
 Ja, wir sind, wir sind geschieden!
 Jauchze laut die schöne Kraft,
 Die der Herzen Jammer schafft! —
 Aber, Liebe, überschwänglich —
 Solchem Feinde, unzugänglich,
 Kennt der freien Geister Freuden:
 Und wir schieden, ohn' zu scheiden! —

Der weisen Mutter leise Mahnung an das
 trauernde Juchsen.

(Mit einem Marienbilde.)

Das Antlitz ist der Seele Spiegel;
 Verstand, Gemüth, wird Schönheitslichte;
 Hebt sich der Geist auf leichtem Flügel,
 Der Stoff verhüllt ihn lieblos nicht;
 So, strahlt auch Gottes Geist aus Sonnen,
 Stumm die Natur, doch haucht sie Wonnen.
 Jetzt blick' auf dieses Aug' voll Güte!
 Ein Strahl der Liebe rührt dich mild,
 Auf Wang' und Brust, in holder Blüthe,
 Wohnt Frieden, der das Herz erfüllt.
 Kein Missethät' stört hier Harmonien,
 Läge Ruhe dieser Brust entfliehen.
 Nur wo Natur und Geist sich lieben,

Die Leidenschaft gezügelt schweigt,
 Kann jede Kraft sich freier üben,
 Wird selbst das Schöne uns geneigt;
 Bei wachem Geist, und mildem Walten,
 Kann nur das Edle sich gestalten.

Der Freundin Trost an Zulchen.

Was nagt, was zehrt an deinem kranken Herzen?
 Was engt voll Ahnung die bekomm'ne Brust?
 Es zähmt umsonst dein Wille deine Schmerzen —
 Vergebens glänzt dein Blick, von nicht gesühter
 Lust! —

Ein heiliges Gemüth lernet schwer der Täuschung
 Kunde,
 Ein unterdrückter Schmerz reizt schärfer jede Wunde!

Glaub' nicht: es sey für ewig hingeschwunden
 Der Seele Glück, des Herzens milde Ruh';
 Vertrau der Zeit! Es heilt ein Gott die Wunden,
 Und trägt durch Sturm und Nacht dich heilem
 Tage zu! —

Durch Finsterniß und Licht soll Stern und Erde
 gehen,
 Und Stern und Erde, froh, in Ewigkeit bestehen.

Du trag und nähr' in deines Busens Tiefen,
 Geduldia mild, des Lebens Glück und Schmerz!

Es weckt der Harm Gefühle, die sonst schliefen,
 Gelütert wird durch ihn ein edles Herz;
 Ein Herz, dasummer naht, kennt heilige Gefühle,
 Es schwingt zur Gottheit sich, und Liebe führt's
 zum Ziele.

Das traurende Jüdchen, am neuen Testa-
 mente, in geweihter Stunde.

Gott, deine Wunder erfüllen die Seele mit Andacht,
 Und es schwingt sich hinauf der Geist zu den Sternen,
 Dich zu erforschen, zu schau'n, unerforschlicher Schöp-
 fer! —

Aber die Gluth deiner Sonnen versenket den Fittig
 Des Vermessnen; er sinkt in die Wüsten der Nacht
 hin —

Und wer bringet ihm Trost, dem Verzagten, und
 Klarheit?

Dort, dort öffnen sich leuchtend die Wolken! — Ein
 Seraph

Schwebt im Purpurgewande daher, es erklingen
 Sanft und melodisch die Flügelgeschlagenen Lüfte. —
 Ach, ich erkenne dich, strahlender Sterne der Gottheit!
 Christus ist ja dein Name; ihn jauchzen die Engel,
 Wo sie zur Erde sich neigen, mit Trost und Erleuch-
 tung.

Wie? — du trägest ein Buch voll deutsamer
Bilder?

Bringst du des Menschen unmündig forschendem
Geiste

Also vernehmliche Zeichen des Heilig - Ver-
borgnen?

Ja! wohl schrieb uns in Bildern der schaffende
Weltgeist

Dort auch im Raume der Sterne sein Welten - Ge-
sehbuch,

Und Planeten und Sonnen, sie dienten als Buchstab; —
Länder und Meere, und schiffende Wolken, und
Kreislauf

Wechselnder Jahre und Tage, in Trauer gewändern,
Oder in jauchzendes Licht überschwänglicher Wohlfahrt
Festlich gekleidet, auch sie, sie singen Erbauung,
Glauben an Gottes Verheißung, in seligem Ein-
klang

Mit der Vernunft begeisterndem Trost — und der
Herzen! —

Solches wohl lehrt mich dein Buch, o du heiliger
Seraph!

Tief in das Herz mir gezeichnet verbleibe die Deu-
tung! —

Du aber bringe den Dank seines Kindes dem Welt-
geist.

Julchens Strafwort.

(Einer Freundin).

Wüßtest du, wie tief ich leide,
 Was mein Busen schmerzlich trägt,
 Was ich lieb' und leidend merke,
 Was zu Thränen mich bewegt:
 Sanft und lind, einem Kinde,
 Würdest holden Trost du weih'n,
 Ach! und minder frechlich sehn.
 Wüßtest du, was mir entschwunden,
 Höchster Reichthum meiner Brust,
 Herrlichstes, das ich gefunden,
 Gott und mir allein bewußt!
 Schonend leise, liebend weise,
 Würd'st du Gram durch Gram verwehn,
 Nimmer lächelnd vor mir stehn!
 Nein! du weißt nicht, was ich fühle;
 Nein! du fühlst nicht, was ich weiß;
 Wo du kalt, da brennt mich Schwüle,
 Wo ich befe, glühst du heiß; —
 Scherz bei Thränen — Spott bei Sehnen? —
 Wald und Büschen thut euch auf!
 Wühl und Böglein kommt zu Hauf!

Carl von Zulchen entfernt.

Liebe! Laubchen voller Milde,
Zart, wie Silberlicht und Schnee,
Stamm'st aus rosigem Gefilde,
Ach! und brütest dennoch Weh!
Argwohn, Zweifel, Wahn und Bangen,
Eifersucht und Harmes Pein —
Solch Genisse gift'ger Schlangen
Können deine Kinder seyn? —

Liebe! Blümchen voll Gebüste,
Farben=schön, und Honig=reich,
Trinkst nur Maies Thau und Lüste,
Würzig, sonnenwarm, und weich;
Ach! und raue Dornen kränzen
Deiner Stirne Morgenroth!
Lockst heran mit sanftem Glänzen,
Und verlockst zu Noth und Tod!

Liebe! süße Frucht der Herzen,
Reich an heil'gem Wonneglück;
Aber auch, wie reich an Schmerzen —
Wer sie prüfte, bebt zurück! —
Ja, wir beben, ach, und langen,
Langen, brechen dich so gern!
Ruht im Busen auch Erbangen:
„Flücht! die Sorge ist nicht fern.“

Die neckenden Freunde.

(An Carl.)

Im Walde zieht der Sänger:

Conradin!

Es ruft ihn bang' und bnger:

Conradin!

Er steigt vom Felsenschloß;

Hat gesungen, und gerungen,

Und der Liebe Zehn' sloß.

Conradino! Conradin!

Schau auf zur Felsenkrone!

Conradin!

Der Jungfrau'n Treue lohne!

Conradin!

Es winkt mit weißer Hand;

Tausend Grsse, tausend Küsse

Sind dem Sänger nachgesandt.

Conradino! Conradin!

Schwarz kommt die Nacht gezogen.

Conradin!

Es klagt durch Wald und Bogen:

Conradin!

Die Laute nimm zur Hand!

Laß sie singen, und erklingen,

Deine Stimme ist erkannt.

Conradino! Conradin!

Dort von der Felsenschwelle,
Conradin!

Glänzt Fackelschein so helle,
Conradin!

Sie steigt vom Felsenschloß,
Die dich liebet, sich betrübet,
In ihr Herz dich liebend schloß.
Conradino! Conradin!

Laut ist ein Lied erschollen,
Conradin!

Wie Sturm und Wogenrollen,
Conradin!

Hin zieh'n die Ritter all',
Hast gefangen, und gerungen,
Und gesiegt durch Viederschall.
Conradino! Conradin!

Carls Trauer um Zulchen.

(Die Thränen.)

Was kann der Mensch den Göttern bieten?
Wie, menschlich, Göttern heilig seyn? —
Was Edleres, denn Gold und Wäcken,
Auf ihre Hochaltäre streunt? —
Die Thräne, ach! die Thräne nur,
Die höchste Gabe der Natur!

Und wenn des Schicksals Blitze glücken,
 Geliebtes, Höchstes uns versinken,
 Wie klagend zu den Sternen blicken,
 Wer wüßte nicht, was Lind'ung bringt?
 Die Thräne, ach! die Thräne nur,
 Die schönste Gabe der Natur!

In Abends heilig stiller Feier
 Schleicht tiefste Wehmuth sinnend hin;
 Berriß des süßen Wahnes Schreier —
 Entlastet nichts den müden Sinn? —
 Die Thräne, ach! die Thräne nur,
 Die heil'ge Gabe der Natur!

Doch soll mich Kummer jezt zernagen,
 In Qual verglühn meine Brust;
 Ein Todeshauch sind meine Klagen,
 Bin keiner Lind'ung mir bewußt;
 Gieb Thränen, heilige Natur!
 Gieb süße Lind'ung: Thränen nur!

Der Geist erlischt, die Flamme schwanket,
 Kein Hoffen träufelt Nahrung zu;
 Die Freundschaft, selbst die Liebe wanket;
 Entheiligt, Heiligstes, bist du!
 O Thränen! gieb mir Thränen nur,
 Du gürnend heilige Natur!

Ich soll nicht weinen!! aber düster
 Deckt sich der Himmel, wolken schwer;
 Wie Tröstung raucht's im Laubgeflüster,

Und Mitleid stöhnt das ferne Meer.
 Berhaut von Regen dampft die Flur,
 Du weinst, beweinst mich Natur!

Carl zur Laute.

Einst stand ich hoch auf Berges Zinnen,
 Und sah in's reiche Thal hinab;
 Ein Bild der Freude war's den Sinnen,
 Der Freuden, die dies Leben gab.

Da senkt' ich mich, auf leichten Schwingen,
 Voll Sehnsucht in dies heit'ere Land;
 Ein Herz hatt' ich ihm zuzubringen,
 Das jede Freude tief empfand.

Doch neigend hüllten die Gestalten
 Sich tief und tiefer nur in Dufte;
 Ich sah, und wollte fest sie halten,
 Und glitt hinab in rauhe Lust;

Da war der Garten Licht verloschen,
 Was Schön, verkehrt zu Mißgestalt; —
 O, wär' ich nie herabgekemmet!
 Das Thal war öde, trüb' und kalt. —

Wehl mocht' ich nun zurück mich tragen;
 In Wolken lag mein Berg verdeckt;
 Ich klemm, und suchte ihn mit Klagen —
 Nie hab' ich wieder ihn entdeckt! —

Julchens Entzücken, einst an Carl's Seite
am Clavier.

Dein Spiel verkaufst? — o, jub'le noch fort!
Durchwand'le Wolken und Furchen,
Und drause in ledernde Stürken! —
Die fröhnen Himmel und Erd' im Gesang;
Ich horche, und staune dem Donnergang,
Dem Jauchzen und seligen Ailingen,
Wo deine Töne sich schwingen. —
Doch Schweigst du beharrend, so schweige auch ich;
Nur mag ein Bild dir es sagen:
Wohin mich dein Flügel getragen; —
An Islands Ufer, in nächelichem Meer,
Dort lagert die Rorke am Brandungswehr,
Gebietet in's Rauschen der Wogen:
Ein Schwan kommt singend gezogen. —
Und wie auch im Sturme der Urbaum stürzt,
Des Eisberg's Zinken zerpalten:
Hier ist harmonisches Walten!
Schon bricht der Mond aus Wolken der Nacht;
Sie flieh'n, es funkelt der Himmel in Pracht —
Das Meer strahlt wallend ihm wieder —
Es süßeln entzückende Lieder.

Zulchen singend am Clavier.

(An Bürgers Lenore denkend.)

War zu Ros mit meinem Ritter,
 Er entflieht ins Nebelfeld;
 Und die Thräne, schwer und bitter,
 Mir vom starren Auge fällt; —
 Kehre zurück! — umsonst! — es jaget
 Ros und Reiter, schattenbleich;
 Schwebt zurück! o kommt und traget,
 Tragt auch mich in's Todtenreich!

Schau zurück, mein Held, und siehe,
 Mich verzehet des Mondes Licht;
 Eisse Küsse! — ich verblühe! —
 Und mein thranend Auge bricht! —
 Doch der Tod, die Sense schwingend,
 Tragt, ein Nebel über Moor —
 Gleich die Jungfrau, Hände ringend,
 Hebt zum Lichte sich empor. —

Schaut, und seufzt, und sinkt verblichen —
 Wind und Welle klagen fern;
 Geister, leis' daher geschlichen,
 Decken ihrer Augen Stern —
 Tragen Blumen, Moos und Erden,
 Bauen ihr ein kühles Grab; —
 „Pilger! senke nach Bescheiden
 Verend hier den Wanderstab!“

In Zulchens Heimlande.

Sieh! drüben zwei Berge mit Tannen bedeckt,
 Und mitten im Thale ein Städtchen versteckt.
 Noth schimmern die Dächer,
 Und weiß die Gemächer,
 In steilen Gassen, am grünen Wald;
 Und drüberhin wegen,
 In finstern Bogen,
 Gebirge, in wunderbar grauer Gestalt.
 Dort sprudelt und kocht manch silberner Quell,
 Und rauschet zur Mühle im schroffen Gefall; —
 Hör's Pochen und Schleifen
 Und Hämmer und Pfeifen!
 Es üben die Steine am Eisen die Kraft;
 Sinkt nächtliches Dunkel,
 Steigt Feuergefunkel,
 In Säulen aus Ofen empörender Haft.
 Dort hängt an den Bergen manch reinliches Haus;
 Es gucket die Spinnerin freundlich heraus;
 Da schnurren die Rädchen,
 Sie drillen die Fädchen
 Erblüheter Flocken zum leichten Gewand;
 Da schwirren und schweben
 Die Schiffchen der Weben,
 Und schürzen wohl Schleier und blühendes Band.
 Auch treibt durch die Straßen
 So Wechsel als Kauf

Das ärmige Wölkchen in rastlosem Lauf;
 Da rollen und knarren
 Befrachtete Karren,
 Es zischen die Schleifen voll lastendem Gut;
 Es klingen der Hammer
 In jeglicher Kammer,
 Bei leuchtenden Bälgen und knitternder Gluth.
 Doch ruft der Sonntag, und winket ein Fest,
 Das fröhliche Wölkchen die Zellen verläßt;
 Da blühen die Kränze,
 Es wirbeln die Tänze,
 Es klingen die Geigen im leuchtenden Saal;
 Ich, wahrlich nicht minder,
 Such' liebliche Kinder,
 Und freu' mich bei Tanz und am duftigen Mahl.
 Jetzt theil' meine Wonne! beschau' die Natur! —
 Erkennst du jen' Schloßchen in duftiger Flur? —
 Dort wohnt — doch ich schweige; —
 Oft mag ich die Steige,
 Die unten durch Felsen sich winden im Thal;
 Dort strahlet Entzücken,
 Des Herzens Beglücken,
 Doch drohend mit Dangen und bitterster Qual.

Julchens Aufschluß.

Es schwankte der Geist — wo soll er fassen
 Das Wahre, Rechte, ohne Irrthum? —
 Das Leben könnte ihn verwirren!
 Das Gute will er auch nicht lassen,
 Das Edle, Schöne nimmermehr!
 Der Wege viel, die Wahl so schwer! —
 Da sieht der Sinnende mit Wonne —
 Ein Mädchen, allgeliebt, im Drange
 Des Schicksals; dennoch glüht die Wange
 In Jugendlust; ihr Aug' ist Sonne;
 Und was verwor'n: sie löst es leicht —
 Vortrefflichkeit den Kranz ihr reicht.
 Und prüfen, forschen soll der Denker:
 Was hier zu reinsten Harmonien,
 Mild, ohne drückendes Bemühen,
 Des hohen Wesens weiser Lenker? —
 Belauschen mag er Ernst und Scherz,
 Er sieht: es ist ein reines Herz. —

Julchens Ja.

Ah! ich habe ja gesagt!
 Wird mich ewig tranken!
 Hab' mein Herze nicht befragt:
 Thät es doch verschenken;

Und nun klagt es Tag und Nacht,
 Will im Gram vergehen:
 Seit mein Auge, unbewacht,
 Schönstes Lieb gesehen.

„Ja“ ist nur ein kleines Wort,
 Und zu bald gesprochen;
 Tagt durch Land und Meere fort,
 Hat manch Herz gebrochen;
 Aber „Nein“ ist auch beklagt,
 Bringet Gram und Thränen.
 Ach! da hab' ich ja gesagt,
 Ohne Lieb' und Sehnen.

Lieb' und Sehnen kannt' ich nicht,
 Und ward doch geliebet;
 Hatte auch nach Christenpflicht
 Noch kein Herz betrübet:
 Ach! da hab' ich ja gesagt,
 Wird mich ewig kränken;
 Hab' mein Herz nicht befragt,
 Thät es doch verschenken.

Sagt' ich „ja“ so bleib' es ja!
 Doch ich muß verderben;
 Nun ich ihn den Schönsten sah,
 Will ich liebend sterben;
 Freunde werden Ja und Nein,
 Ist das Herz gebrochen;
 Mädchen, Schwestern, harret sein,
 Eh' ihr Ja gesprochen.

Carls Wonne und Weh.

Es hebt mich die Liebe in himmlischer Gluth:
 Wie stumm hat mein Herz, ach! so lange geruht!
 Es hebt mich Entzücken, was ist mir geschehn? —
 Ich habe die Schätze der Erde gesehn.
 Die Schätze der Erde, sie lächelte heid; —
 Mir ward eines Liebes unsägliches Loth.
 Sie lächelte himmlisch, doch hob sie sich fort,
 Und suchte geheimen verschwägerten Ort.
 Dort hört' ich sie klagen im Trauergefang —
 Mir ward es im Herzen so weh und so bang:
 Mir schwanden die Sinnen, mich nannte ihr Lieb,
 Den harten Geschied von ihr ewiglich schied. —
 Und banden dich Erde an trotzigsten Geist,
 Der täglich und stündlich das Herz dir zerreißt,
 Und bindet dich Lüthige edelster Sinn,
 Und blickst du verzweifelt in's Leben nur hin:
 Nicht scheue die Liebe, die Keine! ihr Glück
 Strahlt selbst die Entsagung in Fülle zurück.
 So klage denn, Laute: was tief mich bewegt,
 In Weh und in Wonne zum Ewigen trägt!
 Auf Flügel des Schmerzes entschwinde dich Geist!
 Ein Hochlied erschalle, das Sterne durchkreift! —
 Was hebt wohl den Säng' zu göttlichem Muth?
 Ein pechendes Herz nur in quälender Gluth! —

**Julchens neckende Feinde, bei ihrer traweligen
Vermählung.**

(Die Nonne und der Elementargeist.)

Ueber brausendem Strom, auf bebendem Steg,
Was wiffst du die bräutliche Krone hinweg,
Stehst sinnend, im Nonnen-Gewande? —
„Es fiel mein Trauter in blutiger Schlacht;
Nun hält' mir Jammer den Busen in Nacht,
Zerreißt die weltliche Wande; —
Und bricht das Herz mir, so fasse der Strom
Die bräutliche Krone; dort ruft mich im Dom
Ein Chor, bei Glockengeläute,
Zur Hochzeit himmlischer Bräute. —
Und es murret und schüttelt sein Wellenhaupt
Der Strom, der sich bräutlich erkoren geglaubt;
In's Bluthaar drückt er die Rosen.
Er steigt an's Gestade mit wallendem Guf,
Und nimmt von der Jungfrau sich Ring und Kuß,
Und minnige Wonne, mit Tosen; —
Hoch ragt er im schäumigen Wellengewand,
Rüft brünstig der Sträubenden Busen und Hand;
Laut rufen sie Ehre und Glocken —
Ihr Fuß muß erbeben und stocken. —
„Was tastest du tückisches Element
An mich, die des Tempels Geweihte sich nennt? —
So stammelt das Mädchen, erblassend;
Und ringet und beugt sich: doch Gluth in Fluth

Umshlingt sie der Heuchte, und hauchet ihr Muth,
 Als Gatte sie käftig umfassend.
 Da mischt zu des Mädchens Jammer sich Lust;
 Wohl rufen die Chöre — ihr pochet die Brust, —
 Doch Wogen:gezogen, getragen,
 Versummen der Dangenden Klagen.

Carl an Julchen, in Tagen erster Liebe.

(Blumensprache.)

Dein, o Mädchen! muß ich denken,
 Seh' ich ein Vergißmeinnicht;
 Muß das Haupt voll Wangen senken,
 Wo der Wind die Rose bricht;
 Deinen Hauch weh'n mir Jasminen,
 Liljen nennen deine Hand;
 Und wo Wietthen blüh'n und grünen,
 Sieh' ich sinnend hingewandt.

Nippen Schmetterling' aus Schalen
 Zarter Blumen, weiß und roth:
 Fühl' ich wunderfame Dualen,
 Wahn' geküßt dich, wünsch' mich todt;
 Und wo Uferblumen schauen,
 Tief zu Klettern hingeneigt,
 Seh' ich dich, und fühl' ein Grauen,
 Bis ich Hüfte schnell gereicht.

Stürmt es kalt um Pfirsichblüthen,
 Schließen sie sich frühzeitig zu:
 Möcht' ich dich in ihnen hüten,
 Seufz' um dich nach Frühlingstreu;
 Aber fällt, zu rauh geschlagen,
 Weltend ab der Blüthenschnee:
 Muß ich dich als todt beklagen,
 Fühle selbst des Todes Weh.

Carl's Hoffen und Täuschung.

Wolken und Nebel, sie fliehen dahin;
 Nicht ist der Himmel und heiter mein Sinn!
 Rasch flieht das Leben,
 Wie Treiben und Streben,
 Heiß durch die Glieder;
 Es hebe mich Gefieder! —
 Schwinde dich Fuß nur im wirbelnden Tanz!
 Schwinde dich Seele, durch Räume und Glanz!

Härte ich Flügel: wie zöge ich fort
 Hoch über Länder wohl hier und wohl dort;
 Berge und Wälder,
 Städte und Felder,
 Fluthen und Tristen,
 Hoch aus den Lüften

Laß' ich tief unter mir jagen dahin,
Fröhlicher Wechsel dem fröhlichen Sinn. —

Ach! und zu dir, zu dir würd' ich eilen!
Nicht mehr entflöh' ich, bei dir müßt' ich weilen;
Ruthwilt' im Scherzen,
Treue im Herzen,
Sinnige Rede,
Friedliche Fehde —
Alles, ja Alles hielt' dort mich umfaßt;
Schließe dein Fenster, sonst bin ich dein Gast!

Ach! kein Flügel, nur mein Sehnen
Führte mich durch Leid und Wald:
Was mir drohte — konnt' ich's wähen! —
Blick und Gruß war stumm und kalt
Kränkung lähmte mir die Lunge,
Weh durchzückte kalt das Herz,
Und dem frohen Geisteschwunge
Folgte tiefer Seelenschmerz.

Durch des Abends kalte Schauer
Wankte ich der Heimath zu,
Tief gefüllt in Nacht und Trauer,
Arm an Selbstgefühl und Ruh'.
Ach! des Hauptes ernster Richter
Beugte hart den Kindesjann;
Doch im Busen ward's nicht lichter,
Und der Gram wohnt noch darinn.

Aufgabe an Carl, als Fülchen am Christ-
abende ihre Mutter mit einer Haube be-
schenkte.

Ein Rädchen so winzig, ein Mäuschen so klein,
Die Mutter näht es mit Ähnen;
Sie betet im Herzen, ihr Herz so rein!
Und betend möchte sie mahnen:
„Du gabst mir die Hoffnung, o ewiges Licht!
Das raube Leben, es raub't sie mir nicht!“ — —
— Da hebt sich ein leuchtender Schein! —
Und siehe! dem goldenen Schimmer entsteigt
Ein Wesen — ein grüßender Engel;
Er grüßt, wie ein Kind, das zur Mutter sich neigt,
Und senkt einen Liliensengel. —
Da betet die Mutter: „D ewiges Licht!
Ich ahne! — g'raubt sey die Ähnung mir nicht!“ —
— Der Zauber weilt — und entweicht. —
Seitdem verflossen ist manches Jahr,
Und Kindlein konnten erblicken;
Der Mutter Ähnung, sie wurde wahr,
Im Schein sollte Wirkliches glücken:
Die liebliche Tochter, sie neigt sich und grüßt:
„— Herr Christus hat heute das Leben geküßt,
Heut' freut sich der Kindlein Schaar! —
Und hast du die Tochter so liebend erfreut
Im Schimmer köstlicher Gaben —
Die Jungfrau sinnig zum Kindlein erneu't;

Sollst du Vergeltung auch haben! —
 Einst ward mir ein Mädchen, ein Mädchen so klein:
 Heut schmück' dich — o, gönn' es! — im Weis-
 nachtschein,

Was Schutz die Liebenden leiht! "
 Und starrlich steht die Mutter da,
 Geschmückt mit ehrender Haube;
 Die Gäste und Freunde, sie stehen nah,
 Geprüßt ist wahrlich ihr Glaube! —
 Die Tochter glänzt, ein Engel in Licht;
 In's Auge der Mutter die Thräne bricht:
 Ihr Hoffen erfüllt sie nun sah. —

Carl's spätere Trauer.

Grau der Himmel, Regen fließt;
 — Weinst du Natur?
 So mein Auge sich ergießt,
 Hier auf der Flur.

Düster liegt die Außenwelt,
 Und die Seele klagt;
 Des Vergang'nen Hülle fällt,
 Wo kein Stern mir tagt.

Tief im Nebel wandl' ich still —
 Schatten ohne Zahl! —

Keiner doch mir lächeln will; —
Bilder alter Qual!

Einsam bin und bleib' ich nur,
Liebe naht mir nicht;
Weine, wein' mit mir Natur!
Herrsche, kalte Pflicht!

Carl Zulchen verkennend.

Mädchen! nicht so kalt und spröde,
Nicht so karges Ja und Nein!
Blum' und Vöglein, minder kläbe,
Prangen froh im Strahlenschein;
Düfte streut die junge Pflanze,
Schmetternd jauchzt die Nachtigall;
Und in ewig süßem Glanze
Sprudelt Bach und Wasserfall.

Wolle dich nur heiter schmücken!
Froh geschmückt ist Flur und Wald:
Hoch, zum seligsten Entzücken,
Hebe des Reizes Allgewalt.
Strahl', mit Sternen, tanz', mit Wellen,
Prang' in deiner Schönheit Glanz!
Dich den Blumen zu gefallen
In der Schöpfung reichem Kranz.

An Carl, aus Freundes Brief.

Als Rose hast du sie besungen:
Sie bleicht und sinkt von Gram bezungen.

Im Mondschein lag der Hain, und alle Blumen
Ringsum in Licht-bestreutem Grase schliefen: —
Hier lag das Weibchen, tief in Flor verhüllt,
Auf Blüthen-Pfählen athmend, hingekauert;
Dort nickte Schlafesdrunken, steh'nden Fußes,
Das Maien-Blümchen, mit verschloss'nen Wimpern;

Das Tausendschönchen auch, und seine Schwester
stern

Von Tages Druck ermüdet, lagen schlummernd
Im Kreis umher, einander ihre Köpfschen
In weichen Schoos gelogt; um Hals und Hüften
Die Arme zärtlich-liebevoll geschlungen.
Auch schlief daneben, ganz in sich versunken,
Der Schönchen ehelich Spott-gequältes Nichtchen,
Das Hänseblümchen in bescheidner Haube,
Ganz bürgerlich gekappt. Die Schlüsselblume
In gelben Sammet noch gehüllt, wie statulich
Sie wohl von Festgelag und Blumenhochzeit
Ganz spät erst heimgekehrt, nicht unentkleidet, —
Gewißlich ganz erfüllt von süßen Scherzen
Des Tages: denn ihr Jünglein theilte lüßern
Die Lippe noch; — dann, fern in Haines Schatten,
Hoch, und von eignem Silberlichte glänzend,

Stand ohne Schlaf die fürstlich stolze Lilje;
 Und um sie her, und ihres Wink's gewärtig,
 Der Nachviol'n, ihrer Rosen, Menge.
 In Mitten steht die Herrliche, und sendet
 In duft'gem Hauch, den Horchenden, Gebote; —
 Dann neiget, seines Dienst's als Thürmer freudig,
 Sich lauschend zu der anmuthsvollen Herrinn
 Des Geißblatt's Blumenhaupt: die Nachtrumpete
 Zum Munde schon gelehnt; dann klimmt er wieder,
 Ernst, zu der Lilienwarte däßern Gipfel.

So schliefen, schlummerten bei treuer Wache,
 Des Haines Blumenjüngferchen und Frauen
 In stillem Frieden — ob auch schelmisch Eifen
 Sie leis' umtrippelten, die Nebelschleier
 Süß flüsternd ihnen läpfen, ernstig schauend
 Des Busens Wogen, die geschwellten Wangen
 Voll Jugendgluth, und dann wohl auf die Stirnen
 Der Unschuld-vollen Schläferinnen Küsse
 Wie leisen Lippen drückten; aber — sorglos —
 Erwachte keine, ganz von Schlaf betäubet.

Doch also nicht die Rose; sie, voll Sorge
 Sehnsücht'ger Liebe, mußte trauernd wachen,
 Und Weh = erpreßte Seufzer, unter Thränen,
 Verhauchen in die nächtlich-kalten Lüfte.
 Ihr sollte scheiden aus dem Haine heute
 Ihr holdes Lieblich, ihres Lebens Wonne,
 Die Nachtigall — die oft mit süßen Liedern
 Ihr banges Herz gelabt — und gärtlich lockend,

Tief-brünstig Klagend, Hoffnungs-Jubel schmetternd,
 Den Busen ihr entschlossen, ihn entfaltet,
 Geischwellt von süßen Qualen, die in Düften
 Sie ausgehaucht, in Freudengluth erröthend. —
 Schon sang im nahen Eichenwipfel lange
 Die Bärtliche, in Klagethränen schluchzend;
 Sie sang: „Mich scheuchen mächtigste Gewalten
 Aus diesem Hain des Glück's, vom Silberquelle
 Im Blumenlande, ach! wo sie mir hauset,
 Die in der Brust mir Liebesgluth entzündet;
 Sie fliehen muß ich, und zu fernem Jonen
 Auf bangem Flügel mich von hinnen tragen,
 Ein blutend Herz im Busen und Verzweiflung!“

Sie sang so laut, die Klagende: daß alle
 Heißsel'ge Blumen, Traum-bewegt, erwachten,
 Schlaftrunken herdr'n, Weh im Busen fühlten;
 Bis Thränen ihnen aus den Augen quollen,
 Die, tröstend, nur die Morgensohn' entküstete. —
 Des Haines Sonne aber, sie, die Rose,
 Fühl nicht das Morgenlicht! bei'm letzten Rufe
 Des Lieb'ling's brach ihr Herz, des Hauptes Blätter
 Entfalten bleich und todesweil' zur Erde.

Carl, einst später an Zulchens Landschloß
vorüberreisend.

(Die Wittbe.)

Hinter jenen Fensterscheiben
Sah ich oft ein holdes Bild,
Und die Sehnsucht ließ mich bleiben,
Und mein Herz ward liebe-mild;
Thränen wogten, Seufzer flob'n:
Schmerz, ach Schmerz! der Liebe Lohn.

Blumen sah ich sie verpflegen,
Sie der Blumen Königin:
Und mein Herz in bangen Schlägen
Bogen süße Lauber hin.
Jedem Zweifel sprach es Hohn:
Schmerz, ach Schmerz! der Liebe Lohn.

Ueber lustigem Balkone
Sah ich einst die Helde geh'n;
Bräutlich eine Wittbenkrene
Ihr im blonden Haare weh'n;
Hoffnung stieg von ihrem Thron:
Schmerz, ach Schmerz! der Liebe Lohn.

Unter Zephyr's lindem Wallen
Zog mir hin der Schönen Glanz;
Und ich sah hernieder fallen
Sprossen aus dem Wittbenkranz;

Was ich that — wohl wißt ihr's schon:
Schmerz, ach Schmerz! der Liebe Lohn.

Pflanzen sollt' ich Zufalls Gabe,
Unter Thränen wuchs sie mir;
Einst auf meinem stillen Grabe
Stülbe dieser Muths Bier;
Stülft're, wo ich einsam wohn':
Schmerz und Tod, der Liebe Lohn! —

Als Carl, nach längeren Jahren, von Julius
Kindern, auf ihr Geheiß, Nachricht
von ihrem Tode erhielt.

Berreißt denn jede Seelenbande,
Die an dies Erdenleben schlingt? —
Und zum verschwieg'nen Geisterlande
Wardst du auch mir hinweggewinkt? —
O edle Freundin meiner Jugend! —
Auch du ein Geist, auch du dahin? —
Gab dir der Tod den Lohn der Tugend? —
Gab er Verlust? — gab er Gewinn? —
Erkühlten nicht des Todes Schauer,
Im Wesen, der Gefühle Gluth? —
Erwecket Freude, wecket Trauer
Noch jetzt im Geiste Sorg' und Muth? —
Und jeder Läu'trung reges Feuer —
Erlosch es? — lobert es noch fort? —

Fühlt sich dein Geist gehob'ner, freier? —
 Erbarmen! nur ein leises Wort! —
 Du schweigst — und in Geheimniß-Düster
 Hüllst du Geliebte jetzt dich ein!
 Kein Mahnen, keines Hauch's Geflüster,
 Verkündet mir: du wärst nun mein! —
 Und so willst du mich kalt verlassen? —
 Fühlst du nicht mehr der Trennung Schmerz? —
 Willst nicht umschweben, nicht umfassen,
 Nicht trösten mehr dies bange Herz? —
 So eil' denn hin zu Lichtes Schaaren,
 Und sammle hohe Weisheit ein!
 Dir wird sich Höchstes offenbaren —
 Du, irdisch rein in Engelschein! —
 Durch Forschen, durch Erkennen, Schauen,
 Erringst du Seligkeit und Kraft;
 Dich füllt Freude und Vertrauen
 Auf deiner geist'gen Wanderchaft.
 Flieh hin, und schwelg' an Lichtes Quellen;
 Flieh hin, nur denke dort auch mein! —
 Dir wird sich Göttliches gesellen;
 Was Irdisch, sinkt in trübem Schein. —
 Doch ruft der große Unbekannte
 Mich liebend von der Erdenbahn:
 Sen du die heile Gortgesante!
 Lebe' du mich dem Vollkomm'n'n nah'n.

Zwischen einst an Carl, in Augenblicken der
Wehmuth.

„Du ständst nicht mehr vom Grabe auf,
Das mich umschlossen hätte;
Und weinest Klagerthänen drauf,
Bis dir's auch würd' zum Bette!“ —
O, treu geliebter! treues Blut!
Freund, Bruder mir, und Wonne!
Wehl giebt solch Wort der Liebe, Muth,
Und Lust am Licht der Sonne! —

Doch fühl' ich tief, mit süßem Weh,
Daß meine Sonne sinket;
Und bald, geneigt von lichter Hög',
Aus dunk'lem Meere trinket;
Doch hege Muth! kein Stern erlischt
Im Gott-durchdrung'nen Alle,
Er taucht in's Weltmeer, steigt erfrischt,
Ein Schmuck der Himmelshalle.

Drum, bin ich dir, o treues Herz,
Zur Geisterwelt entschwunden:
Dann mildre weise deinen Schmerz!
Froh walt' ich, Stoff-entbunden;
Und darf der Geist dem Geiste nah'n,

Dann weß' ich die Gedanken;
 Laut pocht dein Herz — ich wink', und mahn';
 Ich trat in Busens Schranken.

Carl's geistiges Erwachen.

Ein Mondes-Strahl aus Wolkenschleier,
 Bricht meiner Seele Licht aus inn'rer Nacht;
 Das Herz erbebt, der Busen athmet freier,
 Und heit're Hoffnung hebt das Haupt und wacht;
 Es regt die Phantasie ihr Lichtesfieder,
 Durch's Unermeßliche schwingt sie sich fort;
 Das Alte selbst, es fühlt sich endlich wieder,
 Die Blicke flieh'n, und sammeln Geist und Wort. —

Wohl kreist das Blut und webt; oft fliehet das
 inn're Leben,

Und Geistesfreiheit nur kann wahres Daseyn
 geben! —

Wie so beseligend mir lächelt die Welt!
 Wie es sich öffnet dies Welkenzelt!
 Gluth und Leben füllt das All;
 Wiederhall
 Klingt begeistert in steigender Brust,
 Die sich des Göttlichen staunend bewußt! —

Aber öde, freudenleer und stille,
 Wie die Haide winterlich und kalt,

Lag dies Inn're in des Gleichmuth's Hülle,
 Alles war verbüßen und verhallt.
 Wie so schnell, von Nacht zu Mittagshelle,
 Und von Todesfroß zu Lebensduft
 Wehen Zauber hier in deiner Zille
 Füllen Sel'ge unsichtbar die Luft? —
 — Ja! ich fühl' der Freundschaft süßes Wehen,
 Lang' entbehrt erschien sie wieder mir;
 Und ich sah die Jugend vor mir stehen,
 Und die Heimath, und das sel'ge Sonst mit ihr,
 Dieses Busens lang' verschloss'ne Pforte
 That sich auf, die Freude lehrte ein;
 Tausend Riegel sprengten Freunds-Worte,
 Und die ganze Welt ist wieder mein! —
 Hört sie eilen, die Fragen!
 Nach Wahrheit und Eagen,
 Nach Wechsel des Alten,
 Und neuen Gestalten —
 Dort neigt sich der Blick
 In's Vergang'ne zurück. —

Da lagern in schimmernde Farben getaucht
 Die Fluren der Kindheit von Dürften umhaucht,
 Der Schmetterling flattert, der Vogel auch singt,
 Die Frucht lockt glühend, die Blume sie winkt,
 Und schuldblos, wie Kinder in Garten und Flur,
 Umfasset die Seele den Geist der Natur;
 Fühlt innig das Leben so reich an Genuß,
 In jeglichem Gut eines himmlischen Gruß:

Wie sinkend der Taumel, gezügelnd die Faust,
Der Zauber beschworen — die Wehmuth sie
faßt;

Wenn leise die bange Erinnerung hebt,
Was erüglich die ämigen Zeiten gewebt.

Dann steigen aus den Blumen Grabeshügel,
In düst're Nacht hüllt sich das Fußgestül;
Es rauscht umher, auf schwarzem Geisterflügel;
Von düstern Grauen wird die Brust erfüllt; —
Es sank gemäht des Lebens schönste Blüthe,
Erlöschen ist die heisse Jugendkraft;
Der Göttergeist, des Engels sanfte Glüte,
Die einst das Herz durchbebt mit Leidenschaft —
Verschwunden sind sie von dem Erdenrunde,
Becklungen ist der Stimme süßer Ton;
Geheimnißvoll zu einem Geisterbunde
Ist tränkend das Geliebteste entsloh'n; —
Es fluthet auf, der Wehmuth sanfte Welle,
In's Bodenlose sinkt der Geist durch Nacht und
Helle. —

Sagt! was ist's, das so allmächtig hebet,
Licht zum Haupte und Sturz zum Herzen geuſt?
Witzschnell durch das ganze Wesen hebet,
Und in jeder Ader pochend kreist?
Das ergreifend, bei des Freundes Schauen,
Uns im Geisterarm von hinnen trägt?
Zweifels Sorgen wandelt in Vertrauen,
Unser tiefftes Leben hoch bewegt?

IV. Bd.

Sagt: was ist's, wenn so in Busens Tiefen,
Freundschaft, Einklang sanfter Töne weckt —
Kräfte fahend, die verborgen schliefen,
Noch dem Seelenforscher unentdeckt! —

„Wonne ist's, wie Erlöste sie kennen;
Schönen Busens reinster Hochgenuß;
Nur ein Seraph kann dir's treu benennen,
Tragend dich aus Tod zu Himmels Gruß.“

